Digitized by Google

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

74.H.22. 2va.

Digitized by Google

Digitized by Google

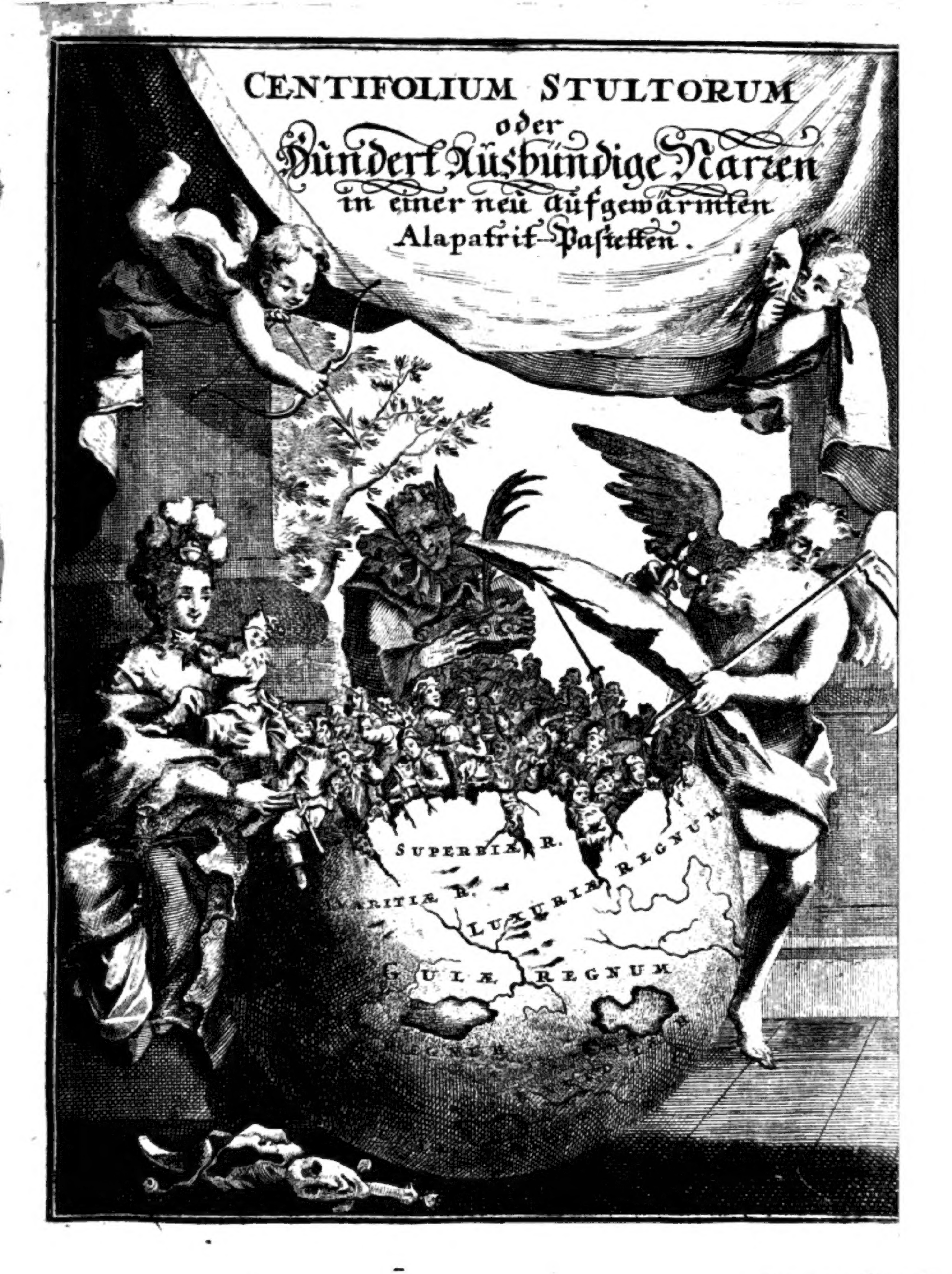
Digitized by Google

74. H. 22.
2 Vol.

Abraham a S^ta^ Clara,

Digitized by Google

Digitized by Google



CENTIFOLIUM STULTORUM
oder
Hundert Ausbündige Narren
in einer neu aufgewärmten
Alapatrit-Pastetten.
SUPERBIÆ R.
VARITIÆ R.
LUXURIÆ REGNUM
GULÆ REGNUM

Digitized by Google

CENTI-FOLIUM STULTORUM In QUARTO.

Oder Hundert

Außbündige Narren In FOLIO.

Neu auffgewärmet/

Und in einer Alapatrit-Pasteten zum Schau-Essen/ mit hundert schönen Kupfferstichen/ zur ehrlichen Ergetzung/ und nutzlichen Zeit-Vertreibung/ sowohl fröhlich- als melancholischen Gemüthern auffgesetzt;

Auch mit einer delicaten Brühe vieler artigen Historien/ lustiger Fablen/ kurtzweiliger Discursen/ und erbaulichen Sitten-Lehren angerichtet.

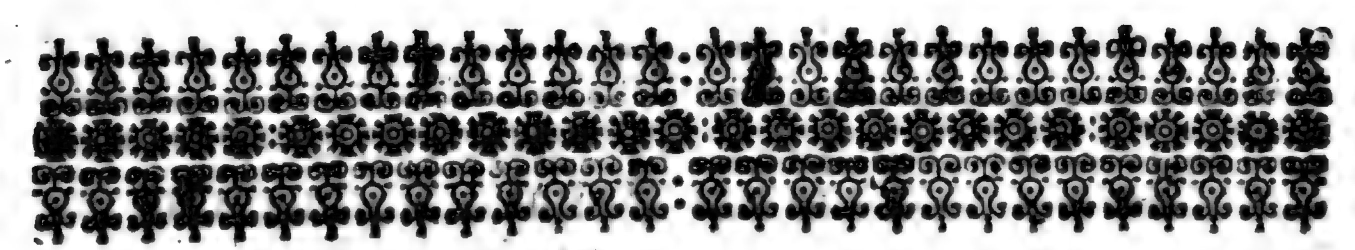
CUM LICENTIA SUPERIORUM.

WIENN/
Zufinden bey Johann Carl Megerle/ Universitäts-Buchhandlern im Gundl-Hoff.
Und
Bey Johann Christoph Weigl/ Kupfferstechern in Nürnberg.

Gedruckt bey Christoph Lercher/ Universitäts-Buchdruckern.
IM LVstIgen Iahr/ aLs DIse Narren-SChaar erkohren gar.

Digitized by Google

Digitized by Google



Vorred.

GEwiß ist es / daß die Welt sehr mit Narren angefüllt / und ist keine Stadt / auch kein Fleck / und kein Dorff / wo nicht Leuth dieses Gelichters gefunden werden: Dann was ist die Sünd / und unordentliche Lieb zu einer irrdischen Sach anderst / als ein grosse Narrheit? Es ist gar kein gescheids Stuck gewest / wie der Esau sein Majorat und die Würde eines Erstgebohrnen vertauscht / vertandlet / und verschwendt hat umb ein Linsen-Muß.

Die Spatzen im Lufft sehen einander gleich / die Karpffen im Wasser sehen einander gleich / die Haasen auff Erden sehen einander gleich; Aber die Narren sehen einander nicht gleich / dann unter ihnen ist ein sehr grosser Unterschied / massen allerley Narren gefunden werden / grosse Narren / kleine Narren / mittelmässige Narren / fürnehme Narren / schlechte Narren / alte Narren / junge Narren / lustige Narren / kiele Narren / grobe Narren / subtile Narren / wilde Narren / gedultige Narren / gefrässige Narren / versoffene Narren / beständige Narren / wanckelmüthige Narren / Oel-tränckte Narren / die tauren lang; Buxbaumene Narren / die seynd Sommer und Winter grün: So gibts auch Narren in ihren Sack.

Als der Welt-berühmte Theologus, Gabriel Vasquez,

auß der Societät JEsu einsmahl nacher Rom kommen / auch unter andern Sachen in das Spital geführt worden / wo lauter verruckte Leuthe wohnen / da ist ihme zu allererst ein Eißgrauer alter Spanier begegnet / welcher den Pater gar höfflich empfangen / und ihme gar gescheid und beschaid alles gewisen : Dieser ist / sagt er / vor lauter Studiren ein Narr worden / das heist wohl : Studeo, studui, stultum ; von Sinnen kommen ; Hierinnen ist einer an Ketten gefesselt / dann weil ihme sein Geld gestohlen worden / also hat er auch wollen den Verstand verliehren : Indem er dergleichen Ansprach führte / da ist ein junger Mensch zum Brunn geloffen / Wasser zu schöffen : Mein Pater, sagt er : dieser ist gar ein seltzamer Phantast / der Narr gibt sich auß / als seye er der Ertz-Engel Gabriel / und habe Mariæ der Jungfrauen den Gruß gebracht / und ich bin GOtt Vatter / und weiß kein Wort darvon. Wann ich seiner Jugend nicht schonte / so hätt ich ihn schon längst zum Teuffel geschickt. Der P. Vasquez hat sich hierüber verwundert / und allgemach Abschied genommen.

Zu Antworff war ein Narr in der Keichen verspert / und als man ihn befragt / auß was Ursachen er in Verhafft lige ? gabe er zur Antwort : er seye Johannes der Tauffer / und seye derenthalben in die Keich geworffen worden / weilen er offentlich den Tauff der Buß geprediget.

Einer hat ihme eingebildt / daß er eine Nasen habe / so groß als ein Elephant / wann ihme dann einige Leuth begegnet / da hat er allemahl auffgeschryen : sie sollen ihme doch die Nasen nicht beleydigen ; Ein wohlverständiger Artzt wolte ihme diese Phantasey benehmen / zu solchem Ende ihme eine

lange

lange Brat-Wurst an die Nasen gehalten / ein Trumm nach dem andern mit dem Scheer-Messer hinweg geschnitten / auch endlich die rechte Nasen in etwas verwundt / daß einiges Blut herunter gerunnen / anbey zugleich ein Tranckl eingegeben / nach welchem er sich bald gantz besser befunden / und zum vorigen Stand gelanget.

Dergleichen Narren und verruckte Leuth gibt es in Menge in der Welt / von solchen aber wird in diesem Werckl nichts fürgestellet / sondern nur die jenige abgebildet / welche sich so närrisch und thöricht in ein Sach verlieben.

Der bekannte Theophrastus, dessen Grab zu Saltzburg noch zu sehen / hat sich dergestalten in das zeitliche Leben verliebt / daß er kurtz vor seinem Todt wider die Natur geschmählet / warumb dieselbige den Raben und Hirschen ein längers Leben vergönne; O Narrheit!

Caligula hat sich dergestalten in die Pferd verliebt / daß er seinē besten Roß das Futter auß goldenen Geschürren dargereicht / auch versprochen / daß er dasselbige wolle zum Römischen Burgermeister machen / ja wie er sich selbst für einen Priester vorgestellt / da hat er besagtes Pferd für seinen Collegam erklärt. Xiphil. in Calig. O Narrheit!

Passiensis Crispus hat sich in einen Baum also vergafft / daß er mehrmal denselben umhalset / und gekußt / auch ihn meistens mit dem besten Wein begossen / und seine mehriste Ligerstatt unter demselben genommen. Plinius lib. 16. c. 44. O Narrheit!

Periander, der Corintische Tyrann / hat seine Gemahlin Melissam also inbrünstig geliebet / daß er sie allezeit muste

vor

vor Augen sehen / so gar nach ihrem Todt / ist er bey derselben geschlaffen. Herodot. lib. 5. O Narrheit!

Ohnmöglich scheinet es / daß man aller Narrn Anzahl könne deutlich fürtragen; Dann es gibt Wein-Narrn / Brein-Narrn / Katzen-Narrn / Spazen-Narrn / Sau-Narrn / Freß-Narrn / Preß-Narrn / Geld-Narrn / Kauff-Narrn / Sauff-Narrn / Lieb-Narrn / Dieb-Narrn / Tisch-Narrn / Fisch-Narrn / Feder-Narrn / Leder-Narrn / Bücher-Narrn / Tücher-Narrn / Fecht-Narrn / Geschlecht-Narrn / Wälder-Narrn / Schatz-Narrn / Platz-Narrn / Dantz-Narrn / Krantz-Narrn / Brocken-Narrn / Parocken-Narrn / Hosen-Narrn / Rosen-Narrn / Hüt-Narrn / Gestüt-Narrn / Bänder-Narrn / Länder-Narrn / Garten-Narrn / Karten-Narrn / Kegl-Narrn / Vögl-Narrn / Zanck-Narrn / Tranck-Narrn / Rock-Narrn / Stock-Narrn / Hunds-Narrn / Bunds-Narrn / Schaff-Narrn / Schlaff-Narrn / Kessel-Narrn / Sessel-Narrn / Stein-Narrn / Bein-Narrn / Spitz-Narrn / Hitz-Narrn / Kuß-Narrn / Nuß-Narrn / krumpe Narrn / plumpe Narrn / die fürnehmste seynd fast die Haber-Narrn.

Wir Teutsche pflegen ins gemein die Narrn auch Lappen zu nennen / und kombt solches daher / dann die Lappländer auff Lateinisch Lappi oder Lappones, waren vor diesem so einfältige Leuth / daß sie die vornehmbste Häut / und Beltzwerck für etliche Nüß vertauscht.

Es müsset einer endlich viel Federn haben / wann er alle Narrn wolt beschreiben; dermahlen ziehe ich nur auff mit Papieren Narrn / welche auff dem Kupffer sehr wohl entworffen / und den Augen gar nicht übel gefallen werden:

Dann

Dann ob sie schon wohl mit Schellen versehen seynd / so klingen sie gleichwohl nicht / daß sie etwann ein verdrüßliches Scheppern verursachten. Es kan aber gleichwohl seyn / daß einer in Betrachtung dieser Gesellen / in sich selbst möchte gehen / und sich für fernern Untugenden hüten / damit er nicht in die Narren-Schul oder Zahl einverleibt werde; Dann in aller Warheit die Sünd nichts anderst ist / als ein grosse Narrheit. Was ist der Cain anderst gewesen / als ein neydiger Narr? Was Herodes anderst / als ein Ehrsüchtiger Narr? Was Lucifer anderst / als ein hoffärtiger Narr? Was Heli anderst / als ein argwohnischer Narr? Was jene Soldaten bey dem Grab Christi anderst / als verlogne Narren? Was der reiche Prasser / als ein gefrässiger Narr? Was anderst die Leuthe vor dem Sündfluß / als verbuhlte Narren? Was Joab anderst / als ein gleißnerischer Narr? Was Judas anderst / als ein geitziger Narr? Was der verlohrne Sohn anderst / als ein verschwenderischer Narr? Was Holofernes anderst / als ein versoffener Narr? Was die Brüder des keuschen Josephs anderst / als zanckende Narren? Summa Summarum, Stultorum infinitus est numerus. Die Narren seynd ohne Zahl und ohne Ziel.

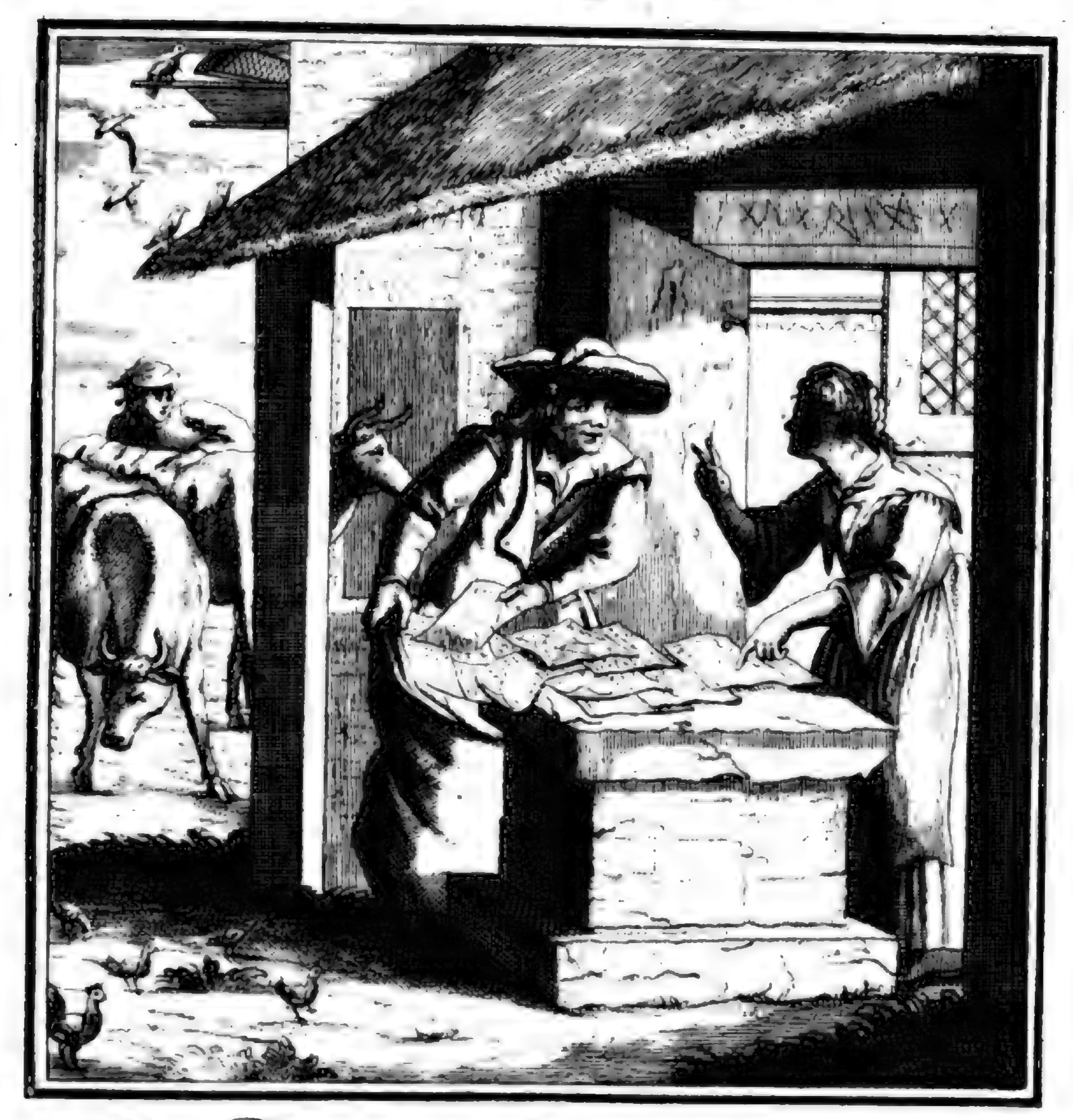
Deren allhier einhundert / sowohl in schönen Kupfferstichen / als ihrem geschribenem Prædicat, jedem auff 2. Blat / glat exprimiert / der curiosen Welt vorgestellt werden / mit Versicherung / daß der Author von denen unlängst in Druck verfertigt: und außgegangenen Narren-Beschreibungen / nichts zu leyhen / oder herauß genommen / sondern selbsten Capax ist / allerhand lustige und Sinnreiche Schwenck auß

seinem

seinem Natural, ohne Zahl hervor und auff das Papier zu bringen. Jedoch ist nicht ohne / daß zuweilen verschidene Historien und Fabeln / wie auch allerhand geist- und weltliche Sitten-Lehren / auß andern bewehrten Scribenten / so zu dieser Materia dienlich / herauß genommen worden; dann nicht alles in jedes eignen Garten / man kauffe dann / oder nehme zu leyhen / anzutreffen; und werden wenig Authores und Scribenten seyn / welche ohne Mithülff anderer Bücher / auß eignen Kopff alles und jedes auff die Bahn gebracht / und mit nur ihrer eignen Feder gepranget haben; Dahero wird mich der geneigte Leser nicht verdencken / wann ich sag: kauff und liß / das Geld vor gewiß / wird dich nicht kräncken. Vale.

Aber-

Aberglaübiger Narr.



Ein gantzen Sack voll Aberglaüben,
Thüt mancher Narr züsamen klaüben,
Für's Spilen, Schläg- und bühlereyen,
Für Kinder- und für Vieh-beschreyen,
Für Hüner, Endten, Gänß und Daüben,
Und alles, was die Narren glaüben:

Aberglaubiger Narr.

Es ist zwar ein uraltes / doch Probnuß-kennendes Sprich-Wort: daß alle Narren / weder Gebott / noch Gesatz in obacht nehmen / sondern nach ihren tumen Hirn / und verwirrten Sinn / vermeynen es gehe alles hin.

Ordinis ignari Stulti, sine lege vagantur.

Kein Ordnung haltet ja der Narr /
Dann das Gesätz nihmt er nicht wahr.

Unordentlich / ist / aller Narren Devis. Bald unten / bald oben / bald hinten / bald vorn / lauffen und schnauffen / die im Hirn haben ein Sporn; die Weiber aber wollens ihnen zuvor thun / besonders in denen offentlichen Bitt-Gängen / wo man offt leichter ein grosse Heerd Schaaf / als ein paar dutzet Weiber kan in ein Ordnung bringen / lassen sich aber eben deswegen in das grosse Narren-Register gantz unbeschwert einschreiben / da sie umb das Præ streitten / so ihnen keiner beneydet; Dessen doch ungeacht / hat dieser Narren-Pourtrait, wo ein Schock voll Phantasten / an dem Narren-Seil angekupplet / eingeführt wird / sich einer Ordnung bedienen wöllen / und die Præcedenz, sowohl seinen Anfangs-Buchstaben nach / als seiner angebohrnen Narren-Præeminenz den aberglaubischen Narren mit nichten disputiren wöllen / weilen er nicht nur allein das Alpha, oder Anfang / sondern wohl auch das Mittel-Punct und End / ja das Futeral über alle Narren / mit Fug und Recht kan benahmset werden; Wann unterschiedliche Narrheiten und Wahn-Witz auff allen Ecken und Enden der Welt gefunden werden / so ist der Aberglaub jener allmögende Archeus, und Ur-Geist / so sich allein einverleibt / und ihre Wesenheit mit bestellt. Artzney-Narren / Bergwerck-Narren / Credit-Narren / Disputier-Narren / Eyfersüchtige Narren / und alle andere Narren / haben umb den Aber-

glauben / so sich überall einmischt / die eigentliche Narren-Tinctur überkommen / weil der Aber- oder Affter-Glauben mit Beglaubung jenes Guten / oder Bösen / so da nicht ist / alles dieses Ubel angezetlet; Es gebühret auch dem aberglaubigen Narrn wegen seines Alterthum / der erste Rang / weilen er seinen Ursprung auß dem Paradeiß selbst herführet / wo ihm in / und auß dem Baum der Wissenschafft des Guten und Bösen / seine erste Wiegen / von jenem höllischen Tausend-Künstler ist geschnitzlet worden; Eva solt ja ihrem HErrn und GOtt / Glauben beygestellt haben. Quacunque Die comederitis ex Arbore scientiæ Boni & Mali, morte moriemini, *Gen.* 2. *Cap.* An welchem Tag ihr essen werdet von dem Baum der Wissenschafft / des Guten und Bösen / werd ihr des Todts sterben. Aber / aber der Aberglaub vertreibt den rechten Glaub / nequaquam moriemini, mit nichten werd ihr sterben / eritis sicut Dii, ihr werd wie die Götter seyn. Die geschleckige Eva fallt in Apffel / und in Aberglauben / legt hiemit den ersten Stein zu dem grossen Narren-Bau / in welchem eben deßwegen denen Aberglaubigen / und meistens denen Weibern der gröste Raum und Platz vorbehalten ist / welche mit ihren aberglaubischen Anmerckungen / Bewerckstellungen / Ansprechen / Seegen / Rätzeln / Curen und Zaubereyen / ein unbeschreibliche Zahl außmachen. Es heisset zwar die Catholische Kirch selbst die Weiber / Devotum fæmineum sexum, das andächtige weibliche Geschlecht / weilen sie der Andacht / denen Gebettern / Anruffungen deren heiligen Nahmen / sowohl offt und eiffrig zugethan: Aber wie halt bald kein Kirch / wo nicht der Teuffel ein Capellen darbey hat; also gehet es leyder GOtt erbarms öffter mit deren Andacht / und vermischt der leidige Sathan / zu Trutz des ersten Gebotts / ihren sonst lebhafften Glaub öffters mit dem Aberglaub / mißbraucht sich deren Andacht / und öffnet ihnen mit eben jenen heiligen Wörtern und Zeichen die Höll / mit denen sie ihnen den Himmel auffschliessen wollen / den Brauch mit Mißbrauch / den Glauben mit Aberglauben schändlich vermischend: und diese solten nicht unter die Narren gezehlt werden? Nur zur Prob? nur auff die heilige Wörter Geho-

va,

va, Tetrammaton, Sabaoth, auff die unterschiedliche Creutz / Knye-bucken / mit denen ihre Seegen / Fieber-Zetl / Coronæ, und Christophl-Gebett / Einsidl-Traum / unbewehrte Offenbahrungen / guldene Freytags-Andachten / mehr als ein neun und neuntzig-jähriger Bettler-Mantl über und über müheseelig zusamm geflicket und gestimpelt ist; Wann ein hebræisches Wort nicht hilfft / setzen sie vier; wann drey Creutz nicht genug seyn / machen sie neun / und heist / drey mahl drey muß helffen; es seynd ja lauter heilige Wort / gute Seegen und Gebetter / sagen sie / wordurch diese einfältige Simpl viel aberglaubige Gimpl verführen / und zu des teuffels Martyrer machen; wer sie aber canonisiren werde / ist leichtlich zu erachten. Kein Kind / kein Rind / kein Schwalb / kein Kalb / kein Kuhe / kein Schuhe / kein Butter-Vas / kein Essig-Glaß ist nicht zu finden / mit welchen die aberglaubige Leuth zu ihrem vermeinten Nutzen nicht wissen umbzuspringen; Es ist kein Kranckheit / kein Rothlauff / kein Wurm / kein Zähn-Wehe / kein Geseegnets / welches sie nicht wider seegnen und ansprechen können. Vor das Zahn-Wehe rathen sie / die Glocken darmit zu leiten: ich glaub (wann dieses solte helffen) solche wurden zu Erfurt am allerersten genesen. Item daß die Würm nicht in das Kraut / die Erd-Flöch nicht in die Pflantzen und Salat / und die Scherr-Mäuß nicht in Garten kommen / ist ihr geringste Kunst. Etliche sagen / wann einem die Ohren klingen / man rede von ihm. Andere / wann einem das Brod entfalle / seye ein böses Zeichen / (das glaub ich auch) forderist wann kein anders auffzuheben. Jener gibt vor / daß das rechte Wolffs-Aug / so es eingesaltzen wird / das viertägige Fieber vertreibe / O blinder Narr. Diese sagt: wann ein ledige Weibs-Persohn das Bändl von einer Pluntzen oder Blut-Wurst in die s. v. Schuh legt / so bekomme sie den ersten Tantz / rc. Von welchen Superstitiones man ein grosses Buch verfassen könte; Aber dergleichen Narren / wann sie nicht glauben an GOTT den Wahren / werden all zu ihrem Lehr-Meister dem Teuffel fahren. Viel Glück auff die Reyß.

Der Glaub macht seelig / sagt jenes alte Mütterlein / so sich an Johannis-Tag / vor Sonnen Auffgang / unter einen Zwespen-Baum stellete / und zwölffmahl Creutzweiß / zu Ehren (wie sie sagt) der heiligen zwölff Quatember-Nächt / in einen außgefaulten Erd-Schwammen bisse / damit ihre Zwespen fein blau / reimich / und nicht Wurmstichig wurden: Ey so beiß in diesen faulen Unflat fort und fort / du stinckender Mist-Finck / daß dir das Maul nicht fedricht wird. Ich glaub / daß dieser Unglaub / dich genug in jener Welt wird unseelig machen / wie unglückseeliger es auff solcher gemacht / indem der nachschleichende Mann dieser Lamutzmacherin ihre Creutz-Biß mit ungebrennten Aschen auff den Buckel Creutzweiß außsprengete / und an statt der Zwespen / ihr den Rucken blau gemacht. Warhafftig diese hätte wohl unter denen aberglaubigen Narren und Närrinnen die Ober-Hand / oder Præsidenten-Stell begleiten können. Unter diese Zunfft gehören auch die Traum-Außleger / Zeichen-Deuter / Vogl-Gsang-Außleger / hundert Narren / auff einen Karren; Dieser sagt / wann es mir traumbt / daß mir ein Leffel-Stihl auff das Maul fallt / werd ich morgen bey einem grossen Herrn nachtmahlen; und dergleichen Possen viel. Es sollen aber billich zu dieser ehrbahren Schellen- und wohl auch öffters / Feuer- und Henckermässigen Zunfft / die sich auff die Wahrsager / Landfahrer / und herumb flangirende Zigeiner verlassende / und ihnen Trau- und Glauben gebende / gezehlet werden / und hier auff die Bahn gebracht: Aber weilen ihnen der Papier-Raum zu klein / wie dieser grossen Mäng / nach Beklagung eines Satyrischen Geschicht-Schreiber / bald die Höll selbst zu eng seyn möchte / begnüge ich mich mit diesen urtheilten Universal-Recipe, und Præservativ vor die Narren-Schwind-Sucht in aberglaubischen Irrthumen:

Wilst nicht kommen in grosse Noth /
Halte fest das erst Gebott /
Aberglaub bringt Hohn und Spott.

Astro-

Astrologischer oder Nativität-Narr.

Nativiteten seind aüch Sachen,
Worüber klüge Leüthe lachen,
Da mancher Narr verlangt zü wissen,
Was Hans ünd Jäcklein werden müssen,
Der Himmel hälts nicht mit der Erden,
Sonst jeder Narr müsst klüger werden.

Digitized by Google

Astrologischer oder Nativität-Narr.

NUnme Feder / auß der hiebey gesetzter Narren-Titul / das erste mahl auff das Papier geflossen! Wann jener wunderbarlicher Nativitäten-Steller / so nicht nur allein denen Menschen / sondern auch denen neugeworffenen Hunden und Katzen in Schonen ihren Horoscopum zu stellen / sich unterfangen / auch jener Gänß / auß dero Schwing-Flügel du gezogen / wegen der Stern-Conjunction, so sich dazumahl ereignet / als sie auß dem Ay geschloffen / hätte das Geburts-Sistema auffsetzen sollen / so anderst mit der Warheit seiner Zeit wurde übereins stimmen müssen / wurde er ja freylich haben auffzeichnen können / daß ein auß ihr gezogner Kiel / tausend und tausendmahl wird verfluchet werden / weilen ihm solche Schmach-Schrifften und Narrheits-Vorwürff / über die berühmteste / und schier göttliche Wissenschafft der Astrologiæ Judiciariæ, und die löblichste Facultät deren Herren Stern-Gucker und Nativität-Steller solten auff die Welt kommen. O che Pazia! O che Brutalità! (werden ja mit voller Röhren außruffen die Gran Pescatorische Abkömmling) O was Narrheit! O was viehischer Unverstand! jene in die Narren-Roll zu setzen / so da über alle andere Wissenschafft erhebet / mit dem Himmel selbst geheime Verständnuß pflegen / und die verborgneste Ereignussen auß den Sternen lesen. O was- aber langsam / meine hochgestultierte Herren / mit Piano kombt man auch weit: Ich beschütze mich wider alle eure Schmach-Pfeil / mit dem eintzigen auß eurer eignen Rüst-Kammer entborgten Schilt / sic erat in fatis, also wäre es in der Verhängnuß: So sich aberwitzig dieser Kunst ergeben / nicht vor Doctoren / sondern vor Thoren / solten gehalten werden: Seit ihr so gelehrt / warumb habt ihr euch dieses nicht selbst prophezeyet: Narren / und zwar keine gemeine (diese Præeminenz traue ich ihnen nicht abzusprechen) seyn alle jene / welche auß dem blossen Gestirn / so sich bey der Geburt ereignet / dem Menschen vorsagen wöllen / die Weiß und Manier ihres Todts / die Zeit so GOtt allen verborgen / mit ihrer Kunst-Feder / also ein Haubt-Schlüssel zu

den Geheimnussen Gottes/ eröffnet vortragen: welche da die menschliche Freyheit biegen wollen/ und einen nothwendigen Zwang zu diser Ermördung/ Diebstall/ Fluchen und Schwören/ auß dem Geburts-Gestirn hernehmen/ und auß ihrer ascendente Sole, & descendente Lunæ, den Auffgang in den Himmel oder Abtritt in die Höllen erzwingen wollen/ so mit ihren Epictetischen Weid-Spruch: Ducunt volentem, fata nolentem trahunt. Das Geschick die/ so da wollen/ ziehet frey zu ihrem Joch/ und wann sie auch gleich nicht wollen/ wurd sie jene Zeichen doch/ als mit einer universal Salva-Quardia von allen Irrthumen in dieser kitzligen Materi genugsam versichert zu seyn sie ihnen einbilden: Ihr jegliches Effatum oder Außspruch gründet sich auff das Fatum, oder die Verhängnuß. Fragst du/ warumb jener so arbeitsame Mann von seinen Schuldnern hintergangen/ in die tieffeste Armuth gerathen? flugs die Antwort: Das Fatum Stoicum, die gezwungene Nothwendigkeit aller Dingen hat ihm den Bettl-Sack an den Halß geworffen. Fragst du/ warumb jener in einen kleinern Diebstall ergriffen/ der auffgemaurten dreyeckigten Feld-Glocken ein Schwenckl hat müssen abgehen? Schnurgerad rollt die Ursach herauß: Das Fatum Mathematicum, die Schickung des Gestirn-Stands/ in seiner Geburts-Stund/ hat ihn selbst dorthin auffgezogen. O thorechte/ verblende Sinnen/ welchen billich das grosse Kirchen-Liecht Augustinus sattsam ihr Narrheit vor Augen legt: Si Cor tuum non esset fatum, fatum non crederes, wäre dein thorechtes Hertz nicht ungeschickt/ so wurdest du das Geschick nicht glauben; Dann was ist närrischer/ als an das Geschick und Ereignung der uns freyen Bewerckstellungen an die Zusammfügung der Stern in der Geburts-Stund/ gewissen Minuten binden/ wo alles so vielen Fählern unterworffen/ die Erfahrnuß bringts: Dann der wievilte Nativität-Steller hat die rechte Minuten/ so zu nehmen/ in die Erfahrnuß gebracht? welcher so zwar offt zugetroffen/ auß zufälliger Ereignuß/ hat nicht öffter die Unwarheit vorgeplaudert? in eben jenen Minuten/ wo ein Kayserlicher Printz gebohren/ werden viel Bauren-Kinder an das Tag-Liecht gebracht; und doch hat die

Ge-

Gestirn-Zusammenfügung denen letztern das Geld zu ihren Cronen nicht außgekochet. Eben jener Augenblick/ so der erste war einem zukünfftigen Nativität-Steller/ ware auch der erste manchem andern ungelehrten Wochen-Tölpl / dann wieviel in einem Augenblick sterben / werden sie auch gebohren ; dann wer will es bey so unterschiedlichen Außgängen des Lebens / auff die Krafft des Eingangs deuten. Ich will zwar nicht in Abred stellen / daß man ausser der Astrologischen Wissenschafft etwelche natürliche Neigungen/ und starcke Anmuthungen abmercken kan / und ist dieses Vernünfftlen und Vormahnen nicht ausser der Gräntzen der Wissenschafft zu stellen ; wird auch dieses von den geistlichen Rechten / nicht so unumgänglich verworffen : aber auß jenem ein Verhängnuß unserer Werck erzwingen wöllen / ist ein verdammliches / verworffenes / höchster Straff gebührendes Wesen. Es ist dieses dem Heyl der Seelen und des Leibs schädlich ; und gehören in die Narren-Zahl sowohl die Wahrsager / als die so sie befragen.

So gar die alten Heydnische Käyser haben in Claudio, Ottone, Galbâ, unter Leib- und Lebens-Straff / die sich auff das Wahrsagen und Nativität stellen begebende Chaldæer, Stadt- und Land-raumig gemacht / jene / so mit ihnen umbgangen / ihrer Güter entsetzt. Cajus Proculus müste seiner Verbannung auß Rom / keiner andern Ursach zuschreiben / als daß er durch Brieff auß einem Chaldæer erforscht / ob sein überschickte Geburts-stellung ihme gewiß die Zunfftmeisters-Würde verspreche. Es sahen nemblich diese in ihrer höchsten Glaubens-Nacht / sonst wohlsehende Staats-Männer / daß dieses sowohl schädlich dem gemeinen Wesen / als betrügliches Narren-Werck seye / durch welches doch viel auff grobe Fähler verdeutet worden : Könte allhier auff die herumb-vagirende / und sich vor Ægyptier darstellende Zygeiner die Feder ablecken / aber mit dero müssigen Prophezeyungen / und Leuth-Verführungen / das Papier zu beschmützen / ich es schier vor ein ungereimbtes Werck halte / massen so gar unter der überhäufften Narren-Zunfft wenig mehr gehalten werden / so ihnen Treu und Glauben zumessen / und nur etwelcher gemeiner Kuchel-

Ratz/

Ratz / oder Zahnluckeres Mann-loses Raffelscheit etwas auß ihrem Lugen-Kram erkauffen wollen / so ihnen das vor Angst verschmachtende Hertz mit einer Hoffnung labt / damit sie also mit Fug an das grosse Narren-Seil angeseßlet werden. Wer diesen entgehen will / erwarte sein Schickung von GOtt / verlache diese Irrthume / Glück und Unglück auß seinen Händen / anbey weder sich kümmerend / noch darüber unmässig erfreuende.

Was der Himmel hat beschlossen /
Diß nehm man gedultig an;
Dann sich kräncken / seyn nur Possen /
Wann man es nicht ändern kan.
Kombt dir aber Glückes-Schein /
Wird dein Freud zu spatt nicht seyn.

Die Wahrheit zu sagen / muß ich bekennen / daß die Stern-seher und Nativität-Steller / sich für keine Narren erkennen wöllen / das ist kein Wunder noch Thorheit; Dann wer wird sich selbsten für einen Narrn / wann er auch von der Fuß-Sohlen an biß zu der Scheidl mit Bux-Baum übersteckt wäre / bekennen? Sintemahlen / so einer diese Thorheit erkennete / wurde er gewiß solche Handthierung auffgeben. Daß aber andere / welchen diese Thorheit bekant / und genugsam bewust / wie dergleichen falsche Prophezey- und Warsagerey offtermahlen von der heiligen Congregation verworffen und verbotten worden / solchen Glauben geben / ist meines Erachtens die gröste Thorheit vor GOtt / und der Welt. Diogenes hat vor Zeiten einem solchen Stern-Stimpler die Wahrheit gesagt: Ne mentieris, nam Stellæ non errant, sed vos Astrologi. Mein liege nicht / und rede nicht also / dann die Stern irren / oder fählen nicht in ihrem Lauff; sondern ihr Stern-seher und Wahrsager irret und fählet gar weit in euren thorechten Meynungen.

An-

Antiquitet=oder Müntz=Narr.

Antique Sachen seÿnd zu achten.
Doch ist dabeÿ wohl zubetrachten.
Daß mancher Trüg und Dieberey.
Darünter offt verdecket seÿ.
Ein Narr wird seine Lüst schon büssen.
Weil Er wird theüer gnüg zahlen müssen.

Digitized by Google

Antiquitet- oder Müntz-Narr.

SO vielerley Sorten der Müntzen / so vielerley Müntz-Narren es gibt; Und zwar seynd die Geitzhälß und Wucherer die gröste / als welche die Ducaten und Thaler besser / als ihr Seel æstimiren; das Gold mehr als GOtt / das Silber höher als ihren Nächsten lieben; und seynd manche so tieff in allerhand Müntz vernarret / daß ihre Schreib-Tisch und Kästen so voller Lädl / als Tag im Jahr / mit allerley neu- und alt-geprägten Müntzen angefüllt und gezieret / daß sich zu verwundern; Eines schimmert mit Duplonen / das ander glantzet mit Ducaten / das dritte leuchtet mit alten / das vierdte pranget mit neuen Thalern / und sofort biß auff die kleine und gemeine Müntzen: worbey dann / ein solcher Müntz-Narr manchesmahl einen halben Tag bey diesem Mamonischen Altar sein Devotion, gegen diesem Schatz sein begieriges Hertz auffopffert. Und gleichwie die Heyden silber- und goldene Götzen in der Kirchen angebettet / also verehren noch solche Gold- Silber- Metall- und Ertz-Diener ihre zu Hauß in dem Kasten verarrestierte stumme Abgötter / mehr als die Altär / und Heiligen in der Kirchen; Ja ein solcher Küssen-Pfenning hütet Tag und Nacht seinen Schatz : er hört / er denckt / er redt / er sicht / und greifft nichts liebers auff diser Welt / als das Geld / und sagt: Wo kein Geld / da ist kein Freud / wo kein Freud / da ist Leyd / wo leyd / da ist Traurigkeit. Item wird Geld geehrt / ohn Geld ist niemand werth / wer Geld hat / fahrt bey guten Wind / und wird ihm alle Ungestümm gelind / Gold mitten durch die Quardien reyst / Silber die veste Mauren niderschmeist ; nach der Tugend niemand fragt / nur nach Geld ein jeder tracht. In Summa / welche Gold und Silbers genug haben / werden die allerglückseeligste Leuth dieser Welt geschätzet.

Gold ist der irrdisch Gott /
Der helffen kan auß grosser Noth.

Der Gebrauch Metalien und alte Müntzen zu suchen / ist zwar so wohl bey den Alten / als noch auff den heutigen Tag für löblich und ehr-

ehrlich gehalten worden / wie man dann noch sihet/ daß sich nur etlich wenige Gemeine/sondern Adelicher/hoches und Fürstliches Stands-Persohnen dessen annehmen/und befleissigen sich dieselbigen/wie auch andere Antiquiteten nicht mit geringen Kosten/ wo sie die nur bekommen mögen/ zusammen zu bringen; wie dann auch die Alten sich dessen beflissen/ daß sie in dem Gepräg und Bildung ihrer Metalien/ Schau- und Gnaden-Pfenning/ auch wohl gemeiner Land-Müntzen/ etwas Denckwürdiges/ so ihnen entweder widerfahren/ oder begegnet/ auch daß sie sonsten ihren hohen Verstand wollen zu erkennen geben/ angedeutet/ darnach sie auch die Figuren und Corpora, wie die auch seyn mögen/ beynebens den Uberschrifften mit sonderlicher Scharffsinnigkeit gerichtet.

Solcher Metalien und Müntzen findet man etliche die sehr alt seyn/ auch von dem weisen und hochberühmten König Salomon her/ welche auff einer Seithen ein Bild/ auff der andern einen Tempel haben/ mit dieser Uber-Schrifft/ in Hebræischer Sprach/ und Buchstaben: SALOMON REX.

Solcher Metalien eine hat Alexander Farra, wie er sagt/ von einem Parisischen Kauffmann bekommen/ und sie einem Mayländischen Edelmann/ Octaviano Cusano, verehret. Desgleichen findet man auch einige alte Metalien des Antiochi, Königs in Syrien. Item vom Kayser Augusto, so ein Crocodill mit dieser Umbschrifft: Ægypto Captâ: auff der andern Seithen aber das Bild Augusti und Cæsar Divi F. Consul VI. welche er zur Gedächtnuß des Siegs in Egypten schlagen lassen.

Neben denen Müntz-Meistern befinden sich auch etliche/ so Monetarii, oder Müntzer genennet werden/ welche falsche Müntzen/ohne Wissen der Obrigkeit/ mit falschen oder heimlichen Stempffeln schlagen/ oder wohl auch eine gewisse Mixtur in eyserne/ oder von anderer Materia bereite Formen giessen/ darmit sie die Welt betrügen; oder ob sie schon gute Müntzen machen/ so geschichet es doch mit Nachtheil der Obrigkeit: dahero sie auch beyderseits/ nach den beschriebenen Rechten ernstlich/ und am Leben gestrafft werden. Dieses seynd die un-

ungerechte Müntz-Narren/ umb welches falsche Geld sie auch ihr falsches Gewissen/ ja offtermahls Seel und Leib verkauffen. Diese helffen auch viel darzu / daß die Alchimia und Alchimisten in so bösem Verdacht seynd/ welche als Discipuli darauß gelehrnet/ wie sie die Materiam vermischen/ und durcheinander zum Betrug mengen sollen; Derhalben sie auch nicht unbillich/ an etlichen Orthen / wann sie betretten/ an ihren besten Halß gehenckt werden; oder wann sie lang in dem Feuer gegrüblet/ und eine betrügliche Mixtur zuwegen gebracht / ist es recht/ daß sie auch widerum ins Feuer gesetzt werden/ und allda den Lohn ihrer Betrügerey von dem Scharff-Richter / nach Urthl und Recht empfangen.

Es gibt viel Geld-Juden und Müntz-Narren / wissen doch nicht eigentlich/ woher die Thaler und Guldiner ihren Nahmen: Item die Ducaten ihren Titl bekomen/ welches ich hiemit erkläre: die Reichs-Thaler/ welche/ weil sie 2. Loth haben sollen/ Unciales Numi genant werden/ seyn erstlich Anno 1519. im Joachims-Thal in Böhmen zu müntzen angefangen worden; dahero man sie Thaler und Joachimicos geheissen. Die erste Gulden seynd zu Florentz gemüntzet worden: dahero man noch dieselbe Florenos nennet/ und mit fl. schreibet/ oder zeichnet. Die Ducaten aber haben den Titl von hohen Potentaten/ Kayser/ König und Fürsten/ welche solche schlagen: dahero sie Ducaten genennt werden.

Abraham ist der erste Münst-Meister gewesen/ welcher die Sorten / worvon die dreyssig Silberling/ umb welche Christus von Juda verkaufft worden / habe lassen müntzen. Man findet zu lesen / daß wie es vor Zeiten noch wenig Gold- und Silber-Müntz geben / alle Sachen wohlfeiler/ als jetzo seynd gewesen; Und ist zu glauben / daß es jetzt sehr viel Antiquarii geben muß / welche die Ducaten und Thaler nicht auß Raritet/ Antiquitet/ sondern puren Geitz also verstecken/ daß man dero wenig zu Gesicht bringet. Und dieses seynd die rechte Müntz-Narren/ welche das Geld so gut verwahren / andern spahren/ ohne welches man sie wird dannoch einscharren.

Die künstlichste Müntzer aber seynd die jenige/ welche ohne Feuer

schmeltzen / ohne Hammer schlagen / ohne Form giessen / und ohne Stempffel prägen; Ein solcher war gewesen / wie Pontanus meldet in seinen Schrifften / ein gewisser Advocat, den ein Client in einer gewissen Action für seinen Beystand anruffte/ aber von dem Geitz-Teuffel gantz eingenommen; Dieser brachte ihm 50. Reichs-Thaler/ so in lauter Kupffer-Müntz bestunde / mit demüthigster Bitt/ er wölle diese Summa Gelds (weilen er vor dißmahl kein andere Müntz habe) annehmen / seine Action, so er wider einen andern hatte / bey Gericht führen / und defendiren. Dem Advocaten gefiellen zwar die 50. Reichs-Thaler/ ware aber mit der Müntz nicht zu friden / darumb sagte er zu dem Clienten: Diese Müntz ist mir zu schlecht / und meiner Persohn nicht anständig / darumb ich sie auch nicht annehme; Wolt ihr aber haben / daß ich euer Action defendire / so bringet mir 50. andere Reichs-Thaler in Silber / und nicht in Kupffer-Müntz / alsdann will ich euch dienen / mit diesem schlechten Geld aber mag ich mein Hand nicht besudlen. Auff diese des Advocaten / oder wunderbarlichen Geld-Müntzers und Antiquarii Antwort / wurde der andere gantz erzürnet / nahme das Geld widerumb zu sich / und sagte voller Zorn: Weilen euch / ihr Geitzhalß / dieses Geld nicht gefällt / so solt ihr keinen Pfenning noch Häller darvon haben; und damit ich weder mit euch / noch mit andern euers gleichen zuthun habe / will ich mich geschwind zu meinem Gegen-Theil verfügen / mit ihme in Güte vergleichen / und alles / was er von mir begehrt / verwilligen / wie es auch geschehen. Als dieser geitzige Müntz-Narr solches nicht allein verstanden / sondern auch das Geld hinweg tragen sehen / ist er vor lauter Schmertzen / wegen des Verlursts dieser 50. Reichs-Thaler / so er schon in Händen hätte / dergestalten betrübt und kleinmütig worden / daß er zu verzweifflen vermeynte; bereuete hierauff seinen Fähler / mit Schand und Schaden sprechende: Ich bin kein Advocat, sondern ein Esel / indeme ich auff einmahl 50. Reichs-Thaler auß meinen Händen gelassen / will geschweigen / was mir dieser Handel noch hätte eintragen können? O Doctor / O Narr / O Advocat, O Esel / O Gimpl / O Simpl / O leyder ungscheider Bernheuter / etc.

Aprill-

April-Narr.

Der mich geschickt in dieses Spihl,
Wüst wol daß heüt der erst April.
Er wolt, ich solt ihm wieder sagen
Und nach dem grösten Narren fragen.
Ich thats, und bracht die Antwort fein
Der mich geschickt wird's selber seyn.

Digitized by Google

Aprill-Narr.

Es befragte einsmahls ein von eingebildeten Wissenschafften hoch auffgeblasener Grillen-Vogt/ einen Schnur-stracks gegen über sitzenden einfältigen Menschen/ wie weit ein Doctor und ein Narr von einander seye? erhaltet aber unverzüglich von diesen sonst vor alber angesehenen Gegen-Theil diese unverhoffte Antwort: Ein eintzige Tisch-Breiten; Dann wann (sprach er weiter) sich selbst erkennen/ die höchste Weißheit ist/ sich aber nicht erkennen/ vor ein Hand-greiffliche Thorheit zu halten/ so dörffte ich schier bey Erkantnuß meines nicht zu hoch steigenden Verstands/ nolens volens, unter die Doctor-Reyhe mich anstellen; dann mein gegenüber sitzender Herr Gegen-Theil/mit alleiniger Gegenschätzung seines sowohl außgeschliffenen Verstands/ und so offentlicher Geringachtung/ jedwederen anderen/ keinen weniger/ als sich selbsten kennend/ billich in die Narren-Roll sich kan einschreiben lassen. Nulla major stultitia est, sagt Firmiamus, quam quos libet se stultiores judicare: Es ist kein grössere Thorheit/ als alle andere vor grössere Narren/ als er selbst ist/ freventlich außgeben. Gacinius der Poët, hängt ihrer starck-beschellten Narren-Kappen nicht die geringste hinzu/ da dieser frey- mund/ rund und rein herauß singt:

Haud sapit is certe, sibi tantùm qui sapit uni,
Insipidos reliquos qui putat, haud sapit is.

Der ist schlecht im Hirn versehen/
So allein sich selbst groß acht/
Den/ als Haubt-Narrn must ansehen/
So die andern all veracht.

Deme zufolg/ wofern ein Rätzl von einem vortheilhafften Simson solte vorgestelt werden/ wo/ und wann die wenigsten und mehristen Narren beysamm zufinden seyn: wurde wohl jener den Preiß darvon tragen/ so es mit diesen aufflösete/ da es am ersten Tag des Monaths Aprill sey/ wo bald keiner ein Narr zu seyn sich geduncket/ seinen Näch-

sten aber vor einen Anträgischen haltet / welchen er weniger / als er selbst wohl ist / unter dem Hütl mit Witz versehen zu seyn / glaubend / hinter das Liecht zu führen / und in den Aprill zu schicken / sich gelusten last / ist eine alte / aber zugleich ein sehr närrische Gewonheit / die einfältige Leuth zu vexieren / und am Narren-Seil herumb zu führen ; worüber mancher Aberwitziger sein Gespött und Gelächter treibet / unwissend / daß er / so den andern in Aprill geschickt / wohl vielleicht schon in dem Mertzen ein Narr gewesen seye / mit dieser Prob / daß ein Narr zehen Narren mache. Es ist dieses Aprill-schicken zwar ein allgemeiner Burger-Lust / und bißweilen unschuldiger Zeit-Vertreib / aber auch öffters und mehrmahlens ein Mutter der Zwitracht / offentliche Verhönung / und theuer-bezahlte Ergötzung / indem man offt übel ankommet / dieser Lust in ein Trauer-Spiel verändert wird / daß man sich billich mit dem gekrönten Propheten beklagen könne: *Vera* è in luctum Cythara mea. *Psal.* 5. Mein Harpffen ist in ein Trauren verändert worden / da der Aprill-schicker die Narrn-Kappen / so er andern hatte wollen auffsetzen / wegen nicht genug vorgesehenen üblen Außgang auff seinen eignen Kopff hat erdulten müssen. Es wird offt das Lachen mit gar zu häuffig- und bitteren Thränen versaltzen / und gehet das erste Viertl an dem ersten Aprill offtermahl zimlich naß ein. Ein solches nasses Aprillen-Wetter hat sich voriges Jahrhundert in Niederland begeben ; Es lagen zwey junge Herren / wegen anhaltender Kälte / annoch in dem Winter-Quartier : Als am ersten Tag des Aprills der jüngere auß diesen / seinen guten Cameraten und Mit-Officier stäts in den Ohren lage / er solte umb Gespäß-willen seinen Diener / so ein zugleich ihm viel Einbildender / als Rachgieriger / doch armer Spanier war / umb etwas Närrisches in den April zu schicken ; Es wird also der Bediente beruffen / und in die nächste Apotecken umb ein halb Elen ungebrenten Kalch geschicket / der Apotecker merckte den Possen / und die Kurtzweil zu verlängern / fabelte er / daß schon aller reissender weck gangen / schicket ihn derowegen in ein zu End der Stadt gelegenes Gewürtz-Gewölb : allwo aber der Kauffherr / so kurtz vorhero einen Process wegen eines strit-

tigen

tigen Kalch=Ofen verlohren / sich mit dieser Umbfrag beschimpffet erkennet / so hat er diesen also geurthleten Frevler / statt einer halben Elen ungebreñten Kalch / ein gantze Elen ungebreñte Aschen auff dem Buckel wohl vor= und angemessen. Der hierob erzürnete / und wegen der Kauff=Bedienten sich der Schläg nicht erwöhren=könnende Spanier / laufft rabiat nach Hauß / findet seinen Herrn allein in dem Zimmer / in einem Nachmittag=Schlaff verfallen / ergreiffet seinen Dolch / stost ihm denselben durch die Brust / und begibt sich auff die Flucht / entrinnet auch sicher zu dem feindlichen Kriegs=Heer. Dieses war ein übel=gelungene Aprill=Schickung / ein recht nasser / ja blutiger Aprill. Es last sich nicht allzeit spilen und foppen / und wie man offt dem / so die Warheit geigt / den Fidlbogen umb das Maul schlägt; also stost man offt dem mit der Flauten die Zähn ein / so sich auff das Vexier=Pfeiffen begibt.

Aprill schicken ist vor sich nicht übel / man muß es aber mehr mit Kindern / als Erwachseñe / bewerckstelligen / wie es bey erster Einführung geschehen / wo unsere Alt=Vätter ein heimblich nicht unfügliches weises Absehen gehabt / deñ Einfältigen zu weisen / wie sie sich in allerhand Begebenheiten klüglich vorsehen / und nicht allzuleicht von einem jeden hinter das Liecht führen lassen sollen. Alles kan man hinter das Liecht führen / aber das Liecht selbsten kan man nicht hinter das Liecht führen / verstehe einen klugen Menschen / welcher nicht dunckel / oder dumm / sondern hell und klar im Verstand ist / und sich nicht leicht in das Danckle / oder hinter das Liecht führen / oder in den Aprill schicken lasset.

Es seynd / leyder ! vil in den Aprill geschickt / und verblent worden / wie man liset und glaubt / daß Adam zur Mertzens=Zeit erschaffen / eben also der ander Adam Christus / in disem Manath empfangen worden / und gestorben seyn solle / so ist doch unser erster Vatter Adam kurtz nach seiner Erschaffung / von der Eva / und Eva von dem Teuffel gar bald in den Aprill geschickt worden.

Moyses hat nichtweniger den hochmüthigen König Pharaonem in ein sehr nasses Aprillen=Wetter geführet / dergleichen der gute

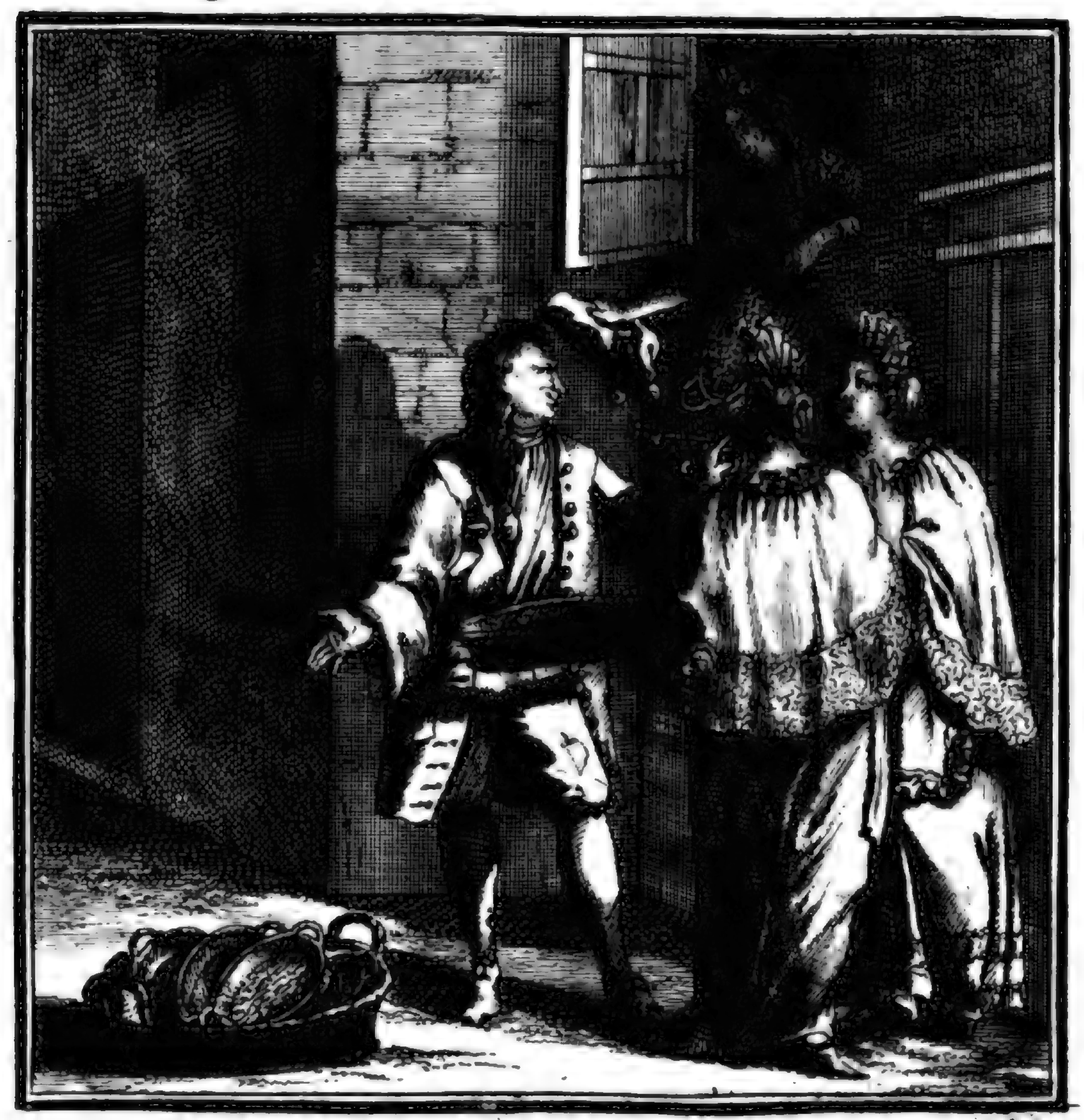
Urias /

Urias mit Betauren vieler erfahren. Es gibt noch viel Urias heut zu Tage/ welche geschickt werden in den Aprill/ damit andern werde erfüllt ihr Will / unter welchen viel das Heimbgehen vergessen; dahero ermahnet uns das Aprill-schicken soviel/ daß man nicht einem jeden Menschen glauben und trauen solle / zu dieser oder jener Sach bereden lasse/ es machen wie jener Fuchs gethan/ welcher/ als er in seiner Hölen kranck lage / kame zu ihm der Löw / unter dem Schein ihne zu besuchen/ in Warheit aber ihne zu zerreissen ; Als er nun dahin gelanget/ grüsset er ihn gantz freundlich/ und fragt mit liebreichen Worten/ wie es umb seine Gesundheit stehe? Der arglistige Fuchs merckte den Possen / bedanckt sich gantz demüthig wegen der Heimsuchung / und Nachfrag seiner Gesundheit/ verblieb aber in seiner Hölen / damit er ihme nicht zutheil wurde/ sagte beynebens/ es stehet mit mir sehr übel. Auff solche Antwort erzeigte der Löw ein grosses Mitleyden / und sagt mit Zucker-süssen Worten: Mein guldener hertzallerliebster Fuchs/ du solst wissen/ daß ich dich mehr liebe/ als mich selbsten / und verlange nichts/ als dein Gesundheit; dahero nicht vonnöthen / daß du umb andere Medicamenta umbsehest; sintemahlen / wie bekant/ mir der Allerhöchste / neben der obristen Stelle/ und Gewalt über alle Thier/ auch diese grosse Gnad verlihen / daß alle Kranckheiten / alle presthaffte Glieder / die ich mit meiner Zungen berühren wird / alsbald ohne Verzug / unfählbarlich ihre Gesundheit erlangen werden. Zu diesem Ende bin ich anhero kommen/ dich mit meiner heylsamen Zungen zu berühren und zu curiren; Woher kombt mir die grosse Gnad / sagt der Fuchs / daß Euer Majestät mich Armseligen nicht allein besuchen / sondern curiren wöllen? Mit gröster Freud wolte ich mich dieser Gelegenheit bedienen / und mit dero heylsamen Zungen berühren und curiren lassen / wann ich nicht ihre grausame Nachbarn (verstunde die Zähn) förchtete.

Dahero traue keiner der falschen und schmeichlenden Zungen / dann sie hat böse Nachbarn/ das ist/ falsche Meynungen / bissiges Ziel und böses End/ sondern sey arglistig wie der Fuchs/ laß dich nicht so leicht bereden / damit nicht das Sprich-Wort an dir wahr werde / wer last sich anlehrnen? sey fürsichtig in deinen Sachen / damit dich nicht/ als einen Aprill-Narrn männiglich möge außlachen.

Arm-

Arm verliebter Narr.



Ich weiß zwar nicht, wo nehm ich Brod,
Bin doch verliebt, biß in den Tod,
Kein Heurath kan ich auch erschnappen,
Weil jede spricht: nimm du den Kappen.
Ein solcher Narr, so lang ich bleib,
Hab ich vil Körb, und nie kein Weib.

Digitized by Google

Arm-verliebter Narr.

DAs Hoffen und Harren/ macht manchen zum Narren/ aber nirgends öffter/ als in der Liebs-Schul/ in dero Nahmen-Büchl das Amans und Amens nur mit einem Buchstaben unterschieden wird. Plat teutsch darvon zu reden/ der nächste Weeg zur Thorheit ist/ sich ergeben der Liebes-List. Dieser Weeg ist der Breiteste und der Gebahnteste/ weilen er unabläßlich/ und häuffig von allen Leuthen und Ständen betretten wird. Sein mit übergrossen Steyrischen Saim-Roß-Schellen behenckter erster Eintritt/ führt in seiner obristen Portal-Rundung diese Uberschrifft: Quidquid ubiquè vides, nil sine amore vides; Und obschon nicht alle Lieb zu schelten ist/ als welche da auch in die göttliche/ natürliche/ reine/ und unzulässige zertheilet wird; deren die erste ein Urheberin alles Guten/ und wie sie Plato nennet/ die alleinig gutwürckende Wesenheit ist/ ohne der die gantze Welt-Runde/ entweders niemahlen auß ihrer Nichtigkeit herauß gezogen/ oder in jene wieder versencket worden wäre; so hat doch nicht nur die letztere/ sondern auch die andere so manigfaltige Würckungen und Saamen der Thorheit an sich/ daß in kurtzer Zeit gantze Wiß-Bäum der Unbescheidenheit/ verwirzten Verstands/ Hand-greifflicher Narrheiten erwachsen. Von denen zu schreiben/ muß man wahrhafftig sagen: Non mihi si Linguæ centum, sint oraque centum stultitias possem tantorum dicere amorum: Wann ich hätt hundert Zung und Mund darbey/ könt ich erzehln nicht gnug/ der Liebe Narredey.

Nur einen sey mir erlaubt/ auß vollen Karren/ so mancher Liebs-Narren/ nur einen eintzigen/ und zwar den arm-verliebten Narrn herauß zu nemmen/ welchen obwohlen er/ so schlecht im Beutl/ als unter dem Hütl versehen/ und mit seinem Vacuo den Aristotelem trutzet; die Völle aber nur in seinen Thorheiten und Löchern der zerrissenen Kleydern/ vermög welcher er mit einem Hauß-Trampel/ und Wochen-Tölpel bey Plauto außschreyen kan: Plenus Rimarum sum, hac, atquè illac diffluo: Ich der Löcher voll recht bin/ da und

dort geh gleichwohl hin/ und ist bey seiner Armuthey so voll der Lieb/ daß er in ein jede/ ihm nur begegnete Gestalt verliebet/ bald mehr eingebildete Liebste zehlt/ als alle Türckische Sultanen in ihrem Seraglio, von Mahomet an/ eingeschräncket haben. Solte er die Mittel haben/ ihm ein Ehren-Prædicat zu erkauffen/ wurd er sich wohl Herr von tausend Lieb/ auff- und zu Flammenberg schreiben. Er ist ein Calender-macher/ bey dem aber die Sonn und die Sinn in keinen andern Zeichen/ als in der Jungfrau stehet. Er ist ein Zier-Gartner/ der nichts als brinnende Lieb/ Vergiß mein nicht/ und je länger je lieber ansäet/ obwohlen ihm nichts als lauter Körbel-Kraut aufgehet. Er ist ein Zuckerbacher/ so aber nichts anders/ als Kräntzl und Hertzl formiret/ obwohlen er mit diesen nichts als Pangucrode spielet. Die gantze Wochen ist bey ihme ein ewiger Venus-Freyer-oder Freytag/ von Freyen feyret er weder Feuer- noch Sonntag/ sein erstes Schuß-Gebett und Morgen-Lied ist nur dises: Heyrathen liegt mir im Sinn/ muß es nur bestehen/ kombt kein Mensch/ so bin ich hin/ muß vor Leyd vergehen; welche Stadt im gantzen Land/ welches Hauß in der Stadt/ welches Zimmer in jedem Hauß/ wo er ihm nicht ein Liebste außsiehet/ nicht geliebt zu werden einbildet. Er reiset hundert-fältig mit seiner Lieb von der Agnes und Agatha das gantze Alphabet durch/ solte ihm auch zu End desselben nur ein rinnaugende/ Zändluckete/ Rotz-triffende Xantippe zu Theil werden/ und ihm ein Aug zuwerffen: Ach! was Jubel/ was Liebs-Pralerey/ ach! wie brennts beym Hertzen/ wie ein Pfund Kertzen in voller Flam̃ steht; Aber man klopffet auch hier an das Fenster/ und stehet disen vor Lieb matten/ und schier außgeselchten Universal-Stadt-Amanten nichts anders zur Erquickung zu erwarten/ als ein Socratisches Caffe-Schällerl/ so die Jungfrau Salerl disen immer-wechselten/ überall liebenden/ nirgends geliebten Liebs-Sclaven von dem Fenster herab præsentiren möchte. Er ist und bleibt halt allzeit/ medias Tantalus inter Aquas, der arme Tantalus, der fast vor Durst zergehet/ obwohl das Wasser ihm schier an die Leffzen steht; Sie treiben nur das Gespött auß ihm/ schliessen ihm die Thür vor der Nasen

sen zu: Wie heist es? Solt ich mich an einen schlechten Krippen-Reutter hencken? Einen armen Bernheuter / ein zerlumpten Gassen-Schliffel nehmen? Wie / sagt ein andere / ich ein solchen unbeständigen Narrn / ein ståten Liebs-Wexler / einen allgemeinen Stadt-Freyer / mein Freyheit verkauffen? Wie / replicirte die dritte / solte ich meine schöne hell- glantzende Eygenschafften einem solchen Idioten / und dick- vernebleten Gehirn vor Leibeigen dargeben? vor der Thür ist draussen: Man wirfft einen solchen Amanten wie ein zersetzten Bettel-Sack von einer zur andern Thür / und ist nur dieses zu betauren / daß solche arm- verliebte Narren / mit ihren so manichen Schaden nicht witzig / sehend / und gescheidt werden.

Ein dergleichen Phantast liebte eine schöne / reiche und Tugendsame Jungfrau / und machte ihme Gedancken / sie zur Ehe zu bekommen / weilen er aber ein blessiert und krumpen Fuß hätte / und sich einbildete / sein Liebste wurde etwann darob einen Scheuen tragen / und ihme den Korb geben / liesse er ihr zu Gefallen den Fuß noch einmahl brechen / und auß dem Grund heylen / daß er nicht mehr gehuncken; Aber dise Lieb ist gleichwohl versuncken / und verbliebe / wie zuvor / ein arm- verliebter Narr.

Ein anderer Amandus schreibt seiner vermeynten / und doch verheinken Liebsten / an statt der Dinten / in einem Buhl-Brieffel / seinen Nahmen mit eigenen Blut unter / welches er / vermög des Messers / auß dem Finger gepresset / damit er ihr seine Treue zu erkennen geben / und vor sie Gut und Blut lassen wölle; Dieser verliebte Narr hätte wohl an statt des Esels / Oxen-Blut nehmen können.

Ja die Lieb ist bey manchem so groß und ungereimt / daß er auß Eyffer / und vermeynten Liebe gegen seiner Carabella, nach getrunckener Gesundheit / das Glaß zu vil hundert Stucken zerbissen / und gefressen; Etliche haben die Handschuh von verschiedenen / und verhofften ihren Liebhaberinen in ein Suppen einschneiden lassen / und an statt der Fleck gegessen; Ey friß Fleck / hätt bald gsagt Speck.

Ein dergleichen Stockfisch wolte einsmahls mit dem Frauenzifer einen Discurs führen / und seine Scienz hören lassen / fragte der

rowegen eine auß ihnen / so er vermeinte / sein Liebste zu seyn / wie viel Sternen an dem Himmel seyn? Sie aber wolts vorhero wissen / wie viel Narren auff der Welt wären? Er wüste das nicht; Die verstellte liebste aber sagte: Daß man die Sternen am Himmel sehen / und die Narren auff Erden greiffen könne / nimbt indessen den hochgelehrten Astrologum bey dem Armb / und gibt zu verstehen / daß er sey ein arm-verliebter Narr. So gar hat sich einer seiner vermeynten Hertzallerliebsten zu Gefallen / als sie einen Handschuh in ein Löwen-Gruben fallen liesse / unterstanden / hinab zu gehen / und selbigen zu hollen; Das ließ ich wohl bleiben / daß ich / wegen eines Handschuh / noch weniger / wegen einer dergleichen falschen Hand / mich in solche Gefahr stürtzen solte. Also und dergestalten / werden durch dise Liebes-Sucht / viel tausend Idioten inficiert / perturbirt / verführt / tribulirt / und in diser Narrhe confirmirt. Und ist das die Ursach / weilen mancher bald da / bald dort / bald heut / bald morgen / bald die Urschel / bald die Gredl / bald die Sopherl / bald die Lisel carisiret / daß er von allen wird vexiret / und am Narren-Seil herumb gezogen / also sein eigene Unbeständigkeit Ursach ist / daß er ein arm-verliebter Narr seyn und bleiben muß. Der weise König Salomon vergleichet einen Unbeständigen mit dem Mond / als welcher sein Angesicht / und seinen Lauff offt ändert: Wie kan es dann seyn / daß die Jungfern einen solchen unbeständigen Narrn / der sein Angesicht bald zu dieser / bald zu jener / seine närrische Liebs-Augen bald da / bald dort hin schiessen last / ja seine Gäng und Läuff so unbeständig als der Mond / heut zu dieser / morgen zur andern verricht / laufft und schnaufft / ist eben darum alles krum / weil er so thum. Verwerffen / verachten und verlachen ihne dahero nicht unbillich / wo kein Beständigkeit / da ist kein Vertrauen / wo kein Vertrauen / da ist kein Lieb / wo kein Lieb / da ist es trüb / und wann das Monat oder Jahr herum / so siehet ein solcher Phantast / daß er umbsonst seine Narren-Schuh zerrissen / umbsonst müde Füß gemacht / umbsonst seine Paseleman gespielt / und nichts darvon getragen in seinem Korb / als etliche dutzend Schellen / und den Titl eines arm-verliebten Narrn.

Auff-

Aüffschneidischer Narr.

Wann ich erzehl, mein Lebenslaüff,
Schneid ich von mir, vortrefflich aüff,
Rühm meinen Stand, manch große That,
Die mein Faüst nie vollzogen hat.
Draüff wird mir (wañ ich mich verirrt)
Das grosse Messer *præsentirt*.

Digitized by Google

Auffschneiderischer Narr.

Auffschneider / Transchirer / Taffeldecker und Dellerlecker / seynd geschwistert Kinder. Es gibt aber zweyerley Auffschneider und Transchirer; einige / welche mit dem Messer das Vieh / andere mit der Zung die Menschen transchiren / und beschiehet doch beydes über Tisch und Taffeln; Dann soviel Capauner / Haasen / Indianisch / Phasanen / Kalbs-Köpff / Rebb-Haßl- und andere Hünner / mit dem Messer zerschnitten; desgleichen eben auff denen Mahlzeiten / mit dem scharffen Messer der Zungen / allerhand Sorten der Menschen getadlet / belogen und transchiert werden. Da wird weder Geist- noch Weltlichen geschonet / da werden ehrliche Leuth vom Haubt biß auff die Fuß-Sohlen transchiret / da wird mancher frommer Priester / der ohne dem schwartz gehet / verschwärtzt / mancher ehrlicher Burger vor unehrlich außgeschryen / manche Tugend-haffte Frau / für eine andere Magdalena gehalten / manche züchtige Jungfrau für eine Etcetera außgeruffen / ja da wird weder Pabst / Cardinal, Bischoff / Provincial, und im Feld kein General ungetadlet bleiben: und zwar mit lauter unterspickten und auffgeschnittenen Lugen. Solche Narren und Schmarotzer / werden zu Gefallen ihrem Herrn / und ihrem Bauch allerhand Lugen / Auffschnitt / und wunderseltzsame Sachen erdichten und vorbringen / es treffe hernach wem es wölle.

Ein Auffschneider / ein Ehrabschneider / Beutelschneider / und ein Lugner ist eins / und seynd diese fast die schädlichste Narren / deren Zahl über alle massen groß ist. Ihr Ober-Haubt und Zech-Meister ist der Teuffel / und der Bauch ihr Gott / deme sie fleissig alle Tag das Opffer mit allerhand Leckerbißlein ablegen; diese dencken aber nicht was die Schrifft sagt: Lugenhaffte Mäuler seynd GOtt dem HErrn ein Greuel. *Proverb. c. 12.*

Auffschneiden / worbey das Liegen selten weit darvon / gehet endlich noch hin / wann nur die Ehr des Nächsten unverletzt bleibet / als wie ein solcher Schneidauff erzehlete: daß er zu Landshut auff dem hoch- und höchsten Thurn in Teutschland / auff dem Knopff / nicht

allein einen Floh sitzen / sondern gienen / oder das Maul auffreissen; und was noch mehr ist / daß er einen holen Stock-Zahn im Maul gehabt habe / gesehen. Ey so lieg / daß sich der Balcken bieg. Diese Lug hat am Gewicht einen guten Fürschlag.

Es erzehlete ein General bey einer Taffel / wie daß er in zweyen Stürmen mit eigener Hand zehen Türcken erlegt habe; Darneben saß ein Edelman: Ha / sagte er / das ist wohl wunderns werth; Ich hab nur drey Feld-Züg gethan / gleichwohlen ist zu wissen / daß mein Beth oder Madratzen / worauff ich schlaffe / mit nichts als lauter türckischen Knöbl-Bärten gefüllet / der jenigen / über welche mein Schwerdt gesieget hat. Diser Säbel schneit besser als des Barbierers Scheer-Messer. Ey schneid / ey lieg.

Jener auffschneider hat es schier besser getroffen / welcher erzehlet / wie daß er in einem Land gewesen / darinn die Immen oder Bienen den Schaafen an der Grösse nichts nachgeben thäten / und daß doch die Bien-Körbe nicht grösser als in unsern Landen wären: einer aber ihn gefragt! wie dann solche grosse Immen in dieselbe kommen könten? hat er geantwortet: da laß ich sie darvor sorgen. Ich vor meinen Theil aber / vergunnete einem solchen Schneidauff / von so grossen Immen das Hönig gar gern.

Der heilige Vatter Thomas von Aquin gienge einsmahl mit einem Bruder seines Ordens spatzieren / der Bruder sagte: Pater sehet auff / hier in der Lufft fliegt ein Ochs / der fromme Mann schauet auff / und sahe nichts; worauff der Bruder sagte / mit Verwunderung zu ihme: daß er / als ein so gelehrter Doctor / ein solches glauben möge; welchen er geantwortet: Ich hab eher geglaubt / daß ein Ochs fliege / als ein Religios liege.

Es ist auch nicht allzeit gut / wann einer das Maul zuweit auffthut / voraus bey grossen Herren / und hat manchen gereuet / daß er geredt hat / aber niemahls daß er geschwigen; Dann Stillschweigen ist ein Kunst / vil reden macht Ungunst / und an der Red wird der Mann erkennet.

Der berühmte Mahler Epimenedes genant / daß nachdeme er

vom

von Rodo in Asiam gezogen/ und nach etlichen Jahren wieder dahin kommen/ aber nicht viel Wort gemacht; derohalben ihme etliche zugesprochen/ und von ihme begehrt/ er solte zum wenigsten erzehlen/ wie es ihme auff der Reyß und die Zeit über/ so er draussen gewesen/ ergangen/ hat er sie mit der glimpfflichen Antwort bescheiden/ und gesagt: Zwey Jahr hab ich auff dem Meer zugebracht/ auff daß ich etwas lehrnete leyden/ zehen Jahr bin ich in Asia gewesen/ auff daß ich etwas bessers lehrnete mahlen/ und sechs Jahr hab ich in Græcia studiret/ auff daß ich mich gewöhnet zu schweigen: und ihr wollet daß ich jetzt die Zeit mit übrigen Worten soll zubringen? Das aber will ich euch sagen: Zu mir solt ihr kommen/ schöne Gemählde zu kauffen/ und nicht vergebliche neue Zeitungen zu hören.

Nicht möglich ist es/ daß man allen Unrath/ so von der Zungen entstehet/ könne erzehlen; Und wäre offt manchem Auffschneider/ Lugner/ Verleimbder und Ehrabschneider besser/ er hätte gar keine Zunge/ als mit welcher er nicht allein seinem Nächsten/ sondern sich selbsten grossen Schaden zufügt. Ist also besser daß die Auffschneider/ welchen man ohne dem nichts glaubt/ das grosse Messer beyseits legen/ und lieber hören/ als reden/ wann anderst sie den Titul eines auffschneiderischen und lugenhafften Narren nicht wöllen biß in das Grab tragen.

Das ist sonst schier ein gemeines Wesen/ ein tägliches Exempel/ und kein neuer Lugen-Tempel/ daß man allerhand Plempel mit vermischten Reden/ halb wahr/ halb erlogen durch einander mischet; alle Tag bringt/ und breitet man was Neues auß: einer sagt/ er hab zehen Wölff gesehen/ auff diesen kombt gleich ein anderer daher/ und sagt von zwaintzig/ es bleibt aber die übersteigend Zung auch in diesen/ zwar viel zu weitschichtigen Schrancken dannoch nicht: sie kombt von den zehen Wölffen/ die der Erst erdichtet hat/ allgemach auff dreyssig/ auff viertzig und achtzig hinein/ zuletzt kombt man erst auff rechten Grund/ nemblich/ es hab halt einer ein Wolff gesehen/ oder etwas daß einen Wolff gleich siehet: Gleicher Weiß machen wir auß einer Mucken einen Elephanten/ auß einen kleinen Würmlein/ einen Tracken.

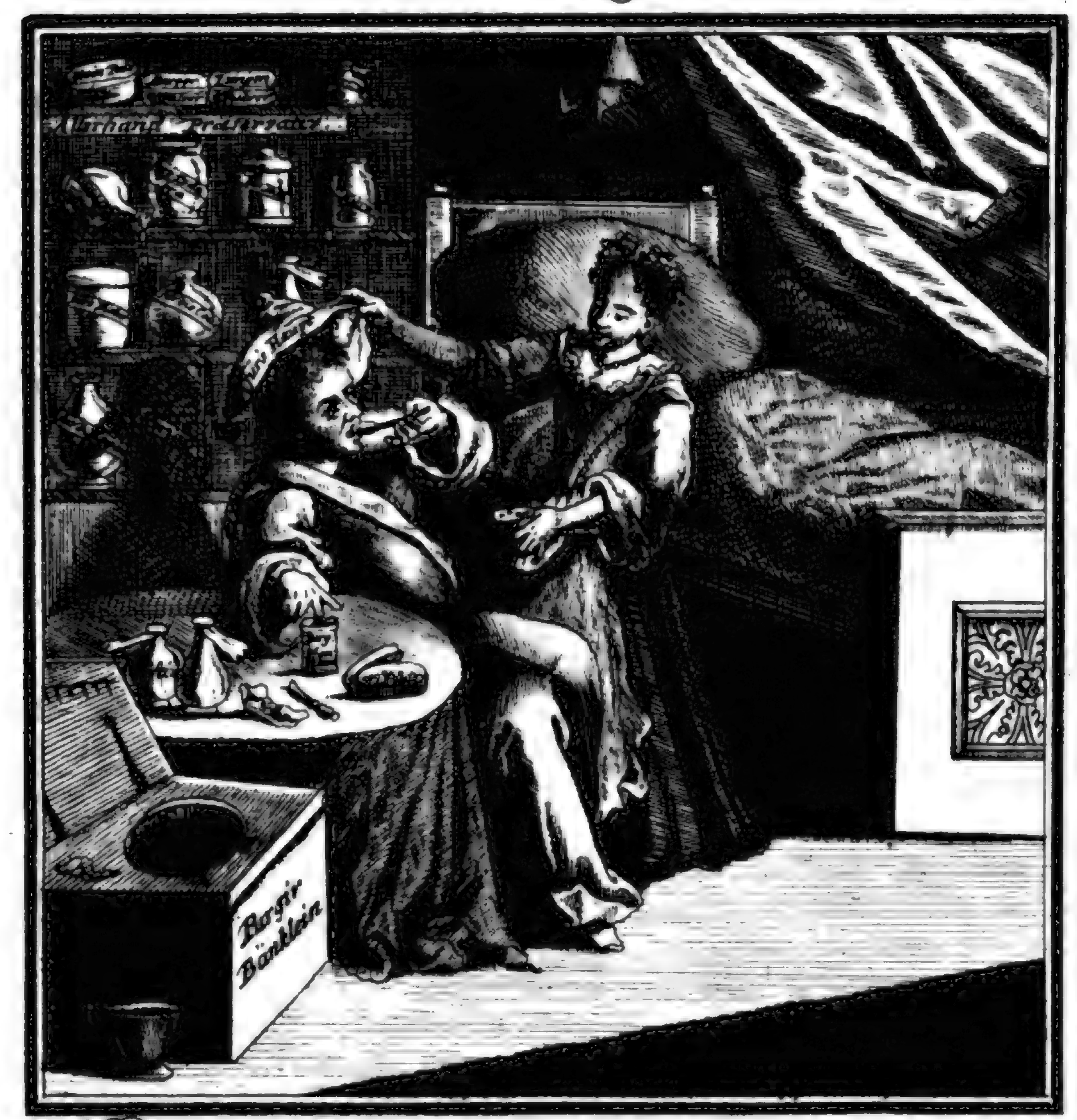
Man

Man sagt / die Ochsen in India haben so lange Zungen / daß sie mit denselben biß zu den Ohren hinumb können reichen; also streckt sich auch die übersteigende Zung des Menschen / biß zu den Ohren hinzu; dann was man zu den Ohren einlasset / das verkauffen die Zungen vielmahl mit einem guten Gewicht.

Moyses hat seine Auffseher in das gelobte Land außgeschickt / die kamen wieder / und brachten solche übersteigende Zungen mit sich: Dann was sie gesehen / machten sie alles grösser / das Volck / sprachen sie / ist sehr viel / und in der Läng grösser dann wir. Die Städt seynd groß / und biß an den Himmel vermauret. Darzu haben wir die Kinder Enackim daselbst gesehen. Deut. cap. 1. v. 28. Heist dann das nicht über die Schnur gehauen? Dahero lasse ein jeder solche Pracht-Reden fahren / er hüte sich / daß er sein Zunge nicht so hoch schwinge / sondern das Beil wieder hollen könne / er rede von der Sach / wie es an ihr selber ist / und laß es bey ihrem Werth / und Unwerth verbleiben / laß ein jegliches Wesen seyn was es ist.

Groß laß groß / klein laß klein / wilst du anderst
kein auffschneiderischer Narr seyn.

Artzney=Narr.



Daß sind auch Narrn die sich plagen,
Mit artzeney in gsünden Tagen.
Sie wollen sich mit viel *purgieren*,
Von aller Kranckheit *præserviren*.
Das best *Recept* so man kan geben,
Ist ein *Diæt* und Mässig Leben.

Digitized by Google

Artzney-Narr.

NUr fein still / und fein sacht. Die Schellen von diesem Narren-Titl müssen nicht zu lauth geleitet werden: will man anderst nicht das Ubel ärger machen/und dise sonst bescheidene/und nur in einem eintzigen Narrn-Stuck / und lährer Kranckheit-Einbildung / sich verstossende Particular-Narren zu einem Universale Universalissimum aller Thorheiten machen. Diese Pillulen-Schlücker / Safft-Lecker / Purgations-Sauffer/ Pulffernehmer / Clistier-Prætendenten / können nichts weniger leyden / als das Lautreden und Geschäll / absonderlich wann das jene ihr unmässige Artzney-Lieb vor ein Gegenwurff ihres Geschwätz und Gelächter erkieset. Das Expertum est, muß hier Zeugen und Urthl-Außsprecher abgeben. Vor gar wenig Jahren hat sich in Wälschland begeben / daß ein sonst vernünfftige Frau / so doch alle Tag dreyerley Medicin eingenommen; bald einschleichende / vorbereitende / Eingeweid-erweichende Schwitz-Pülsferl; bald Wind-vertreibende / Kopff-stärckende / Blut-reinigende Decocta, und Sirupen; bald gut-außführende / rein-außwaschende / wohl-außfegende linde Clistieren / sich nur eines auff die blosse Einred ihrer Schwiger-Tochter / wie daß es besser wäre / wann sie mit Hindansetzung der übrigen Medicinen / alle Monath ein paar Pillulen / von dem dazumahl soberühmten Römischen Artzney-Abgott / Doctoris Borri, zu sich nehmete / also erzürnet / daß sie ein grade Zahl in den Pillulen vor die ungrade einrathen dörffen / daß sie erstens der jenigen das Gesicht erbärmlich zerkratzt / hernach selbst in ein Kopff-zerreissende Fraiß / auß dieser in ein beständig-anhaltende Tob-Sucht gerathen. Diese hätte wohl sollen Gall-Pillulen einnehmen.

Es ist ja die gröste Thorheit / das jenige so man höchst fliehet / ihme selbst freywillig auff den Halß binden / und nur auß übler Gewohnheit und eigensinnigen Vorwitz / sich also in den unmässigen Artzney-Gebrauch vertieffen / daß man gleichsam diesen zu Gefallen / ihme unterschiedliche Kranckheit einbildet / und also nicht sowohl bewerthe Artzneyen vor die Kranckheiten / sondern nur in eig-

ner Phantasey außgehögte Kranckheiten/ vor diese oder jene Artzney hervor gesucht werden.

Manche vermeynen/ sie könten nicht gesund seyn / wann sie sich überzeugen könten / daß sie nicht völlig gesund seyn. Sehr viel seynd Länder/ so ihre eigene Kranckheiten haben/ welche in ihnen entweders nur allein / oder doch mehrer als in andern Ländern regieren. Der Polack wird von seiner Plica, oder Haar-Wurtzl-Geschwulst / der Ungar von seinen Chemâr, der Frantzoß von sein Venus-Packen / der Teutsch von der Dörrsucht / der Wälsch von der Gallsucht / der Lapländer von der hinfallenden Seuch / und so ferner von andern Particular-Kranckheiten beunruhiget ; Aber der so bekante le Malade Imaginaire Krancke / in der Einbildung / leydet an einer Kranckheit / so die gantze Welt erfüllet. Ein solcher semper Freyherr auff Narrenhausen und Aberwitzhoffen / hat in dem Jahr kein Monath / im Monath kein Wochen / in der Wochen kein Tag / in dem Tag kein Stund / in der Stund bald kein Minuten / wo er nicht neue Kranckheit hat ; oder förcht / der Doctor muß stäts bey und neben ihm seyn / als wie bey dem unartigen Böhmischen König Wentzl / der Meister Hämmerl Freymann / den er seinen Gevatter zu nennen pflegt ; Es trohet kaum ein verschlagener Ost-Wind ihm in dem Leib eine geringe Ungelegenheit zu machen ; Holla / da muß schon der Herr Doctor verhanden seyn / diesen abgeschmachen Æolum ohne Schauer auß dem Leib zu treiben : Er halt mehr auff des Apoteckers seinen einaugigen / hochruckigen / Zähnluckenden Laboranten / daß er den Mörßl allzeit gut außbutze / damit von den vorher gestoßnen Saltz kein Stäublein / oder Minutiæ Corpusculorum, in die hernach zu stossen hinein geschitte Krebs-Augen sich eintringen / als er und sein gantze Freundschafft / auff die Heil. vierzehen Nothhelffer halten ; neben dem / daß alle seine Küsten mit unterschiedlicher Artzney voll seyn / mit den Pillulen Bennonis, Capitalibus, Francofortensibus, Wild-Gänßischen / (die ich alle in hochem Werth seyn laß) mit Tincturen Martis & Lunæ, mit Balsam / Extracten / Elexiren / Träncklein / Salben / Wässern / Pulvern / Kräutern ; so ist doch

doch bald kein Tag / wo er nicht dem Apotecker seinen Mörsel-Stihl verguldet / bald diesen / bald jenen Doctor zu Rath fragt / und mit soviel Rathen und Widerrathen die Leibs-Gesundheit und Mittel eher in ihren Händen verdistiliret / als sie in ihren sogenanten Balneo Maris, oder Mariæ, ein paar Tropffen des Hellebori, oder Nieß-Wurtzen vor ihm herauß bringen. Er braucht Schnur-grad über einander lauffende Recepten / nicht erachtend / daß Kayser Hadrianus sich schon längst mit folgenden Worten beklagt: Die Mänge der Artzten haben mich umb das Leben gebracht. Hier hat der Engeländische unvergleichliche Poët, Joannes Owenus, mit seinem kurtzen Sinn-Gedicht / diesem Krancken wohl die Puls gegriffen / und glückseelig sein End-Urthl von solchen Zustand an den Tag geben:

Nunquam crede mihi, â morbo curabitur æger,
Si multis Medicis creditur una Febris.

Niemahl die Kranckheit wird den krancken Leib verlassen /
Wann soviel Medici von ihr das Urthl fassen.

Dann was einer gut macht / macht der ander schlim̃ / honora Medicum, propter necessitatem, ermahnet uns die Schrifft: Ehre den Leib-Artzt / wegen der Noth. Mein nur gar zuvil sonst vernünfftiger Monsieur Malade, bitte du wollest / dein mit ein paar Schellen außgezierte und deinem Kopff gewidmeten Nacht-Mützen / ein wenig von den halb verdeckten Augen rucken / die grüne Glaß-Augen (dann die weissen sollen villeicht ein Abbruch der Scharffsichtigkeit verursachen) unverzüglich auffsetzen / und diesen Paß wohl zu Augen fassen: Honora Medicum, Ehre den Leib-Artzt / und nicht von jeden hergeloffenen Marck-Schreyer / Waldmann / Teriacks-Krammer / und fahrenden Schuler / so nichts als Leuth betrügen / Gesundheit verwirren: aber propter necessitatem, wegen der Nothwendigkeit: nicht zu aller / sonder nur zur nothwendigen Zeit / desto gesünder ist die Vernunfft / wie weniger er ausser tringender Noth sich umb diese reist: Qui modice medicis utitur, ille sapit. Wer dem Artzt nicht viel nachgehet / zeigt daß gut im Hirn noch stehet / ja wohl auch in dem

Beutl / dann sie gemeiniglich miteinander purgiren / und außlähren beydes / den Beutl und den Leib. O wieviel seynd durch diese Artzney-Sucht zu Bettlern worden / indem manche Medici nicht Modice, (dann wenig / heist in ihren Lexico soviel als gar nichts) des Krancken seinen gesunden Beutl zur Ader lassen. Man muß das alte Sprich-Wort nicht verrosten lassen / sagen sie / dat Galenus opes, Galenus mir das Geld beschert: Diß ist ein offentlicher Contract, der sobald beschwert / als der Medicus den Daum auff die Pulß legt; dann da zeigt der Zeig-Finger auff den Geld-Sack.

Pharmaca ego ægroto do, æger mihi porrigit aurum:
Curo ego sic morbos, illius, ille meum.

Ich schreib den Krancken vor / die beste Medicin,
Darvor verschreibt er mir / sein lang gesparten Gwin:
Sein Kranckheit heil ich ihm / er heilet mir die mein /
Wann der Contract ist hin / wir beyde elend seyn.

Es geht letztlich an / auch den letzten Pfenning in der letzten Noth dem Herrn Doctor darzubieten / damit sie durch ihr Kunst weiter / so sonst wegen unserer unordentlichen Lebens-Art was ehender verrauchen möchte / in ihren vorgeschriebenen Geziert zu erhalten; aber wegen blosser Imagination einer Kranckheit und wahnwitzigen Artzney-Appetit nur ein Häller anwenden / heist sich ungebottner in das grosse Narren-Register eintragen; es macht ein solcher sich selbsten zu einem Gelächter seiner Bekanten / zu einer Bürde seiner Haußgenossenen / zu einem ungemeinen Creutz ihme selbst: Dann wer wolt sich des Lachens enthalten / wann ihm ein solcher Schwindel-Kopff auffstosset / der ihm bald eben soviel Kranckheit einbildet / würcklich zu haben / als die berühmteste Medici ihnen haben einbilden können / daß sie den menschlichen Leib anstossen sollen: Seine Zuständ müssen nicht auß der Puls / Dürre / Urin / Appetit / von Essen und Schlaffen / sondern / auß dem Will eines ihm selbst eingebildten Narrn-Kopff herrühren.

Auff-

Aufrührisch- und streittender Narr.

Merks Dölpel nim dich wol in acht,
Aufrühr hat viel in unglück bracht.
Dein untergang ligt dir vor augen,
Worzu so viel *Exempel* daugen.
Rebellion thut nie kein gut,
Kost allezeit sein eignes blut.

Digitized by Google

Auffrührisch- und streittender Narr.

Auff die Seiten! auff die Seiten! weit darvon ist gut vor den Schuß; Dieser/ dieser rändige/ und vielleicht auch raudige Ochsen-Vogt/ drohet mit seiner rändigen Mist-Gabel jeden begegneten mehr/ als Neptunus mit seinen drey-gespitzten Meer-Scepter den erblasten Winden. Fænum habet in Cornu longe fuge mahnete Oratius: Auff seinem Horn tragt er Heu/ weiche weit/ wann wilst seyn frey. Denen Bachus-Priesterinen dörffte keiner zuvor gehen; Dergleichen Thumbs-Hirn/ Zanck- und Hader-Katzen/ gibt es heut zu Tage so viel/ und weit mehr/ als vor hundert Jahren/ so mehrers denen gronenden Schweinen/ welche alles durchwüllen/ und auffwerffen/ zu vergleichen/ als denen Menschen/ allermassen diese Grübler/ Gragellanten/ Hebnstreitt/ Baldauff/ und Händelansanger rechte Teuffels-Kinder/ unfriedsambe Limmel/ abgeschmache Getümmmel/ und Tumullanten/ können betitelt werden/ machen wegen einer schlechten unbesonnenen Rede/ krumpen Tritt/ oder possirlichen Action, ein solche Rebellion und Auffruhr/ daß sie weder mit guten Worten/ noch Geschäncknuß/ weder mit Droh- noch Schmeichel-Worten/ können besänfftiget/ oder in Ruhe-Stand gebracht werden/ ja vielmahlen Mord- und Todtschläg anrichten/ und verursachen. Dergleichen bissige Wölff/ brumende Beern/ grimmige Löwen/ gronende Schwein/ dörff man nicht schelch anschauen/ und wäre offt Noth/ man legete ein jede Red auff die Waag-Schaal/ damit man einen solchen untüchtig/ zernichtig/ böswichtig/ unrichtig/ und gewichtigen Narrn nicht in Harnisch jage/ wann anders ein Fried-liebender Mensch seinen guten Nahmen/ Ehr/ und das Leben manchesmahl selber in Salvo stellen/ und unbeschmitzter darvon kommen will.

Wann manche Menschen bedächten/ was Auffruhr und Unfried für böse Früchte brächten/ wurde keiner so leicht wider die gemeine Ruhe einen Gedancken/ Wort/ viel weniger Spieß und

 Schwerdt

Schwerdt erheben; Aber unruhigen Köpffen ist es hart predigen / weilen sie das Ohr von dem Orator abwenden: Ihr Ruhe stehet in der Unruhe: Tunc mihi benè, si alijs malè, heist es bey ihnen: Dazumahl es mir wohl geht / wann es böß mit andern steht / diß ist mein Freud / was andere keut. Jeder schlechter Tritt ist ihnen Ursach die Sturm-Glocken zu leithen / Tumult und Krieg zu erregen; Und mein mit was Nutzen? Nur den Urheber des berühmten Neapolitanischen Auffruhrs Massianello, die Zind-Ruthen deß Ober-Oesterreichischen Bauren-Kriegs / und Unruhe / Holtzmüller und Leuthner mit andern mehr befragt.

Die Straff pflegt gemeiniglich bey den ersten Urhebern und Häubtern der Empöhrung anzufangen / man gehe die Historien der Auffrührer ein wenig durch / da wird man finden / daß der meisten letzter Tag mit Blut bezeichnet sey / die jenige aber / die sich selbst auffwerffen / haben nichts gewissers zu besorgen / als daß man sie zu seiner Zeit wiederumb niederwerffe / und in das Verderben stürtze. Dann der Auffrührer Gewalt gleichet denen Sturm- und Wirbel-Winden / die im Augenblick auffsteigen / aber auch in kurtzer Zeit sich legen müssen.

Dergleichen auffrührische Tropffen findet man gemeiniglich bey dem Wein / vorauß wann er gut ist / und werden derer viel mit der ungebrenten Aschen von Diendl-Holtz auff gut Corporalisch / pestialisch / als ein gutes Recept, für ihr unruhiges Concept, Tumbshirn / und Hirnlose Stützköpff recent abgesalbet / werden auch selten fridlich / man singe ihnen dann den knopfeten Passion zwey und dreymahl Creutz-weiß über den Buckel / so ihnen dann von männiglich / absonderlich von mir wohl gegunnet wird / solchen Narren muß man an statt der Merenda oder Jausen / mit Kölben lausen. Dergleichen Unruhe findet man auch öffters bey grossen Höffen / dann es ist fast kein Tag noch Stund in dieser arbeitsamen Welt / in welcher nicht das Glück seine Dick in dergleichen Auffruhren / und Mißgunst erweiset.

Ein-

Ein Friedfertiger / und ein Krieg-begieriger / seynd einander so ungleich / wie Milch und Blut / vertragen sich selten anders an einer Hoffstatt / als der Krieg und Fried selbst in dem Felde.

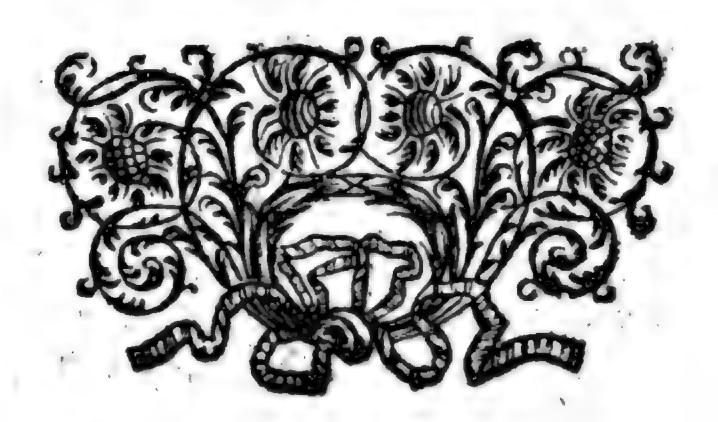
Also gehet es nicht selten zu / daß es manchen Löwen gibt / der lauter Cartaunen / Schwerdter und Pistohlen in die Ohren seines Herrn brüllet / zuweilen aber auch einen ehrlichen und auffrichtigen Mann / welcher einen solchen Krieg und Blut-dürstigen Rath / sich mit gewissenhafften Discursen widersetzt / und das Gewissen rühret; Aber offt darüber seinen Haß und Zorn auff sich ladet / und also / indeme er Frieden suchet / der allererste Feind wird / dem jener Streithitzige Auffrührer nach Ehr und Leben ziehlet.

Es gibt auch sehr viel auffrührische Weiber / welche vilmahls eine gantze ehrbare Gesellschafft / ein gantzes Hauß / ja ein gantze Nachbarschafft und Gemeinde rebellisch / rauffend und schlagend machen / ja so gar Mord- und Todt-Schläg verursachen / nur den Weiber Auffruhr / so sich Anno 1616. zu Delpht in Holland erreget / wo ein- und anders unruhiges Weib / da sie sich zu Hauß nicht genugsamb zu zancken hatte / wegen den neuen Zoll / oder Mauth / ein solchen Lärm angehebt / daß sie schier alle Weiber der Stadt ihr zugezogen / so den 1. Augusti in grosser Menge zusammen lieffen / und sich mit einem blauen Fahnen / so von einen Schurtz-Tuch gemacht / vor die Raths-Stuben verfügten / jenes stürmeten / die Fenster entzwey schmissen / die Stadt-Bücher zerrissen / und nicht ehender ruheten / biß der Rath in ihr Begehren / und Zoll-Abschaffung einwilligte / obwohlen es hernach / bey ankommenem Printz Heinrich von Nassau / schlechte Belohnungen vor disen Weiber-Tumult setzte. Ein auffrührisches Weib ist ärger / als der Lucifer / und kan auch billich allhier zur Wahrnung und Angedencken gesetzt werden.

Ein Engel kan ein Weib / doch auch ein Teuffel heissen /
Wann eine schwartze Seel / in weissen Leibe ruht:
Der Rocken-Krieg zu Delpht / kans in dem Spiegl weisen /
Ihr Weiber schaut darein / so offt ihr Böses thut.

Was

Was hier die Weiber / erregen anderstwo die Männer desto närrischer / wie bescheidener sie seyn solten / und ihnen nicht selbsten das Unglück herzulocken / dann es laden die Gragellanten und Auffrührer ihnen selbsten vil Gefahr / Noth / Feind und Todt auff den Halß / und ein solcher wird von männiglich verhast / verfolgt / vertriben / und endlich gar auffgeriben / dann GOtt strafft selbst solche unfriedsame Limmel / und warff mit grossem Getimmel den Lucifer von Himmel; Es kan auch kein Unfriedsamer bey dem Fürsten deß Friedens sich auffhalten / und ist Fried und Unfried / wie Tag und Nacht / wie Gold und Bley / wie Silber und Eysen / wie Sonn und Mond / wie Schwartz und Weiß zu vergleichen / also / daß dise Ding sich niemahl miteinander comportiren / und vergleichen können; Dahero seyd friedlich / verzeyhe deinem Feind / so wirst du GOttes Freund / ohne dises wenig im Himmel seynd / dann es stehet geschriben: Seelig seynd die Friedsammen / dann sie werden Kinder GOttes genennt werden. Seelig seynd die Sanfftmüthigen / dann sie werden das Erdreich besitzen; Widrigen Falls werden sie Kinder deß Teuffels seyn / und an statt deß Erdreichs zu besitzen / von allen Orthen vertriben und verfolgt werden.



Bau-

Bau-Narr.

Weil ich zu viel dem Geld vertraut,
Hab ich mein Haab und Gut verbaut,
Und da nun fertig ist das Hauß,
So treiben mich die Schulden aus
Ich armer Narr hab weit gefehlt,
Ein andrer jetzt das Hauß behält.

Digitized by Google

Bau-Narr.

DAs gröste Gebäu in der Welt / wäre der Babylonische Thurn / und der gröste Bau-Narr ist gewesen Nimrod / so ihn Anno Mundi 1933. angefangen zu bauen; Und ob er zwar auß Verhängnuß GOttes / durch Vermischung der Sprachen / nicht gar hat außgeführt werden können / hat er doch 4000. Schuh in der Höhe erreichet / das fünffte Tausend aber ist außgeblieben / (dann er so hoch werden sollen) GOtt aber hat dieses hoffärtige Werck / sambt dem Werckmeister / keineswegs erdulden: sondern durch ein so geringe Sach verhindern wollen; An diesem Thurn haben 22. Jahr gearbeitet 500000. Persohnen / welche 72. Fürsten gehabt / wie zusehen bey Herodoto, lib. 1. Flavio Josepho, lib. 1. c. 5. Dieser Bau-Narr hat sich unterstanden zu bauen biß an den Himmel; O stoltzer Limel! Diese Kunst aber hat ihm gefählet / und ist weder durch diesen noch andern Weeg in Himmel / aber wohl darneben / zu dem Urheber aller Hoffärtigen kommen; Wie Micrelius lib. 1. Sect. 2. meldet / von bösen Geistern mit Leib und Seel lebendig in die ewige Verdammnuß hingerissen worden. Diesem Narren-Gebäu wird ein fast göttliches Kunst-Gebäu entgegen gesetzt; Dann lang nach diesem ist der Tempel Salomonis / das herrlichst / schön- und kostbarste Bau-Werck / so alle in der gantzen Welt übertroffen / auffgeführt worden: Hierzu ist ein grosse Mänge Silber und Gold / das köstlichste Holtz / und die theureste Edel-Gestein verwendet worden. Wie weitschichtig / wie prächtig und herrlich dieses Wunder-Gebäu muß gewesen seyn / ist leicht zu erachten / weilen allein 80000. Steinmetzen / sibentzig tausend Zureicher oder Tagwercker / und 3600. sehr künstliche Meister / ohne denen gleichsam unzahlbaren andern Arbeitern und Künstlern / siben gantzer Jahr daran gebauet haben / 3. Reg. 8. 63. Dieser aber war damahls der allerweiseste Bau-Meister / aber bald hernach ein Weiber-Narr worden.

Hier sihet man zweyerley Bau-Meister / den Weisesten und Unweisesten / mit diesem Unterschied / daß der so wenig Spitz und Witz

im Kopff/ als sein ohne Knopff auffgeführter Thurn besitzender Nimrod/ unendlich mehr Nachfolger hat an den jetzigen Bau-Herren/ als jener Bescheidneste/ und Gescheideste unter den Menschen-Kindern.

Die Bau-Meister werden auß dem Buchstaben L. welcher einer Winckel-Maaß gleichet/ an den Händen erkennet/ beständig an einem schwebet/ das aber stracks darauff folgende M. soll manchen auff das Hirn geschrieben werden/ daß der auff wälsch sogenante Matto, auff teutsch aber/ Erb-Herr zu Narrenhaussen/ von allen desto leichter erkennet werden möge; da heist es wohl/ soviel Köpff/ soviel Sinne/ dieser bauet also/ dieser anderst/ es mag gereimbt oder ungereimbt seyn/ so hencken sie ihren Excusa-Schilt/ mit jenen Wälschen/ vor das Fenster herauß: Cosi piace à Padcona, also gefällt es dem Herrn des Hausses/ was geht es dich an. Ich weiß es zwar gar wohl/ daß auch die vernünfftigste Bau-Herren müssen stäts vor Augen haben diese Grund-Lehr: Wer will bauen auff offner Strassen/ muß die Leuth reden/ loben und tadlen lassen/ wer allen Leuthen recht baut/ ist noch nicht gebohren; Doch müssen die Bau-Herren die Sach vor recht außecken/ und nicht mit denen Herren von Hirschau ehender das Rath-Hauß ohne Fenster und Oeffnung bauen/ hernach erst mit schmutziger Goschen/ und stäts umgewutzelten Knebl-Barth zu Rath gehen/ wie sie das Liecht hinein bringen. Unter soviel Bau-Narren haben doch jene den ersten Rang/ so nicht von dem Ihrigen/ und also nicht vor die Ihrige bauen.

Mancher bauet Schlösser/ Palatien/ grosse Höff und Häusser/ und wann sie fast gebauet seyn/ da meldet sich der Maurer- Zimmer- Ziegel- Schlosser- Glaser- und Tischler-Meister zum öfftern an/ geseegnen dem Bau-Herrn das Mittagmahl mit ihren Außzügeln; und siehet man dieser Ursachen halber/ jetziger Zeit angefangene und unaußgebaute Palatien genug/ warum? der Bau-Herr hat die Sach nicht wohl überlegt/ und dem Gulden 20. Batzen aufferlegt/ das Capital fällt/ und das Interesse steigt; die Handwercks-Leuth indessen leyden schwere Noth/ ohne Brod/ verfluchen den Bau-Herrn

sambt

sambt dem Gebäu; Wie kan dann ein solcher Palast / und Baulast / so mit Uberlast der Unterthanen und armen Handwercks-Leuthen auffgeführt / Bestand haben? Wann an manches Gebäu die Außzügl offentlich angepickt wurden / da solte man mit Verwunderung zu lesen haben / Rest vor 40000. Ziegl / 666. fl. 40. Kr. vor Tagwerck 200. fl. dem Holtz-Versilberer 300. fl. in Steinbruch 150. fl. dem Schlosser 200. fl. dem Glasser 150. fl. dem Tischler 160. fl. dem Steinmetzen 300. fl. und sofort: Das heist gebaut / und deren findet man genug / so nicht vor kleine Bau-Narren zu halten.

Wann einer nicht will gescholten / außgelacht / und vor einen Bau-Narrn gehalten werden / so muß er von eignen und nicht frembden Mitteln bauen / oder das Geld zu leyhen nehmen; Dann sobald das Hauß vollendt / kombt der Creditor gerennt / nihmt den Haubt Schlüssel in seine Händ: da ist alle Freud / auch Mühe und Arbeith / samt der edlen Zeit umbsonst / und tragt nichts als Schimpff / Schand und Spott darvon. Wann ich ein Hauß auff Credit bau / so gehört es nicht mein / und dem es gehört / dem gefallts nicht / das heist ja recht Narr umbsonst seyn.

Ubels Anzeigen hat ein neues Hauß / woran offtermahlen das Gerüst den gantzen Sommer ohne Maurer / der Ziegel-Platz und Kalch-Gruben lähr stehen / die Handwercks-Leuth darvon gehen / daß er also gezwungen wird / von dem Bau abzustehen / und zu spat schreyen muß:

Bauen ist ein schöner Lust /
Daß soviel kost / hab ich nicht gwust.

Ein solcher Bau-Narr soll besser in die Heil. Schrifft schauen / da wird er Unterrichtung genug finden bey Luca am 14. Capitl / da Christus der HErr / als der allerkünstlichste Werck- und Bau-Meister Himmels und der Erden selbst spricht / und lehret: Wer ist aber unter euch / der einen Thurn bauen will / und setzt sich nicht zuvor / und überschlägt den Kosten / ob ers hab hin-

auß zu führen / auff daß nicht / so er den Grund geleget / und es nicht hinauß führen kan; alle die es sehen / anfangen seiner zu spotten / und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen / und kans nicht hinauß führen? Aber wenig betrachten und beobachten diese Christliche Instruction, mancher baut immer auff den alten Käyser fort / in der Intention, daß es die Unterthanen mit der Zeit schon zahlen müssen; Und ist wahr / daß dergleichen Bau-Herren meistentheils sterben / ehe dann sie außbauen / und muß mancher sein eigne Todten-Grufft oder Grab noch vor dem Keller graben lassen.

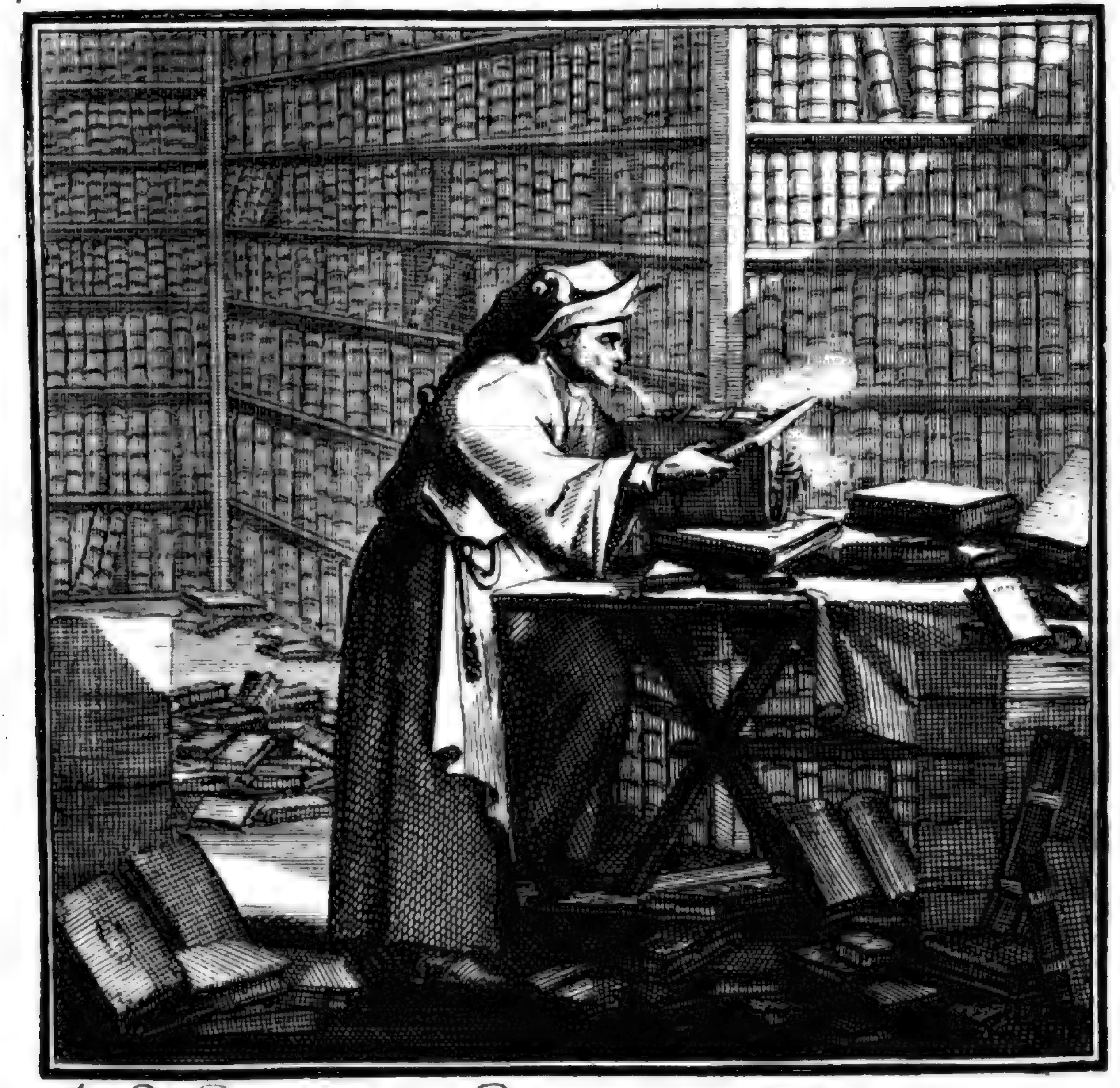
Wer will bauen ein Hauß gantz und gar /
Der betracht zuvor die Todten-Bahr.

In Summa der bauen will / folge eben was der Evangelist schreibt / so wird ihme der Schlüssel niemahls genohmen / und darinn zu wohnen verbotten / auch vor einen rechtmässigen Hauß-Herrn / und keinen Bau-Narrn gehalten werden.

Widrigen falls wurde es sich nicht übel reimen / wann die Zimmer-Leuth / an statt der Knöpff / zimlich grosse Schellen auff das Dach außstecketen / damit man von Weiten sehen und hören könne / daß auß einem Herrn- ein Narrn-Hauß worden. Und was kan thorechter seyn / als anfangen zu bauen mit geringen Beutl? O närrischer Veitl / dein Hoffnung ist eitl; und was hast alsdann vor eine Freud: wann das Werck fertig ist / sich ein anderer einziehet / und demselben (welcher das Geld vorgeschossen / weder hinten noch vornen nichts rechts noch zu Danck gebauet hast? Ein Bau-Herr hin / ein Bau-Narr her gescholten wirst. Dahero

Anfang betracht das End.

Bücher-Narr.



Weil ich die bücher so vermehre,
Daß ich nichts als den staub abkehre,
Bin ich aus dem gelehrten *Orden*
Jetz gar zu einem Narren worden
Will Niemand mich dafür erkennen,
Thut mich doch meine frau so nennen.

Digitized by Google

Bücher-Narr.

Bücher lesen ist ein schöne/ ehrliche/ nutzliche Lustbarkeit; durch dieses wird manches sonst vernebletes Hirn außgeheitert/ und auß manchem Narren-Netz herauß gezogen / in welchem er sonst sich unaußläßlich verwickelt hätte: wie bescheidener die Leuth/ desto mehr seyn sie in diese Lust vertiefft: auch gekrönte Häupter stehen die Prob auß.

Von dem Käyser Marco Aurelio schreibet Guevarra in Horlogio Principum lib. 2. c. 18. fol. 286. daß er gesagt habe: Wann ihme von den Göttern die Wahl geben wurde / so wolte er lieber mit Büchern umbgeben / in dem Grab ligen / als unter ungeschickten Leuthen wohnen. Und von dem weisen König Alphonso in Arragonien/ Sicilien und Neapolis / meldet Antonius Panormita, daß er gesagt: wie er auß den Büchern die Waffen und Kriegs-Recht erlehrnet habe/ und daß man bey solchen/ als den besten Räthen / die Warheit suchen könne/ und daß er lieber Edel-Gestein / und seine köstliche Perlen / als einige Bücher verlieren wolte; wie er dann ein offenes Buch in seinem Symbolo und Merck-Zeichen gebraucht / und ihme die Soldaten/ wann sie in Eroberung der Städte Bücher bekommen/ dieselbe häuffig zugetragen haben: Julii Cæsaris Comentarios hat er allenthalben in seinen Kriegen mit sich herumb geführt/ und da er auff ein Zeit den Livium lase/ und die Musicanten für sein Zimmer kommen/ hat er sie abgeschafft / weil er viel ein bessere Music in seinen Ohren auß diesen Schrifften klingen hörte; den Curtium hat er sonderlich in Ehren gehabt/ weilen er auff Ablesung dessen von einer Kranckheit zu Capua genesen ist; Auch den Ovidium höher als das Land Abruzo, darauß dieser Poët gebürtig gewest/ geachtet.

Es schreibet Ludovicus Domenicus, daß auff ein Zeit/ der vortrefflich gelehrte Mann Ludovicus Dulcis in etlichen Büchern gelesen/ und einer seiner Freunde darzu kommen / und gesagt: Was er unter denen Todten mache? ob er nicht heut außgehen / und zu denen Lebendigen kommen werde? Da ihme dann Dulcis mit Ja geantwortet;

tet; dann diese Bücher leben dem Nahmen nach / du aber bist todt an Nahmen und Thaten / und lebest wie ein unvernünfftiges Vieh.

Bey diesen allen doch leydet der gemeine Lehr-Satz / Stultorum plena sunt omnia, alles ist mit Narren voll / bey den Büchern selbst kein beygesetzte unumbgängliche Exception: Es mischen sich unter die volle Reyen deren auß denen Büchern Weißheit-schöpffenden manche Narren mit ein. Nicht die Geringste seyn diese / welche viel zusammen kauffen / alle Gewölber und Täntl-Märckt außlauffen / gleichwohlen wenig oder selten darinn lesen / und nur vor einen Schein gantze Stellen voll im Zimer stehen haben / selbige in schöne Ordnung stellen / abstauben und sauber halten; sodann last einer sich schon für Hochgelehrt / Excellentz / als einen Doctor der Rechten tituliren / wann er gleich kein Recht kan außführen / und öfftermahls nöthig wäre / die Bücher mit sich vor Gericht zu nehmen / daß solche selbst reden möchten.

Bücher lesen ist ein so edle / nutzlich- und ergötzliche Sach / daß der sich darein begibt / verliebt und begierig wird / davon nicht mehr ablassen kan. Das hat mit grösten Nutzen erfahren der H. Augustinus / und viel tausend andere mehr; Zu was ist er nicht hierdurch / und wie hoch war er gestigen / da er nicht allein gelesen / wie die Stim zu ihme gesagt: Tolle lege, sondern selbst hernach die herrlichste Bücher geschrieben / daß er bißhero von allen Glaubigen das grosse Kirchen-Liecht tituliert wird; wie Augustinus, also Hieronymus, Thomas der Englische Lehrer / mit Bonaventura und andern. Diese seynd durch Bücher sowohl selbst gescheid / fromm und heilig worden / als auch andere fromm und seelig gemacht.

Aber jene / welche ohne Unterschied alle Bücher / so ihnen vor die Hand kommen / lesen / und theils hierdurch verkehrt / aber nicht gelehrt werden / indeme / wo sie nur ein närrisch- unzüchtig- oder verbottenes Buch können aufftreiben / sie es theuer genug bezahlen / gehören in das grosse Narren-Buch.

Gleich wie man sagt / daß viel Stern am Himmel der menschlichen Complexion zu Guten / viel aber zu Schaden kommen; Also ist es

es auch mit denen Büchern / unter welchen viel gut und nutzliche / und der sie lieset grossen Seel- und Leibs-Nutzen schöpffet; herentgegen auch viel malitiose verbottene / durch welche / dieser so sie lieset / verführet / verirret / perturbiret / und offtermahls zweiffel- und teuffelhafft / gar verdammt wird; dahero ein verdächtig- oder verbottenes Buch keiner ohne grosse Sünd nicht lesen kan.

Es ist ein sehr gute / köstliche / nutzliche / und allernothwendigste Sache / umb die Bücher / ohne welche wir offt kümmerlich wüsten / wann / und wie die Welt erschaffen / erlöst und geheiliget; wer der erste Mensch gewest / was Adam / Abel / Cain / Noe / Abraham / Isaac / Jacob / Joseph mit seinen Brüdern / Moyses / Aaron / David / Salomon und ihre Nachkömmling gethan hätten. Aber es ist auch ein sehr üble Sach umb die Bücher / wann sie uns zu verbottnen Sachen anleiten / welches leyder nur gar zu offt geschicht / durch manches ketzerisch- zauberisch- schwartzkünstlerisch- oder verliebtes Buch / welche uns alles Ubels berichten / lehren / und den grösten Seel- und Leibs-Schaden zufügen.

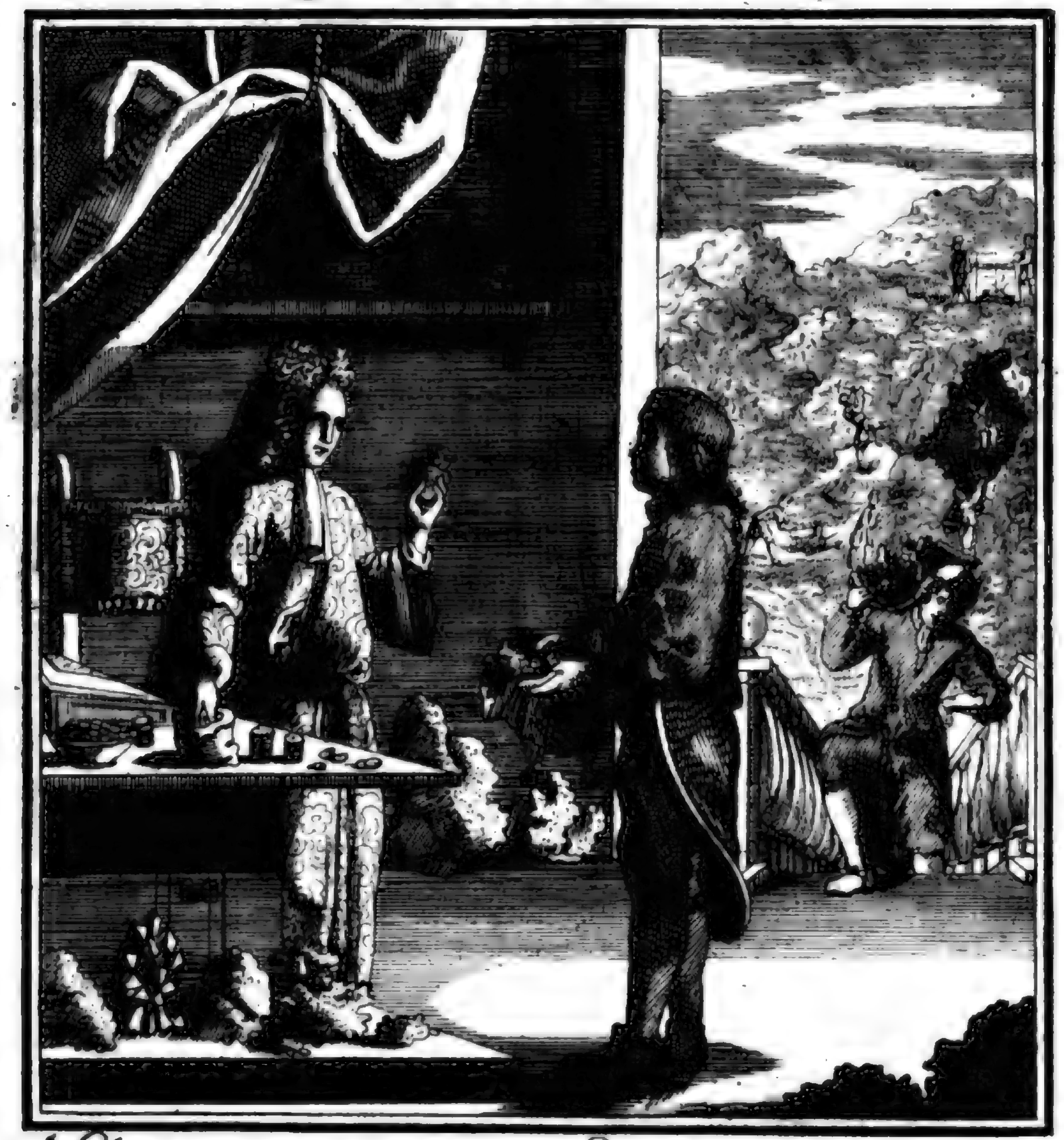
Unter die schädliche Bücher rechnet man die Laboranten und Chymische Bücher / wegen welcher mancher sich von Hauß und Hoff laboriret / und an statt des Golds / so er machen wollen / kaum soviel prosperiret / daß er wiederumb etliche Kupffer-Blechlein / pr. 7. Kr. zu kauffen hat. Das seynd Bücher-Narren über alle.

Wegen des grossen Nutzen der auß denen Büchern entstehet / seynd die herrlichste Bibliothecken mit ungemeinen Kosten erbauet worden. Zu Wienn in Oesterreich ist die Kayserliche Bibliothec höchst-schätzbar / worinnen herrliche Bücher und Manuscripta zu finden / und auff 100000. Bänder geschätzt werden. Zu Pariß seynd mehr als 8. sehr herrliche Bibliothecken; will der Römischen geschweigen. In der Constantinopolitanischen Bibliothec sollen 33000. Bücher / und darunter ein Wunderbahres / welches auß eines Drachen-Ingeweyd / indeme der gantze Homerus geschriben gestanden / zugerichtet gewesen.

In Summa / ein köstliche Sach ist es umb die Bücher / der sie bescheidentlich lieset / ein schädliche / wo die Bescheidenheit nicht mit das Blat umbwendet; Die aber gar keine Bücher lesen / und Verachter dererselben seynd / wie der abtrinnige Julianus gethan / können mit guten Fug sich in die Zunfft der Herren mit dem grossen N. einschreiben lassen / seynd gleich den Narren / und bleiben Narren / dann sie bald wie das Vieh leben / so nichts als essen und trincken verstehet; wie aber hingegen die jenige / welche Bücher lesen und lieben / keine Narren seyn / also können sie eine werden / wann sie nicht mit Bescheidenheit lesen: Ja das blosse Lesen ohne Nachdencken hilfft nichts; offt liset ein Stultus Quadratus etlich Jahr in Büchern / und bleibt doch ein Stupor in Folio.

Und dieses ist die Ursach / weilen er das jenige nicht capirt was er liset / gleich auß dem Sinn lasset / nichts ins Hirn fasset / nachdencket / und selber / was er gelesen / sich dessen recolligiret / widerholet / und reifflich nachgrüplet; Dahero / welche die Bücher nur obenhin auß Curiositet lesen / und nicht in acht nehmen / was sie lesen / alles übereylen / und vermeinen / es seye schon gut / wann sie nur das Buch bald außgelesen haben / und dannoch / wann sie fertig / weder vom End oder Mittel / vielweniger aber vom Anfang desselben Buchs das Geringste nichts zu sagen wissen / ein solcher tauget zu einem Prediger / wie die Kuhe zum Brett-Spiel / zu einem Advocaten / wie der Ochs zum Orgel schlagen / zu einem Concepisten / wie der Esel auff die Reit-Schul; Ist also umb das Bücher-lesen ein behutsame / vortheilhaffte / achtsame / nach- und wohlbedenckliche Sach: wer anderst liset / der dröschet lähres Stroh / und ist versichert / daß er sein Lebtag ein Stroh-Kopff bleibet.

Bergwercks-Narr.



Viel gehen auch die Narren Strassen,
Die sich zu tieff in Bucks einlassen.
Ein kluger Mann lasst sich begnügen,
Und nicht so leicht damit betrügen.
Wer leichtlich traut, dergleichen Gupen,
Den wird man leicht ums Geld beluppen.

Digitized by Google

Bergwercks-Narr.

NIcht alles was scheint ist Gold: Was man offt für die höchste Weißheit halt / ist sehr offt die gröste Thorheit: oder doch hin und wider mit Thorheit vermischt / umbgeben und durchgewüllt / wie das reine Gold / mit schlechten unartigen Metallen-Koth / Sand und Erden in seiner rauhen Mutter umzinglet und verwicklet ligt / ja auch also auß einer düstern Hölen an das Tag-Liecht kombt. Den Probier-Stein nicht sowohl zu diesem Gold / als zu dieser goldenen Warheit seye mir erlaubt auß des Golds seiner Gebähr-Mutter und bald unermessenen Tieffe deren Bergwercken herauß zu holen. Es kan nicht in Abred gestelt werden / daß es umb das Bergwerck Erfinden / und Außarbeiten ein schöne Kunst seye: Aber wie köstlich / wie glückseelig / wie reich / wie Trost-voll sie immer seye / so hart / so sorgsam / so gefährlich / so unglückseelig ist sie auch zu nennen.

Ach was gehört nicht zu dieser Handthierung / was Werckzeug / Was Præparatorien / was Arbeiten / was Geld-Unkosten! Ach wie mancher ist dardurch betrogen worden / daß er statt des verhofften reichen Mann / einen armen Schulden-Geschwer-vollen Bettler / auff der grossen Schau-Bühne dieser Welt hat vorstellen müssen. Wann man ein reiches Bergwerck hat / dieses außführen; oder aber / wo genugsame Fundamenta und Anzeigen seynd / diesen nachsuchen / seyn nicht nur allein ehrliche / und lobwürdige / sondern auch höchst-nutzbare Eigenschafften eines findigen und wohl außgeschliffenen Gehirns. Aber auß zimlich klemmen / oder wohl schon gar außgesaugten Adern ein Gold-Fluß erzwingen wöllen / auß hin und wider eingemengten Metall-Tüpfflein sich auff Bergmans-Arth bereichen wollen / dannoch der schlecht herauß geschöpffte Nutz nicht die Mühe belohnet; Die Außgaben den Gewinn in duplo und triplo übersteigen / ja die Hoffnung eines grössern Vortheils / bey jenen so die Pulß-Ader auch hier greiffen können / schier noch in der ersten Wiegen ersticket / ist ein solche Thorheit / die in der grossen Narren-Versammlung mit vielen umb den bessern Rang disputiren könte. Auß

dem ersten Gold / so auß dem neu-erfundenen Bergwerck zu Potosi gegraben worden / solte ein grosser Pocal verfertiget worden seyn / in dem die Namen aller sich bey dieser Arbeit Befindenden / eingestochen worden: Auß dem Gold / so offtermahls das erste und das letzte ist / so auß einer unfruchtbarer Berg-Ader hervor gebracht wird / solte solche Zeit / Mühe und Unkosten verschwendenden Berg-Knappen oder Lappen billich vor ihr Kappen ein paar Schellen erschnappen / wann ihnen doch das Glück soviel vergünstiget: Aber es fählet auch in diesen sehr offt / indem sie stäts dem verhofften reichen Seegen nach etlich Untzen löthigen Golds / vor das übrige Kupffer / vor Silber Bley / für Ertz Eisen finden; dann es fallt manchen sein gröste Hoffnung in die allertieffeste Gruben / so hundertmahl tieffer als ein Brunnen ist / obwohlen er auch jene mit noch so grossen Unkosten graben und außhauen lassen.

Zu einem Tantz gehört mehr als ein paar Schuh: zu vortheilhaffter Berg-Arbeit mehr als ein paar auch sehr fleissige Händ. So finster der Berg wo man einfahrt / so erleucht muß der Kopff seyn / worauß nutzliche Berg-Gedancken außfahren; dann wo jener mit Bretter verschlagen / darff man ja nichts Grosses wagen / wann man will kein Schand weck tragen / welches sich doch so offt ereignet bey dem Bergwerck-suchen / wo sonst mancher ehrlicher Bidermann sich so schändlich last hinter das Liecht führen / von jenen die sich da rühmen / daß sie die rechte Gold-Ruthen haben: ohne Zauberey (aber nicht Narradey) erfahrene Schatzgraber seyn; da sie doch nichts anders als ein Haselnussene zweyzinckige Brunn-Ruthen mit sich herum tragen / und mit jener die Leuth affen / wie es jener Ertz-Betrüger gethan / welcher / als er gehört / daß ein sicherer Cavallier in einem ihme unlängst zugefallenen Gebiete / ein Bergwerck zu seyn verhoffete / und derowegen umb gewisse Berg-verständige Mineralisten sich umbschauete / so da die reiche Adern entdeckten / ja selben auff den ersten Fund ein Discretion von 100. Ducaten darzureichen / auff sich genommen / ließ ihm dieser Betrüger es gefallen / kauffete in einem andern Bergwerck etwelche Stuffen / ungebrant und ungesäu-

herte Metall-Klotzen/vergrabet sie unweit an einem Orth/wo ein verborgene Wasser-Ader durchlauffete/künstlich unter andere Steiner: trittet darauff zu jenem Cavallier/ anbietet ihm seine Dienst/ und Kunst-Ruthen; Man gehet dem Berg zu/ und lasset die Erfahrenheit den Schieds-Mann seyn. Sobald der Cavallier auff jenes Orth kommen wo die Ertzt-Stuffen vergraben/ neiget sich die zweyzinckige Haselnuß-Ruthen gegen der Erd/ wohin sie nemblich die gleich darneben liegende Wasser-Ader/ Vermög einer heimlicher Natur-Söhnung gezogen. Der erfreute Cavallier vermeynte/ es geschehe dieses von dem verborgenen Gold/liesse alsbald nachgraben/ und wurde schier gar vor Freud ausser sich gebracht/ da er schon in dem ersten Tag auff jene Ertz-Stuffen kommete/ so der schlauche Rathsgeber dorthin verborgen/ und also sie gleich erkennend/ dem Herrn gewisen und gebetten/ er solte inzwischen die Arbeith einstellen/ mit den gefundenen Stuffen sich in die Stadt verfügen/ allwo sie von den Verständigen/ nicht allein vor Kupffer/ sondern Goldträchtig erkennet worden. Es liesse der Cavallier diesem seinen getreuen Rathsgeber und neu-erstandenen Achitophel, Artz- und Ertz-Schelm die 100. Ducaten außzahlen/ machte alle Anstalt zu dem neuen Bergwerck/ bestellet die darzu benöthigte Personen/ die Steiger/ Schichtmeister/ Knappen/ Schmöltzer/ Probierer/ Scheider/ und über alles ein guten Verleger/ ordnet bey der Gruben die Hütten zur Wohnung/ die Schmöltz-Hütten mit ihrer Zugehör/ Oefen/ Hut/ Herd/ Bälge/ so entweder mit Wasser oder mit der Hand getriben werden. Anschaffet die Instrumenten der Arbeiter/ die Schlegel/ Pickl/ Hämmer/ Meißl/ Zangen/ Hauen/ Schuppen/ Soßkarch oder Kasten/ Liecht/ Compaß/ Auffzüg-Seil/ Rad/ Keßl/ oder Eymer; lasset die Arbeit vollziehen mit Einfahren/ Ansetzen/ Brechen/ Sprengen/ Abschlagen/ Außführen/ Tag machen/ Schacht und Stollen treiben/ Schicht machen/ Anlegen/ Schmöltzen/ Scheiden/ Zuschlagen/ Auffsetzen/ Rösten/ Zeigern/ rc. Aber sihe/ als man die Sach beym Liecht schauete/ die herausgezogene mit Stein und Unrath vermischte Erden wohl durchsuchte/ und schon an dem

wäre/ wie man das Schlacken und gute Metall unterscheidete/ fande man ausser dem mit Fleiß dorthin vergrabenen wenigen Stuffen/ nichts minders/ als das Anzeigen einiger Mineralien. Der schöne Rathgeber hatte sich unsichtbar gemacht/ das Geld ware unnutz außgeben/ die Zeit liederlich angewendt/ die Mühe und Arbeit umsonst; der Berg-Knappen liderne Schmer-Kappen taugte allein diesem Lappen ein dutzend Berg-Roß-Schellen daran zu hencken/ als auß welchen Stuffen sie sovil Metall erpresset/ damit von dero weith erschallenden Narren-Gethön andere gewitziget werden.

O utinam saperent, & novissima providerent! mahnet gar recht der weise Mann: Wolte GOtt daß sie gescheid wurden/ und die letzte Ereignussen vorseheten! wievil wurden statt der Händ abwerts zum graben/ jene auffwerts zum betten lencken/ damit sie den Seegen Gottes also erarbeiteten: indem ja/ ohnedem alles und jedes in dem Bergwerck an dem jenen gelegen. Derowegen dann auch/ der Nutz/ Glück/ Reichthum und Uberfluß/ in dem recht verständigen/ lobwürdigen Berg-Manns Dictioneus, nicht anders/ als der Seegen gedolmetscht und benahmset wird. Wann der Seegen nicht im Bergwerck ist/ kratzt sich der Knapp und Hammer-Herr hinter den Ohren: an dem Seegen ist alles gelegen. Wie dann auch in den uhralten Bergwercks-Ordnungen es vorgeschriben/ daß man vor dem Einfahren sich/ umb den Seegen zu erhalten/ zu dem Gebett wende/ und billich der 62. Psalm/ Deus, Deus meus, ad te luce vigilo. GOtt/ ach mein GOtt/ zu dir wache ich von Morgen an; muß ja seiner Zahl gemäß vorgehn dem 129.sten/ De Profundis, das ist/ auß der Tieffen/ genant/ welchen offt die Berg-Knappen/ den übrigen gantzen Tag in ihren untererdigen Berg-Hölen erschallen müssen lassen.

Wer sich begibt auff Ertz außgraben/
Der muß Witz/ Geld/ und Arbeit haben/
Doch vor allem Gottes Seegen/
Dann an dem ist all's gelegen.

Baad-

Baad-Narr.

Die Bäder-Cur hat Gott gegeben,
Zu stärken schwacher Menschen Leben.
Allein man fährt jetz gantze Karren
Dick angefüllt mit starcken Narren.
Die nur herkommen derentwegen,
Daß Sie der Wollust mögen pflegen.

Digitized by Google

Baad-Narr.

Es bleibt halt bey der alten Leyren: Omne quod est nimium, vertitur in vitium. Alles was da ist zuvil / man ein Unrath heissen will: Und billich zwar; dann nach der Gelehrten allgemeinen Außspruch / so ist die Tugend / so da in einem Mittel-Wesen sich gründet / sowohl ein Feindin des Uberfluß / als des Abgang. Auß dieser Grund-Regl brechen viel lobwürdig angestelte Gewohnheiten zu einen Ubelstand auß; und geschicht nicht selten / daß wo die Vernunfft den ersten Stein gelegt / wegen eines sich einmengenden Excess, die Thorheit vor das Dach ihr Kappen darauff setzet. Mein was ist dem Menschen bald nothwendiger / zur Sauberkeit tauglicher / zur Gesundheit dienstbarer / als das Abwaschen / sich durch das Wasser reinigen und baaden. Es seyn ja in der heiligen Schrifft selbsten außtrückliche Gebott darvon zu finden: Es ware ja Naaman dem grossen Feld-Herrn des Königs in Syrien / von dem Propheten das außtrückliche Gebott zugesendet / daß er kommen solte / und in dem Jordan-Fluß baaden / wolte er anderst seines Außsatzes loß werden. Es wäre ja der Schwemm-Teuch zu Jerusalem nur allein zu diesem Ziel und End angeleget / daß die Krancke sich hinein verfügen solten / wann der Engel das Wasser bewegen würde / und sich in jenem baadeten / so sie wider der vorigen Gesundheit genüssen wolten: Und dannoch ist es viel ein klarere Warheit / als das klareste Brunnen-Wasser-Baad / daß bey dem so weißlich angestelten Baaden und Abwaschen manche Thorheiten unterlauffen / und bey Hinweglegung aller anderer Kleydung / die blosse Narren-Kappen / manchen in das Baaden gar zu vertiefften Lappen fein vest auff dem Kopff bleibe.

Die Bäder waren umb ihren ersten Ursprung nichts anderst / als offentliche Fluß oder Quell-Adern: wurden aber bey angehendem Welt-Pracht / gar bald in eigene Häusser / Wohnungen und Wunder-Gebäu eingeschlossen / und dieses erstens unter dem Deck-Mantl einer nutzbaren Bequemlichkeit / hernach aber (mit unbemäntleter Warheit darvon zu sprechen) auß blossen verschwenderischen Hoch-

muth-Trib/ und recht thorechter Ereifferung / auch in diesen sonst so verächtlicher Bedingnuß-Wercken je einer den andern zu übertreffen; Wie grösser hie die darzu gewidmete Gebäu/ je grösser die Schellen auff denen Häubtern deren Bau-Herren. Dann was soll wohl närrischer seyn / als zu Außführung eines solchen Waschlerey-Gebäu / gantz Egypten ein durchgehende Kopffs-Steuer auffzubürden / wie es einige von Ptolomæo Lagi vorgegeben: Was thorechter/ als allen Königlichen Schatz/ Gold/ Perl/ und Edlgestein/ zu Außzierung eines einzelligen Baad-Stübl anzuwenden/ wie es man der listenden Cleopatra zuschreibet / da sie nach eingenommenen ungemein kostbaren Mittagmahl / in deren sie den Werth gantzer Königreich verschlungen / ihrem saubern Antonio ein Lust-Baad angiessen liesse.

Von den Römischen Bädern findet man genugsame Nachricht bey Blondo im anderten Buch seiner Romæ restauratæ, allda er beschreibet die Thermas Agrippinas, Neronianas, Titi Vespasiani, Domitiani, Alexandrinas, Gordianas, Severianas, Diocletianas: In vierzehen Gegenden/ so die alten Römer Regiones nenneten / waren solche ungeheure offentliche Gebäu angelegt/ deren etliche / wie sich Ammianus gantz klar und deutlich bey Francisco Serra beklaget / den Umkreiß vieler Städt überwunden / und auß allen andern von denen Heydnischen Käysern angeordneten Bauwercken und Stifftungen / die allergröste Kenn-Zeichen / einer ihnen beywohnenden Thorheit waren: Dañ was ist närrischer / als zu einer blossen Säuberung / und mit einschleichenden Wollust-Kützl / soviel Unkosten / Zeit / Arbeit und Schweiß anwenden? Was ungereimter / als bey selbstiger Reinigung dem anhangenden Unflat sich auff einen ungemeinen Pracht verlegen / wie es auff Julij Capitolini Außsag / in diesen Stuck Gordianus der Käyser es allen bevor zu thun sich gelusten liesse. Warhafftig/ wann das in diesen Schrifften auffzurichten gesinte Passarello oder allgemeines Narren-Hauß mit Statuen solte außgezieret werden / wurde ich sie niergends besser entlehnen können / als auß denen Bädern / wo nach Rosini Bezeugnuß / die Bilder deren Stifft-Herren / in Mitten des Baads-Gezürck / auffgerichtet waren / bißweilen auß köst-

köstlichen Marmel / bißweilen auß Corinthischen Ertzt / ja auch wohl auß puren Allabaster. Bey unsern Zeiten gibt es zwar an solchen kostbaren Baad-Narren einen Mangel / und ist dieses tägliche Schwitzen / Hitzen / Sitzen / Wäschlen und Baaden / schier niergends mehr als bey den blossen Türcken im Schwung / wo man noch zur Unterhaltung / auffs wenigst deren Baad-Gebäu grosse Unkosten anwendet. Damit aber diese Narren-Posteritet nicht gantz absterbe / und man gezwungen wurde / bey dem Conduct des ersten Baad-Narren sein Wappen / so in einer paar Baad-Wäscheln / und einer / statt des offnen Helm / über jene gesetzte grosse Schellen / wie schlecht / so grecht bestehet / umkehrter auffzuhencken. So haben die letztere Baad-Narren / Jure ad optandi, einige andere vor Kindsstatt angenommen / welche in den Bädern / zwar nicht wegen des Gebäus-Excess, sondern andern mit unterlauffenden Thorheiten sich zu den Baad-Schellen-Erb-Gut Sonnen-klar zu legitimiren trachten; und dieser Lappen- und Kappen-Erben gibt es auch hier ein unzähliche Menge / damit ja der Haubt-Regl / Stultorum infinitus est numerus, der Narren-Zahl ist ohne Zahl / hierdurch kein Abbruch geschehe. Es gibt Baad-Narren im kalten Wasser / Baad-Narren im warmen Wasser / Baad-Narren im Schwitz-Baad / Narren im Kräuter-Baad / Baad-Narren in jeden Baad. Auß sovielen nur etlicher zu gedencken / so gibt es auch allerhand andere Baad-Narren / welche sich in denen Teuchen oder Weyern / lauffenden Bäch und Flüssen / zu heisser Somers-Zeit häuffig erlustiren / waschen und baaden; da sihet man wie dieser von einem hochen Beschlächt oder Gestatt in die Tieffe herab springet / also daß er in einer geraumen Zeit nicht wider empor / auch zuweilen gar nicht mehr hervor kommet; jenen sihet man gar schnell / auch fast gegen dem Fluß schwimmen / und ist offt geschehen / daß ihme der Krampff in Händ und Füß kommen / und wie ein Wetz-Stein zugrund gangen. Manche baaden zwar was ehrbahrer / wie sie vorgeben in kalten Wässern / aber nicht in offentlichen Bächen / Weyern und Teuchen / sondern in denen Privat-Garten-Brünnen / wo doch entweders die Mitbaadende / oder von

fern

fern Zuschauende / an einer Narrn-Schellen zu verfertigen / pflegen mit arbeiten; dann wann ein Narr ist / der sich in die Gefahr gibt / da nach der Schrifft-Gezeugnuß / qui amat periculum, peribit in illo. Wer die Gefahr liebt / wird in jener zugrund gehen / so haben solche / auch nur Zuschauende / schon außgefertigte Brieff / das Narrn-Erb-Theil friedsam zu besitzen. Jene zwey alte Bocks-Bärth / die zwey Babylonische Richter / und richtige Baad-Narren / welche wegen der sich baadenden und sauber waschenden keuschen Susanna / in ein unsaubere Wäsch gerathen / als welche statt ihrer mit Steinern so abgetrücknet wurden / daß sie Haab und Gut / ihren vorigen guten Nahmen / ja das Leben selbst eingebüsset / können ein paar richtige Zeugen dieser Warheit abgeben. Ach mein David / hättest du dein Aug nicht auff die baadende Bethsabee gewendet / hättest du nicht das bittere Thränen-Baad an- und außgiessen müssen; diß kalt gesehene Baad / hat dir scharffe Augen- und Laugen-Wäsch zugericht / daß dein gantzes Königliches Bethlein darvon benetzt wurde.

Es ist auch dieses Privat-Baaden / in den obwohlen von anderer Leuth Augen / abgesönderten Fluß-Armen und Mühl-Gängen / der lieben Jugend höchst schädlich / und versetzet diese Obliger der freyen Künsten / wegen der sich so offt mit einschleichender Leibs- und Seelen-Gefahr. Ach welches Jahr ist / so nicht etwelche Leichen / deren im Baaden ertrunckenen Jünglingen vor Augen legen kunte? und wolte GOtt / daß sie nicht nur in die Tieffe getriben / in dem sumpffigen Erd-Letten / sondern auch in dem Sünden-Schlam / so sie erst in diesen Baaden an sich gezogen / wären stecken bliben: Wann sie auch schon hervor kommen / so verzetten sie doch offtmahl in diesen Baaden ihr bestes Kleinod der Reinigkeit. Ach wieviel haben wollen sauber waschen den Leib / und haben viel besudlet das erste Kleyd der Unschuld; ach wieviel konten noch mit Lilgen prangen / wanns nicht wären zum Baaden gangen. Also nur her mit den Schellen vor sie / aber weit grössere vor jene villeicht wissende / oder nicht genug achtgebende Eltern / und Lehr-Meistern / wann sie das noch zimlich naß nach Hauß kommende Kind nicht geschwind mit einem bürckenen Baad-Mantl abtrücknen.

Bett-

Bettler-Narr.

Auch Bettler seind in Narrn-Orden,
Noch willig aufgenommen worden,
Weil viel zu Tag sich presthafft nennen,
Und doch zu Nacht braf dantzen können.
Dergleichen Narrn solt man führen,
Zur Arbeit, und mit Stöß *curiren.*

Digitized by Google

Bettler-Narr.

DJeser armen Narren nun werden wir / wie jedermann bekant ist / eine weit grössere Zahl als der Reichen / in dieser Welt antreffen; indeme fast alle Städte / Flecken und Dörffer / ja alle Ecken und Winckel derselben / mit Sünden / Armuth / Creutz / Elend und Noth angefüllet seynd / welche von Mutter Leibe arm gebohren / und in Armuth und Noth gestorben. Jedoch möchten wohl einige seyn / die mir übel außdeuteten / daß ich solche mit unter die Narren-Zunfft zu rechnen / und vor würckliche Narren außzugeben / mich erkühne / indeme sie ohne diß gar schlechte Freud auff Erden genüssen / und über dieses alles / sie bey GOtt in so grossen Ansehen und Gnaden / daß er ihnen auch das Himmelreich expresse versprochen. Allein / weilen die Boßheit und Thorheit / sowohl bey denen Armen als Reichen im Schwung gehet / ja so starck floriret / daß viel tausend Arme / in ihrer Armuth / viel schlimmer / liederlicher / hoffärtiger und boßhaffter seyn / als die Reiche; so wird hier keineswegs die Armuth verachtet / sonder nur ihr liederliches Leben / und falsche Einbildungen vor Thorheit und Phantasey außgeruffen; Und nenne ich dahero nur die jenige arme Narren / welche mit dem Mantl der Armuth / offtermahls grossen Reichthum / liederliches Leben / und Lasterhafften Wandel zu bedecken suchen. Solche Narren verlangen nicht arm zu seyn / noch Stulti propter Christum geheissen zu werden / sondern ihre Hertzen / Sinne und Gemüther / seynd sowohl mit eiffrigen / inbrünstigen Verlangen / nach Ehr / Reichthum / und guten faulen Tagen angefüllet / als der Reichen; quälet sie auch nichts mehrers / als daß sie diese ihre Begierden nicht in das Werck setzen können: sie seynd neydisch und mißgünstig gegen alle andere wohlhabende Menschen / und wünschen ihnen offtmahls viel Böses auff den Halß / sich selbst aber / jener / nemblich der Reichen guten Stand / und was darzu gehöret; welches doch eine von der grösten Thorheit und Vermessenheit der gantzen Welt ist / wann man sich einen andern Stand / als ihm GOtt verordnet und zugetheilet hat / wünschet. Dieweil

aber nun solche Leuth in ihren Armuth-Stand / sich Reichthum / Ehr / und zeitliche Güter / nicht umb der Ehre GOttes / oder des nächsten Heyl und Wohlfahrt willen wünschen / so seynd sie auch recht grosse Ehrgeitzige Narren / welche also ihr Leben in der Armuth und Verachtung / dannoch nolens volens, und in höchster Miß-Vergnügung beschliessen müssen: daran ihnen auch gar recht geschihet / weilen sie den alten und reichesten Hauß-Vatter im Himmel (als welcher sie in einen recht sichern Stand gesetzet / und sowohl als die Reiche an der Seelen erhalten kan) nicht folgen wollen. Die Armuth aber ist an sich selbst zwar beschwerlich / doch nicht so gefährlich wie der Reichthum zu tragen. Denen aber / so GOtt Reichthum mit Recht und Ehren bescheret / wird er auch soviel Tugend und Weißheit dabey verleyhen / daß sie selbigen mit Vernunfft zu regieren / und dem grossen GOtt / in ihren Wohlstand noch besser und vergnügter / als die armen Narren / in ihrer gezwungenen Armuth / dienen können. Dann wann du jetzunder in diesem deinen schlechten Armuths-Stand also muthwillig / begierig / liederlich und leichtfertig bist / wie soltest du den grossen Reichthum ohne grosse Gefahr deiner Seelen besitzen? Und daß dieses wahr seye / nemblich daß es soviel gottloser und verruchter armen Narren / sowohl in den Spitälern und auff den Strassen / als auch unter denen Hauß-Armen / und sonst Geplagten gebe / welche weit Gotts- und Ehr-vergessener / hoffärtiger und liederlicher / als die Reichen sich aufführen / könten / wir mit überflüssigen Exemplen erweisen / wann es der Raum dieses Tractates leyden wolte / anderten Theils aber nicht ohne diß schon klar und deutlich genug vor Augen lage; weswegen ich auch anjetzo von dem inwendigen Neyd und Verbitterung / so derer meisten Hertzen besitzet / und eingenommen / wie auch vielen verborgenen und heimlichen / unbillichen und gleichsam abgestohlenen Almosen nichts melde. Nosce te ipsum, treibe keine Hoffart in deiner Armuth / sondern sey zu frieden / wann du / wie der arme Latzarus / hier zwar elendiglich sterben / mit ihme aber endlich den Himmel erwerben mögest; und gedencke was dein Heyland dir versprochen / sagend: Beati

Pau-

Pauperes, quoniam illorum est Regnum Cælorum; Oder kanst du dieses nicht verstehen / so mercke folgendes:

Nichts stinckt mehr vor aller Welt /
Als nur der Armen Pracht /
Die der Hochmuth hat beseelt /
Wird von jedermann veracht.
Ach stellt euer Hoffart ein /
Merckt euers Mittlers Wort:
Welche geistlich Arme seyn /
Langen zur Himmels-Port.

Arm seyn ist kein Schand / aber solche nicht hertzhafft erdulden / das ist schändlich; und ist der reich und glückseelig / der sich mit Wenigem begnügen last: und in die Armuth schicken / auch solche freudig zu ertragen weist. Wer nichts begehrt / der hat alles / sagt Valerius Maximus, lib. 4. cap. Herentgegen ist der arm / nicht der wenig hat / sondern der zuviel begehrt; und ist der jenige zu förchten / der die Armuth förchtet. Von Antiphane wird sie eine Lehr-Meisterin der guten Sitten genennt. St. Paulus sagt: Wann man Nahrung und Kleyder hab / soll man sich darmit begnügen lassen. Und gleichwie ein gesunder Mensch in einem engen Bethlein viel besser / als ein Krancker in einem weiten Beth / da er sich herumb wältzen muß / ligen thut: Also ist einem bey seinem geringen Vermögen offt besser / als einem andern bey seinem grossen Reichthum. Wir bringen nichts darvon auß dieser Welt / als ein Gottseelig leben; und kombt derjenige reich genug in Himmel / welcher mit der Frommkeit / Liebe / Glauben / Barmhertzigkeit / Mässigkeit / und Gedult umbgeben ist.

Gleichwie kein Jahr-Marckt ohne Dieb / also ist auch keine Kirchweyhe ohne Bettler / deren sonsten das gantze Land voll laufft / welche meistentheils nicht auß Armuth / Elend und Gebrechen / sondern auß vorsetzlicher lauterer Faulheit und Untugend / alle Arbeith und redliche Mittel in den Bettler-Kitl verstecken / sich auff das Bettlen begeben / als darbey sie ohne Mühe und Arbeit glückseelig und

wohl leben / und alle ihre Nothdurfft / auch überflüssig zuwegen bringen / halten auch ihr Leben für das beste / und glückseeligste / daß man unter der Sonnen führen möge: Und ist ihnen viel lieber / daß sie in Hitz und Kälte / im Koth und Unrath verderben / als daß sie eine ehrliche Hand-Arbeit solten unterstehen anzugreiffen. Es ist zwar nicht ohne / es treibet offt einen die weltliche Armuth so weith / daß er sich in diesen Orden und Profession muß begeben; Wie dann Hesiodus und Alceus recht und wohl darvon gesagt: Daß kein beschwerlicher Ding in der Welt / und allen ehrlichen Geschäfften zuwider sey / als die Armuth: Und Calo, daß auch kein mächtigerer Treiber sey / den Menschen zu etwas Schändliches und Unredliches zu treiben / als die Armuth / welcher der Hunger / als ein überauß böser Rathgeber gemeiniglich nachfolget.

Nicht unbillich sagt der weise König Salomon in seinen Sprüch-Wörtern: Usque quo Piger dormis? du Fauler / wie lang schlaffest du? und widerumb: Vade ad Formicam ô Piger, & considera vias ejus. Gehe hin du Fauler zu der Omeissen / und betrachte ihre Weege; Damit er dann sagen will / daß man sich vielmehr soll unterstehen Tag und Nacht mit dem Leib und dem Gemüth zu arbeiten / als daß man im Müssiggang / sich unter einer faulen und vermeynten Armuth / mit anderer Leuthe Schweiß / Mühe und Arbeit nehren solte / wie man an dem meisten Theil der Bettler sihet / mit welchen kein Mitleyden zu haben / sondern sie straffen / und zur Arbeit anweisen solte. Ihr gantze Profession bestehet darinnen / daß sie mit einem erbärmlichen Schein / grosses Elends und Schmertzens / die gantze Welt betrügen / dardurch sie hinterrucks / und wann sie auff ihrem Mist beyeinander seyn / in allem Wollust verdächtig leben. Darzu sie dann allerhand List / Betrug und Bubenstuck gebrauchen: haben ihre besondere Sprach / die niemand anders als sie verstehen kan / damit wann sie auch in Diebstahlen / oder über andern Bubenstucken betretten werden / einander zusprechen. Seynd Narren in ihren Sack. Dahero auch manche Bettler hie und dort / als semper arme Narren mit

ihren falsch-behängten Schmer-Kappen voller Rollen / sich
müssen in die Höll hinab trollen.

Com-

Complimentier-Narr.

Ich kan mit meinem *Compliment*
Fast nie gelangen zu dem End.
Ich *gratulier* und *condolier*.
Mit *Reverenz*, jetzt *deprecier*.
Wann ich die gantze Red vollbracht,
Der grossen Falschheit jeder lacht.

Complimentier-Narr.

NIcht allen Complimentisten gehets von Hertzen / nicht alle Lachende schertzen / nicht brennen gut alle schöne Kertzen / nicht passiert der Hornung für den Mertzen ; Und ist mancher Complimentist voller List / und das Brod umbsonst frist : Dann er kan sonst nichts als Complimentieren / Galanisiren / Panquetieren / Leuth verführen / Zeit verliehren / sein Kappen rühren / Paruquen zieren / nach Hof marschiren / und als ein Compliment-Narr agiren.

Man hat zwar bey Hof / und bey höfflichen Leuthen nichts liebers / als höffliche Complimentisten ; und solte einer auch reich und künstlich / doch grob darbey seyn / so gilt der Erstere / ob er gleich sonst nichts kan / als seine schmeichlende obligante Complimenten / vorauß bey dem Frauenzimmer / alles.

Alexander der Grosse / hatte auch einen solchen Schmeichler / welcher ihme die Schönheit des Darii Töchter sehr gerühmet / und ermahnet / selbige zu betrachten / sprach er : Eben darum / weil sie schön seyn / will ich sie nicht sehen. Worauff dieser Heyd auff jenen göttlichen Spruch gedeut / (durch die Augen steigt der Todt ins Hertz) und allen Menschen gleichsam gesagt / sich von Beschauung eytler Schönheiten zu enthalten.

Es ist nichts über einen solchen Complimentierer ; diesen kan man gar wohl einen Schmeichler / Fuchsschwäntzer / Ohrenblaser / zweyhertzigen und falschen Narrn heissen.

Bion der alte heydnische Philosophus, hat schon vorlängsten gesagt : daß unter den wilden Thieren ein Tyrann / und unter den heimischen ein Complimentist oder Schmeichler das ärgste Thier seye.

Käyser Rudolphus der Erste / und König Alphonsus der Weise in Aragonien / haben die allzuhöffliche Augen-Diener den Wölffen verglichen. Und Käyser Sigismundus hat gesagt / daß sie ärger als die Raaben seyn : dann diese stechen den Todten die Augen auß ; die Complimentierer und Heichler aber verblenden die Lebendigen / daß sie die Warheit nicht sehen können / und wann sie in der Jugend also

 ver-

verblendet werden / so kommen sie ihr Lebenlang nicht mehr zu dem Gesicht.

Grosse Herren haben gemeiniglich die Schmeichler / und grosse Frauen die Complimentisten lieb / welche zwar beede über einen Leist geschlagen / und halten offt wenig von denen / so sich des Fuchsschwäntzens nicht wohl gebrauchen / und was man gern hört / vorzubringen wissen.

Magdalena, weil sie noch reich und schön war / hatte sehr viel Auffwarter / Galanisierer / Complimentier- und Spatzierer gehabt; da sie aber die Alabaster-Bixen ergriffen / Buß gewürckt / sich gedemüthiget / und umb Christi willen arm worden / alles verlassen / und Christo biß zum Creutz und Grab nachgefolgt / da haben sich die guten Gesellen verlohren / als wie die Schwalmen im Herbst / welche Cicero solchen Freunden vergleichet / und sagt: Da es Sommer ist / komen die Schwalmen / wohnen bey denen Leuthen / und wollen gute Nachbarschafft mit ihnen halten; sobald es aber Winter wird / so fliehen sie darvon. Also machen es auch solche Praal-Hannsen / wann sie sehen / daß es denen Leuthen wohl gehet / daß man sich bey ihrem Feuer wärmen / und in ihrem Keller abkühlen könne / so kommen sie täglich gelauffen / machen Complimenten biß auff die Erden / und fragen: wie stehts umb die Frau Liebste / umb die liebe Kinder / umb Vatter und Mutter? GOtt erhalte sie lang gesund / etc. Aber wann die Sonn solchen Leuthen nicht mehr scheinen will / wann es in der Kuchen kalt und lau hergehet / wann ein unglückseeliger Wind über den andern daher stürmt / so fliegen diese lose Vögl / oder vielmehr Flegel / wie die Schwalmē vor dem Winter hinweck / in ein anders Land / allwo es warm und nicht lau zugehet; das ist mit ihren Complimenten / suchen sie andere zu verblenden.

Jener war auch ein Complimentier-Narr / welcher ein Damoiselle neben vielen Ceremonien und Füßzucken / Hutrucken angeredet / sprechend: Es müssen in Warheit mir aller Welt Augen / welche ihre unvergleichliche Schönheit / sambt andern beyhabenden unzahlbaren Qualiteten / sowohl als ich erblicket und verspühret / eine unver-

fälschte

fälschte Zeugnuß geben / daß aller Lieb-Reitzungen / vollkommener Pracht / mit höchstem Pomp / auff dem Triumphs-Platz ihres Englischen Angesichts herfür prangen / und billich über aller Menschen Hertzen / wie verstockt sie auch immer seyn möchten / zu victorisiren erscheinet; deren unüberwindlichen Macht ich auch nicht entgehen können / den Himmel treulichst umb Hülff anruffend / zu verschaffen / daß das jenige / was mich so gefährlich verwundet / hingegen seine heylsame Mittel beweise / damit ich sagen könne: Madamoiselle, daß besser und glückseeliger ein solcher Sclav / als der ein Königreich besitzt / zu seyn / massen ich wünsche zu sterben / als euer Knecht. O Narr! gemach / gemach.

Ein anderer wolte es noch besser machen / und sagte zu einer Damoiselle, wann meine / oder vielmehr einige Wohlredenheit der ihrigen gleichen könte / wolte ich gewiß mich einer grossen Kühnheit unterstehn / die ihrige zu bestreitten. Weilen aber (nach ihr) die geschicklichste Zung des Erd-Kreises zu schwach / sich eines solchen Frevels zu unterfangen / als schätze ich es mir nicht für eine geringe Ehr / mich ebenfalls von deroselben überwunden zu werden / massen ich durch solche Dienstbarkeit (indeme es nicht mehr ein süsses Joch zu nennen) nichts anders / als ein grosse Victori erhalten kan / wofern sie mich mit dem hochen Ehren-Titl bekrönet / daß ich mich mit dero Erlaubnuß sicherlich nennen dörffe: Was? Einen Compliment-Narrn.

Ein rechter Complimentierer ist geneigt / jeden die s. v. Schuh-Riemen auffzulösen; auch so falsch / wann er einem die Hand küsset / selbe lieber abgebissener / oder geschnittener haben möchte. Das seynd die rechte Katzen / die vornen lecken und hinten kratzen.

Es ist gewißlich höchlich zu bedauren / daß unter denen jetzigen Welt-Kindern eine solche böse Gewohnheit eingerissen / daß sie sich in ihren eignen wohlgestalten Leib / Beredenheit / und Complimentieren / dergestalt starck verlieben / daß sie sich gäntzlich einbilden / als wann all ihr Thun und Lassen / Wort und Werck / Auffzug und Gebärten / die allerangenehmste Tugenden wären; dahero müssen alle

ihre

ihre Gäng/ Wort und Wercke auff lauter Ceremonien und Complimenten gerichtet seyn; Absonderlich wissen sie sich nicht galant genug auffzuführen/ wann sie bey Frauen-Zimmer / oder andern närrischen Compagnien seyn / als bey welchen sie gern gelitten und wohl angesehen seyn wöllen; Wann ein solcher aber die Sohlen und Zungen wetzen / und mit seinen angenehmen Complimenten sich herauß helffen kan / dann vermeynt er ein grosser Monsieur zu seyn / und seine schöne Jungfer Buhlerin ist auch sehr wohl zu frieden / und meinet Wunder / was sie an einem solchen Lappen / mit seiner Schellen-vollen Complimentier-Kappen werde erschnappen; wiewohl nun aber solche falsche Complimentisten / oder zu teutsch / Ertz-Betrüger / sehr grosses Unheil bey den fürwitzigen Frauen-Zimmer / mit ihren betrüglichen Zungen anrichten / so weiß doch niemand von grössern Schaden / Einbuß und Verderben/ uns ein Lied zu singen / als eben die jenige / welche von dergleichen Complimentisten / Herren / und Dienern / etwas zu fordern / oder zu verrichten haben / dieweilen alle ihre Expeditiones nicht in der That / sondern nur in stätem Auffschub / vielen leeren Hoffnungs-Worten / und puren Complimenten bestehen. Bey solchen Leuthen ist gut in der Fasten zu speisen / dann Nix ist gut vor die Augen / und die Complimenten nicht für den leeren Magen taugen.

O ihr närrische Complimentisten/ Juris Consulti, und böse Christen / lehrnet hier das Nosce te ipsum, dann der Teuffel last sich mit keinen Complimenten abspeissen / oder mit Galanterie abweisen / und gebt acht / daß ihr nicht / sambt euren falsch-klingenden Narren-Schellen / gejagt werd zu der Höllen.

An vielen Compliment/
Und grosser Schmeichlerey/
Den Narrn man bald kent;
Daß er viel Schelm darbey.

Cre-

Der Credit-Narr.

Credit, mein bester Freünd ist tod,
Der offt geholffen aüß der Noth,
Der mich mit Speiß ünd tranck versorgt,
Ja gar das Kleid an leib geborgt:
Jetzt läst er mich, in schimpf bestehen,
Und in der traür, züm grab nachgehen.

Digitized by Google

Credit-Narr.

CRedit ist der allerbeste Freund auff Erden / Credit erhält gantze Kriegs-Flotten zu Wasser / Credit unterhalt gantze Squadronen und Regimenter im Feld / Credit bauet grosse und starcke Vestungen / er zwinget auch selbige wiederumb / Credit ernehrt grosse Potentaten / erhalt die Burgerschafft und Kauff-Leuth / und erquickt den gemeinen Mann in seiner Trangsal; fürwahr es ist viel auff ihne zu halten. Er ist der freundlichst / der schönste / der reicheste / der liebste / der frömmste / der gedultigste / der willigste / der angenehmste / der holdseeligste / der tugendsamste / gütigste und allerwertheste Freund der gantzen Welt; Und leyder / ach leyder! sihe dieser der meinen Mund füllt / meinen Magen ersättiget / meinen Halß und dürre Kehle geträncket / meinen Leib bekleydet / mein Haubt bedecket / meinen Keller gefüllet / mein Kuchel versehen / mein Zimmer geheitzet / ꝛc. In Summa / von dem ich hätte das Brod / ist nunmehro Mauß-todt; Ach wer hilfft mir weinen / wo nehm ich Tuch genug zur Klag? weil eben der gestorben / bey dem ich hätte Verlag. Also lamentiert der Credit-Narr / und vermeynt es seye dem Himmel der Boden auß / weil er an Geld Mangel leydet / und niemand mehr borgen will. O Narr / spahr.

Aber ich weiß nicht wie es geschicht / daß diese silberne und goldene Pfenning in Teutschland über die Massen abnehmen? offt hab ich mich verwundert / wo der Mangel des Gelds herkomme? Gold und Silber / essen wir nicht / und es verfaullet nicht. Man gehet aber täglich in die Mitte des Erdreichs / und werden neue Reichthum herauß gegraben / und dannoch vernihmt man überall die Klag vom Geld-Mangl. Wieviel Golds die neue Welt bißweilen Europa und dem Teutschland dargebe / hat mit gar glücklicher Erfahrenheit vor Zeiten Petrus Hein seine Holländer gelehrt. Aber es manglen daselbst auch keine Kauff-Leuth welche Gütter verlassen / und den Mangel des Gelds klagen. Es ist offt ein fruchtbares Jahr / es wächst offt viel Wein und Getrayd / daß es schier ein Uberfluß zu nen-

H

nennen; aber von abgeschmacken Uberfluß des Gelds / wird niergends / oder schier niemahls gehört. König / bißweilen Fürsten und Graffen / Edel und Unedl / Burger und Bauren / sehen ihre Säckl da leer und bloß ligen / mit traurigen Augen an. Ich frage: Woher kombt der Mangl dieser Sachen? die kein Schaab zernagt / kein Fäule verzehrt / kein Rost weck frist / welche noch von Thieren noch von Menschen gefressen / sondern mit geitzigen Fleiß der Menschen täglich besucht / und dem gesuchten noch mehr zugethan wird?

Ich kehre mich derowegen zu euch / O ihr Philosophi, ich ruffe euer Judicium an / und frage: Wohin kombt dann das Geld? Dahero wann ihr Weltweise seyt / so beredet das gantze menschliche Geschlecht / daß es einhellig das Geld verachte.

Es ist endlich schier gut / daß der Credit gestorben ist / dann Credit hat verursacht grosse Krieg / grosses Panquetieren / Fressen und Sauffen / Spielen / Hoffart in Kleydern / und Ubermuth in allen Dingen. Dahingegen nach seinem des Credits Todts / ein König besser auff sein Regierung und Hoffstatt sihet / die Fürsten und Graffen etwas genauers tractiren / die Edel-Leuth das Spielen / und zu rare Kleyder-Tracht lassen / der Burger / und vorauß ihre Weiber etwas niedere Schöpff und ehrbarere Kleyder tragen / der Bauer und Hauer besser in die Arbeit beissen; Ist also eines Theils gut mein lieber Credit daß du gestorben bist / tröst dich GOtt / du hast vielen auß der Noth geholffen / aber auch viel in die Noth gesteckt / indeme sie deiner Güte mißbraucht / auff dich verlassen / und liederlich worden / welches der Seel und dem Leib schädlich gewest / und allererst anjetzo / da du todt bist / viel gesund werden.

Credit ist ein falscher Bruder gewest / gut ins Gesicht / und falsch hernach; dann der von ihme etwas begehrt / dem hat ers höfflichst gewehrt: darbey aber grosses Interesse gesucht / und am End der Zahlungs-Zeit hat man seine Höfflichkeit wahrnehmen können. Dann wann mit dem Capital oder Interesse nur ein Tag verabsaumbt worden / in Erfahrenheit gebracht / wie daß seine Höfflich- und Willfährigkeit in lauter Haß und Feindseeligkeit sich verwechslet

let hat. Ja man hat die Eysen / den Provosen / den Schergen / die Keuchen / Kotter und Gefängnuß gleich auff der Schißl gehabt. Holl der Hencker solchen Credit.

Glückseelig und überglückseelig ist derjenige / welcher / wann er gleich mühseelig / jedoch ohne Schulden lebt / und leben kan; dieser ist der glückseeligst- und reicheste Mann auff Erden. Es seynd aber hingegen sehr viel betrogene / verlogene Schuldenmacher und Glaubiger zufinden / welche den guten Credit zimlich angesetzt / erzürnet / sorgsam gekräncket / daß er am hitzigen Gall-Fieber wohl sterben müssen.

Aber kein Volckreichere Leiche hab ich mein Tag niemahls gesehen; sowohl die Creditores als Schuldner / dise haben Sorgen / wegen der Schulden und ihren Borgen.

Ein Armer vom Adel / so wegen vieler seiner Schulden ein mühe-seelig- und trauriges Leben führete / befragte seinen Freund (welcher eben sowohl in Schulden steckete / sich doch lustig erzeigen / und nicht so gar übel darbey befinden thäte) wie er doch immer so fröhlich und ruhig lebe? dahingegen er auch bey Nacht keinen ruhigen Schlaff thun könte / sondern jederzeit an seine Schulden gedencke? Darauff ihm sein Freund geantwortet: Ich gedencke biß zu Mitter-Nacht / ob / wie / und auff was Weiß ich meine Schulden abrichten könne: die übrige Zeit aber / als nemblich von Mitter-Nacht an / biß Morgen / laß ich meine Creditores und Schuldner sorgen / und nachdencken / wie sie möchten bezahlt werden; thue also sanfft einschlaffen: deme du auch nachfolgen magst.

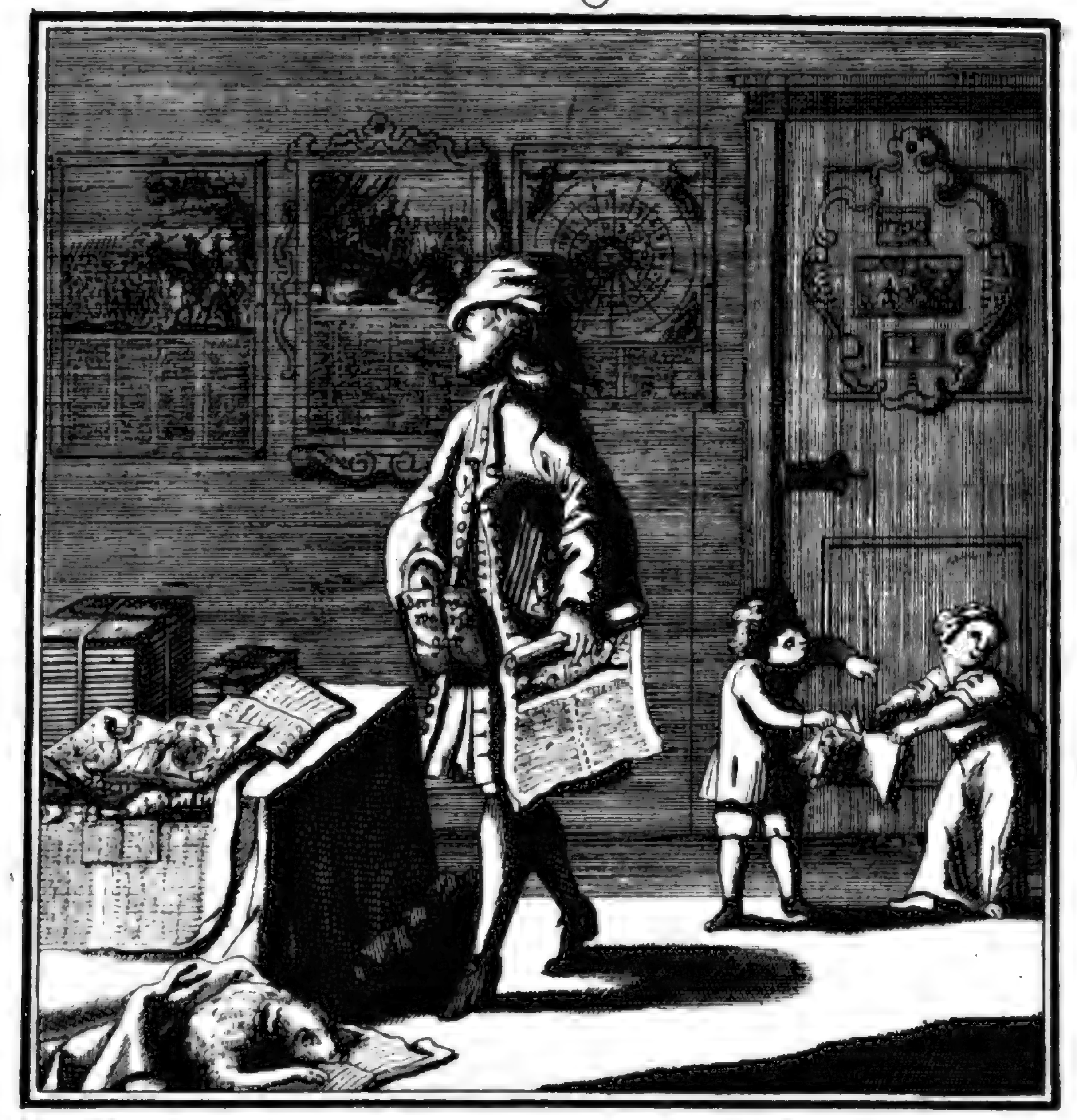
Folgt ein Epitaphium des verstorbnen Credits.

Stehnasser Bruder still / betrachte diesen Stein /
Hier wird dein bester Trost und Freund bedecket seyn.
Herr Monsieur Urian Credit ligt da begraben /
Bey deme jederman könnt allezeit gnug haben.
Der alle Compagni mit seinem Geld ergetzt /
Und durch den Uberfluß in Wolstand hat gesetzt.

Der allzeit wohl gelebt / daß man auch solte sagen /
Er wär Fortuna selbst / doch kam er auf den Schragen.
Fragstu / warumb er tod / und wie er worden kranck?
Sein Reichtum ware hin: das bracht Jhn auf die Banck.
Dann als er zahlen solt / da stosst Jhn an ein Fieber.
Und schittlet ihn so sehr / daß er wolt sterben lieber.
Bacchus gab nicht mehr Wein nach seinem alten Brauch /
Womit die Wassersucht drang in den leeren Bauch /
Venus die Baarschafft hat gesogen auß dem Beutel /
Ceres nahm Bier und Brod: so wurd der Magen eitel.
Die Hände wurden matt / die Füsse wolten nicht
Auch tragen länger mehr / das faule Fleisch-Gewicht.
Und da es nun an dem / daß Er müsst endlich sterben /
Wolt er / daß seine Freund / die Schulden solten erben.
Drum rufft er Sie zu sich / macht noch vor seinem End
Weil alles war verthan / ein richtig Testament.
Nach diesem fuhr Er hin; sein letztes Wort war trincken:
Die Brüder wolten drauff / vor Hertzenleid versincken.
Doch setzten sie den Leib / gleich in die Keller-Grufft
Daß Jhn die Raaben nicht / verzehrten in der Lufft.
So lang Credit zwar lebt / war alles voller Geigen /
Nach dem er aber tod / so zeigt man ihm die Feigen.
Ein jeder will baar Geld / gibt nichts mehr auff Credit,
Weil ihn die Schuld Malad, der Tod gemacht fallit.
Nun ligt er in der Ruh / lasst seine Schuldner sorgen /
Daß man ietzt auff Credit, nicht will ein Hutzel borgen /
Und wird so hoch geacht / in dem er ist Schabab /
Daß ihm bald jeder Hund / legt etwas auff das Grab.

Talen-

Calender-Narr.



Calender machen viel zu Affen,
Die sich zu tieff hinein vergaffen,
Dann wer drauß will was Künfftigs wissen,
Wird wärlich nur ums Geld beflissen:
Drum laß die Narren immer schreiben,
Und selbst ihr Zeit damit vertreiben.

Calender-Narr.

NEren gibt es ohne Zahl / und in einem Jahr offtermahls mehr/ als Epactos man in selbigem zehlet. Anjetzo zu unsern Zeiten/ lasset fast ein jeder Buchhandler / Buchbinder/ Buchdrucker / Kupfferstecher / Zeitung-Schreiber / ja so gar Däntler / auff die Neue-Jahrs-Zeit einen Calender verfertigen. Unmöglich ist es / daß der Himmel diesen Stern-Kramern / Planeten-Stimplern / und Lugen-Schreibern solte allen recht gehen können ; Inmassen sie auch so gar durch Præceptores, so mit harter Mühe die Logicam absolviret / und nicht das Einmahl eins / zu geschweigen der Römer Zinß-Zahl verstehen / Calender umb ein kleine Discretion einrichten und formiren lassen ; und sagen : wann nur der Titul gut / so seye es schon recht / es mag hernach das Wetter mit dem Calender / Planeten und Aspecten übereins stimmen / wie es immer wölle ; und seynd weiter nicht scrupulos, wann sie den Venus-Stern im Junio in den Auffgang / und den Saturnum in Niedergang der Sonnen stellen / da doch dieser zu der Zeit gegen Sud-West / und jener gegen Mitter-Nacht stehet ; und soll so gar Jupiter sich nach solchen Köpffen richten / die Sonn / das grosse Himmels-Liecht / sich in dergleichen Hirn- und Gestirn-lose Calender-Flicker schicken / welche nicht einmahl ein Viertl des New- Halb- oder Vollmonds außrechnen / und darmit zutreffen können ; Und wäre Noth / daß ihnen zuweilen die Sonn / wie dem Josue / still stunde / welche auß dem Winter einen Sommer / und auß dem Herbst einen Frühling machen thäte. Es macht mancher Lap-Länder einen Calender / und weiß nicht die Epactes desselben Jahrs / er stehle oder nehme selbige dann auß einem andern Calender.

Wer mit zulässigen / ordentlichen Künsten und Wissenschafften sich nicht vergnügen lasset / allzeit klüger als Gottsförchtiger seyn / oder das Zukünfftige durch die Stern-Kunst und andere sonderbare Erfahrnungen eigentlich erfahren will / setzt sich in Gefahr / und kan ihme der Sathan / mit ungefehr eintreffender Warheit viel Lugen

leicht und wohlfeil verkauffen. Sonderlich ist es nicht rathsam/ daß man in geheimen Rath-Schluß Gottes / durch Nachgrüblen gleichsam steigen wölle. Wie dann gewiß / daß etliche durch ihre Verwegenheit / in denen Geheimnussen Gottes zu forschen / ihnen den Fluch auff den Halß geladen; und weil sie sich vor der Zeit / und ohne Erlaubnuß in das Allerheiligste zu tringen bemühet / haben sie sich in alle Ewigkeit davon außgeschlossen.

Was haben wir Ursach nach Liecht zu fragen / oder Fenster in den Himmel zu machen / da GOtt keine haben will? Ich will meinestheils mich über GOtt in Ihme selbst verwundern / und damit begnüget seyn / daß ich Ihn weiter nicht / als in seinem Wort zu erkennen begehre: Wo diß Liecht auffhöret / da will ich zu forschen auffhören / mich allein meiner Unwissenheit rühmen.

Ich hab etliche Calender gesehen / darinn gestanden ist / daß man am Sonntag Sexagesima, habe das Evangelium von viererley Saamen; die guten Leuth haben vielleicht schreiben wollen / von viererley Acker. Hab auch offt gefunden / daß bey einem Sonntag stehe ein Zeichen / welches soviel bedeutet / als seye gut Holtz fällen / unerachtet GOtt im alten Testament / dem / so am Sabath / an Leib und Leben straffen lassen / der nur ein wenig Holtz auffgelösen. O was für Salbaderey machen sie doch mit ihrem Prognosticieren / und thun eben / als ob sie im Rath der Heil. Dreyfaltigkeit Secretarii gewesen seyen.

Zu Straßburg hat einer einen Calender gemacht / und gesetzt / daß den 1. Juny ein grosser Frost einfallen werde; als aber dieser Tag kommen / war ein grosse Hitz gewesen / da hat ein Kauffmann diesen Calendermacher zu Gaste gebetten / und hat lassen die Stuben dapffer einheitzen; der Calendermacher sasse über Tisch / deme sehr heiß worden / daß er geschwitzet / und endlich zu dem Kauffmann gesagt: Mein Herr / warumb habt ihr die Stuben so heiß lassen machen? der Kauffmann hat geantwortet: Es ist kalt draussen. Was soll es kalt seyn / hatte der Calendermacher gesagt? der Kauffmann hat zur Antwort geben: Ich will es euch auß euern eignen Calender

be-

beweisen. Ja / sagte der Calendermacher / ich mache Calender / und GOtt das Wetter: Einer setzte in seinen Calender / daß in diesem 1709.ten Jahr die guldene Zahl bey denen armen Leuthen sehr gering seyn wird. Item der Sonnen-Circul werde rund seyn. Und der Römer Zinß-Bezahlung werde meistentheils geschehen in Italien. Es werde ein Schalcks-Jahr seyn unter denen Handwercks-Burschen in grossen Städten. Item / wann der Monn neu sey / so seye es nicht gut alte Kleyder anlegen; Herentgegen im alten Monn besser daß man neue anziehe. Das letzte Viertl im Monath werde nach dem Vollmonn seyn; dann da nihmt er wider ab / wie der Studenten-Beutl / welcher mehr ab- als zunihmt. Item / es seye nicht gut Aderlassen auff Ungarische Manier / dann mancher blüte sich zu todt. Baaden und Schrepffen sey es gut / wann die Stuben nicht zu warm / und nicht zu kalt seye. Alte Kinder zu entwehnen / werde es in diesem Jahr schwer seyn / sonderlich von dem Wein und Bier. Es seye auch böß Haar abschneiden bey den Kahlkopffeten. In dem Januario werde es im Rhein und Donau nicht gut baaden seyn / und der solches thun werde / solle ein gewaltiges Zittern an allen Gliedern bekommen. Es werde auch im Februario nicht gut Geld fordern seyn bey denen so keins haben. Im Aprill werden die Schwalmen ihre Nester suchen / und wann sie es nicht finden / werden sie neue machen. Es werde sich auch mancher alter Geitzhalß freuen / daß er den Mertzen überlebet / und dem Todten-Graber keine Freude angerichtet habe. Im Aprill werde man dörffen ein Narrn hinschicken wo man will. Item es werden in diesem Monath viel Feuchtigkeiten sich erregen / sonderlich / wann es viel regnen wird. Auch werde es in diesem Monath nicht gut seyn Aepffel- und Biern-Bäum zu schüttlen. Im Majo werde mancher bey guter Compagnie im Grünen seyn. Im Junio werde nichts hitziger seyn / als das Feuer. Es werde auch das Frauen-Zimmer einen grossen Streit mit den Flöchen haben / aber selbiges werde doch das Feld behalten. Im Augusto werden die Katzen gern Fisch essen / aber nicht gern fangen / dann sie die Füß nicht gern netzen. Es seye auch in diesem Mo-

Monath gut alte böse Häusser zu verbessern. Im September werden die grossen Herren anfangen zu jagen/ und offt wenig fangen/ und der sie am besten verdienet gemacht/ wird das wenigste Wildbrät bekommen. Man werde auch zu der Zeit keine gebrattene Tauben sehen fliegen. Im October werde der Wein gesünder zu trincken seyn / als der Most. Im November werde auch manche junge Wittib ein gar kurtze Gedächtnuß haben / und ihres verstorbnen Manns leichtlich vergessen. Im December werde denen übelgekleydten Musquetierern auff der Schiltwacht das Schwitzen verbotten seyn.

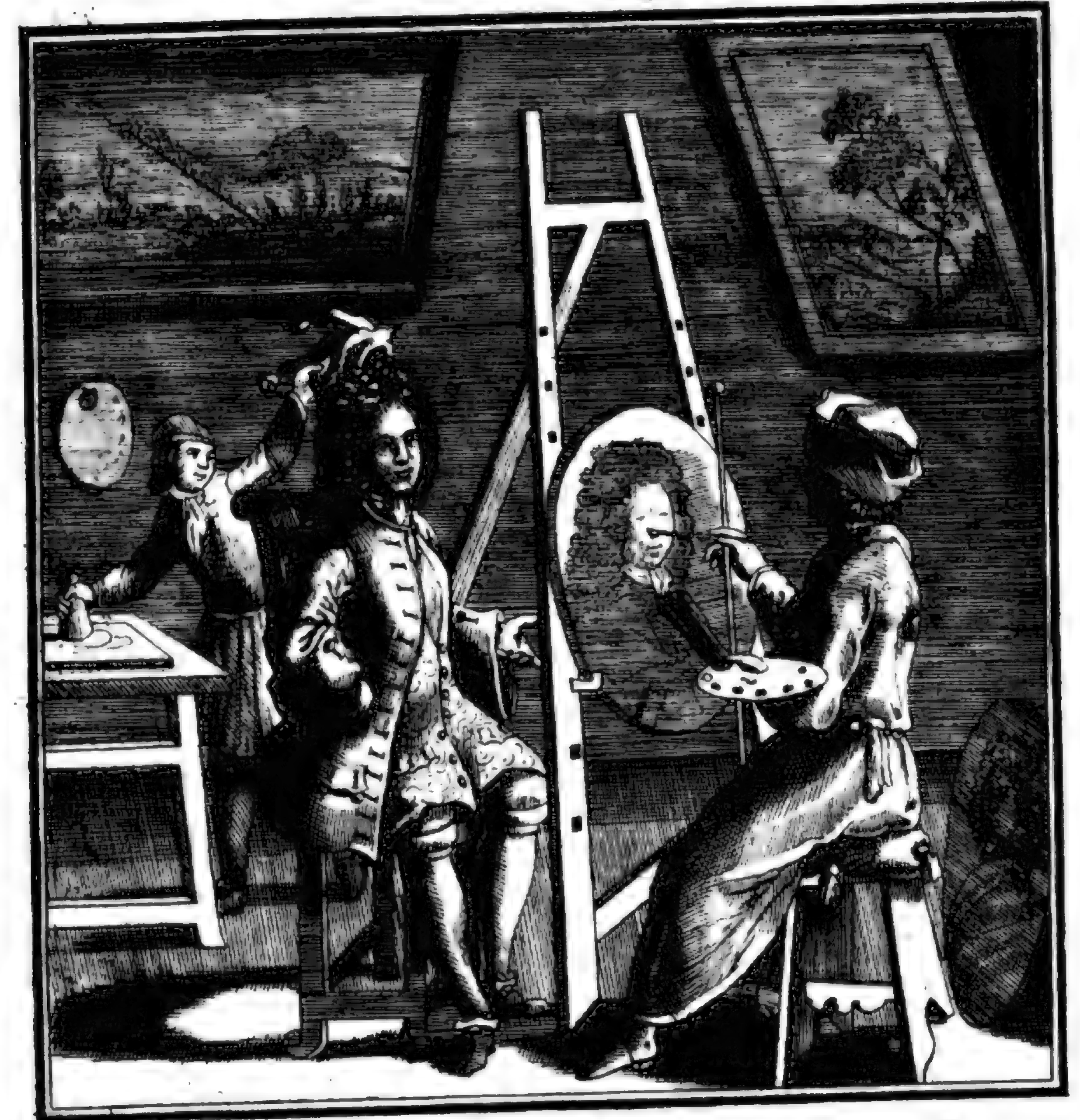
Solche und dergleichen Calendermacher/ oder vielmehr Narren/ gibt es heutiges Tags die Menge; jedoch ist einer grösser und närrischer / als der ander. Und welcher besser liegen und prognosticiren kan/ der bringt seine Calender besser an/ als der Haan.

Calender- Zeitung- oder Lugenschreiber / seyn zwey Brüder/ welche viel tausend zu Affen und Narren machen; Ihre Fabelhaffte Concept und närrische Phantaseyen zielen auff nichts anders / als daß sie etwann durch ihre ungescheüte Lugen/ das Maul mit einem delicaten Bissen spicken / indessen aber das Jahr also halb und halb mit Ehren beschliessen mögen: wobey dann der Calendermacher endlich content und vergnügt seyn muß mit deme / was der Himmel wegen der Zeit und Wetter würcke; es mögen gleich seine Calender damit übereinsstimmen oder nicht. Saget mir doch / seynd das nicht rechte tumme und blinde Phantasten/ die sich umb einer Handvoll Gelds willen unterstehen / von des Himels unbeständigen Lauff/ Wetter und Wind einen sichern Calender zu schreiben / und soviel andere einfältige Leuth in ihre Narren-Zunfft zu ziehen / sonderlich die Bauren / wann sie zuweilen mit Ansetzung bequemer Witterung ein wenig nach ihren Köpffen sich zu richten wissen / und zutreffen. Soll ich aber endlich mein Gemüth völlig entdecken / und die klare Warheit sagen/ was ich von diesen Narren halte/ so muß ich mit dem gemeinen Außspruch übereins stimmen/ und sagen:

Viel Zeitungs- und Calender-Schreiber /
Seynd Narren/ Lugner/ und Bossentreiber.

Con-

Contrafeit-Narr.



Leüth von *meriten* seind zu mahlen,
Auch wol in Küpffer zu bezahlen.
Allein es gibt jetz viel der Lappen,
Die besser werth der Narrn-Kappen:
Als daß man sie in Küpffer ätze,
Und vorderst in die bücher setze.

Contrafeit-Narr.

DAs Gemähldе ist eine Gleichheit dessen / daß man sehen kan / sagt Socrates beym Xenoph. Solche Gleichheit erfreuet das Gesicht / mit ihrer Schönheit; schärffet den Verstand / erfrischet die Gedächtnuß / erquicket das Gemüthe / entzündet die Begierde / von der Jugend geliebt / von den Alten gelobt: Hat auch im Kriegswesen grossen Nutz / das Abwesende und Gegenwärtige fürzustellen. Ist also die Mahlerey ein schöne Kunst / welche die Gestalt aller sicht- bar- und unsichtbarlichen Dingen entwirffet; gleichsam eine Sprach die alle sehende Menschen verstehen. Die Mahlerey ist sehr hoch gestigen: Und ob gleich nicht ein jeder ein Appelles oder Protogenes; so seyn doch ihrer viel / die sie übertreffen.

Ein Edlmann hatte in eines andern Manns Hauß einen Mahler gesandt / daß er desselben Frau abcontrafeien solte: indeme aber derоselben Mann darzu käme / jagte er den Mahler zum Hauß hinauß / mit diesen Worten: Wann der Edlmann die Copey bekäme / so wurde er auch hernach das Original haben und sehen wollen.

Bey Pabst Clemente dem Sibenden diß Nahmens / beklagte sich ein Minister / daß Michaël Angelus, (so kurtz vorhero in die Päbstliche Capell das jüngste Gericht auffs Künstlichste gemahlet) ihne Minister eigentlich abcontrafeit, und neben andern Verdammten in die Höll gesetzet / unterthänigst bittende / daß seine Heiligkeit unbeschwert verschaffen wolten / damit er ohne Verzug allda außgelöscht / und dieser Schmach befreyet wurde; Worauff der Pabst zur Antwort geben: daß er zwar auß dem Fegfeuer erledigen / keinen aber auß der Höllen loß zu machen / bemächtiget seye.

Contrafeit-Narren gibt es dieser Zeit soviel / daß auch in denen Burgers-Häussern / sowohl der Mann / das Weib / Söhn und Töchter / ja die kleine Kinder / welche kaum sitzen können / abgemahlet zu sehen; und zum Uberfluß das Löwerl / der Budl-Hund / und der Mufferl auch darbey prangen müssen.

Eine gute Profession ist die Mahler-Kunst / und selten bey ihnen ein Arbeit umbsonst. Ein Schneider / wann er ein Kleyd verschneidt / ist ihme ein Schad / so hart zu verbessern; Ein Schuhmacher desgleichen / ist ihme selbst schädlich / wann er zu tieff in das Leder schneidet. Ein anderer Handwercks-Mann / wann er etwas verpfuschet / kost es seinen Beutl / ꝛc. Der Mahler aber / wann er einen Engel mahlen will / und dieser nicht gerathet / macht er einen Teuffel darauß. Item auß einer übelgerathnen Jungfrau ein altes Weib; Und auß einem Pferd ein Esel / ꝛc. Ist doch ein Vorthl / welchen wenig Handwercks-Leuth oder Künstler haben.

Die jenige aber / so sich abcontrafeien lassen / werden durch die Mahler nach Belieben am Narren-Seil herumb gezogen / als welche nach ihrer Pfeiffen tantzen müssen / wie sie wöllen. Und muß mancher Cavalier oder Dame, für ihr Contrafei, welches in einem Tag gemacht kan werden / mehr bezahlen / als wann einer die vierzehen Nothhelffer / oder sonst etliche Heilige mahlete / und ein gantze Wochen darmit zu thun hat; Und berühmet sich deshalben mancher / daß ihme die Abcontrafeiung dieser und jener Dama mehr eintrage / als S. Veronica mit dem Schweiß-Tuch; Jene Fräyle mehr als S. Agnes, ein irrdische Mariandl mehr als S. Catharina, ein Cavalier mehr als der Ritter St. Georgius, ein General mehr als S. Mauritius, ein Prælat mehr als S. Benedict, und das gesammte Frauen-Ziffer mehr als alle Heilige. Ist und bleibt auch wahr / daß mancher Herr sein Contrafait mehr æstimiert / als das bestgemahlne Crucifix. Manche Frau ihr Bildnuß mehr / als ein Maria-Hülff Bild. Dahero wären die Mahler nicht gescheid / wann sie dergleichen Leuth umb einen schlechten Preiß thäten abmahlen oder contrafeien.

Einer dergleichen N. befande sich zu Antorff / so ein reicher und zugleich geitziger Kauffmann war. Dieser / nachdem er bey denen Stands-Persohnen / und andern fürnehmen Häussern / in denen fürtrefflichsten Zimmern / ihre / und ihrer Vor-Eltern / wie auch deren / so etwann im Feld sich ritterlich gehalten / bey der Stadt fürnehme Aempter getragen / oder wegen andern Helden-Thaten bey der Welt

be-

berühmt gewesen / Contrafeit gesehen / gedachte ihme bey der Nach-Welt und seinen Nachkömmlingen ebener massen einen Nahmen zu machen. Zu dem Ende liesse er den fürnehmsten Mahler zu sich beruffen / erkläret ihm seine Meynung; wie er nemblich gesunnen seye / seinen Nachkömmlingen ein Zeichen seiner Persohn / das ist / sein Contrafeit, zu hinterlassen / verlange also / er wölle ihne in völliger Statur / ad vivum abcontrafeien. Der Mahler ware zufrieden / machen den Pact / und kommen umb 15. Reichsthaler übereins.

Als der Mahler das Stuck mit gröstem Fleiß / verlangter massen / gar künstlich verfertiget / bringt er solches dem Kauffmann in sein Hauß / und begehrt sein obgemelt- und contrahierte Summa der 15. Reichs-Thaler. Der Kauffmann aber / dene es wegen seines Geitzes unterdessen gereuet hatte / soviel Geld umb ein Mahlerey / (hätt bald gesagt Narrethey) außzugeben / brachte unterschiedliche leere Außreden herfür / und schlagte dem Mahler das Contrafeit wider zuruck / sagend: Er habe ihn nicht recht getroffen; Dann sagt er: Ihr habt ein weisses Angesicht gemacht / und ich bin braun / ihr habt im Contrafait kleine Augen gemahlen / indeme ich weith grössere hab / Mit diesen und dergleichen ersuchten Mänglen / entschuldigte er sich das Gemähl nicht anzunehmen.

Der Mahler erkennete alsbald den Bossen / gedachte derowegen mit einer gratiosen Arglistigkeit den Kauffmann außzuzahlen / und mahlete ihme an statt des Huts auff den Kopff eine Narrn-Kappen / die übrigen Kleyder aber einen Scharletan gantz gleich / und stellet solches offentlich zu verkauffen / vor seinen Laden; alle so vorüber giengen / erkenneten auß dem Angesicht das Contrafeit des Kauffmanns / verwunderten sich sehr / daß er in solcher Postur sich hat lassen abmahlen / und in einem Narrn-Kleyd offentlich liesse vorstellen / mit Erinnerung / daß es der gantzen Freundschafft nicht allein / sondern allen Kauff-Leuthen der gantzen Stadt ein Spott und Schand seye. Dieser lieff ohne Verzug zu dem Mahler / beklagte sich des Schimpffs; der Mahler antwortet ihm mit freundlichen Worten: Auff keine Weiß ist ihme also / wie man den Herrn vielleicht vexieret: sondern

weil der Herr selbst bekennet / das Contrafeit sehe ihme bey weitem nicht gleich / so hab ichs in etwas verändert / damit ich es leichter verkauffen könne; Weilen aber der Kauffmann solches nicht erdulden kunte / und der Mahler es auch nicht mehr ändern wolte / wurde er gezwungen (grösseren Spott zu entgehen) das Contrafeit umb doppeltes Geld / nemblich 30. Thaler zu bezahlen. Also hat diesen Contrafeit-Narrn der Mahler und der Geitz außgezahlt.

Ein guter Freund verehrte einem seiner Wohlbekanten / so sich viel und lange Jahr besunnen / ehe und bevor er sich in den Ehe- oder Wehestand begeben / auff seinen hochzeitlichen Ehren-Tag ein gemahlenes Bild / welches den kleinen Liebes-Gott Cupido, mit grünen Hosen angethan / im Vogl-Hauß vorstellete; darüber ware geschrieben:

Es heisset: sich vor lang bedenckt /
Eh daß man die Freyheit verschenckt.

Darunter aber fanden sich dise Reimen:

Bin lang herumb geflogen /
Biß man mich eingezogen;
Jetzt hoff ich im Arrest /
Biß mich der Todt erlöst.

Ein alter Schaaf-Kopff der ein junges Weib hatte / liesse sich abcontrafeiten, das verdrosse die junge Würthin sehr / als das Bild fertig / und wohl getroffen / hat sie nach etlichen Tagen den Mahler bestimmet / da der Mann in der Kirchen war / und gebetten / er solle etliche Vers unter das Contrafeit setzen / folgender Gestalt:

Mein Mann an Haar und Bart / wird grauer als ein Schimmel /
Ich wünsch ein jungen mir! und ihm darfür den Himmel.

Das heist wohl recht ein Contrafei: oder Contrarium, wann ein junges Weib ein alten Mann hat / und last sich noch abmahlen / der ist ein Narr vor allen.

Der

Comedi-und Opera-Narr.

Seht! wie die Narrn sich einstellen,
Fein Paar und Paar mit ihren gsellen.
Wo sie die Zeit so wol passiren.
Mit Augen-Lust. und Courtesiren.
Komm Courtesan, gib denen Lappen.
Des Müssiggangs verdiente Kappen.

Digitized by Google

Der Comoedi- und Opera-Narr.

WJewohl vor Zeiten die Histriones oder Comœdianten in geringen Ansehen / wann sie sich unterfangen auch ihre Comœdien offentlich zu recitiern / sondern bey jedermänniglichen in äusserster Verachtung gewesen: Derohalben sie auch etlich mahl / wie man bey Suetonio zusehen hat / mit Spott und Schmach auß der Stadt Rom verjaget / und aller burgerlichen Ehren-Aemptern entsetzet worden. Es ist auch von denen Comœdien und dergleichen Gauckel-Spiel nicht viel zu halten / weil dardurch der Unterthanen sowohl als der Fürsten Gemüther mercklich geärgert werden; Wie solches Alcibiades zu Athen wahrgenommen / welcher umb etlicher Vers willen / einen Comœdianten / mit Nahmen Eupolis, in das Meer versencken / und darbey außruffen lassen: Du Eupolis hast mich in den Comœdien offtermahls vertieffet / und ich dich in dem Meer nur einmahl. Wolte GOtt / daß alle andere Fürsten in der Christenheit / diesfalls Philippi Augusti, Königs in Franckreich Sinn hätten / welcher sogar Comœdianten / Gauckler / Springer / Seilfahrer und dergleichen leichtfertiges Gesind umb sich nicht leyden können / daß er ihnen vielmehr die Städt verbieten / und wann sie irgend eingelassen worden / sie wider hinauß schaffen lassen; hat auch recht und wohl daran gethan: Dann was lehrnet man auß ihren unverschämbten Gebärdten und Bewegungen anders / spricht Lactantius, als Geilheit und Unzucht? Dann eben damit / wie sie Gedichtweiß den Leuthen vorbilden wöllen / wie eine Sachen beschaffen seyn solle / geben sie manchen Anlaß und Unterricht / daß er es auch also effectuiret. Was sollen Junggesellen und Jungfrauen thun / wann sie sehen / daß man Schandbare Sachen ohne Scheu redet / und ein offentlich Spectacul darauß machet? und werden sie durch dergleichen Anhör- und Anschauung zu allerley böser Lust entzündet. Diß ist einmahl gewiß / daß bey solchem Zuschauen die Zucht und Ehr offt einen gefährlichen Schiffbruch gelitten.

Die Schau-Bühne dieser Welt vergleichet sich nicht übel einem Theatro oder Comœdi-Hauß / allwo bißweilen der Verständigste die Persohn des Narrn / hingegen der Narr die Persohn eines Fürsten agiret: Also werden ins gemein die Digniteten und Würden in dieser Welt außgetheilt. Mancher kombt zu einem stattlichen Ehren-Ampt durch den Genitivum, das ist / durch Freund- und Schwagerschafft: mancher per Dativum, und Geschänckmuß / theils durch den Vocativum, das ist: Glück / Beruff und Gewogenheit / ꝛc. Dahero das menschliche Thun und sittliche Wesen auff dieser Welt einer Comœdi gleichet. Also zwar / wie auff dem Theatro alle Actiones, Vorstellungen / rare Discursos, schöne Præsentationes, mit gescheitten und närrischen Schwencken unterspickt seynd; also auch die ehrbare und zum Theil falsche Welt mit verschiedenen Klug- Narr- Thor- und Schalckheiten bemantelt ist. Dahero in allen Ländern und Ständten dergleichen Actores, Histriones und Comœdianten genug anzutreffen seynd.

Marcus Antonius ein Italianischer Poët / hatte ein sehr lange Comœdiam verfertiget / darinnen viel Actus, oder Auffzüge / und ein grosse Anzahl Persohnen waren. Einer Namens Bothon, welcher ihm einen Stich geben wolte / sprach: man brauchte einen grossen Wald / ein Theatrum für dich zu machen; Marcus antwortete ihm: daß man zum Apparat seiner Tragœdi, mehr nicht / als drey Stuck Holtzes oder Laden bedörffen werde. Verstehe die Todten-Truchen.

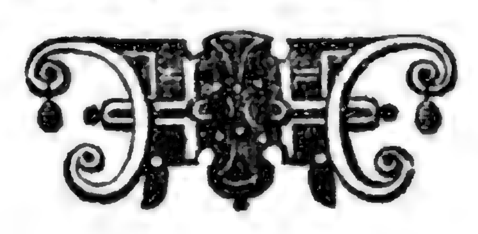
Solche Schau-Spiele aber / da nichts anders fürkombt / als was ehrbar / was wohl / löblich und anmüthig lautet / und da weiter nichts erblicket wird / als was unserem Gemüthe zu Tugendhaffter Erquickung gedeyet; und wo selbst die Belustigung auffgezogen kombt / daß sie die Zucht und Mässigkeit stäts / wie einen Schatten / bey sich führet / wird kein Verständiger leichtlich verwerffen / noch darüber an seiner Tugend etwas einbüssen / wann er gleich deren etlichen beywohnen solte. Jemehr ein Comœdiant sich anderst kan stellen / als er ist / desto besser spielt er seine Persohn: Die Narren umb soviel mehr.

Wann

Wann ich die Haltung der Comœdien in etwas solte beschreiben / so kombt erstlich ein grosser König auff das Theatrum, mit Scepter und Cron / und allerhand Königlichen Auffwartungen / sich also prächtig præsentieren / und auff seinen falschen Königlichen Thron / also manierlich und gravitetisch niedersetzen und comportieren wird / nicht anders als wann er ein rechter König wäre; wann er aber wieder herunter steiget / so ist es umb seine Königliche Ehre / und Würde gethan / sein Regiment hat ein End mit seinem Pracht / heist es gute Nacht / und findet man an diesem falschen König nichts Königliches mehr / als den äusserlichen falschen Habit / worinnen der Narr gesteckt ist. Und schickt sichs gleich darauff / daß dieser König in ein Cortisans- oder Narren-Kleid schliefft / und dieses Ambt sowohl als des Königs Præsentation agieren kan. Darauff tritt bald hersür ein schöne Amazonin, welche durch ihre Wohlredenheit und angenehme Gestalt capabel erscheinet / das gantze Theatrum durch ihre Stralen-Funcken anzuzinden / die doch nach der Comœdi nur ein Affections- Mädl und barmhertzige Schwester ist. Und eben auff diese Manier gehet es mit allen Comœdianten zu / welche sich auff diesem närrischen Theatro- und Schau-Bühne befinden; bald tritt hersür ein zorniger und trotziger Leuth-Fresser / also grausamb und tyrannisch / als wann er alle Zuschauer auff einmahl aufffressen wolte / rühmet sich starck seiner grossen und tapfferen generosen Thaten / daß die Zuseher sich über seine Courage verwundern müssen; wann er aber von der Comœdi herunter kombt / so ist er selbst des jüngeren Haasen sein nächster Schwager und ein perfecte Lettfeigen; und also spielen auch die andern Narren in ihrer Thorheit und Falschheit immer auff diese Manier unter einander fort / worbey die falsche Kleyder / ihre Schalckheit zu bedecken / das beste darbey thun müssen / damit niemand den Herrn von dem Knecht / die Jungfrauen von denen Et cætera, den Gescheiden von dem Narrn unterscheyden könne; allhier passieren die Madames vor Jungfrauen / die Herren von Narren / die Narren vor Herren / die Gelehrten vor Asinos, die Bauren vor Grobianos, und die angenehmste Comœdiantin vor die treuhertzigste Ma-

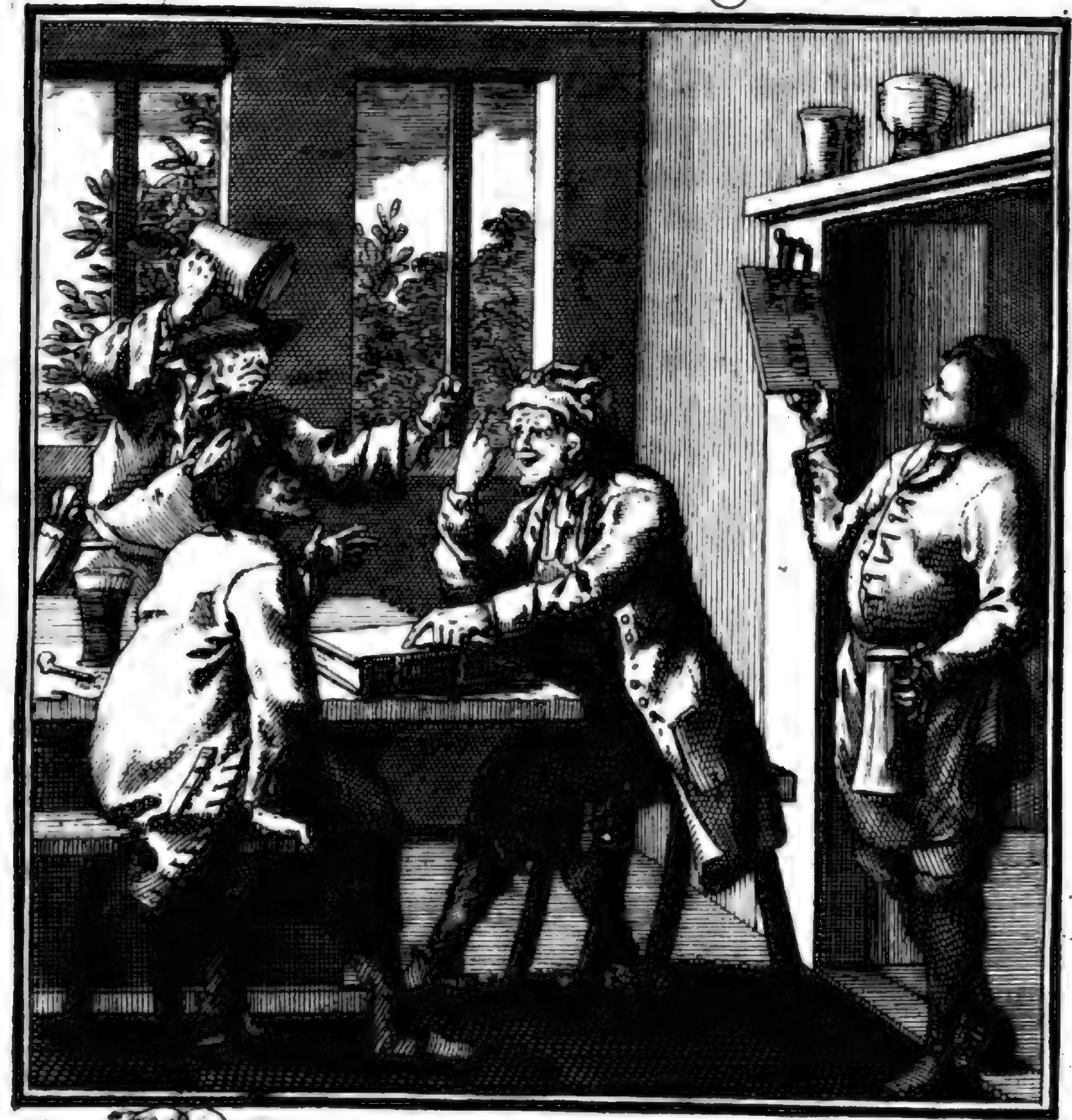
Madamoiselle, die sich unter den Leuthen perfect zu accomodieren weiß; und bey solchen sonderlich schandbahren Comœdien agieret öffters der Teuffel den Pickelhäring biß die Comœdi ein End hat / und die Comœdianten ihre falsche Kleyder abgelegt / da man die Narren recht unterscheyden und erkennen kan / sie aber selbst darnach gestehen müssen / daß sie auff dieser Comœdi nichts gewonnen / auch nichts als grosse Narren darauff gewesen / da der teufflische Courtisan alsdan umb seine gehabte Arbeith und erweckte Kurtzweil seinen gebührenten Lohn fordern / und nichts mehrers überbleiben wird / als die arme verführte Seelen / welche ihre kurtze Recreation und Narren-Spiel theuer genug bezahlen müssen.

O schad der edlen Zeit! die so wird angewandt /
In der Comœdi-Freud / bey diesen Narren-Tantz /
Ein Dohr stellt sich hier für / will seyn ein grosser Herr /
Der prangt mit Geld und Gut / da doch der Beutl leer /
Die sihet kupfferig auß / wird liebenswerth verehrt /
Den ehrt man als ein GOtt / ist nicht ein Teuffel werth /
Der prangt mit grossen Schmuck / macht doch sein alt Gewand /
Daß er von jedermann / ein Lumpen-Hund genant.
O grosse Narrethey / mit den Comœdien-Pracht /
Dieweil der Teuffel selbst / den Courtisan mit macht.



Di-

Der Disputier=Narr.



Manch grosser Esel Disputirt,
Wann ihm das bier, im Kopf erst giert,
Dann ist er Doctor, in der Schrifft,
Sein *opponent*, ihn auch ergrifft,
bis kommt der schluß, zum handgefecht,
Da jeder Narr, behaupt das Recht.

Digitized by Google

Disputier-Narr.

VErwunderlich ist es / daß / jeweniger einer kan / jemehr er wissen und verstehen will; indem doch genugsam bekant / daß auch die Gelehrteste zum öfftern fehlen; dessentwegen sowohl sie / als andere / zu Zeiten eines Raths bedürfftig seynd. Dieses unangesehen / will doch der mehreste Theil der Menschen / von dieser unfehlbaren Warheit nichts wissen / vielweniger ihre selbst eigene Defect erkennen / welches die gröste Thorheit ist. Die Experienz erzeigt solches genugsam / indem sie ihrem eignen Geduncken nach / alles sehr verständig / mit Bedacht zuthun vermeynen / fallen sie in tausenderley Fehler / Betrug / Schand und Spott.

Mancher Disputierer liesse ihm nichts abstreitten / und solte es kosten was immer wölle / er muß recht haben / wanns gleich unrecht ist: Er discuriert und disputiert von Rom / und ist niemahls in Italien gewest; Er macht Proben von Pariß / und hat Regnum Galliæ niemahls gesehen; Er disputiert auß der Bibel / und kan die fünff Haubtstuck in dem Catechismo nicht; Er disputiert von Glaubens-Sachen / und weiß selbst nicht was er glaubt; In Summa / er will alles besser wissen / er hat mehr gesehen / mehr erfahren / mehr gelehrnt / mehr vergessen / als andere können. Jch glaub daß keine abgeschmachere / und allen Leuthen zuwider- obstinat- und verdrüßlichere Narren seyen / als dergleichen Disputanten / welche in ihrem eyffrigen und hitzigen / hoffärtigen / und zugleich zornigen Gespräch / die voll- und toll- beschellte Narren-Kappen dermassen schüttlen / daß man sie im gantzen Hauß hören muß. Und kan man einen solchen Obenauß nicht ehender stillen / als wann ihme nichts beantwortet wird / auch nicht besser in Harnisch jagen / und zum Disputiren noch mehr anführen und animiren / als wann man ihme Widerpart haltet / diß und das widerlegt und negiret; da sihet man Wunder / wie sich ein solcher Narr erzürnt / herumb beist / als wann er mitten in der Troyanischen Schlacht unter seinen Feinden kämpffete.

Mit einem / der gar keine Lection noch Lager verstehet / ist böß fechten: jedoch noch besser / als mit einem Meynungs-Streitter / welcher mit falschen Wahn vorher eingenommen / und in der vernünfftigen Schluß-Kunst gantz nicht geübet / hinan gehet; fühlet dannoch gemeiniglich wohl / wann er mit dem Floret, oder Fecht-Degen getroffen wird / und kan also den empfangenen Stoß nicht bald laugnen / bevorab / so der Ball des Degens vorn mit Kreiden bestrichen ist. Aber der unerfahrne Disputator, gibt nicht gewunnen / ob ihn der Beweiß gleich noch so hart treffe: sintemahl sein vorgefaster Wahn ihn so sehr verblendet / daß er die scheinbare Klarheit des Beweises nicht sehen / noch den Stoß der Vernunfft und Warheit empfinden kan; unterweilen aber auch / ob er ihn gleich in seinem Gewissen fühlet / dannoch nicht bekennen will vor Stoltzheit / und auffgeblasener Ehrsucht.

Also pflegen gemeiniglich die jenigen / so in den irrsamsten Meinungen stecken / anderer kluger und verständiger Leuthe Urtheil eher verlachen / verhönen und verachten / als beantworten; und die sich am allerwenigsten wissen zu verthätigen / fordern offt einen guten Streitter auß; triumphieren / ehe dann sie obsiegen / beweisen sich häfftiger und stärcker in Worten / als in der That; haben viel Holtzes und wenig Kerns; schmähen viel / und schlagen nicht hart: wie die Hund von weiten anheben zu pellen / und in der Nähe nicht beissen; wer einen schartigen Beul (einen ungeschliffenen Disputier-Kopff) hat / der verderbet alles / was er damit hauet.

Die jenige / so sich mit andern in Disputation einlassen wollen / haben neben andern Stücken diese folgende vonnöthen. 1. Daß sie nicht auß unchristlichen Ehrgeitz oder Hadersucht / sondern Liebe der Warheit / solchen Meynungs-Kampff eintretten. 2. Ein Gemüth mit sich bringen / daß eben so demüthig sey / sich unterweisen zu lassen / als willig zu unterweisen. 3. Ihren Gegen-Streitter mit Gedult und Sanfftmuth fein anhören / demselben bescheidentlich / wo es vonnöthen scheinet / widerlegen; nicht hönisch halten / noch den Grobianum spielen: als wodurch sie ihn nur von ihrer Meynung desto

wei-

weiter abziehen / je verhaster ihm ihre grobe tölpische Unart dardurch wird. Dann solches können auch die Spitz-Buben / und geschicht bißweilen auch wohl in unsern Ländern / von Leuthen / denen solche Unarth am allerschädlichsten anstehet.

Ferner muß derselbe / welcher im Disputiren keinen Schimpff einlegen / oder gar zu bald den Kürtzern ziehen will / den Stand der Frage wohl beobachten / und die Sätze der Schluß-Kunst verstehen: wiewohl mancher von Natur so scharffsinnig ist / daß er nicht allein selbst subtil fragen / sondern auch antworten und aufflösen kan / jedoch bringt gemeiniglich derselbe / welcher mit der Kunst versehen ist / den Sieg darvon / dafern ihn nicht die Augenscheinlichkeit der Sachen darnieder legt. Dieses letzten Stucks / nemblich der Kunst vernünfftig zu fragen und schliessen / seynd die Japoneser / Sineser / und andere Orientalische Völcker unerfahren: obgleich sonst theils andere / sonderlich die Natur / Stern- und Sitten-Lehren ihnen nicht unbekant: weswegen ihre Bonzier / oder geistliche Professores, und Heydnische Priester desto leichter einbiessen / wann sie mit den Patribus Jesuitis zu streitten kommen / und offt von ihren eignen Gelehrten darüber verlachet werden. Dahero gibt es allerhand / theils vielgescheidte / und noch mehr närrische und ungelehrte Disputanten in der Welt.

In dem offentlichen Disputiern / soll man den Gegentheil nicht schimpffieren, oder vexieren / wie jener gethan: welcher seinem Contra-Part schimpfflicher Weiß eine Frag auffgabe; nemblich / wieviel zehen Gebott Gottes seyen? der ander vermerckte gleich den Spott / und sprach: Eylffe. Worüber ein Gelächter entstunde / und der Auffgeber solches Gebott wissen wolte / sprach der vermeinte Simpl: Du solst deinen Nächsten nicht für einen Narrn halten. Sapienti pauca.

Es hat auch viel heilige Disputatores geben. Moyses disputierte mit dem König Pharao; Paulus mit Juden und Heyden; Stephanus eben mit beyden; Augustinus mit den Arianern; Sebastianus mit Diocletiano; Catharina mit Maximino; Barbara mit ihrem Barbarischen

schen Vatter; Der seelige Johannes von Nepomuck mit dem König in Böhmen/ ꝛc. und deren viel tausend andere mehr/ welche alle wegen des Christlichen Glaubens Frucht-bringende Disputanten/ wegen der Ehr Gottes und ihrer Seelen Heyl oppugniert/ denen auch alles Lob gebührt.

Es gibt auch viele/ welche das Zeitliche bestens verfechten/ und durch ihren klugen/ gerechten Sinn und Verstand/ manchen zu seinem schon halb verlohrnen Gut/ Hauß/ Hoff/ Wiesen und Aecker wider geholffen; Solche Nothhelffer und getreue Advocaten/ nicht achten die Ducaten/ sondern seynd Beförderer/ gute Disputanten/ und verfechten die Gerechten/ in allen Landen/ wolte GOtt daß dergleichen viel verhanden.

Keine abgeschmachere/ keine kühlere Disputanten seynd/ als gemeine Handwercks-Bursch/ sowohl in ihren Werckstätten/ als Würths-Häussern/ und Herbergen; Diese zerkatzbalgen sich offtermahls/ daß es zum Rauffen/ und gar zum Degen kombt. Etliche disputieren von Glaubens-Sachen/ und wissen keinen einigen Articul desselben außzulegen; Etliche streitten von denck- und sehenswürdigen Sachen/ auff ihrer verrichten Reyß/ von Venedig/ Wienn/ Prag/ Franckfurt/ Straßburg/ Augspurg/ Nürnberg/ ꝛc. und haben doch niergends kein Wahr-Zeichen darinn gesehen/ und vielleicht niemahls auß ihrem Vatter-Land kommen; Dieses seynd die rechten Disputier-Lappen/ mit der allergrösten Narren-Kappen.

Der gern zanckt/ disputiert/ bey guter Compagnie;
Zeigt daß ihm sey verruckt/ sein Hirn/ und Visonemie.
Ein solcher Disputant, der sagt ihm selber wahr;
Und macht der Welt bekant/ daß er ein grosser Narr.

Der Diebische=Narr.

Mein handwerck ist verdächtig zwar;
Doch, das es Niemand werd gewahr,
Stehl ich nicht wenig sondern viel,
Dem grösten doch das Glück wol will:
Dann, kleine diebe hängt man auf,
Den Grossen läst man ihren lauff.

Diebischer Narr.

Es muß doch ein sonderbahrer Vortheil seyn umb das Diebs-Handwerck; GOtt bewahre uns alle darvor.

Es gibt allerhand Dieb / Roß-Dieb / Kühe-Dieb / Schwein-Dieb / Gänß-Dieb / Hüner- und Aenten-Dieb / Schaaf-Dieb / Fleisch-Dieb / Würst-Dieb / Wein-Dieb / Tauben-Dieb / Schuhe-Dieb / Bücher-Dieb / Gewöhr-Dieb / Käß-Dieb / Eyr-Dieb / Zucker-Dieb / Kraut- und Ruben-Dieb / Brod-Dieb / Weitz-Dieb / Geld-Dieb / Kirchen-Dieb / allerhand Ertz-Dieb.

Es gibt gescheide Dieb / närrische Dieb / plumpe Dieb / langsame / geschwinde / kecke / verzagte / außgelehrnte / wohlerfahrne / practicierte / Hof / Stadt / und Land / Hauß / Feld / und Regiments / ja Sacraments / grosse und kleine Ertz-Dieb / welche mit Stehlen die Leuth quälen.

Es gibt doch die Erfahrenheit / daß die kleine Dieb öffters als die grossen gehenckt werden / wie kombt das? die kleinen und geringen Dieb bleiben wie die kleine Mucken in dem Spinnen-Geweb hangen / die grosse Fleisch-Fliegen und Humeln aber / welche den Bienen das Hönig stehlen / fallen durch.

Einsmahls haben nächtlicher Weil auff der Strassen / zwey dergleichen Galgen-Vögl mit einander discuriert / und einer den andern instruiert. Der ältere sagt: Mein Bruder / wann wir heut da und dort hinkommen / so nihm lieber was Namhafftes und Geringes / aber doch von theurem Werth / als gemeine und schwere Sachen / die uns nicht viel nutzen und offenbahr machen. Dann sihe / wann man etwas Nahmhafftes zusammen bringt / und wird kundbar / so kan man sich mit der Helffte wider außkauffen; aber mit 30. 40. 50. Gulden / Geld oder Gelds-werth wirst du nichts außrichten / und gleichwohl hangen müssen. Dieses war ein gelehrnter Dieb / deme doch seine Lehr-Jahr nicht viel werden gekost haben.

Als einer zum Galgen geführt / und jetzt vom Scharff-Richter oder Freymann auff die Leiter auffgezogen wurde / sprach der Hencker

zu ihme / Hannß du bist mir schon einmahl unter den Händen gewest / da ich dich vor Jahren durch das Schwerd hinrichten sollen / und erbetten worden bist / und kombst jetzt mehrmahlen unter mich. Der Hannß antwortet: Hättest du mich dazumahl geköpfft / so dörfftest du mich heut nicht hencken / und weder du / noch ich / so hoch steigen. Das war ein kecker Dieb.

Ein Reiter begegnete einstens (als er im Quartier lage) einem Herrn Pfarrer auff der Strassen / so auch zu Pferdt gesessen / und zwar in einem Wäldlein / welcher behend auff ihn zugeritten / in der lincken Hand neben dem Zaum den Hut / in der rechten eine auffgezogene Pistolen gegen ihm haltend / indessen ersehend / der gute Reverendus Dominus vor Forcht zitterte / alles Geld / so er bey sich hatte / dem Kriegs-Mann in seinen Hut geworffen / vor welches sich der Reiter höfflichst bedanckte / und sich auß dem Staub gemacht; weilen aber der Pfarrer den Reiter wohl in das Gesicht gefast / und sich den anderten Tag / in den nächsten Marck-Flecken / zu dem allda einquartierten Officier begeben / demselben sein erlittenes Unglück beygebracht / und der Officier jene / so den vorigen Tag außgeritten / beyfordern lassen; worunter der Pfarrer den Thäter gleich erkennet / sprach er zu seiner Verantwortung / nachdem er zur Red gestellt wurde: Ich hab diesem guten Herrn kein Leyd gethan / sondern ihm / als einem Ehrwürdigen Geistlichen meinen demüthigen Respect erwiesen / vor ihme den Hut abgezogen / und das Gewöhr præsentiert / von ihme auch nicht mit einigen Wort etwas erpresset / er aber auß Gegenhöfflichkeit / und Freygebigkeit / hat mir etwas Gelds verehrt / vor welches ich mich unterthänig bedancket / und im Frieden fortgeritten bin. Worauff sich von allen Anwesenden ein starckes Gelächter erhoben / und der Herr Pfarrer die ihme erwiesene Höfflichkeit theuer genug bezahlen müssen. Dieses war ein Regiments-Dieb.

Ein anderer Dieb hat unweit Münster in eine Dorff-Kirche eingebrochen / daselbst nächtlicher Weil / die Monstrantz / das Ciborium, sambt dem Heil. Oel-Käpßl / mit allen was darinnen gewest / geraubet /

bet / die H. Particul und das H. Oel in den nächsten Fluß geworffen / der auch seinen verdienten Lohn empfangen. Dieses war ein Sacraments-Dieb.

Es ist ein Frag: Ob die jenige / welche keinen Gewalt über das Geld / grössere Dieb / als welche es zu verwalten haben / seyn?

Antwort: Daß weniger Dieb ohne Gelegenheit / als mit Gelegenheit gefunden / doch aber selten verrathen werden / warumb? dann manche Säck seynd zu groß / man spührt es sobald nicht / und zudem können sie meisterlich in der Rechnung zu dem Zweyer und Dreyer ein Nulla, wo nicht zwey beysetzen / so wird auß 2. 20. auß 3. 30. und also den Schaden wider ergäntzen. Dieses seynd einheimisch- und heimliche Dieb.

Ein solcher Scribent / ein solcher Regent / ein solcher Secretarius, ein solcher Extraordinarius, ein solcher Beambter / ein solcher Verdammter / ein solcher Kund / mit falschen Fund / ein solcher Panqueros und Iscariot, war Judas der Ertz-Schelm / als ein Weltbekanter HErrgotts-Dieb. Dessen Strick / woran er sich erhenckt / ist in der Kunst-Kammer zu Jnspruck zu sehen / und solle ihn von Rom ein Hauptmann / Nahmens Schertl / dahin gebracht haben. M. Eberhardus Rudolphus Roth, in Gymn. Ulm. Rect: und PP. Ein schönes Præsent.

Die mit Schelmen sowohl als mit Schellen begabt und bekapte Dieb / seynd jene / welche etwann 20. biß 30. und 40. Gulden stehlen / welches Geld mancher auff Hauß-Nothdurfft vielleicht braucht; oder aber verthut solches liederlich / leicht und bald: wo will er dann auff Erhaschung dessen die Nulla hernehmen? weilen er gar wenig Ziffer hat / ohne welche die Nulla 0. nichts heist. Diß ist ein kleiner Dieb / jedoch wird er gefangen / so muß er hangen / und gehet sodann Nulla von Nulla auff.

Es ist zu glauben / es seye das Diebs-Handwerck die älteste / aber nicht edleste Zunfft; massen man dergleichen Herbergen / und Diebs-Keuchen / so vielleicht schon vor etlich hundert Jahren gestanden / annoch genug zu sehen hat.

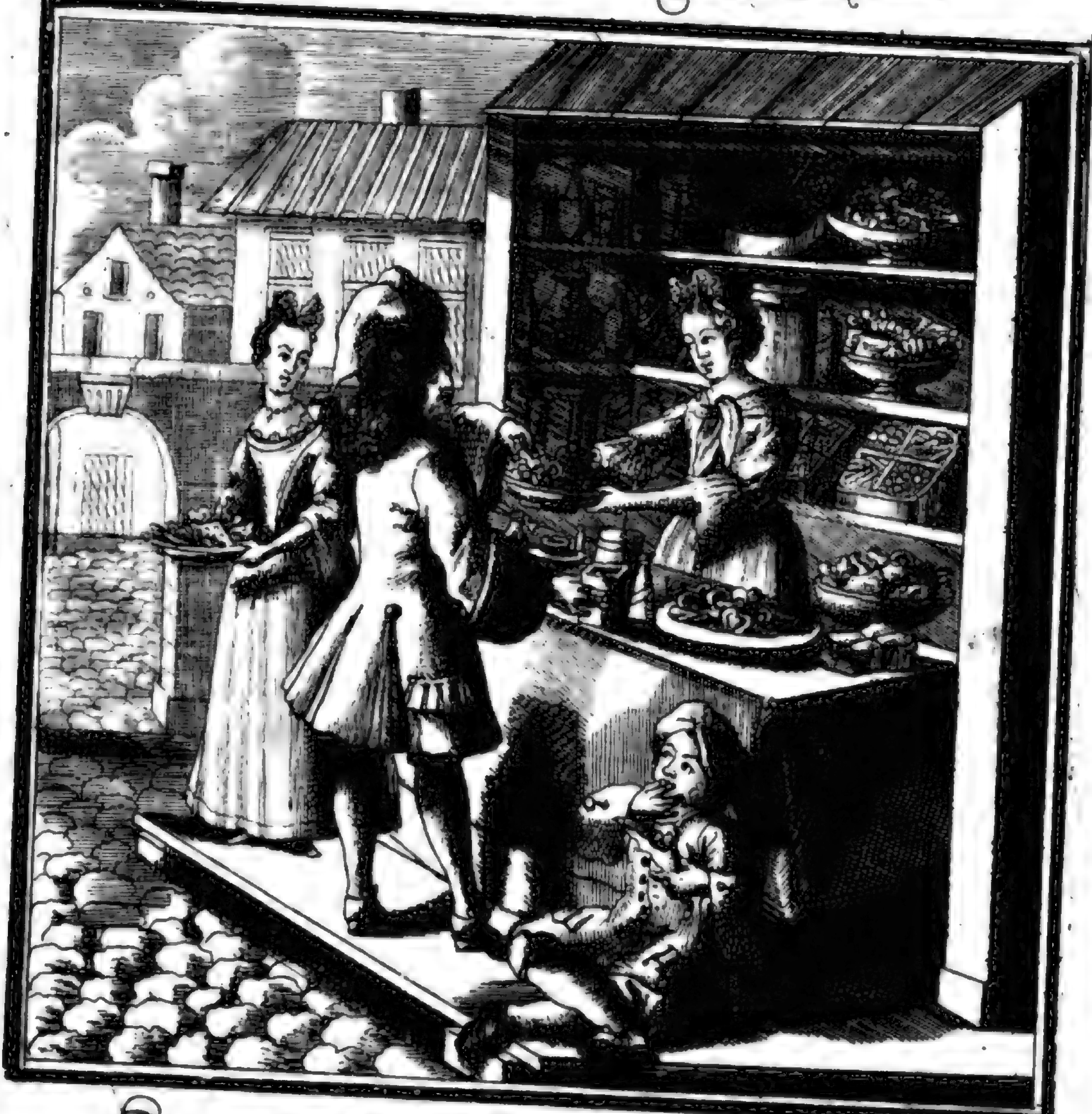
Eins-

Einsmahls kauffte / oder vielmehr beschaute ein Herr bey einem Meß-Kleyd-Schneider / oder Kauffmann / vor seinen Prælaten ein Meß-Kleyd / welcher den Kauffmann überredete solches anzuziehen / damit er hinten und vorn sehe / wie es stehe; Der Kauffmann / welcher just Geld schosse / liesse sich bereden / ziehet das Meß-Kleyd über seinen grossen Kopff an: indessen der Dieb mit dem Geld in Hut / laufft zum Gewölb durch die lange Gassen hinab Der Kauffmann nahme ihme nicht Zeit / solches abzulegen / laufft derohalben wegen des Gelds in dem Meß-Kleyd dem Dieb nach / und schrye hell auff: Halts auff / halts auff! dieser hat mir mein Geld gestohlen. Der Dieb aber im völligen Lauff replicierte: Liebe Leuth / haltet ihne auff / er ist närrisch / und will mich umbbringen; welchen auch die Leuth / als einen Unsinnigen / in gemelt- und unbekanten Auffzug auffhaltetten / und den Dieb lauffen liessen. Dieser war ein außgelehrnter Dieb.

Noch eins: Es wird glaubwürdig von einem Pferd erzehlt; welches / so offt ihme sein Herr / flectamus Genua, zuschrye / sich allzeit mit denen Knyen biß auff den Boden neigte. Dieses Pferd wurde Abends spatt von einem Dieb gestohlen; es könte aber so still nicht zugehen / daß es der Herr nicht gewahr wurde. Als er solches gemercket / liesse er den Dieb einen Stein-Wurff weit / biß in den vorbeyfliessenden Fluß reiten. Sobald aber der Dieb auff dem Pferd mitten in den Fluß hinein kommen / ruffte er von dem Fenster herab seinem Pferd zu: Flectamus Genua, flectamus Genua! das Pferd erkante die Stimme seines Lehr-Herrns / biegte sich seinem Gebrauch nach / sehr tieff / also daß der Dieb in den Fluß fielle / und mit harter Mühe sein Leben salviren könte; das Pferd aber kehrete wiederumb dem Stall zu. Da hat es wohl geheissen: Was an Galgen gehört / ertrinckt nicht. Will mich nun wieder zu ehrlichern Narren wenden / und diesen Diebs-Discurs enden.

Deli-

Delicat und Leckerhaffte Narr.



Die Zücker Narrn seind beflissen,
Zu kauffen manche leker bissen
Doch seind noch viel mehr aus zulachen
Die sich solch Schlekwerk selber bachen
Weil sie noch andern geben können
Die heimlich Sie doch Narren nennen.

Delicat- und leckerhaffter Narr.

AN dem menschlichen Leib ist kein heicklichers / kein delicaters / kein schleckerhaffters / böfers / fälschers / geschwinders / schädlichers / theurers / und lasterhaffters Glied als die Zungen / welche vielmahls Seel und Leib zugrund gericht; andere / und sich selbst / in das äusserste Verderben gestürtzt hat.

Erstlich verderbet und tödtet die Zunge die selbst eigene Seel / indem sie GOtt lästert / Ehr abschneidet / und falsche Zeugnuß gibt. Item ruinirt sie den Leib / vermög ihres leckerhafften Geschmachs / Gusto, und gustuosen Appedit, in Niessung und Kostung sovieler auß- und einländischen delicaten theuren Speisen und Getrancks; welcher Uberfluß und Delicatezza dann verursachet / daß der Beutl vielmahl die Schwind-Sucht / und der Leib die Lungl-Sucht / Ziperl und Podagra bekombt. Auch wohl manche Hauß und Hoff verleckert / und endlich gar zu todt gefressen.

Es gibt deren delicaten Lappen genug / welche nicht content, wann sie die Speisen auff dem Marckt nicht 4. Wochen vor andern Leuthen / und vor der Zeit schon gehabt / erschnappt / gekaufft / und als etwas Neues genossen haben.

Wann sie nicht junge Hiendl und Spargl im Januario / jungen Rätich im Februario / Salat im Mertzen / Maurachen im Aprill / junge Vögl im May / Kerschen und Marillen im Junio / Wein-Trauben im Julio / junge Capauner im Augusto / frische Lemoni im September / Austern im October / neuen Wälsch- und Tyroler-Wein im November / und Spanischen im December haben / so ist es nichts Rares; und will hierinfalls ein jeder der Erste im Delectiren / Praphiren und Tractiren seyn. Widrigenfahls seynd ihnen diese Sachen Fatal, und nichts Neues überall.

Die Köch wissen fast keine neue Inventiones mehr genugsam zu erdichten / damit sie nur ihrer Herren delicate Zungen nach Contento delectiren / und die Speisen verkehren können; und wäre fast nöthig /

daß sie des D. Fausts Künsten wisten/ daß sie allerhand rare/ frembde/ seltzame/ Wälsche/ Frantzösische/ Spanische/ Indianische Speisen auff die Taffel brächten; Allermassen dann solche leckerhaffte Zungen selbst daran schuldig/ wann der Koch eine teutsche Speiß verändert/ und ihr einen außländischen Nahmen gibt/ und hernach das Wochen-Zetl umb etlich Thaler übersetzt wird. Es wäre auch nöthig/ daß man am Oster-Tag frische Wein-Trauben auß der neuen Welt auffsetzte; Es ist fast nichts mehr zu ersinnen in der Kocherey/ damit auffs neu die Zung content sey/ und fast mehr neue Fazon und Modien in denen Speisen/ als bey denen Frantzösischen Schneidern in denen Kleydern zu spühren; und wer dieses jetziger Zeit nicht kan/ so heists mit der Köchin oder Koch/ hinauß zum Loch! welches der Zimmermann gemacht hat. Wann aber ein Koch etwas Rares erdichten und zurichten kan/ also daß offt ein Speiß soviel als ein gantze Bauren-Hochzeit kostet. Dieser ist angenehm/ und wird ihm sein Besoldung umb ein Mercklichers gebessert.

Es haben sich einsmahls die Wild-Aenten/ Haßl- und Rebb-Hüner/ Phaßhanen/ Lerchen und Cramets-Vögl/ gegen denen Raaben/ Alstern/ Geyern/ und Nacht-Eulen geproglet/ wie daß sie gegen ihnen nichts zu schätzen. Item wie sie edl/ und die andern unedl/ und nirgends æstimirt wären; allermassen sie auch nach ihren Todt auff Fürstlichen Taffeln/ zu männiglichen Gusto gebracht/ und von lauter vornehmen Herren/ ihre Exequien unter schönster Music gehalten werden; Dahingegen euch nicht einmahl der Bauer auff seinen Tisch lasset.

Ihr habt recht/ verantwortet sich der Geyer: Dann nach unsern Todt werden unsere Leiber zu einer langen Gedächtnuß auffgehebt/ außgefüllt/ da und dort in die Zimmer gestellt/ an die Thor genaglet/ und also denen Menschen nach unsern Todt länger im Gesicht/ zu Diensten/ zur Recreation, als in unsern Leben gewest seyn; und verbleiben viel Jahr unsere Cörper unverwesen. Dahingegen ihr nach euren Todt in aller Kürtze in ein abgeschmach- und stinckendes lebendiges Grab/ den Würmen zur Speiß geworffen werdet/ das

ver-

verursachen die delicaten Menschen-Zungen. Und weilen ihr auch edl und delicat zuseyn vermeinet; also gleich und gleich gesellt sich gern.

Es seynd etliche so schleck- und leckerhafft / daß wann sie hier zu Land wohnen / essen und trincken sie außländische Gewächs / trincken Italianische Wein auß Corsen, und kauffen Speisen von denen Wälschen; Wann hingegen sie sich zu Rom befinden / so trachten sie nach Rhein-Moßler- und Necker-Wein / das müssen gustuose Narren-Zungen seyn? Unter andern werden die Oesterreicher die Paschaler genennt / von dem lateinischen Wort Pascha, welches soviel heist / als Ostern / alldieweilen sie fast alle Tag so herzlich und in Freuden leben / als wann alle Tag Ostern bey ihnen wäre.

Bringet also das übrige Naschen / und Unmässigkeit uns umb die Gütter / frische Gemüther / macht faule Geblüter / kräncket den Leib / und tödtet die Seel. Lecker- und Zucker-Mäuler kosten viel / schmecket doch wohl / wehret aber nicht lang / sagt jener / Karpffen-Zungen / Hechten- und Forellen-Leber / Barben-Mäuler / Haasen-March / post scriptum von denen Schnepffen / und Capauner-Sultzen / verzöhren manchen Ritter seinen Engelländischen Spiegel-Schimmel / daß der Hunger der beste Koch wird. Die Römer haben auch dergleichen Lecker gehabt; wie dann der tugendhafft Seneca hin und wider darüber klaget / daß seine Lands-Leuth übers Meer biß in Indien / biß zu den Parthern reysen / umb ihre Schlecker-Bißl zu holen.

Da die Leiber der Menschen gantz frisch und starck gewesen / und mit schlechten Speisen unterhalten wurden / ist sich nicht zu verwundern / daß die Artzney-Verständige damahlen noch nicht soviel zuschaffen gehabt; dann sie jetzt mit allerhand wohl-lüstigen Lecker-Bißlein sehr geschwächet / und durch übriges Getränck verderbet werden. Die allzurare und übrige Speisen verursachen viel Kranckheiten / welche rechte Straffen unsers unmässigen Essens seynd.

Artaxerxes, ein leiblicher Bruder des Königs Cyri in Persien / als er in einer Schlacht von seinen Feinden überwunden / ohne Sack und Pack / und einige Lebens-Mittl / sein Leben zu salviren / die Flucht

 ge-

genommen / und in höchster Hungers-Noth / ein schwartzes Gersten-Brod / so ihme ein Bauers-Mann auß Mitleyden zugeworffen / essend gesagt hat: Qualis voluptatis in expertus fui! O was für Süß- und Lustbarkeit hab ich bißhero entrathen müssen / sintemahlen mir dieses schwartze Brod heutiges Tags viel besser / viel süsser / viel wohlgeschmacker und delicater vorkommet / als alle Speisen die ich jemahlen genossen hab. Noth bricht Eysen / und der Hunger macht essen grobe Speisen.

Leckerhaffte Bißl / auß frembder Schißl / schmecken vielmahls besser als die eigene Confect und rareste Speisen; und greifft mancher grober Gast unerschrocken nach den besten Brocken. Aber was hat man von denen Zärtlingen / und leckerhafften Welt-Kindern anders zu sehen / zu hören / und zu erfahren / als daß ein solcher Zucker-Mund / niemahls gsund / bleich von Angesicht / gelbe Zähne / und schmeckenden Athem hat. Eva unser erste Mutter hatte nicht den geringsten und ersten leckerhafften Mund / und wolte von keinem andern Baum lieber essen / kosten und naschen / als von dem jenigen so GOTT verbotten hatte / glaubend / daß sie daran das beste Bißl finden / und leben wurde / woran sie gleichwohl ihr / und uns den Todt geessen; ja so vermessen / vergessen / und leckerhafft seynd annoch die meiste Weiber / welche allzeit nur nach delicaten und süssen Bißlein trachten. In Summa / sie essen das Fleisch / und lassen dem Mann die dürre Ripp und leere Bein / worvon sie kommen seyn; doch ihnen hierinfalls zu flatiren / kan man viel Männer auch leckerhaffte Narren tituliren / welches ihnen umb soviel mehr übler anstehet / wann sie den Zucker essen / und zeigen den Weibern die Feigen. Und was kan abgeschmackers seyn / als wann ein Mann viel Süß isset / und schauet dannoch allzeit so sauer auß / als hätte er einen Brocken Allaun geschlickt. Einen solchen delicaten leckerhafften Narrn wurde es frembd vorkommen / wann er vor einen Soldaten dienen / und statt der so guten Speisen das Commiss-Brod essen / an statt des Quiten-Saffts die Essenz vom Toback genüssen müste; welches bißweilen zu wünschen wäre / vorauß heuer / weil ohnedem der Zucker gar theuer.

Der Eÿffersüchtige Narr.

Wañ jemand beÿ mir freündschafft sücht,
Bin ich geplagt mit Eÿfersücht;
Ich denck er woll mich *caresiren*,
Nür dasz er kön̄t mein weib verführen;
Dasz nün nicht kom ein frembder ein,
Müsz ich stets selbst die schildwacht seÿn.

Digitized by Google

Eyfersüchtiger Narr.

CUm pleno Titulo, ist Eyfersucht / des teuffels Zuflucht / und fast in der gantzen Welt kein grössere Thorheit als diese.

Ein eyfersüchtiger Mann oder Weib / leyden an allen andern Suchten; Ein Eyfersüchtiger leydet an der Schwindsucht sowohl im Beutl / als an dem Leib; Im Beutl erstlich / weilen er glaubt / daß ihme sein Weib nicht getreu / und öffters dem Säckl die Visiten ablege; die Schwindsucht am Leib / verursachet die Eyfersucht / als welche ein eytles / sündhafftes / geitziges / neydiges Wesen / und eine allgemeine Seelen-Pest / und recht hungerige Kranckheit des Leibs ist / dene es gantz außmerglet / und sambt den Mittlen schwinden macht.

Item verursacht sie die Ehrsucht; dann einen eyfersüchtigen Narrn oder Närrin kan der Gegen-Theil niemahls genug ehren / niemahls sich höfflich genug zeigen / niemahl genug schön thun / wann nicht der unschuldige Theil in Verdacht und Suspicion will kommen.

Ein Eyfersüchtiger leydet an der Wassersucht / dann er offtermahls seinem Weib das Wasser auß den Augen treibet / und den Wasser-Krug zum Maul reibet / ja er selbsten (damit nur das Weib keinen Wein bekomme) saufft auß Geitz / und nicht auß Noth über Tisch das Wasser mit seinen Lehr-Buben. O eyfersüchtiger / und Wassersüchtiger Esel.

Dörrsucht / Hectica, und Lungelsucht seynd gleichwohlen (ob sie schon tödtlich) noch eher zu curiren / als die liederliche / heyl-lose / unnöthige / närrische und spöttliche Eyfersucht / und wird selten ein Medicus gefunden / der solche einmahl recht curiret hat. Kein elenderer Patient, als des Teuffels Instrument / und aller Narren Element / kan nicht auff der Welt gefunden werden / als ein eyfersüchtiger Narr oder Närrin. Diese / was sie ihnen nur von ihren Mann oder Weib einbilden / glauben es für eine gründliche Warheit / (O Narrheit) daß nemblich diß und das würcklich geschehen / ob sie gleich nichts gesehen / dann der Teuffel blast ihnens ein / hat sie besessen / deme sie auch gehorchen und Glauben beymessen; dahero solche Leuth

auch gar leicht zum Aberglauben/ Wahrsagen/ Abgötterey/ Teuffels-Bannerey/ und endlich gar zur Zauberey zu bringen/ damit sie nur wissen/ sehen und hören könten/ was dero Gegentheil in seiner Abwesenheit mache? und seynd solche eyfersüchtige Narren und Närrinnen gemeiniglich umb kein Haar besser (aber weith böser) als die jenige/ welche sie vor böß halten.

Und kan man freylich wohl sagen: Wo die verflucht Eyfersucht eingerissen/ daß die Schwindsucht die Oberhand genommen habe; dann in einem solchen Hauß/ bey solchen Ehe- oder vielmehr elenden Leuthen schwindt/ und weicht der Seegen Gottes/ verschwindt das gute Hauß-Gesind/ ärgern ihre eigne Kind/ und alles was im Hauß/ zerrinnt. Wo Lieb und Treu fliegt auß: Kein Glück und Seegen ist im Hauß. Ein solcher leydet auch an der Gelbsucht/ dann wann sein Weib auff der Gassen nur zwey Wort mit diesem oder jenem ehrlichen Menschen redet/ oder einen grüsset/ da ist schon Feuer im Dach/ das macht dem Narrn ein solche Gall/ welche ihm in die Glieder schlagt/ daß er nicht allein im Kopff/ sondern im gantzen Leib ein Narr wird; und wegen stätten Sorgen/ Kümmernuß/ beförchtenden Untreu/ und einbilderischen Eyfersucht/ wenigen Schlaff/ Zaun-dürr/ gelb und geselcht/ wie ein anderer Stockfisch außsihet; Und weilen der Wein des Trosts hin/ so labet sich der Lapp mit dem Wasser der Trübsal/ O Narr überall.

Weil nun alle böse Suchten in der Eyfersucht bestehen/ wie kan dann ein solcher/ oder solche Närrin gesund und gescheid seyn? daß deme also/ gibet es heut zu Tag die Erfahrenheit/ daß nemblich die Eyfersucht selten/ und weniger als die Wassersucht curiert wird/ und verbleibt ein Teuffels-Martyrer biß ans End. Dahero ist die Eyfersucht von allen gescheiden Menschen verflucht/ als des Teuffels Zuflucht. Dises Laster verursachet mehrentheils daß der Ehe-Stand Wehe-Stand titulieret wird. Anfänglich/ so man zusammen kombt/ einander freyet/ und Bulschafft hält/ seynd alle Heyrathen über die massen gut; aber über eine Zeit hernach/ wann das Geld außgeflogen/ wann das Weib den Mann verlogen/ so haltet Reu/ Sorg/

Kum-

Kummer und Leyd die Schild-Wacht vor der Thür. Die Männer seynd in diesem Fall sehr übel daran: Dann nihmt er eine von Adl / so muß er ihr viel übersehen / und ihre närrisch- und hochtragende stoltze Weiß erdulden; Ist sie reich / so muß er viel von ihr hören / aber wenig reden; Ist sie schön / so hat er genug zu hüten / und eben das verursachet die Eyfersucht; Ist sie häßlich / so eyfert sie mit ihme; Ist sie böß / so helff GOtt dem Mann und Dienstbotten: O du armer Ehe-Mann! sperrest du sie ein / so hört sie nicht auff über dich zu fluchen; lassest du sie aber nach ihrem Gefallen außgehen / so kombt sie männiglich in die Mäuler; zürnest über sie / so last sie ein langes Kühe-Maul hengen / und must mit guten Zähnen übel essen; hat sie die Außgaben unter den Händen / O wehe dem Geld; führest du aber die Außgaben selbst / so lauset sie dir entweders den Beutl / oder greifft die Mobilien an; bleibst du stäts zu Hauß / so halt sie dich vor einen Eyferer; gehest du aber auß / und kommest etwas später heim / sagt sie / du gehest stertzen; gibst du ihr schöne Kleyder / so bleibt sie gar nicht zu Hauß / und will sich sehen lassen; haltest du sie in der Kleydung schlecht / so geseegnet sie dir das Kraut / wie dem Hund das Graß / und stost dir das Heyrath-Guth für; erzeigest du dich / als hettest sie gar lieb / so acht sie deiner wenig; fragst du aber nicht viel nach ihr / so vermeint sie / du seyest anderstwo verliebt / und eyfert mit dir; vertrauest du ihr etwas Geheimes / so verschweigt sie es länger nicht / als biß sie zu Leuthen kombt: Ja wo zehen Ehen gut / so seynd darfür wohl hundert böß / vorauß in grossen Städten.

Und wann man den Ehe-Leuthen / wie denen Mönchen und Nonnen / ein Probier-Jahr verstattete / wurden ihrer wenig Profess thun; Und kombt das üble Hausen mehrentheils von der verfluchten Eyfersucht. Und wann der Teuffel bey den Ehe-Leuthen diese zuwegen gebracht hat / wird er sie nicht viel in andern Sachen anfechten / dann sein gröste Zuflucht / ist die Eyfersucht / und weist was ihm diß Capital für Interesse tragt.

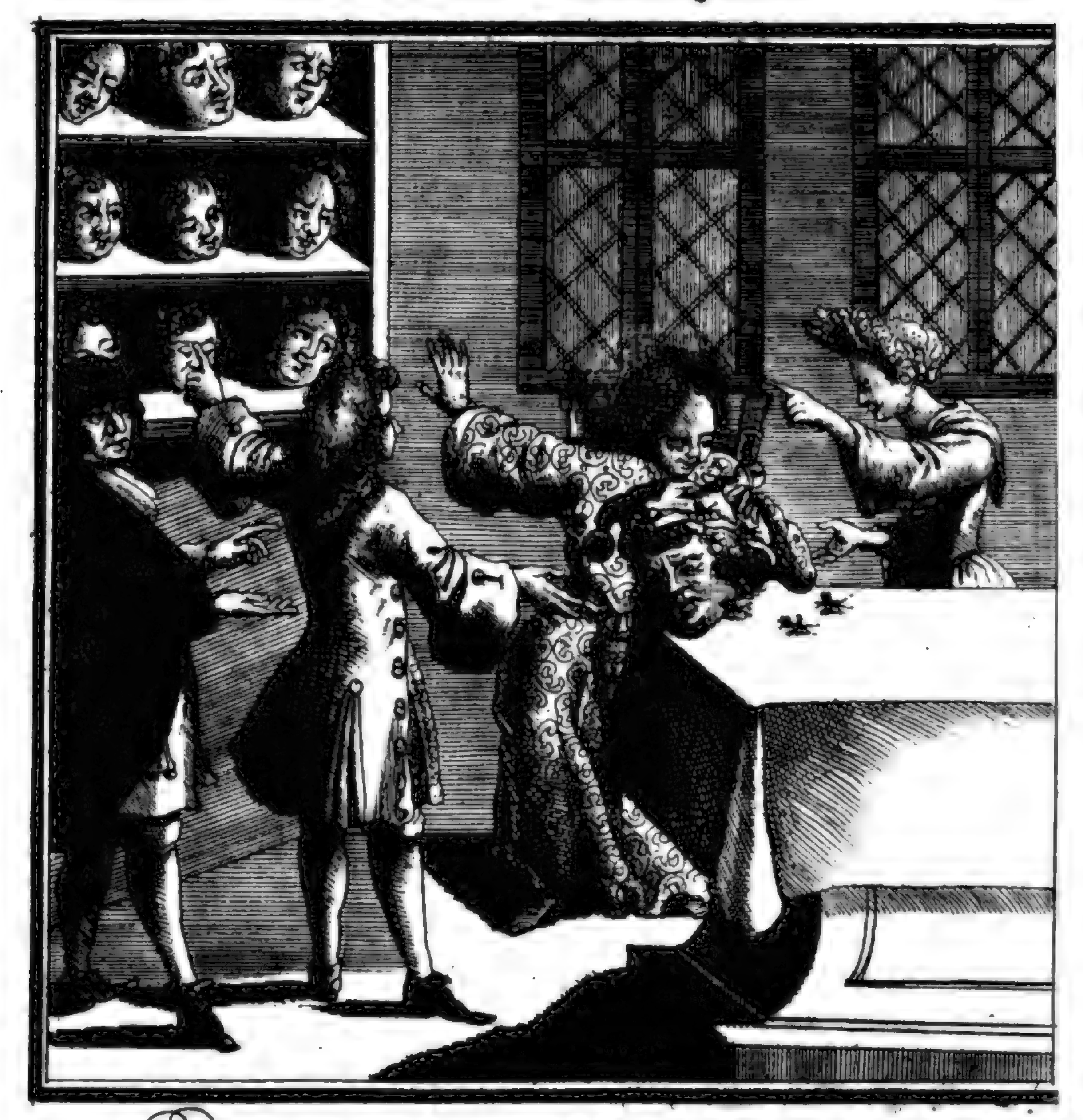
Auß der Eyfersucht entspringen 9. Haupt-Ubel: Als erstlich verletzen solche Hauß-Ubel ihre Seelen / weil sie darinn sündigen. 2. Sie

Sie können nimmer recht von Hertzen fröhlich seyn/ sondern leben miteinander in Haß und Widerwärtigkeit. 3. Sie ärgern ihre Kinder und Hauß-Genossen. 4. Sie betrüben ihre Freund und Verwandten. 5. Sie haben kein Glück/ dann das Gut nihmt allgemach ab / weil GOtt solche Ehe nicht benedeyet. 6. Darauß kommet bißweilen Mord / auch zuweilen Ehebruch/ und obschon das nicht geschihet / so vertrauet doch keines dem andern. 7. Verliehren bey allen ihren guten Nahmen / geben Ursach/ daß andere übel von ihnen reden. 8. GOtt hasset sie / und hat von ihnen / und ihrem Hauß ein Abscheuen; dann der Prophet sagt / Psal. 75. GOttes Orth ist im Frieden. Der Teuffel aber liebet sie / wohnet in ihrem Hauß / und herrschet allda. 9. Sie leben beyeinander / als in einem Fegfeuer / und seynd in grosser Gefahr / hernach auch in das höllisch Feuer gestürtzt zu werden / da sie einander ewig werden verfluchen. Dann St. Paulus sagt von denen so in Hader / Zanck / oder Zwytracht leben/ daß sie das Reich Gottes nicht sollen erlangen. Gal. c. 5.

Solche Ehe-Leuth gleichen einem bösen Hund/ und böser Katzen/ die zusammen gebunden seynd / und sich untereinander beissen und kratzen: weil solche / gleich wie diese Thier / wegen des ehelichen Bands nicht können gescheiden werden. Wie unsinnig seynd/ dann solche Ehe-Leuth/ welche/ da sie müssen bey einander leben/ und wann eines dem andern ein wenig weichen/ schweigen/ und übersehen wolt/ könten sie Frid und Einigkeit haben / in Freuden/ Lust und Lieb ehrlich leben / zeitlich- und ewige Güter erlangen/ und allen vorigen Ublen fürkomen; dannoch auß lauter Halßstärrigkeit eins dem andern nicht will soviel zulieb thun/ und seinen Kopff brechen.

Zween Narren/ zween Haanen in einem Hauß/
Haben allzeit Streit und Strauß;
Und zween Hund an einem Bein/
Werden nimmer (oder selten) einig seyn.

Eigensinniger-Narr



Mein Mann hat seine bsondre Grillen,
Sein eignen Kopff und närschen willen:
Allein was soll ich endlich machen,
Weil nicht zu endern diese Sachen?
Viel Köpff, viel Sinn, ein jeden lappen,
Gefält sein Kopff und Narren Kappen.

Digitized by Google

Eigensinniger Narr.

VIel Köpff / viel Sinn / das gehet noch hin; aber ein eigensinniger Kopff / ist ein wohl närrischer Tropff. Ein weiser Mann ist selten eigensinnig / trutzig / Halßstärrig / oder hartnäckig: sondern last sich lenden und biegen / wie man will; ist sanfftmüthig / demüthig / liebreich / und gedultig / und bereit fast allen zu gehorsamen / und sich unterwürffig zu machen. Das haben viel mit Schaden erfahren / was da seye die Eigensinnigkeit / die niemand geglaubt / niemand umb Rath gefragt / niemand gefolgt haben / sondern nur nach ihrer eignen Caprice obenauß / und niergends an / doch gleichwohl angefahren seynd. In Warheit kan ein solches Haubt nicht ohne Warheit leben / und damit der Witz nicht gar auß seinem Wohn-Sitz außrauche / ist sowohl nöthig / als billich / daß ein solcher Lapp bedecket werde mit der beschellten Narrn-Kapp. Dann die Hirn-Grillen / machen ihm Wider-Willen / daß er nicht will erfüllen / und thun nach anderer Rath und Willen / und just das Contrarium allein kan ihn stillen. Aber das gemeine Sprich-Wort sagt anderst: Vor gethan / und nach bedacht / hat viel in grossen Schaden bracht; Also erinnere sich ein Politicus wohl / daß man nemblich ein Sach nicht genugsam bedencken könne / ehe man zu würcklicher Unternehmung derselben schreittet; dann dergleichen Dinge Eigenschafften und Eigensinnigkeiten / lassen sich nicht gleich wider redressiren / wann es einmahl übersehen worden. Es hat zwar der Mensch von Natur ein anklebende Seuche / anderer Meynung zu widersprechen / wo man aber diese schädliche Gewonheit nicht von sich schüttet / der wird sein Lebenlang nicht für politisch passiert werden. Es bezeugts ein alte politische Staats-Erfahrnuß / daß es viel besser seye / unbedachtsam mit vielen handlen / als allein klug seyn wollen; dann wann alle irren / so ist wenig oder gar nichts einzubüssen: will aber einer allein gescheid (hett bald gesagt / Narr seyn) so stehet er in Gefahr der Verachtung / und verursachet zuweilen / daß Grosse und Hohe wissen / daß man nichts weiß / als Schaden und Schand. Ein kluger Mann

muß jederzeit trachten / damit er bey allen zweiffelhafften Vorfällen / mit einer Fackl sich auß dem tuncklen Staats-Laborint zu ziehen / versehen seye. Dann die eigene Passion oder herrschende Affecten seynd der Prudenz abgesagte Feind; dahero zäume einer seine Eigensinnigkeiten / sowohl in Widerwärtigkeit / als in dem Wohlergehen / dann ein anderer Tag / bringt ein andere Sonne / welche seinen Glücks-Stern sobald verfinstern / als bescheinen kan.

Deine Maximen, die du dir hast gemacht und vorgenommen / ob sie schon gut / müssen sie doch von der Hartnäckigkeit weith entfernet seyn / dann dein Vergnügung machte gar viel unvergnügt / so-viel Unvergnügte aber / dir unversehens einen langwürigen Gemüths-Strudl der Politic verschlingen dörffte. Mit einem Wort: Es ist mit eigensinnigen Leuthen übel umbgehen / kan ihnen auch fast niemand recht thun / glauben nichts / hören auch keinen Rathschlag an / es muß nach ihrem eignen Kopff und Concept gehen / wie jenes Weib gethan / welche (wie glaublich) ein leibliche Schwester dieses vorgebildten eigensinnigen Narrn gewest seyn muß; dann sie allein wolte in allem recht haben / und da sie unter andern einsmahls bey dem Essen sich mit ihrem Mann (wie ihr ordinari Brauch war) sich dapffer herumb zanckte / mit diesen Worten: Es muß nach meinem Kopff gehen. Sprach der Mann endlich: Ey freylich / es bleibt darbey; und nahme erstlich ein Teller / wurff solches auff sie / und sagte: Ja ja / es gehe nach deinem Kopff. Hernach ein Schissel / es gehe nach deinem Kopff. Folgends die Rein / es gehe nach deinem Kopff. Recht so: (sagt sie) Endlich ergriff er den Krug mit Bier / schmisse solchen auch nach ihr / mit vorigen Worten: Es gehe alles nach deinem Kopff. Also / und dergestalt / ist es offtermahls manchen nach seinem Kopff mit Schaden gangen; und wäre besser gewest / er hette sich eines andern besunnen / und gethan / was andere angespunnen.

Wer der Hoffart ihre Herberg suchet / der forsche nur nach dem Quartier der Eigensinnigkeit / da kan er sie bey einander finden. Selten wird man einen Narrn von stoltzen Einfällen leer finden / und diese Plag druckt manchen eigensinnigen Gelehrten / der von den

Blä-

Blähungen seines Wissens / so grosse Noth leydet / daß er vor lauter Weißheit zerspringen möchte / andere nur Idioten / und Fratres Ignorantiæ, unerfahrne / albere Tropffen achtet / von denen er vielleicht noch wohl eines und anderes lehrnen könte / wann es sein Dunckel-Witz nicht verhinderte. Solche eigensinnige hoffärtige / Phantasten wollen allzeit / durchauß recht / und das letzte Wort haben / wissen 10. gegen eines zusetzen / und beweisen daß es wahr sey / was jener sagte: Nihil est magis invictum, indoctâ Garrulitate: Nichts ist unüberwindlicher / als die ungelehrte Plauderey. Stellet man aber einem eigensinnigen Kopff seine Eytelkeiten und Fehler ein wenig für Augen / so bestehet der Lohn in Satyrischen Stacheln / Schimpff- und Läster-Worten: also daß der jenige / welcher diß Bech angreifft / selten unbesudlet davon kombt; es scheinet / die Natur habe ihm den Witz und Verstand darum ins Hirn / als in das Exilium verbannet / damit die Narrheit den gantzen Leib unverhindert regieren könne.

Eine fromme Frau / Colleta genannt / pflegte zusagen: Daß es viel höher und schwerer wäre / umb der Liebe Gottes willen / seiner eignen Witz / Vernunfft / und Gutbedüncken abzusagen / dann alle Reichthumb dieser Welt zu verlassen: daß auch kein weiter und mehrgebahnter Weeg zur Höllen sey / als eines jeden eigner Will; hingegen aber kein gewissere und kurtzere Straß zum Himmel / als seinem Willen nicht folgen / oder den brechen.

Der Heil. Chrysostomus schreibet de Laude D. Paul hom. 9. Wann du sehr klug und verständig bist / und bedencken kanst / was vonnöthen ist / so bist du doch ein Mensch / und bedarffest eines Rathgebers; dann es trägt sich bißweilen zu / daß ein weiser Mann ein Ding übersihet / und daß es hingegen ein schlechter tölpischer Mensch in acht nihmet.

Dessen ein Exempel an Hyerone König in Sicilien / welcher eintzig und allein derentwillen erschlagen worden / daß er alles / was man ihme guter Meynung gerathen / verächtlich hindann gesetzt / des Raths Authoritet geschmälert / und darnieder geschlagen / auch seines Gefallens wider Gesätz und Recht gehandlet. Livius lib. 3.

Ebenermassen hat Julius Cæsar seine Sachen verderbet / zu welcher Eigensinnigkeit ihne sein Fuchsschwäntzer Cornelius Balbus beredet. Suet. c. 28.

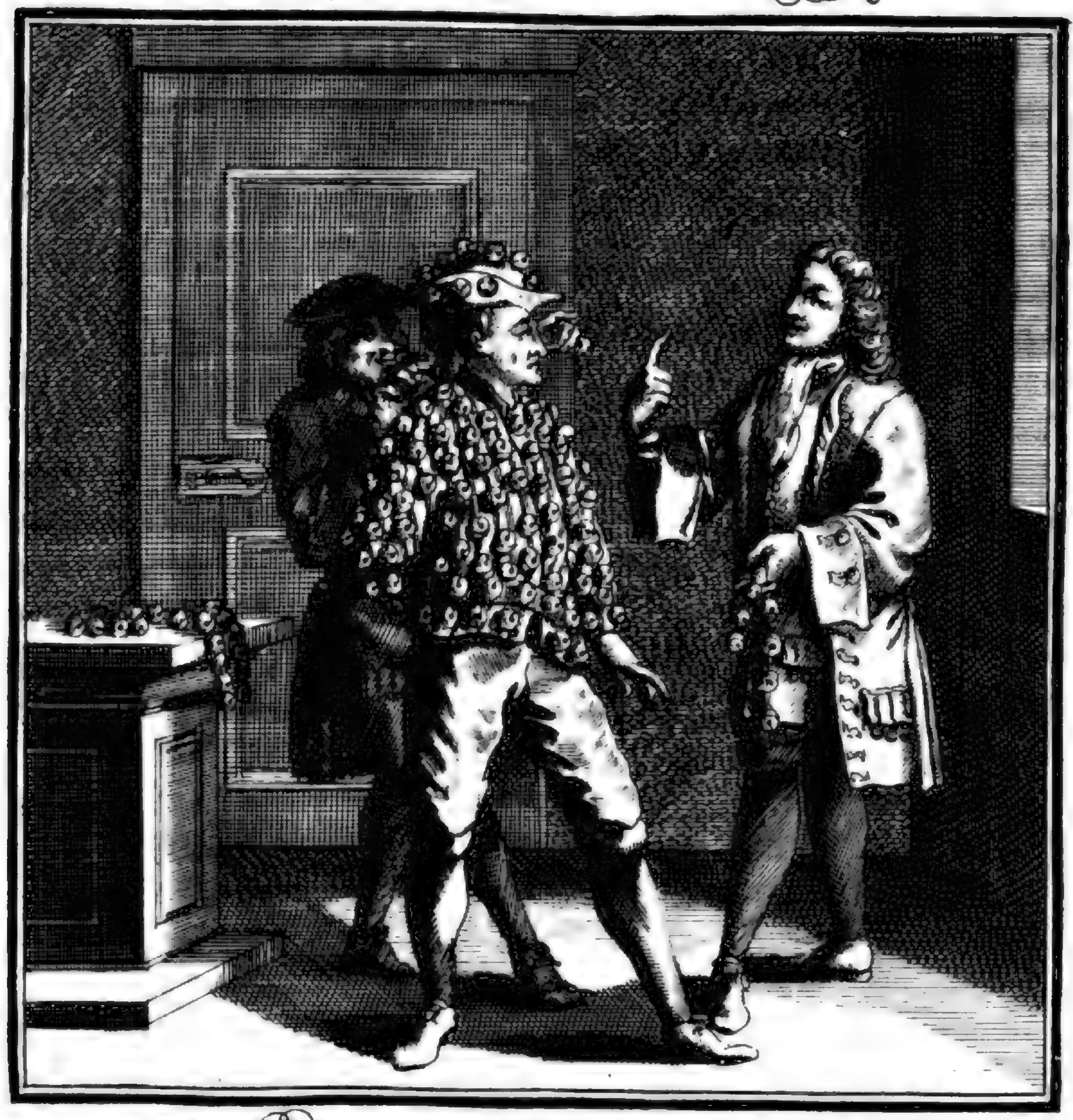
Ludovicus der Eylffte hat Ursach gehabt / daß er seinen Sohn Carolum nicht studiren / sondern nur diese wenige Wort lehrnen lassen: Nescit regnare, qui nescit dissimulare, damit er angewohnete in seiner künfftigen Regierung / mehr anderer Leuthe Raths / als seines eigenen Gedunckens / zu gebrauchen; dann er hielte darvor / es wäre besser / daß sein Sohn vielen guten Freunden folgte / als daß viel gelehrte und verständige Leuth sich nach seiner sonderbahren Meynung richten müsten.

Eben solche eigensinnige Narren-Köpff seynd die Türcken / Juden / Heyden / und viel andere verwirrte Christen / welche in dem Irrthum leben / und den Himel ausserhalb des rechten seeligmachenden Glauben suchen wollen; sie bilden sich zwar gantz sichere Ding ein / und wollen allerdings sich bereden / als wann ein jedweder auff seine Manier GOtt gefallen / und die Seeligkeit erlangen könte. Dieweil aber unmöglich ist / GOtt dem HErrn ohne den rechten Glauben zu gefallen / also seynd auch die jenigen recht grosse Narren und eigensinnige Phantasten / welche in dergleichen Falschheit und Irrthum biß ans Ende herharren / eben als wann sie den Himmel in der Höllen finden könten.

Ist dahero kein geringe Sach / seiner selbst Caprizen / und eigensinnigen stützigen Kopff zu folgen; massen derer viel tausend solcher Narren in der Höllen schwitzen / als welche weder Predigern / Beicht-Vättern / dem Heil. Evangelio / ihren eignen Eltern / Obrigkeiten und Præceptoren kein Gehör geben: sondern nach eigener bösen Halßstärrigen Meynung sich in ein Sünd in die andere / in ein Unglück in das ander / von einer Thorheit in die ander gestürtzt / daß dergleichen Haupt seiner Sinn beraubt / wohl erlaubt / ein ziemlich grosse Schellen- und Nebl-Kappen / als einem thum- und eigensinnigen Lappen auffzusetzen / damit er sich nicht könne beklagen / sondern sagen: Es gehe alles nach seinem Kopff.

Ein-

Einfältiger tümmer Narr.



Die Leüth beklagen immerdar
Ich sey doch gar ein *simpler* Narr,
Ich laß mich schraüben, ünd *vexieren*,
Mit Schellen hint ünd vornen zieren.
Mein Trost ist, daß ich nicht allein,
Weil mehr dergleichen Narren seyn.

Digitized by Google

Einfältiger Narr.

ES heist zwar wohl / daß die Einfältigen den Himmel mit Gewalt zu sich reissen ; doch aber ist nicht allen Einfältigen zu trauen : dann die Einfältigkeit nicht allezeit gut ist. Und wann sich ein böser Mensch fromb stellt/ so ist er am allerärgsten.

Das Simuliern und Dissimuliern (darinn die Lacedemonii, Käyser Tyberius, Käyser Alexius, Ludovicus XI. König in Franckreich excelliren) wann es in seinem Schrancken bleibt / und nicht zur Boßheit/ und Ungerechtigkeit gebraucht wird / ist nicht zu verwerffen. Einfalt und Boßheit / seynd geschwisterte Kinder; Es solle zwar ein Mensch selten oder wenig allein seyn: aber wañ er keinen getreuen Gesellen haben kan/so ist ihme besser bey seinem Hund zu leben.

Ein einfältiger / unwissender Mensch und Ignorant, ist gleichsam unempfindlich / und erkennt sich selbsten / oder seine Passiones nicht / und weiß nicht / was er durch sein Sündigen verliehre/ und durch sein Betten gewinne; darum ist er / sicut dormiens in medio Maris, wie einer der mitten im Meer schlaffet.

Æsopus erzehlet / daß einsmahls ein Fuchs in eines Tantzers Hauß kommen / und als er eine schöne Masquera mit verstelltem Bart sahe / sprach er : Hoc quale Caput est, sed Cerebrum non habet. Als wolte er sagen : Dieses ist gleichwohl ein schöner Kopff/ und schönes Angesicht/ aber ohne Hirn; Offtermahl sehen wir einen schönen ansehlichen Menschen / aber die Schönheit des Verstands manglet ihm / dann ob er wohl etwas Verstand hat / so ist doch derselb dermassen bäurisch und grob / als hette er keinen. Ein Ignorant, oder einfältiger Narr/ ist gleich einer schönen Scheid/ welche mit raren Perlein und Edlgesteinen übersetzt und gezieret ist / darinnen aber ein bleyene Kling oder Schwerdt steckt.

Obschon ein Ignorant und einfältiger Mensch versehen/und übergold ist mit Schön- und Ansehlichkeit des Leibs / mit Digniteten/ Hochheiten und Aempter / so ist er doch nichts anders / als ein Stuck Bley. So lang nun ein bleyenes Schwerdt in einer so gar schönen

Scheid steckt / hält mans für ein gut und gerechtes Gewöhr; Und so lang ein solcher graviteтischer / ansehlicher Ignorant still schweigt / und nicht viel zu den Sachen redet / wird er gleichsamb gescheid / weiß / gelehrt / und vor erfahren gehalten; aber alsbald er anfahet den Mund auffzuthun / zu discuriren und zu reden / alsdann sihet man / daß es ein ungeschickter Knopff / Narr / Eßl / und Dölpl ist.

Einsmahls hatte ein alter Mann einen Sohn / dieser war eben mit dergleichen Sucht der Unwissenheit und Einfalt berühret; Damit ihm derowegen geholffen / und geheylt werden möchte / führte er ihne zum Delphischen Oraculo Apollinis, und fragte das Oraculum, ob diese Kranckheit curiert und geheylt werden könte? das Oraculum gab zur Antwort: daß er diesen seinem Sohn dem Silentio consecriren solte: dann das Stillschweigen ist das einige Remedium für dergleichen Indispositiones, und Kranckheiten; und obschon diese Kranckheit unheylbar ist / so kan sie doch durch das Silentium und Stillschweigen dissimuliert werden.

Groß ist die Thorheit der Welt-Menschen / die cognitio sui ipsius est Casus saltem sapientibus reservatus. Nur die Weisen erkennen sich selbst; kein einiger Ignorant noch Einfalt kennt sich / und ist ohnmöglich gescheid zu machen. Dahero bleiben sie Narren.

Niergends im Evangelio find man daß Christus der Welt Heyland einen Narren hette curiert / oder gescheid und gesund gemacht: dann Er die Blinden / die Wassersüchtigen / und andern Presthafften mehr geholffen; aber an keinem einigen Narren hat er sich geriben; mein warumb das? Allweil der Erlöser / wann er die Leiber gesund machte / zugleich auch die Seelen curiert und sie im Glauben erleucht hat / dann sie erkenten sich selbst: aber weil die Narren sich selbst nicht erkennen / so seynd sie nicht würdig geheylt zu werden. Item daß auch keiner so gescheid gewest / welcher hingangen und Ihn gebetten hette.

Kein grössere Gab und Gnad Gottes kan seyn / als die Vernunfft; wie dann David GOtt dem HErrn nicht viel gedanckt / umbweilen er ihme die Stärcke ertheilt / daß er Löwen und Beeren zerrissen /

rissen / nicht soviel gedanckt / daß er ihn vom Hirten-Staab zum Scepter / von dem Wetter-Hut zu der Cron erhoben / als er gedanckt hat umb den Verstand so ihme die göttliche Freygebigkeit ertheilt hat. Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum.

Judas ist der Gröste unter denen Ignoranten gewest / und muß sich selber nicht gekennt: oder Christum für den wahren Messiam erkennt haben / alldieweilen er Jhne umb so ein Spott-Geld verkaufft; bey dieser Einfalt aber / ware die Boßheit und der Geitz / als des Teuffels Höllen-Strick / woran er sich selbst erhenckt hat.

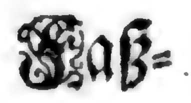
Es seynd aber nicht alle einfältige Menschen / Sünder; die meisten aber verschalckte Narren: als da gewesen jener Bauer / welchem Käyser Carl / als er sich von seinen Leuthen auff einer Reyß etwas zu betten absönderte / begegnete; Der Bauer gieng in die nächst-entlegene Stadt / und truge ein Spänfärckl auff dem Armb / welches inständig gronen und gruntzen thäte; dieses nun verdrosse den Käyser / und sagt zum Bauren: Du grober Dölpel / kanst du dein Färcklein nicht beym Schweiff nemmen / damit es schweige? Der Bauer ist seinem Befehl gehorsam. Und als er sihet / daß es ihm gehorsamet / sagt er zum Käyser: (den er nicht kennete) Ach Bruder / und guter Freund! ich bedancke mich des Raths; du must dieses Handwerck länger als ich getriben haben / weil du darinn sowohl erfahren bist: welche Rede dann dem Käyser selbst zulachen beweget / weil sie der Bauer auß Einfalt geredt zu haben vermeynte. Ludovici Caron: P. 122.

Einer dergleichen / der ihme doch viel einbildete / wurde vor das Consistorium Academicum gefordert; Als er nun zur Thür hinein wolte / weil er zu spat kam / stunde eben der Herr Rector Magnificus, und die Herren Professores auff / nach Hauß zu gehen: fieng er an ihnen zuzuruffen: Die Herren verbleiben nur sitzen / er hette Platz genug bey der Thür / er wolle schon stehen. Gut geschossen.

Bey dieser außgedrechselten / falschen / klugen / und theils verlognen und betrognen Welt / muß man sich unterweilen jetzt einfältig stellen; und derjenige / welcher nicht überall Ja sagt / umb das man

man ihm fragt / oder auch gar liegen hilfft / gilt zu dieser Zeit nicht viel; Solche Narren aber seynd gleichwohl gescheid / und nicht einfältig / dann sie sich auch gröblich versündigen können. Dahero seyd einfältig wie die Tauben / und klug wie die Schlangen / und applicieret euern Verstand / Witz und Sinn zum Guten / und eurer Seelen Wohlfart.

Die sich einfältig stellen / seynd offtermahls böse Gsellen / Christus selbsten sagt: Hütet euch vor enen / die in Schaafs-Kleydern daher gehen / dann inwendig seynd sie reissende Wölff; und wie einfältig stellt sich nicht ein Wolff / wann er auff ein Schaaf lauret; und wie unschuldig / ja gantz sanfftmüthig uud einfältig sitzen die Katzen auff ihren falsch- und spitzfindigen Pratzen / biß sie das wohl-trauende Mäußlein antatzen / nach ihrem Willen mit ihme spielen / und hernach ihren Magen füllen. Also ist mancher böser und falscher Mensch beschaffen / vorauß die jenige / welche sich einfältig stellen / seynd zum meistentheils in Schaafs-Kleydern daher-gehende Bauren; ja diß seynd die rechten Bauren / und haben den Schelmen im Busen / und die Boßheit Faust-dück hinter den Ohren; Wann sie zu ihrer Herrschafft beruffen / oder in die Canzley citiert werden / da können sie nicht Fünfe zehlen / stehen da / gantz unschuldig und einfältig / als wie ein andere Malefiz-Persohn / wann man sie hernach auff dem Holtz- Hey- oder Getreyd-Marckt antrifft / da können sie so gescheyd / so behertzt und keck / ja besser als ihr Pfleger reden / besser ihre Waar multipliciren / attiren und dividiren als ihr Canzley-Schreiber / wissen auch den Kauffern allerhand spitzfindige Reden / wann es nicht nach ihren Köpffen gehet / in Busen zu werffen; wann sie dann verkaufft haben / so sihet man offt seine Wunder / (wann sie Wein trincken) wie die Einfalt in Arglist und Boßheit verkehrt ist. Diese Einfalt mir nicht gfallt / und wird schwerlich den Himmel einnehmen mit Gwalt. Dann sie seynd Narren in ihren Sack.


Faß-

Der Fastnachts-Narr.

Ich bin nicht Narr, zu jederzeit,
Nur wann man hält die Fastnachts-freud,
Da laß ich meine Hummeln auß
Die lang gesummst im Narren hauß,
und zeig daß ich: (weils jedem frey:
so groß, als andre Narren seyn.

Digitized by Google

Faßnachts-Narr.

Ein Narr bleibt ein Narr; Aber sich über die Natur / oder Narrtur zum Narrn selbst machen / ist ein doppelter / ja viereckichter Narr über alle Narren / als der seine sonst bekante / großgenannte / ansehliche / geehrt- und gelehrte / werthe Persohn / in so verachte / und verlachte Schellenhofferische Narren-Kappen / zum Hohn und Spott / vor GOtt / und der ehrbaren Welt verstecket / verkapt / und verlapt. Pfuy Teuffel / in Teuffels-Kleydern auffziehen: wo wird dann euer Schutz-Engel seyn?

Der erste Larven-Trager / der erste Masquara- und vermumte Narr / so jemahlen in der Welt gewesen / ist ohne allen Zweiffel der leidige Teuffel / welcher unter der Gestalt der listig- und falschen Schlangen / unser erste Mutter Eva / so weith gebracht / persuadiert und verführt / daß sie den Erschaffer und Gesätz-Geber im höchsten Grad / zu unserm grösten Nachtheil und Schad / offendiert / und also all ihre Kinder in das ewige Verderben geführt. Eja / Eva / du vom Teuffel / und Adam von dir also verblendt / und vermummet. O Elend!

Denen Larven-Tragern / und vermasquarierten Narren-Gesichtern / seynd gleich die Heuchler / boßhaffte und verschlagene Schmeichler / als welche ihre falsche Tück artlich verdecken / daß man sie nicht kennet / und nichts Böses von ihnen gedacht wird / biß sie manche in ihre Strick / Netz und Klauen gebracht haben.

Sonst will Pollydorus Virg: lib. 5. daß die Masquara oder Vermummung / so in der Faßnacht anjetzo üblich / und sehr im Schwung ist / ihren Ursprung habe von den Ludis Quinquatriis und Megaleris, in welchen die Römer allerhand Kurtzweil und Possen durch die gantze Stadt anstelleten.

Wie dann solches heutiges Tags noch geschihet / von dannen die Narren außgeflogen / und sich in die gantze Welt / wie die Schwalben außgetheilt / und verstreuet haben; darvon dann alle Landschafften / Städt / Märckt und Dörffer ihren Theil bekommen /

und noch haben. Diese vermeynen/ es geschehe der Zeit nicht ihr Recht/ wann sie kein Faßnacht/ Gauckel-Spiel/ Mahlzeiten / verlarvte Däntz/ und allerhand üppige Gesellschafften halten solten.

Dieses des Teuffels Lauber-Fest / wird von denen lauen Christen eyffriger / kostbarer / rarer / und hochfeyerlicher celebriert / als fast das Oster-Fest. Dergleichen Narren-Festivitet hat unter andern ein türckischer Pottschaffter/ seinem Sultan von denen Christen beschriben: daß nemblich selbige in dem Jahr einmahl auff gewisse Täg närrisch werden / allerhand Lustbarkeiten/ Thorheiten/ Singen/ Springen/ Jauchtzen / Geigen / Pfeiffen / Lauffen/ Rauffen / Sauffen / Däntz und Fressereyen anstellen/ daß man vermeinen soll / diese Leuth werden ihr Lebtag nim̃er gescheid ; Nach verflossenen dieser Tagen aber/ gehen sie in ihre Kirchen / allwo ihr Pastor ihnē etwas Aschen auff den Kopff streuet/ so werdē sie wider gescheid. Diese Aschen müsse ein grosse Würckung haben / massen sonst niemand einen Narrn gescheid machen kan ; Ich aber antworte / daß diese Aschen nicht bey natürlichen/ sondern nur denen Schalcks-Narren (wie diese seynd) ihre Würckung habe / und noch mehr/ wann sie ungebrennt ist/ und einen für den andern gescheider macht/ je mehr er deren empfanget.

Es haben die Masquara nichts Löbliches / Nutzliches und Gutes an ihnen/ als daß Fürsten und Herren / unter denselbigen desto sicherer in unbekanter Kleydung / in ihrem Land / Hoff / und Städten können herumb gehen / und mit eignen Augen sehen / wie man überall Hauß hält/ mit eignen Ohren hören / was ihre Unterthanen von ihnen / oder ihrem Regiment reden / und nemmen darbey Ursach/ beydes / was ihnen selbst / und an ihren Unterthanen und Hof-Gesind sträfflich zu verbessern ; Im übrigen aber / ist nichts anders bey denen Larven zu suchen/ noch zu finden/ als allerhand Uppigkeit / Laster und Schand.

Die Verkleydung zeigt genugsam / sowohl bey Manns- als Weibs-Persohnen/ daß es nicht ein gemeine Leichtfertigkeit/ sondern eine grosse Thorheit seye : Und wann alle Actiones und Handlungen/

gen / solcher Faßnachts-Narren betrachtet / so sihet man auch nichts anders / dann daß ihre Händl leichtfertig / ihre Geberden närrisch / ihre Bewegungen spöttlich / ihr Deuten (welches dann ihre Wort seynd) läppisch / ihre Inventiones bübisch / und ihr gantzes Wesen schändlich / daß jedermann bißweilen sihet einen ansehlichen Edlmann mit der Narren-Kappe begabt / und statt der Straussen: mit Haanen-Federn besteckt.

Man sihet dieser Zeit manchen / so Herrn-Standes ist / der sich also verliehrt / daß ihne kein Doctor zu curiren getrauet. Ja mancher Doctor selbsten / schliesset dieser Zeit in ein Narrn-Kleyd / und gibt zu erkennen / daß auß dem Nahmen und Wort Doctor, ein Narr herauß schaue / und Vormittag Doctor, Nachmittag aber Tor / in der Frühe Doc-gelehrt / Abends Tor-verkehrt / und auff teutsch ein Narr seye; massen Doceo über Studeo gehet / welches in Supino Stultum hat.

Man sihet die Handwercks-Leuth / zu solcher Narren-Zeit / Hauffen-weiß auff der Gassen / Strassen / und in allen Würths-Häussern herumb vagiren / die Leuth vexieren / Narren agiren. Es wäre ein Sünd / wann der Schuhmacher an dem Faßnachts-Tag solte einen Stich arbeiten / da sie hingegen an Sonn- und Feyer-Tägen gantze paar Schuh verfertigen; Und wird man das Jahr hindurch wenig Schuhmacher in der Predig antreffen: und vermeinen genug zu seyn / wann sie an einem Sonn- oder Apostel-Tag / umb zehen oder eylff Uhr ein Meß in Leib bekommen / und darauff ein blauen Montag machen. Die Schneider desgleichen / feyren die Faschings-Zeit in höchster Galla, celebrieren auch dieses Narren-Fest besser / als Ostern und Pfingsten / an welchen heiligen Tägen sie die meisten Kleyder außstaffieren; da entgegen sie am Faßnachts-Tag nur ein s. v. paar Strümpff zu dopplen / vor eine Sünd hielten / es seye dann Sach / daß sie mit Masquara und Narren-Kleydern überlegt wurden.

So gar das Bauren-Volck thut auch diesen ihren Tag / mit übrigen Fressen und Sauffen / Tantzen und Springen / in grossem Eyffer zubringen / und ist ihnen dann der Gang zu dem Würths-Hauß eine Meyl Weegs nicht zu lang / als wie in das GOtts-Hauß. Da heist es wohl / Stultorum infinitus est numerus. Der Narren Zahl ist ohne End; Und wäre zuwünschen / daß nicht bey manchen das gantze Jahr hindurch Faßnacht gehalten wurde: massen man ein Fresserey / ein Spielerey / ein Gaucklerey und Narrethey über die andere sihet. Ja sogar Sauff-Zunfften / und sogenante Flegel-Zechen auffrichten / worinnen ein jeder Bruder in dieser Luderschafft / bey Straff einer Maß Wein / per 20. Kreutzer / zu bestimbter Stund und Zeit erscheinen muß; und ist in derselben fast täglich vollkommener Ablaß. Und diese verbleiben das gantze Jahr Narren / damit man nicht von dem Saamen / Nahmen und Stammen komme.

Ihr Faßnachts-Narren groß und klein!
Glaubt / daß ichs mit euch gut vermein /
Ihr seyd ja mit Verstand gebohren!
Macht euch doch selbsten nicht zu Dorren /
Verirrt euch nicht von eurer Pflicht:
GOtt lasset mit sich schertzen nicht /
Er kan euch leicht durch sein Verhängen /
Auß der Vernünfftigen Zahl verdrängen /
Wer hier verschertzt die Gnaden-Zeit /
Lebt nur in Wollust / Schertz und Freud /
Der bleibt ein Dorr in Ewigkeit.

Fuchs-

Der Fecht-Narr.

Wie schmeckt dir Fechter, dießer stoß!
Mich dünckt du gebst dich gar zu bloß,
Und könnest nicht wol auß *parirn*,
Nach recht, nach kunst, den degen führn,
bleib weit davon, so hast du's gut,
Weil niemand dort dich treffen thut.

Digitized by Google

Fecht-Narr.

BEy denen Römern seynd die jenige / weche die Fecht-Kunst gelehrnet / in lateinischer Sprach Lanistæ genennet worden ; daß Ambt aber der Fecht-Meister bestehet in dem / daß sie ihre Schuler in der Fecht-Kunst folgender Gestalt unterrichten ; Erstlich wie sie die Wehr in die Hand nehmen sollen / und unterrichten / was ein rechter oder falscher Streich sey : Item ihnen alle Stöß und Streich zeigen / welche man mit dem Rapier / Tosacken / oder mit dem Schwerdt in beyden Händen zu thun hat ; nemblich zur Rechten / mit der Fläche / mit der Schärffe / oder mittelmässig / einen doppelten / einen falschen / untersich / übersich zu führen ; welches alle Mandriti, wie mans nennet / oder Streich auff der rechten Seithen her seynd ; desgleichen muß er ihnen auch zeigen / wie man auff der lincken Seithen her alle Streich wie obgemelt zu führen hat : da sie dann wohl müssen verstehen / was Rechts oder Lincks seye / und berichtet seyn / daß sie keine Streich oder Stöß ohne seine gebührliche Hut führen / der Leib muß seyn hurtig / und sich nach Nothdurfft wenden / und ohne Gefahr sich können gebrauchen. ꝛc.

Der allergröste Fecht-Narr ware Goliath , der sich mit dem kleinen David schlagen wolte / aber selbst erschlagen worden / gemeiniglich verlierth der Anfänger / und soll er noch so künstlich und gelehrt seyn / zu Paris ware zu Zeiten Königs Friderici ein Welt-berühmter Fecht-Meister / gleichwohlen ihme ein Discipl , so von fern dahin kommen / den Kopff abgeschmissen / massen der letztere zu ihm gesagt / mit Zweyen fechte ich nicht / indessen sich der grosse Künstler umbgesehen / jener aber einen Streich auff ihn geführt und massacriert. Und bleibt wahr / daß die besten Schwimmer ertrincken / die besten Steiger oder Klimmer fallen sich zu todt / und die besten Fechter kommen liederlich umb ihr Leben.

Die gantze Kunst und Ubung bestehet in dem Meister / dem Scheider / Rapieren / Schildten und Handschuhen : Item in allerhand Außschlagen / und Versetzen / nemblichen in der Weite / in

der Enge/ in Rapier, in Dolchen/ in Schwerdt/ in Tosacken/ oder halb-Rapier, in Stangen/ Hellparten: Desgleichen in allerhand Streichen/ Hauen/ und Stössen/ als Ober-Hau/ Mitter-Hau/ Zwerck-Hau/ Unter-Hau/ über die Faust/ unter der Faust/ gegen der Brust/ gegen dem Gesicht/ gegen den Schin-Beinen/ starck zu/ neben zu/ auff der rechten oder lincken Seithen/ und was dergleichen Stossen und Possen mehr seynd.

Auß der vermeinten Fecht-Kunst aber erwachsen nichts als Duellanten/ worzu sich gleich schlagen liederliche Pachanten/ mancher kan kaum ein Maaß Wein ohne Rauffen außsauffen/ und wäre vonnöthen/ daß solche Grillenfänger zu dem Samson in die Schul giengen/ und sich an statt des Degen mit dem Esels Kinn-Backen/ daß ist mit dem Maul zu defendieren.

Fechten lehrnen ist erlaubt/ aber mancher erlehrnet es zu seinen und seines Nächsten grösten Schaden/ dahero solche auch nicht unbillich Narren gescholten werden/ es ist nichts neues daß diser oder jener auch in seinen besten Jahren wegen seines vermeinten Anfeinders das Fechten in etwas/ und zwar mit doppelten Unkosten gelehrnet habe/ und als er die Prob thun wöllen/ thät ihn sein Feind fällen/ und schickt ihn zu der Höllen. O ihr thorechte Gesellen/ die ihr just zu euren Untergang die schöne Kunst gelehrnet habt/ das seynd die rechte Fecht-Narren.

Unter allen Fechtern seynd zu loben die Feder-Fechter/ dann die Feder bringt niemand umbs Leben/ ist ein nutzlich/ nothwendig und hochlöbliche Sach/ ist also besser das Feder-Messer als den Degen wetzen/ es ist zwar das Fechten ein nothwendiges Exercitium, daß nemblich sich einer seines Feinds erwehren/ und sich ihme dapffer unter die Augen stellen kan/ ist zwar wahr/ aber auch unnöthig/ ein solche Fecht-Schul/ ein dergleichen A. B. C. worinnen/ Ach und Wehe/ hat Lucifer selber erdacht/ gelehret/ und auffgericht/ allermassen er den allerersten Zanck/ Streitt/ und Gefecht im Himmel/ hernach in dem Paradeiß (worauß unsere erste Eltern mit dem feurigen Schwerdt gejagt worden) erhebt und angestellt hat: Dises

wäre

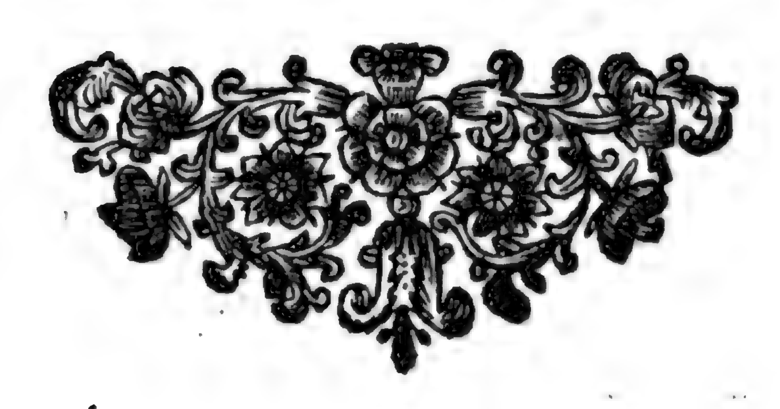
wäre das allerübleste Gefecht. Es geschihet einem schlecht- und gemeinen Schlucker recht / wann ihme in der Fecht-Schul / an statt des Ferchl oder Batzen / mit dem Rapier ein guter Nasen-Stüber gegeben / oder in dem obern Stock ein Scheiben eingestossen wird / das seynd Fecht-Narren / die ihnen mit dem Degen stechen lassen den Stahren / viel tausend haben das unnöthige Fechten zu ihrem und vieler hundert andern / zeitlich- und ewigen Verderben gelehrnet / es seynd auch wenig Fechter / die nicht wenigst einen erstochen / oder selbst umb das Leben kommen / solchen Fechtern solte man statt der Ballen am Rapier eine Schelle anmachen / damit ein jeder Fecht-Narr / ob er den Stoß gleich nicht sihet / oder fühlet / dannoch hörete / daß er mit der Schellen getroffen. Dann in ein offentlich- unerlaubtes Duell, gehet keiner mit demüthig- und bereuten Hertzen / wol aber mit rachgierig- und zornigen Gemüth / und sich so lang defendiert / biß er Leib und Seel verliehrt.

Gut wäre es / ehe dann zwey Fechter oder Duellanten sich miteinander schlagen und in Todts-Gefahr gehen wolten / ein jeder zuvor seine Sünd bereuete / sintemalen keiner nicht versichert / daß er mit dem Leben darvon kommet / versichere sodann / daß nach solchem H. Actu ihr völlige Action in lauther Affection und Liebe sich verwandlen wurde / oder wenigist so einer das H. Vatter unser sprechen / wie könte es dann seyn / daß er sein Rach fortsetzete? wann er sagt und bittet: Vergib uns unsere Schulden / als auch wir vergeben unsern Schuldigern / rc. versichert seye ein solcher Fechter / wann er das thut / welches er auch schuldig zu thun ist / daß er seinen Nächsten Guts vor Böses / Heyl vor das Seil / Seegen an statt des Degen wünschen wurde / mercks Narr-Bruder? das Fechten lehrnen / der jenigen / welchen es zu lehrnen nicht gebühret / ist ein Ursach / ein Anfang / ein Gelegenheit / ein Fundament der Rach / und des Todtschlags.

Ein Florentiner von Adel / kam nach Mayland / in eines Barbierers Hauß / allwo er in einem Schild / ein Ochsen-Kopff ersahe / und sagte: daß es sein Wappen seye / der Bader widerspricht es und will behaubten / es seye sein uraltes erworbenes Wappen / der Edelmann

mann fordert den Bader auff folgenden Tag zum Fechten auff den Kampff-Platz herauß / da sie aber zusammen kommen / alwo ein Menge Volcks zugelauffen / fragt der Bader nochmahlen / warumben sie schlagen wöllen; jener sagte: daß du mein Wappen / als einen Ochsen-Kopff im Schild führest / der mir allein gebühret / der Barbierer aber sagte: so behalt du deinen Ochsen-Kopff / dann ich führe nur einen Kühe-Kopff / also seynd diese zwey Esels-Köpff im Frieden nach Hauß gangen / und hätte der groß-kopffete Streitt ein End / dieser Bader / hat eintweders kein Curage gehabt / oder das fünffte Gebott GOttes observiert / Non occides, du solt nicht tödten / von welcher Straff so wohl aus Alt- als Neuen Testament gantze Bücher zu lesen.

Wer fechten will mit Degen /
  Versteht nicht recht den Grund;
Wird gar bald überlegen /
  Gestossen und verwund:
Viel besser wär es gwest /
  Er hett zu Hauß loschiert /
Und eine Ganß gemest /
  Biß auff den Stoß transchiert.



Fuchs-

Der Fuchsschwänzende-Narr.

Zu grossen Herren mach ich mich,
Und streich den Fuchsschwantz meisterlich
Ich lob was böß, sprich alles recht
Damit ich sey der liebe Knecht
Zu letzt wird mir ein solcher Lohn
Daß ich mit schimpf muß schnell davon.

Digitized by Google

Fuchs-schwäntzender Narr.

DErgleichen Fuchs-Brüder machen sich bey allen Höffen und höfflichen Leuthen bekannt / und intrant, vorauß bey denen Reichen-findt man viel dergleichen / allwo es Interesse gibt / streichen nur gern den weichen Fuchs-Balg / Seyden und Sammet / dann der Loden und grobes Kotzentuch ist ihnen zu rauch / und ungeschlacht / ein Fuchsschwäntzer sucht nimmer seines Herrn / aber wohl seinen aignen Nutzen / jedoch mit einer so politisch- und tückischen Höfflichkeit und Schmeichlerey / daß man es fast muß halten vor eine Heiligkeit / diese seynd Narren in ihren Sack.

Solche Heuchler ligen ihren Herren Tag und Nacht mit süssen Worten in den Ohren / und nicht allein alles gut heissen / was dieselbige loben / sondern schelten / was sie tadlen. Also haben es vor Zeiten des Campisis Räthe gemacht; dann als er sie fragte: Ob er dörffe seine leibliche Schwester zum Weib nemmen? haben sie geantwortet: der König darff thun / was er will. Ein solcher Gesell ist auch gewesen Stratocles, des Demetrii Rath / welcher offt pflegte zu sagen: Des Königs Demetrii Befelch / seye gegen GOtt vor heilig / und bey den Menschen in allweg vor billich und recht zu achten. Es gibt auch heutiges Tags dergleichen Ohren-Blaser / Heuchler und Schmeichler sehr viel / welche (wie der Prophet Isaias klaget) die Könige mit ihrer Boßheit erfreuen / und die Fürsten mit Liegen ergetzen. Und weiter sagt dieser Prophet / Cap. 3. Popule meus, qui te Beatum dicunt, ipsi te decipiunt, & viam gressuum tuorum dissipant. Mein Volck / die dich seelig preysen / die betrügen dich / und verstöhren den Weeg deiner Gängen. Solches haben erfahren / und erfahrens noch täglich die jenige / welche den Schmeichlern und Ohren-Blasern Gehör geben; sintemahlen dergleichen Bößwicht / unter dem Schein der Andacht und Freundschafft / manchen umb sein Haab und Gut / umb Hauß und Hoff / umb Seel und Leib bringen.

Derowegen wahrnet uns Christus selber / denen in Schaafs-Kleydern nicht zu trauen / dann sie inwendig reissende Wölff seynd /

hüte dich vor solchen Ohren-Blasern/ sie erzeigen sich zwar äusserlich für deine beste Freund/ aber ipsi te decipiunt, sie betrügen dich; sie vergleichen dich der Sonnen selbsten/ die Macklen aber deines Angesichts verschweigen sie. Ipsi te decipiunt, sie sagen/ du solst diß oder jenes thun/ deine Ehr zu erhalten/ und beynebens betrügen sie dich/ bringen dich in Gefahr dein Reputation zu verliehren. Sie sagen: du sollest/ dein Reichthum zu bezeigen/ dich besser bekleyden/ grössern Pracht führen/ Mahlzeiten halten/ (wo dann sich solche Gesellen gern einfinden) und dergleichen mehr/ ipsi te decipiunt, auff solche Weiß führen sie dich bey der Nasen herumb/ biß du endlich gelangest zu dem non plus ultra, deiner Armseeligkeit.

Mit einem Wort/ mit ihrer Schmeichlerey/ suchen sie nichts anders/ als dich umb das Deine zu bringen; Und seynd gleich jenem Fuchs/ der einē Raaben mit einem Stuck Käß im Schnabel herfliegen/ und auff einen Bäum sitzen gesehen/ unter welchen sich dieser falsche Gesell begabe/ und den Raaben sehr zu loben/ und zu rühmen anfienge/ seine Schönheit hervor striche/ und ihn unter allen Vögeln preysete; beynebens ihme die Gnad außbatte/ seine hochgelobte Stimm ein wenig hören zu lassen/ sintemählen nur eine Silben die Hertzen der Zuhörer erquicke/ und mit Freuden erfülle.

Von diesen schmeichlerischen Worten wurde der Ruhmsüchtige Raab dermassen auffgeblasen/ daß er unverzüglich den Mund eröffnet/ und zu krähen angefangen; kaum hat er den Schnabel auffgethan/ ist der Raub/ nemblich das Stuck Käß/ auff den Boden gefallen/ und dem Fuchs zu theil worden; Auff solches sprach der Fuchs: O du einfältiger Tropff! du närrischer Raab! Es ist kein armseeligers/ kein schlechters/ kein stinckenders Thier auff Erden/ als du; werde mit deinen Schaden gewitziget/ und so offt du etwas in dem Maul hast/ glaube dem jenigen nicht der dich lobet/ dann er lobt nicht dich/ sondern das Deinige/ was du hast/ und er zu haben verlangt.

Also hat sich vor dem Fuchsschwäntzer ein jeder vorzusehen; sie verbergen die Warheit/ loben und preisen den Menschen/ und erheben

ben ihn biß zu den Sternen / biß und solang man ihnen die Gurgel genug gewaschen / angefüllt die Taschen / die Hand mit Silber und Gold geschmiert / alsdann / wann sie ihr Contento erlanget / decipiunt te, werden sie deine ärgste Feind / suchen dich zu verfolgen und zu vertilgen auff alle Weiß / holl der Guggu das Schelmen-Gschmeiß;

Noch ein arglistigers Griffl wird erzehlet von dem Fuchsen / nemblich wann er hungerig ist / und nichts zu bekommen weiß / begibt er sich auff die Weithe des Felds / legt sich auff einer Heyden nider auff den Rucken / mit den Füssen übersich / halt den Athem an sich / und die Augen zu / die Vögl dann anderst nicht vermeynen / er seye Mauß-todt / fliegen auff ihn zu / in Meynung sich mit ihme zu speisen; der Fuchs aber einer auß den Weisen / erdappt die Vögl / und frist sie.

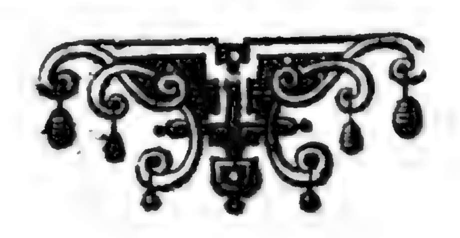
Dergleichen Füchs gibts unter den Menschen / welche sich umb das Zeitliche also einfältig / also demüthig und niderträchtig stellen können / biß sie diesen und jenen zu ihrem Intent bereden / und in das gröste Elend setzen / und gibt wenig Beltz / wo nicht auch ein Fleckl vom Fuchs eingesetzt ist / und wo der Tyger / Mader und Löwen Haut nicht kleckt / der Fuchs-Balck solches ersetzen muß. Es ist bey grossen Herren schwehrlich ein grössers Laster / als daß ihnen die Ohren nach der Fuchs-schwäntzerey also jucken / und gilt offt niemand mehr bey ihnen / als solche Ohren-Blaser; und muß mancher mit Schaden erfahren / daß sie durch Ohren-Blasen seynd worden zu Narrn.

König Philippus in Macedonien / hat eben diese Untugend an sich gehabt / dann wie sein Rath Demetrius an ihm vermerckte / daß er Lust zu frembden Gut hätte / überredet er ihn / er solte Griechen-Land und Italien einnemmen / welchem Rath auch (der doch auß lauter Fuchs-schwäntzerey hergeflossen wär) der König folgte / und hierdurch auß seinem eignen Nest verjagt worden. Dergleichen Außgäng gewinnen gemeiniglich aller Fuchs-schwäntzer Vorschläge; dann anfangs seynd sie zwar anmüthig / nehmen aber ein traurig- und böses End.

Dem König Antiocho hat ein armer Bauers-Mann / als sich der König auff der Jagd verritten / und über Nacht bey ihme bleiben müssen / gesagt: (jedoch unerkant) Unser König wär ein from̃ und guter Mann / wann er ihme die Fuchs-schwäntzer nicht so lieb seyn liesse; worauff nun der König still geschwigen. Als aber seine Diener wider zu ihm kommen / hat er ihnen gesagt: Sehet / heut hab ich allererst die Warheit gehört; Und ist keiner unter euch / so lang als ihr bey mir seyd / der mir so gerad unter die Augen gangen / als dieser Bauers-Mann.

In Summa / welcher diese Kunst nicht meisterlich verstehet / wird bey Hoff für keinen Politicum passieret; Die Fuchs-schwäntzer bemühen sich der Menschen Natur gantz und gar einzunemmen / und zu dirigiren; bald fangen sie an zu weißsagen / und prophezeyen dem / so sie schmeichlen / grosses Glück. Machen ihme auß denen Hand-Linien Hoffnung zu grossen Ehren / und deuten ein jedes Ding / ja so gar die Träume zu ihrem Vortheil auß / loben was man gern hört / schelten was man verwirfft.

Wer den Fuchsschwantz streichen kan /
Wird offtermahls ein reicher Mann /
Der jenig so ihn liebt und ehrt /
Wird offt betrogen und bethört /
Wer will haben Glück und Ehr /
Geb dem Fuchsschwantz kein Gehör.



Für-

Fürwitziger Curiositet-Narr.

Mit recht gebührt dem fürwitz lappen,
Gleich andern auch die Narren Kappen,
Der alle ding verlangt zu wissen,
Was kluge leüth pflegt zuverdriessen.
Für war man halt nichts auf die Gecken,
Die ihre Naas in alles stecken.

Fürwitziger Curiositet-Narr.

TEntare licet, sagt der Lateiner: Probieren ist erlaubt. Dieses Probieren/ dieses Erlauben/ ist auff hochteutsch mehr ein Fürwitz/ als ein Nothwendigkeit zu nennen/ welchen ihrer viel mit Schand und Schaden haben müssen büssen. Durch das stoltze und fürwitzige Tentare, hat sich Lucifer der obriste und schönste Ertz-Engel wider GOtt seinen Erschaffer auffgeleinet. Das Licet aber hat diesen Ertz-Schelmen/ als erst: und obristen Haupt-Rebellen in die Höllen gestürtzt. Tentare hat viel in die Länder geschickt/ Licet darinnen doch wenig beglückt; Tentare hat viel umb das Leben gebracht/ Licet viel tausend zu Bettler gemacht; Tentare hat viel an den Galgen gehenckt/ Licet noch mehrers ins Wasser versenckt; Tentare nicht wenig gesoffen zu todt/ Licet noch mehrer gestecket in Noth. Tentare der Fürwitz hat Evam verführt/ Licet den Adam zum Acker-Bau gführt; Der Fürwitz Tentare Pharaonem versenckt/ Licet durch Judit Holofernum gekränckt; Der Fürwitz Tentare zwey Richter belogen/ und Licet durch David den Goliath betrogen; Und eben Tentare den David verblendt/ Licet Salomonem vom Glauben verwendt; Tentare bracht Judam an Strick/ Licet bringt Amon kein besseres Glück; Tentare den Absolon tödt/ Licet Pilatum zum Urthl beredt; Tentare stürtzt Saulum vom Pferdt/ Licet Herode zerbrochen das Schwerdt; Tentare hat manchen zum Narrn gemacht/ und Licet denselben bräff außgelacht. In Summa der Fürwitz ohn Noth/ verursacht hat vielmahl groß Unglück und Todt.

Es ist zwar genugsamb bekant/ daß die menschliche Neigungen unterschiedlich: Dann einer liebt dieses/ und jener was anders. Nichts destoweniger finde ich/ daß in der Curiositet etwas Neues zu wissen/ der mehreste Theil zusammen stimmen; ihr völliges Verlangen ist nach frembden/ und nicht seinen Sachen/ wie dieser oder jener Handl ist außgangen? was diese oder jene Zusammenkunfft beschlossen habe? wie starck diese oder jene Armee seye? welcher Theil die Schlacht gewunnen/ oder verlohren? wer das Feld erhalten

habe/ ꝛc. und dergleichen Sachen mehr; Beynebens aber findet man gar wenig die mit der heiligen Curiositet entzündet / dem jenigen nachtrachten / was der Seel und Seeligkeit höchst nothwendig ist: nichts dergleichen; sondern man will nur neue Curiositeten wissen / neue Sachen erzehlen / neue hören / neue Mährlein reden / neue Possen sehen / neue Lieder singen / neu und frembde Blumen ruchen / frembd- und neuen Leuthen die Hand bieten. In Summa / wann es nur was Neus ist / also zwar / daß ein solcher curioser Mensch an allen seinen fünff Sinnen ein fürwitziger Narr wird und bleibt / so lang er diß Handwerck treibt.

Der Heil. Bernardus von dergleichen Witzling redend / sagt: daß es nicht einerley / sondern unterschiedliche Sorten seynd; dann etliche wollen nur ein Sach wissen: und dieses ist eine schnöde / häßliche Curiositet. Andere wollen nur wissen / damit man wisse / daß sie auch dieses und jenes wissen; und dieses ist ein pur lautere Eytelkeit / welche niemahlen die Zung der Beschimpffungen wird entgehen können. Sie werden sagen: Dein Wissen ist nichts anders / als daß die andere wissen / daß du dieses wissest. Andere wöllen nur darumb wissen / damit sie ihre Wissenschafft entweders umb das Geld / umb Ehr und Dignitet verkauffen mögen; und ist diß ein schlechter Gewinn.

Es seynd auch andere / welche ein heilige Curiositet haben / jene Sachen zu wissen / so zu der Seelen Seeligkeit / zu Aufferbauung des Nächsten dienen mögen. Und diß ist die rechte Lieb / die wahre Curiositet / und heilige Fürwitz.

Sehr verwunderlich ist es / daß wir eine so schlechte Begierd haben / zu wissen / wie wir etwann einmahl vor dem strengen Richter-Stuhl GOttes bestehen werden! wie wir alldorten von unserm Thun und Lassen Rechenschafft geben müssen! oder aber / wie wir mit einem heiligen exemplarischen Wandel uns darzu richten sollen / ꝛc. Zu solchen nothwendigsten Sachen / seynd wir gantz faul und träg; Herentgegen wöllen wir alle Curiositeten / alle Raritäten / alle neue Sachen und Zeitungen wissen / die uns nicht allein nichts nutzlich / son-

sondern auch à potiori unser Gemüth beunruhigen/ die Ruhe des Hertzens zerstöhren/ und den Geist schwechen.

Ein gewisser gelehrter Prediger/ welcher in einer fürnehmen Stadt die Fasten-Predigen verrichtete/ hatte zuweilen gar wenig Zuhörer/ weilen er keine Curiositeten/ sondern das Wort GOttes/ nach Lehr des Heil. Pauli/mit geistlichen Eyffer verkündigte. Eines Tags sagte er zu seinen Zuhörern/ es seye ihm die vorige Nacht der böse Feind erschinen/ und habe ihme wunderliche Sachen offenbaret/ die er ihnen auch in nächster Predig vorzutragen gesinnet/ darzu er sie alle freundlich einlade. Dieses wurde durch die gantze Stadt kundbar/also/ daß den andern Tag alles Volck zur Predig geeylet; Da hats curiose Narren genug darunter geben.

Zu bestimbter Zeit steigt der Prediger auff die Cantzel/ und weil das Volck in höchsten Stillschweigen/ mit offenen Mund auff die versprochene Erzehlung gantz begierig wartete/ fangt er also an zu reden: Ich hab mich bißhero täglich mit grosser Mühe beflissen/ euch das Wort GOttes vorzutragen/ aber gar wenig seynd auß euch erschienen; Heut aber laufft die gantze Stadt zu/ nicht das Göttliche/ sondern die Wort des Teuffels anzuhören. Auß welchem Sonnen-klar erscheine/ daß ihr keine Wissenschafft/ keinen Geist/ keine eintzige Forcht GOttes in euren Hertzen habt/ ihr gebt darmit zu verstehen/ daß ihr lieber dem leydigen Sathan/ als GOtt zu dienen begehrt; In welcher Materi er mehr als ein Stund fortgefahren/ vermuthlich auch die Besserung erfolget.

Es ist das fürwitzige Anhören/ als das fürwitzige Fragen oder Reden/ verwerfflich: Qui Custodit os suum, Custodit animam suam, Prov. 13. und wer wenig redt/ und sich umb andere Sachen nicht annimbt/ der wird für gelehrt und verständig gehalten/ Prov. 17.

Es treibete einsmahls ein Bauer seinen schwehr-beladenen Esel bey eines Fürsten Hoff vorbey/ der Esel aber/ wegen des Lasts nicht geschwinder gehen wolte/ wurde er von dem Bauren unbarmhertzig geschlagen; Als des Fürstens Hoff-Leuth solches sahen/ sagten sie zu dem Bauren/ er solte mit dem armen Thier barmhertziger

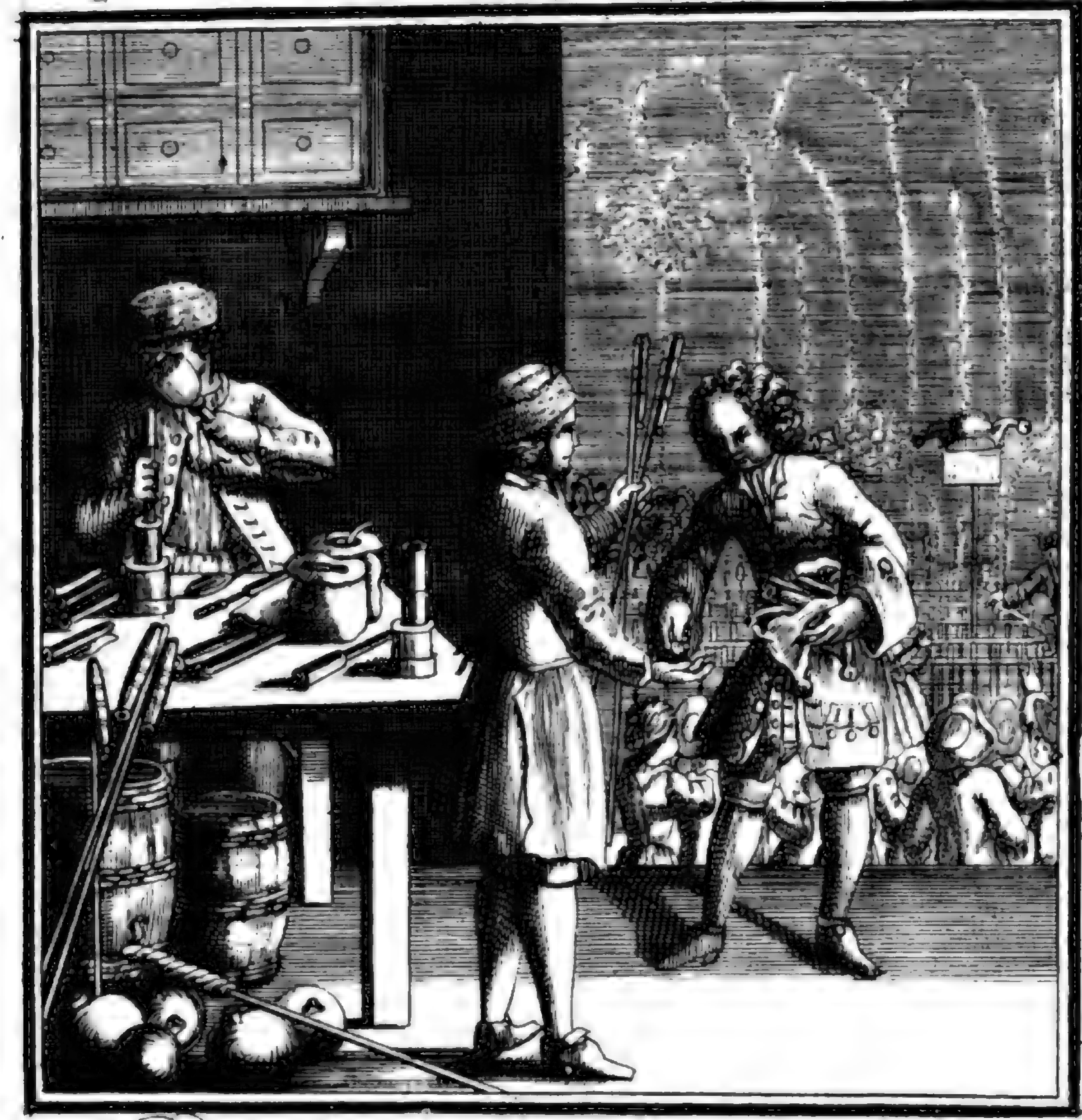
tziger umbgehen / dann einmahl ist er sowohl ein Geschöpff Gottes / als ihr seyd / wiewol ohne Verstand / ihr aber / als ein verständiger Mensch / solt euren Verstand besser brauchen / und mit dem armen Thier Gedult haben; auff solches der Hoff-Leuth Klagen / zuckte der Bauer alsobald den Hut / machte eine tieffe Reverenz gegen seinem Esel / und sagte: Mein liebster Esel / verzeyhe es mir / daß ich dich bißhero so übel tractiert hab / dann ich hab es nicht gewust / daß du so viel gute Befreundte und Bekannte bey diesem Hoff habest. Diese hat der Fürwitz außgezahlt / besser dem ders Maul zuhalt.

Kurtz: Es ist der Fürwitz eine von den gefährlichsten und schädlichsten Thorheiten auff der gantzen Welt; wessenwegen auch Lucifer (wie obgemelt) selbsten / den Himmel / und unser aller Stamm-Vatter Adam / das schöne Paradeiß / raumen / über diß soviel tausend Seelen / des Plutonis Reichs-Genossen werden müssen. Wieviel Fürwitzige verzehren so liederlich all ihr Haab und Gut in frembden Ländern / davor sie öffters mehr nicht nach Hauß bringen / als ein leeren Beutl / verderbten Leib / und böses Gewissen; und muß mancher sein Curiositet theuer genug büssen. Wie manchen wackern Menschen hat der Fürwitz so weith gebracht / und so hoch getriben / daß er endlich den Halß darüber selbst gestürtzet? Was vor ein Männge ungerathener Kinder / haben durch den Fürwitz und schändliche Curiositet / all ihren Wohlstand / Gunst / Liebe und Gewogenheit ihrer lieben Eltern / ja so gar ihr Erb-Theil selbsten / liederlich verschertzet / und alle zeitliche Wohlfart und Glückseeligkeit hindann gesetzet: Und was sage ich / haben nicht viel grosse / vornehme / berühmte / und sonsten wohlbegütterte Leuthe (indem sie grössern und höchern Dingen / als sie verdienen oder verwalten können / nachgestrebet) sich selbsten durch den Fürwitz in die äusserste Armuth und Verachtung gebracht? Seynd nicht heut zu Tag viel tausend verliebt und fürwitzige Narren und Närrinnen / welche weder Spott / Elend / Schand / Schad und Noth scheuen / so sie wegen ihrer Curiositet zu gewarten haben; ja der Fürwitz ist die erste Mutter aller

Thorheiten / welche viel tausend curiose Narren gebohren / und
hat die Welt noch niemahls alle verlohren.

Feuer-

Feüerwerck-Narr.



Wan jemand sein erkaüfftes Güt,
In flamen sieht ünd heller Glüt,
So jamerts ihn, ünd pflegt zü weinen
Feüerwerker thüns nicht also meinen.
Die sich in vollen freüden finden
Wan sie ihr eignes güt anzünden.

Digitized by Google

Feuerwerck-Narr.

ES ist gantz billich / Lob- Ehr- und Ruhm-würdig denen hohen Potentaten / grossen Magnaten / Fürsten und Graffen / daß sie zu fröhlichen Zeiten / sonderlich wann gute Zeitungen einlauffen; Item bey erwünschten Beylägern / Victorien / Freuden-Fest / Lufft- und Kunst-Feuer / dem gemeinen Volck nicht zu geringer Fröhlichkeit anrichten / verfertigen und anzünden lassen.

Welches gemeiniglich / da sich die Gelegenheit ereignet / von der Principal-Persohn auß dero Residentz-Schloß oder Hauß / mit einem Lauff-Feuer an einem langen Tradt / auch über Pasteyen und Lauff-Gräben hinauß fahrend / angezündet wird; Worauff dann der erste Blunder mit Wunder / wie der Blitz und Donner auff einmahl im Rauch auffgehet; denen Sternen fast den Trutz bietet / und dem Berg Vesuvio mit Feuer-speyenden Strahlen / Funcken und Rageten ähnlich scheinet; ja so künstlich gemacht / daß kein Wunder wäre / der Meister sambt denen Gesellen wurden in Machung dessen zu Narren; wie es dann auch öffters geschehen / und nichts Verwunderliches ist / daß man bey dem Feuer angebrennt worden.

Es werden auch Feuerwerck von geringen Stands-Persohnen angestellt / welche manchesmahl über die Schantz fast all ihre Substanz, durch das Feuer außwerffen / ihre beste Mittl / auß dem Cabinet, durch Feuer-Kugeln und Raget / in die leere Lufft schicken. Dieses ist zwar ein herrliche und fürstliche Sach / verursachet doch offtermahls Ach? Ach wo hab ich hingedacht (sagt mancher) daß ich in einer Stund fünff biß sechstausend Gulden angebracht / verschwendt / so eytl angewendt / und verbrent.

Nichts kan den Menschen bälder arm machen / als das Feuer / sonderlich da es ungefehr auffgehet; Wie thorecht hingegen seynd all diese / welche das Pulffer zu Verbrennung ihrer eignen / auch frembder Güter selbst anzünden?

Die Rageten verzehren Dorten und Pasteten / ja mancher sihet dem Feuerwerck zu / und hat zu Hauß kein Glut auff dem Herdt / also

daß es in seiner Kuchl wenig rauchet / und der Schmal-Hannß Koch seyn muß; die Capauner / Tauben und Vögl seynd mit denen Ragetten in die Lufft geflogen / das Schmaltz und Butter ist verbrennt / durch den Rauchfang außgerennt; da muß dann der Mund / wegen der fürwitzigen Augen sich schliessen / und diese eytle Freud helffen büssen; Die Ohren hören wegen des vielfältigen Krachen der Pöller und Schläg / den Brater nicht mehr so lauffen; den Geruch / guter Speisen hat die Nase wegen stinckenden Schweffel und Salniter verlohren. In Summa das Feuer verzehrt / was andere ernehrt.

Bey jetzigen Kriegs-Zeiten sihet man zwar nicht viel Lust- aber wohl Unlust-Feuer / welche der Mars da und dort anzündet und einwürfft / wordurch manche Stadt angesteckt / die Leuth erschröckt / alles ruiniert / versprengt und verbrennt wird.

Dergleichen Feuerwerck hat in diesen Jahren fast gantz Europa mit Schröcken sehen / mit Zittern hören / und mit Schmertzen fühlen müssen. Das erste war Anno 1683. zu Wienn / das anderte zu Ofen / das dritte zu Griechisch-Weissenburg / Neuhäußl / Groß-Wardein / Mantua, Barcellona, Turin, Mayland / Gaëta, Tollon, Landau / Ulm / Augspurg / Inglstadt / und endlich Anno 1708. zu Ryssel in Flandern / rc. Vor welchen Feuerwerck uns GOtt genädig bewahren wölle.

Es gibt andere Feuerwercks-Narren / welche die Leuth verblendten / und umb das Geld bringen; dann einige können das Eysen wie ein Liecht brennend machen. Item ein Liecht / daß es Eysen bricht; Dann Eysen glüend machen ohne Feuer.

Andere machen Feuerwerck / so von der Sonnen brennt; Ein anders / so unter dem Wasser lustig brinnet. Etliche können ein Liecht unter dem Wasser tragen / auch daß ein Funcken Feuer auß einem Becher voll Wasser fahre. Ich hab selbst gesehen / daß ein dergleichen Künstler einen glüenden Stahel mit der Zungen gelecket; und was dergleichen Brodlose Künsten mehr seynd / welche ich meinestheils verlache / und den Schluß mache / daß es unter solchen Feuer-Teuffeln auch grosse Narren gebe.

Die

Die Liebhaber des Feuerwercks / und die Laboranten / seynd gleiche Verwandten / dann diese das Silber / jene das Gold im Rauch auffgehen lassen ; und wäre besser / daß das Gold zu GOtt / durch die arme nothleydende Christen gen Himmel hinauff geschickt wurde / als daß es so liederlich und verschwenderisch zu nichts gemacht wird.

Ein gewisser Liebhaber des Feuerwercks : oder auff gut teutsch / ein hauptsächlicher Feuerwercks-Narr / so zugleich ein Bedienter eines Edlmanns auff dem Land (allwo man ohne dem allerhand Gelegenheit zur Recreation hat) wäre. Nun begab es sich / daß derselbigen Edl-Frauen Nahmens- oder Geburs-Tag herbey käme / diser Höffling wolte heimlich seiner Frauen an ermeltem Tag mit einem Feuerwerck auffwarten / hat es zwar seinem Herrn vertrauet / welcher ihme auch etliche Gulden hierzu geschossen ; dieser reysete etlich Meil Weegs in die nächst- entlegene Stadt / allwo er einen gantzen Karn voll Raget / Feuer-Räder / Schwürmerl / Kugeln / Schläg und Granaten einkauffte / und darmit nacher Hauß eylete / dann morgiges Tags wäre das Fest / und solte das Feuerwerck / unwissend der Edl-Frauen in Rauch auffgehen ; Wer wäre begieriger / hitziger und Freuden- voller / als dieser feurige Vulcanus, da er aber schon allbereit mit dem Feuerwerck bey dem Schloß anlangete / und von seiner Gestrengen Frauen grosse Ehr und Gnaden hoffete / ist seine Freud (wie man pflegte zu sagen) nicht allein ihme in den Brunnen / sondern der gantze Blunder / verstehe das Feuerwerck / auch in den gleich bey dem Schloß vorbey- lauffenden kleinen Fluß / auß Unachtsamkeit des Knechts / mitten in das Wasser gefallen. Also / und dergestalt / ist all diese feurige Freud zu Wasser / der Kerl aber aller rasend / fast zum Narrn worden. Was hernach der Edlmann und seine Frau / neben andern Gästen / mit diesem Phantasten vor Stimmereyen und Vexationes getriben / ist leicht zu erachten ; dann diese dergleichen thäten / als wüsten sie das Geringste von seinem Unglück. Bald sagte einer : Wann gehet das Feuerwerck an? Der ander fragte weiter : Wievil Pfund das gröste Raget habe? Der dritte meldet : Ob er solches selbsten anzünden werde. Der

vierdte glaubt / er getraue ihme solches nicht zu thun? biß endlich diser Feuerwercks-Narr den gantzen Unglücks-Handel erzehlet / und forderist seine Frau umb Perdon gebetten.

Das beste Feuerwerck aber soll seyn / das Feuer der göttlichen Liebe auß unsern Hertzen / welches sich jederzeit über die Wolcken / durch die Lufft / als brennende Liebes-Pfeil und feurige Raget zu dem Thron des Allerhöchsten hinauff schwingen / und ein jeder Knall / soviel als Heilig / Heilig / Heilig klingen solle. Es muß aber auch in uns die Liebe unsers Nächsten glüen / als mit welchen Kohlen / die zum Himmel geschickte Liebes-Raget / und feurige Seufftzer müssen angezündet werden; Widrigenfalls obgedachte solche Raget nicht in die Höhe / sondern wie des Cains Brand-Opffer / auff der Erden vergebens herumb schweben / und zu nichts wurden.

Kein Geld in der Welt ist so geschwind in dem Wind / als welches man auff das Feuerwerck wendt / und manchen so verblendt / daß er sich selbst nicht mehr kennt / biß fast alle Mittel verbrennt. Und verursachet / daß mancher / der im Sommer soviel und theures Feuerwerck gehalten / im Winter beym kalten Ofen sitzen / und der Beutl umb Holtz schwitzen muß; Dann auch ein gemeines Lust- und Kunst-Feuer / kostet offtermahls soviel / worfür man ein gantzes Jahr auff den Herd / und zwaintzig Oefen zu heitzen / Holtz schaffen und kauffen könte. Umb 100. fl. kan einer lang gut essen und trincken; umb 200. fl. sich lang bey der schönsten Music ergetzen; umb 300. fl. sich lang mit Jagen recreiren / umb 400. fl. das rareste Kleyd schaffen; Umb 500. fl. etliche Zimmer mobiliren; umb 600. fl. ein völlige neue Liberey schaffen; umb 700. fl. ein geraume Zeit die Kuchel rauchen machen; umb 800. fl. den Keller mit Muscateller / oder andern Wein belegen; umb 900. fl. etlich schöne Pferd kauffen; da doch umb 1000. fl. Pulffer in einer Stund / sambt andern Unkosten / auß dem Grund / bey hungerigen Mund in der Lufft verzehret wird. Ist zwar ein schöne Recreation, braucht aber grossen Lohn / und dieser Thon / führt das Geld in Lüfften darvon; ist meines Erachtens ein eytles thorechtes Wesen / sonderlich bey mittern Stands-Persohnen / daß welche dergleichen thun / nicht unbillich mit der langen Kappen / als Feuerwercks-Lappen (damit ihnen der Rauch nicht ins Gesicht schlage) in dieses Register einzuverleiben / erachte. Desgleichen die solches verfertigen / und ohnedeme den Brand im Kopff / auch wohl Platz haben auff diesem Theatro mit vorgestellt zu werden / würdig.

Freß-

Der Freß-Narr

Ich pflege meines bauchs allein,
Und mäst mich, wie ein junges Schwein:
Friß ich mehr, als ich tragen kan,
Riecht ich, dasselbe wider-an.
Drüm werd ich auch, so *honorirt*,
Wie jeder Sau, mit Recht gebührt.

Digitized by Google

Freß-Narr.

DEr Mensch ist ein Wunder-Werck; sintemahlen er nach dem Eben-Bild Gottes ist erschaffen / sagt Trismegistus: Miraculum est Homo, ad similitudinem Dei factus. Den Menschen hat GOtt mit solcher Glory und Ehr gekrönet / daß er ihn gesetzt hat über alle Werck seiner Hände. Item daß er ihm alle Thier der Erden unterwürffig gemacht; Inmassen der Apostel zu den Hebr. 2. spricht: Quod DEUS omnia submittendo Homini nihil demisit non subjectum. Als wolte er sagen: Du HErr hast den Menschen gemindert / ein kleines weniger / dann die Engel; mit Preyß und Ehren hast du ihn gecrönet / alles hast unterthan gemacht seinen Füssen / und nichts gelassen daß ihm nicht unterthan sey. Und nicht allein hat GOtt den Menschen alles unterworffen / was auff Erden ist / sondern er ist auch die alleredleste Creatur nach GOtt. Inmassen Aristoteles spricht: Nobilissimum & Altissimum Animal est Homo. Der Mensch (wolt er sagen) ist die alleredlest und höchste Creatur. Ja was noch mehr ist: Die Engel im Himmel warten dem Menschen auff. Alle die obbemelte Digniteten und Würdigkeiten hat und behält der Mensch als lang er sich vor den Sünden hütet / und sich seines von GOtt gegebenen herzlichen Verstands und der Billigkeit gebrauche. Sobald aber der Mensch sich seines Verstands weck begibt / so ist er kein Mensch mehr / sondern eine Bestia und unvernünfftiges Vieh. Dann weil er keinen menschlichen Verstand hat / so gebühret ihm der Nahm eines Menschen nicht. Quia circa tactum & gustum delectantur, quibus participant cætera animalia Bestiales esse videntur, spricht Aristot. 3. Eth. Alle die jenige / welche kein andere Freud empfinden / als Tasten und Kosten (inmassen das unvernünfftige Vieh thut) seynd denen Bestien zu vergleichen. Obwohl der Mensch durch Vollbringung einer jeglichen Todt-Sünd in ein Bestia verkehrt / so geschihet doch solches fürnehmlich durch das Laster des Frasses / dann bey den andern Lastern / behält der Mensch dannoch seinen Verstand / aber bey Fressereyen / wo man gemeinig-

lich nicht übel saufft / verliehrt er alle Kräfften des Verstands. Das Vieh ist ohne Sorgen; Eben also thut ein Schlemmer / und last die Wald-Vögelein sorgen. Das Vieh frist ohne Scham; Eben also thut der Fresser / dann er setzt sich zu Tisch / und stehet wider auff ohne Benedicite und Gratias. Das Vieh gibt kein Achtung weder auff die Zeit noch Gelegenheit / noch auff die Nothdürfftigkeit / sondern auff den Appetit; Eben auch also thun die Fresser. Dann zum Fressen und Sauffen ist es ihnen jederzeit wohl gelegen / GOtt gebe / es zahle der Bauer die Zech / so die Schuh mit Basten bindet / oder ein anderer. Das Vieh reist und beist offt einander wegen des Fueters und Essens; Eben auch also thun die Fresser / welche / wann sie genug gefressen / umb einer geringen Ursach willen / rauffen und schlagen. Das Vieh last sich zäumen / wegen des Fueters; Eben also thun die Fresser / und Schmarotzer / die lassen sich von der Suppen-wegen brauchen / für Ohren-Blaser / Ehrabschneider / Tagschneider / Faullentzer / Gassenschläntzer / Fuchsschwäntzer / falsche Zeugen / Kupler / Maulmacher / Lugner / und Schalcks-Narren; das können die Freß-Narren.

Dahero wolte die Legion Teuffel lieber in die Schwein fahren / weil ihnen Christus nicht gestatten wolte die Wohnung bey abgesönderten dieten und frommen Leuthen; Dann alsbald die Menschen angefüllt seynd mit übriger Speiß und Tranck / wie die Schwein / (sagen die Teuffel) so finden wir gute Ruhe bey ihnen; und da man dapffer frist und saufft / da haben wir Teuffel Kirchweyh und Hochzeit.

Weilen dann die böse und unreine Geister so gern in den Säuen wohnen / so will ich solche Schlemmer-Zunfft der Säu weithläufftiger erklären: Die Schwein eylen geschwind zum Trog; Eben also lassen sich die Fresser nicht gern den Mantl zerreissen / sondern lauffen mit vollem Trapp zu dem Tisch / sitzen ungeschafft zu dem grossen Leffel / und fressen sich dermassen mit Speiß und Tranck an / daß sie keuchen wie die gemöste Schwein / und blasen wie die Pfeiffer und

geschwollne Bachus-Brüder; verstehen kein anders Geleith/ als die Sau-Glocken. Die Säu gronnen gern; Eben also thun die Fresser: dann nachdem sie im Essen ein starckes Fundament gelegt/ fangen sie an/ einander freundlich zuzusprechen: Ecce quam bonũ & quam jucundum, habitare Fratres in unum; der ander spricht: Feti gran, du mein lieber Gspan/ es gilt dir/ ein Maß drey oder vier. Der dritt spricht mir zu/ wie einer Kuhe/ er ist gut/ macht mir Muth/ 2c. Der vierdt sagt: Essen und Trincken das lustige Leben/ hat mir mein Vatter zum Heyrath-Gut geben. Der fünfft singt: Ich bin meins Vattern einiger Sohn/ und was er nur gwint/ das bring ich ihm an. Und dergleichen Lieder singen sie/ biß ihnen die Notten auff den Tisch fallen/ oder in dem Barth hängen bleiben. Die Säu/ wann sie satt gefressen/ pflegen sich im Koth zu wältzen; Eben also thun die Fresser/ nachdem sie den Rantzen angefüllt/ und der Wein zuletzt Herr im Kopff wird/ treibt den Wein-Knecht/ Angster-Bruder/ und verfressens Luder/ von einer Wand an die ander/ und wirfft ihn endlich gar in das Koth/ da ligt die S. Ob nun dergleichen Leuth nicht billich für Säu zuhalten/ das stehet zu bedencken.

Ein Bayrischer Bauer frasse sich in Brat- und Leber-Würsten so voll/ und truncke sich im Mertzen-Bier so toll/ daß er auff dem Ruck-Weeg nach Hauß auff freyem Feld/ halb Schweine/ halb leine schlaffend worden/ über Eylffe geworffen/ und die Natur diesen Sau-Magen selbst außleeren wollen; indessen ein grosses Mutter-Schwein dieses Aaß gerochen/ und butzte dem Bauren das Maul und Bart nicht gar subtil/ also zwar/ daß er ermuntert auffgeschryen: Sacht/ sacht/ Meister Hannß/ thue mir Haar und Barth nicht gar weck/ vermeynte er sey zu Hauß/ (dann also hiesse der Bader im Dorff) da er aber die Augen auffgethan/ sahe ein Sau die ander.

Die meisten Kranckheiten entspringen von übrigen Fressen. Ein solcher Nimmer-Satt/ Sau-Magen/ und überfüllter Gast/ wirfft öffters seinen unverthaulichen Last denen Schweinen auff doppelte Portion für/ also daß die Gaab Gottes von einem Sau-Magen in

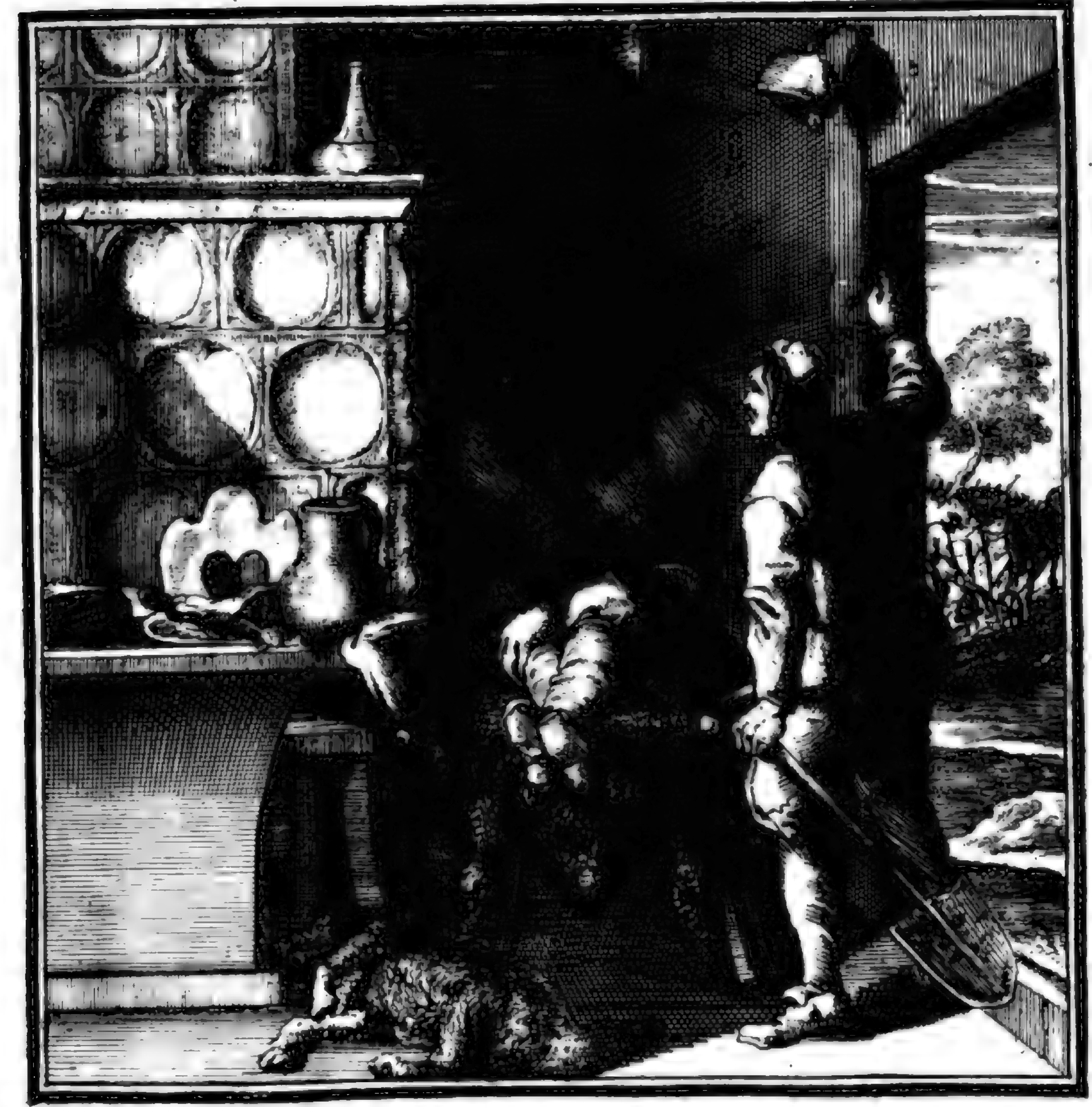
den

den andern muß. Solche Zehrauff / Vielfraß / und Freß-Narren / und Panquerotirer seynd gewest / Italus, Gothus, Cleopatra, Epimanes, Demetrius, Käyser Nero der Viel-Fraß / von Mittag biß zu Mitter-Nacht über Tisch saß / Caligula all seine Schätz verfressen: Der andern vil tausend zu geschweigen. Ein Fresser führt wenig Discurs über Tisch / sondern schauet lieber in die Schißl / greifft umb gute Bißl / braucht die Zungen zum kosten / und nicht zum reden; wann sie dann angeschopt / so seynd sie melancholisch / mehr beschwert / als gelehrt; und find man nichts an ihnen / als daß sie seynd morose, scrupulose, heyl-lose Marodi-Brüder / stäts im Luder / abgöttische Bauch-Diener / die all ihre Andacht nur auff gute Bißlein richten / als wann sie durch das Glocken-Zeichen (zumahl an Sonn- und Feyertägen) zum Fruhstuck / und ins Würths-Hauß / als in ihr Kirchen beruffen / und ermahnt wurden. Die Kuchel ist ihnen lieber / als die Sacristey / hören die Schallmeyen lieber / als die Orgl / sehen lieber den Kellner mit der Kanten / als die Ministranten / hören lieber das Keller- als das Sanctus-Glöckl.

Solche / und dergleichen Freß-Hannsen / drucken in der Kirchen die Leuth nicht sehr / förchten sie kommen umb das Schmer. Der H. Paulus betauret solche Leuth sehr / indem er sagt: Multi enim ambulant, quos sæpe dicebam vobis, &c. Von welchen ich euch gesagt hab / nun aber sage ich euchs mit Weinen: Die Feinde des Creutzes Christi / welcher Ende ist die Verdammnuß / und denen der Bauch ihr Gott ist / und ihr End zu Schanden wird; solche Phantasten / thun selten fasten: es seye dann Sach / daß sie sich überfressen haben. Meinestheils halte ich es mit dem armen Lazaro lieber / als mit dem reichen Prasser / der dort nicht erlangen kan ein Tröpfflein Wasser.

Fau-

Der Faule-Narr.



Auf fauler, von der bæren haut.
Die glocke ruft zum fleisch und kraut.
Wan nur die arbeit ist erst verricht,
Wird dirs nicht fehlen am gericht.
bleibst aber vor der arbeit liegn,
Wirst du deß Esels zuspruch kriegn.

Digitized by Google

Fauler Narr.

IN dieser Schul seynd viel kranck; machen auß einer Faulheit ein Müdigkeit / auß der Böhmischen Kranckheit ein Fieber / damit sie nur genug ligen und rasten können. Ein fauler Mensch ist nicht werth / daß er betrette die Erd; ein solcher Limmel / kombt nicht in Himmel; ein so fauler Bernheiter / kombt nicht weiter / als auff die Leiter. Ein Faulentzer / sagt Paulus / soll nicht essen / dann er kein Brod werth ist. Ein fauler Mensch ist von GOtt verlassen / der Welt verhassen / vom Teuffel gefassen; und ein solcher Schlenckl / gibt mit der Zeit ein Galgen-Schwenckl: Ist gleich einem lebendigen Aaß / vergleicht sich einem Esel / den man immerzu fortbeitschen muß / stihlt GOtt den Tag ab; ja ein fauler Esel ist besser zu schätzen / dann er zuweilen grosse Last muß tragen / und ziehen in dem Wagen / hat auch von Natur keine Läuß; dahingegen ein solcher fauler Laußnickl gantze Esquadronen im Fueter und Quartier hat / doch in einem ist er dem Esel gleich / nemblich in der Gall; dann wie die Natur-Kündiger sagen: so haben die Esel keine Gall / ich sage der Faule auch nicht / wann man ihn nur ruhen und schlaffen last.

Nichts Närrischers / nichts Schändlichers / nichts Schädlichers / nichts Verächtlichers ist an einem Menschen / als das Laster der Trägheit / und in gegenwärtigen kurtzen Leben faullentzen / allwo ihme der Mensch außwürcken und erarbeiten solle / damit er dort könne in ewiger Ruhe leben; ein solcher ist ein Faullentz / Narrentz / ja Pestilentz. Ein fauler Mensch ist ein Polster des Teuffels / ein todtes Meer / bey welchem schöne Aepffel wachsen / inwendig aber faul / Staub und Aschen seynd.

Einem Faulentzer seynd alle Element zuwider und beschwerlich; die Erden / in welcher er arbeiten soll / ist ihm zu hart; der Wind zu starck / das Wasser zu kalt / das Feuer zu heiß 2c. Im Frühling sticht ihn der Lentz / im Sommer die Mucken / im Herbst will er sich nicht bucken / im Winter geht er an der Krucken / last sich von den Läusen

jucken / vom Bettl-Sack drucken / und muß in die leere Schissel gucken / als ein fauler Narr wenig schlucken.

Ein dergleichen fauler Schlenckl ward von etlichen seiner Bekanten und Freunden bestrafft / warumben er so lang lige und schlaffe / und was ihn so lang im Beth auffhalte? antwortet er: Ich bleibe da / zweyen Weibern zu zuhören / welche mit einander zanckten / ich thue kaum umb 7. Uhr erwachen / so kommen sie zu meinem Beth / eine heist die Sorg / die ander die Faulkeit / die erste ermuntert mich / daß ich auffstehen / und die edle Zeit nicht im Beth zubringen solle: die ander aber halt mir gantz das Widerspiel für / und spricht: daß ich mich dem Müssig-Gang ergeben / und der Ruhe meines Leibs pflegen solle; unter diesen zweyen aber bin ich der Richter / ihre Klagen und Disputiren anzuhören / und verbleibe so lang im Beth / biß sie der Sachen eins worden; dahero kombt es / daß indem ich ihres Zancks-End erwarthe / ich so spat auffstehe. Dieser Narr hat vermeynt / er werde erst / wie die Holtz-Birn / in dem Ligen gut.

Der Müssig-Gang ist die bittere Wurtzl / darauß alles Unheyl erwachset / als stoltze / wohl-lüstige / neydige Verleumbder / Ehrabschneider / Buhler und Ehebrecher / 2c. Also daß dieses Laster aller der andern Anfang und Reyen führet / und gleichsamb ein Werckstatt aller Sünden ist; Dahero das Sprich-Wort erwachsen: Müssig-Gang / ist aller Laster Anfang.

Der Müssig-Gang ist der Tugend Stieff-Vatter / des Teuffels Faul-Beth / der Rost eines ehrlichen Gemüths / das Unkraut eines unbesäten Ackers / der Tugend Untergang / der Laster Anfang / die Haupt-Statt alles Unheyls / ein Lehr-Meister alles Bösen / und der Höllen Pfand-Schilling / wie das Mühl-Rad wann es nicht zu mahlen hat / sich selbst verzehrt / und verfaulet; Also verdürbet der unbeschäfftigte Mensch an Leib und Seel / daß er zu reden / stinckend und faul wird.

Einer der nichts thut / wird mit der Zeit anfangen übels zu thun. Die Handwercks-Leuth / welche grosse Arbeith thun / leben länger / und

und seynd viel gesünder als die Faulentzer; dann sie vertreiben die Kranckheiten des Leibs / und würcken der Seelen Heyl / durch Mühe und Arbeit / und die jenige Händ / so nicht wollen arbeiten / bindet der Hencker auff den Rucken; Ein fauler Bengl / ist des Teuffels Ertz-Engl / thun nichts als Fressen und sauffen / spielen / zancken / rauffen / wie andere Affen / nichts gscheids reden / nur gaffen / und endlich den Himmel gar verschlaffen.

In Closter Legenten findet man / daß ein Bruder nicht gern in die Metten gienge; und wann es Zeit wär / bekame er allzeit einen Schweiß / den wolte er nicht brechen / und blibe also in demselben ligen; Auff ein groß Fest blibe er abermahls auß / da nahme der Oberste ein Liecht / umb zu sehen / ob der Bruder kranck wäre; und da er zu des Bruders Beth kam / sahe er / daß der Bruder schwitzet / und hörete unter dem Beth was rauschen: da sahe der Obere zween Teuffel in Affens-Gestalt unter dem Beth sitzen; dieser fragte / was sie da machten? sie sprachen: wir blasen die Kohlen an / daß der Bruder schwitzen kan / und die Metten verschlaffe. Als bald wischet der Bruder vor Schröcken auß dem Beth / begehrte nimmer zu schwitzen / noch die Metten zu versaumen / und befunden / daß er viel gesünder bey frühen Auffstehen / als frühen Niedergehen seye.

In Summa / die Profession der Müssig-Gänger / Faulentzern und Pflaster-Trettern / bestehet in Fressen und Sauffen / in Händl / Spielen? Dantzen und Rauffen / mag wohl eine der schädlichsten seyn: als in welcher diese unseelige Leuth die meist und beste Zeit ihres Lebens zubringen / mit unnutzlichen Auff- und Abtraben: Bald seynd sie im Würths-Hauß / bald in der Herberg / bald hören sie einem Artzten zu / bald stehen sie auff dem Marckt / und gaffen die Bauren an / bald sitzen sie in ein Barbier-Stuben / bald im Bier- und Caffe-Hauß / und hören allerhand Gewäsch / und Blauderey an / bald stehen sie auff der Gassen / denen Menschern auffpassen / verzehren die edle Zeit / zu ihrem künfftigen Leyd / O elende Leuth / ihr seyt ja nicht gscheidt.

Der Müssig-Gang und Faulheit machet den Menschen bey allen Leuthen verdächtig/ und unangenehm; sintemahlen es nimmermehr fählet/ wie Cato sagt: Homines nihil agendo, male agere discunt: und wie in den Sprich-Wörtern Salomonis gesagt wird/ am 12. Capitl/ qui Sectatur otium, Stultus est: Der dem Müssig-Gang nachgehet/ ist ein Narr. Nilus ein Bischoff und Martyrer/ nennet solchen ein Mutter des Mangels/ sintemahlen er ihm selber hinweck nihmt/ was er hat. S. Hieronymus sagt: Einem guten Vornehmen/ ist nichts so sehr zuwider/ als die Trägheit und Müssig-Gang/ dann er nicht allein nichts erwirbt/ sondern verzehrt auch das/ was schon erworben ist.

Andere geben dem Faulentzer und Müssig-Gänger folgende Gesellschafft zu/ nemblich Zaghafftigkeit/ Unbestand/ Verdruß/ Faulheit/ Unfleiß/ Muthwillen/ Ungedult/ Traurigkeit/ Verachtung des Guten/ und viel andere dergleichen Untugenden mehr/ die sich gemeiniglich bey einander finden. Und werden faule Leuth nicht unrecht verglichen/ dem Sisera, so von der Jahel im Schlaff umbgebracht/ dem Jona, so auß dem Schiff geworffen/ dem Samson, so auff den Knyen von der saubern Dalila schlaffend gefangen/ und dem Holoferne, welchem die wachtbare Judith den Rest geben: sintemahlen alle meistens von dem Müssig-Gang eingewieget und entschlaffen. Dahero alle Creaturen demselben zuwider seynd: und Christus den wilden Feigen-Baum/ ohne Frucht/ mit allen Faulen/ die nicht gute Frücht bringen/ verflucht hat.

Wer Trägheit untergeben/ viel Ubels brütet auß/
Muß arm und elend leben/ in halb zerrißnen Hauß;
GOtt thut diß Laster straffen/ noch hier in Lebens-Zeit/
Mit Hunger/ Pest/ Kriegs-Waffen/ und dort in Ewigkeit.
Unter siben Todt-Sünden/ diß Laster ist nottirt/
Allda man klar kan finden/ was Ubels nach sich führt/
Daß welche sich versünden/ in diesem Laster träg/
Werd dorten gar nicht finden/ den wahren Himmels-Steg.

Fal-

Falscher-Narr

Was kan auf Erden schlimers seÿn
als unter falschen freundschaffts schein
Einander herhzen und umfangen
und gleichwol nach dem degen langen.
Traü nicht auf falsches angesicht
Ein waarer freünd verstellt sich nicht.

Digitized by Google

Falscher Narr.

DJe meisten Menschen wöllen wissentlich betrogen seyn. Fraget man einen Rechts-Gelehrten zu Rathe / und er saget daß die Sach böß oder boden-löß ist / so bekombt er kein Gelt / und sucht der Client einen andern Advocaten. Der Artzt muß dem Krancken ein falsche Hoffnung machen / biß ihm die Seel außfahret / will er anderst nicht übel angesehen / oder abgeschafft werden. Das Frauenzimmer schmucket das Angesicht mit falschen Farben und Anstrich. Alles loben ist Hof-Sprach / und muß das Gewissen zuruck gestellet werden / wo das Wissen den Augen-Schein betrügt: Dessentwegen wird auch die Welt einem Schau-Spiel verglichen / da sich alle Persohnen vorstellen / verkleyden und verlarven; und die Zuseher belustigen sich mit dem angenehmen Betrug.

Das Seil / womit man einen fanget / muß gedrähet seyn; Und wer jetzo nicht will betrogen werden / der muß mehr als Argus hundert Augen: mehr als Briareus hundert Hände haben.

Sich anderst stellen / als man es meynet / ist ein Welt-Stücklein; Und pflegen sich kluge (machiavellische) Leuth solcher Gestalt für der Welt / wie Aristoteles seine Schrifften / an Tag zu geben / daß nicht ein jeder ihre Meynung alsbald verstehe. Einer der alles saget / was er weiß / ist nicht Welt-weiß: Und wer anders redet / als er meynet / ist nicht auffrichtig.

Die Falschen oder Heuchler / seynd GOtt ein Greuel; sie bemäntlen gleich ihre Missethat / wie sie wöllen / so seyn es doch nur subtile Spinne-Weben / dadurch man endlich augenscheinlich sihet / was in der Ferne für dem Menschen verborgen ist; GOtt aber sihet ins Hertz. Ein solcher Narr betrügt die Leuth / sich aber am allermeisten: Dahero ein grosser und falscher Narr zu nennen.

Die falschen Menschen seynd gleich einer Schwanen / mit ihren weissen Federn und schwartzen Fleisch / ist als ein Bild des Falschen von den Opffern verworffen; und pflegen alle Heuchler und Falsche /

vor ihrem Todt ein erbärmliches Grab-Lied anzustimmen. Es wachet allzeit ein gerechtes Aug auff den Menschen; Und wann der Schnee vergehet / so wird man sehen / was darunter verborgen gelegen; verflucht ist / der sein Hertz weit von dem Munde führet / bey deme Hertz und Mund nicht einig wird verkläret.

Desgleichen Cain gegen dem Abel, David gegen Uria, Absolon gegen Amon, Jezabel gegen Naboth, die Kinder Jacob gegen Joseph / und Judas gegen Christo falsch gewesen.

Vor den falschen Narren und Fuchsschwäntzern hüte dich / wie vor einer Seelen-Pest; Es ist nichts / daß die Hertzen der Menschen so sehr verführet / kein Ding kan eine so süsse und sanffte Wunden in das Gewissen hauen; dahero ein weiser Mann gesagt hat: Die Wort eines falschen Menschen seynd wohl weich / aber sie hauen biß in das Ingewend hinein. Es ist wohl ein gewaltig und subtile Kunst / einen andern loben / und sich dardurch selbst angenehm und werth: oder auch mit Betrug / dem so betrogen wird / ihn zum Freund machen; und welches das Grössere ist / ein erdichtes Lob umb ein gewiß Geld verkauffen. In grossen und wichtigen Versammlungen / bringt das falsche Liebkosen dem gemeinen Nutzen den grösten Schaden / sagt Seneca; Dahero nennet Diogenes die falschen Schmeichler / einen Hönig-süssen Strick. Plutarchus heist sie Feind des Vatterlands und der Tugend; Desgleichen Plato eine Bestien / die dem menschlichen Geschlecht / wie eine Pestilentz zusetzet; Und endlich vergleicht sie Epictetus denen Raaben: Dann wie dieselben denen Verstorbnen die Augen außhacken / also verderben und verblendten die Falschen denen lebendigen Leuthen das Hertz.

Zu wünschen wäre / daß jedermann (bevorab ein Potentat und Fürst) vor solchen / gleich auff das erste Wort / die Ohren verstopffen thäten; dann mit denselben kommen gemeiniglich auffgezogen solche Hof-Katzen / die vornher lecken / und hinten kratzen. Welche ihrer Herren Thun und Fürnehmen (es seye gleich ehrbar oder sträfflich) zu loben pflegen / solche Gesellen soll man bey geheimen

Ver-

Verrichtungen nicht dulden/ dann es ihnen nur umb das Geld zu thun; wissen auch alle Weeg und Steg/ wie darzu zu gelangen; und wird mancher von ihnen betrogen und verkaufft.

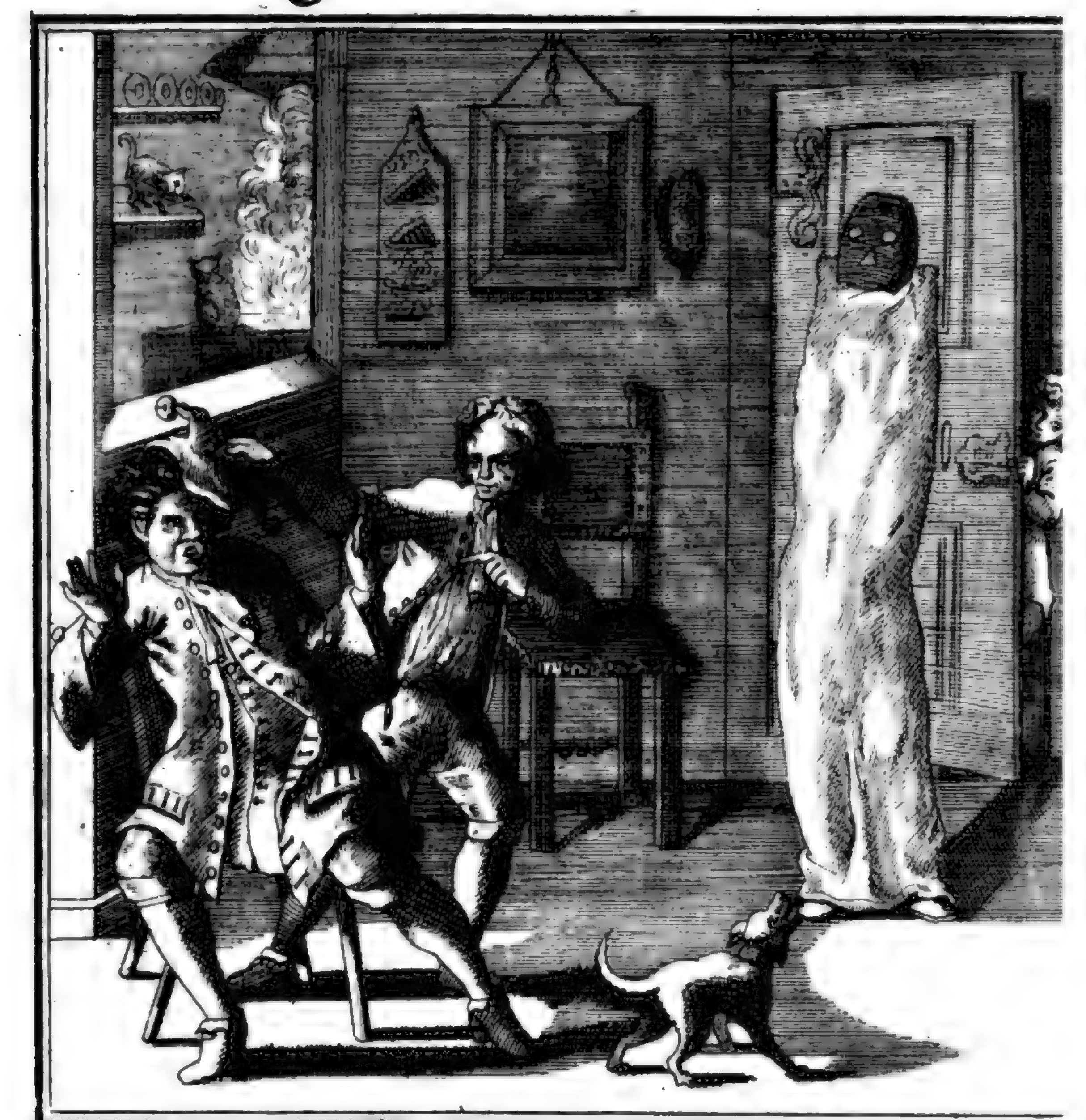
Ein solcher falscher Fuchs wäre Herodes/ welcher bey Ankunfft der 3. Königen auß Orient/ sich gantz fromm und unschuldig erwiesen; und als er von ihnen vernommen/ daß sie derenthalben einen so weithen Weeg seynd gereyst/ daß sie den neugebohrnen Messiam verehren und anbetten möchten; Wohlan/ sagt Herodes: so ziehet dann nacher Bethlehem/ und fraget nach dem Kind/ und wann ihrs gefunden/ so thut mirs zuwissen/ damit ich auch dahin komme/ und es anbette/ Matth. c. 2. Wie falsch ers dazumahl gemeint habe/ das haben hernach soviel tausend arme unschuldige Kinder leyder erfahren.

Einer hatte einsmahls ein ziemliche Summa Gelds an einem heimlichen Orth vergraben/ von welchem sonst kein eintziger Mensch gewüst/ als einer seiner vertrautesten Nachbarn; Dieser vermeynte gute Freund aber hat bey nächtlicher Weil dieses Geld alles außgegraben/ und mit sich genommen. Als nun dieser seinem verborgnen Schatz die Visiten ablegen wolte/ aber leider nichts gefunden/ da hat er sich äusserlich nicht bestürtzt/ sondern ist mit gantz fröhlichen Gemüth und Angesicht zu diesem falschen Freund gangen/ sprechend: Lieber Bruder! ich spühre daß mein Glück immerfort zunehme/ und wachse; ich habe wieder tausend Gulden beysammen: Morgen wils GOtt/ will ichs auch zu dem vorigen legen/ und begraben. Potz Million denckt ihme der ander/ da wird es heissen: Her mein Fisch; ich will heut noch das entzogne Geld wiederumb hintragen: übermorgen bekomm ich dann den Rogen/ die Batzen in Duplo in meine Pratzen; aber der andere/ nachdem er das Seinige erhebt/ hat dem falschen Gesellen in die Gruben trapuliert/ und nichts/ als eine lange Nasen hinterlassen; Das war ein falsch/ aber gescheides Stückl. Noch gescheider aber ist folgendes; Nehmlich:

Ein Lotharingischer Obrister / trohete einem Closter / selbiges außrauben zulassen / wofehrn sie ihme nicht drey Puncten aufflösen wurden. Der erste war / wiebald und auff was Weiß er der Obriste umb die gantze Welt reysen könte? Die zweyte war / was der Obriste werth seye? Und drittens: was er gedächte / oder im Sinn hätte? diese drey Fragen nun wären dem Abbt und allen Mönchen zu hoch / und unmöglich zu errathen; darumb sie aller traurig herumb giengen. Der Müller des Closters (welcher ein verschlagner falscher Luchs war) kam just darzu / und fragte: Warumb so traurig? Der Abbt antwortet: Wann ich euchs gleich sage / ihr könt doch nicht helffen. Der Müller sagte / er solle es versuchen / er hätte auch Kopffs genug. Der Abbt lachte / und sagte: Viel Kopffs / aber wenig Verstands. Endlich auff sein Anhalten / entdeckt ihme der Abbt alles; der Müller sagt: er getraue dem Obristen in allem Satisfaction zu thun / man solte ihme nur des Abbts Habit anziehen. Zu bestimbter Zeit kombt der Obrist / und begehrte die Außlegung; Der verkapte Müller sagt zu ihme: Wann ihr mit der Sonnen reyset / so kombt ihr in 24. Stunden herumb. Secundo, weilen Christus umb 30. Silberling verkaufft / so seye er Herr Obrister etwas wenigers / nemblich 29. werth. Tertio, daß der Herr Obriste gedencke / ich seye der Prælath / (zoge hiemit die Kappen vom Halß) aber ich bin wahrlich der Müller. Der Obrist gieng Scham-roth forth / und verschonete dem Orth. Hierauß kan man in dem klaren Mühl-Wasser wohl ersehen / was manche Müller vor Argli- stigkeit / Klug- und Weißheit / unter ihrem weissen Hut verborgen haben.

Forcht.

Forchtsamer Narr.



Laß dich so leichtlich nicht erschröken
Von jedem Narren in der Ecken,
Der wie ein gspenst sich thut verstellen:
Allein was Raths vor solchen gsellen:
Mach dir ein Hertz und reins gewissen,
So wirst dich niemahl fürchten müssen.

Digitized by Google

Forchtsamer Narr.

DJe Forcht GOttes machet / daß der Mensch nichts Irrdisch förchtet / daß es aber auff der Welt soviel forchtsame Haasen / und geschröckige Narren gibt / ist bloß die Ursach / wie gesagt: Daß kein Forcht Gottes in ihnen ist. Beatus Vir qui timet Dominum &c. Seelig ist der Mann / so da GOtt förchtet; Ist also der jenige unglückseelig / der GOtt nicht förcht; und in Abgang dessen / ist über ihn verhänget / daß er ein schlechte Sach förchten muß / dann er hat kein gutes Gewissen / weilen er mehr auff das Zeitlich- als Ewige beflissen; Dahero die Zaghafftigkeit und Forcht von nichts anders herrühret / als vom bösem Gewissen / so da entspringet auß dem / daß er GOtt nicht förchtet. Mala Conscientia pavidum facit & timidum: Das üble Gewissen (sagt der Heil. Chrysostomus) machet daß der Mensch fast zu allen Sachen zittert. Der dapffere Kriegs-Fürst Gedeon, hette sein Lebtag nicht geglaubt / daß unter seinem Kriegs-Heer soviel Lettfeigen und forchtsame Haasen seyn solten; massen er mit Verwunderung gesehen / daß / nachdeme er auß Befehl Gottes außruffen lassen: Qui formidolosus & timidus est, &c. Judic. c. 7. Wer zaghafft und forchtsamb ist / der kehre wider umb; deren zwey und zwaintzig tausend nach Hauß gangen / und alle für forchtsame Simpl erkennet worden; das haben die Teutschen noch nicht gethan / auch so gar die Schwaben nicht / welche man sonst vor Haasen-hertzig (umbsonst) außschreyet / warumb? dann sie haben ein gutes Gewissen / ohne welches keiner ohne Forcht lebet.

Daß aber diese 22000. Mann so voller Forcht waren / haben endlich billiche Ursachen gehabt / weilen sie ihnen die Todts-Gefahr / Todts-Forcht / und Todtes-Noth einbildeten / und gedenckt: wer sich in Gefahr gibt / kombt darinn umb / weith darvon / ist gut für den Schuß. Diese Forcht des Todtes überschwemmet einen jeden Menschen / wann er anderst einen menschlichen Verstand hat; die jenige aber / welche sich vor dem rauschenden Blat / ihrem eigenen

Schatten / vor Stauden und Stöcken förchten / das seynd Zahl-Ziel- und Zohl-freye Narren / als gevollmächtigte Lappen in dieses Register mit Stifel und Sporen herein zu tappen: Vorhero ich aber von diesen viel melde / will ich in etwas erweisen / was da verursache die Todtes-Forcht.

Es erzehlet Levinus Lemnius, ein Exempl von einem Edlmann / welcher an des Käysers Caroli V. Hof ein schändliche That begangen / und deswegen mit dem Schwerdt hette sollen gerichtet werden; welcher aber also erschrocken / daß er in wenig Stunden grau worden / und sein Leibs-Gestalt also verlohren / daß ihn auch der Käyser nicht mehr gekennt; dahero Mitleyden gehabt / und ihme das Leben geschencket hat.

Franciscus Gonzaga, der Mantuanische Fürst / hat seinen Schwagern / den er einer Conspiration halber vor suspect hielte / in einen Thurn legen lassen / welcher dann in einer Nacht gantz grau worden / und der Fürst ihn auch deswegen wider ledig geben hat. Scaliger, Exercitat. 312. Pag. m. 1006.

Ein gleiche Histori erzehlet Henricus Salmuth, von einem Schmid in Hessen / welcher bey der Nacht gereyst / und vom Teuffel übel geplagt / und wegen solcher Forcht und Schröckens in einer Nacht grau worden ist.

Item Didacus oder Diego Osorius, welcher an des Königs Ferdinandi Catholici in Spanien Hof ein Jungfrau zur Lieb gewonnen / und sich deswegen in den Königlichen Garten gemacht / aber von einem Hund verrathen; als man ihme das Leben abgekündet / also erschrocken / daß er in einer Nacht / auß einem jungen / ein alter Mann worden ist. Machen also Forcht / Schröcken und Sorgen / die Haar grau / vorauß die Todts-Angst.

Cuspinianus erzehlet / daß auff eine Zeit zween Gesandten für Käyser Rudolphen dem Ersten kommen / deren einer einen schwartzen Kopff / und grauen Bart; der ander aber einen grauen Kopff / und schwartzen Bart gehabt; deßwegen sie der Käyser umb die Ursach

sach gefragt / und sie ihme geantwortet haben: Der Erste zwar / daß sein meiste Sorg (wie er das Maul möchte versorgen) jederzeit seye gewesen; dahero der Barth grau worden. Der ander aber hat gemelt / wie daß die Haar auff dem Kopff umb 20. Jahr älter / als der Barth / und auch dieselbe allbereit grau wären. Weilen ich dann in den grauen Haar-Discurs kommen bin / muß ich noch eins erzehlen / wie daß ihrer zwey / schon halb gemischte / einer schwartz / und der ander roth / bartete Männer / einen Disputat angefangen; und sagte der Schwartzgemischte / daß sein Bart / als weiß und schwartz durch einander / schöner und besser stunde / als der Rothgemischte / jener aber dieses also widerlegte / daß nemblich sein rothgemischter Bart / als weiß und roth / eine annehmlichere Farb præsentire / und wie Silber und Gold schimmere / da hingegen der schwartz-gemischte Bart dem Bernheiter-Zeug gantz ähnlich und gleich sehe.

Nun wider zu denen von Natur forchtsamen Narren zu kommen / ist zu wissen / daß wie vorgesagt / die Forcht auß bösen Gewissen / oder aber auß einbilderischen zaghafften Gemüth herrühre / doch auß beyden eines: In Ober-Bayren in der Statt N. wohnete ein Edelmann / welcher alle Sambstag mit all seinen Dienstbotten das Nacht-Gebett und Litaney offentlich verrichtete / und dörffte da bey Verliehrung seines Diensts keiner außbleiben; einsmahls aber ware der Gutscher zimlich bezecht / also / daß er auff öffters Ruffen nicht zum Betten gienge / der Edelmann aber gantz erzürnet / lieffe die Stiegen hinab dem Stall zu / und wolte den Gutscher mit Gewalt befehlen / hinauff zum Betten zu kommen / der damische Gutscher aber nicht faul / ergriffe die Stroh-Gabel / und jagt seinen Herrn über die Stiegen hinauff / deme er mit der Gabel von hintenher bey denen Schenckelen in etwas berühret / und gestreiffet hat / doch ohne Oeffnung; dieser Edelmann aber auß Forcht und Schröcken schrye über lauth auff; Ach wehe der Kerl hat mich gestochen: schickte derowegen alsbald umb den Barbierer ihne zu verbinden /

deraber die Wunden vor incurabl, und daß dieser Haaß nur auß Forcht solches befunden / und ohne Lohn wider darvon mit nicht geringen Gelächter aller deren wo ers erzehlet / nacher Hauß gekehret. Dieser war ein dapfferer Soldat / scilicet, welcher vielleicht wenig Wunden empfunden / wenig Blut gesehen / noch weniger einen andern blessieret hat.

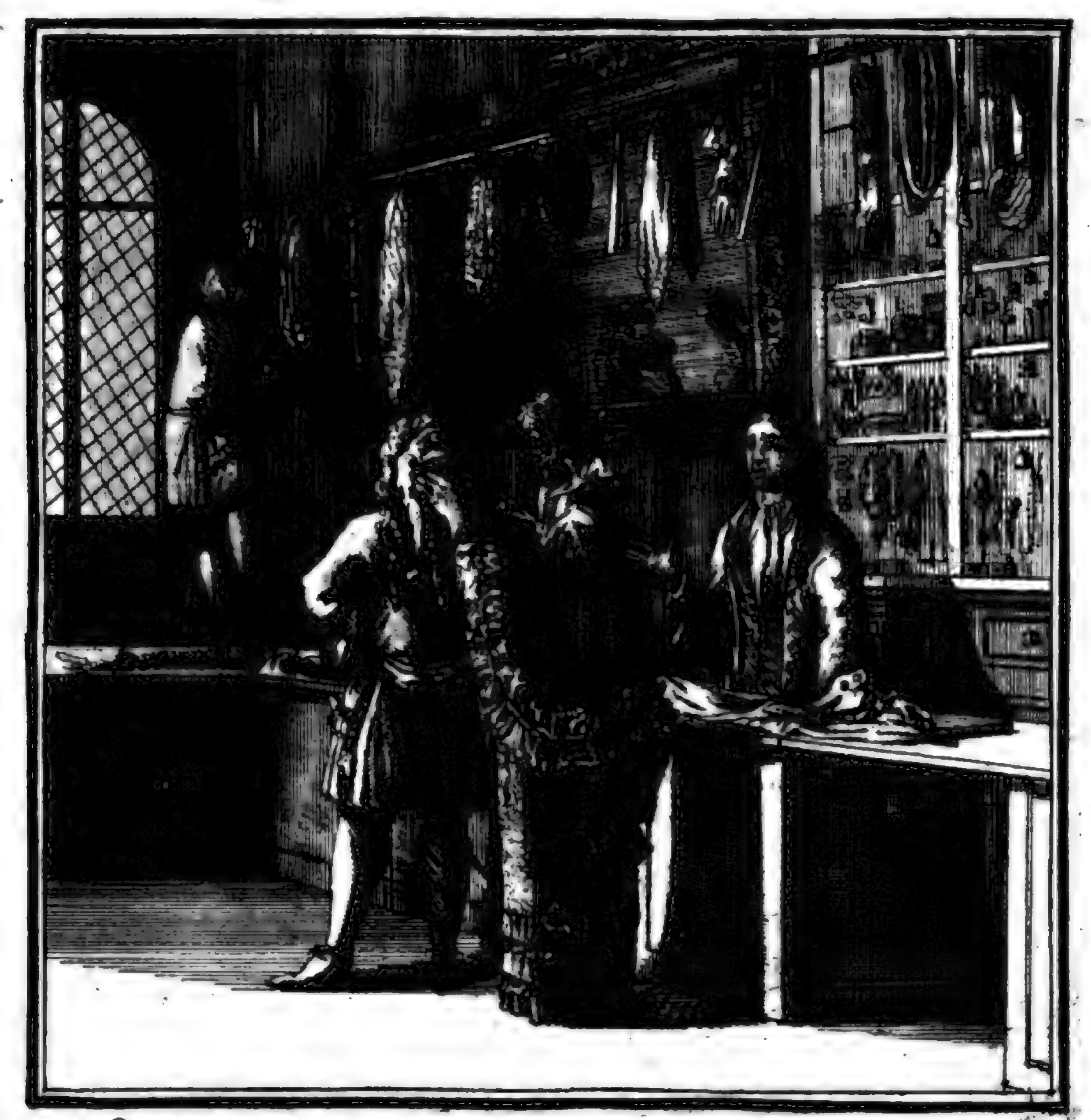
Ein vornehmer Edlmann von Athen, Nahmens Aristogiton, einer sonderbaren Stärcke des Leibs / prallete immerzu / wie daß er zehen Mann nicht förchte / und ihm getraue einen geharnischten Mann in die Höche / wie einen Schäb Stroh zu schupffen; als er aber sambt andern hett sollen in das Feld ziehen / verbunde er beyde Füß mit Lumppen / und als andere Krumpe miserabl daher gehuncken wie ein Hund / deme der Koch den Abschid mit dem Schirhacken gegeben hette. O forchtsamer Narr.

Dieser war gar ein behertzter Mann / und dapfferer Soldat / welcher auff seinen eignen Schatten / so von dem auffgehenden Monn-Schein über einen tieffen Graben geworffen / geschossen / vermeinend er sehe ein Gespenst / oder sein Feind. O einbilderisches Haasen-Hertz.

Ein gewisser Musquetierer stunde Schildwacht bey der Nacht / auff einer Pastey unweit der Wacht-Stuben; in dem Graben aber hatte sich ein s. v. Schwein bey Eintrib des Halters verschlagen / welche bey der Nacht das Graß naschete / und darbey starck schnarchet und pfnausete; der Soldat hört diesem lang zu / schreyet endlich mit halbgebrochner Stimm / Wer da? wer da? als aber niemand antworten wolte / schrye er zum dritten mahl hell auff / O JEsus / Maria / wer da? wurff zugleich die Musqueten von sich / und lieff der Haupt-Wacht zu. Dieser war ein forchtsamer Narr über alle Narren / welcher billich mit der langen Kappen auff das langohrende Roß zu setzen würdig gewest wäre; Seinesgleichen aber deren soviel / daß sie nicht alle bey ihme Platz hetten / sondern billich / daß man von lauter Haasen bespanten Karren / mit solchen Narren / soll auß dem Land fahren.

Galan-

Der Galanterie-Narr.



Wer will mit Dames courtoisiren,
Der müß auch solche regaliren;
Galanterien müß er kauffen,
Zum Jubelier und Goldschmid lauffen.
Dann werden sie ihn compensiren,
Und gleich zu ander Narren führen.

Digitized by Google

Galanterie-Narr.

EIn Galanter Narr ist der / so mit Galanterien und Galanisiren thut sein Zeit verliehren. Galanterien betreffend / seynd allerhand rare / goldene / silberne / kupfferne / seidene / sammete / beinene / höltzerne / gläserne / erdene / geschnitzte / dräte / gestochne / goßne / geschlagne / gemahlne / gewürckte / gestickte / gestrickte / genäthe / köstliche / künstliche Frauenzimmer-Waaren / so da manchen machen zu einen Narrn. Das Wort Galant heist dapffer / wacker / höfflich / schön / und außbündig / künstlich / tugendhafft / ꝛc. Das Wort Galan, heist ein Liebhaber / ein Buhler / Cordés und höfflichen Auffwarter seiner Amour. Das Wort Galanisiren / heist soviel als löfflen / schertzen / schmeichlen / loben / liebkosen / und verehren. Es gibt dergleichen Galanen sehr viel / welche ihre Zimmer mit allerhand Galanterien / von diser und jener Galanin / durch das Galanisiren zum vermeinten Liebs-Pfand bekommen; wordurch sie ihnen Gedancken machen / daß man darzu muß lachen / und von dergleichen falschen Waaren zu Galanterie-Narren gemacht / und galant betrogen werden.

Was ist das für ein galante Sach und Raritet / wann die Jungfrau Margareth / ihrem Galan, dem Herrn Kilian, einen von Vilegran außgearbeiten Sebastians-Pfeil verehrt / mit der Auffschrifft:

Diesen zu schiessen / umb Liebe zu gnüssen.

Was wird besser æstimiert / wann die Jungfrau Lißl / ihrem vernarrten Hießl / ein gefürneistes Schnupff-Toback-Bixl schenckt / mit diesem Vers:

Wo die Lieb nicht hin kan blicken /
Thue ich dieses Bixl schicken.
Schnupff mein Narr / immerdar.

Und was Jubl und Freud treibt nicht der Herr Andræ / dem die Jungfrau Dorothe / ihr auff Gläß gemahlnes Contrafe eingehändiget / mit der Umbschrifft:

Andre nicht vernichte /
Andre nicht verachte /
Dorothe ihr schöns Gesichte /
Recht und wohl betrachte.
Ist nur auff Glaß gemahlen /
Gib acht und laß nicht fallen.

Der vierdte verehrt / unerhört / sein von der Fräule Cordl / mit besondern Fortl / neugemahltes Clavicordl, auff welchem er bereit / jederzeit / ein schöne Aria singt und schlagt / mit vollen Tact / diesen Text, sambt Quint und Sext. Nemblich:

So hurtig die Clavier,
So schön die Saiten klingen:
Werd Cordl ich zu dir /
Mein Liebs-Stimm allzeit schwingen.

Und bleibt auch wahr / daß viel Galaninen ihren Galanisirern verschiedene Sachen (aber nur zum außlachen) schicken / und verehren / darmit solche Narren noch mehr zu bethören / umb welchen sie sich im geringsten nichts scheren; Per passo tempo ihr Herren. Mancher haltet sein / ihme von der vermeinten (jedoch verbeinten) Carabella, zugeschicktes Ringl an das lincke Ohr / O Thor / vor ein Heylthum; Freylich an das lincke / alldieweilen diese Liebe nicht recht / sondern falsch ist: und von dieser schönen Carabellen künfftig nichts zuhoffen hat / als auff sein Narrn-Kappen ein paar dutzend Schellen.

Es ist ja ein rechter Spott / daß sich soviel wackere / gescheide und gelehrte junge Leuth / von denen Weibs-Persohnen bethören und vexieren lassen; und wird wohl recht jener Spruch an ihnen wahr:

Die Schalckheit und Einfalt /
Im Lieben sich auffhalt.

Und vermeinen manche Adams-Söhne / daß es seyn müsse / gleichwie ihr erste Mutter ihren Vatter Adam angereitzt habe / also auch

auch sie von der Everl/ von der Sandl/ von der Aadl / von der Dudl/ von der Gretl / die ohnedeme kein Oel in ihren Ampeln / als s. thorechte Trampeln / einen schönen Apffel (verstehe allerhand Geschänckfnuß) von welchen / der ihn anbeist / der Wurm im Maul bleibt / annemmen / kosten / ja gar zu ihrem Verderben hinein schlicken. Schöne Galanterie.

Mancher æstimiert sein schön eingerichtes Zimmer meistentheils mit dergleichen Narren-Waaren / Galanterie-Geschenck / umbhängt ist / höher / als des Käysers Neronis Quatrober, besser als des Caroli Magni Rüst-Kammer / mehr als das Zeug-Hauß zu Straßburg / und fürnehmer als die auff der Jahr-Meß zu Franckfurth alle verhandene Waaren / O grosse Narren / auff dem verblendten Liebs-Karren / könt ihr nach Nürnberg umb eine Kappen voll Witz fahren.

Herentgegen auch gibt es viel dergleichen / welche ihren Galaninen nur auff einen Augen-Wincker / alles das jenige so sie verlangen/ und zu bekommen ist/ einkauffen/ und verehren.

Einer kauffte seiner Damoisele ein künstliche/ und zwar von ihme angefrimbte Uhr / welche niemahls weiters zeigete als von Eins biß Drey / und also wider zuruck von Drey biß Eins / mit dieser Umbschrifft:

Eins und Drey solls allzeit schlagen /
Unser Liebs-Uhr Schönste mein /
Daß wir allzeit können sagen /
Du bist mein / und ich bin dein.

Wie aber dieser Galan merckte / daß die Uhr falierte / und nicht mehr recht gienge / wie es sich gebührte / hat er ihr auff einen Bild folgenden Vers zugeschickt:

Nun die Uhr ist außgeloffen /
Und der Zeiger steht auff Zwey /

Also

Also kan ich gar wohl hoffen /
Daß nicht mehr geht fort auff Drey.
Ich kan ja mit Warheit sagen /
Die Uhr geht falsch es braucht nit viel /
Weils allzeit nur Zwey thut schlagen /
Nehm die hUhr wers nehmen will.

Mancher Veitl hat nichts mehr im Beitl / als einen halben Gulden / muß doch mit Schmertz erdulden / wann seine Galanin sagt / mein Herr kaufft mir diß paar Romanische Handschuh; von Hertzen gern / was kosten sie? zwey Gulden / sagt der Kauffmann wohlan ich lasse indessen meinen Stock hier / Jung kombt mit mir umb das Geld / welches ihme hernach der Hauß-Knecht leyhen und er zu Nachts mit dem schmal-Hannsen collazen muß. Das ist Gallant.

Jene Madam oder Damoisele stelt sich so freundlich gegen diesen und jenen gallanten Narren / als liebte sie sonst keinen andern; dessen ungeachtet / bringt sie alle Tag frembde und neue Waaren / oder gallanterie-Narren auff den Marckt / und solte dieser vier Wochen dauren; und vermeint ein jeder / er sey der recht! heut muß einer Spitz / Morgen Strümpff / der dritte Schöpff-Bänder / der vierdte Armbbänder / der fünffte ein Spiegl / der sechste ein gallanterie-Kästel kauffen / 2c. Das ist gallant, wann ein Narr den andern nicht erkant. Viel und aber viel dergleichen Gassen-Tretter werden durch das kluge Frauen-Ziffer und arglistige Weiber-Volck stattlich betrogen und belogen.

Wer den Jungfern leichtlich glaubt /
Der ist seiner Sinn beraubt.
Weiber Lachen und heimlich Wincken /
Macht manchen Galan galant hincken;
Der ist fürwahr ein rechter Lapp /
Kaufft andern d' Schöpff / und ihm ein Narrn-Kapp.

Garten und blumen-Narr.

Ich bleib in meinem blumen-Garten.
Und thu denselben trefflich warten.
Für tausend Gulden hinzu pflantzen.
Krieg ich wol hundert *Pomeranzen*.
Mein Gärtner mit der blumen-Kappen.
Macht mich auch endlich gar zum Lappen.

Digitized by Google

Garten- und Blumen-Narr.

ES ist wahr und bleibt wahr / daß ein schön und wohlgepflantzter Gart / von allerhand Blumen-Arth / rar / ein annemblich / gesund und lustige / auch nothwendige und nutzliche Sach seye: zwar / daß sich mancher in dergleichen Paradeyß also verliebt / verziefft und vernarrt / daß er Tag und Nacht darinnen sein Zeit zubringt; alles was ihme der Gartner von allerhand außländischen Gewächsen / Kiel / Blumen und Saamen vormahlet / haben muß / und mit theurem Werth in die gute Erd bringen lasset / und bezahlt. Bey welcher Gelegenheit dann der Gartner kein Narr ist / als welcher seinem Herrn beym hellen Tag künstlicher Weiß hinter das Liecht führen / und er den ersten Rang unter denen Blumen / als ein Narcissus billicher massen vertretten kan: als welcher seinem Gartner nach Verlangen das Geld vorhinein außzehlet / daß er nemblich Dulipanen-Kiel von Florentz / Pomerantzen- und Lemoni-Zweig von Neapel / Hyacinten von Venedig / Jesumin von Meyland / Veigl von Madrit / Nägerl von Pariß / Duburosa von Amsterdam / und Centi-Folio von Rom bringen lasse / welcher sie dann neben andern Garten-Gewächs auff außländische Manier und Sprachē / meisterlich denominiren / specificieren und titulieren kan / uneracht der Gartner sambt diesen Sachen / weder Wälsch- noch Nieder-Land / weder Franckreich noch Spanien niemahls gesehen / sondern beydes / der Gartner und die Blumen in Teutschland gebohren und gezüglet worden: und hat offtermahls die gantze Kram / so er von andern bekanten Gartnern gekaufft / kaum 6. Gulden gekostet / worfür er 60. empfangen hat / welchen Rest sie dann partischieren / und versauffen / dann sie des Güssens gewohnet / und trincken des Narcissen Gesundheit / damit er nicht verwelche. Es ist kein Blümel in dem Garten / daß es ihme nicht einen Thaler gekost; wer eine nur abbrechen solte / hette des Henckers Noth mit ihme.

Dergleichen Garten-Patron, ein solcher Narcissus, war jener reiche Burger zu Lyon / der einen schönen Garten hette / darinn er sei-

nen sonderlichen Lust gesucht / und viel / sowohl denselben zu pflantzen / als râre Gewächs hin und wider / auch von weith-entlegenen Orthen und Ländern ihn damit zu zieren / aufftzutreiben angewendet hat. Eines Tags begibt es sich / daß etlicher seiner guten Freund ihne besuchen / und eine gute Anzahl Frauen-Ziffer mit sich nemmeten / welche / als sie die Bether des Garten / mit allerhand Blumen geziert gesehen / nicht faul waren / die schönsten Blumen da abzubrechen / und Büschlein davon zu machen / auch ihrer Cammer-Mägde dergleichen thun liessen / damit sie des folgenden Tags auch darmit prangen könten; Der Burger / so von Natur höfflich und guten Humors wäre / sagte kein Wort hierzu / sondern gedachte seinen Theil / solches ihme ein anders mahl zu Nutz zu machen; weilen aber nach gehaltener Collation, und Dancksagung für den erzeigten guten Willen / bey dem Urlaub nemmen / eine Damoiselle auß dem Hauffen zu ihm sprach: Herr ihr sollet diese Blumen wohl in acht nehmen / und nicht einem jeden verstatten / solche abzubrechen; so antwortet er mit halb-lachendem Mund: Meine Damoiselle, ich bedancke mich gegen euch / wegen der guten Instruction, so ihr mir gebet: wiewol ich solche höcher und für besser gehalten / wann ihr mir dieselbig geben hettet / ehe ihr in meinen Garten gangen seyt; dieses war ein Meßnerischer Stich: hette auch lieber etliche Ducaten entrathen / als daß diese vorwitzige Weiber in den Garten gerathen.

Weiber und Gaiß seynd in denen Gärten schädlich / brechen alle Blumen ab / jene aber fressen den Salat / und andere Kräuter hinweck. Dahero Eva unser erste Mutter in dem Paradeyß-Garten alles Unheyl zugericht / die Rosen der Freyheit abgebrochen / daß uns nichts als die Dörner (welche sogar das Heil. Haupt Christi verwundet) überbliben. O fürwitziges Weiber-Geschlecht / ob welchem ein Mann billich erschröcken solle nur in deren Anschauung / mit Erinnerung / in was Unheyl die gantze Welt / durch dieses schnöde Naschen gestürtzet worden.

Nun wider zu denen Blumen-Narren zu kommen / kan man auß Erfahrenheit wohl wissen / daß der allzugrosse Gart- und Blumen-

Un-

Unkosten/ viel in Armuth gesetzt; Und wäre fast bey manchen vonnöthen gewest/ daß sie die Feigen-Blätter statt der Hosen/ wie Adam der erste Gartner/ zur Bedeckung des Leibs/ gebrauchet hetten. Bey mittelmässigen Gut die Hyacint, macht daß der Beitl schwindt: die Tuburos, macht ihn mittelloß; die edle Blum Tromboni, machen ihn non boni; die schöne Tulipanen/ machen außfliegen die Caphanen: Amarant, welche Cordus ein Blum der Liebe nennt; freylich macht ihn Amarant, im Kopff angebrant. Plinius heist solche ein purpurfarbe Ehr/ welche macht den Beitl leer: Die Blum Margerthinen/ bringt ihn von Sinnen; Die weisse Lilgen/ thun ihn helffen vertilgen; Der Catolognesische einfache/ und der Spanische dopplete Gelsemin, bringen ihm kein Gewin; Die schöne Käysers-Cron/ tragt zuweilen der Gartner darvon; Die Blume genannt Passion/ richten ihm viel Creutz und Leyden an; Aquilina, oder die vollkommene Lieb/ ziglen in Garten Dieb; Die gesprangt und rare Nägelein/ machen ihm das Brod gar klein; Centi-Foli, weiß und rothe Rosen/ machen ihm zerrißne Hosen; Ginester, ist des Gartners Tröster; allerhand dück und rarer Feigl/ bringen das Gut zum Neigl; Lemoni-Bäum und Pomerantzen/ verbieten ihm das Dantzen; Der offt gepflantzt Centauer/ machen ihm den Wein gar Sauer; In Summa die rothe Margaranten/ machen leere Kanten; Also/ und dergestalt/ daß viel Garten-Herren zu Narren/ und arm/ die Gartner aber reich werden; denen dann das Tausend-Gulden Kraut höchst-nöthig/ und besser als die Centi-Folio anständig seyn wurde.

Jungfrauen und schöne Blumen seynd theure Waaren/ welche bald verwelchen in jungen Jahren.

Man sagt: daß fast alle Künstler einen Sporen zu viel haben; wann deme also/ so haben die Gartner zween: massen sie von dem starcken Blumen-Geruch/ vorauß von dem Ritter-Sporn also inficiert/ incommodiert und verwirzt werden/ daß sie ein Sporen mehr als andere haben. Dessen unerachtet/ hat Käyser Diocletianus, als ein weiser Mann/ seine Käyserliche Würde hindann gelegt/ und ein

Gartner worden. Aber Momus Trevisianus, ein außbündiger Gartner will ihn nicht loben / sondern sagt: daß er hette Marzeban genug zu fressen / und sich wolte mit Ruben / Zwiffel und Fenchel erlustiren; und vermeynet gedachter Trevisianus, man solte die Gartner und Todten-Gräber zusammen kupplen / als welche beyde einen gantzen Tag in der Erden stecken / und können eben so wenig reich werden / als jene / und die / so offtermahls Himmel und Erden / Vögl / Würm / Mäuß / Raupen / und allerley Ungezifer zuwider / und zu Feinden haben; und wann sie alles auffgewandt / müssen sie der Leuthe Genad warten / biß sie es verkauffen / und offtermahls ihre Weiber das Marckt-Geld widerumb halb versauffen.

Alle Leuth richten ihre Augen mehr gen Himmel / als die Gartner / dann sie / Vermög ihrer Profession, das Gesicht und Augen gegen der Erden / damit sie genugsam zu verstehen geben / daß sie nicht soviel nach dem Himmel / als nach der Erden fragen; Dahero sie auch dem Himmel so leicht fluchen / wann er ihnen nicht Regen / oder Sonnen-Schein nach ihrem Willen und Wohlgefallen gibet.

Einen Baum möchte ich etlichen Garten-Liebhabern wünschen / welchen Joannes Baptista Porta in Indien gesehen / so drey Aeste gehabt / an einem seynd 2. Weintrauben / so keinen Kern / in zweyerley Farben gewachsen / deren eine schlaffend / die ander aber laxierenden lauffend gemacht; am andern Aste Pfersing ohne Schaalen; am dritten Aste süsse und saure Kirschen / auch Pomerantzen-Aepffel gewachsen: und auß der Rinden des Baums seyen allerhand Blumen / und Rosen herfür gekrochen / hab das gantze Jahr-über seine Früchte getragen. Dieser Baum wurde ohne Zweiffel in unsern Landen nicht eine geringe Raritet und Wunderwerck seyn / auch manchem Gartner viel Bedencken / und Hirn-Grillen / dem Garten-Herrn aber villeicht gar zu einen Doctor machen / und sich mancher prahlen / er hette vor allen im Garten viel Gust und grosses Gefallen.

Narciß- und Blumen-Narr / was hilfft dein eytels Bochen /
Wie heut ein Blum so rar / ist morgen schon verrochen;
Leg deine Mittel an / nicht auff den Garten-Pracht /
Wirst sonst ein armer Mann / von allen außgelacht.

Gro-

Der Grobe-Narr.

Ob ich gleich offt der leüthe braüch,
bin ich doch Ihnen grob ünd raüch:
acht keinen er seÿ, wer er woll.
Ehr niemand den ich ehren soll,
Wer ich vergüldt, ich könnt allein
Deß höchsten Thürns Zierrath seÿn.

Digitized by Google

Grober Narr.

ALle Narren seynd von Natur nicht höfflich; wie wird dann dieser Narr seyn / den man den Groben nennt? Ein groben Narrn tituliert man öffters auch einen groben Knopff / Knöpff kommen vor denen Rosen / das sihet man im Sommer / ehe dann eine Rosen hervor kombt / viel hundert Knöpff herumb stehen; also wo ein höfflicher wohlgesinter manierlicher Mensch sich befindet / da trifft man entgegen sehr viel ungeschlachte / abgeschmache / rauche Knöpff an. Der erste grobe Knopff war der Cain, welcher dem Allerhöchsten ein ungeschlachte Antwort geben / als er vorhero seinem Bruder Abel den knopffeten Passion gesungen / und GOtt nach ihme gefragt / gesagt hatte: Bin ich dann meines Bruders Hüter? Dieser war meines Erachtens Cain Hoffmann / Cain Complimentist / Cain Humanist, sonder voller Arglist / und der erste grobe Tropff / ungeschlachte Knopff / und ein Vatter aller Bauren. Cain autem erat Agricola &c. Und scheinet / daß fast alle Bauren ihme in der Boßheit und Höfflichkeit / scilicet, nachgefolgt seyn.

Von dergleichen Knöpffen aber seynd viel tausend schöne / wohlgestalte / weiß und rothe Rosen entsprossen / viel weisse reine Jungfrauen / viel Bluthrothe heilige Martyrer / und andere fromme geist- und weltliche Rosen mehr / welche (obschon der Knopff / das ist / der grobe Vatter verworffen / und nichts werth gewest) alle in höchster Æstimation, wegen ihrer Anmüthigkeit / lieblichen Geruch der Tugenden / und schön-färbigen Gestalt der Freund- und Höfflichkeit / zu halten; Dahero ist es recht gesagt: Die Zeit bringt Rosen / die Knöpff aber kommen vor. Deren es an allen Orthen / forderist auff dem Land die Mänge gibt; Unter andern war auch dieser einer:

Es reysete einsmahls ein gewisser Fürst über Land / auß seiner Stadt / und traff unterweegs in einem Dorff einen Bauren an / welcher Fisch feyl hette / den fragte der Hertzog auß Kurtzweil: ob er auch Stockfisch zu verkauffen habe? Nein sagte der Bauer: diese

kommen auß der Stadt. Dieser war ein zimlich grober Narr / und doch darbey ein verschlagner Politicus, dergleichen viel es Faust-dück hinter den Ohren haben. Bauren seynd Lauren.

Es vermeynt mancher Nasenwitziger Höffling / daß ihme an Verstand / keiner gleiche / und er in Künsten keinem weiche / wird doch zuweilen von einem Simpl / als ein anderer Gimpl / gefangen und außgezahlt / wie jenem jungen Edlmann ergangen / welcher einsmahls an den Königlichen Hoff gieng auffzuwarthen / deme begegnete einer / welcher allerhand hochgefärbte Bänder truge / und nur ein gemeiner Mensch wäre / zu deme sagt dieser Nobilis, wie kombts / daß ihr allerhand / und vielfärbige Bänder trägt / welches sonsten der Narren Liberey ist? mein Herr / versetzte jener / ich bin dero Diener / und trage euer Liberey. Rath / welcher gescheider sey? der Erst war ein höfflicher / der ander aber ein grober Narr.

Denen Bauren ist es so hoch nicht vorübel zu haben / daß sie von Jugend auff grob seynd / dann sie stätigs bey denen Ochsen sich auffhalten / ihnen fuetern / mit ihnen fahren / mit ihnen reden / sie weyden; dahero kein Wunder / wann solche Leuth grob / und wie die Ochsen einem einfältigen faulen Esel / bißweilen einen harten Stoß / wie obgemeldt geben.

Die Grobheit bestehet in zweyen Zufällen / nemblich in einer wissentlichen / und boßhafften / oder unwissentlichen und einfältigen Anmuthung; dahero nicht alle Grobheit zu schelten / und nicht alle Höfflichkeit zu loben; Also hat es jener Bauren-Würth nicht übel oder grob / sondern gut gemeynt / daß wann er seinen Gästen auffwarten thäte / auff die Teller säß / und da jemand deren eines nöthig war / nahm ers hervor / und reichte solches den Gästen; da er aber dieser Höfflichkeit halber befragt wurde / gabe er zur Antwort: Er thue es darum / damit die Teller warm bleibeten. Schöne Hoffweiß / der es doch nicht übel gemeynt / obwohlen ein zimliche Grobheit herauß scheint.

Dieses

Dieses war ein einfältige gutmeynende Grobheit / nachfolgen-der Bauer aber ein boßhaffter Grobianus, und wohl außgeträhter Knopff / dann als ein fürnemmer Fürst sich auff der Jagt in einen Wald verirrete / da stieß er auff einen seiner Unterthanen / batte / er solte ihm wieder auff den rechten Weeg bringen / welches geschach / indem sie also miteinander wanderten / fragt ihn der Fürst / was hal-test du / und deine Nachbarn von euren Fürsten? der Bauer hatte ihn nicht gekennt / sagte: unser Fürst ist wohl gut / aber sein Frau die lose Heppin ist uns zu hart: der Unterthan müste mit auff das Schloß / der Fürst aber thät ihm gütlich / sagte nach der Mahlzeit zu seiner Gemahlin: O was sagen die Unterthanen so böse Ding von euer Lieb; wie so / sagt sie? sie sagen / sie seye ein lose Et cætera. Ey sagt sie / hette ich den / der solches gesagt / er solte vor meinen Hän-den sterben / der Fürst sagt: wolten aber euer Lieb ihme das Leben schencken / so wolte ich ihn stellen / nun sprach sie / das Leben will ich ihm zwar schencken / aber recent abstraffen lassen / wie nun der Bau-er zur Red gestellt wurde / und bekennen solte / was er von der Für-stin geredt / sprach er: ja / was wüste ich / daß mich der Schelm / dem ichs vertraut / verrathen solte. Die Fürstin sagt nun / nun / bin ich zu frieden / last den Kolben gehn / und lachte den Fürsten auß.

Dieser Bauer war auch keiner unter den Höfflichsten / deren Ca-ins Söhne noch viel verhanden / und zwar in allen Landen. Man-cher Narr ist so grob / daß er der Erst in der Schüssel / der Erst so ei-nem in die Red platzt / der Erst / so alles außschwätzt / der Erst / so alles antast / niemand ist seins gleichen / alles soll ihm weichen / redet die ärgsten Zotten / thut andere verspotten / das Fleisch ist nicht gnug gsotten / dann fangt er an zu psnotten; Ja ein solcher grosser Knopff / welcher auff den Babylonischen Thurn nicht zu klein ist / verderbt al-len ehrlichen Gspaiß / saufft diesen und jenem auß das Glaß / er zanckt beym Karten / wann er gwunnen / und gnug gsoffen / wird er auff niemand warten / last den allein gehn nach Hauß / mit welchem er gangen auß. In Summa / ist ein rechter Obenauß / und ein Knopff auff das Tauben- und Narren-Hauß. Die-

Dieses seynd keine grobe Bauren/ sondern grobe Narren/ welche in Städten und Marcktflecken stecken/ und dem gröbsten Schlegl auff dem Land klecken / auch allen Schmauß und Jausen schmecken; und wann der Knopff angefüllt/ Auffruhr und Händl erwecken / die man endlich gezwungner in den Kotter oder Narren-Häußl stecken / oder gar mit Kolben lausen muß / welches dann gemeiniglich ist der groben Narren ihr Buß.

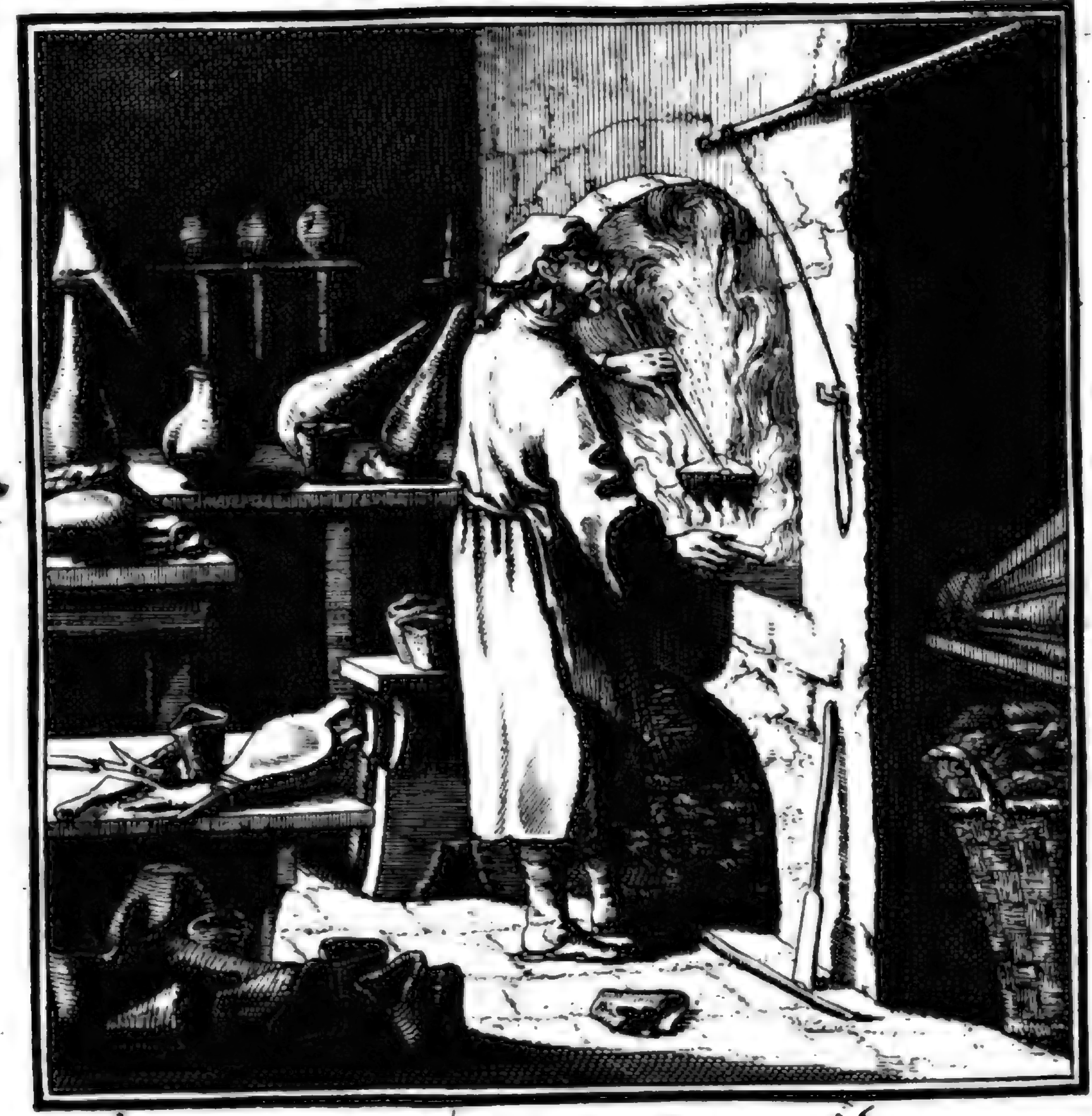
Es ist doch (wann mans bey dem Liecht schauet) besser mit groben Narren / als mit höfflichen Schmeichlern umbgehen / dann die Ersten sagen einem die Wahrheit fein gut teutsch unter die Nasen; wornach sich einer zurichten / und zu hüten weiß. Dahingegen ein falscher Complimentier-Narr die Wahrheit niemahlen in das Gesicht sagen wird / sondern nur das jenige / was man gern hört. Der grobe Knopff aber / der sowohl das schöne / als das Regen-Wetter außstehet / schmeichlet weder dem höfflichen / noch ungestümmen Menschen / sondern ist ein Knopff / und bleibt ein Knopff.

Mancher grober Mensch ist gleich einem Ochsen / welcher sich auff vieles Ruffen und Schreyen nicht viel beweget / bleibt ein grober Gesell / in seiner eignen Stell / und Caprizen sitzen / oder gar ligen; und das seynd die schönste Rariteten / groben Qualiteten / 2c. Nichts abgeschmachers / wilders / und ungeformters ist / als gegen höfflichen Leuthen grob seyn; und wolte mancher Complimontist / oder der von Natur höfflich ist / lieber bey abgerichten Hunden verlieb nehmen / als bey ungeschlachten groben Narren zuwohnen; und was ist härter außzustehen / als ein dergleichen Limmel / mit seinem ungehobleten Getümmel / welchen man auch nicht leyden wurde im Himmel / dann da muß man höfflich und friedsam seyn / sonst kombt keiner hinein; aber ein dergleichen Narr will nichts vom Himmel wissen / sondern ist nur des Irrdischen beflissen / und sagt:

Ich red / was wahr ist /
Ich trinck was klar ist /
Und friß biß gar ist.

Wold-

Der Goldmacher-Narr.



Goldmachen wär die beste Künst,
Wañ nür nicht alle müh ümsonst;
Dann wer sein geld, verlaborirt,
Und seine Künst im raüch aüßführt,
Dem wird der *Philosophisch* stein,
Ein grabmahl seiner Reichthüm seÿn.

Digitized by Google

Goldmacher Narr.

DEr grosse Anhang der Alchymistischen Schulen / welche sie fast an allen Orth und Enden / Land und Städten / beydes an reichen / edlen / auch fürnehmen / und tugendhafften gelehrten Leuthen bekommen / neben so scheinbarlichen Gründen und Argumenten / welche sie zu Behauptung und Erhaltung ihrer Kunst einwenden / möchte einen schier Muth und Lust machen / sie mit Gewalt und gewöhrter Hand zu verthätigen / und alle die zu verachten / und zu schelten / die in des Gebris Officinam, und Laboratorium nicht eintretten / des Arnoldi Sect nicht profitiren / das Collegium Raymundi nicht vermehren / und dem Christophoro Parisiensi, welches alle mit einander (also zu reden) recht guldene Männer nicht glauben wöllen: Aber der unglückliche Außgang vieler derselben Successoren / ja des meisten Theils / (damit ich nicht von allen sage) hat mir solchen Muth gäntzlich gelegt / als darauß ich mir widerumb festiglich / und auß gewissen Gründen eingebildet / daß es eine falsch- und irrige Kunst / deren Professores elendig / die Instrumenta unnützlich / der Unkosten schädlich / die Mühe vergeblich / die Begierde blind / die Hoffnung betrüglich / die Verheissung lugenhafft / und endlich die gantze Kram nichts anders / als ein Vorbereitung zu einem elendigen Hospital und Armuth seye.

Die Alchymisten verheissen grossen Reichthum / und haben selber nichts / und das was sie suchen / finden sie nicht / und was sie haben verliehren sie; Man kan nicht wohl erzehlen / was sie für Mühe / Angst und Arbeit / mit Wachen / Kauffen / Verkauffen / Entlehnen / und Versetzen müssen außstehen / daß sie doch nichts darfür haben / als unordentliche / vergebliche Kosten / Elend und Mangel / darein sie endlich gerathen / wann sie viel Versuchens / Hoffens / müde / und sehen / daß all ihr Haabschafft verdistiliert / und sich beklagen müssen / mit den Worten des Psalmisten: Ad nihilum, ad nihilum redactus sum, quia nescivi. Zu Nichts / zu Nichts bin ich worden / dieweil ich es nicht gewust / noch gelehrnet hab.

Es seynd viel hundert über ihrer Alchymia zu grund gangen / theils gar gehenckt worden; dahero einer die Alchymia also beschriben / daß sie sey ein Kunst ohne Kunst / voller Dunst.

Es sagt ein anderer / daß zur Alchymi 6. Stuck gehören: 1. Tag und Nacht laboriren. 2. Ohn Unterlaß das Feuer schüren. 3. Rauch und Dampff spühren. 4. Sich selber inficieren. 5. Das Gesicht und Gesundheit verliehren. Und endlich 6. den Betrug mit betrübten Hertzen spühren.

Die Goldmacher-Kunst oder Alchymia, hat sich unterfangen / die unzeitigen Geburten der Natur / reuff und vollkommen zu machen / auch in allen deroselben Würckungen schleunigste Förderung zu thun: Nachdem sie nun ihren Beutl gelährt / und vieler Liebhaber Häupter mit Rauch angefüllt / hat sie sich von vielen Verständigen verlacht und veracht sehen müssen; Sie wurde auch für eine Betrügerin und Müntz-Fälscherin außgeschryen / welche mit dem ungerechten Haußhalter in Gesellschafft / und mit Mamon befreundet sey; deßwegen ihr Feuer mit des Henckers Feuer betreuet werde.

Von der AlchymiA, nichts mehr als der erste und letzte Buchstabe / nemblich A. A. Artzney und Armuth überbleibet; O der schönen Goldmacher-Kunst / sie will das Kupffer und Bley zu Gold verwandlen / und verwandlet das Gold und Silber in Rauch und Aschen / und macht dem Meister / oder vielmehr Narrn leere Taschen.

Mich wundert / daß nicht längst alles Gold seine hoche Farbe verlassen / und bleich worden ist; weil / wie jener kluge Mann saget: soviel Händ seyn / die darnach greiffen / und soviel Hertzen / die es so eyffrig suchen / umb solches einzusperren / und als den ärgsten Ubelthäter / in Schlössern und Banden gefangen zu halten; sich hingegen hierdurch in grosses Ansehen zu bringen. GOtt hat auß allen seinen Gebotten einen kurtzen Außzug gemacht / und gesagt: Du solst GOtt deinen HErrn lieben / auß gantzem deinem Hertzen / auß gantzer deiner Seel / auß gantzen deinem Gemüthe / und deinen Nächsten als dich selbst. Der Teuffel hats Ihm nachgethan / und nunmehro all seine Verführung in einen kurtzen Begriff bracht / welcher

cher heist: Du solst Gold und Geld lieben / von gantzem Hertzen / von gantzer Seele / von gantzen Gemüthe / über GOtt / über Recht / über Gewissen / über den Nächsten / und mit allen Kräfften darnach trachten.

Ein gewisser Würth / beklagt sich folgender Gestalt über die Alchymisterey / und sagte: Ob ich mich zwar durch die Würthschafft und Wucherey bereicherte / so führte doch der Teuffel meinen Reichthum unversehens widerumb hinweck; und es verschwand alles unter meinen Händen; Dann einsmahls begab sichs / daß zwey Persohnen bey mir einkehrten / sich stattlich mit Kleydern und Zöhrung hielten / und mich anfangs fleissig außzahlten; derowegen redete ich mit ihnen einsmahls vertreulich / und vermerckte / daß sie Alchymisten oder Goldmacher waren / und immerdar mit dem Goldmachen umbgiengen: daß gefiell mir trefflich wohl / und ich batte sie / daß sie mich diese so schöne Kunst lehrnen wolten; Das thaten sie gar gern: Unterwisen mich anfangs mit Distillieren der köstlich- und kräfftigen Wässern / folgends zeigten sie mir / wie man auß Bley und Kupffer ein gutes gerechtes Gold machen könte. Sie thaten auch solche augenscheinliche Proben / in meiner Gegenwart / daß ich an ihrer Kunst und Redlichkeit nicht zweifflete / und sogar einen desto grössern Lust darzu bekam; aber sie betrogen und verführten mich: dann sie machten das Gold nicht auß Bley oder Kupffer / sondern auß Gold. So gar narreten und überredeten sie mich / daß sie Gold auß Nichts machen könten / vermittelst des Quecksilbers / welches aber ebenmässig ein lauterer Betrug und Falschheit wär; Inmassen ichs selbst erfahren / daß ich etlich hundert Ducaten verdistillierte und verschmöltzte / und dannoch den rechten Grund und Kunst nicht ergriffen; Und als ich einsmahls nicht zu Hauß war / überfiellen sie mein Haußfrau / und zwangen sie / ihnen all mein Silber und Gold zu geben / so auch geschehen; setzten sich auff die Post / und machten sich unsichtbar. Solcher Gestalt hat dieser Würth mit seinem Schaden erfahren / was die Alchymisten-Kunst nach sich ziehe; Er aber / als ein Haupt-Narr / ihme goldene Schellen auff sein Kappen / trutz allen Lappen / schaffen wol-

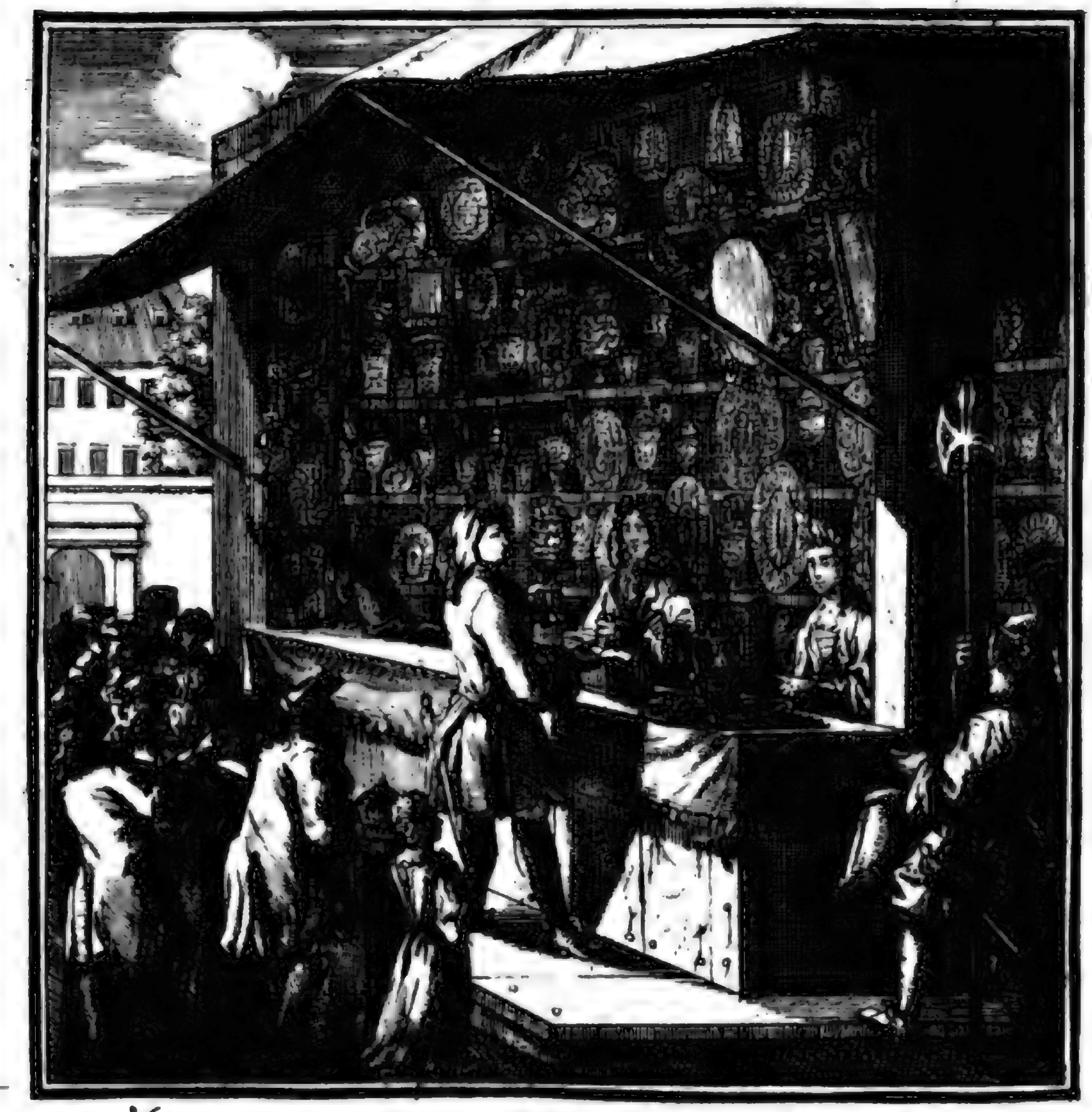
wollen/ ohne welche er gleichwohl/ mit allen andern dergleichen Gold- und Geldbegierigen ein Narr ist/ und bleibt.

Franciscus Petrarcha, nennete Lib. 1. De Remediis utriusque Fortunæ Dial. III. die Alchymisterey eine Kunst zu Liegen und Betrügen/ darvon nichts anders/ als Rauch und Aschen/ Schweiß und Seufftzer/ leere Wort/ Betrug/ Unehr und Schmach zu hoffen/ und dardurch kein Armer reich/ viel Reiche aber arm worden. In dieser Schul hat mancher gelehrnet sein Gut durchbringen/ die Zeit verliehren/ das Leben beschweren/ den guten Nahmen schwächen/ die Leuth betrügen/ zur falschen Müntz Anlaß geben/ und endlich wohl auff einen Hanffen Pferd zum Himmel reiten. Deren etlicher zu gedencken; Inmassen dem Marco Bragadino, auß Candia gebürtig/ zu München in Bayrn/ und andern dreyen/ denen das 1591. Jahr unglücklich gewesen. Item Anno 1606. dem Hannß Heinrich Millenfels einem Barbierer zu Stutgart begegnet ist. Es geben sich etliche für Goldmacher und Alchymisten auß/ welche so lang laboriren/ biß sie das Ihrige verliehren/ wollen Gold machen/ und bleibt ihnen offtermahls kein Zinn-Schißl im Hauß/ verschmeltzen das Kupffer/ bekommen kein Bley/ greiffen endlich die Mobilien an/ und heist: Wann es nur einmahl geräth/ aber umbsonst/ alles gehet auff im Rauch und Dunst/ O arme Kunst. Beyneben dem/ daß er auch den Kopff muß brechen/ über die Zurichtung der Kolben/ Helmen/ Chrysolen und Ofen/ auch andern Præparatorien/ daß er allzeit (ehe er Gold machen will) fast zum Narrn werden muß; vorauß wann er zu Gemüth führet/ daß er sein gutes Geld und Silber/ umb falsch und ungewisses Gold außgelegt/ so vielmahls gar nichts trägt; alsdann muß der gute Alchymist die Schultern einziehen/ und sehen daß er beschmissen/ und zu einen grossen Narrn worden; Und bleibt wahr/ was folgender Vers sagt:

Es ist ein Kunst/ die ist umbsunst/
Und heist nihm das/ und weist nicht was:
So wird alsdann/ und weist nicht wann/
Etwas darauß/ daß nicht bleibt im Hauß.

Glücks-

Glücks-hafen-Narr.



Schau, wie das Glück dem Narren will,
Der besser daucht in dieses Spiel,
Als andre, die sich klüger schätzen,
Und auf das Glück nichts wollen setzen.
Willst nun den Narren-titul tragen,
So darfst auch kecklich etwas wagen.

Digitized by Google

Glücks-Hafen-Narr.

DAs Glück bestehet meistentheils in der Hoffnung/ ohne welche man niemahls glückseelig zu werden / lebet ; Dahero das Sprich-Wort/ recht sagt:

Hoffen und Harren / macht manche zu Narren.

Worauß die jenige / welche auß denen Glücks-Häfen/ was Theures und Kostbares herauß zu heben / ihnen grosse Speranzen und leere Hoffnung machen; welcher doch vielen / mehrers ein Unglücks- als Glücks-Hafen worden ist; und wie kunte es wohl seyn/ daß ein jeder etwas Nahmhafftes und Köstliches / auff jedesmahl Hineinsetzen/ oder Zetl-heben / herauß brächte? wurde doch der Glücks-Hafen in einem Tag leer / von all seiner Waar/ und der Patron seyn ein Narr. Aber hierinnfalls muß nur die Hoffnung das Beste thun: sonst wurde dem Glücks-Hafner der Beutl wenig gespickt werden; Dahero ist Ihme/ und nicht denen Hebenden dieses ein Glücks- und jenen mehrers ein Unglücks-Hafen. Dahero seynd diese nicht die geringste Narren/ welche mit gefüllter Hand hinein / mit der leeren wider herauß fahren; da laufft allerhand Vortheil mit unter: welche sich stellen / als ob sie es auß dem Hafen herauß hebten / haben groß Glück / aber tragen wenig darvon nach Hauß / und nichts als ihren gedingten Lohn / damit sie andere helffen hinzuführen ; Da sihet man einen gantzen Hauffen Silber-Geschirr / welches aber so leicht / und dinn / daß man nicht vielmehr / als das Gesicht darvon hat.

Nichts ist / so die blinde Welt-Kinder mehr lieben / und æstimiren / als das Glück / all ihr Wunsch und Verlangen / gehet allzeit dahin / daß sie nur glückseelig in dieser Welt seyn / und leben mögen; aber wenig Sorg tragen / ob sie schon unglückseelig sterben solten: sie plagen sich immer mit der leidigen betrüglichen Hoffnung / alles mehr und mehr besser und besser zu haben ; und dieweil sie selbsten nicht verstehen / noch wissen / was sie verlangen / sondern ihre Sinnlichkeit und eigenes Verderben öffters vor die beste Lust / Freude und

Vergnügung halten; also seynd auch die jenigen / welche etwas anders / als den Willen Gottes / vor ihre höchste Glückseeligkeit achten / billich vor grosse unbesunnene Narren zu æstimiren / und wohl werth / daß man sie in dieses Narren-Buch solle einregistriren.

Und wann es doch in der Wochen dreymahl geschihet / daß etwas per 7. oder 8. Gulden herauß gehebt wird / so muß es durch offentlichen Trummelschlag jedermann in allen Gässen kund gethan werden; welches dann verursachet / daß die Leuth desto eyffriger zum Heben kommen / und mehrers zu Glücks-Hafen-Narren gemacht / und endlich mit der langen Nasen abgewisen werden; als welche so fein in der Stille / mit hungerigen Bauch und leeren Beutl nach Hauß gehen / und nicht einmahl sagen / was sie verspielt oder verhebt haben: Kein Geld ist liederlicher angewendt / als solches. Was man sonst mit Kegl und Karten verspielt / hat man darfür gleichwol eine Comotion und Recreation, bekombt wider Revang, &c. Dahingegen der Unglücks-Hafen / kein gutes Wort / auch umb 50. Reichs-Thaler / zuruck gibt.

Meines theils wolte lieber das Geld dem Würth geben / welcher darfür wieder gibt / was ich verlange; Der beste Glücks-Hafen aber dieser Welt / seynd die Bettl-Leuth / da / was ich hinein wirff / es hundertfach wieder herauß zu heben / Versprechen habe; das seynd ja außgelegte Narren / welche das Geld in den Glücks-Hafen spahren / mit leeren Zettlen herauß fahren / und mit zehen Gulden hundert zu gewinnen verharren: trau nicht zu viel dem Glück / es ändert sich all Augenblick / ist selten ohne Tück.

Es gibt auch sonst noch viel Glücks-Hafen-Narren in der Welt / welche Tag und Nacht umb höchere Aembter / Digniteten und Reichthümer trachten / spendiren / speculieren / laborieren / und hier durch das / was sie besitzen / verliehren. Die Glückseeligkeit auff dieser Welt / ist gantz kurtz / und nicht der Mühe werth / daß man viel bittet / viel weniger einen Pfenning deßwegen spendieret / dann sie bringt und gebähret mit der Zeit / mehr Unheyl / als Heyl / mehr Kummer / als Summer / mehr Leyd als Freud; des gemeinen

Manns

Manns Haußhaltung / sie seye so schlecht als immer wölle / ist glück-seeliger / als der vornembsten Raths-Herren zu Rom / der Philosophorum zu Paris, der Medicorum zu Venedig / der Juristen zu Padua, und der Advocaten zu Madrit, dann wann ein armer Holtz-Kohl- oder Kalch-Bauer von seiner Arbeit außspannet / schmeckt ihme sein Mülch-Suppen besser / als der obigen ihr Eyer-Gersten; schwartze Nudl besser / als jenen die Pasteten; das Kraut besser als ihnen der Salat: warumb das? darumb: der Bauer genüsset das Seine mit Ruhe / darff sich auch nicht allzusehr darumb sorgen / auch umb seines schlechten Tractaments willen / niemand befortlen / und nichts thun / als die Hand nicht verschonen; da hingegen die andern / umb des Mauls Wohlfarth willen / solches müssen zimlich trillen / biß sie es nach Wunsch und Willen können anfüllen / und den Gustum stillen. Der beste Glücks-Hafen ist / mit wenig vorlieb nemmen / auß diesem Hafen kan man die obere Schätz heben / probiers: und nimb nur allein die kleine Patienz zu hülff / so wirst du gut leben / gut essen / und gut schlaffen.

Bey grossem Glück kan man nicht ohne Forcht / oder bey stattlichem Ansehen / ohne Gefahr seyn / was doch ist / bleibet nicht lang sicher / sondern es zerfallet entweder durch Neyd / oder durch die Zeit; welches auch Thyestes bey dem weisen Seneca bekräfftiget / mit diesen Worten: Alldieweil ich hoch empor geschwebet / habe ich keinmahl auffgehöret / in Forcht und Schröcken zu stehen.

O wieviel seynd derer Glücks-Hafen-Lappen / welche ihre von der Welt herauß gehebte Güter / darnach sie so hefftig gestrebet / zum Fall-Strick / und eine Ursach ihres Verderbens worden seynd. Dessen haben wir ein Exempl an C. Cassio, welchem seine Ungelegenheit niergends anderstwo herkommen / als von dem allzugrossen Glück und vielen Geld und Gut. Solches beklaget auch der reiche Pallas, welchem Nero umb seines Glücks und Wohlstands-willen das Leben nehmen lassen. Wenig dauret am längsten. Ist derowegen (wie der vortreffliche Mann Comminæus darfür hält) nichts besser / als ein mittelmässiger Stand; Wer nun darzu gelangen / und

und darbey bleiben kan / der ist der glückseeligste Mensch auff der Welt / und ist besser bey wenigen gut lustig / als bey grossen vieles Unglücks gewärtig seyn ; und wer Lust zur Ruhe hat / soll nicht nach grossen Dingen trachten: dann Glück und Glaß / wiebald fallt und bricht das.

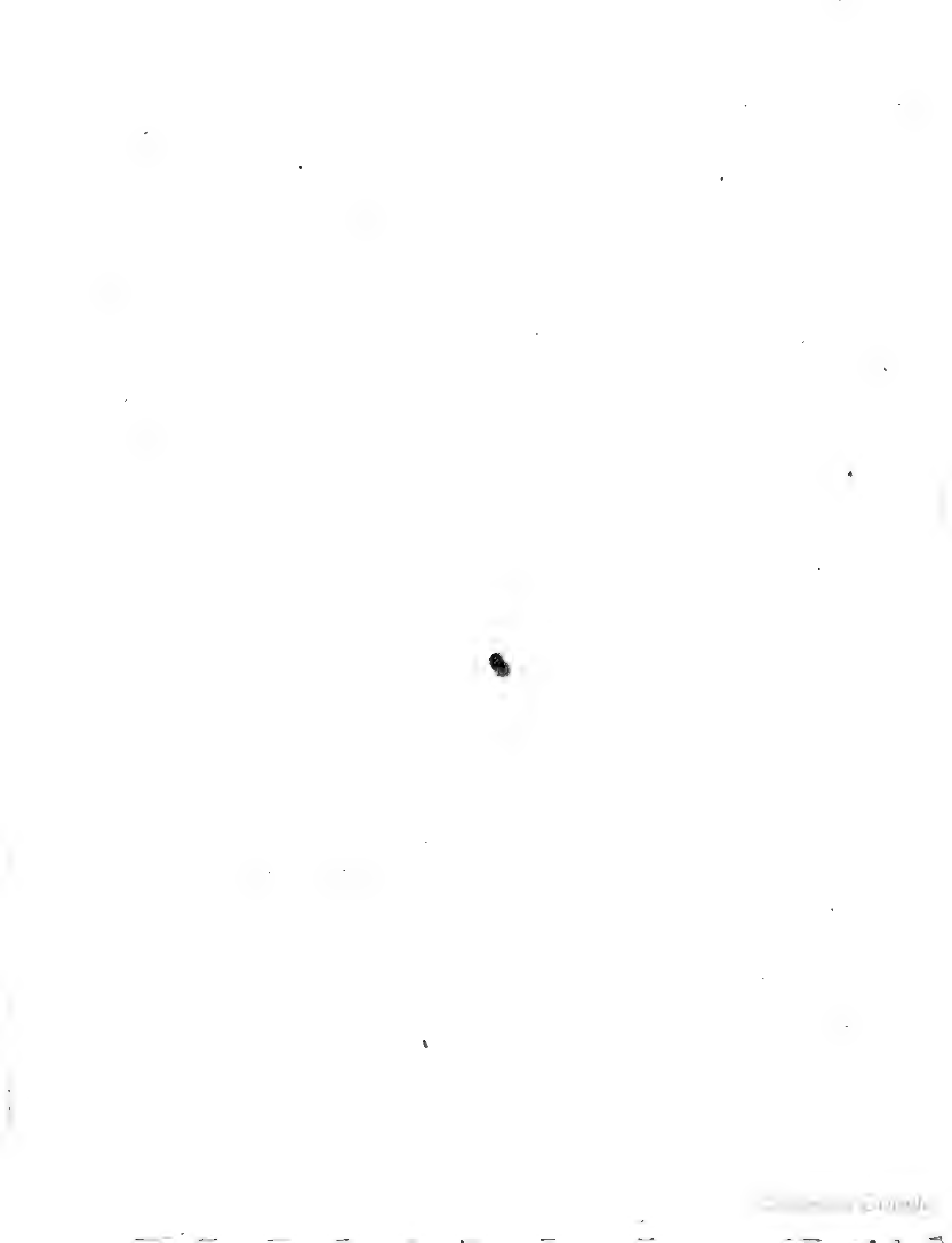
Das Glück dieser Welt ist dem schlechten Silber nicht ungleich / wird darmit selten reich / jedoch ist das eyffrige Verlangen nach Silber und Gold so groß bey denen Welt-Kindern / daß sie ihr schon Erworbenes / umb ein fast verdorbenes Gut vertauschen. Nun wider zu dem Glücks-Hasen zu kommen: So hofft mancher einen Hut mit rothen Federn herauß zu heben / bekombt darfür ein Narren-Kappe. Jener hebt an statt silberner Schnallen / ein messines paar Schellen. Dieser hofft den grossen Spiegel von Venedischen Glaß / muß aber abziehen mit der langen Naß. Einer hofft die silberne Tatzen / bekombt nicht werth eines Batzen / muß sich im Kopff kratzen. Der ander spant auff ein Spannisch Rohr / bekombt darvor ein Ringl ans Ohr. Der Michel hofft die silberne Flaschen / kombt nach Hauß mit leerer Taschen. Der Philipp verlangt ein silberne Schaalen / und hebt herauß zwey Schuh-Schnallen. Den Herrn Jacob sticht in die Augen jenes grosse Lavor, bekombt aber ein paar Prillen darvor. Der Herr Johannes wagt und setzt viel auff die eingelegte Kugel-Büchs / hebt aber sauber gar nix. Herrn Burckhard wässern die Zähn nach jenem schönen Degen / mit Sächsischer Kling / bekombt darvor ein Pfifferling. Und wie obgesagt:

Hoffen und Harren / macht manche zu Narren.

Wer will der kans wagen / das Geld in Glücks-Hafen tragen ;
daß man von ihnen kön sagen: sie seyen Narren von Hauß /
dieweil sie gar selten was heben
herauß.

Der Gutwillige Narr.

Ein jeder liebt mich in dem Spiel,
Muss aber thun, was jeder will;
Muss alles dulten, alles leiden,
Nur dass ich mög die Stöss vermeiden.
Ich armer Narr, bin viel zu gut,
Die Schu man an mich wischen thut.



Gutwilliger Narr.

EIne gute Sach ist / umb das Gut seyn. Gut seyn ist löblich; aber gar zu gut ist närrisch und einfältig. Gut seyn umb Christi willen / ist das Beste; Gut seyn wegen des Nächsten Heyl / ist heylsamb; Aber gegen einen jeden Menschen gut / und gar zu vertreulich seyn / ist offt schädlich; und haben es viel hundert mit Schaden erfahren / was die übrige Gutwilligkeit / bey manchen außgebrütet / und für Narren gebohren hat.

Es ist ein Sprich-Wort: dieser oder jener Mensch ist gar zu gut: Wann er nicht so gut wäre / er hette auch mehrer Geld im Beitl / ꝛc. Und eben das sagen die jenige / welche fast alle Tag umb ihn seynd / das Geld helffen verfressen und versauffen / und noch darzu anreitzen; Endlich zum Vergelts-Gott den Nahmen darvon tragt / nemblich: Das ist wohl ein guter Narr. Und mit diesen und dergleichen Lob-Sprüchen ist die Zech bezahlt.

Bey gar zugrosser Gutwilligkeit / ist gemeiniglich die Einfältigkeit / von welcher die Narzheit gebohren wird. Gar zugut seyn / ist nicht gut / weder für sich selbst / als andere Leuth. Dann der gar Gutwillige / ist ihm selbst schädlich; und andere Leuth geben nichts umb ihne; seine Ermahnungen achten sie wenig / förchten ihn gar nicht / lachen ihn auß / und halten ihn vor einen Simplex. In Summa / an einen gar zuguten Menschen / will ein jeder grober Gesell die s. v. Schuh abwischen.

Es ist auch nicht allein denen wohl zutrauen / welche sich gutwillig zu seyn stellen; dann gar offt ein Wolff im Schaaf-Fell steckt / und die allzuüberhäuffte Gütigkeit / hat sich gar offt in lauter Haß / und Feindschafft verwandlet. Dahero heist es: Der Menschen Gedancken / seynd eytl und wancken.

Die Christen seynd schuldig / einander Gutes zuthun; absonderlich denen / von welchen sie Gutes empfangen haben. Es heist aber bey vielen / wie dort bey den neun Außsätzigen / daß sich nur ei-

ner gefunden / der wider umbgekehret / und GOtt die Ehre geben / und sich bedanckt habe.

Schwer ist es zu ertragen / wann man von dem Freund / dem man Guts gethan / zu dem man sich niemahls Böses versehen / und ihme alle Geheimnussen vertraut / verrathē und verkaufft wird: massen es leyder sehr gemein wird / daß man nicht mehr den Freund und Gutthäter / sondern nur seinen Mantl und Kleyder küsset.

Unser Seeligmacher gebiet auch / daß wir unsere Feind lieben sollen; dannoch hassen solche Freund / zugleich ihre Freund / so ihnen Gutes gethan; wie aber jenes zur Vollkommenheit der Kinder Gottes gehöret / also muß dieses zur Vollkommenheit der Teuffels-Kinder / (wie der Cadmæischen / unversöhnlichen Brüder) gerechnet werden / welcher die Welt / (ihres Vatters Reich) fast voll ist.

Wer einem undanckbaren geitzigen Menschen Gutes thut / der schüttet Wasser in Sand; doch soll Undanck der Christen Hände nicht abhauen / Undanck mit Gutthat vergelten / ist GOtt gefällig / und frommer Leuthe Tugend.

Offtermahls wird sowohl der Gutthäter / als die jenige / welche Gutthat empfangen / von losen Leuthen angefeindet; und umb kein Haar seynd die Evangelische Weingartner / oder Hauer / Matthæi am 20. besser gewest / welche nicht allein ihren Mit-Arbeitern umb den gereichten Groschen neydig waren / ja so gar den guten Hauß-Vatter selber auff ihre ungeschlachte rauhe Manier angefahren / und gesagt: Diese Letzte haben nur ein Stund gearbeitet / und du hast sie uns gleich gemacht / rc. also daß er sie mit dem Wort Schalck (darum daß er gut seye) abstraffen / und betitlen müssen. Mercks ihr Hauer.

GOtt der HErr ist deßwegen gegen uns gütig und mild / damit wir auch also gegen andern seyn solten. Werden wir die jenige zu Gaste laden / die uns nicht wider laden können; Oder die jenigen beherbergen / die uns nicht wider beherbergen können / so werden wir dermahleins zu dem Hochzeitmahl / und der Wohnung gelangen / derer Gast-Würth und Baumeister GOtt selbst seyn wird.

Sol-

Solcher ist ein guter Mann / und der allein wendet dieses zeitliche Gut und Reichthum wohl an / der es bloß zu dem Ende empfanget / daß ers wider gut anlege / zu Nutzen des Nächsten.

All dergleichen Gutthätigkeiten seynd zu loben / folgende aber höchlich zu schelten / nemblichen: Wann die Regenten über ihre Unterthanen gar zu gut / die Prediger ihren Pfarr-Kindern heuchlen / die Eltern ihren Kindern schmeichlen / die Schulmeister ihren Discipeln zuviel nachsehen / Herr und Frau / welche denen Dienst-Botten allerhand Boßheiten gestatten / und ein Hirt / welcher die Schaaf unter die Böck haltet / ja gar dem Wolff anvertraut; diese Gutthaten seynd nicht zu rathen / sondern mehrers Mordthaten zunennen.

Der Gutwillige ist weit über den Aprill-Narrn / welcher sich durch das gantze Jahr hindurch foppen / hin und her vexieren last; Entgegen der Aprill-Narr solches jährlich nur einmahl übersihet.

Ein gutwilliger Narr thut fast alles / was man ihme nur schaffet / auch ohne einiges Interesse, und ist Content mit des andern Zufridenheit. Dahero kombts / daß solche Leuth selten reich / dann sie æstimiren ihr Gut vor gering / und stehet andern zu Diensten; Meines Erachtens aber / gibt es jetzt bey dieser Zeit / nicht mehr soviel gutwillige / als unwillige Narren / welche keiner schreyenden Katzen / will geschweigen seinem Nächsten etwas vergonnen / aber wohl gutwillig andere Leuth pressen / verleumbden / verfolgen / und gar ins Verderben bringen.

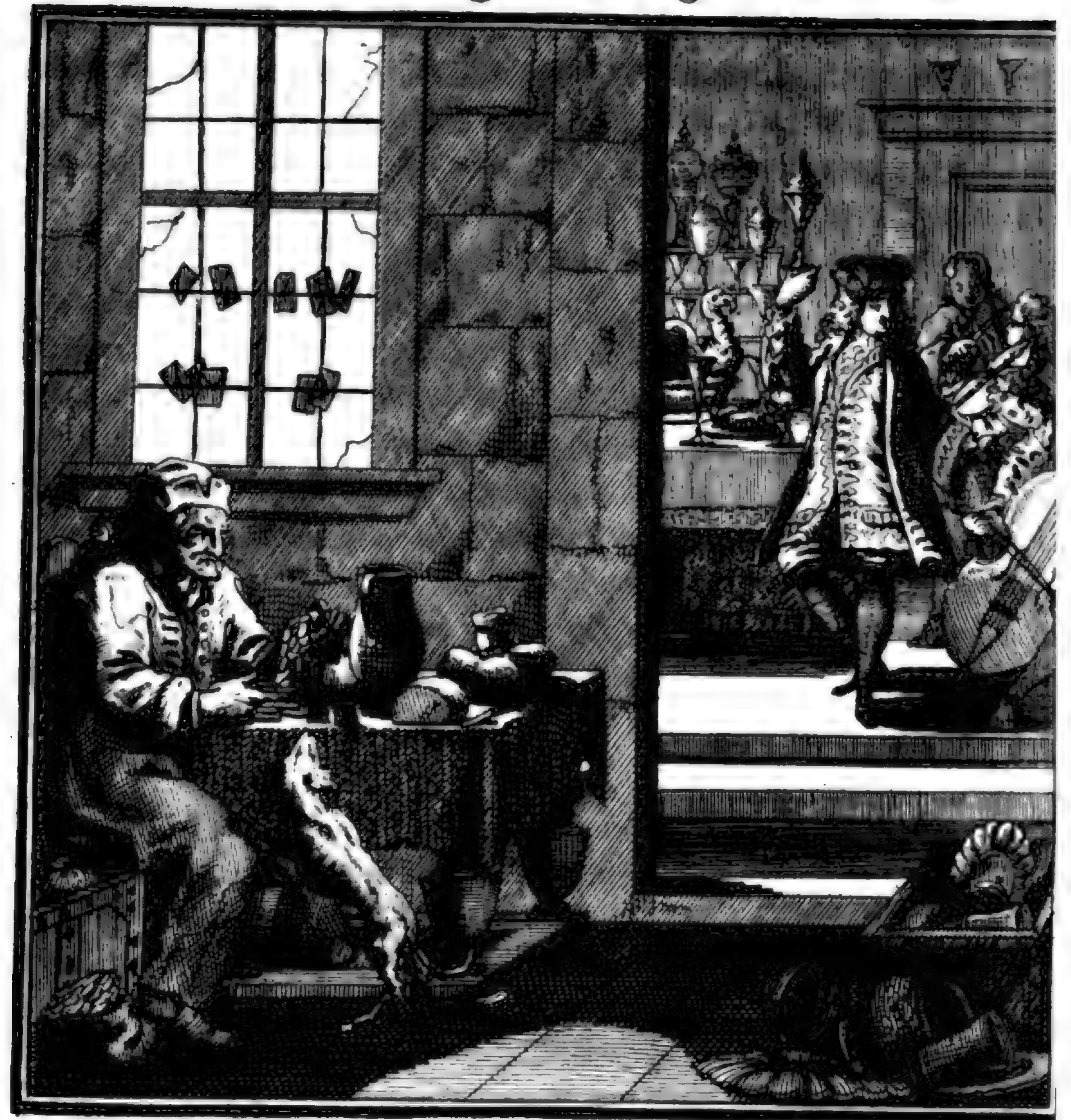
Ein gutwilliger Mensch last sich zu allen Händlen brauchen / absonderlich / wann er sihet die Kuchel rauchen / verlangt keine grosse Interessen, wann er nur bekombt braff zu essen / und vermeynt / wann er den Kragen angefüllt / so haben zu Hauß seine Leuth den Hunger schon gestilt; Umb ein Stuck Gebrattens laufft er eine halbe Meil Weegs über Gräben / Stöck / Stauden und Steg; ob ihne aber diese Gutwilligkeit feist und vergnügt mache / zweiffelt mir sehr; und woher / mein fauler Herr / wann der Magen und Beutl leer; mancher ist nur deßwegen so gut / damit er haben kan seinen Muth / und selten viel arbeiten thut.

Die Faullentzer seynd lauter gute verträuliche / aber gemeiniglich mittel-lose Leuth; dann sie geben so gern auß / als sie einnemmen; sie zahlen lieber die Zech allein / als unfridlich seyn; jedoch seynd solche allzugute Leuth / nicht vor jedesmahl lobwürdig und gescheid / sondern vor zimlich grosse Narren passiert; indeme manche nur gut / wo sie scharff: höfflich / wo sie ernsthafft: einfältig / wo sie gescheid: und traurig / wo sie fröhlich seyn solten; und haben hierin weiter nicht viel Nutzbahres / sondern mehr Schädliches zu gewarthen. Die allzugrosse Gütigkeit einer Obrigkeit / eines Vorstehers / und Feld-Obristen / hat offtermahls grossen Schaden verursachet; dann wo überflüssige Gütigkeit / da ist Ehr und Respect in geringem Esse, desgleichen ein Bedienter / wann er gar zu gutwillig ist / wird von grossen Herren nicht allein / sondern von seinem eignen Cammerathen für einfältig / und gleichsam einen Fuß-Hadern gehalten / und hat die Hoffnung / daß er durch sein Gutwilligkeit / mit der Zeit / gantz und gar fertig / und zu einen Narrn gemacht wird; Vil Glück zum Prædicat.

Der gar zu gut / wird niemahl reich /
Und endlich wohl den Armen gleich;
Und wann er also unbesind /
Sowohl dem Herrn / als dem Gsind /
Zu dienen jederzeit bereit /
Erkennt man ihn vor ungescheid;
Der andern all sein Sinn und Muth /
Sein Haab und Gut vertrauen thut /
Der tragt die Schellen auff dem Hut /
Und bleibt ein Narr / weil er so gut.

Beißi-

Der Geitz-Narr.



Ich alter Narr, das geld verwahr,
Leid hünger, arbeit, schind, ünd spar;
Mein Sohn ist bistig güter ding,
bey ihm sind alle sorgen ring,
An meinem üngerathnen Kind,
Ich sparer schon den Zehrer find.

Digitized by Google

Geitziger Narr.

KEin grösserer und ärmerer Narr ist / als ein reicher Geitzhalß. O / ho / gemach / wie so? soll dann ein Reicher arm seyn / wie möglich? ja / ja / ich widerholle es / daß dieses die allergrösten Hunger-Leyder / so immer pressen / und wenig fressen / seynd niemahl reich genug / tragen ein stättes Verlangen / umb mehrers zu fangen / seynd Narren / bleiben Narren / und lassen sich Narren schelten / und zwar von Christo der ewigen Warheit selbsten / bey Luca am 12. Capitl / da er sagt: Du Narr / heunt wird dein Seel von dir gefordert werden. GOtt und Gold ist dem Wort nach / nur durch das L. unterschiden / ohne welches das letztere auch GOtt heisset; GOtt ist den Frommen und Seeligen der gröste Schatz hier / und in dem Himmel; dem Reichen und Geitzhalß aber das Gold / GOtt auff Erden ist. Dahero O reicher Geitziger / wo dein Schatz ist / da ist dein Hertz: GOtt soll dein Schatz seyn / wie billich / du aber bist ein Geitzhalß; dahero ist Gold und nicht GOtt dein Schatz / bey deme ist auch dein Hertz; die mit GOtt / seynd barmhertzig / mitleydig / sanfft und tugendsamb: die es aber mit dem irrdischen Gott oder Gold halten / seynd neydig / geitzig / karg und unbarmhertzig / GOtt und das Gold regiert / ziert / führt alles; jedoch das Gold / als irrdischer GOtt / hat viel gestürtzt in grosse Noth. Man sagt: Wer GOtt und Geld hat / ist der Reicheste: ist wahr. Kan aber nicht wohl beysammen seyn / diesen zweyen Herren / das ist / GOtt und dem Mamon dienen / wie Christus selbsten sagt: Der GOtt ohne Geitz dienet / ist reich; der dem Gold ohne GOtt anhanget / ist ärmer / als arm. Wann einer denn auß diesen beeden gehasset werden muß / so erhellet / daß der jenige / so das Gold GOtt vorziehet / selbiges über alles liebet / verwahret / verscharret und verwachet / verhasset GOtt / und dienet dem Mamon. Also consequenter / ist ein Geitziger ein Diener des Teuffels; dann klar und wahr ist es / liebet er GOtt / so hasset er den Geitz und das übrige Gold / (aber das last er wohl bleiben) liebt er aber zuviel das Gold / Schätz und Reichthum / so hasset er GOtt

Gold haben/ und zu der Ehr Gottes/ seiner Seelen Heyl/ und des Nächsten Wohlfart anwenden/ ist löblich/ aber übriges Gold und Geld haben/ solches versperren/ wie eine Brut-Henne Tag und Nacht ihre Jungen hütet vor dem Geyer/ der hiervon weder ihme/ noch andern etwas vergunnet/ und förcht/ es werde ihm zu wenig/ ist ein Narr/ welcher mit goldenen Schellen/ sambt seinen Gesellen/ hinab fahrt zur Höllen. Der Geitzige fastet zwar/ aber nur seinem irrdischen GOtt/ dem Gold zu ehren/ damit es sich soll nehren/ und an seiner Majestätischen gelben Glory kein Schmälerung leyde/ und zum öfftern singen möge an statt te Deum L. te Aurum Laudamus, schöne Andacht. O närrischer Mamons-Knecht/ der da wegen Abbruch des nöthigen Essen und Trincken außsihet/ wie ein geselchter Pickel-Häring/ so fett wie ein Stockfisch/ hat ein paar Waidl wie die allerstärckeste Gaiß/ einen Bauch/ wie ein Wind-Hund/ ꝛc. Er speculiert Tag und Nacht wie er seinem Abgott zum öfftern opffern/ und mehr hinzu legen möge: ist Maulhenckcolisch/ redet wenig/ und da es auch geschihet/ nur von Gold und Geld/ gehet in keine Kirchen/ als in die Jüdische Synagogen; er hütet jederzeit den Opffer-Kasten in des Mamons Templ/ und muß dieses ein heiliges oder heylloses Orth seyn? dieweilen er seinem eignen Weib keinen Schlüßl zu diesem Gemach/ wo diese höllische Archen ruhet/ vertrauet. Solche Leuth haben wenig Schlaff/ hören allzeit die Narren-Schellen auff ihren Kappen/ als geitzige Lappen klingen/ dann sie förchten/ man stehle ihnen das Geld. O thorechter Nacht-Wachter/ du armer Narr/ spar; Ein Geitzhalß hat kein Menschen: sondern Hunds-Arth/ welche auch neydig seyn/ und man zum Wachten braucht; ja der Teuffel selbst verwachet die verborgene Erd-Schätz in Hunds-Gestalt: der geitzige Narr aber in Menschen-Gestalt; der reiche Prasser durch sein Schlemmen und Demmen/ hat ihme gute Täg angethan/ sein Gut genossen/ und gleichwohl hier eine zeitliche Freud gehabt. Der Geitzige aber/ frist ihme hier nicht genug; deßwegen er auch in jener Welt nichts als Mangel-Kraut und Büssen/ wird genüssen müssen. Ein solcher karget Narr wird einer Krotten vergli-

chen/

chen / dann sie ihr niemahl Erden genug zufressen getrauet / in Meynung / diese wurde bald auffgezehrt werden: Die geitzige Phantasten / müssen hier und dort bey ihrem Schatz-Kasten fasten. Alle andere Welt-Narren haben an ihren / auch liederlichen Leben / wenigst hier einen Genuß / der Geitzige aber nichts als Kümmernuß; er vermeynt seinen Schatz besser zu hüten / als die Juden das Grab Christi / und da er seinen irrdischen Gott zum besten brauchen will / heist es: Surrexit, non est hic, und wird erst am spathen Abend seines Lebens wöllen freygebig werden / wo es dann heissen wird: Et in Puncto ad infernum, in einem Augenblick zu der Höllen. So ergehets diesen Gesellen / die niemand nichts mittheilen wöllen / die Armen wie die Hund anbellen.

Was hilffts den Menschen / wann er schon die gantze Welt gewinnet / und leydet Schaden an seiner Seelen? oder was wird an jenem Tag vor seine Werck vergolten werden? Matth. 16. cap. und an einem andern Orth sagt Christus bey Luca am 14. cap. ein jeglicher unter euch / der nicht absaget allem dem / was er besitzet / kan nicht mein Jünger seyn: Item wehe euch Reichen? was wird er dann zu denen Geitzigen sagen? Solche Hunger-Leyder könten ihnen hier wohl einen guten Vorrath an Oel (das ist guten Wercken) schaffen / damit sie nicht künfftig hören dörffen jene erschröckliche Wort: Nescio vos, ich kenn euch nicht. Gelt Narr es ist wahr? wem wird dein Geld / dein zusammen gescharrtes Gut werden? wann du die Wahrheit sagen soltest / so wird es heissen / ich weiß es selber nicht: was plagst du dich dann so sehr umb zeitliches Gut / welches ein anderer verthut / und dir ein Narren-Kappen auffsetzet für den Hut? Samble dir Schätz in die Ewigkeit / welche die Schaben nit fressen / noch verrosten / und kein Dieb stehlen kan / so dann wirst du Geitzhalß reich werden / und seye lieber hier ein armer Narr umb Christi / als dort ein Stultus umb des Teuffels willen. Alle Sünder seynd leichter zu bekehren / als ein Geitzhalß / sihe Judam an / welcher Christum den ewigen Werth umb ein Pacatell-Geld verkaufft hat / wer sich einmahl so sehr in das Gold verliebt / verkaufft GOtt

wie

wie Judas; der Geitz solle wie Valerius maximus recht gesagt / in einer Statt / in einem Land keinen Beystand haben / und ihme im geringsten keinen Platz darinnen lassen.

Ein geitzig- und reicher Bauer / welcher ohne deme viel Ducaten beysammen schon hatte / wurde gar offt im Schlaff darmit beunruhiget / unter andern traumet ihm / als führete ihn der Teuffl auff einen Acker / Gold zu graben / indeme / so er grabt / und viel gefunden hatte / da sagt der Teuffel / jetzt ist es nicht noth / und erlaubt solches nicht gleich hinzunehmen / sondern zeichne das Orth / daß es allein von dir möge erkennet werden / da fragt der Bauer / was Zeichens er machen solle? sprach der Teuffel: mache deines Gemachs / dann auff solche Weiß wird hier keiner vermeynen / Geld zu ligen / und wird dir allein die Sach bekant seyn / selbes thäte der Bauer / und befande sich / daß er einen zimmlichen Schatz in das Beth geleget / da er nun erwachte / auffstund und sich betrogen fund / wolt auß dem Hauß gehn / nahm seinen Hut auff den Kopff / worein auch die Katz vorhero trapuliert / also daß der gute Ducaten- und Geld-Narr genug zu waschen hatte / also ward der guldine Traum in Pfifferling verkehrt. Auß diesem erhellet / daß der Geitz weder bey hochen oder nieder Stands-Persohnen selten gut außschlage: Reich seyn / und geitzig seyn / ist zweyerley; Dann ein Reicher ohne Geitz / ist barmhertzig / ein Geitzhalß aber neydig; Ein grosse und fürtreffliche Sach ist es / Vir misericors, ein liebreicher barmhertziger Mann; daß ich wohl sagen darff: Ein grössere Gnad ist es / die Barmhertzigkeit zu den Nächsten / als Todten erwecken. Wann du Christum in einem Armen speisest / verdienest dardurch mehr / als wann du in dem Nahmen JESU einen Todten erweckest. Die Prob ist klar: dann in Erweckung eines Todten / bist du GOtt umb diese Gnad schuldig zu dancken. Speisest du aber deinen Nächsten / umb die Liebe Christi willen / so hast du GOtt zu einem Schuldner.

Be-

Der Gewähr-Narr.

Ich bin ein braver bürgers-Mann,
der fast kein pulver riechen kan;
Doch schaff ich mir viel rüstgewehr,
Die mir doch bringen wenig Ehr:
Weil ichs nicht anderst weiß zu Nützen,
Als daß ich mag den Rost weg bützen,

Digitized by Google

Gewehr-Narr.

DEr erste Gewehr-Narr / war der saubere Cain, welcher kein Degen / kein Säbel / kein Büchsen gehabt / sondern sein erstes Gewehr / mit dem er seinen Bruder Abel ermordt / war ein Kolben / er aber umb kein Haar besser. Samson hatte auch ein wunderliches Gewehr / mit dem er tausend Philisteer todt geschlagen; diß war eines Esels Kühn-Backen. Davids Schlingen und Stein / war ein gutes Gewehr / mit deme er den Goliat erlegt; das gröste Schwerd aber war eben desselben Risen / mit welchem ernennter David den Flegl massacriert hat. Vor Alters hat es nichts als Lantzen / Pfeil / Copi / Speer / Hellenparten und Säbel geben / deren eines sich die tapffere Judith bedienet / womit sie dem Holoferne den Rest gegeben. Zu unsern Zeiten aber / und zwar nicht gar lang / seynd allerhand neue Gewehr-Sorten an das Tag-Liecht kommen / als da seynd / grosse / gantze und halbe Carthaunen / Stuck / Feld-Schlangen / Basilisken, Passa-Volanten / die kleinste aber / Spingarten / und Cerebotanen genennet / hernach Mosquetonen / oder Dopelhacken / Musqueten / Büchsen / Flinten / Pistol und Terzerolen kommen seynd. Heutiges Tags aber werden sie mit andern Nahmen unterschieden; als Doppel-Carthaunen / Halb-Carthaunen / Quarten / Octaven / und an statt der Cerepotanen / macht man jetzunder Groß-Falcken / und Falckineten / ꝛc. Von diesem zu geschweigen / wollen wir von kleinen Gewehr handlen / und sehen / wer solches nutzlich / oder unnutzlich / nothwendig / oder unnöthig / gescheid oder närrisch brauche?

Die jenige / welche ihre Stuben und Kammern / mit Büchsen / Scheiben-Röhr / Flinten / Pistolen / und Terzerolen zieren / und die Wänd voll / umb und anhängen / nicht aber ein Stadl-Thor treffen können / oder selten darauß schiessen / sondern die Zeit mehr mit Wischen / Butzen / Einschmieren / als mit Exercieren verliehren / seynd ohnezweiffel in diese Lista vor andern zu notieren; Mancher gehet die

gantze

gantze Wochen mit solcher Arbeit umb / und versaumbt in einem Monath mehr / als er in dem gantzen Jahr auff der Schieß-Statt / und anderstwo mit Schiessen gewinnet. Tag und Nacht stecken solche Schützen in der Rüst-Kammer / visitieren / probieren / polieren / bald diß bald jenes Gewehr / und wird mancher gleichwohl nicht gewahr / welches Rohr rar / und das beste war / O Büchsen-Narr / deren es nicht wenig gibt / welche alle Sonn- und Feyer-Täg auff die Schieß-Hüten fleissig kommen / nicht nur wegen des Schiessen / sondern zimlichen Auffgiessen / Fressen und Sauffen / auch zuweilen wohl zancken und rauffen / und erarbeitet mancher Burger die gantze Wochen kaum soviel / als was er am Sonntag verschiest / einbüßt und verfrist; wird durch solches Compagnie-Leisten nachlässig / träg und faul zu der Arbeit / kombt toll und voll nacher Hauß; wann er verspielt / jagt er das Weib auß / und da er etwann in vier Wochen das Beste mit harter Mühe einmahl gewinnet / das muß er wider künfftig auffsetzen / ist mehrer Verdruß als Lust darbey / macht saumseelige Leuth / versaumet die Arbeit / und verzehret die Zeit; dann am Sonntag unterlast er die Vesper / und verspilt das Geld; am Montag thut ihme der Kopff wehe; am Erchtag / wischt er die Büchsen; am Mittwoch schmiert ers ein; am Donnerstag und Freytag gehet er zur Arbeit; am Sambstag macht er bald Feyer-Abend / und giest widerumb Kugeln / etc. In Summa die Schützen / thun nicht gern bey der Arbeit sitzen / sehen lieber das Pulffer blitzen / und den Wein-Krug schwitzen.

Das Gewehr sauber zu halten / will was haben / und braucht nicht geringe Obsicht und Mühe dasselbige in seinem Glantz zu erhalten / wann er anderst kein rostiger Rusticus will betitelt werden. Vil haben schönes Gewehr / lieben Gewehr / und können es nicht brauchen / seynd Feuer-schiech / förchten den Knall / und können das Pulffer nicht schmecken; wie jener Bauer / welcher / als er sahe / daß eine Compagnie Musquetierer / bey Ankunfft einer frembden Princessin Einzug / zum Empfang Feuer gaben / und mit Freuden-

Schüß

Schüssen begrüsseten / sagte: Pfuy Teuffel / was gedencken doch die groben Leuth / daß sie das Pulffer und Lunten nicht gebismet und palsamiert haben / damit sie keinen solchen Gestanck verursacheten: Dieser muß ein guter und kein grober Narr gewest seyn; aber ein schlechter Schütz.

Ein gewisser Gewehr-Narr ware stattlich versehen mit allerhand Gewehr; unter andern hatte er auch einen trefflichen Palester / neben seinen Büchsen / Flinten und Pistolen an der Wand / zwar unwissend gespanter auffgehängt; Dieser Herr dingte einen Knecht / so ein Schwab war / welcher alle Morgen sein Gebett (nach dero Brauch) verrichtete / und bey noch halber Denckle / den Palester vor das Crucifix angesehen; nach verrichtem Gebett auff die Banck stige / selbiges zu küssen: indeme er aber auß Andacht etwas fest zugedruckt / gienge der Palester loß / und gab dem Schwaben einen solchen Nasen-Stüber / daß er gesagt: O HErr! wie hab ich das verschuld? hernach bey hellem Tag gesehen / was er vor ein Narr gewest / und was er angebettet habe.

Mancher gibt vor ein Prager-Rohr / sein gutes Pferd; dieser vor ein Brünner-Büchsen 6. biß 8. Ducaten; jener vor ein Cöllnerische / ein rare Sack-Uhr; und mancher gebe vor ein Brandenburgische gar sein Weib / ꝛc.

Das Geschütz / Stuck-Giessen und Pulffer-machen / wo es herrühre / und wann es an das Tag-Liecht kommen / will ich hier denen Liebhabern in Kürtze erklären / von denen ich insonderheit allhier zu reden mir vorgenommen; Diese Kunst hat den Anfang von denen Teutschen / unter welchen / nach Außsag des Cornazzani und Polydori Virgilii, lib. 2. cap. 11. einer ware / so ohngefehr bey einem Mörser / darinnen zerstossener Schweffel gewesen / ein Liecht mit einem Feuer-Steinlein wollen schlagen / darvon ein Funcken in gemeldten Mörser gefahren / und den Schweffel angezündet / welcher mit Gewalt den Stempffl / so noch darinnen gewesen / in die Höhe getriben. Solches hat gemeldter Teutsche in acht genommen / den

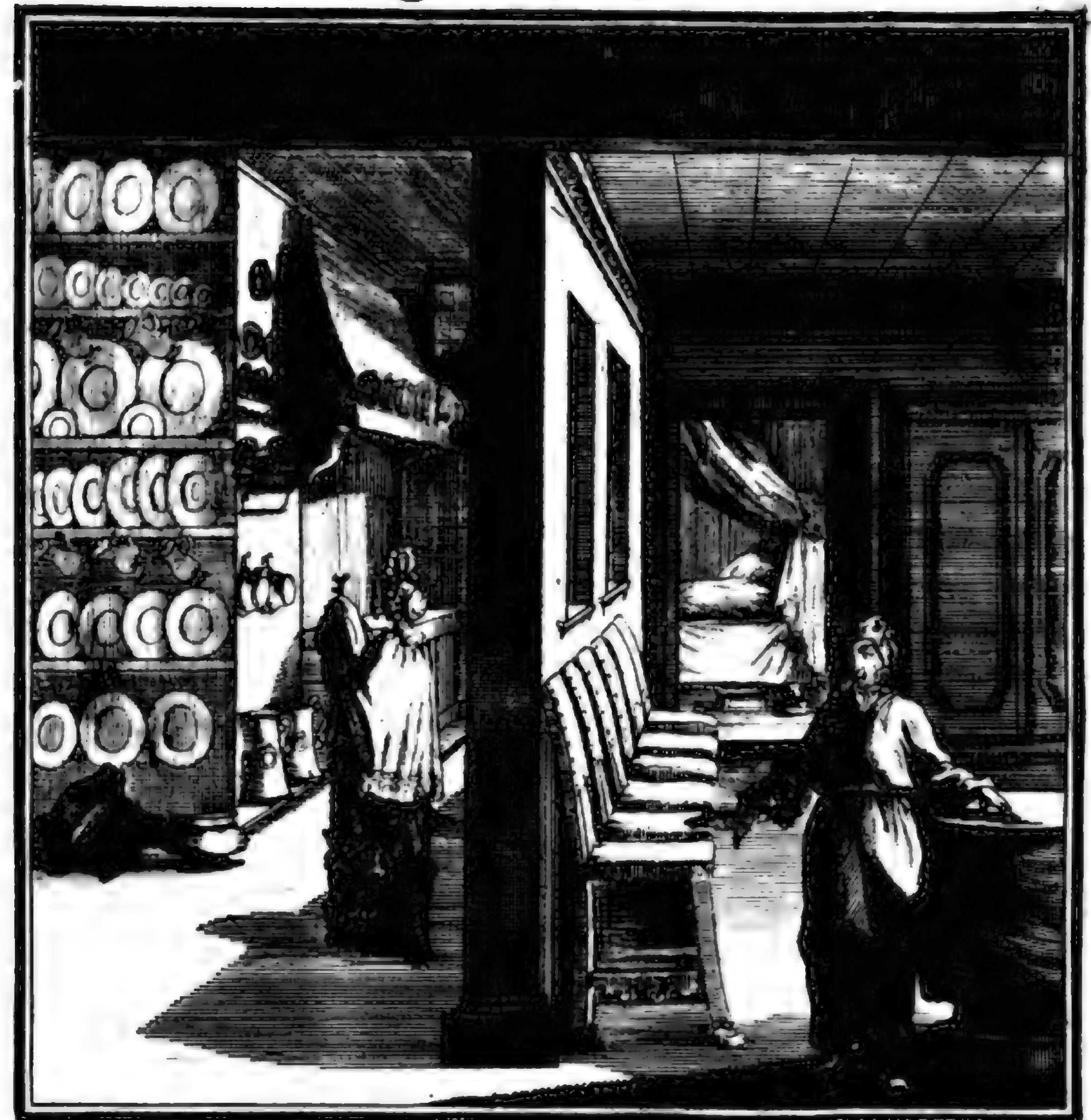
Sachen weiter nachgedacht; und dannenhero ist das Geschütz / zusambt seinem anjetzo üblichen Gebrauch entstanden / und allgemach zu solcher Perfection, wie männiglichen vor Augen schwebet / kommen; Und ist kaum dreyhundert Jahr / daß solche Invention vorgangen / und diese Instrument obgehörter Gestalt erfunden / und an Tag gebracht worden.

Es gibt viel und gute Schützen / deren man aber die wenigsten im Feld oder Krieg antrifft / können das Scheiben-Pulffer besser ruchen / als das Stuck- und Musqueten-Pulffer schmecken; und gehet ihnen wie jenem Schwäbischen Bauren-Knecht / als er in Krieg ziehen wolte / ihme ein Stuck von einem Bantzer in seinen Rock / just über das Hertz zu setzen / dem Schneider befohlen / welcher aber das Contrarium gethan / und ihme solchen hinten in die Hosen gesetzt; als er aber in den Krieg kam / und einmahl durchgehen / und über einen Zaun springen wolte / da schoß ihn einer mit einem Palester / eben an das Orth / wo das Stuck von dem Bantzer war / da sagte der Schwab: Au / au / wie hat Meister Hanß sowohl gewust / wo mir das Hertz sitzt.

Wer Büchsen kaufft mit Kost /
Wem soll es nicht verdriessen?
Wann sie so bald verrost /
Daß mans nicht kan loß schiessen;
Nicht in der Narren-Kapp /
Die edle Zeit verzehr:
Denck daß er sey ein Lapp /
Der soviel übrigs Gwöhr.

Mauß-

Haüßrath-Narr.



Fürwahr! das sind aüch rechte Lappen,
Die sehr nach grossen haüßrath dappen,
Womit sie nür die Wände zieren
Und recht viel Mist ins haüße führen,
Sie sind dabey gleich denen Affen,
Die ihren Narren Kram begaffen.

Digitized by Google

Hauß-Rath-Narr.

WAnn man sich in einem Hauß recht umbschauet / so sihet man gleich / was arm / oder reich; Gleich bey Eintritt der ersten Thür in das Vorhauß / da erblicket man allerhand rare Gemähl / und schöne Landschafften: In der Kuchel sihet man mit Verwunderung / allerhand Kupffer-Geschürr / metallene Häffen / messine Pfannen / zinnene Schisseln und Teller / und dieses zwar in Duplò secundum Ordinem herumb ligen / stehen und hängen; da sihet man nichts / als die Menscher reiben / waschen und butzen / wann anderst sie nicht wollen gefegt werden; da muß das Zinn schimmern wie der Monn / das Messing wie die Sonn / das Blech wie Silber / das Kupffer wie Gold. In Summa stehet es in solcher Kuchl säuberer / als in mancher Dorff-Kirchen / allwo die Leuchter offt glantzen wie der Neumond / die Lampen wie eine Sonnen-Finsternuß / 2c.

Kombt man aber in die Stuben / da hat man zusehen die kostbahreste Seyden-Spalier / und Tapezereyen / die raresten Mahlereyen / die schönsten Sessel nach der Reyhen / grosse und herrliche Spiegel zu linck- und rechter Hand / die künstlichsten Uhren an der Wand; in der Kammer das weicheste Feder-Beth von Pflaum / daß man drinn einen sihet kaum / herum ein reicher Fürhang von hochem Werth / biß herab zur Erd. In diesem Zimmer dann / und was darinnen zu sehen / delectiert sich der Hauß-Patron den gantzen Tag / und freuet ihn auch nichts besser / als seine Mobilien und Hauß-Rath / und hat sein gröste Freud an solchen außstaffierten Zimmern; er wendet darauff die letzte Ducaten / thut lieber das Essen gerathen / damit nur nichts ermangle an Zieraten: Er wagt darauff all seine Thaler / ja sogar den letzten Haller; dieser muß mirs verzeyhen / wann ich sag / er gehöre auch in diese Narren-Reyhen: Dann in solchen Häussern sihet man wohl viel sauberer Häfen und Schisseln / aber wenig gute Bisseln / schöne Tisch-Tücher und Servieт, aber wenig so für Hunger geht / dann es muß alles sauber bleiben; und ist ein solcher Schellen-Krammer mit wenig content, und vermeynt / es

lebe bloß von dem Anschauen der grün/ gelb/ weiß/ und blauen Spalier / trinckt an statt Wein Bier; das thut er zwar nicht auß Geitz/ sondern sein grosse Begierd/ in Einkauffung solcher unnutzen Würthschafft und Hauß-Rath verursachet / daß Schmal-Hannß Kuchel-Meister worden / und er kommen in Narren-Orden / das Geld ist außgeflogen / und diesen Däntlmarckt / welchen er denen Leuthen mit hochem Geist und geistreichen Einbildungen und Pracht sehen lassen / und gezeigt hat / schämt er sich jetzt zu verkauffen; und hier muß die Hoffart gedruckt seyn / und solt man das Schmaltz Seitlweiß kauffen / wanns nur in Zimmern schön stehet / wann schon die Kuchel nicht rauchet / wanns nur heist: er ist wohl eingericht/ wann schon kein Geld im Beutl; solche Leuth leben nicht miserabl, nur Diet, nicht kalmeiserisch / nur gespahrsam; bey ihnen ist es alle Wochen Quatember / mehrers Fast- als Rast-Tag / und schier vonnöthen / daß er bey seinen schönen Hauß-Geräth halb erhungern thät; und heist da / was helffen die schöne Schisseln / wann nichts darinnen? was hilfft diese und jene theure Uhr / wann sie Eylff und Zwölffe schlagt / und ist umb Eins noch kein Feuer auff dem Hert? was nutzen ihm die Venedische schöne Spiegl / wann er unter Mittags mit hungerigen Maul und bleichen Angesicht hinein guckt / und sihet / daß einer mit der Narren-Kappen herauß schauet? was dienen ihme die schöne Sessel / wann er bey dem Tisch nicht viel zu sitzen hat? und was das schöne Beth / wann er hungerig schlaffen geht? was helffen die gemahlene Vögl / Capaunen / Hüner / Haasen / Gänß / und Aenten / wann er nichts darvon unter den Zähnden? Doch endlich / wann die Noth zu groß / wann der Hunger und Kummer überhand nihmt / wann es häuffiges Wasser der heimlichen Kümmernuß und Trübsal regnet / alsdann gehet der Stoß mit einander fort / da müssen die Tapeten von der Wand / in ein anders Land; dann müssen die Uhren in andern Orthen zeigen / daß ihr Herr gar spath zum Salat gangen / und ihnen das Oel zum schmieren entzogen / schlagen und sagen: daß es endlich gar sper hergangen; die Spiegel müssen auch wandern / und zeigen andern / daß man darinn soll sehen / was

ihrem

ihrem Herzn geschehen: also wird endlich der Hauß-Rath-Narr fertig / biß auff das Häfftel-ansetzen. Meines Erachtens aber ist ein Acker voll Weitzen / ein Beutl voll Ducaten / ein Stall voll s. v. Schaaf / Roß und Kühe / der jenige Hauß-Rath / welcher zu nothwendigen Gebrauch / zu Unterhaltung guten Nahmens und Würden / zu schweren und unverhofften Fällen dienen kan. Der allerbeste Hauß-Rath aber ist ein frommes Weib / ein süsser Wein / bares Geld / und ein gutes Gewissen. Item wer bald reich werden / und gut Haußhalten will / lehrne es von Petro / welcher die gantze Nacht gefischt / und nichts gefangen / biß er das Netz in Nomine Domini, außgeworffen / und GOtt den Seegen gab.

Salomon sagt: Durch ordentliches Haußhalten werden alle Kammern voll; Wer aber ordentlich Haußhalten will / der muß am Himmel anfangen / Proverb: 24. und folgen der Regul Christi / die er bey Matth. 6. gibt / und sagt: Trachtet am Ersten nach dem Reich GOttes / und nach seiner Gerechtigkeit / so wird euch das ander alles zufallen / cætera adjicientur vobis, es wird euch zugeworffen werden / als eine Zugab. Wahrlich dieser Hauß-Rath-Narr / hat die Zugab längst schon gehabt / aber übel / und auff lauter eytle Ehr und Hoffarth angewendet; und ist kaum zu glauben / daß ein grössere Torheit auff dieser Welt seye / als eben die Blindheit deren / welche / damit sie für reich / Adels- und Stands-Persohnen / von allen mögen angesehen werden / lassen sich sehen bey Gesellschafften / gehen in die Comœdien / kleyden sich stattlich ausser des Hauß / innerhalb aber gibts wenig Schmauß; wann dann das Geld außgeflogen / pressen sie die Unterthanen wieder die Gebühr / verkauffen auch allen Hauß-Rath / sambt allen Freyheiten / daß ihnen also nichts überbleibt / als die leere Häusser / und bleibt ihme nur der Titl eines verdorbnen Nobilis über: Prætereaque nihil.

Hiebey tauget gar schön jenes / was sich mit einem Dieb bey einem Cavallier hat zugetragen; Der Dieb sahe von Weithen ein grosses Schloß / gienge demselben zu: sobald er nahend hinzu kommen / fande er solches zwar versperret / doch ohne einzige Wacht;

er betrachtete das Gebäu / welches dem Ansehen nach / fürstlich ; Vor der Porten ware eine schöne Marmorsteinene Stiegen / ob derselben des Cavaliers außgehauene Wappen ; alle aussere Werck gaben zu verstehen / daß inwendig alles noch viel köstlicher seyn müsse / da gedachte er auff einmahl solche Beuthe zu bekommen / daß er alsdann nicht mehr vonnöthen haben wurde solches Handwerck länger zu treiben. Mitten in der Nacht / ersahe er seinen Vortheil / stige zu einem schlechten Fenster hinein / begabe sich alsdann in die obere Zimmer hinauff / und suchte mit seiner Diebs-Latern allenthalben herumb / was ihm taugen möchte / könte aber niergends nichts finden ; der Cavalier / welcher auff einer schlechten Madratzen in seinem Cabinet, wegen des ringen Magen gantz leiß schlaffete / hörte etwas herum nisten / bildete ihm bald ein / was es seyn möchte : da er das Haupt nun ein wenig erhebt / und den Dieb so embsig suchen sache / fienge er von Hertzen an zu lachen / blibe auff seiner Ligerstatt unerschrocken ligen / und sagte mit gantz fröhlichem Gemüth zu ihme : Wie ist es möglich / mein guter Mensch / daß du bey eytler Nacht das jenige in meinem Schloß sehen und finden mögest / was ich bey dem liechten Tag mit all meinem Fleiß / weder sehen / noch finden kan. Dieses wäre der gröste Hauß-Rath-Narr / deme nichts als die Kappen mit etlichen Schellen überbliben war. Und sagt der Poët :

Cum sua, Decoctor subeuntem limina furem
Quærere speratas, nocte videret opes.
Nocte, quid in nostris circumspicis ædibus ? inquit :
Hic ego nil mediâ cernere luce queo.

Mit manchen dergleichen Hauß-Herrn / oder vielmehr Narrn / hat es eine Beschaffenheit / wie mit dem Monnschein ; Erstlich fangt er an zu wachsen / kombt ins erst Viertl / wird voll / kombt ins letzt Viertl / und wird endlich gar leer. Also mancher trachtet in seiner Jugend umb Hauß und Hoff / stafieren / zieren / und mobilieren solche stattlich und kostbahr auß / geben das Geld auß / biß die Zimmer im Vollschein / und der Beutl im letzten Viertl ist ; hernach wann alles beysammen / so nihmt das Gütel wider ab / und wird der Hauß-Rath-Narr mit sambt seiner Waar schabab. Her-

Herren-Narr.

Viel Herꝛen sich recht seltzam zehren,
Wañ sie ein solchen Schlüffel nehren,
Der Ihnen offt mit groben Schwencken.
Thüt bey der Tafel voll einschencken,
Sie lassen sich vom Narren Zaüßen,
Dem man doch solt mit Kolben laüßen.

Digitized by Google

Herren-Narr.

BEy bescheidnen Leuthen/umb bloß die Zeit zu vertreiben/ haben jederzeit die Narren viel golten; wie dann auch Scipio Affricanus, nach verbrachten Carthaginensischen Krieg / mit solchem Gesindl auffgezogen / und deßwegen vor einen Welt-Weisen / oder Philosopho gehalten worden ist. Jener Borra galte bey dem König in Arragonien/ und anderen Königen und Fürsten sehr viel / und bekame mit seinem Narrieren soviel / daß er auff eine Thonen Goldes vermöchte / und zusagen pflegte: Er hette mehr Gelds und Ehr / durch seine Narrheit / als andere durch Künsten und Weißheit / zuwegen gebracht.

Doch ist es auch wahr / daß bißweilen die Narren guten Rath geben / und indeme ein Verständiger nachdencket / und sich zu reden besinnet / hat manchesmahl der Narr sein Sentiment schon vollbracht; und ist Narr in seinen Sack. Mit einem Narrn wissen umbzugehen / gehöret nicht eine geringe Kunst darzu: und ist mit Narren nicht gut schertzen; Wie dann Hertzog Ludwig auß Bayrn/ und Hertzog Bolislaus von Münsterberg/ durch Narren umb ihr Leben sollen kommen seyn.

Käyser Aurelius, hatte nicht Narren / sondern jederzeit weise / verständige Leuth umb sich gehabt; welches auch Käyser Fridericus IV. und Alphonsus König in Arragonien und Sicilien gethan haben. Seneca sagt: Wann ich mich mit einem Narrn belustigen will / so darff ich ihn nicht weit suchen / ich hab über mich selbst zu lachen genug.

Garzias Sanchez, von Badajoz, der ein gebohrner Narr oder Simpl war / befande sich auff eine Zeit bey einem Edelmann allein in seiner Kammer / und erwischet unversehens ein scharffes Schwerd / zoge es auß / und sprach zu dem Edlmann: Ob es nicht ein wackerer Streich wäre / wann er ihm den Kopff auff einen Hüb abnemmen thäte? dessen jener sehr erschrocken; und damit er ohne Schaden von

ihm kommen möchte / gab er ihm zur Antwort: Es wäre noch lustiger / wann er ihrer zweyen zumahl die Schädl abschluge: und da er hiemit zufriden / wolle er hingehen / und noch einen holen / welches der Narr ihme gefallen ließ; und ist auch darmit der Edelmann solcher Gefahr entrunnen.

Eines Fürsten Narr / säete Stein hinauß / und vermeynte es solten Häuser darauß wachsen; der Fürst sagte: er solte weise und gescheide Leuth außsäen / antwortete der Narr: dises Land tragt keine solche Früchte.

Ein Teutscher Fürst pflegte seinen Narrn keinen gemeinen / sondern allzeit einen Narren-König zu nennen. Dieser Narr war gleichwohl so gescheid / daß er diesen Titl nicht mehr erdulden kunte / antwortet derowegen seinem Herrn also: Wolte GOtt / liebster Fürst und Herr / daß ich der jenige wäre / den ihr mich titulieret / nemblich ein König der Narren / so wär ich nicht euer Diener / sondern ihr wurdet gewißlich mein Diener und Vasall seyn; sintemahlen der Fürst der Redner / schon längst außgesprochen: Stultorum plena sunt omnia, die Welt ist voller Narren. Und was noch mehr ist / bestättiget solches der göttliche Text selbsten / Eccl. 1. Stultorum infinitus est numerus: der Narren ist keine Zahl; Weil dann die Zahl unendlich / begreifft sie neben andern auch euch. Dieser war auch kein Narr.

Ein Doctor Medicinæ speysete mit seinem eignen Herrn und Reichs-Graffen über Tisch; der Graff sagte: Herr Doctor Kraut für die Narren / wiedersetzte der Doctor, Ihr Excellenz essen auch mit: ein Doctor-mässige Antwort.

Ein grosser Herr vergleichet bey einer Taffel den Menschen einer Königlichen Hoffhaltung / und saget: Der Geist und das Gemüth ist der König / das Hertz die Königin / der Verstand Groß Cantzler / die Vernunfft geheimer Rath / der freye Will Hoffmeister / Witz und Wahn / zwey Cantzley-Schreiber; die fünff Sinn / fünff Cantzley-Botten; das Haupt die Cantzley; der Magen die Kuchel; die Leber

Leber der Keller; die Gall das Feuer; die Lunge der Blaßbalck; das böse Gewissen die Kuchen; und die Blase der Distilier-Helm/ und sofort:

Diese Außlegung hörte des Herrn Narr/ und sprach zu ihm: ob er auch wisse/ daß der Mensch drey Häusser in seinem Leib habe; der Herr sagt nein: es könne schwerlich seyn; der Narr antwortet: die Brust und Hertz/ ist das Rath-Hauß; der Kopff das Narren-Hauß; das dritte aber bleibt auß.

Wer Narren offt viel Predigen will/
Bey ihnen nicht wird schaffen viel:
Dann alls was man am besten redt/
Der Narr zum ärgsten falsch versteht/
Ein Narr/ ein Narr/ bleibt ungelehrt/
Wann man ihn hundert Jahr schon lehrt.

Es fragte einer den andern/ wie es doch komme/ daß Christus der HErr soviel/ und fast unzahlbare Miracul auff Erden gethan/ und doch keinen Narrn gescheid gemacht habe? antwortete der ander: Alldieweilen kein Narr so gescheid war/ welcher den HErrn gebetten hette/ darumb Er auch ungebettner nichts thun wollen. Vor mein Persohn aber hette ich diese Antwort geben: Weilen ein Narr allzeit vermeynt gescheider als andere zu seyn/ so ist kein Gedancken bey ihnen/ umb was solches zu bitten/ gewest/ und noch Dato nicht.

Es sagt einstens ein vornehmer Politicus, ein grosser Herr solle entweder Historicos lesen/ oder Narren halten; dann was unterweilens ein Hoffmeister nicht will sagen: und was ein Dorff-Prediger nicht darff reden/ das sagt der Narr/ und ein Historicus. Der Erste sagt: Es wird geschehen; der Ander aber: Es ist geschehen. Man sagt: Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Sonderlich können die Poëtische und gelehrte Narren/ welche gute Einfäll haben/ wie Clement Marot, in Franckreich/ an grosser Her-

ren-Höffen offt grossen Nutzen schaffen; Dieser Marot oder Narrot / ist am Frantzösischen Hoff so nutz gewesen / als ein Königlicher Rath. Dieser hatte unter andern dem Königlichen Frauenzimmer die Warheit zu Pariß mit einem höfflichen Schertz unter die Augen gesagt / welche ihne bey dem König also angeben / und verschwärtzt / daß der König befohlen: er solle mit Ruthen gestrichen werden; Marot hat dem König einen Fußfall gethan / und gebetten umb ein Gnad / welche ihme der König zu begehren befohlen; dieser sagte: daß die jenige / welche unter dem Frauenzimmer die Frömbste und Gottsförchtigste seye / ihme den ersten Streich geben möge; mit diesem Stratagema blibe Marot mit Friden / und wolte keine ihre Heiligkeit an Tag geben.

Ein gewisser Cammer-Diener war etwas hoffärtig / und sagte zu Marot: Ich kan nicht leyden / daß mir ein Narr auff der rechten Seithen gehe. O sagte Marot, das kan ich gar wohl leyden / und gieng ihm geschwind zur lincken Hand. Mercks Narr / drey Batzen ist ein Orth / und fünff Ort machen ein Gulden.

Ein anderer Narr sagte zu seinem Herrn / wie daß ihne der Cammer-Diener betrohe / morgen umbzubringen. Der Herr sagt: so das geschehen solle / will ich ihn lassen hencken; der Narr sprach: Herr laß ihn zuvor hencken / ehe und bevor er mich umbbringe. Das war auch kein Narr. Wer mit Narren anfangt / wird mit Narren außzahlt.

Es ist eine artliche Sach / daß die Narren so gern bey denen Herren / und die Herren auch selten ohne Narren seyn; selten wird ein Narr sich bey denen Bauren auffhalten; gleich fallt mir die Ursach ein / und glaube / daß die Narren und Einfältigen fast gleich seynd: dahero diese zwey / weder in der Arbeith / noch im Reden zusammen taugen. Ein gescheider / und ein Narr / können einander vexieren / auff hundert Manieren exercieren; machen sich also bey Herren intrant und bekant / damit sie durchs Narrieren / Kurtzweilen und Lachen / ihren Herren und ihrem Maul das Contentum machen.

Hal-

Der halbe Narr.

Ich weiß nicht, darff ich auch herein
Wo andre gantze Narren seijn
Dañ ob ich schon bin offters klug
Und schau, was tieffers in den Krug
Sagt man ich hab ein Zwickel z: viel
Und tauge wol ins Narren-Spiel.

Digitized by Google

Halber Narr.

DJe Halb-Narren / schicken sich allenthalben / und mischen sich in alle Karten; was sie nicht mit Politica zuwegen bringen / das thun sie durch Narrieren: stellen sich bald höfflich / bald grob / bald lustig / bald traurig / bald sauer / bald süß / bald kalt / und bald warm / bald reich / und bald arm. In Summa / haben scharffe Klauen / und falsche Pratzen; tragen auff beyden Achseln Wasser / reden und thun / was man gern hat: das seynd Narren in ihren Sack / und mehrer falsche als halbe Narren.

Schalcks-Narren und Halb-Narren / seynd von einem Stamm gefallen / welche von denen Römern und Lateinern Histriones und Mimos genennt werden / daß sie die Affen mit seltzamen Geberden / und mit der Stimm einen jeden in seinen Thun und Lassen agiren können / auch zum Schimpff und Kurtzweil alles nachthun / was sie von andern sehen. Vor solchen Halbgescheid- Halb- oder Schalcks-Narren / hat man sich wohl fürzusehen; dann diese seynd meines Erachtens die allerfälschist- und schädlichsten Narren.

Diese Halb-Narren nemmen die grosse Herren dergestalten ein / daß sie ihre hochwichtige Geschäffte (daran auch offtermahls Land und Leuth gelegen) an Nagel hencken / oder wenigst verlängern / daß grosses Unheyl darauß entspringet; wie man dann von einem Nestore leset / welchen Cajus Caligula auff offnen Schau-Platz (wie Suetonius meldet) von wegen seiner perfecten Narren-Kunst geküsset.

Diese Profession ist vor Zeiten / und bey denen Alten in zimlichen Werth gewesen / daß deren viel durch ihre Bossen und Facetias, wie sie die genennt / zu hochen Ehren und Digniteten kommen; und also gestigen / daß sich auch ehrliche Leuth darüber beklagt / daß sie sehen müssen / wie solchen Bossenreissern / die Stellen und Ehren-Aempter seynd eingeraumt worden / die andern dapffern und tugendsamen Leuthen gebühret hetten: die Tugend und Ehrbarkeit indessen aber verachtet / und dahinten stehn müssen.

Die Römer haben solche Kerl nicht æstimiert / sondern ihrer Aempter entsetzt / und zum Schimpff denen Affen verglichen / als welche bald dieses / bald ein anders nachaffen / sich mit Schanden nehren müssen; Für einen solchen ist Satyrus von Plutarcho gehalten worden / als welcher den stamlenden Demosthinem so artig können agiren / als wann man ihne selbst hörete.

Dreyerley Leuth / bringen manchen ehrlichen Mann umb die edle Zeit; nemblich die Comœdianten / die Bossenreisser / oder Schalcks-Narren / und die Marcktschreyer / oder Zähnbrecher. Zu diesen Zeiten ist das Bossenreissen an vielen Orthen so hoch gestigen / daß man selbige bey Herren-Höffen und Taffeln häuffig findet; haben auch einen freyen Zutritt und Gunst / mehr als ehrliche Leuth: und last man sich beduncken / es seye ein Hoffhaltung in Abgang kommen / da nicht ein Schalcks-Narr oder Bossenreisser / die gantze Gesellschafft mit kurtzweiligen Reden / geschwinden Antworten / auch mit zimlich groben Zotten auffhält / und lustig machet.

Bald ist er in Stellung des Leibs / ein Magnificus; bald in höfflichen Geberden / ein Spaniol; bald in Reverenz machen / ein Frantzoß; bald im Gang / ein Teutscher; im Reden und Schnurren / ein Florentiner; und kan sich in alle Sättl schicken: alle Schuh seynd ihm recht / alle Hosen weith genug / und alle Narren-Kappen kan er tragen / ist halb Stultus, halb stoltz / halb Narr / und halb Boltz; halb Striglitz / halb Gimpl / halb Esel / halb Simpl; halb thorecht / halb gscheid / halb Hießl / halb Veit; halb Hunger / halb Durst / halb Hannß / und halb Wurst; halb Gstreng / und halb Gnaden / halb Nadl / halb Faden; halb redlich / halb falsch / halb Craner / halb Walsch; halb Ernst / und halb Schertz / halb Schwab / und halb Hertz; halb Fröhlich / halb Trutz / halb Unger / halb Crutz; halb Wagen / halb Karn / halb Mensch / und halb Narr; halb Meister / halb Gsell / halb Kappen / halb Schell. In Summa / er kan die gantze Welt / beydes in Reden / Geberden und Kleydern agiren / das Angesicht fast auff tausenderley Maniren verändern und vorstel-

len;

len; und ist all sein Kunst dahin gericht / andere lachend zu machen / und der Herren Gunst zu überkommen / oder zu erhalten.

Dieses seynd die Tugenden der Bossenreisser / Halb- und Schalcks-Narren / umb welcher Willen sie bey Fürsten und Herren lieb und angenehm / auch in Freuden leben / und wohl begabt werden. Unterdessen muß ein gelehrter Poët, ein anmüthiger Orator, ein spitzfindiger Philosophus im hindersten Winckel sitzen / und offtermahls Noth leyden. Solche Gesellen muß auch jedermann respectiren / und sich umb ihre Gunst bewerben / als welche stättig umb den Herrn seynd / und der etwas zu thun bey denen Herren / darff es nur mit solchen Leuthen halten / als welche ihme leicht einen Zutrit machen / oder ein gutes Wort verleyhen können. In Summa / es ist der Herr nimmer ohne Narrn / und der Narr selten ohne Herrn.

Mancher Herr müste ohne Schalcks-Narrn kranck werden / er muß allzeit der Nächst bey ihme seyn / und thuts einem weisen / gelehrten und wohlverdienten Rath wohl / daß er bey der Thür stehe / und mit entblösten Haupt auffwarte / da indessen der Schalcks-Narr seine mit Schellen behängte Kappen auffsetzen darff.

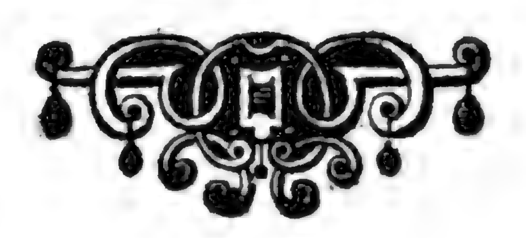
Und mag man wohl sagen: daß des Gonellæ Zeiten wiederumb herbey kommen / da solche Stock-Narren und Bossenreisser / die fürnehmste und ehrlichste Aembter verwalten: da herentgegen die Tugend / und die derselbigen zugethan / auff das äusserst verlachet / verschimpfft und verschupfft werden. Und müssen es für ein groß Glück halten / wann sie nur durch solcher Leuth Gunst mögen etlicher massen bey Ehren gehalten werden.

Dann wo wird ein Laquey / ein Cammer-Diener / ein Secretarius, ein Regent / ein Verwalter / ein Pfleger / bey manchen Herren wohl daran seyn / und recht thun / wann er nicht den Schalcks-Narrn zum Patron hat? biß sich endlich das Blat wendet / und wird die Ungnad offt eben so groß / oder auch grösser / als zuvor die Gnad gewesen ist; da ein solcher dann mit äussersten Hohn und Spott / muß ab- und auff den Esel sitzen / und ehrlichen Leuthen die Stell quitieren; das ist der Lohn vor sein Narrieren.

O schnö-

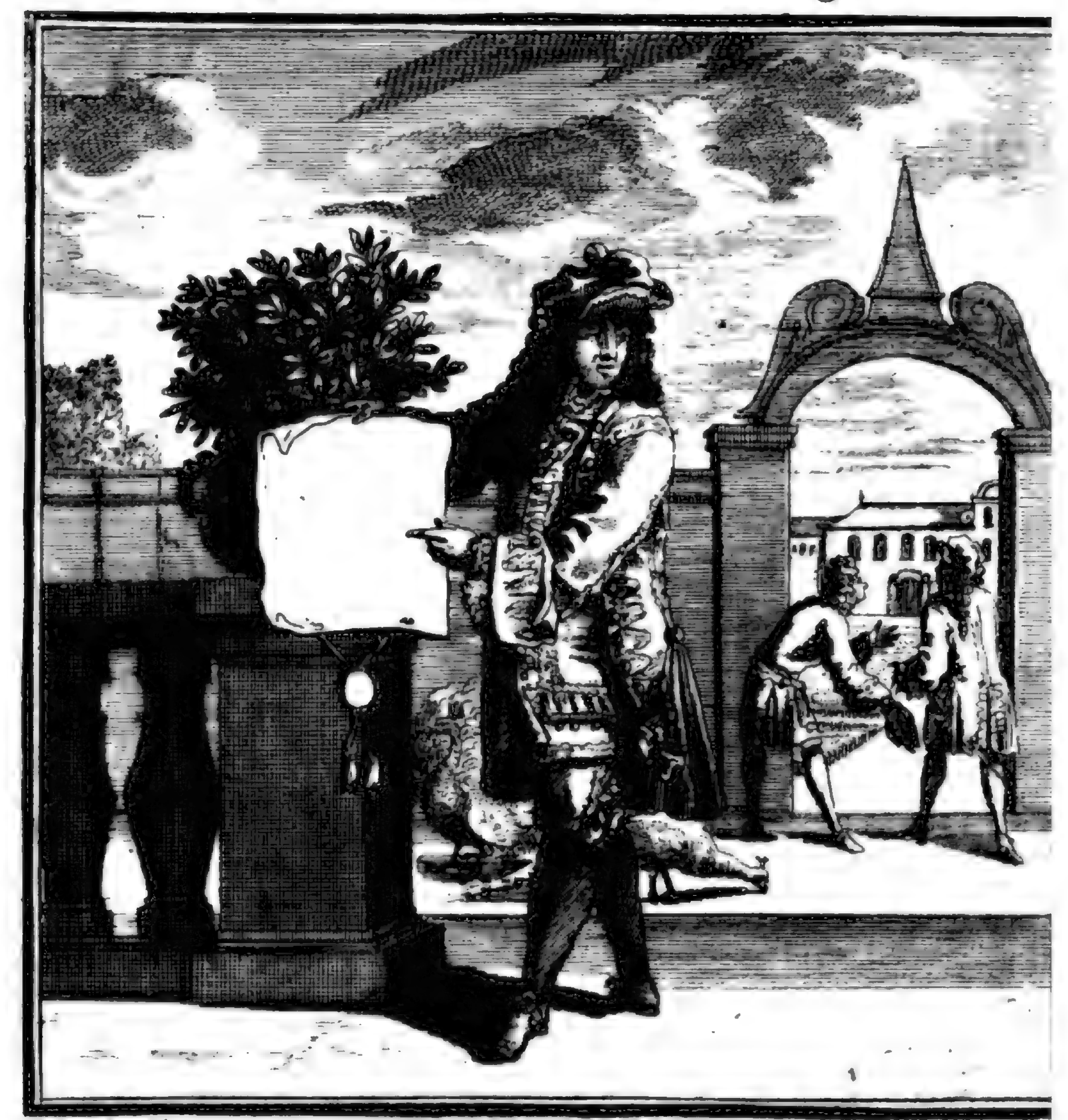
O schnöder Müssig-Gang/ der aller Laster Bruth/
Weil in deim Tugend-Rost/ nichts als Verderben ruht:
So ist der Narren-Lohn/ Schmarotzen deine Lust/
Biß du durch Narraden/ ligst in dem Gspey und Wust/
Ist dieses rühmens-werth/ daß dich dein Schmauß-Tisch ziert?
Mit einem Narren-Kleyd/ ein jeden zugeführt:
Wie ehrt man aber den/ der solcher Thorheit lacht/
Es bleibt das Sprich-Wort wahr/ daß ein Narr zehen macht.

Die jenige welche sich einfältig/ halb gescheid/ und halb närrisch stellen/ seynd betrogene Gesellen/ so nichts anders suchen und wöllen/ durch ihr närrisches Verstellen/ als ihren Nächsten zu fällen; ihr Hertz und Mund/ ist falsch zu aller Stund; und was das erste thut beschliessen/ last der Mund nicht fliessen/ das muß ja ein redliches Gemüth verdrüssen; darum ist es eine leichtfertige Sach/ zweyhertzig zu seyn/ und weith passierlicher/ halb gescheid/ und halb Narr/ als halb redlich/ und halb falsch seyn; und wäre manchem besser/ er wäre ein gantzer/ als ein halber Narr/ zu welcher Dignitet er täglich die Hoffnung hat/ und kaufft ihm die Schellen nicht umbsonst vorhinein/ dann sie möchten theurer werden/ weil soviel seinesgleichen ihre Probier-Jahr vollendt/ und nunmehro Profeß zu thun erkennt.



Hof-

Der Hoffärtige Pral-Narr.



Ich bin nicht stoltz, nur hoch von Geist,
Ein jeder, der mich kennt, das weist:
Auf Titul, Ehr, und *præcedenz*
Und auf mich selbst *perconsequenz*
halt ich, und mach deß Ruhms so viel,
Daß ich gesetzt werd in dieß Spiel.

Digitized by Google

Hoffärtiger Prahl-Narr.

Es prahlen und erheben sich nicht nur die hoffärtige Groß-sprecher an äusserlichen närrischen Kleyder-Pracht / und phantastischen Auffzug / sondern an Respect und grossen Ansehen vor der Welt / an überflüssigen Tractamenten / Recreationen / und täglichen unverantwortlichen wollüstigen Leben; Und dieses Handwerck treiben manche so starck und lang / als sie das Geld durch allerhand Practiquen, List und Räncke zusammen raffen / und schinden können; darnach wann der Beutl außgelährt / und kein Credit noch Glauben bey andern mehr verhanden / so ist das nächste und beste Thor ihr einige Zuflucht / daß sie endlich mit dem Schelmen zu der Stadt und Land hinauß schleichen / und allenthalben sich durchliegen / und elend fortbringen müssen.

Solche gemeine Groß-Prahler aber / seynd auch offtermahl viel hoffärtiger und auffgeblasener / als die Reiche und Wohlhabende selbsten; dann was ihnen an Gütern abgehet / erstatten sie durch grosse Wort / hoche Geberden / und stoltzen Minen / fluchen und liegen / mit allerhand Betrügen / damit sie also durch ihre hoche Einbildungs-Manier / eben auch ihren närrischen Staat / sowohl an Kleydern als Tractamenten darbey führen können. Niemand trauet zwar den andern / aber dannoch wissen sie ihre Discurse und Reden mit solchen verblümten hohen Redens-Arten und Geberden zu beschmücken / daß der Einfältige sich schier bereden lasset / als wann es lauter grosse / reiche und vornehme Leuth wären / ob gleich ein solcher Prahl-Hannß öffters nicht ein paar Semel / und ein Maß Wein zu bezahlen vermag / noch die schöne Buhlerin / unter ihrem Schopff-Thurn und entlehenden seydenen Rock ein gutes Hemmet an dem Leib hat; aber an Läusen / Armuth / und dabey doch grossen Worten / mangelt es niemahls.

Solche Prahlhannsen seynd gemeiniglich grosse Auffschneider darbey / und ob sie gleich selbst in der That nicht viel Rechtschaffenes ge-

gesehen / erfahren und versucht haben / so wissen sie dannoch alle ihre prahlerische Discours auff andere wackere Leuth / ihre Künsten / Reichthum / Weißheit / oder ritterliche Thaten / also perfect und subtil zu applicieren / nicht anderst / als wann sie die Künstler und Helden selbsten wären / unerachtet sie in der That und Wercke (außgenommen Galanisiren / die Jungfern vexieren / mit Gläsern flangieren / mit grossen Worten pravieren / den Hut auff der Nasen führen /) wenig / oder gar nichts gelehrnet haben / noch verstehen. Solche hoch inthoniert- und intentionierte Prahler / vermeynen es seye ihnen eine Schand / wann sie einen auff der Gassen grüssen solten / bilden sich gäntzlich ein / und glauben festiglich / es seye niemand höcher / vornehmer / reicher / adelicher / gelehrter / schöner und grösser als sie: und weilen sie ihren Respect und Authorität in ihrer eignen Einbildung bestehen lassen / so seynd / und bleiben sie auch grosse närrische Phantasten vor sich; darumb / Nosce te ipsum, noch besser auff Erden / damit du nicht ewig des Teuffels mögst werden.

Was ist dein eytler Stoltz / und deine Prahlerey?
Der Narren Meister-Stuck / und tolle Phantasey;
Wer heut steht hoch am Brett / fallt morgen plötzlich hin /
Da hast du Spott und Hohn / zu deinem Lob und Gwinn.
Nur gib der Demuth Platz / laß andre unveracht /
Sonst wird dein stoltzer Geist / von jedermann verlacht.

Wiewohl alle Sünden böß seynd / und beleidigē GOtt / so ist doch die Hoffart (als welche mit einer jeden Gemeinschafft hält) die allerschädlichste und schändlichste; sie stihlet GOtt die Ehr ab / und ziehet sie an sich / wie anfangs die unreinen Engel gethan; also / ob sie gleichwohl im Himmel gebohren ist; aber / weil sie nicht eigentlich weiß / an was für einem Orth / sie darauß gefallen sey / so kan sie den Weeg nicht finden / widerumb hinein zu kommen.

Ein Hoffärtiger verbiergt allzeit seine Mängel / soviel er kan / damit er nicht gehalten werde für den jenigen / was er vor GOtt ist. Er setzt sein Ziel in der Welt / ist eigensinnig / acht nicht den Stachel des

des Gewissens: ist vermessen und unbescheiden / zancket gern / lobt sich selbst / verachtet / schmächet / und unterdrucket seinen Nächsten leichtlich unter / und gefallet ihme selbst wohl; will lieber herrschen / als gehorsamen; schiffet mit seinen Gedancken in denen Wolcken / und speiset sich selbst mit der unordentlichen Begierd des Leibs; er procuriert immerdar seine eigne Excellenz und Herrlichkeit; setzt hingegen GOtt / seinen Nächsten / und sein eigen Heyl hindann / und verschonet im wenigsten sein Leben nicht / nur damit er seine verfluchte Altezza, Excellenz und Reputation könte erzeigen und erhalten. Schönes Prædicat. Ein rechte Teuffels-Arth / als welcher sich zu ewiger Straff nicht mehr demüthigen kan / ist und bleibt samt seinem Anhang sowohl in der Höllen / als denen auff der Welt / ein arm-hoffärtiger und elend-stoltzer Teuffels-Narr.

Wo hat man jemahls einen stöltzern / und übermüthigern Menschen gesehen / als Antiochus König in Syrien gewesen? aber wie elend ist er hernach worden? der sich vorhero duncken ließ / er rührete an den Himmel / den könte niemand vor Gestanck tragen / (da hat es wohl geheissen / stinckende Hoffart) und müste endlich in einem fremden Land / und in der Wildnuß eines jämmerlichen Todts sterben. Also ergehets allen hoffärtigen Phantasten / welche alle mit Lucifer, von ihrer Glückseeligkeit / von Haab und Gütern / von Hauß und Hoff / und endlich vom Himmel in die Höll / als eine ewig immerwehrende Wüsten / verstossen werden.

Nicht minder hat Senacherib, lauth heiliger Schrifft / einen grossen Nasen-Stüber von GOtt bekommen / wegen seines stoltzen Vorhabens / so er wider die Stadt Jerusalem gehabt / und endlich durch den Propheten Isaiam die Ankündigung geschehen: Weil du wider mich tobest / und dein Stoltz herauff vor meine Ohren kommen ist / will ich dir einen Ring an die Nasen legen / und ein Gebiß in dein Maul / und will dich des Weegs wider heimb führen / wo du herkommen bist.

Der König Nabuchodonosor, hat für seine Hoffart / Haar wie Adlers-Flügel / und Klauen oder Negel wie die Vögel bekommen. Darius der letzte König in Persien / nennete sich einen König aller Königen / und einen Bluts-Freund der Götter / derowegen umb alle seine Herrlichkeit / Leib und Leben kommen. Desgleichen Clearchus König in Ponto, welcher ihme göttliche Ehr angemast / ist von Clyone, des Platonis Freund umbgebracht worden. Julius Cæsar, Maximinianus, Diocletianus, Herodes, Cajus, Caligula, und andere viel tausend mehr / hat der Ubermuth und übermässige Hoffart in das äusserste Verderben gestürtzt. Der Letztere aber / so ihme einen eignen Tempel bauen / und das reineste Geflügl opffern lassen / sogar der Götter Kleyder angelegt / worüber ein Schuster gelachet / und deßhalben befragt wurde: vor wem er diese Persohn ansehete? geantwortet: vor einen gewaltigen grossen Narrn. In Summa / ein stoltz Hertz ist ein Greul vor GOtt / ein Feld-Zeichen des Teuffels / welcher genennt wird ein König aller Stoltzen.

Der Pfau ist zwar ein hoffärtiges auffgeblaßnes Thier / gleichwohlen ist es demüthiger als ein hoffärtiger Mensch; allermassen / wann es auff die Erden / und seine schwartze Füß sihet / lasset er seinen gespiegelten Feder-Buschen sincken; und ermahnet dieser Vogel alle stoltze Feder-Hannsen / daß sie betrachten sollen die Nichtig- und Nidrigkeit ihres Herkommens / auff die Erden schauen / worauß sie erschaffen / und wieder darinnen schlaffen müssen / sich demüthigen; dann allein diese Tugend überwind die Hoffart. Wann du wilst hoch seyn / fange von dem Nidern an; gedenckest du ein hoches Leben zu führen / gedencke auch zuvor von dem Grund der Demuth; und je höher einer will fahren / je tieffer er auch muß legen den Grund: und zwar das Gebäu wird geführt in die Höhe / welcher aber den Grund machet / gehet in die Tieffe: also auch das Gebäu vor der Höhe wird genidriget / und erst nach der Niderung in die Höhe geführt.

Also der sich ernidriget / wird erhöhet / und der sich erhöhet / wird ernidriget werden.

Hunds-

Der Hünds-Narr.

Viel hünde sind deß haaßen tod;
Sie fressen aber auch viel brod.
Der keine braucht, mag's wol entrathen,
und selber essen seine braten:
Mit hünden wer sein spiel will treiben,
Müß manchen dunst in d. Naßen reiben.

Digitized by Google

Hunds-Narr.

UMb die Hunds-Narren darff man gar nicht sorgen / die findet man schon bey frühen Morgen an statt der Occupation, Lection, von dieser und jener Profession, mit denen Hunden / etliche Stunden herumb vagieren / spatzieren / Zeit verliehren / Leuth vexieren / als Hunds-Narren agiren.

Es ist zwar wahr / daß viel Hund denen Menschen höchst-nutzlich / nothwendig / und wohlanständig seyn / dann sie verwachen / hüten / verwahren Hauß und Hoff / verjagen die Dieb / sowohl von denen Gotts- als Würths-Häussern; sie treiben das heimische Vich / fangen das Wild / verjagen die Wölff / ꝛc. Wer liebet seinen Herꝛn mehr / als ein Hund? wer ist sein getreuerer Wächter / und wer rechet seinen Herꝛn beständiger / als ein Hund? der auch über seinen Todt heulet / sich zu todt hungert / ja gar zu ihm ins Grab und Feuer springt / wie folgende Geschicht bericht. Graff Florentius, in Holl- und See-Land / als er auff der Jagt gefangen / und verwundet nach dem Schloß Müda geführt ward / die Jag-Hund ihme biß an denselbigen Orth nachgefolget seynd; als er aber diß Orths hinweck geführt / und in der Flucht / von denen so sich zusammen verschworen / ermordtet worden / haben ihne die Hunde traurig verwahret; und als die Freund den Cörper begehrten / daß sie ihn nach Alckmar brächten / seynd die Hund in eben dasselbige Schiff gesprungen / und haben sich aller Speiß und Tranck enthalten / seynd hernach dem Leichnam zur Kirchen nachgefolgt / darvon sie nicht anderst / als mit Gewalt könten abgetriben werden.

Wann ein Mensch keinen getreuen Gesellen haben kan / ist ihme besser bey seinem Hund zu leben / der ist ihme getreu. Dahero hat der König Masinissa in Numidia, als er seinen Leuthen nicht trauen dörffte / Hund zu seinen Wächtern und Trabanten erwählet / wie Valerius Maximus lib. 9. c. 14. schreibet. Zu Bononia in Italia, werden an einem Orth ausser der Stadt / von einem Hund folgende Reimen gelesen / welche Samuel Fabritius ins Teutsch also vertiert hat:

Wann Dieb und Mörder brachen ein/
So thät ich zornig bellen drein;
Wann aber Buhler ich thät sehen/
So schwig ich still/ und ließ sie gehen:
Derwegen ich von grossen Herrn/
Und auch von meiner Frauen gern
Gesehen und gelitten ward/
Und ohne Schläg gehalten zart.

Es ist ein Sprich-Wort: Viel Hund seynd des Hasen Todt; ich aber sag: Viel Hunds-Narren verursachen dem Menschen Noth. Von diesen nur zwey herbey zu setzen; nemblich eines Hunds Begräbnuß zu Genua in des Printzen Auriæ, oder D'Oria Garten/ deme jährlich 500. Cronen/ zu seinem Unterhalt/ sollen sein deputiert gewesen/ ist Joan. Henricus à Pflaumern, in selbigen Printzens Pallast-Beschreibung/ zu lesen; ist aber nicht zu loben/ weilen von solchen Geld etliche arme Menschen hetten erhalten werden können/ und wurde dannoch der Hund keinen Mangel gehabt haben.

Die Egyptier verehren die Hund/ sie beweinen den todten Hund/ sie begraben den todten Hund. Plutarch. de Isid. Auch ist unter denen schwartzen Mohren ein Volck/ welches einen Hund regieren lasset; der Hund wird wie ein König von ihnen begrüsset/ dem Hund wird Opffer und Ehr derer Königen gegeben. Plutarchus adversus Stoicos. Item/ wann denen Egyptiern ein Hund stirbt/ so wicklen sie ihn in subtile Leinwath/ balsamiren ihn ein mit Saltz und andern Gewürtz. Alex. ab Alex, lib. 6. Cap. Das seynd ja sichtige/ gwichtige/ richtige und znichtige Hunds-Narren. Fürwahr es ist umb die Seel zu thun/ sonst wäre mancher Hund mehr/ als ein solcher Hunds-Narr zu æstimiren/ auch mancher Hund viel gescheider/ als sein Herr ist. Die Omeiß mit dem Fleiß/ der Storck mit Ernehrung seiner Eltern/ der Hund mit Treu/ der Ochs und Esel mit Erkantnuß seines Herrn/ das Schaaf mit Sanfftmut/ der Löw mit Tapfferkeit/ der Haan mit Wachtbarkeit/ die Schlang mit Klugheit übertrifft den Menschen. Der natürliche Mensch aber übertrifft

alle Thier mit Boßheit; und findet man wenig der obgemelten Tugenden bey denen Menschen / bevorab des Hunds Treuheit gar selten.

Es gibt zu dieser Zeit annoch so vielerley Sorten der Hund / und eben so vielerley Orden der Hunds-Narren; Als Löwerl-Hunds-Narren / Mufferl-Narren / Budl-Hunds-Narren / Dännische Hunds-Narren / Englisch: Frantzösisch: Wälsch: Pohlnisch: und Teutsche Hunds-Narren; warumb aber Hunds-Narren? darumb: daß auß genugsamer und täglicher Erfahrenheit viel seynd / welche die Hund mehr lieben / mehr ehren / mehr geben / und mehr æstimiren / als einen armen Menschen. Mancher gibt seinem Hund ein Stuck Fleisch / und vergunt dem armen Bettler (oder wohl alten Bettl-Hund / wie sie sagen) vor der Thür kein schwartz Stückl Brod. Viel kleine Hündl fressen mit Herren und Frauen über Tisch Fleisch und Fisch / von dem Teller und auß der Schißl / der Arme bekombt nicht ein Bißl: der Budl thut mit der Semmel schertzen / den Armen thut niemand behertzen; das Löwerl bekombt das Beste vom Bratten / der Arme muß es entrathen; der Dännische Hund frist über Macht auß Neyd / der Arme schaut zu mit Leyd; jene gute mit feisten Augen volle Rind-Suppen / welche der alte Mufferl nur mit schelchen Augen auff einer Seithen anschauet / darzu rüchet / und endlich wohl gar stehen lasset / wird ehender dem Hund / als eines armen Menschen verschmachten speren Mund / und hungerigen dürren Schlund vergund. Viel Hund legt man in das weiche Feder-Beth / denen Armen gibt man keine kalte Kammer ein / will geschweigen ein Bischerl Heu oder Stroh / und heist: vor der Thür ist draussen / man darff niemand über Nacht behalten; daß GOtt erbarm / wie seynd die Hunds-Narren so arm! Fürwahr dergleichen Reichen gebühren die Hunds-Schellen an die Ohren zu hängen / damit sie besser hören / wann vor Thür und Thören / die Bettler sich lassen hören; oder mann erkenne / an diesem Geleit / daß ihr nicht gscheid / sondern Hunds-Narren seyt. Solche Hunds-Narren / werden auff dem Hunds-Karren / in den Hunds-Himmel fahren. Viel Glück auff die Reyß.

Die

Die Hund selbsten haben offt manchen kargen Narrn ermahnet/ und gelehrnet gegen denen Armen barmhertzig zu seyn / als da gethan hat jenes Edlmanns Hund / welcher dem H. Rocho das Brod zugetragen / so ihme sein Herr vorher thäte versagen : wordurch er sich bekehrt/ und sein hartes Hertz in Sanfftmuth verkehrt.

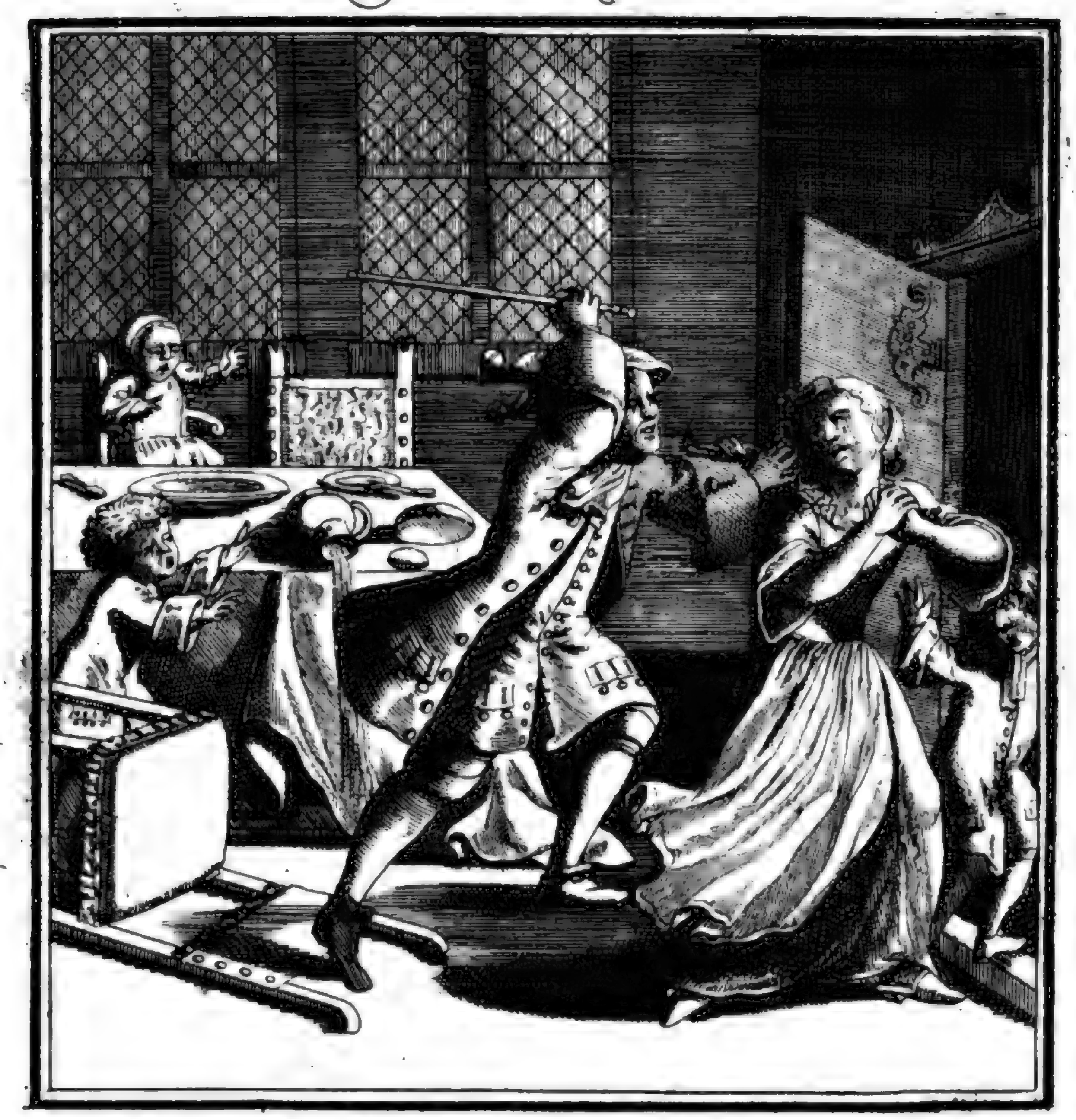
Damit aber die Hunds-Narren nichts Ubels zu befahren / ist ihnen rathsam etliche Hunds-Tugenden an sich zu nehmen. Wir seynd alle Pilger / und einem jeden ist ein Hündlein sehr noth/ inmassen Tobias auff seiner Reyß gehabt : durch dieses Hündlein wird verstanden die gute Bescheidenheit / der geistliche Eyffer und Ernst : dann wie der Hund ein inbrünstig / embsiges und keckes Thier ist / also soll der Mensch alle menschliche Sorg hindann setzen / und die Wahrheit kecklich verthätigen. Andertens/ wie der Hund ein Feind der Feinde seines Herrn ist/ sie verfolgt und angreifft/ also soll ein eyffriger Mensch all die jenige / so Gottes Feind (und ob sie auch seine leibliche Brüder seynd) verfolgen/ biß zu ihrer Bekehrung. Wie der Hund seines Herrn Hauß verwahret / die schädliche Leuth in der Nacht durch sein Bellen verrathet ; also pflegt ein eyffriger Christ für seine Nächsten und Brüder zu sorgen/damit der allergröste Dieb/ und Mörder/ der Teuffel / ihnen nichts schade ; inmassen Paulus gethan/ und gesagt : Quis scandalisatur, & ego non uror.

Es gibt aber mehr Hunds-Närrinnen / als Narren / welche die Hund gar zu lieb / den gantzen Tag auff den Händen/ wie die Kinder, herumb tragen / und ihnen den Titl geben : mein Schätzerl ; dahingegen die Magd / ein Zauck und Hündin heissen ; dem Hündl ein Schmatzerl geben / und der Diener ein Bestia seyn muß. Diese Hunds-Närrinnen gehören auch in den Hunds-Himmel/ warumb ? weil manches Weib ihren todten Hund mehr beweinet / als ihr todtkrancke Seel. Daß ichs aber mit Narren beschliesse / ist zu wissen/ daß der kein geringer ist / welcher mit so grossen Unkosten / Wachtl- und Wind-Hund durch das Jahr hält/ und dannoch die Haasen und

Repp-Hüner kauffen muß : Wer das nicht haltet für ein Buß/
der ist ein Narr auff freyem Fuß.

Hauß-

Hauß-Narr.



Für einen Narren kan passiren,
Der sich zu Hauß thut so aufführen.
Das Er den Frieden selber stöhret
Und nur damit sein Elend mehret.
Viel besser pflegt man sich zu halten,
Wo Lieb und Treu daß hauß verwalten.

Digitized by Google

Hauß-Narr.

WJe ein jeglicher sein Ambt in einer ordentlichen / wohlbestelten Haußhaltung thun solle / das kan man besser auß dem Catechismo, als auß dem Aristotele, und Platone ersehen; Und wie man reich werden soll / kan der alte Fischer Petrus am besten lehren / dann er bearbeitete sich die gantze Nacht / und hat nichts gefangen / biß er die Predig Christi und Wort Gottes angehört / und selbigem gehorchte / in nomine Domini das Netz außwarff / und GOtt den Seegen gab / ohne welchen die gute Haußhaltung den Krebsgang nihmt / sonderbahr wann der Mann den gantzen Tag im Hauß herumb in Unfrieden prüllet / wie ein grimmiger Löw / wie ein Bär prummet / wie ein Pferd rüchlet / wie ein Schwein gronet / wie ein Hund murret / wie ein Katz pfuchset / wie ein Frosch quacket / wie die Henn gacket / rc.

Mancher sitzet die gantze Wochen zu Hauß / trauet sich nicht auß / er förcht es gehe was auff die Seithen / klaubt selber die Linsen / und zehlet die Arbeiß / und hat die Augen in allen Ecken / die Ohren in allen Winckeln / wird ihme gleichwohlen hinten und vornen zu wenig; das Weib und die Kinder essen sich in der Wochen selten satt / man darff kein Wort beym Tisch reden / und stehet dann mit seinem Weib im Zweiffel / ob sie vor oder nach dem Essen rauffen sollen / und selten ein Mittag- oder Nachtmahl ohne Zanck und Greinen / Katzbälgen / oder gar Schlägen vorbey gehet; Hader-Suppen essen sie fast alle Tag: und dieses Hauß-Herrn oder Narrn / ist die saure Suppen mit einem härben Fotz die Ordinari-Speiß / sein Geträncke ist Mertzen-Bier / und Wehrmuth-Wein; wann er dann etliche mahl in Krug zimlich tieff hinein geschauet / und dieser fast leer worden / sodann operiert das bittere Kraut / das muß entgelten die arme Haut / und auff ein geringes Wort / jagt ers mit dem Brügel hinauß fort / schöne Würthschafft.

Dergleichen Narren gibt es sehr viel / worinn der Teuffel sein Freud / und als ein Geist des Unfridens sein Wohnung hat; dann

GOtt ist nicht bey ihnen / welcher ein Herr des Friedens ist / und wie Christus sagt: Wo zwey in meinem Nahmen versammlet seyn / bin ich mitten unter ihnen; wo wird er dann dazumahl seyn / wann sich solcher Hauß-Krieg erhebet? und wie kan es dann seyn / daß ein Seegen Gottes in solchem Hauß seye / welches GOtt würcklich verlassen? Seelig seynd die Fridsamen / ergo verdammt die Unfridsamen: und ist sich dann nicht zu verwundern / wañ die Katz das beste Vieh im Hauß / und alles Glück und Gottes Seegen (an deme alles gelegen) verschwunden ist. Durch fridlich und ordentliche Haußhaltung wird man reich.

Ein gewisser Fürst pflegte alle Tag in der Fruhe von seinem Hauß- und Kuchenmeister die gemachte Rechnung / was den vorigen Tag auffgangen / zu übersehen / und ob ers gleich nicht alles überlesen / hat doch denen Beambten sehr viel Kreyden verspahret; wer wohl Haußhalten will / muß die Einkunfft mit der Außgab wohl abmessen / also daß nicht mehr außgeben werde / als einkombt. Der Fürst muß nicht Königliche / der Graff nicht Fürstliche / der Edlmann nicht Gräffliche / der Burger nicht Adeliche / der Bauer nicht Burgerliche Außgaben machen / sonst bekombt der Beutl die Schwind-Sucht. Kein besserer Haußhalter wäre je zufinden / als der gedultige Job / mit welcher / durch welche / er reich / arm / und wider reich worden; dahingegen die Ungedult / und Zorn / den Menschen umb zeitlich und ewige Güter bringen. Bey einem solchen Hauß-Gripler und Biß-Wurm mag nicht lang ein Bedienter bleiben / er gehet die gantze Wochen kein Tritt auß dem Hauß / sucht alle Winckl auß / und schind umb den Balck ein Lauß.

Ein dergleichen Thums-Hirn / und Hauß-Herr / welcher noch bey zimlich guten Mittlen gewesen / und eine feine Würthschafft führete / könte in die Länge keinen Hauß-Knecht mehr bekommen / noch erhalten / dahero gezwungen einen Simpl und einfältigen Menschen auffzunehmen / welcher sich zwar / sowohl im Hauß / Hoff / Kuchl / Stall / und überall gebrauchen lassen / welches dann ein Narr viel eher / als ein Gescheider thut / und sich befunden / daß der Herr einen

nen Sporn zuviel / und der Hauß-Knecht einen zu wenig hat / welcher doch etwas weniges schreiben kunte / deßhalben alle Wochen die Außgaben auff ein Register seinem Herzn geben / sich verreithen müste; Und bestunde die erste in folgender Form:

Wochen-Zetl.

Erstlich am Montag.

	fl.	Kr.
Vor Brod / und ein paar Hosen zu flicken / zahlt		36.
Vor Sauer-Kraut / und ein Mist-Gabl /		24.
Dienstag.		
Vor gelbe Ruben / und Klen-Käß /		12.
Vor ein Färtl Heu / und Milch-Raum /	6.	10.
Vor ein Discant-Geigen / und ein Hack-Messer /	1.	15.
Vor Leber / und Passier-Zetl /		18.
Vor Brat-würst / und 2. Schab Stroh /		17.
Mittwoch.		
Vor ein Kalbs-Kopff / und den Budl zu scheren /		28.
Vor 3. Bändl Lerchen / und ein Pegel-Eysen /	1.	6.
Vor den Stall-Buben ein sammets Käpl / und 1. Mäßl Habern /		51.
Vor ein Pasteten / und ein Nacht-Gschürz /	1.	15.
Donnerstag.		
Vor Kalb-Fleisch / und ein Reit-Sattl /	2.	
Vor Leber-Würst / und 1. dutzent Hosen-Nestl /		24.
Vor das krancke Kuchl-Mensch ein Purgier / und 2. Kr. Gugumern oder Unmurcken /		18.
Vor ein Leib-Stuhl / und ein Liechtbutzen /		45.
Vor ein Juden-Hauben / und 2. Pfund Speck /	1.	18.
Vor ein Küffl Saltz / und 3. Pfund Zwespen /		41.

Latus 18. fl. 18. Kr.

Freytag.

	fl.	Kr.
Vor ein Maß Mett/ und 4. Pfund gsaltzne Fisch/	1.	
Vor Caffe, und Zinn-Kraut/		18.
Vor Haßl-Nuß/ und Scheer-Ruben/		12.
Vor gerolte Gersten/ und ein Spitz-Krampen.		45.

Sambstag.

	fl.	Kr.
Vor Spennadl/ und 1. Lemoni/		8.
Vor süsse Milch/ und 1. Väßl Senff/		24.
Vor 2. Pfund Stockfisch/ und 2. Bluntzen/		18.
Vor gesaltznen Butter/ und 1. Spritz-Krug/		45.
Vor Trapulier-Karten/ und 1. Essig-Glaß/		20.

Latus 4. fl. 10. Kr.

Summa Summarum 22. fl. 28. Kr.

Nachdeme der Hauß-Wurm dieses Außzügl oder Wochen-Zetl übersehen/ hat er sich gleichwohlen über das gute Concept verwundert/ und den Kerl länger in Diensten behalten/ als alle andere/ und gezeigt/ daß es wahr ist; gleich und gleich gesellt sich gern. Mancher vermeynt/ er seye weith ehrlicher und besser/ alldieweilen er ein eignes Hauß habe/ als jener der keins hat/ und kützelt ihme der Titl von seinen Zinß-Leuthen und Innwohnern nicht ein wenig in Ohren/ wann sie sagen: Hauß-Herr; und müssen doch von vielen erdulden und anhören: Hauß-Narr. Und wann mancher so weith gelanget/ daß er ein eignes Hauß hat/ so bildet er sich mehr ein/ als sein Regent/ redet wenig mit seines gleichen/ will keinem weichen/ und muß ihme das Weib fast allzeit 2. Teller auff einander legen/ wann schon nur ein Wasser-Suppen auff dem Tisch ist. Dahero es dann sobald zum Treffen kombt/ verzweiffelt offt mancher bey- und in seinem leeren Hauß/ und treiben ihn die Schulden und Herrschaffts-Gaben fast stündlich darauß/ und isset offt mancher Innwohner ein bessers Bißl/ auff seiner armen Schissel/ als dergleichen Grillenfängerische Prahl-Hannsen/ und tolle Hauß-Narren.

Jung-

Der Jungfrau-Narr.

Ein reine Jungfrau möcht ich haben;
Allein das seind gar rare gaben,
Ein blume, die man selten bricht;
Monsieur ihr *meritirt* es nicht,
Dañ wer zuvor schon viel *probiret*
Dem wird nichts reines zugeführet.

Digitized by Google

Jungfrau-Narr.

DIese auffgebutzte / höffliche / heickliche / schmeichlende / leffleri-sche / profumierte / gezierte / verliebte Buhler / und Jungfern-Narren / haben gemeiniglich einen sonderlichen Wohlgefahlen an des Euripidis Spruch / da er von der Liebe / oder dem Cupidine sagt: Er seye unter allen andern Göttern der Allerlieblichste / und Freundlichste gegen den Menschen / als welcher voller Lieblichkeit / und Freundlichkeit / sie auch gleichsamb darmit ergetzt und auffhält; gedencken aber indessen wenig auff das alte und wahre Sprich-Wort Philostrati, da er sagt: daß beydes / Gallen und Hönig genugsam in der Lieb oder Buhlschafft sey: nach des Ovidii Vers, da er sagt: Litore quo Conchæ, tot sunt in Amore dolores. Das ist: soviel im Wasser Muschlen sind / man in der Liebe Klagen find. Vielweniger aber will ihnen der schöne und wahrhaffte Spruch Plauti gefallen / welcher zeiget / was die Buhlschafft gemeiniglich für schöne Gesellschafft bey sich hab / so ihr allzeit auff dem Fuß nachgehet; nemblich schwermüthige Gedancken / Schmertzen / Kranckheiten / Klagen / Mühe / Irrthum / Eytelkeit / Kümmernuß / Verdruß / Eyffersucht / Fluch / und tausenderley phantastische Thorheiten / welche sie ständtigs an dem Liebs-Rad oder Narren-Seil herumb führet. Ein solcher Liebs-Narr / ruhet weder bey Tag noch Nacht / der Schlaff ist ihm beschwerlich / und bringt ihm allerhand schwere Traum / da muß er gleichsam mit Gewalt auß den Federn / da laufft er durch Regen und Schnee / bey eytler Nacht für die Thür / oder Fenster / da ist dem Narrn kein Nord-Wind zu kalt / dem verliebten Limmel / kein Himmel zu finster / der heisse Eyffer und brennende Lieb / erhitzen und erleuchten ihne / er last sich allein mit dem Venus-Stern beschlagen. Ja dergleichen einer gewest / wann er bey der Nacht mit dem Wind-Liecht auff der Gassen gangen / und ihme sein Liebste begegnet / hat er fluchs die Fackel außgelöscht; und da er befragt wurde / was Ursach er das thue? geantwortet: man brauchet kein Liecht / wann die Sonn scheinet. O verblendter Narr.

Ist also der Buhler Leyden und Auffenthalt nichts anders / als daß sie sich vom Wind nehren / mit Frost erquicken / ihre Thränen trincken / mit unnutzer Arbeith bemühen / in Eytelkeit leben / in Thorheit reden / in Phantaseyen erstarren / mit Gedancken umbher fliegen / Schlösser in der Lufft / und Nester auff der Aschen bauen. Sie kehren sich auch nicht daran / daß ihrer Buhlschafft holdseeliges Angesicht wie einer Göttin / brennende klare Aeugelein / Gold-gleissende Haar / fröhliche Stirn / Coralline Lippen / Schnee-weise Hände / rahne Lende / freundliche Geberden / liebliche Reden / und was dergleichen schönes Ding mehr mag seyn / sich einsmahls / oder augenblicklich verändern und verstellen kan / wann die liebe Göttin ihren Kopff auffsetzt / als wäre sie zum höchsten beleydiget worden: und solche Phantasten alsdann erfahren müssen / daß kein Meer so ungestümm / kein Raub-Schloß so grausam / kein Blitz so schröcklich / kein Erd-Beben so entsetzlich / kein Schlang so gifftig / kein Krott so abscheulich als sie ist / stehet nicht mehr unter das Fenster / danckt nicht wann man sie grüst / nihmt keine Buhl-Brieff oder Posten an. In Summa / sie will sich mit Nichten außsehnen lassen / mein warumb das? darumb: dann sie hat einen andern lieb / und stelt sich discustiert zu seyn. Gleichwohlen wöllen die übernarriste Narren noch an ihnen hangen / solchen wilden und untreuen Thieren / dienen / diesen Panter-Thieren gehorchen / diesen Löwinnen zu gefallen / damit sie nur ihre Gunsten mögen erlangen / welche doch leicht zu verschertzen / und vergehet wie ein Schatten und Rauch / der ein bösen Gestanck hinter sich last.

Hector Vogelmann / Cantzler zu Mimpelgart / sagte: Denen Jungfrauen solte man beyzeiten forthelffen: dann sie gehörten unter diese Sachen von denen die Rechten sagen: Quæ servando servari non possunt. Nemblich solche Waaren / die sich nicht lang auffbehalten lassen.

Ein Alter / so in ein Jungfrau verliebt wäre / wandte alle Sinn und Gedancken dahin / wie er ihr gefallen / auch selbiger alle Lust und Kurtzweil machen könte; und als er ihr einsmahls zu verstehen gab / wie

wie glückseelig sie wäre / daß sie von einem alten / weisen und verständigen Mann geliebet wurde / der viel erfahren / und nunmehr wüste / was recht Liebhaben seye / da beyneben getreu / sanfftmüthig / fridsam: und daß derowegen sie ihm viel mehr günstig seyn solte / als einem tollen unerfahrnen jungen Gesellen: welcher zumahl leichtfertig / in seiner Lieb unbeständig / und wanckelmüthig in seinem Vorhaben seye; Ich will lieber (antwortet sie) einen Pfeil in dem Busen / als einen alten Mann zur Ehe haben / und lieber mit einem jungen Gesellen in die Höll / als mit dir ins Paradeiß kommen.

Einer fragte: warumb die Jungfern / und die Lemoni in Teutschland / ja fast aller Orthen so theuer wären? Antwort: weillen es allda nicht viel gibt / auch nicht lang gut bleiben. Umb solche rare Waaren / reissen sich viel Narren. Ja es ist sich wohl zu verwundern / daß meistentheils die jenige nach reinen Jungfern sonderlich trachten / die doch selbst zuvor fast alle s. v. Huren-Winckel außgeloffen.

Diese Gesellen solten bey sich selbst wissen / mit was Spott und Schand / sie bey solchen Leuthen auß und ein gehen; wie man mit Fingern auff sie deutet / sie verlacht; wie übel man von ihnen redet: werden bißweilen außgespecht / und mit grossen Spott von der Obrigkeit auffgehoben: da es dann etwas raucher herauß kommet / daß ihnen wenig Haar-Puder in der Paruquen bleibet / und von dem blinden Cupido verblendt / in lauther Elend gerathen.

Gleichwohlen findet man noch Dato verliebte Jungfrau-Narren genug / welche / wann sie schon / von andern sowohl / als von denen Jungfern selbst geschmächet / verfolgt und verspottet / veracht / verlacht / und vor einen Narrn gehalten werden / dannoch ihr närrisches Lefflen / ihr blinde Liebe / ihre thumme Einbildungen / eytle und leere Hoffnungen nicht beyseiths legen / also zwar / biß mancher mit der langen Nasen / Schand und Spott / leeren Korb abziehen / sehen / und hören muß / daß er umbsonst geliebt / und ein betrogner Jungfer-Narr gewesen sey. Dergleichen nur einen hierbey zu setzen / welcher zwar ein gemeiner Kerl wäre / und sich an eine Freyle zu schreiben / sich unterstanden hat; wie folgt: Aller-

Allerschönstes Freylen/ ich habe mir sonst allzeit lassen sagen: daß einem die Haare zu Berg stunden / nur wann man was Böses gethan hätte; nun find ich bey mir das Widerspiel; dann fürwahr stehen mir die Haare zu Berg/ wann ich sage/ daß ich euch liebe. Unterdessen himmlisches Freylein/ so ich was Böses thue / wird das Meiste über meinen Kopff kommen: dann was ist wohl zu hoffen/ in einer Begierde/ wo man weder Weeg noch Steg sihet/ glückseelig zu seyn. Ich weiß daß ihr einen andern liebet/ und kan mir nicht einbilden / daß ihr mich einer Persohn/ die von unschätzbaren Vortrefflichkeiten ist/ vorziehen soltet: noch wurde ich nicht in die Verzweifflung gerathen seyn/ als ich leyder bin; wann ich glauben könte / daß umb eine glückliche Wahl zuthun/ ihr solang verziehen soltet/ biß ihr bemercket hettet/ welcher von uns zweyen euch am meisten liebet. Ach anmüthiges Freylein/ daß diß nicht seyn kan! oder daß ich doch nicht machen kan/ daß ich euch mein Lebtag nie gesehen hette; erfreuet Euern Diener mit einer erwünschten Gegen-Antwort/der da ist Euer verpflichter / N. N. Narr.

Antwort.

Monsieur. Wann ich wäre / wie andere unzählich viel seynd / die nur dahin trachten/ wie sie viel Liebhaber zusammen bringen möchten/ so dörfft ich euch nur sagen: daß ihr eure Feder in die Vernunfft einduncket / wann ihr Brieffe schreibet / und könte sodann stäts versuchen / wie ich euch weiter anlockte / ohn daß ich euch so genau / auff euer Schreiben antwortete. Allein ihr werdet wohl zufriden seyn / daß ich euch klaren Wein einschencke / und meine Meynung frey sage / daß ich mein Hertz an N. N. ergeben/ und sehe auff der weiten Welt nicht / wo es könte besser auffgehoben seyn; deßwegen ihr nicht nöthig habt / viel Zeit zu verliehren / und thut mir vielmehr ein grosse Gunst/ wann ihr mich gantz nicht beunruhiget/ und meiner müssig gehet. Derselbige hat mein Hertz hinweck / wie ich euch sage; auch seyd ihr über diß mir weit vorzuziehen/ und wann ihr euch nur ein wenig bemühen wollet zu suchen/ so werdet ihr in kurtzer Zeit eine finden / die euch über meinen Verlust schon trösten wird / welches ich hertzlich wünsche / und verharre / Euer Abgesagte N. N.

Hoffe also/ daß ein dergleichen Amandus von dem betrüglichen Lieben wird abstehen/ zumahlen wann er über seinen Stammen/ Verstand und Mittel / in ungleichen Kittl/ also anplatzt / daß er endlich vor einen offentlichen Liebs-Narrn erkennt / und von allen Jungfern außgelacht wird.

Ju-

Jubelen-Narr.

Mit andern Narren ist zu zehlen
Der viel Geld wendet auf Jubelen
Die doch nur bloß zur Lust der Augen
Und weiters zu ia gar nichts taugen
Ein kluger macht es gleich den Kunden
Die leicht ums Geld was bessers finden.

Digitized by Google

Jubelen-Narr.

Ehe und bevor ich unter diesen Leuthen einige Torheiten suche/ will ich von denen Edl-Gesteinen / von edl und unedlen Dingen / einen kleinen Discurs anführen. Edl und Adelich / woher dieser Titl / oder woher / und von wannen beydes / die Edl-Gestein und die Edl-Leuth kommen : ist fast ein gleiche Frag ? und Antwort :

Edl-Gestein / welche von Alters-hero auß denen Berg-Adern / oder adelichen Indianischen Stein-Felsen gegraben / seynd noch so edl und schön nicht / biß sie von dem Unrath gereiniget / gebutzt / geschliffen / poliert / geschnitten / formiert / approbiert / und transferiert werden / seynd die Besten und Adelichsten ; welche aber (wie beschehen kan) auß anderer Materia gemacht / haben keinen Bestand / verliehren den Schein und Glantz / sambt der unnatürlichen Substanz. Hingegen das Wort Edl oder Adl glaube ich / daß es von Adam herrühre / und gelten die gebohrne mehr / als die gemachte Edl-Leuth / und vermeynen solche / je älter sie sich schreiben können / je näher bey Adam / je Adelicher sie auch seyen : uneracht dessen sie im geringsten nicht beobachten / daß Adam ein Bauer und Gartner / und sein erst- und ältester Sohn auch ein Bauer gewest ; Cain autem erat Agricola, &c. Wo ist dann der Edlmann herkommen ? antwort : just wie der Edl-Gestein/ so er außgegraben / gesäubert/ geschnitten / poliert/ probiert / tribuliert / und gebutzt wird / ehe und bevor seine adeliche Tugenden der Welt schimmern / also ist auch kein Mensch ohne Tribulation, ohne grosse und mühsame Thaten / ohne herzliche Tugenden und guten Sitten / perfect oder adelich / durch Kunst und Gunst/ wie Gold im Feuer / deme auch der Diemand nicht weichet / approbiert worden ; sodann wegen seiner hervor leuchtenden Tugenden und Meriten / in dem goldenen Ring und ersten Rang bey grossen Höffen / als ein nutzlich / beständiges und köstliches Kleynod/ zu Erleuchtung der Gemein fürgestelt wird.

Es seynd die Edl-Gestein nach Plinii Meynung / in denen Felsen des Bergs Caucasi erstlich erfunden worden ; und fabulieren die Poë-

 ten /

ten / es seye Prometheus der Erste gewesen / welcher etliche Stuck von demselben Berg in einen eysernen Ring eingefasset / und denselben an einem Finger getragen / damit er einen geringen Anfang / beydes / zum Goldschmid-Handwerck / und Jubilierer Handthierung gemacht hat.

Ich wolte einem rathen / daß er sich bekant mache mit Jubelieren / und sehen / daß er allerhand Edl-Gesteine lehrne kennen / und von denselben zu judicieren / wann es ihme auch keinen Nutzen bringet; doch nicht schädlich / wann er bey grossen Herren discurieren / und zeigen kan / wie sie von den Juden / von Jubelierern und Gold-Arbeithern so schändlich betrogen und vexiert werden.

Eine vornehme Dama wolte einsmahls einen ihr zugeschickten Currier mit einem Ring regalieren / hatte zu einem Juden geschickt / und begehrt / er solle ihr einen Ring mit einem schönen Diemant bringen; der Jud kam / und brachte einen Ring / welchen er sehr hoch / nemblich per 200. Thaler hielte / diesen præsentierte sie dem Currier / als welcher solchen / mit unterthänigsten Danck und grossen Complimenten annahme / ihne auch eine geraume Zeit bey sich hatte / und für seinen sonderbahren Schatz hielte; Endlich wolte er einsmahls auch an einem andern Orth ein Præsent thun / auß dem Ring etwas anders machen / und den Diemant versetzen lassen / redete mit einem vornehmen Jubelier darvon / der sein treuer Freund war; dieser zeigete ihm daß der Stein oder vermeynte Diemant bey weithem nicht soviel werth / als das Gold / darinnen er gefasset sey. Dieser ist lang mit der langen Nasen und grossen Narren-Kappen herumb gangen / und das Beste gewest / daß er nichts / als etliche gehorsame Diener darvor außgegeben hat. Die gute Dama aber schändlich betrogen worden.

Einer hatte zu Franckfurt einen Ring umb anderthalb Kopffstuck gekaufft / welcher von Zinck / und amuliert / mit einem falschen Diemant versetzt war / und fragte einen vornehmen Jubelier zu N. welcher vermeynte / er seye kein Schwein in Erkantnuß der Kleynodien / was der Ring werth seye? da setzte er seine Brill auff die Nase / und

sagte:

sagte: der Ring? der Ring ist unter 50. Reichs-Thaler nicht gekaufft worden: wohl geschossen und angebrennt. Jener lachte / und sagte: Herr ich mache keine Profession von dem Betrügen / sonsten wolte ich heut einen guten Kauff treffen. Ich sehe wohl daß Clauß Narr einsmahl habe geredt / nicht wie ein Narr / sondern wie ein weiser Mann. Dann als ihm auch einmahl ein vornehmer Hoffmann einen Diemant von 20. Carath zeigete / und sagte: Clauß was meinst du wohl / was ist dieser Stein werth? da antwortet Clauß: sovil als ein Reicher darum geben will.

Es seynd die Jubelier in Schätzung der Kleynodien einander gantz ungleich; Dahero auch mancher ehrlicher Mann von ihnen betrogen wird / und sie offt sich selbst betrügen. Die welche Lust haben an Edl-Gesteinen und Kleynodien einzuhandlen / wüste ich nicht / wie sie ehender mit der Narren-Kappen bethört / geehrt / und statt der Ohr-Ringl mit Schellen / als durch die falsche Jubelen begabt werden könten: wie nachfolgenden / cum pleno titulo, grossen Narren beschehen / welcher ein mit Diemant versetzten Ring, per 250. Thaler außgezahlter / in einem Nothfall versetzt / und endlich wider eingelöset habe. Nach etlichen Jahren gedachte er den Ring / weilen dieser weiters kein Interesse trage / zu verkauffen; Als er aber die Jubelierer den Ring æstimiren lassen / hat er endlich erfahren müssen / daß der Stein verwechslet / und an statt des vorigen Diemant ein weisser Saphier eingesetzt / welcher nicht einen Ducaten werth sey.

So grosser Irrthum gehet vor in Kauffung und Verkauffung der Kleynodien / und Jubelen. So grosser Irrthum gehet vor in Erwählung rechter Freund. Viel hundert Liebhaber der Jubelen / tragen statt guter Stein auff ihren Hüten die Narren-Schellen. Es gibt Christen und Juden / welche die alte ungestalte Jubelen auff andere Manier verstellen / schneiden und polieren / also daß sie mehr / als den halben Theil darbey gewinnen / und manchen Unverständigen / zu einem Kleynodi-Narrn machen / und stattlich betrügen. Da vermeynt mancher Gassen-Tretter / was er sey / wann er einen versetzten Ring tragt; und da er etwann bey Gesellschafften unter

dem Frauenzimmer herumb galanisiert / als welches diese Narren / sambt dergleichen falschen Waaren / besser als mancher Goldschmid kennet / und sagen: warumb er möge einen Böhmischen Diemant tragen / ihne beschämen / daß er die Stein nicht besser soll kennen / und mit der langen Narren-Kappen sich muß halten lassen vor einen Jubelen-Lappen / und zwar billich; es bewerben sich auch anjetzo nicht wenig / welche sich umb Cammer-Jungfern / wegen / wann sie etwann saubere Ohr-Ringl / Halß-Schnür / Armb-Bänder und Ring tragen / zu carisiren / welche dann wegen der Corallen / ihr zu Gefallen / wegen des falschen Saphier, vor der Thür / umb den Schmaragt / dieser Cañer-Magt / Tag und Nacht auffwarten / biß endlich solcher Narr die gesambte falsche Waar zur Ehe bekombt / erdapt / und mit der übergrossen Narren-Kapp / an statt der Jubelen / mit drey Dutzent Schellen begabt und bekapt zum Heyrath-Gut bekommet / da er dann erst lehrnen muß / was da seye Diemant / und Demuth / für Hiacint / kleine Kind / statt Rubin / nur Ruin / statt der Chrisoliten / des Weibs böse Sitten / statt der Torpassen / gantz verlassen / statt der Schmerellen / lauter Narren-Schellen / behüt mich GOtt vor solchen Jubelen.

Albertus Magnus verwürfft alle die Meynungen der Jubelierern / und gibt für / die Krafft der Steine entstehe von einer sonderlichen Natur / welche GOtt über die Steine / nach ihrer Art / außgegossen / wie man auch an denen Thieren und allen Gewächsen solches offenbarlich sihet. Welches dann denen zur Nachricht dienet / welche der wunderbarlichen Krafft / so man in denen Steinen spühret / begehren nachzuforschen; wie sie aber poliert und künstlich zugericht / bereitet und gezieret werden / daß man sich darüber zu verwundern / ist nicht nöthig hierbey zu setzen. Und höret man weiter von den Jubelierern keine andere Klag / als daß sie zuweilen mit einer betrüglichen Alchimia falsche Steine machen / und sie für gut verkauffen / oder sonsten / wann ihnen einer vorkombt / der sich nicht auff ihre Waar verstehet / ihm wohl wissen die Schellen anzuhencken / und ohne Schwamme und Lanzet den Beütl zu schrepffen.

Kriegs-

Kriegs-Narr.

Fürs Vatterland sein leben wagen,
Ist löblich und nicht anzuklagen.
Wer aber nur um faul zu leben.
Sich will in Krieges-Dienst begeben
Der ist ein Narr, und wird betrogen.
Weil ihm der Lentz daß vorgelogen.

Digitized by Google

Kriegs-Narr.

NIergends mehr tapffere / und Heldenmüthigere Gemüther seynd anzutreffen / als in denen Würths-Häussern; Dahero fast ehender der Gott Bacchus, als Mars vor einen Kriegs-Gott zu halten / sintemahlen wenig in den Krieg gelangen / als durch Promotion, Anfrischung und Curage des Bacchi, also zwar / wann Mars keine Bacchus-Brüder bekombt / verkehrt sich sodann Mars in Ars; und wurde er ohne dieselbige schlechte Miracul in dem Feld thun / wann nicht ernennter Bacchus die Glieder seiner Brüder mit Spiritus Vini thäte erquicken / mit rothen Tyroler thäte laben / damit sie Hertz zum Fechten haben / und wegen der Farb desto Blut- und Rachgüriger werden. Ist gleichwohl wahr / daß es eine grosse Force ist / sich und sein Freyheit / umb so geringen Preiß zu verkauffen / nicht verkauffen / sondern gar auff die Schlacht-Banck zu geben. O grosse Thorheit / wann ich aber fragen solte: warum dieser und jener in das Soldaten-Leben gangen seye? wurde ich gleich von vielen hören / daß die meisten der Wein darzu gebracht; da hat es geheissen: Spadi, Couragi, Vinum, jener ist wegen der Schulden dahin gelangt / dieser wegen seines versprochenen Menschens / ein anderer wegen bezüchtigten Diebstalls / jener wegen eines Todtschlags / rc. Saubere Waar; So seynd dann im Krieg viel lose und böse Leuth? ja die Erfahrenheit gibt es genugsam an Tag. Dieses aber ist nur von gemeinen / und nicht von tapffern / verständigen Kämpffern geredet / als welche / theils freywillig / theils auch durch Meriten darzu geritten / welche ihren Pravor, inn- und ausser dem Thor / vielmahlen dapffer erwisen haben. Dann eines rechtgeschaffnen resolvierten Kriegs-Manns Gemüthe / muß nicht allein gegen Bley und Stahel mit Hertzhafftigkeit / sondern auch wider Gold / Silber / Gunst / Kunst / Zorn und allerhand Raitzungen / so ihn von seiner Treu abwendig machen können / mit Standhaffter Redlichkeit gerüstet seyn: sonst wird er sein vielgebrauchtes Schwerd schwerlich zuletzt mit Ehr und Ruhm an die Wand hängen.

Manchen den die Unerschrockenheit / in einen tapffern Ruff / und grosser Persohnen Gunst gebracht / hat der Wanckelmuth hingegen nachmahls in grosses Unglück gestürtzet; darumb ist zwischen einem frischen und tapffern Soldaten noch ein zimlicher Unterschid: jener gehet zwar unerschrocken / wie ein Sturm-Wind auff den Feind loß; spielet mit der Gefahr des Todts / und macht ihm mit seinem Degen / einen grössern Nahmen / je öffter derselbe im Felde schimmert; streittet nicht allein ritterlich / sondern auch beharzlich für seinen Printzen. Und gleichwie ihme / für seines Ober-Herzn Wohlergehen alle Adern feil seyn; also schätzt er den allergeringsten Bluts-Tropffen viel zu edl / daß er dem Meinayd solte zu Diensten stehen: die Welt hat soviel Güter nicht / die ihme seine Treu bezahlen / und den erworbenen Ruhm zu nicht machen solten. Diese und dergleichen Soldaten seynd lobens- ehrens- und liebens-werth; ein solch dapfferes Kriegs-Haupt / setzt endlich den Lorbeer-Krantz auff / welcher ihm auch bey der Nach-Welt allzeit grünet.

Soviel man aber gute / getreue / hertzhaffte Soldaten findet / sovil zwaintzig mahl gibt es der Letfeigen / Vollsauffer / Faullentzer und liederliche Bursch aller Orthen; und gehet mancher auß lauter Boßheit / Faulheit / und zu Trutz der Eltern in den Krieg / und hoffen daß in selbigem die gebrattnen Vögel ihnen ins Maul fliegen werden / darfür sie aber vielmahls / und zwar gar bald eine Musqueten-Kugel in Leib bekommen / und glauben daß man im Krieg mit Brat-Würsten fechte / und mit Küchel schiesse; Dieses seynd Narren / welche nichts erfahren / als mit der Hand grosse Krieg / und in dem Halß grosse und Durchzüg.

Es müssen sich aber ehrliche Soldaten nicht daran kehren / daß ich auch etlicher bösen Gesellen Thaten in dieses Register schreibe / sondern sich mit dem Ruhm / so ich ihnen oben gegeben / begnügen lassen; Dann viel sitzen wie die Gewand-Läuß in einem schönen Zimmer / oder wie die flüchtige Haasen / und Fliegen / die zwar starck herumb brausen und rauschen / aber nichts als Schaden thun / welche untreu seynd / und meineydig wie die Juden / faul wie die Roß-

Kef-

Keffer / deren sich billich eine tapffere Militz schämet: sintemahlen ihre beste und verdiente Titl seynd: Dieb / Rauber / Mörder / Hurnführer / Verräther / Mordbrenner / die sich unterm Schein ehrlicher Soldaten verbergen; Und ist zu beklagen / daß jetziger Zeit viel dergleichen in der Militz zufinden / die zwar den Nahmen haben / und Soldaten seyn wöllen / da man doch nichts wenigers / als was zu einem rechtschaffenen Soldaten erfordert / an ihnen findet: Dahero die Guten zu respectiren / und die Nichtigen zu despectiren seynd.

Ludovicus der Zwölffte König dieses Nahmens in Franckreich / pflegte zu sagen: daß das gemeine Volck und die Bauren / wären eine Speiß der Tyrannen und Soldaten. Das seynd grosse Kriegs-Narren / die sich proglen und prahlen / daß sie 20. und 30. Jahr unter Käyser / Königen und Fürsten in Kriegs-Diensten gestanden / und zu erzehlen pflegen / daß sie bey sovielen Schlachten / Belägerungen / Scharmützlen und Duellen gewest / und gleichwohlen nicht plessiert worden. Ich vor meine Persohn halte nicht viel darvon / sondern lasse andere judiciren / welche probiren / daß diese zeitlich das Ferschen-Geld gegeben / und daß der Reißauß alte Soldaten mache.

Ein Ritter / welcher viel Feind hatte / und sich derowegen genugsam versichern wolte / schicket seinen Diener auß / ihme ein gewisse Anzahl tapfferer Soldaten zu bestellen / auff die er sich im Nothfall / und wann er angesprengt / verlassen dörffte. Als nun gedachter Diener etliche auffgebracht / welche alle in dem Gesicht und sonsten hin und wider übel zerhauen waren / sagte der Herr zu ihm: Er begehrte diese allein nicht / sondern die jenige / welche die so übel zugericht und verwundet hetten. Ist auch zuglauben / daß jene / so diese plessieret / keine Bernheuter gewesen; gleichwie eine hochadeliche Familia, so dermahlen mit Stillschweigen umbgangen wird / diese löbliche Tugend und Absehen gehabt / daß wann in dem Krieg einer auß ihrē Geschlecht / in dem Angesicht / und vorwerths auff der Brust verwundet / gestochen oder gehauet wäre / sie ihne mit allen Ehren-Bezeugnussen beweinet / geprisen / und zur ewiger Gedächtnuß Denck-Zeichen seiner Tapfferkeit beystecken lassen; Hingegen aber / wann er

auff

auff dem Rucken und hintern Leib verwundet gewest / sie seiner wenig gedenckt / als der ihnen gleichsamb einen Schimpff mit seiner Flucht angethan hette. Sonsten seynd die jenige / welche sich umb etwann 12. Reichs-Thaler / in voll- und toller Weiß / zum Todt des Säbels / Musqueten / Stuck / oder (wann sie verstandner massen außreissen /) gar dem Strang verhandlen / und verkauffen / die allergröste Narren / die billich auff dem Marodi-Karren / zu ihrem eignen Verderben fahrẽ.

Der das übersihet / geschihet entweders in dem Rausch / oder angebohrner Thorheit / auß welchen beyden nichts als die Narrheit hervor leuchtet; dieses aber rede ich nur von gemeinen / unverständigen Leuthen / wohlwissend / daß ein ehrlicher Mann Blut und Muth / Haab und Gut für seinen Principalen / seine Vasallen und dem Vatterland zu gefallen / auffopffert / deren Exempl man in grosser Summa summieren könte.

Ein wohl-approbierter und exercierter Kriegs-Narr war jener Soldat / in einer bekannten / aber ungenannten Festung / welcher / als er sahe / daß sein Camerat auff die schon gantz nahe anruckende Feinde wolte Feuer geben / gesprochen: Lieber Bruder / nicht schiesse / dann sie möchten böß werden; gut geschossen / aber übel getroffen. Gibt also auch unter denen Soldaten forchtsame Haasen.

Ibrigens ist unter denen Soldaten offtermahls grosser Zwyspalt / Neyd / Haß und Feindseligkeit / also zwar / daß sie selbst lieber miteinander raufften und schlagten / als mit dem Feind / und das geschiehet wegen der Scarge, und ist anjetzo keiner mehr mit seinem Stand und Officio zu friden; dann der gemeine Reitter / will kein Bernheiter / sondern Corporal, der Corporal aber Wachtmeister / der Wachtmeister Cornet, der Cornet Leutenant / der Leutenant Rittmeister / der Rittmeister Obrist-Wachtmeister / der Wachtmeister Obrist-Leutenant / der Obrist-Leutenant General, und der General Feld-Marschall / und der Feld-Marschall General-Leutenant seyn. Ist also im Krieg der Neyd die Hoffnung / sambt der Hoffart nichts Neues / dahero es geschiehet / daß manche Action übel außschlagt / dieweilen ein jeder seinen Obern gern fallen und nimmer auffstehen sihet. Und in disem Neyd und leerer Hoffnung / tragt mancher viel Jahr / die Narren-Schellen auff seinem Haar / das ist wahr.

Kinder-

Der Kinder-Narr.

An tugend, schönheit und verstand
Seyn keine kinder in dem Land
Wie meine; dan ein jeder spricht,
Sie wären trefflich unterricht:
So liebt der Aff die Junge sein
Die Eül lobt ihre Zubeleirr.

Digitized by Google

Kinder-Narr.

DJe Tugend des Vatters / befördert die Kinder; also fliehet man auch der gottlosen Eltern Kinder / wann sie schon nichts Böses thun. Dann auß des Vatters Wandl / urtheilt man auch von des Sohns Leben; wiewohlen es nicht allzeit zutrifft: sondern manche böse Eltern gute Kinder haben.

Ein spahriger Vatter / findet einen zehrenden Sohn: und je mehr er die Kinder liebet / je schlimmer und böser sie werden.

Ein ehrlicher frommer Kauffmann sagte: Er halte seine Kinder für seinen grösten Schatz und besten Reichthum / dann sagt er: alles was ich sonst durch Gottes Seegen habe / das muß ich endlich wider in der Welt lassen / allein meine Kinder / hoffe ich mit in den Himmel zu nemmen.

Die Kinder haben ein gutes Ingenium, und behalten gut; Ursachen dessen sagt Avicennas, weilen sie ein gantz ruhiges / sorgloses Gemüth haben / und was sie zu Hauß sehen / das thun sie nach; ist der Vatter ernsthafft / so werden die Kinder bescheiden / und manierlich; ist der Vatter fromm / so werden die Kinder auch fromm; ist der Vatter tugendsamb / so werden die Kinder auch tugendsamb; ist der Vatter höflich / werden die Kinder nicht grob; ist der Vatter geneigt zum Schelten / so vergessens die Kinder selten; ist der Vatter versoffen / das thun die Kinder auch hoffen; ist der Vatter ein Simpl / so werden die Kinder Gimpl; ist der Vatter ein Narr / so wird es an Kindern auch wahr; in Sumen / wie die Alte sungen / so zwitzern die Jungen: Mancher Vatter sitzet offtermahls den gantzen Tag bey denen Kindern / spillet mit ihnen / schertzt mit ihnen / kochet ihnen / butzet ihnen / last sein Weib hingegen herumb flangieren / spazieren / galanisiren / conversiren / verführen; er aber thut das Kind auff das Stühlerl führen / dem andern schneitzen / dem dritten kamplen / das vierte wischen / das fünffte wiegen / dem sechsten wöhrt er die Fliegen. O einfältiger Kinder-Narr.

Mancher kaufft auff dem Holtz-Marckt vor seine vermeinte Kinder allerhand Bettlesgadner-Waar / auff das gantze Jahr / da gibt er dem Fratzen / die Rollen in die Bratzen / jetzt däntert sich der alte Dättl / mit der kleinen Käthl ; da muß eines trummlen / das ander pfeiffen / das dritte dantzen / das vierte reitten / und gefallet dem alten Narrn nichts bessers als diese Kinder-Bossen : ja so gar streichet er ihnen das Koch ins Maul / legt sie nider und singet ihnen cum pleno Choro das Heya pupeya / 2c. indessen leckt der Hund die Pfanne auß / und wann je der arme Schneider etwas darbey zu nähen hat / bindet er das Wiegen-Band an seinen Fuß / wormit er zwey Stund zu dem Wetter leitten muß / damit nur das dolle / und bißweilen volle Weib nicht donnere und hagle / oder das Wetter nicht gar einschlage.

Ein solcher Kinder-Narr wohnete in einer Stadt / welcher sie alle (deren doch sechse waren) sehr liebete / und ihnen kein Leid widerfahren liesse / also zwar / daß er wegen einer geringen Alteration in die Apothecken / zum Doctor, zur Heb-Ammen umb Rath und That selbst geloffen ; unter andern aber / neben der Medicin, noch eine Kirch- oder Wallfahrt versprochen / und sein Weib gebetten / sie solle es an statt seiner verrichten / sintemahlen er nicht gerne von ihnen gehe / bis es besser werde / wolle gern zu Hauß bey ihnen bleiben und abwarten / auch nach Möglichkeit ihnen dienen / sprechend / hier hast du zween Gulden auff Zehrung / umb Opffer-ablösen. Dem Weib wäre es eine gemähte Wiesen / als welche deß Kinds Zustand besser / als der Kinder-Narr verstanden / nemblichen / daß es gar keine Gefahr / sondern nur ein kleiner Catharr seye. Nimbt indessen Urlaub / und sagt / ich will gehen / der Tag ist gleich herumb / Adio. Ihr erster Gang ware zu dem weissen Engel ins Würtshauß / frimmet ihr ein gutes Fruhestuck an / und schickt umb ihren Galan, den Herrn Sebastian / Schreibern bey Herrn Doctor Kilian : Diser aber saumet sich nicht lang / und kommet alsbald an. Ach lieber Herr Sebastian / wie lang hab ich den Herrn nicht gesehen / wie war mir so bang / GOtt grüß den Herrn : ich werde heunt ein wenig vor die Stadt hinauß spazieren / weils so schön Wetter ist / will der Herr mitkomen?

Ich

Ich bin ein Diener / die Frau schaff / wir haben ohne deme jetzunder Ferien, und wenig zu thun: appropo, was macht der Alte zu Hauß? sagt er; Er ist wohl auff / und recreiert sich mit unsern Kindern / dann Kinder und d' Narren seynd gern beysammen / sagt sie; Nemb der Herr hinauß / laß ihms der Herr belieben. Nachdeme sie nun wohl gelebt / marschiereten diese zwey schon alte Bekandte vor die Stadt hinauß / in einen Garten / da frimbt der Herr Sebastian ein Mittag-Mahl an / nach diesem wagten sie ein zweystündiges Däntzl / und heist / ich zahl die Spilleuth / und die Frau ein Jausen / das ist ein liebes Hausen; So dann trincken sie Gesundheiten / ihrer lieben Angehörigen / sambt deß alten Cornuti und Kinder-Narrn zu Hauß / Vivant, sagt Herr Sebastian / sie sollen leben. Endlich sagt die Frau Rösel / ich muß wieder nach Hauß / dann es wird bald Nacht werden. Marschieren so dann wiederumb heimb mit grossem Compliment in ihr Logiament. Als aber die Frau nacher Hauß kame / sagt / klagt / und fragt / ob es besser mit dem Kind wäre / sie hätte sich sehr hart gangen / seye stock-müd und aller matt / zudeme habe sie keinen warmen Bissen geessen: O wie seynd die Weiber so vermessen / das heist Opffer ablesen! das heist Wallfahrt verrichten! Das und dergleichen seynd gute Würthschafften / scilicet. Sonsten seynd die Mäñer / zumahlen die Stieff-Vätter / auff die Kinder etwas rauch / warumb aber mancher so fromm? darumb: weilen viel betrogen / sich nicht informiren lassen / und den jetzigen Stylum Politicorum nicht in Acht nehmen oder verstehen / sondern froh seynd / wann sie sich nur mit ihren Kindern recreiren (wanns schon andere creiren) däntlen und die Zeit verliehren. Ey ihr Kindische Kinder-Narren.

Daß ich aber wieder zur obangezogenen Wallfahrterin komme / so hat es sich begeben / daß sie einsmahls sehr kranck worden / und ihr Mann grosses Mitleyden mit ihr hätte / und befande / daß ihr Leben in Gefahr stünde / da sprach sie zu ihrem Mann: Lieber Haußwürth / es ist gar gebräuchlich / wann man sterben will / daß Jederman die Wahrheit saget: Bestellet einen Schreiber / Notarium, und Zeügen / ich will dir etwas Neues sagen: Da nun alle Ding bereit waren / da

fieng sie an / und sprach: Lieber Hauß-Würth / ich habe sechs Kinder / und ist keines dein / als das Erste; dessen du sicher bist / hernach hast du mich wenig geachtet / ob ich zu beissen / oder zu brechen / zu essen oder zu trincken hette / darumb hab ich mich vergangen / wie ich könte; dahero will ich ihnen ihr Erb-Gut schaffen / und jeden Vatter nennen / welche die Kinder aufferziehen / und ernehren solten; das anderte Kind ist des und des Edlmanns / sprach sie; das dritte dem und dem Kauffmann; das vierdte dem und dem Schreiber; das fünffte dem Apothecker; das sechste dem und dem Niederläger / 2c. Die Kinder / welche schon reden könten haben sich bedanckt / daß die Mutter ihnen so reiche Vätter zugeeignet / welche sie erhalten / ernehren / und aufferziehen wurden. Dieser Kinder-Narr aber hat sich über solches wunderbahre Testament / wie billich / aber zu spath verwundert. Welche Geschicht Franciscus Petrarcha beschreibet.

Einsmahls heyrathete ein Bauren-Knecht seines gleichen / welche aber mit vier Wochen Kinds-Mutter worden; dieses erfuhre der Pfleger / wolte das Mensch straffen / und den Knecht bereden / daß dieses nicht sein Kind seye: der Kerl aber / so auff guten Glauben ware / dem Pfleger folgende Gleichnuß gabe / und sprach: Wann der Herr Pfleger ein s. v. Kuhe kauffete / welche in vier Wochen das Kalb hette / ob er solches wider zuruck geben wolte? der Pfleger sagt nein: also und dergestalt gebühre das Kind keinem andern als ihme / habe auch zwölff Wiegen kaufft / damit wann sein Weib alle 4. Wochen ein Kind haben werde / er schon versehen seye. Das wäre kein geringer Kinder-Narr.

Daß aber mancher Vatter seinen Kindern alles übersihet / nichts einredet / sie nicht bestraffet / alles verwilliget / alles zulast / durch die Finger sihet; andere so sie züchtigen und lehren wollen / abschaffet; was ist er anders / als ein würdiges Mit-Glid dieser Narren-Confraternitet / und für einen Kinder-Narrn immerdar außgeruffen zu werden / nicht unbillich.

Ka-

Der Katzen-Narr.

Ein schlechte freüd, mag den ergötzen,
Der Katzen speist, ünd pflegt zü hetzen,
Die ihm zü lohn, eins *musiciern*,
Und offt, gar aüf den tisch hofiern;
Daß seind *Confect*, für Katzen Narrn,
Der Schatz darzü den sie verscharrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

Katzen = Narr.

Wann wahr ist / was ein gewisser Author von denen Indianern schreibet / daß etliche Männer durch Liebkosen und Uberredung ihrer Weiber / für die alt- betagte / verzagte / und von denen Hunden verjagte blessierte Katzen / einige Spittäler auffzubauen / beredet worden. Wäre nicht unbillich gewest / gleich darneben eines dergleichen vor solche Katzen-Narren auffzurichten / theils wegen ihren von denen Katzen zugefügten Blessuren / und übel verruckten Hirns halber / als welche dergleichen Bossen passieret und placidiret haben.

Es ist zwar ein schlechtes Ding so ein Kind freuet / noch ein schlechteres / welches einen jungen Narrn récreieren und divertieren kan; dergleichen Divertissement machten sich einsmahls einige junge Studenten und Musicanten / welche unterschidliche / alte / mittere / junge / grosse und kleine Katzen zusammen brachten / derer Schweiff in ein altes Clavicordium, unter einige spitzige Nadlen fest angebunden / und dieses in einer solchen Ordnung / wie es die Stimmen / grob / mitter / und klein erfordert / daß wann der Organist auff den Clavieren geschlagen / bey jeden Griff die Katzen ein solches grob- mitter- und kleines Geschrey / und seltzame Harmonie machten / daß die jenige / so die saubere Music angestellet / als rechte Katzen-Narren / sich fast zu todt lachen müsten; Allein hat dieses nicht lang getauret / dann die lebendige Pfeiffen / als Principal / Copel / Mixtur / Tremelant und Pedal / haben sich zerkriegt / und seynd uneins worden / also daß sie das Instrument zerrissen / die Scheiben eingestossen / und zum Fenster außgerennt / da hett die Katzen-Music ein End.

Das waren ja haupt Katzen-Narren; Aber noch närrischer ist / was von einem andern Katzen-Vogt erzehlet wird / der alle Katzen / soviel er deren bekommen können / nacher Hauß getragen / und seine gröste Recreation sie zu mortificieren gehabt / selbige schreyend und rauffend gemacht; zu dem End er auch selbsten so natürlich schreyen können / daß ihme es mancher Katter nicht besser nachthun könte /

wormit er sie zu allen Gerauff und Hader auffgemuntert / und angehetzt / derer etliche in einen Korb gesperrt / und auff einer langen Stangen durch die Stadt getragen / da indessen die Katzen ein jämmerliches Geschrey in dem Korb / einander zerfetzend gemacht / daß alle Buben auff der Gassen zusammen kommen / und diesem Katzen-Narrn nachgeloffen.

Artlich ist was Simplicius von einem dergleichen Katzen-Narrn gedencket / der sein verdientes Gratias, oder vielmehr Krazias, von seiner durch die Hund gehetzte Katz empfangen; dann als die Katz denen Hunden zu entweichen / kein andere Retirada wuste / sprang sie ihrem Herrn / der diese Händl angestellt / über den Rucken auff den Kopff hinauff / und defendierte sich mit Pfuchsen und Kreulen auff diesem neuen Narrn-Capitolio gegen die Hunde / welche zu allen Seithen gegen der Katzen hinauff sprangen / so tapffer / daß sie mit der Bratzen den Kopff / Nasen / Ohren und Augen so wohl getroffen / biß ihme das Angesicht zimlich mit blutigen Rissen gezeichnet worden.

Also lassen sich die Katzen selten etwas umbsonst thun / sie vergelten es treulich denen / von welchen sie vexiert worden. Dann sie seynd von Natur falsch / diebisch und eigennützig / und vergessen des Guten gar bald / so man ihnen angethan / die sich nicht sovil an ihre eigene Wohlthäter und Ernehrer / als an das Hauß und Wohnung / worinnen sie erzogen / und ihre Schlich- und Schlupff-Winckel gewohnt seyn / halten.

Unerachtet dessen finden sich doch sowohl wegen Außrottung der Mäuß und Ratzen / als auch ihrer Schmeichlerey und Schönheit willen / viele Liebhaber und Katzen-Freund / die ihnen mehr Guts thun und erweisen / als ihre angebohrne Falschheit verdienet. Es gibt Leuth / welche die Katzen mit in die Schissel / umb diß oder jenes gut Bißl langen lassen / und mesten sie wie die Schwein / daß sie offt kaum mehr gehen können.

Ja wer solte es wohl glauben / daß es so unsinnige Katzen-Narren gibt / die nach ihrem Todt ein gewisses Legat der Katzen zum Unter-

terhalt verschaffen / und zu ihrem Erben einsetzen. O gottlose Narrheit! diese fürwahr verdienen die Schellen weith besser / als die Katzen selbst / zu tragen / weilen sie das Brod einer unvernünfftigen Bestien zuwenden / den bedürfftigen und elenden Neben-Christen aber solches versagen.

Eusopus beschreibet der falschen Katzen Eigenschafft in einer Fabel folgender Gestalt: Auff eine Zeit / als ein Katz einē Haan gefangē hat / und Gelegenheit gesucht / ihne glimpflich zu fressen / thât sie ihn fälschlich beschuldigen / er wär ein grobes und unverschämtes Thier / und beunruhige alle schlaffende Menschen deß Nachts mit seinem Geschrey / der Haan entschuldiget sich / und sprach: Er thâte das dem Menschen zu Nutzen / daß er sie auffwecke zur Arbeit; Da zeihet die Katz ihn wiederumb / als wäre er ungütig / und über die massen sündhafft / und mit seinen leiblichen Brüdern fange er täglich Händel an; der Haan wöhret sich / und sagt: das thâte er seinem Herrn zu Nutzen / daß die Hennen viel Eyer legen solten; da sprach die Katz: Wiewohl du viel und genugsame Antwort hast / dich zu rechtfertigen / so bin ich doch der Meinung nicht / daß ich jetzt fasten wolle / und fraß darmit den armen Haanen: Das ware ein recht listiges und diebisches Raben-Aaß / von einer Katzen; Und dannoch hat ein solches falsches Thier ihre unverfälschte Liebhaber / als Katzen-Narren genug.

Man lieset von einem reichen Mann / welcher das Katzen-Geschrey und Maunlen höher schätzte als die allerbeste Music, dieser Katzen-Freund wurde befragt / warumb er doch die untreue falsche Katzen also liebe? Er solle darfür der Lerchen / Nachtigall / Canari / und anderer Vögel-Gesang sich bedienen. Fort mit solchen Reden / sprach er / für mich ist kein schönere / lieblichere / zusammen-stimmende Music, als meiner Katzen / worinnen ich finde / was ich verlange; sintemahlen / indeme meine Katzen schreyen: Mio, mio, mæu, mæu, das ist: Mein / mein / alles mein / alles mein / nichts für andere / empfinde ich in meinem Hertzen / ein so unbeschreibliche Freud / welche alle Freuden dieser Welt übertrifft. O Narr / der von Katzen / hoffet

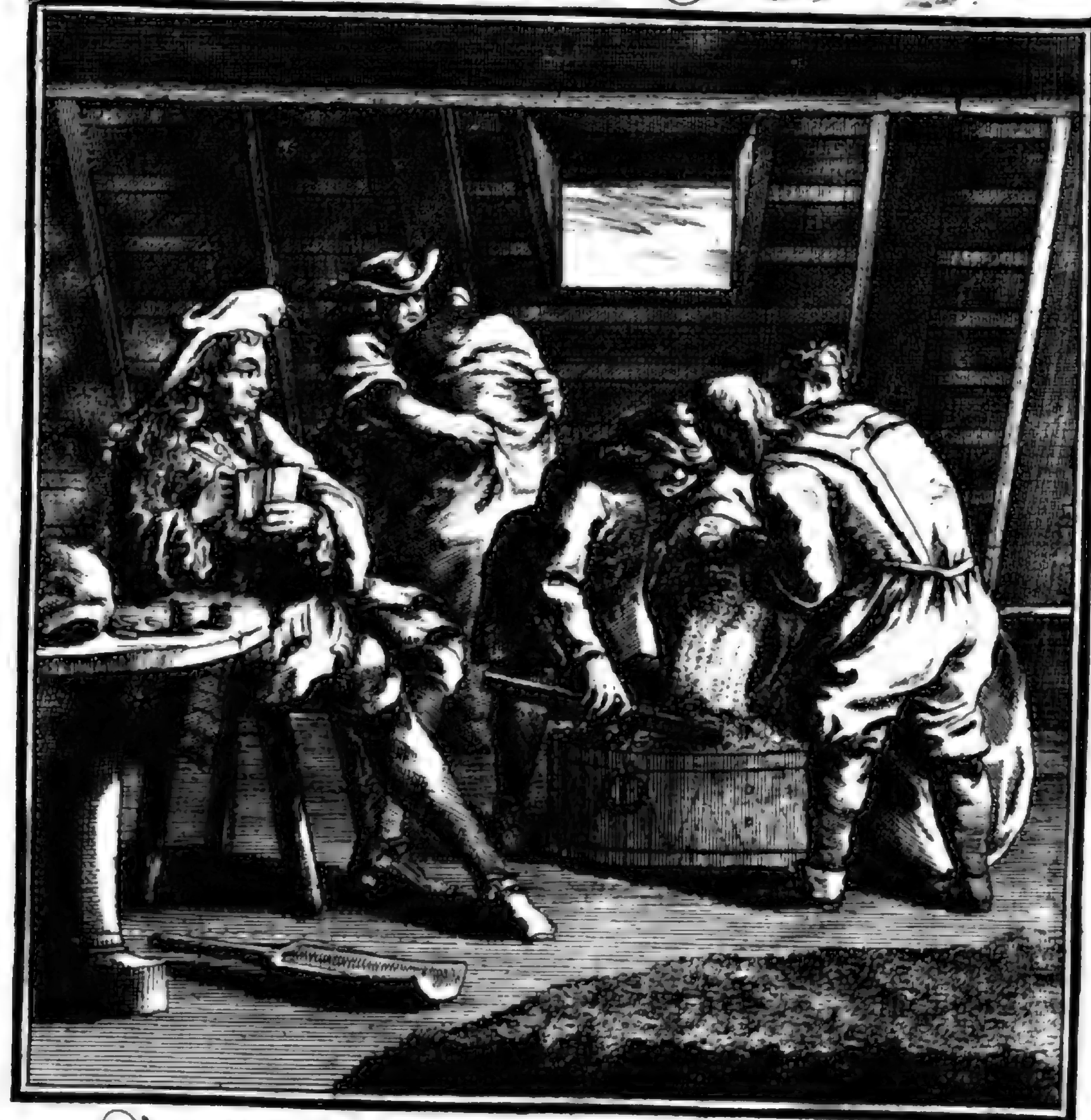
hoffet Batzen. Ein kluger Haußmann / darff dergleichen Hauß-Bestien auch zu seiner eignen Lust und Recreation, sowohl als vor das Ungeziffer der Mäuß ohne Tadl gebrauchen / wann er nur keinen Excess, wie obgesagt / begehet. Die jenige aber / welche wider die Reglen des menschlichen Verstands peccieren / und in das falsche Katzen-Vieh sich so närrisch verlieben / seynd von allen Rechten die rechten Katzen-Narren gescholten.

Als einsmals alle Leuth im Hauß spazieren gegangen / wolte der Aff nach dem Exempel deß Barbierers / der alle Sonntag käme / und dem Haußherrn den Bart butzete / der Katzen auch dergleichen thun / und bande sie mit den Wiegen-Bändern an die Stollen deß Stuhls / darnach nahm er einen alten Kuchel-Lumpen / und band ihr denselben umb den Halß; ferner / als er einen Tögel mit Schwärtz / welchen die Magd / die s.v. Schuh darmit zu schwärtzen / auffbehalten / gefundē / goß er ein wenig Wasser darein / und wusche darmit der Katzen den Kopff (welche eine erbärmliche Music anstimmete) und den Bart so wohl / daß man nichts als das Runde in den Augen schimērn gesehen. Nachdem dieses verrichtet / schnitte er ihr mit einer alten Scheer / so unter dem Tisch gelegen / den Bart ab / nachmahls fieng er noch tausenderley unnütze Händel und Bossen in der Stuben an / und kehrete alles oberst unterst. In wehrenden solchen köstlichen Hauß-halten nun kame der Herr und Frau sambt seinen Leuthen wiederumb heimb / der / als er die Katz so wohl gebutzt gesehen / für Lachen zerspringen vermeinte / und ware nicht begnügt / daß er diese Lust allein hätte / sondern ruffte noch darzu allen seinen Nachbaren / sich über das Meisterstuck seines Affen zu verwundern / welche / wie sie sahen / so wohl als er / hefftig darüber lachen musten. Dieser Herr ist dem Affen selbst nicht ungleich / und zeiget / daß er eben ein so grosser Katzen-Narr als der Aff gewesen / als welche sich beede mit / und wegen diesen garstigen Raub- und Raben-Aaß erlustieret / narriret und phantasieret haben.

Der allzuviel will schertzen mit seiner alten Katz /
Voraußim Monat Mertzen / bekombt eins auff die Bratz.
Und zeigt das falsche Vich / im Schertzen seine Tück /
Mit hundert Riß und Stich / in einem Augenblick.

Korn-

Korn-Wücher-Narr.



Der Wücher Narr zu theurer Zeit
Erhöht sein Korn und trückt die Leüth
Dann komt die milde Gottes Hand,
Gibt reiche Ernd, erquickt das Land
Da reüt es ihn und kan ihn kräncken
Daß er sich offt thüt gar erhencken.

Digitized by Google

Korn-wucherischer Narr.

Wucherer heist soviel / als Nutz- und Gewinn-schaffer; Dahero nicht aller Wucher verdammlich: Dann ein ehrlicher Profit, Nutzen und Gwinn ist nicht allein zulässig / sondern höchst nöthig / in Bedencken / daß ohne dergleichen Leuth alles Gut und Reichthum der Welt übel verschwendt / verzehrt / und niemands zum Unterhalt seines Lebens Mittel genug finden wurde / nochweniger einer dem andern dienen könte. Nichts ist auff der Welt umbsonst / als der Todt; und kan der Mensch ohne Gewinn und Nutzen unmöglich leben.

Ein solcher Wucherer war jener Herr / welcher seinen Knechten Geld gelichen / damit er und sie etwas darbey gewinnen / und prosperieren könten; und weil der erste mit 5. Centner fünff andere; Item der mit 2. Centner / auch zwey andere gewunnen / verspricht er ihnen die Freud ihres HErrn / das ist: in Himmel einzugehen. Matthæi am 25. Capitl.

Desgleichen jener edle Herr so in ferre Land zog / übergabe sein Geld und Gut seinen Knechten auff Gewinn / (oder gut teutsch Wucher) und sprach noch darzu: Handlet / biß ich wider komme. Diesen Handl oder handlen verstehe ich also / daß der / welcher rechtmässigen Gewinn suchet / ohne Verletzung des sibenden und zehenden Gebott Gottes / zulässigen und Lands-bräuchigen Nutzen schaffet / keine Sünd thut; widrigenfalls aber heist es nicht handlen / sondern wuchern.

Dieses Tadlen ist dermahleins bloß auff die Korn-Wucherer und Handler gericht / welche vielmahl in theuren Zeiten ihre Kästen versperren / und das Getreyd zu ihrem Leyd / durch das Dach lebendig hinauß fliegen sehen müssen.

Dieser Edle HErr hat sein Gut Pfundweiß außgetheilt: Einem gab er 10. Pfund / dem andern 5. Pfund / dem dritten 1. Pfund / welcher letztere es verborgen hielte / und nichts darmit gewann; dahero der HErr befohlen: man solle auch dieses Pfund von dem

faulen Gesellen nehmen / und dem geben / welcher 10. Pfund hat / und sprach: **Ich sage euch aber / ein jeglicher der da hat / dem wird gegeben / und der wird haben die Viele. Von dem aber der nicht hat / wird auch das genommen werden daß er hat. Lucæ 19. Cap.** O heilige Wort / welche ich heyl-loser Mensch bloß und allein / und kan anderst nicht seyn / auff die gute Werck außlege; dann der solche hat / dem werden die ewige Güter gegeben; der aber nicht hat / dem werden solche entzogen werden.

Dann gleichwie einer zu sein und seines Nächsten Nutzen Geld außleyhet / so muß der / so es empfangt / sich bestens befleissen / daß er durch gute Obsicht / Mühe und Arbeith solches wenigist doppeliere / und zu dem Herrn sagen könne: Sihe ich hab mit 5. Centner fünff andere gewonnen / 2c. Christus selbsten ist der Edle HErr / der in ferre Land gezogen / das ist in Himmel / welcher uns hinterlassen / sein heiliges Fleisch und Blut / Leyden und Todt zu einem ewigen Pfand / und himmlischen Talent, mit dem sollen wir wuchern / gute Werck der Gegen-Lieb üben / und damit soviel Schätz sammlen / damit wir die ewige Güter kauffen können / dann der Glaub ohne gute Werck ist todt; wir müssen Mitwürcker Christi seyn / und der Knecht ist nicht besser als sein Herr. Dann wann das wäre / daß die guten Werck uns nicht helffeten / oder nutzeten / so wäre Cain so gut als Abel, Judas so hoch als Petrus / Vespasianus so heilig als Sebastianus, weith gefählt; sondern es bleibt bey dem / was obgesagt: Der viel hat / dem wird gegeben; und der nicht hat / dem wird genommen werden / was er hat.

Die jenige aber / welche Geld außleyhen auff 10. 20. und 30. pro Cento, (deren getaufften und ungetaufften Juden es viel gibt) werden billicher massen Geld- und Wucher-Narren gescholten. Seynd Narren in ihren Sack. Zu diesem Ziel und End / hat sich Christus zu Zachæo gewendt / und ihne per force von dem wilden Last er oder Feigen-Baum des Wuchers herab citieret; mithin aber nicht Zachæum allein / sondern all seine saubere Nachkömmling von diesem

ab-

abscheulichen Laster abzustehen/ ermahnet / und zu sich beruffen. Es muß doch gefährlich mit dergleichen Gesellen stehen / weil der Welt Heyland sie vor verlohren schätzet / da er eben in diesem Hauß Zachæi gesagt: Des Menschen Sohn ist kommen / zu suchen/ und seelig zu machen / was verlohren war. Lucæ 19.

Von einem dergleichen Wucherer liset man / welcher sich/ als wie ein wildes Thier von dem Fleisch seines Nächsten speisete / und mit seinem Blut tränckete; Nachdem er genug seinen Unterthanen / und andern die Haut abgezogen / und das Blut auß den Adern gesogen / hat er ein Spital gebauet. Dieser zwar hatte Ursach genug / massen er vorhero arme Leuth/ solchen zu bewohnen nicht wenig gemacht hat; Ob dieses ein gutes Werck gewest? laß ich andere judicieren / und zwar die Wucherer selbsten / als welche besser umb ihre Stückel wissen / als ich.

Auff ein Zeit war ein Wucherer gestorben / der wäre also schwer/ daß ihn niemand bewegen / noch tragen könte; da sprach einer: Es ist an vielen Orthen der Gebrauch / daß die / so von einem Handwerck seynd / einen tragen: als Schuster / Schneider / 2c. Hierzu wurden bestellet 4. Wucherer / so ihn tragen sollen / welche Gesellen ihn dann auffhebten als einen Flederwisch.

Eines Wucherers Pflug stehet am Sabbat nicht ruhig; und ist der gröste Brecher des Sabbats. Ein Wucherer tritt das erste Gesätz / so nach dem Fall des Menschen gegeben worden / mit Füssen; dann GOtt hat dem Menschen befohlen / daß er das Brod in dem Schweiß seines Angesichts esse / und nicht in dem Schweiß eines andern Angesichts. NB. Ist eine Sach wider die Natur/ daß anietzo ein Ducat 1. fl. ein Thaler 30. Kr. ein Gulden 15. Kr. ein halber fl. 7. Kr. ja ein Groschen 2. Pfenning gebähren muß.

Leyhet/ und hoffet nichts darfür/ sagt Christus; etwas geben in Hoffnung / daß man es wider doppelt genüssen möge / ist nicht geben/ sondern leyhen / ja auch nicht leyhen / sondern auff Wucher legen.

Der Arme ist Gottes Glücks-Hafen / und der Reiche des Teufsels Höll-Hafen; Leget einer in den ersten einen Creutzer/ so ziehet er

 darfür

darfür den Himmel herauß / für einen Häller einen unermäßlichen Schatz; dann GOtt gibet nicht nur Zehen vom Hundert / sondern Hundert von Zehen.

Ich will bey niemand als bey GOtt / und umb den Himmel wuchern; und mich nicht verhalten wie die Korn-Wucherer / denen es offt mißlungen / und mancher Narr sich betrogen / und von GOTT bestrafft sehen müssen / indeme offtermahls gantz unverhofft ein fruchtbahres Jahr und wohlfeile Zeit eingefallen ist / daß er sich fast biß in Todt darüber alterieret / sonderlich wann er deliberieret und vor Augen gestellet / daß er erst im verfloßnen Jahr den Metzen Waitzen umb 3. Gulden / das Korn umb 2. die Gersten und Habern umb 1. Gulden hette verkauffen / und darbey seinen Beutl dapffer spicken können; anjetzo wegen so schnellen Abschlags mehr als die Helffte daran verlohren hat / schier von Sinnen kommet / und ihne die Ducaten also kräncken / daß er sich gleich möcht erhencken. Viel Glück / wanns nur nicht schad umb den Strick?

Von dem Heil. Kentigerno, Glabonienſiſchen Biſchoff / Ord. S. Benedicti, solten billich alle Korn-Wucherer lehrnen freygebig gegen ihren Nächsten werden; Dann / als er einsmahls alles Korn unter die Armen außgetheilt / säet er Sand an / auß welchen das beste Korn herfür wachsete. Der König sahe ohngefehr diesem seltzamen Sämann zu / und biethet ihm Schertz-weiß seine eigene Getraydt-Kästen an; Aber auß Schertz wurde Ernst / dann Kentigernus nahme es in Ernst auff / und bittet GOtt / er wölle die Einlifferung des geschenckten Guts selbst vollziehen; Sihe! da laufft gähling der Fluß mit solchem Gewalt an / daß er die an demselben gelegene Trayd-Städtl / ob sie schon auffgemauret / von Grund außgefressen / und ohne weithern Schaden / gleich als auff einem Schiff / in die des heiligen Kentigerni Closter angehörige Gründ überführt hat. Hierauß können die Korn-Wucherer sehen / wie nutzbar da seye / wann man in der Noth den Armen umb billichen Preyß schaffet Brodt.

Kipp-

Der Kipp- und Wipper-Narr.

Was wolt, Ihr Juden, bey den Sachen,
Soll man, euch auch zu Narren machen.
Sie wollen einen Wipper Krönen,
Der sich mit ihnen wird versöhnen:
Weil er so viel *Profit* genommen,
Als keinem Juden zu gekommen.

Digitized by Google

Wipp- und Wipper-Narr.

DIese seynd dem Korn-Wucherer nahe verwandt/ bekannt/ und vier Hosen eins Tuchs/ taufft und ungetauffte Juden/ welche Tag und Nacht sinnen / sorgen / trachten / studiren / speculiren / die Leuth anzuführen / tribuliren / damit sie nur reich werden / und ihren Nächsten arm machen/ und betrügen möchten; Es gibt auch zu jetziger Zeit Christen / welche mit denen Juden den grösten Wucher treiben / handlen und wandlen miteinander als Brüder / und billich von denen Juden vor Wipper- oder Wucher-Narren angesehen/ und verlacht werden / als welche Profession denen Juden allein zu / aber doch auch übel anständig ist. Ein Mensch der Wucher treibt / hat seinen Nächsten nicht lieb / und der seinen Nächsten nicht liebt / wie sich selbst / ist kein Christ : Das ist mein Gebott / sagt Christus / daß ihr euch untereinander liebet / wie ich euch geliebt hab. Betrogen thut ihme jener von der Liebe GOttes schmeichlen / der seinen Nächsten nicht liebet. Warhafftig / der jenige thut die Lieb Christi nicht umarmen / wann er nicht auch das Leben / und alles zeitliches Gut / umb deß Nächsten willen gern verliehret ; Ey ja wol leben hergeben/ ey ja wol Gut verlieren/ da ist kein Gedancken / denckt mancher Wucherer/ ich brauch auch das Meinige/ sagt jener/ ich hab auch nichts zum Fenster hinauß zu werffen/ sagt diser/ ich hab mich lang bewerben müssen umb mein Stuck Brodt/ sagt ein anderer/ rc. Ey ja wol Lieb / bey solchen Leuthen ist kein Mitleyden / kein Erbarmnuß/ kein gutes Wort/ sondern an Stadt der Liebe / Betrug / Falschheit und Neyd ; All ihre Sinn und Gedancken ziehlen auff Reichthümber / und Unterdruckung ihres Nächsten : Ein solcher Christ ist ärger / als ein Jud. Die jenigen / welche auff dem Weeg der Reichthumben gehen/ und dem Geld und Gut nachjagen/ strauchlen dreymahl / erstlich fallen sie in Versuchung : gereitzt und angetriben/ werden sie / die göttliche und menschliche Gesätz zu überschreiten / es heist bey ihnen : Sic volo, sic jubes, sit pro ratione voluntas ; Am andern fallen sie in deß Teuffels Strick / dann die Reichthumb seynd

Netz deß ewigen Todts / darinn der Teuffel die Seelen der Narren fahet. Zu gleicher Weiß / wie der Hencker einen Ubelthäter zu höchst an Galgen führet / und ihn folgends mit dem Fuß einen Stoß gibt / mit Schand und Spott von der Leiter hinab würfft / also beschehret die Welt ihren Dienern viel Geldes und Guts / und reitzet sie mit vielen Lastern / damit sie hernach desto schändlicher fallen. Wer den Reichthumben dienet / der wandert mit sehenden Augen zur Höllen / und legt seine Füß in die Strick deß ewigen Todts. Drittens fallen sie in viel unnütze und schädliche Sorgfältigkeiten / und Verlangen.

Als Alexander Magnus vorhabens war / die Scytier zu bekriegen / liessen sie ihm durch Gesandten entbieten und sagen: Quid tibi Divitijs opus est, que te esurire cogunt? Als wolten sie sagen: Was bedarffst du der Reichthumben / welche dir nur einen Hunger verursachen / dann je mehr du überkombst / je mehr du haben must? kein einiger Gewinn ersättiget ein so grosse Begierd / und kein eintziger Schatz erfüllet seine Truchen / dann der Appetit, und die Begürlichkeit deß Reichen / ist der Höllen gleich / welche / ob sie schon noch so viel Seelen verschlincket / doch niemahlen ersättiget wird: Wie das Feuer durch das Holtz vermehrt wird / also das Verlangen deß Reichen. Die Reichen leyden Noth und Hunger / spricht der weise Mann: Divitiæ Corporalis Paupertate Plenæ sunt. Höre / was Job sagt: Was die Welt für Schätz und Reichthumb hält / das nennet er ein Armseeligkeit; Viel Leuth seynd durch Silber und Gold umbkommen / und arm worden.

Es werden auch die Kipp- und Wucher-Narren / beydes in Käyserl. und Geistlichen Rechten / pro Infamibus, und bey Nahe unredlich gehalten; So geben auch die Theologi für / zu mehrer Verachtung und Schmach des Wuchers / daß ein Wucherer ins gemein alle Creaturen beleydiget / sintemahl er die Zeit / welche ein gemeines Gut ist / verkaufft beyneben dem / so er allen Heiligen im Himmel Gewalt angelegt / deren Feste dem Wucherer auch müssen eintragen / und wird auch des heiligen Christ- oder Oster-Tags nicht verschonet.

Auff

Auff ein Zeit ward ein frommer Religios mit etlich seiner Brüder/ von einem reichen Mann zu Gast geladen; da der Priester das Benedicite solt machen / sprach er also: Was von Rechten und Guten gut hier stehet/ das wolle GOTT geseegnen / und seye geseegnet / fruchtbar und gut denen die es genüssen und essen; was aber nicht rechtfertig ist / das verschwind als der Wind. Da der Prior das geredt / da war nichts mehr auff dem Tisch; es war Silber / Gold / und andere Gezierde da / aber es war alles hinweck. Da der Wucherer das sahe / besserte er sich / und kehrete wieder umb. Darauß zu lehrnen / daß mancher bey Wenig reich / und bey vielen Gut an der Seelen arm worden; Es heist im Vatter unser nicht / gib uns das täglich Brod / auff ein Monath / ein Quatember / oder auff ein gantzes Jahr / sondern gib uns heut / soll man bitten / und morgen das Gebett widerholen / nicht auff Wucher vorhinein gedencken / und nicht wissen / ob wir den morgigen Tag erleben werden.

Man beschwur einsmahls einen beseßnen Menschen / der Priester fragte den Teuffel: in welcherley Sünden er den Menschen am allermeisten anfechte? der Teuffel sprach: im Unrecht Gut gewinnen / und in Unkeuschheit: Wann wir einen darzu bringen / daß er unrecht Gut hat / so seynd wir schier gewiß / daß er unser ist; dann unter tausend kehret kaum einer wieder von ungerechten Gut / und in der Unkeuschheit; sie verlassen selten gar die Sünde / dann sie bekümmern und erinnern sich etwann mit Gedancken / und mit Lüsten. Bekehret dann euch ihr Christen: Last die Juden thun was sie wöllen / wolt ihr nicht mit ihnen als Kipp- und Wipper-Narren hinab zur Höllen.

Das Wort Kipp- oder Wipper / heist soviel / als ein Wechsler / oder Wucherer; diese Leuth seynd zu Rom niemahls in grossen Ehren / sondern vielmehr in Verachtung gewesen; wie man kan abnemmen bey Suetonio, da er erzehlet: daß Marcus Antonius dem Octaviano Cæsari als zur Schmach vorgeworffen / daß sein Groß-Vatter an der Wechsel-Banck gesessen / und Cassius eben denselben nicht höcher wüste zu verachten / als daß er ihn eines Numeralii, oder Wechslers Sohn nennet. Welche Schmach vielleicht daher entstanden / die-

weil

weil / wie Car. Sigonius meldet / die Wechsler auch gemeiniglich mit dem Wucher umbgiengen / derenthalben sie / als die / so sich auff eine unbilliche Weiß nehreten / (wie Cicero in seinen Officiis von ihnen sagt) bey jederman veracht und verhast gewesen: wie dann auch der Wucher durch unterschidliche Leges und Statuten verbotten gewesen. In dem Mosæischen Gesätz sihet man auch / welchermassen der Wucher den Juden verbotten / als Deut: 23. *Non fœneraberis fratri tuo*, du solst von deinem Bruder kein Wucher nehmen. Exod. 22. *Nec usura oprime eum*, und solst ihn nicht mit Wucher beschweren. Lev. 25. und solst keinen Wucher von ihm nehmen / 2c.

Der Königliche Prophet trohet den Wucherern auch von Gottes-wegen / daß sie auff seinem heiligen Berge / und in seinen Hütten nicht wohnen sollen. Ambrosius lib. 3. Offic. nennet den Wucher einen offentlichen Raub: David nennet den Wucher ein Fressen / da er sagt: *Devorant plebem meam sicut escam panis.* Das ist: Sie fressen mein Volck / wie Brod. S. Joan. Chrysost: vergleichet das Geld eines Wucherers einen Schlangen-Biß / welche Aspis genennt wird: Dann sagt er / wie einer / so von dieser Schlangen gebissen / gar sanfft einschläfft / biß er stirbet. Also gehet es auch mit denen / so Geld auff Wucher nehmen / daß nemblich sie sich lassen beduncken / es thue ihnen solches Geld gar sanfft und wohl; werden aber / ehe sie es vermercken / von demselben gantz eingenommen / und auffgefressen. Dannenhero es auch kombt / daß die Wucherer in der gantzen Welt / und bey allen Völckern so verhast / und für thorechte Geld- Gold- Silber- und wucherische Teuffels-Narren (als welche mit ihrem Geld-Karren / nicht gen Himmel / sondern zur Höll fahren) gehalten werden.

All Ding dem Reichthum g'horsam sind /
Die man im Himmel und Erden find;
Wer Geld gnug hat / der wird geehrt /
Ob er nur biß an Halß gelehrt.
Er schindt / er schabt / er lügt / betrügt /
Ist Tag und Nacht beflissen:
Daß er nur seinen Beutl spickt /
Mit seinem Juden-Gwissen.

Mu-

Leich prachts Narr.

O Eitelkeit der Traüer posten;
Was sollen doch die grosse Kosten:
Des grossen Lobs aüffschneidereyen,
Das Leich-gepräng ünd Prahlereyen:
Womit die Erben Reicher Narren,
Bezeigen Ihren Hoffarts Sparren.

Digitized by Google

Leich-prachts-Narr.

WEr will dann auß der tieffen Klag / unter denen lang-schwartzen Mäntlen und Trauer-vollen Freunden einen mit dem grossen N. herauß nehmen und kennen; Ich hoffe zwar nicht / daß bey Trauerfällen und von Hertzen klagmüthigen Freunden eine Thorheit hervor scheine / gleichwohlen seynd manches mahl sehr viel Schalckheiten unter denen Klag-Mäntlen verhüllt / und angefüllt; und ist bekant / daß die meisten Wittiber / wie auch die Witt-Frauen / zu Narren und Närrinnen werden / biß sie wider ihren Theil bekommen / umb welchen sie vielmahls schon bey der Begräbnuß umsehen / und deshalben last mancher auff die Leich seiner verstorbnen alten Frauen so grosse Klag-Unkosten auffgehen / damit die Jung- und Witt-Frauen sehen und sagen können: ach das muß ein guter Mann seyn / dieser begrabt sein Weib herzlich und ehrlich / der muß sie lieb gehabt haben; O wie traurens-voll wird er selbst seyn? weil er von sich gibt solchen Tugend-Schein! wann ich auch einen solchen Mann bekäme / sagt die Jungfrau Urschl: diesen Mann möcht ich mir selber wünschen / sagt die Jungfrau Rößl; ein bräffer Mann muß das seyn / sagt manche Witt-Frau / weilen er ein so stattliche Klag gibt; eben deßgleichen dencket mancher Wittiber in wehrender Leich-Begängnuß schon wider auff die Hochzeit / ein andere Braut / und weiß nicht / soll er ein Wittib / oder ein Jungfrau freyen; ja weilen noch die Glocken klingen / unter dem Miserere singen / denckt auch manche junge Wittfrau schon wider an das Tantzen und Springen / deren nur eine beyzubringen: Es geschahe daß ein junge Wittib ihren Mann stattlich und prächtig genug zur Erden bestättigen liesse / vor Leyd aber nicht wüste / was sie anfangen müste / überliesse deßwegen fast alle 8. Tag ihren Beicht-Vatter / umb ihme ihren traurigen Stand zu erzehlen / und von ihme getröst zu werden / beweinte jedesmahl ihren verstorbnen Mann bitterlich / und sagte: Nachdem mein Mann gestorben / hab ich soviel Trübsal gelitten / daß ich nicht alles erzehlen kan; man gehet mit mir umb / daß ein Elend ist / man vergünnet mir

nicht das Leben / will geschweigen mein eigenes Haab und Gut / es thut sich ein Schuldner umb den andern herfür / ich bin also betrübt / daß ich nicht weiß / was ich anfangen muß. Liebe Tochter / sagte der Beicht-Vatter: ich hab bißhero nichts sagen wollen; weile aber schon ein zimliche Zeit verflossen / daß euer Herr gestorben / so will ich ihr mein Meynung sagen: Ich vermeyne / es wäre kein bessers Mittel / auß allen diesen Trübsalen erlediget zu werden / als diesen betrübten Standt verändern: Was für Stand verändern / fragte sie? der Beicht-Vatter replicierte: Euch widerumb auff ein neues verheyrathen / verstehe ich. Ach Ehrwürdiger Vatter / antwortet sie / schweigen sie still mit dergleichen Worten / sagen sie mir nichts vom Heyrathen / sonsten thun sie mir mein Creutz und Leyden nur verdopplen / behüte mich GOtt vor dem Heyrathen! Es soll mir die Zeit meines Lebens kein Manns-Persohn an mein Seithen mehr kommen / fienge darauff an bitterlich zu weinen / wie es noch heutiges Tags alle junge Wittfrauen zu thun pflegen; In wenig Tagen kame sie wider in den Beichtstuhl mit ihren alten Klagen / und sagte: Ein jeder will die Schuh an mir außwischen. O Todt / in was für Aengsten hast mich gesetzet! warumb kommest du nicht / mich von disem Elend zu erledigen rc. Der verständige Beicht-Vatter fallet ihr in die Red / und sagte: Liebste Tochter / weilen ich gar wohl weiß / was für Müheseeligkeiten der Wittib-Stand unterworffen ist / darumb bitte ich / sie wolle meinem treuhertzigen Rath folgen / und in diesem so betrübten Stand die göttliche Anordnungen erwarthen. Die Frau ist nicht weith von der berühmten S. Claræ Kirchen (in dessen Thurn die gröste Glocken dieser Stadt ist) damit sie nun den Willen Gottes erkennen möge / so gehe sie künfftige Woche / täglich in dasselbige GOtts-Hauß / alldort ihr Gebett zu verrichten / darbey aber soll sie auch drey Tag fasten / und GOtt inständig anruffen / er wolle durch die großgiltige Vorbitt der Heil. Claræ, seinen göttlichen Willen eröffnen / und andeuten / alsdann wann man die grosse Glocken wird leiten / so mercke sie wohl auff / und gebe gute Achtung / was ihr GOtt unter wehrenden Leiten wird einsprechen / und komme als dann demselbigen nach.

Dieses

Dieses alles verrichtete die Wittfrau mit Freuden; kaum hatte man auff den Abend das Gebett mit der grossen Glocken geleitet/ begabe sich die Wittfrau mit Freuden zu ihrem Beicht-Vatter/ sprechend: Miracul, liebster Beicht-Vatter/ Miracul! nachdeme ich diese Wochen/ wie ihr mir zweiffelsohne auß Eingebung Gotttes/ gerathen/ täglich die heilige Clara besuchet/ die drey Fasttäg verrichtet/ und mit tieffester Demuth meines Hertzens auff die grosse Glocken Achtung gegeben/ ist mir nicht anderst gewesen/ als wann mir derselben grosser Klang gantz laut und verständig in die Ohren sagte: Ein Mann/ ein Mann/ und solches wurde ein lange Zeit/ daß ich leichtlich erachten kan/ es seye der Wille GOttes/ daß ich mich widerumb verheyrathe. Ja freylich/sprach der Beich-Vatter/ ist deme also/ wie ich euch schon zuvor gesagt habe/ dann durch dises Mittel/ und durch kein anders/ werd ihr aller Betrübnussen entlediget/ eurem Gemüth ein Ruhe schaffen; Also hat die jenige/ welche zuvor von keinem Mañ nichts hören wöllen/ jetzund/ durch das Zusprechen der Glocken/ mit Freuden sich wieder in den Ehe-Stand begeben. Jetziger Zeit wäre es vonnöthen/ die Glocken thäten das Contrarium rathen/ weilen die Wittfrauen kaum so lang warten/ biß der Mann begraben/ ja manchesmahl noch vor der Begräbnuß umb einen andern buhlen. Und eben diser Ursachen machen die Verwittibten so grossen Leich-Pracht/ theure Klagen/ wormit sie diese oder jene Frau/ oder Jungfrau; Item/ disen und jenen Wittiber/ oder jungen Gesellen auff ihre Seiten locken/ machen ihnen schon bey der Leich ihre Hochzeits-Gedancken/ und ist die Klag keines Wegs wegen deß verstorbenen so toll und prächtig/ sondern wegen der Lebendigen angestellt; Da guckt mancher mit dem schwartz-vermumten Gesicht auff das umbs Grab herumb stehende Frauen-Volck/ und denckt/ hät ich dise/ bekähm ich jene/ und gehet ihm nichts ab/ als daß auff seiner schwartzen Kappen ein paar Dutzent Schellen hängeten/ welche den übergrossen närrischen Trauer-Pracht/ und dessen Ansteller/ durch die gantze Stadt/ biß zum Grab kundbar/ als ein Leich-Prachts-Narr/ machen solten/ und tragen deß-

wegen solche Trauer-Hannsen nicht umb sonst halbe Larven von schwartzen Tuch / gleich als in der Faßnacht / damit man das schalckhaffte Gesicht nicht gewahr werde; Doch erkennet man den Thor / an seinen übermässigen langen Flor.

Sonsten hat man bey anderen Völckern allerhand unterschiedliche Gebräuch bey der verstorbenen Begräbnuß: Servius schreibet / sub. lib. 5. Æneidos, daß / wann bey den Römern jemand gestorben / so pfleget man ihn sieben Tag in dem Hauß zu verwahren / am achten Tag zu verbrennen / und auff den neunten Tag die Asche zu begraben / dahero dann die Dies Novendinales entstanden / welche man den Verstorbenen zu Ehren feyerlich gehalten / und bey etlichen pflegte man vor Zeiten Trumlen und Pfeiffen zu gebrauchen / die Klagen deren Freunde desto weniger zu hören; Es müssen gewißlich die Leuth zu selbiger Zeit einander besser beweynt und bejammert haben / als jetzt / sonst wurden die Trumel und Pfeiffen nicht seyn abkommen; Doch wurden vil seyn / welche / wann es erlaubt / und bräuchig wäre / ein gantz Dutzent Musicanten bey deß verstorbenen Manns- oder Weibs-Leich / vor lauter Freuden mit Pfeiffen / Schalmeyen / und Geigen auffspielen liessen / und siehet fast der alten Zeit gleich / in welcher / wann ein Mensch gestorben / man die Spielleuth kommen lassen / ein Freuden-Fest gehalten / Dantzt und gesprungen / rc. Ich glaub diser Gebrauch kombt noch einmahl auff / dann bey jetzigen Leichen und Leuthen kein innerliche so grosse Klag / wie die äusserliche zu spühren / und ist mancher mit dem schwartzen Mantel / und manche mit dem Flor verhüllt / worunter das Gemüth mit Freuden erfüllt / und ist gemeiniglich / wann die Männer starck hinweg sterben / der Zwyffel umb ein mercklichers theurer als sonsten / bestehet dahero die gantze Klag / das gantz Leydwesen / und alle Traurigkeit in dem feinen schwartzen Bay / guten Tuch / klaren Flor / langen Mänteln / 12. Windlichteren / Sammeten Paar-Tuchs / mit umbhängten Schilden / und gemahlten Wappen / daran man erkennt den Leich-Prachts-Lappen / und gibt vil dergleichen scheinheilige Gleißner / welche / dem äusserlichen Ansehen nach / so grosse und kostbare Leichen anstellen / zu deren Seelen-Heyl aber wird bey weitem nicht so vil angewendet / und heist: Auß den Augen / auß dem Sinn / die Alt ist hin / das ist mein Gewinn; Ist also manche Klag nur / wegen der künfftigen / und nicht wegen der Verstorbenen / so stattlich außstaffirt / und ist die Hoffnung / dise oder jene zu bekommen / deß Leich-Prachts-Narren stätter Sinn und Gedancken / und fehlet ihme dannoch letztlich die Kunst / daß man wol von ihme sagen kan: Hoffen und Harren / macht manchen zum Narren.

Maul-

Der Maülhängende Narr.

Was ist dir doch, sag mir zü lieb,
Hängst nicht dein Maül dü närrscher dieb:
ist dir was in die Nasen krochen,
Daß dü kanst zürnen gantze wochen,
Weil dir dann niemand hat gethan;
So sey ein Narr, ünd geh davon.

Digitized by Google

Maul-hängender Narr.

MAulhängende / oder melancholische Narren gibts auch gar viel in der Welt / die immerfort das Maul und die Nasen herunter hängen / an den Galgen und alles Ubels dencken / ihre Thorheit nicht durchscrupulieren können / biß daß sie endlich in allerhand Ubel / und umbsonst eingebildete Unglück hinein plumpffen. Dann die jenige / so keine natürliche oder innerliche Tugends-Betrachtung begreiffen oder verstehen wollen / seynd von der närrischen Melancholia so starck vexiert / daß sie selbst nicht wissen / wann sie gebohren / wie alt sie seyen / oder was für Freude / Lust und Vergnügenheit sie auff dieser Welt erwählen wollen; und ob sie gleich öffters sehr viel Güter und Reichthum / schöne Weiber und Kinder / Hauß und Hoff besitzen / und alles haben / was sonst für das Trauren zuseyn pfleget / so seynd sie doch niemahls darmit zu friden / sondern allzeit Maulhängcholisch und unvergnügt / wodurch sie dann ihre Natur selbsten immer mehr und mehr / aber doch umbsonst und vergebens mortificieren / und zu der Melancholey zwingen. O unbesonnene Thorheit! O närrischer Scrupulant! warumb plagest dich selbst also starck umbsonst? bist du reich / so hast keine Noth / ist also dieses Maulhängen eine Haubt-Thorheit / es seye dann Sach / daß du dich umb den Himmel also kränckest? bist du arm / aber doch gesund darbey / so sey zu friden mit deinem von GOtt dir zugemessenē Theil / und dancke ihme darneben von Grund deines Hertzens / daß er dir an statt / daß die reiche und wohlbegütterte Leuth mit Podagramischen Schmertzen und andern beschwerlichen Kranckheiten beleget / und also bey allen ihren grossen Reichthum / mit höchster Miß-Vergnügung leben müssen / er dich mit guter beständiger Gesundheit begnädiget hat. Bist du kranck / so preyse deinen GOtt dannoch / daß Er dich an statt der ewigen wohlverdienten Höllen-Qual / mit einer so gnädigen Straff belezet / und vätterlich heimgesuchet hat; Hast du ein frommes Weib und Kinder / so hast du ja hoche Ursach dich höchlich zu erfreuen / dann diese Gaben kan nicht ein jeder haben; Hast du aber ein

altes/ brummendes/ und zanckendes bissiges Weib / so tröste dich indessen mit der guten Hoffnung / daß du dein Fegfeuer hier habest / worauß du bald werdest erlöset werden; und bekümmere dich wegen ihres langen Leben nicht / damit du nicht etwann dir dein Leben selbsten verkürtzen / und umb deiner närrischen Melancholey willen / ehe als sie sterben mögest; Hast du einen guten Nachbarn / so behalte ihn gut / und lebe mit ihm in Frieden / ist er aber böß / so mache vor ihm das Creutz / und räuchere dein Hauß ärger / als vor dem Teuffel selbsten; darneben erfreue dich wiederumb darinnen / daß Gott dir grössere Tugend als ihme verlihen hat. Auff diese Manier / und wann du dein Leben also einrichtest / so kanst du allzeit fröhlich und guter Ding seyn; warumb wilst du dich selbst zu einem melancholischen Narrn machen? Hast du eine reine Seel / und ein gutes Gewissen / so kanst du unmöglich umb das zeitliche Wesen traurig und melancholisch seyn.

Manche Menschen seynd beschaffen als wie die s. v. Schwein / welche auff ein kleine Wider-Red / oder auch nur Gespäß- oder Vexations-Discurs den Rüssel biß auff die Erden hängen und tragen / ja ein solchen langen Triel machen / daß der Haan mit all seinen Hünern darauff sitzen könte; Und das seynd die rechte Maulhängende Narren / indem sie kein Kurtzweil / kein ehrliche Recreation verstehen / oder wenigst selbige übel auffnehmen; bey solchen einbilderischen / empfindlichen / eigensinnigen / und abgeschmachen Piffels-Köpffen / ist nicht gut Kurtzweil treiben / dann sie nemmen das was gut ist / für böß auff / und seynd gemeiniglich solche Leuth / welche wenig in frembden Ländern trappuliert haben; Ja solche Pfnoterey kombt auch mehrentheils von heimlich zornigen Geblüt / und unerfahrnen faulen Gemüth; Dahero wann ein witziger / gereist- und wohlerfahrner Mensch / vor einem solchen Idioten etwas erzehlet / vermeynt er / es seye ihme præjudicierlich / und verschmacht ihme ein jede Rede / allweil er nichts beantworten kan; Maul-hängen und Zorn seynd geschwisterte Kinder / und kan ein solcher närrischer Humor auch durch gute Wort offtermahls vor 2. 3. Tag nicht wiederumb besänfftiget wer-

werden / warumb? dann das Maulhängen / der Zorn und Melancholey / seynd drey / welche einen dermassen verzauberen / daß er vor 4. Wochen nicht zurecht kombt. Mit nichts bessers / als possierlichen Gelächter kan man solche langweilige und Maul-hängcholische Narren widerumb zurecht bringen.

Ein Freylein / welche eines melancholischen Humors war / fragte einen Medicum, ob die Frösch / welche sie sehr liebte / ihrem Zustand nicht zuwider wären? nein antwortet der Medicus: dann wo dieselbigen seynd / höret man sie alle Stundt singen. Diese Antwort bewegte sie zum Lachen / als welche vorhero schon etlich Tag begunte ein groß abhängendes Maul zu machen. Dahero man abnehmen kan / daß dieses die beste Artzney wider die Melancholey sey / wann man etwas Kurtzweiliges erzehlet.

Des Menschen Complexion theilet sich in viererley Eigenschafften / und vergleichet sich mit den 4. Jahrs-Zeiten. Erstlich biß in das 25. Jahr regiert der Frühling / oder die Sanguinische Eigenschafft / da man in der besten Blühte grünet. Von dem 25. biß in das 40. Jahr regiert der Sommer / oder die Cholerische Natur / des männlichen Alters / daß man noch hitzig an der Stirn / geschäfftig und thätig ist. Biß in das 55. Jahr regieret der Herbst / nemblich das Phlegma, da nimbt Mannheit / Krafft und Stärcke ab / aber die Flüsse / Müdigkeit / und was denen anhängig / nehmen zu: Nachgehends fanget an der kalte Winter / und die melancholische Eigenschafft / verdrüssig und Maul-hängende / verschmacherische Sinnen. Da kommen erst die bösen Tage / da einer wird sagen / sie gefallen mir nicht: Dahero versaume nicht die guldene Zeit / dann wer vor 20. Jahren nicht wird schön / vor 30. Jahren nicht starck / vor 40. Jahren nicht gscheid / vor 50. Jahren nicht reich / der mag sich wohl seines zeitlichen Glücks (regulariter) verzeyhen.

Wer nicht Maul-hängerisch und verschmacherisch seyn will / der geselle sich zu dapffern gescheiden Gesellschafften / welche verständiger seynd / als er / und lehrne Mores von ihnen.

Wann er aber einmahl in Pfnott-Winckl kombt / so bringt man ihn

ihn sobald nicht wider hervor; Nacher Hoff taugt ein solcher gar nicht: und wann man allda das Geringste vermerckt/ daß einem leichtlich etwas verschmachet/ desto hefftiger setzt man ihme zu/ und seynd offtermahls die Bedienten froh/ wann sie einen können auffreden/ daß er mit Verschmach vom Tisch laufft; die anderen herentgegen sein Portion mit grösten Gelächter essen/ und seine Gesundheit trincken: ja kan in der Welt kein grössers Narren-Stuck gefunden werden/ als ein solcher Muffti/ der offtermahls nicht weiß/ auß was Ursach er das Maul hängt/ da hilfft nichts darfür/ es muß gepfnott seyn/ ꝛc. Die Ehe-Leuth pfnotten auch/ und hängen das Maul manchesmahl 8. Tag; Unter andern war ein Mann/ dessen Weib lange Zeit nichts mit ihme geredet/ und das Maul gehenckt hat: Er fragte und redete sie zum öfftern an/ könte aber kein Antwort erpressen/ und auff keine Weiß den grossen Triel kleiner/ und die Zungen redent machen; Entlich erdenckt dieser Kund einen Fund/ gehet am Sonntag Fruhe zu seinem Pfarrer/ last ihm ein Zetl schreiben/ daß man für sein Weib/ als welche schon 14. Tag ungeredter seye/ auff der Cantzl bitten/ damit die Sprach ihr widerumb kommen möchte. Der Pfarrer oder Pastor verricht seine Sachen/ und sagt nach der Predig: Euer Lieb und Andacht/ es ist zu bitten für die Ehrbare Ursula Wincklerin/ Nachbarin allhier/ welcher die Sprach verfallen ist/ damit ihr dieselbe widerumb kommen möchte:

Sihe ein gutes Ding umb das allgemeine Gebett: Und eben dieses Weib war auch in der Kirchen/ welche solches gehört; Und kaum als sie nach Hauß kommen/ war ihr das Band der Zungen dergestalten loß/ daß sie ihren Mann an statt des Dancks/ ein Schelmen hin/ ein Dieb her geheissen/ mit Vermelden/ daß er ihr vor der gantzen Pfarr-Mänig/ einen solchen offentlichen Spott angethan habe. O mein liebes Weib! ich danck GOtt/ daß doch einmahl etwas geholffen hat/ ich hab den Groschen wohl nicht umbsonst außgeben. Also muß mans den Maulhängenden Leuthen machen/ und wie vorgesagt/ mit Lachen und Schertz widerumb zurecht bringen.

Kombt heut Melancholey/ schicks morgen wider fort/
Such ehrlich deine Lust/ mit Freuden da und dort:
Jag deinen dummen Sinn/ und Grillensucht bald auß/
Ehe daß man dich dorthin/ spertzt in das Narren-Hauß.

Mo-

Der Mode-Narr.

Von hertzen mich die Mode freüt,
So Frantz-Mann trägt zü dieser Zeit,
Dann alles was er macht ünd dicht,
Dünckt mich sey nett ünd wol gericht,
Drüm richt ich mich nach seinem Kleid,
Es sey gleich närrisch oder gscheid.

Digitized by Google

Mode-Narr.

ES ist ein Frag allhier zu erörderen: ob nemblich der Herr / oder der Schneider ein Mode-Narr seye? meines Erachten ist einer grösser / als der ander; bißweilen wird der Schneider in aller Fruhe citiert / umb ihne anzuhören / was anjetzo diese 8. oder 14. Tag für neue Modien passieren. Ob er diesen Rock oder Manto / so erst von Pariß kommen / machen könne? bißweilen kombt der Schneider selbst auffgezogen / und belogen / wie daß er dem und diesem auff die allerneueste Mode und Frantzösische Invention ein stattliches Kleyd verfertiget habe / der Zeug komme von Pariß / Venedig / oder Meyland / es seye noch ein solcher Rest allhier zu bekommen / den er heimlich zuwegen bringen wölle / die Ellen per 30. Reichs-Thaler / unerachtdieser Mode-Hannß denselben per 24. Gulden von denen in Teutschland wohnenden Zeugmachern zu bekommen weiß; wann man der Sach nur ein Titl / Nahmen und Farb geben kan / so geht es schon an / und wird mancher Cavalier und Dama sehr betrogen / es geschicht ihnen aber zuweilen recht.

Wer bist du schön gekleydtes Pabylonisches Frauenzimmer? der Kayser Augustus wird dir sagen: Vestitus in signis, ac moilis, superbiæ vexillum, nidusque luxuriæ est. *Sueton. in Augusto Cap.* 73. Ein schönes Weibs-Kleyd / ist ein Fahn der Hoffart / und ein Velum der Unzucht. Ein dergleichen im Gesicht schwartze Weibs-Persohn kleydete sich einstens in den schönsten weissen Daffet / als sie nun ihre Nachbarin befragte: wie sie außsehe / und ihr dieses Kleyd anstehe? sagt sie: Just sihet die Frau auß / als wie ein Fliegen in der Milch.

Der großmächtige Kayser Carolus V. hatte einen schwartzen Regen-Mantl / und ein schlechtes Hütlein / als er zu Meyland eingezogen / getragen; Und sein Feind / der König Henricus Secundus in Franckreich / hat niemahls seydene Strümpff tragen wöllen. Es stehen stattliche Kleyder denen wohl an / die sonsten kein Ansehen und Schein der Tugend haben / damit man sie desto mehr respectire.

Der vornehme Poët Hermanus Buschius, gienge einsmahls in schlechten Kleydern über den Marckt / und ward ihme von den Leuthen kein Ehr angethan; dahero als er dieses vermercket / er einen gar schönen Rock angelegt / und ist in solchem wider hervor getretten / da dann die Leuthe gegen ihm auffgestanden / den Hut gezuckt / grosse Ehr angethan / und erzeigt haben: Er aber hat zu Hauß den Rock auff den Boden geworffen / mit Füssen darauff gesprungen / und gesagt: bist du Buschius, oder bin ichs? verbleibet also wahr / daß man die Modi-Narren nur wegen der Kleyder / und nicht der Sitten halber ehret; und machet man dem Schneider sovil Sorgen und Runtzlen in die Stirn / als Falten in dem Kleyd seyn.

Der weise König Alphonsus in Arragonien sagte: Er wolle lieber an Sitten und Authoritet / als an Cron / Purpur und schönen Kleydern / vor einen König angesehen seyn. Desgleichen der Philosophus Demonax, als er einen stoltzen Menschen in Scharlachen Kleydern daher prangen sahe / sagte ihm heimlich ins Ohr: höre mich / dieses trug vor dir erstlich ein Schaaf / und war ein Schaaf / und blib ein Schaaf / und ist doch sehr zu verwundern / daß ein Wolff das Schaaf-Fehl auff ihme erdulden kan?

Käyser Heliogabalus, solle am ersten / wie Lampridius Cap. 26. schreibet / ein Sammet- und seydenes Kleyd getragen haben: aber heutiges Tags ist die seydene Waar auch gemeinen Leuthen nicht ungemein / und helffen da keine Kleyder-Ordnungen / weilen fast ein jeder sich höcher zu seyn geduncket / als er ist / wann er nur Geld hat. Da heist es / es wehret mich ein paar seydene Strümpff länger / als andere 4. Paar. Wie vor Alters die Gräffinen auffgezogen / also jetzund gemeine Handwercks-Weiber; und hat man fast in dem zehenden Gewölb keinen rechten saubern / feinen / frembden / geblümten seydenen Zeug vor solche Leuth mehr.

Des Heil. Bernhardi Schwester ware auch ein dergleichen Modi-Katz / als sie ihne einstens zu Claravall heimsuchete / und stattlich daher prangte: stellte sich der Heil. Mann / als wann er sie nicht könte; dahero selbige in ihrem Gewissen berühret / nach Hauß gangen / und sol-

folgends in schlechten Kleydern erschinen / hat er sie gantz freundlich empfangen / und hierdurch verursacht / daß sie ein aufferbäulich / ehrbar und frommes Leben geführt hat.

Viel seynd in Teutschland / welche auß Franckreich ihre Paruquen / die Dameſen aber ihre Pantoffel auff der Post von Pariß bringen lassen / O Thorheit.

Es wäre nunmehro vonnöthen / daß die Schneider eine Philosophiam auffrichteten / darinnen Tag und Nacht außzudichten / außzuspeculieren / wasgestalten sie allerhand neue Kleyder-Modien auff die Bahn brächten / worinnen der Teuffel Magister seyn könte.

Kein älteres Handwerck kan nicht seyn / als die Schneiderey / und ist Adam der erste Meister gewesen / indem er ihme von Feigen-Blätern ein Kleyd gemacht / demnach die Schneider nicht von der Nadl / sondern von Adel seynd: dann die Antiquitet / oder das Alter eine Anzeigung ist / eines sonderlichen Adels; als mag man wohl sagen von der Schneider-Zunfft und Handwerck / daß es billich vor adelich zu halten / sintemahl es uhralt / und gleichsamb am Anfang der Welt erfunden / und seith derselbigen Zeit gebräuchlich gewesen. Der Anfang der menschlichen Nothdurfft / ist das Brod / das Wasser und die Kleydung. Deßgleichen findet man in geschribenen Rechten / daß diese drey Stuck in gleichen Werth gehalten worden / nemblich die Auffenthalt / die Ruhe und die Kleydung; Ist also des Adams erste Kleydung eine schlechte Modi gewest; jetzige Adams-Kinder können sich besser in den Handl schicken: und dieses nicht mit geringen Hinzuthun und Nachsinnen der Schneider: welche Tag und Nacht dichten / schlichten / wie sie neue Kleyder-Modien richten; und ihre wunderliche Concepta sihet man wohl in denen von tausend Falten und Ecken gemachte Frauenzimmer Mantho und Schlaff-Röcken: Und ist sich beydes / über den Meister und die jenigen / so diese Tracht tragen / zu verwundern; also mancher Schneider ein halber Discipl des Hoffarts-Teuffel seyn muß / als welcher ihme / wann er also auff neue Modien speculiert / allerhand Narren-Modien dictiert / so hernach die Leuth zur Hoffart animirt / und endlich gar

zur Höllen führt. Doch kan man denen Schneidern wohl das Lob der Frommkeit geben / vor vielen Handwerckern / und mit Nichten sagen: daß sie anderer Leuth Schweiß und Blut an sich ziehen / dann sie sich mit ihrem eignen Blut behelffen / dann wann sich der Schneider in einen Finger sticht / so sauget er dasselbige Blut fleissig herauß / auff daß er nicht jemand seine Kleyder beflecke und Schaden thue. Ob er auch schon bißweilen etwas mehr fordert / als er zu dem Kleyd bedarff / ist ihm solches nicht zu verkehren / dann es ist ihme besser / daß er etwas übrig habe / und dem Kleyd seine rechte Gestalt geben könne / als daß er zu wenig fordere / und verderbe hernach beydes / das Kleyd und den Zeug; so ist er auch so fromm / daß er nicht einen Nadl-Spitz in den Augen leyden könte / die nicht sein wäre / gibt derohalben alles wieder / was er findet / wann es ihme die diebischen Mäuse nicht vertragen: und ist bißweilen der Mann nicht bey der Hand / dem er es gern wieder gebe / so flicket er den armen Leuthen darmit / daß ja nichts verlohren / sondern alles wohl angewendt werde.

Es geschihet zwar ohne dem / daß beydes / der Herr und der Schneider / immerzu andere Modien ersinnen: bald müssen Tuchene / bald silberne / bald seydene / bald messene Knöpff / bald runde / bald gspitzte / bald viereckete / bald grosse / bald kleine Taschen / bald weithe / bald enge / bald glatte / bald gefaltete Ermbl / bald runde / bald kleine / bald weithe Aufschläg auff die Bahn kommen.

O Mode-Narren / thut lieber das Geld verspahren / sonst müst ihr mit dem Mode-Meister / auff dem Narren-Karren hinab fahren.

Was hast du dann für Lust an dieser Narren-Tracht /
Es ist ein Affen-Freud / darob ein jeder lacht /
Die nichts als Anlaß gibt / zu aller Laster-Art /
Und deine arme Seel / sich mit dem Teuffel paart;
O Abscheu der Natur / daß du dein Maden-Hauß /
Durch Mode-Kleyder gibst / dem Teuffel hin zum Schmauß.

Music-

Müsic Narr

Die Müsic ist der Götter Freüde,
Des Hertzens Lüst ünd Ohren weide,
Wer aber diese stets im Leben,
Mißbraüchet ünd nichts schafft darneben.
Der ist fürwahr, ein rechter feÿrer,
Und nichts als nür ein steter Leÿrer.

Digitized by Google

Music-Narr.

Fast unglaublich / und hart zu ergründen ist / wie / und was Gestalten man unter diesen gelehrten Leuthen einen Narrn solle außdeuten ; gleichwohlen hoffe ich entweders die Zuhörer / oder die Musicanten selbsten / wo nicht alle beyde (welche der Leser unterscheide / werden sich in dieses Register selbst einschreiben. Dann wo gibt es mehrers Narren / als bey denen Musicanten und Spil-Leuthen ; wer narriert mehrers und lieber / als die Musicanten ? Es haben sich zwar etliche gefunden / die der Music / sowohl Vocali als Instrumentali, zuwider gewest ; Herentgegen hat sie auch allzeit ihre Gönner und verthätiger gehabt. Dann es ist nicht laugbar / daß die Music eine schöne / ja die allerschönste Kunst / massen sie zu dem Dienst Gottes / wie auch zu ehrlicher und melancholischer Gemüther Ergetzung nutzlich ist.

Es möchte aber einer fragen : Wo / und in welchen Ländern die meisten Spil-Leuth oder Musicanten sich gern einfinden ? gibt die Erfahrenheit selbst an Tag / nemblich in denen Wein-Ländern ; dann Music ohne Wein / gehet mir selbst nicht ein / Discant ohne Kant / Paß ohn Baß / Fagot / ohn weiß und roth / Zincken ohne Trincken / Flauten / Huben ohne Trauben / will gar übel lauthen / und macht der Wein der Music den besten Resonanz, zur Fröhlichkeit und Tantz. Diese Künstler seynd auch nicht so gern in Böhmen und Sachsen / als wo die Wein-Reben wachsen / in diesem Fall sie keine Narren seynd ; und wissen ihrer vil auch / was der weise Mann sagt : Vinum & Musica lætificant Cor, der Wein und Music erfreuen das Hertz.

Die Music ist ein so liebliches Ding / daß sie auch die Pest und Podagra / neben andern schwären Kranckheiten curieret / und vertriben ; auch sogar die wilde Thier und Fisch im Wasser herbey gelocket / und selbiger nachgeschwummen. Es ist bekant / daß die Delphinen grosse Liebhaber der Music seyn : dann so man auff den Schiffen / ein Gesang oder Saiten-Spil lasset erklingen / folgen sie solchem

Schiffe lang nach / und schwimmen nebenher / auch mit den vollen Seeglen in die Wette / zu gar angenehmer Augen-Lust der See-Reysenden / wie Plinius schreibet.

Solches bezeugt unter andern P. Scotus, berichtend: als er von Neapolis nach Messina in Sicilien / in einem kleinen Both oder Schifflein geseeglet / und des Ports zu Messina, nach verflossenen sechs Tagen / glücklich ansichtig worden; habe er das Te Deum Laudamus, wie auch die Loretanische Litaney mit schönster Music gesungen: darauff eine grosse Menge Delphinen herbey geschwummen / und mit sonderbahrer Belustigung der Zuseher / umb das Schiff herum gesprungen / und gespilet / auch nicht eher von dannen gewichen seyen / biß das Gesang sich geendiget.

Da nun die Verstand-lose Geschöpff der Music so hold und gewogen seyn; wievil höcher soll sie billich der Mensch achten / welcher ihre Kunst und liebliche Harmony viel besser begreiffen kan / auch von Natur gantz Harmonysch disponiert / und gleichsam selbsten eine wohlgestimmte Music ist. Wie kan es dann fehlen / daß ein Musicus melancholisch seyn solte? als der diesen Ohren-Lust selbst auß eigener Brust hervor presset / und ans Tag-Liecht bringet; Es hat schon im alten Testament Musicos geben: David als ein Hirten-Jung hat gepfiffen / als ein König auff der Harpffen gespilet; sogar die Engel haben bey der Geburt Christi alle laut gesungen / daß es in den Lüfften klungen: Ehre sey GOtt in der Höhe! alle Welt in Freuden stehe!

Die ersten Kinder Adams wolten auch nicht schweigen / sie probierten manchen Thon / dann der Jubal machte schon / Jhm und seinen Kindern Geigen / Pfeiffen / und mehr Jnstrument / die nicht alle seynd genennt. GOtt hat selbst zu Krieges-Nöthen / heissen machen die Trompeten / auch deßgleichen sie zum Besten / brauchen an den Freuden-Festen. Moyses hat sich auch beflissen / als Pharao ersauffen müssen / sang Er und das Volck ein Lied: GOtt sey Danck / nun ist es Frid! König David biß ins Alter / vil dergleichen hat gethan / das bezeugt der gantze Psalter / von der zarten Jugend an; auch sein

Sohn

Sohn der Salomon, auff dem Königlichen Thron / über tausend Lieder gmacht / doch nur eins zu uns ist bracht / das enthaltet Liebes-Sachen / die uns JEsum ehelich machen. Ja in vilen Häussern pflegen / fromme Christen Gottes Seegen / einzuführen hin und wider / durch die Nacht- und Morgen-Lieder. Was die Music und fein Singen / bringt für Nutzen / Freud und Lust / Saul last ihm den David bringen / ist gar vielen wohl bewust / wann der böse Geist ihn plaget / den hat er durch ihn verjaget: dann wann David spilt ein Lied / hatte Saul vorm Bösen fried; und so kan man vielen Krancken / ihre Schmertzen und Gedancken / noch mit guten Liedern lindern / und den bösen Sinn verhindern. Auch den Kleinsten wird ingleichen / singend offt gesprochen zu: schlaff mein Kind in guter Ruh / und ein solches Wiegen-Lied / stellt die Kinder offt zu fried. Was kan Herrlichers als die Music seyn?

Die Elephanten / wilde Pferd / Meer-Krebs und andere Fisch / werden mit der Music gefangen; die von grosser Hitz außgetrücknete Brünn / durch reiner Jungfrauen Gesang / und Instrumenten / bey dem Ursprung wieder herfür gebracht; die gifftige Stich des Thierleins Tarantulæ, im Königreich Neapolis, allein von der Instrumental-Music / so das Tantzen bey denen inficierten Leuthen verursacht / können curiert / die Menschen durch das Gesang lustig und hurtig / die Traurige fröhlich / die Zornige gelindert / die Sorgfältige befriediget / die Uneinige gemässiget / die Hirnwütende gestillet / die eytle Gedancken vertriben; durch Instrumenta so auß Wacholder-Holtz-Aschen / Lorbeer-Baum / oder auß Wein-Reben-Holtz gemacht seyn / der Otern- und Schlangen-Stich heylet; die Soldaten / durch den Schall und Klang der Trompeten und Heer-Paucken / behertzter und muthiger / die kleinen Kinder gestillet / auch den Bauers- und anderen arbeitsamen Leuthen / durch das Gesang die Arbeit / und alle Widerwärtigkeit gelindert werden. Es hatte ein frommer Mann ein böses Weib / welches er nicht erstillen / auch mit den besten Worten nichts richten kunte; Der Mann aber erdachte disen List / dann so offt / als das Weib Pentzen wolte / und redete / was er nicht gern

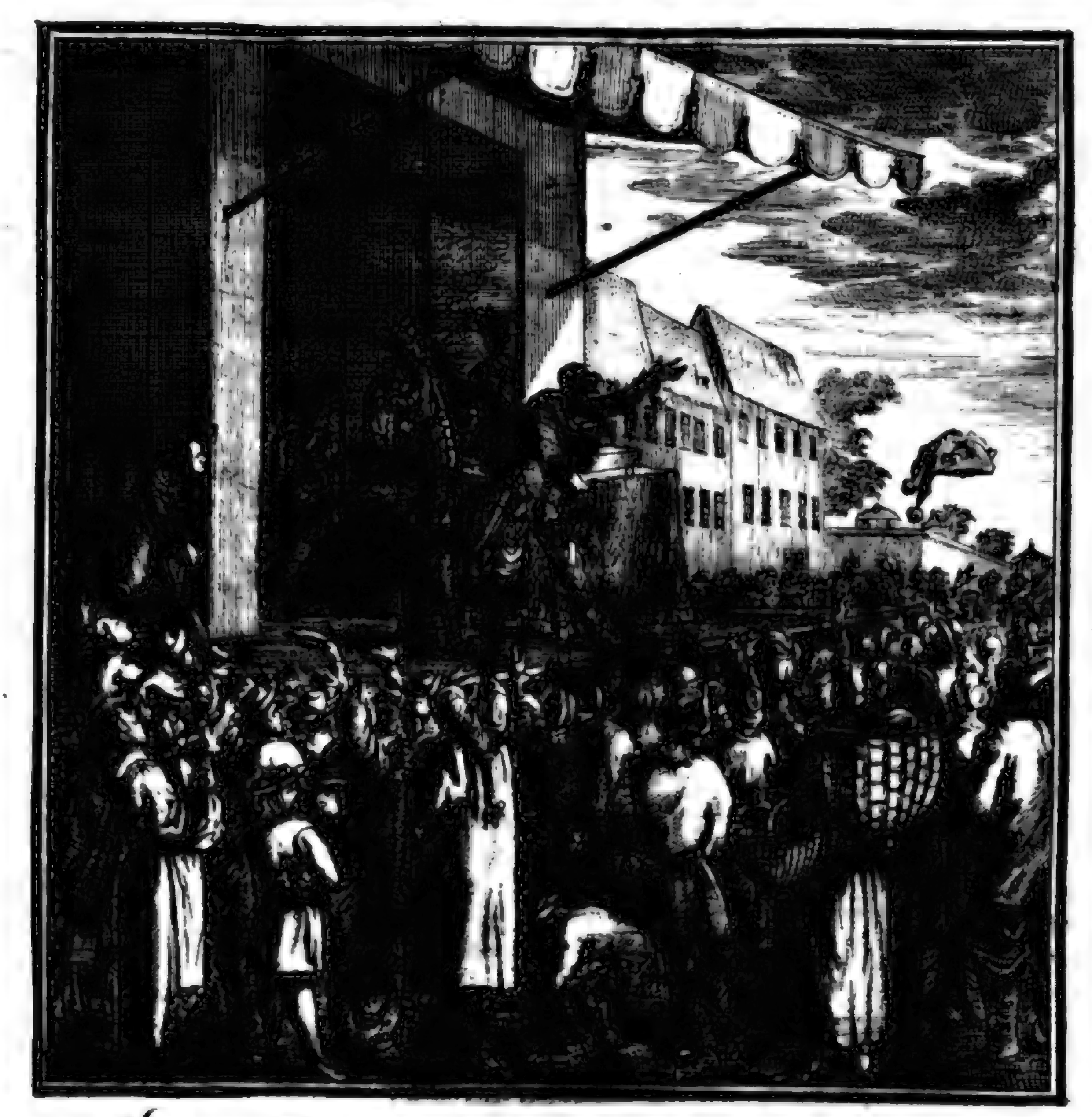
gern hörte / nahme er eine hierzu gekauffte Sackpfeiffen / und blasete so lang darein / als das Weib zanckte / daß also weder sie / noch der Mann nicht wuste / noch hörte / was sie redete / und so bald das Weib nur angefangen zu murmeln / griffe er umb d'Sack-Pfeiff / mit welcher er dem losen Murmelthier / dise schändliche Unarth abgezogen / und auß einem bösen / ein gutes Weib gemacht. O gescheider Musicus. Ferdinandus Prædorius kunte zu Londen eher nicht sterben / biß die Musici vor seinem Beth / durch ein lieblich Gesang / seine dahin reisende Seel denen Englen übergeben hatten. In Summa.

Musica Delectat Supremum Sacra tonantem,
Avertit superûm Musica Diva minas:
Musica Delectat Mortales, Musica Curas.
Tollit, & inferni Musica Spectra fugat.

Die Music in denen Kirchen ist die beste und nutzlichste / die aber in denen Würths-Häusern die schädlichste / wegen welcher ihrer vil die Ehr / Reputation, Zeit / sambt dem Beutel verlohren / das seynd ja auffgelegte Thoren? Bey welchen die Keusche Ohren / neben der Geigen auch sehr viel böse / und unverschambte Zotten- und Bossen-Lieder von dergleichen Musicanten anzuhören haben / so siehet man auch / daß bey denen Gast-Mahlen / Hochzeiten / und anderen Gastereyen / meistentheils einer auß den Spielleuten die Narren-Stell vertritt / und allerhand Bossen hervor bringen / reden / und singen kan / trutz dem Cordisan, und wann er vom Narrieren mied wird / so nimbt er die Geigen / und heist das Maul schweigen / und hat auch mancher Musicus von Natur / oder zu vilen Kopffbrechen / eine Fuselen zu vil im Hirn / und weilen die Schellen auch einen Resonanz von sich geben / wird es sich nicht übel schicken / daß einem oder dem andern solche auff die Kappen gehefft werden / daß / so ers nicht mehr leyden / leithen oder hören will / kan ers dem Zuhörer / welcher offtermahls Tag und Nacht bey der Geigen im Wirths-Hauß sitzet / anhängen / und verehren.

Maul-

Der Maulaffen-Narr.



Seht, wie viel *simple*, recht Maulaffen
Allhier auf das *Theatrum* gaffen,
Da ihnen, eins wird vorgelogen,
Das geld auch aus den säck gezogen.
Drum wirfft der Narr, sein schellen-Kappen,
Dahin, wo stehn, noch grösser lappen.

Digitized by Google

Maul-Affen-Narr.

MAul-Affen seynd zweyerley / als der / welcher dem andern das Maul macht / und jener / welcher das Maul auffsperrt / und zuhöret. Römer und Griechen haben viellerley Spectacula, und allerhand Schau-Spil gehalten / damit auch die Obrigkeiten und Herrschafften ihre Unterthanen / entweder nach gehabter Mühe / oder erlittenen Unglück / wöllen erquicken / und erlustieren / oder auch für sich selbst ihre Liberalitet und Freygebigkeit beweisen. Wie man dann bey Suetonio Tranquillo liset: daß sich der großmächtige Käyser Augustus derselbigen sehr beflissen; und beydes in der Menge derselbigen / und an Köstlichkeit / keiner unter allen andern nachfolgenden Römischen Käysern sey gewesen / der es Ihm gleich vorgethan habe. Dannenhero die offentliche Spectacula bey dem Römischen Volck so lieb und angenehm worden; und hat man auch soviel darauff gehalten / daß welcher Käyser sie mit grösseren Unkosten wüste anzustellen / derselbige ward auch für den Adelichst-Klügsten / und des Römischen Reichs Würdigsten gehalten.

Es gehen aber heutiges Tags viel merckliche Schauspiel fast auff allen Märckten / Plätzen / und Messen im Schwung / nemblich die Schauspiel der Ceretaner / Theriacks-Krämer / und andere dergleichen Gesellen. In Italia werden sie Ceretani genennt / dieweil sie gemeiniglich / in einem Flecken in Umbria, nicht weith von Spoleto und Ceretto ihren Ursprung und Anfang haben / und hernach allgemach in ein solchen Credit und Ansehen kommen / daß wann sie sich hören lassen / einen grossen Zulauff bekommen / als der beste Doctor in freyen Künsten; ja der beste Prediger der jemahls ein Cantzl betretten hätte. Sintemahl das gemeine Volck denselbigen Hauffenweiß zulaufft / sperren Maul und Augen auff / höret ihnen einen gantzen Tag zu / vergist aller andern Sorgen / und GOtt weiß / erfahret es mancher Burger und Bauer / wie unterdessen in solchem Gedrenge der Beutl gestrafft wird / daß mancher ein gute Zech darvor gern bezahlt / oder gewunschen / daß er niemahls zugehört hette.

Man sihet nun / daß sich dergleichen betrügliche Leuthe / wie Unkraut in einem Acker sich mehren; und solte man wohl keinen Wochen- oder Jahr-Marck / beydes in Städten und Dörffern halten / da sich derselben nicht etliche finden liessen / welche alle mit verschidenen Practiquen / den gemeinen Hauffen an sich hängen / und ihme das Geld auß dem Beutl schwetzen / theils mit ihren witzigen und lustigen Reden / auch andern vermeynten wunderbahrlichen Proben / die doch wenig zu loben / ein Verblendtes machen. Das seynd Maul-Affen-Narren / welche beydes / den Nutzen und Schaden im Beutl erfahren.

Wann man derohalben sihet / daß etliche Betrüger auff ihrem Tisch ein gantzes Stuck Arsenicum, Sublimat, oder ander Gifft einnehmen / damit sie die Güte ihres Theriacks wöllen probiren / soll man wissen / daß sie in Sommers-Zeiten / zuvor und ehe sie auff den Platz kommen / den Bauch voller jungen Lattich mit Essig und vilen Oel bereitet / (daß sie fast darinn schwimmen) gefüllet haben. Im Winter aber fressen sie sich voll feister Ochsen-Sultzen / welche wohl gesotten; solches aber thun sie zu dem Ende / daß durch solche Feiste der Sultzen / und der Lattich / Vermög ihrer natürlichen Kälte / die innerliche Gänge im Leib verstopffet / und die Schärffe oder Hitz des Giffts geschwächet werde / wiewohl sie es auch sonst auff eine andere Weiß können anstellen / nemblich / daß sie sich in der nächst entlegnen Apotecken / allwo sie ihre Bühnen und Hütten gern auffschlagen / lassen ihnen allda eine Bixen mit Arsenico zeigen / darauß sie etliche Stücklein erwählen / kauffen und wicklen sie in Papier / und bitten den Apotecker / er wölle ihnen dieselbige / wann sie darnach schicken / übersenden.

Wann sie hernach ihre Waar genugsamb gerühmt / daß nunmehr nichts übrig ist / als die Prob / als schicken sie einen auß den Umbstehenden (damit man sich ja keines Betrugs zu förchten habe) in die Apoteck / daß er allda umb das Geld / so er ihme darzehlet / Arsenicum holle; indessen hat der Artzt seine Bixlein und Schachtelein bey der Hand / unter andern aber eine / darein er den rechten Arsenicum

cum thut / redet und ruffet dem Volck noch eine Weil zu / ehe er es aber einnihmt / (dann zu solcher Gefahr muß man nicht zu sehr eylen) unterdessen verwechßlet sich gemeltes Bixlein gegen einem andern / darinn auch soviel Teigs von Zucker / Mehl / Saffran und andern Materien gemacht / daß sie den vorigen ähnlich sehen / welche er alsdann mit sonderlichen Geberden / als wann er sich sehr förchtete / hinein frist; und stehen die Maul-Affen mit auffgesperrten Mäulern / ob er nicht bald zerbersten wolle: er aber bindet sich fest / daß solches nicht geschehe / ob er wohl weiß daß es kein Noth hat; nihmt hernach einer Bonen groß seines Theriacks ein / da leget sich alle Geschwulst: darauff dann die Bauren den Riemen ziehen / dancken GOtt daß sie einen solchen theuren Mann angetroffen / und solche köstliche Waar umb ein gering Geld in ihr Dorff bekommen.

Ein Storger / Quacksalber oder Marckschreyer / hatte in einer bekanten Stadt / zur Meßzeit auff offnem Marckt seine Artzneyen außgeleget / und striche dieselben denen Fürübergehenden über alle Massen sehr herauß / könte aber doch keine Kauffleuthe darzu bekommen; Endlich fieng er an / und sagte: Ich weiß nicht / wie ich doch so unglücklich in meiner Kunst bin / die ich doch so wohl / ohne Ruhm zu melden / gelehrnet habe: ja daß ich auch alle die Krancken im Spital in einer Stund gesund zu machen / mich hiermit verobligiren wolte / so fern / daß sie alle selbst / nach Verfliessung einer Stunde / davon gehen solten. Als dieses ein wohlhabender Mann / der eben zugegen war / hört / kam es ihm unglaublich für / und besunne sich nicht lange / sondern gieng ein hoch Gewett mit dem Quacksalber ein / daß er solches nimmermehr præstiren könte. Was thut hierauff der Artzt? Er geschwind her / verfüget sich mit seinem Gegentheil in das Spital / und deutet denen sich daselbst auffhaltenden krancken Leuthen an / daß er deßwegen hieher kommen wäre / sie miteinander gesund zu machen / allein er müste einen von ihnen haben / den er vorhero zu Aschen verbrennete / und nachmahls mit denselben Fettigkeit und Aschen die andern zu bestreichen. Damit ihr aber nicht meynet / (fuhr er fehrner fort) ich wolte etwas partheyisch handlen / so will ich

den Allerletzten/ der zur Thür hinauß laufft / darzu gebrauchen. Als die Krancken dieses hörten / da solte einer ein schön Rumoren gesehen haben / dannn ein jeder machte sich eylends auff/ lieffe der Thür zu/ also daß keiner gerne der Letzte seyn wolte. Hierauff gewunn der listige Fuchs die Wettung/ und der Gegen-Part selbst muste umb sein Geld fein mitlachen/ welches er auch gern außzahlte.

Jener Marckschreyer rühmte sich auff offentlichen Platz/ ob hette er allerhand/ von den besten bewährtesten Artzneyen zu verkauffen; da er aber von einem gescheiden/ wohl auffgeraumten/ und verschmitzten Kopff/ Versuchungs-weiß befragt worden / ob er wohl Darapti und Felapton (welches nichtwenigers als Artzeneyen/ sondern gewisse erdichtete Nenn-Wörter in der Disputier-Kunst seynd) feil hette? darauff ungescheuet geantwortet: er hette freylich diese köstliche Artzney-Stücke gehabt/ solche aber nunmehro alle reissend verkaufft. Umb welcher Auffschneiderey/ und Betrugs-willen aber dieser Ehrvergessene Maulmacher/ von der Obrigkeit selbigen Orths / in Verhafft genommen / und/ andern dergleichen/ zu einem Beyspiel/ durch den Schergen vor die Stadt hinauß begleitet worden.

Hunderterley Weiß und Manieren haben dise Leuth / damit sie nur die Vorwitzige umb das Eigennützige zusammen / und umb das Geld bringen; Von dieser Materi weiters zu reden / ist nur schad / daß nicht noch ein Spatium von 4. Bogen übrig ist. Indessen seynd das die grösten Maul-Affen / welche zwey / drey Stund also können zugaffen / versaumen die Zeit / umb falsche Wahr und Freud / und bringen manches mahl umb 6. Kreutzer ein Artzney nach Hauß / welche / wann mans einnimbt / und braucht / wol einen Gulden kost / daß man wider gut macht / was verderbt worden: Das seynd Straffen der Maul-Affen/ welche nicht unbillich auß disem Register gaffen.

Macht-

Nacht Music-Narr.

Manch schöne Music bey der Nacht.
Ein Narr mit vielen andern macht.
Weil er, durch andrer Kunst, und singen,
In Gunst der Jungfer, sich will bringen,
Die seiner öffters, gar nicht achten,
Weil sie, nach etwas bessers trachten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Nacht-Music Narr.

ES ist zwar schon von der Music und ihrem Lob etwas weniges gemeldt worden; Die jenige aber / welche die Instrumenta und Musicalia bey eytler Nacht mehr / als beym Tag auff denen Gassen / vor denen Häusern herumb klingen lassen / will ich in Kürtze erweisen / ob sie gescheit / oder Narren seynd. Die Poëten sagen / daß Orpheus, Amphion, Apollo, und andere / durch die süsse Music / gantze Wälder und Berge / mit den darinnen verhandenen wilden Thieren zu sich gezogen. Man findet auch noch heuntiges Tages dises gleichen / wie wohlen sie keine Wälder zu sich ziehen / jedoch mit ihren Lauten und andern Instrumenten / so artlich in einander stimmen / daß sie auch lebendige Menschen-Hertzen damit wegstehlen / vorauß bey nächtlicher Zeit / indeme sie also verblenter auff der Gassen in der Finster herumb vagiren / diß- und jener Damoiselle etliche Stund zu Gefallen vor dem Fenster so lang musiciren / daß ihnen möchten die Finger abfrieren; so brennend ist die Liebe. O hitzige Narren / die ihr so viel Mühe und Ungemach / wegen einer alten Cammer-Jungfer auff euch ladet / so vil beschwert / und ist der Mühe nicht werth / suchet diß- und jener Jungfrau oder Fräulein Gunst / und ist doch umbsonst; Dann obwohlen dergleichen Liebhaber etliche Liebs-Zeichen zum Fenster hinauff machen / und sich hierdurch zu erkennen geben / deß andern Tags aber (ob er sich gleich sehen lässet) wenig von der / wegen welcher er so erfrohren / mit langen Ohren den geringsten Gratias nicht gehört / mit den Augen keinen eintzigen freundlichen Blick / O Unglück! empfangen; Ey so hol der Hencker dise kalte und kahle Lieb. Gleich find sich ein anderer / welcher sagt: Liebe Brüder / thut mir den Gefallen / und gehet morgen mit mir vor meiner Liebsten Thür / ihr werd sehen / daß ich ein höfflichere Cordesi und Liebgewogenheit / als dieser / darvon tragen werde; Es wär einem jeden recht / nahmen mit sich noch mehrers Instrumenta, als Lauten / Geigen / Paß / Theorben / Viole de Gambe, Flauten / Hyben / Pfeiffen / Flagiolletten / Instrument, ja auch

allerhand andere Musicalien / auff welchen sie gantz frembde und neue / und noch wenig gehörte Sonaten auffspielten / ja daß sie unter solcher Harmonye zuweilen die Stimm einer Nachtigall / einer Lerchen / Canari, ja so gar auch dem Guggu gantz ähnlich herauß klingten / und so natürlich / daß man vermeynt / es seye einer unter ihnen schon 20. Jahr ein Guggu gewesen / daß / obwohlen diese Music künstlich / lieblich und holdseelig anzuhören / erschallete / und mißfallete doch solches Guggu-Gesang der oben von dem Fenster herab schauenden vermeynt- aber verbeinten Liebsten / in ihren Ohren nicht wohl / dann es wäre in selbiger Cammer ihr allerliebster Galan verhanden / welcher zuweilen neben ihr heimblich zum Fenster herauß guckte / und diser Jungfer solches verschmacht / zu verstehen geben / daß die Herzn Musicos nur demselbigen zu Spott den Guggu sungen / dahero sie diesen Gespaß in Haß verändert / und einen gantzen Sack voller Sagscheitten auff diese Nacht- und Lock-Vögel hinab geleert / daß sie erstlich vermeynten / es fange an zu schneyen / (dann es in Faßnachts-Zeit) aber empfunden / daß die Funcken nicht kalt / sondern ihnen die Haar / Baruquen / Kleyder und Instrumenta schneweiß eingebudert / und besteubt haben / daß wär der Danck vor solche Raritäten / Flauten und Fletten / und geschicht dergleichen Nacht-Königen / und Gassen-Trettern nicht unrecht / wann sie vor ihr Hoff-recht / so schlecht belohnt / und offt für ihr Geigen / ein Pfund frische Feigen bekommen / außgenommen sie werden von anderen bestellt und bezahlt.

Es ist das übrige Musiciren / zumahlen nächtlicher Weil / sonderbar auff offentlicher Gassen / umb fast Mitternacht / nicht ein kleiner Unformb / in Bedencken / daß zu solcher Zeit aller Welt-Freud / in grosses Leyd / Zittern und Zagen / das ist / Christus am Oelberg / der Welt-Sünd thät beklagen und tragen ; Dann die finstere Nacht ohne dem schwartz und Klagfärbig ist / warumb dann / O Christ! so vermessen bist / suchst deine Lüst / indem du vergwist / auch beym hellen Tag alles eytel und betrogen ist / die Nacht ist dem Menschen zur Ruhe gegeben / worinnen mancher auff der Gassen / müssen das Leben

lassen ;

lassen; Höret ihr nicht ihr dumme Hannsen die Stime und Glocken deß Sohns GOttes / welche euch zur Metten rufft / in den geistlichen Garten seiner Kirchen; Ihr sehet / wie er gantz allein anfangen thut das Ambt seines Leydens / ohne / daß ihme jemands antworten thäte; Der Himmel ist stumm / die Erd ist taub / seine Jünger seynd entschlaffen / und ihr lauffet auff den Gassen zu Jerusalem herumb / euren Liebsten ein Abend-Music zu machen. Euer Lachen machet Ihn weynen; eur Singen machet Ihn klagen; euer Spatzierengehen verursachet Ihn zu Knyen / und all euer anderer Wollust / machet ihm tausenterley Marter. Die von den Fenstern herab gaffende freche Weiber / verursachen / daß vom Himmel herab ein Engel Ihme den Kelch deß Leydens brachte; Ihr singet mit Juda Lieder der Verrätherey / und deß Meyneyds / auff denen Gassen deß neuen Babylons; Eure Lauten thun auff ihre Weiß seufftzen über euer selbst Unglück / und beklagen sich über die Härtigkeit euers Hertzen / und die Boßheit eurer Seelen / und die Lieblichkeit eurer Stimme / erfreuet die Teuffel / weil ihr auff dem Weeg eurer Verdammnuß wandlen thut / dann die Ohren von dem Saiten-Klang seynd erfüllet / also / daß ihr die liebreiche Stimm / welche er am Oelberg nächtlicher Weil / wegen unsers Heyls / gen Himmel erschallen lasset / nicht hören könnet. O unglückseelige Nacht-Music-Narren / es wäre euch viel besser / daß ihr mit den Jüngern Christi schlaffen / als zu solcher Zeit in Freud / zu künfftigem Leyd wachen thut; Ja da ihr doch nicht schlaffen wöllet / so gehet mit euren Gedancken in disen einsammen Garten / so werd ihr bald den Thon und Stimm ändern / und ablassen / da ihr euren Erlöser / mit so viel Aengsten und Trübsall umbgeben / sehen thätet / ich glaube / ihr wurdet eine neue Music / von Seufftzen und Wehe-Klagen halten. Ach! wann mancher nächtlicher Weil nur ein Stund in der Kirchen verharren solte / wie hart wurde ihme das fallen? Herentgegen die halbe Nacht nicht zu lang / daß er durch Gassen und Strassen / diß- und jener & Cetera thut auffpassen. Wie folgendem Limelio recht geschehen / welcher von einer Adelichen Jungfrau folgender Gestalt betrogen / und gefopt worden;

Der

Der ihr sagen liesse / daß er diese Nacht mit seiner Lauten vor ihrem Fenster eine Nacht-Music allein auffspielen / und zugleich / nothwendige Sachen von künfftiger Heyrath abreden wolte; Diese aber verschlagene Jungfrau ihme entbieten liesse / er solte kommen / welches sie hertzlich gern sehete.

Der verliebte Narr war voll Freuden / kahme zu Nachts umb die bestimbte Stund / wiewol es mitten im Winter / und sehr kalt / und alles voll Schnee ware / zur Audientz / sahe etwas an dem Fenster / vermeynend / es seye seine Liebste / macht alsobald tieffeste Reverenz, grüste sie mit Complimenten / hervor mit seiner Lauten / und spielete ein Stückel nach dem anderen dieser Gertrauten / erzehlte ihr hernach / wie er dieser Heyrath schon entschlossen / und wolle sie nicht als Ehe-Mann / sondern als ein Diener bedienen / und dergleichen Bossen ꝛc. Nachdem er nun lange Zeit mit seinen Complimenten / und Liebs-Discoursen zugebracht / und gleichsamb vor Kälte thät erstarren / (wie recht dem Narren) sie aber kein Antwort geben wolte / batte er / sie wolle sich in die Ruhe begeben / damit ihr die Kälte nicht schaden möchte; Weilen sie aber von dem Fenster nicht gewichen / bliebe diser Ceremoni-Schneider / und verfrohrne Bernheuter / mit seiner Lauten / zu Lieb seiner Vertrauten / biß gegen anbrechenden Tag / unbeweglich in seinem Posto stehen. Als es nun etwas liecht worden / ersahe er / daß es nur ein angekleydte Docken wäre / und zoge mit der langen Nasen in der Still darvon / ohne einige Ceremon. Da hat man gesehen am Tag / daß er bey der Nacht ein Narr gewest.

Ja / wann mans beym Liecht beschauen wolt / mancherley Narren nächtlicher Zeit herumb gehen und fahren / welche dann da und dort beschimpffet / verlacht / und vor Narren gehalten / ja viel mahl von denen Schar- und Nacht-Wächtern tapffer abgeprüglet / oder gar in Arrest (welches für solche Fleder-Mäuß das Best) geführt werden. In Summa / es stehet geschrieben: Wandlet am Tag / und beym Liecht / so seit ihr Kinder deß Liechts / widrigen Falls seit ihr Kinder der Nacht / und der ewigen Finsternuß / als welchen man mit ihren übergrossen Narren-Schellen zum Grab leiten muß.

Ney-

Der Neidische-Narr.

Ich neid, den Nechsten, üm sein Ehr,
Üm glück, ünd Reichthüm noch vielmehr,
Üm Nahrüng, wolstand, Ambt, ünd günst,
Womit ich mich, doch quäl ümsonst,
ich geb ein Aüg, hätt jener keins,
Nür daß ich reicher wär üm eins.

Digitized by Google

Neydischer Narr.

EIn neydiger Mensch und bissiger Hund / trachten alle Stund / wie sie dem Nächsten mit Miß-Gunst schädlich und nachtheilig seyn mögen / haben fast ein Natur; dahero der Neyd in Hunds-Gestalt vorgestellet wird. Der Neyd und Mißgunst ist denen Leuthen fast angebohren / daß sie eines andern Glücke / wie ein Hund / mit schehlen Augen ansehen / wiewohl sie nichts / als sich selbsten kräncken / davon haben / welches Laster vornemblich in grossen Städten gemein ist; da die Armen den Reichen ihr Auffnehmen / wie auch andere / die etwas zuseyn vermeynen / denen so befördert / und zu Aemptern gezogen werden / die Ehr nicht gönnen. Dann die Tugend hat die Miß-Gunst zu einem stättigen Gefährten; wie der bekante Graff Robertus von Essex, der auff der Königin in Engelland Elisabethæ Befehl / Anno 1601. zu Londen gerichtet worden / gesagt. Man sagt daß Elend und Armuth seye ohne Miß-Gunst / ungeacht sogar die Bettler voller Neyd seynd / ob man schon zusagen pflegt / daß allein das Elend ohne Miß-Gunst; und dahero die jenige / so keine Mißgönner haben / recht unglückseelige Leuth seynd.

Die Italianer sagen: wann der Neyd oder Miß-Gunst ein Fieber wäre / so wurde die gantze Welt daran sterben / oder wenigst incurabl seyn. Der Neyd ist doch ein treffliches Mittl vor die Augen / weilen er die Sachen viel grösser machet / als es an sich selbst ist / und fast allzeit offen und klare Augen behält. Es findet die Boßheit allzeit etwas zu tadlen / sogar / daß auch der jenige / welcher nichts hat / dannoch etwas haben kan / darumb er kan getadlet werden; und wäre es anders nichts / so ist es doch deßwegen / weil er zufriden daß er nichts hat. Ein Grosses ist es glücklich seyn / und von jederman geliebet werden; dann Hoche werden gemeiniglich geneydet: es ist schwer / aber sicher mit Wenigen sich vergnügen. Jedoch ist es unmöglich / allen bösen Mäulern zu entgehen.

Keine grössere Tyranney wäre wohl auff der Welt / als ein neydischer Mensch/ wann er seinen freyen Willen hette ; dann niemand ein ruhigeres Leben führen / oder eines natürlichen Todtes sterben wurde/ als er. Er sihet seines Nachbarn Hauß in vollen Flammen stehen / wärmet und erquickt sich aber darbey ; Es ist kein Stand noch Persohn / denen er nicht in Haaren läge : seinesgleichen kan er nicht leyden / weil sie seinesgleichen seyn ; die was geringern aber / weil sie nicht seines gleichen / und die Höchern / weil er nicht ihres gleichen. Er feindet alle an/ die zufriden und vergnügt seyn : und ist doch niemanden feinder / als ihme selbst. Ja / ich halte gäntzlich darfür / daß wann es darzu käme / er selbst nicht wissen wurde / was er seyn wolte; oder auch was er wolte / daß andere wären.

Keine grössere Eytelkeit in der Welt wird nicht gefunden / als hässig / neydig und zornig darüber werden / wann andere Leuth gute Täge haben : dann was ist es mehr / wann ich schon nicht eben dasselbige / oder auch so überflüssig nicht habe? ich hab zum wenigsten zu meiner Nothdurfft; haben andere mehr / so haben sie auch mehr Rechenschafft zu geben. Warumb solt ich doch jemand darumb neyden/ daß vor GOtt er mehr zu verantworten hat/ als ich ; ich darff ja die Pfund / so ich nicht empfangen / auch nicht verrechnen. Der verteufflete Neyd ist das älteste / gleichwohl auch das gemeinste Laster ; wird bey disen verbesserten Zeiten in stätter Ubung gehalten : und scheinet / es wölle zu seinem anfänglichen Ursprung / in voller Blühe wider außschlagen.

Die Alt-Vätter haben es augenblicklich wahrgenommen / an unserm Stamm-Vatter Adam / und der listigen Schlange / an dem frommen Abl und gottlosen Cain: an dem keuschen Joseph und seinen neydigen Brüdern : an dem Wütterich Saul / und gedultigen David : an dem fuchsschwäntzenden Achitophel, und redlichen Chusai : an dem Auffschneider Haman , und getreuen Mardochæi; Und ist zu unsern in Grund verderbten Zeiten / leyder dahin kommen / daß wann gleich ein Mensch gefunden wurde/ der in außbündiger Schön-

heit/

heit/ dem Absolon, in der Stärcke dem Samson, in der Weißheit dem König Salomon, in der Geschwindigkeit dem Aſachel, im Reichthum dem König Cröso, in der Freygebigkeit/ dem König Alexandro, in der Mannheit dem Hectori, in der goldenen Beredsamkeit dem Homero, in der Geschicklichkeit dem Käyser Trajano, und in dem Eyffer seines Vatterlands Wohlfahrt zu sterben/ dem Cicero in allem gleichete; so halte sich ein jeder versichert/ daß er nicht mit sovilen Welt-berühmten und beliebten Tugenden könte beklendt seyn/ als unzähliche Mängel die neydischen an ihm/ auß mißgünstigem Ungrund und vergaltem Gemüthe solten tadlen und schelten.

Dahero der Käyser Aurelius recht gesagt: daß der Neyd eine solche durchboste/ Gifft-führende Schlange sey/ die alle Menschen mit ihren Zähnen häfftiglich verwundet/ mit ihren Näglen kratzet/ mit den Füssen trittet/ und mit ihrem Gifft ersticket: ist auch keine Artzney hierwider/ als daß man sich von selbst/ alles zeitlichen Glücks und Ansehens gäntzlichen entschlage. Sonst saget das gemeine Sprich-Wort: Wie der Rauch aufsteiget/ sich erbreitet/ und wiederumb vergehet: also auch der Neyd.

Die Türcken haben in Gewohnheit zu sagen: daß es unmöglich sey/ daß ein Mensch/ so mit Neyd behafftet/ jemahl recht fröhlich seyn möge; und vergleichen einen solchen Neydharten einem blühenden Baum/ so aber innen umb das Marck bereits verdorret/ und faul ist.

Einer/ so für neydisch gehalten/ hängte den Kopff/ und erzeigte sich traurig; darüber ward er gefragt: Ob ihm was Böses/ oder einem andern was Gutes widerfahren? Hier habt ihr neydische Narren auch erfahren wer ihr seyt. Man hat sich vor solchen Gesellen mit ihrer Kappen voll Schellen billich zu hüten/ dann sie auch diese keinem andern vergunnen.

Ein neydiger Mensch wird schwerlich seelig; gefährlich genug stehet es umb einen solchen Neydharten: und wie kan es wohl fehlen/ daß er nicht gehöre in die Höllen/ zu allen neydigen Gesellen/ die uns so mißgünstig umb den Himmel seynd/ welchen sie so liederlich

schertzt haben / verstehe die Teuffel; ist also der Neyd und Haß eine Arth des Lucifers und seinem Anhang / und dem Außspruch Christi Schnurgerad zuwider / da er bey Luca am 10. Capitl das Gesatz confirmiret / welches der Schrifft-Gelehrte recitiret hat / nemblich: du solst GOtt deinen HErrn lieben auß gantzem deinem Hertzen / und auß gantzer deiner Seel / und auß allen deinen Kräfften / und auß gantzem deinem Gemüth / und deinen Nächsten als dich selbst / und er sprach zu ihm: du hast recht geantwortet; thue das / so wirst du Leben. Ergo wird der jenige / so seinen Nächsten nicht liebet / wie sich selbsten / nicht leben / sondern des ewigen Todts sterben / ja freylich! dann wann ich ihne nicht nur allein nicht liebe / sondern noch darzu anfeinde / ihme nichts vergunne / wird es wohl umb die Seel geschehen seyn. Vor den Neyd ist nichts bessers als die Freygebigkeit; grosse Leuth haben hierinnen offtermahls heroische Thaten erwisen; Als Marggraff Albert von der Jagt kam / und kein Geld bey sich hatte / gab er einem armen Menschen auff dem Weeg sein köstliches Jäger-Horn; nachgehends lösete er dasselbe wider / und gab dem armen Mann sovil als er darfür forderte. Eduardus der dritte König in Engelland / gab in eben solcher Gelegenheit seinen Ring einem armen Menschen. Polyd. lib. 8. Dergleichen Exempel hundert zu geschweigen; Vor GOtt und den Menschen seynd die neydische Narren (welche nur alles zu sich scharren) veracht und verworffen. Und ist ein abscheuliches Laster / daß der jenige / so darmit behafft / ihme Tag und Nacht kein Fried und Ruhe schafft; was er nur von seinem Nächsten Guts höret / ist ihme ein Stich ins Hertz / wann er was Guts sihet / ein Spieß in Augen. In Summa / je besser es manchen gehet / je mehrer wird er von seinem Nachbarn angefeindt; dahero ist ein solcher Neydhalß nicht unter die geringste Narren zu zehlen: allermassen einer froh seyn solle / wann sein Nachbar reich und wohlhabend ist / damit er ihme zuweilen auch auß der Noth helffen könte; dann gemeiglich / der seinem Nächsten nichts vergunt / ist selbst ein armer Kund.

Pass-

Paſquillen-Narr.

Was hängſtu Narr, hier an die wand;
Mich dünckt es ſey dein eigne Schand,
Dan ehrlich Leüthe nür ſchimpfiern,
Und Stands-Perſonen *affrontiern*,
Iſt keine Kunſt; komſtdu an Tag,
Pasquinus dir nicht helffen mag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Paſsquill-Narr.

WEr hat die Paſsquinaten / oder Paſsquillen erfunden / dardurch offtermahls entdeckt wird / was auch der hundert-äugige Argus nit geſehen hätte? Ein gefährliche Narꝛheit / und verblendte Thorheit / iſt es umb die Paſsquillen-Schreiber / und deren Auffbaper; Viel aber laſſen Zettel fallen / theils bicken ſie ſolche an die Wänd / iſt aber das Allerbeſte in denen Paſsquillen / daß deß Dichters / oder vielmehr Lugners Nahmen nicht unterſchrieben; wurde ſonſt gewißlich keinen Hut mehr vonnöthen haben. Dieſe Sachen geſchehen meiſtentheils auß Paſſion, darauß das Wort Paſsquill erwachſen iſt / ſeynd auch meiſtentheils Lugen / dann / wann es Warheiten wären / dörffte man es wol einem in das Geſicht ſagen. So ſeynd ſie auch offentliche Ehrabſchneyder / und Ehren-Dieb / als welche manchen ehrlichen Fürſten / Graffen / ja ſo gar die Könige nicht wenig bey der Ehrbaren Welt verſchwärtzen / daß ſie bey den Leuthen / allwo ſie vorhero in groß- und hohen Anſehen geweſt / jetzo gantz ſchehl über die Achſel angeſchaut werden / wird auch ein ſolcher ſein Lebtag niemahls revociren / oder den ehrlichen Nahmen zuruck geben; Warumb? Darumb: Weilen er gelogen / und nicht Stand-gemäß wider ſo groſſe Häubter ſcaliret / welches ein Bauer nicht geſtatten wurde / will dahero von denen Lugen / und Lugenſchmiden / welche die Paſsquillen machen / etwas weniges melden.

Paſsquill-Narren-Köpff ſeynd ſehr theuer / allermaſſen mancher Fürſt wol 100. Ducaten auff einen ſolchen Schedl ſchlaget / ob er gleich nit 3. fl. werth iſt; Es ſeynd auch groſſe Herren ſo herroiſch / daß ſie der Verleumbdung nicht achten / und auch leichtlich verzeyhen. Als da geweſen König Ludwig der XII. diß Nahmens in Franckreich / ermahnet wurde / daß er die Injurien / ſo ihme / da er noch Hertzog zu Orleans war / angethan worden / rechen ſolte / hat er geantwortet: Der König in Franckreich nimbt ſich der dem Hertzog von Orleans angethanen Schmach nicht an.

Die Kayserl. Rechten / und deß Heil. Röm. Reichs hoch-verpönte Constitutiones und Satzungen / sagen von Passquillen also: Wann einer in seinem Hauß / an einem gemeinen Orth / unwissend eine Famos-Schrifft / oder Passquill findet / soll ers zerreissen / ehe es ein anderer findet / auch niemand offenbaren / daß ers gefunden / wurde er aber solche Passquill nicht so fort zerreissen / oder mit Feuer verbrennen / sondern deren Innhalt andern offenbaren / so soll er wissen / daß er gleichsamb für den Autorem solcher bösen Mißhandlung zu halten / und einem Capital-Urtheil oder Straffe unterworffen seye. Ein solche Passquill soll aber doch dessen / wider welchen sie außgesprenget ehrlichen Nahmen nicht kräncken / verletzen oder mindern.

Pabst Alexander der sechste / hatte bey sich entschlossen / das alte Bild Basquini, oder Saul daran die Passquillen zu Rom angeschlagen worden / zerschlagen und in die Tiber werffen zu lassen / damit doch einest die Frechheit der jenigen eingestellt würde / die Schmäch-Karten jedermann die Wahrheit frey zu sagen / auch solche gewöhnlich bey der Nacht an und bey erwöhnten Bild anhefften thäten; Aber der Hertzog von Sessa (damahlen Kayserl. Ambassadeur) hat Ihre Heiligkeit / dieses zu unterlassen / vernünfftig erinnert / mit dem Andeuten: Er besorge / daß solcher Götz im Wasser in einen Frosch verwandlet / und da er bißhero unvermerckt / und nur bey Nächtlicher Weil seine Stimme hören lassen / fürtershin ohne Unterlaß bey Tag und bey Nacht / ja villeicht ohne Scheu / zu quacken zu schreyen verursacht werden möchte.

Wer anderer Leuthe Thun und Lassen tadlen will / der muß wohl auff sein eigenes Verhalten Achtung geben. Es kan nichts Schändlichers auff der Welt seyn / als daß sich einer unterstehet / etwas an einem andern zu tadlen / oder zu straffen / des er sich selbst schuldig findet: und soll der jenige noch gebohren werden / der alle Fähler auß eigenen Augen und Hirn richten könne. Nihme zuvor den Balcken auß deinem Auge / damit du deines Bruders Splitter desto besser auß dem Aug ziehen könnest.

Es

Es wird jetzt fast gemein/ daß/ wo ihrer zween zufinden/ der dritte von ihnen leyden muß; aber es schneidet offt einer dem andern eine Narren-Kappe zu/ und setzt sie ihme selbst auff/ wann der Verleumbder in Verdacht kombt/ er habe solches von andern nicht gehört/ sondern selbst außgesonnen/ und erdichtet; so kan das Unglück selbst auff seinen eignen Kopff fallen: massen die Verleumbdung so blind/ daß sie sich selbsten offt in die Gruben stürtzet/ welche sie andern gegraben: und solche Frevler werden mit Amon erhenckt an den Bäumen/ die sie denen frommen Mardochæis auß Hochmuth auffrichten lassen. Welche sich nach Willen nicht rechen können/ werffen gemeiniglich/ ihren Wust außzuschütten/ mit Pasquillen und Verleumbdungen umb sich; Disen aber können kluge Ohren viel abziehen.

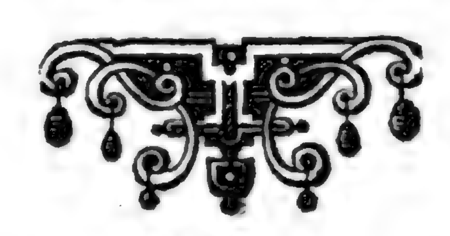
Man legte König Heinrichen dem Vierdten einsmahls eine Pasquill in seinem Gemach auff den Tisch/ dises Inhalts: Herr König/ schaffet eure Maitresse, oder Buhlschafft ab; Als ers lase/ sagte er: Es ist wohl gemacht/ und nichts daran vergessen/ als nur deß Authoris Nahmen.

Es ist kein ellenderer Mensch/ als ein Pasquillant dann erstlichen hat er seiner Passion kein Genügen geleist/ indeme er weist/ daß es sein Feind nicht weist/ daß ers ist/ wird auch von ihme nicht discuriret/ als einen braffen Kerl/ sondern/ als einen Verleumbder/ offentlichen und heimblichen Ehrabschneidern/ welcher/ wann er an Tag käme/ ärger/ als die gröste Malefiz-Persohn/ gestrafft wurde/ und was hab ich vor eine Raison, wann ich mich meinem Feind nicht getraue offentlich zuzeigen/ und was vor ein Lust/ wann sich mein injurirter Gegen-Theil nicht rechen kan? Ich glaub/ daß keine schlimmer- und närrischere Leuth/ als diese/ können unter der Sonnen gefunden werden/ das seynd Neyder/ Hasser/ Prahler/ Ehren-Dieb/ welche den Galgen öffters verdienten/ als der etwann zweymahl 30. Gulden gestohlen/ und ihre diebische Narren-Schellen därffen sie offentlich nicht leiten/ wann anderst ihnen der Strick nicht umb den Halß kommen solle. Solche Poëten hat man nicht vonnöthen/ sie

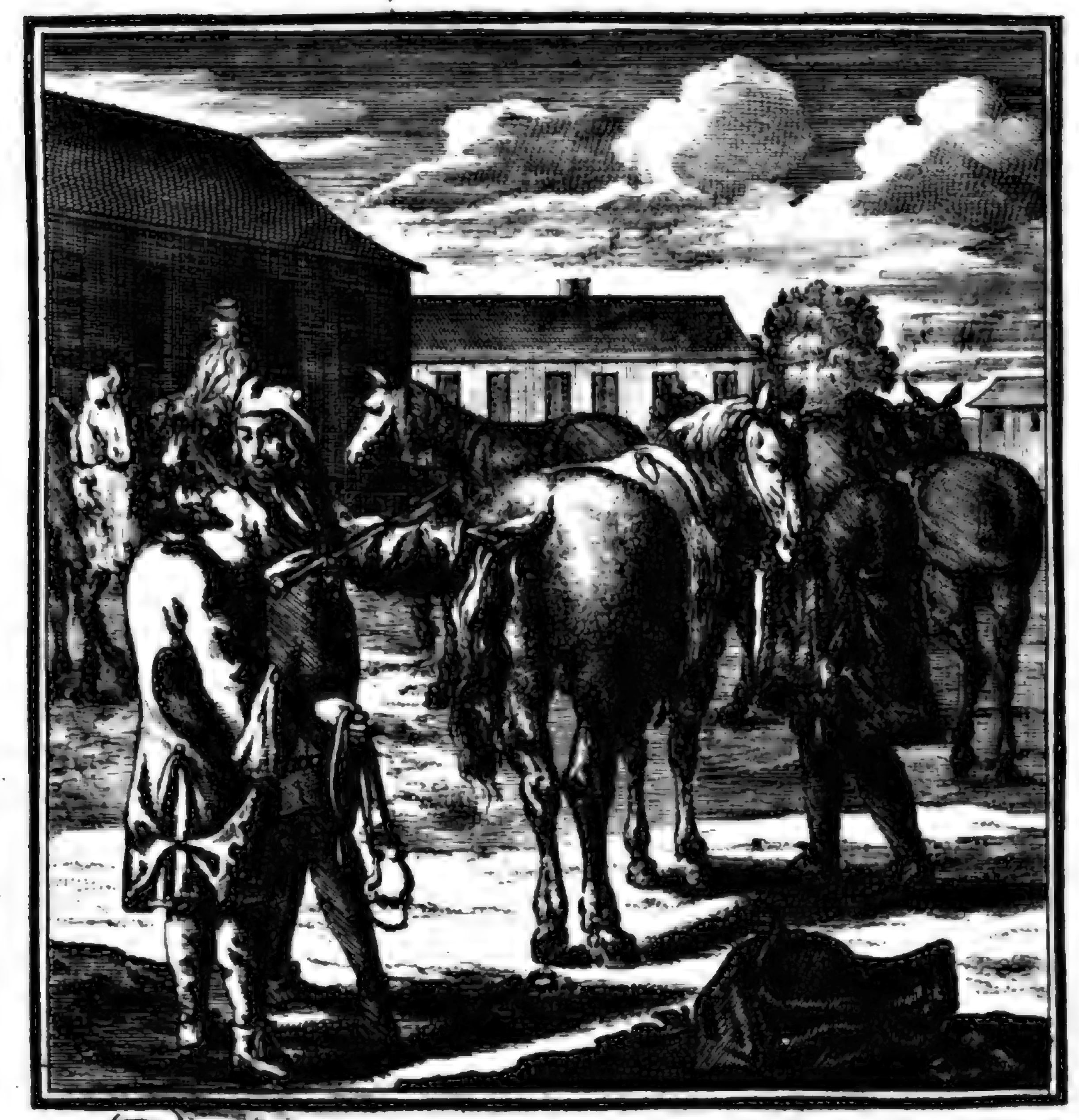
sie müssen ihre Thorheit/ und Piccanterey in sich hinein beissen/ woran sie offt den Todt fressen.

Pasquillen-Schreiber und Poëten / haben Verstand und Verschwigenheit vonnöthen / seynd fast geschwisterte Kinder ; In dem Dichten / und zuweilen Leuth-Außrichten ist keiner minder. Denen Poëten gehet gleichwohlen zuweilen/ Vermög der Vers / etwas hin / also daß man ihnen viel Fopperenen und Stich-Wörter passieren muß / und heist : es hat sich nicht anderst gereimbt ; Aber ein Pasquillen-Schreiber / wann er offenbahr und erdapt wird / kostet es seinen besten Halß/ und seynd ihrer viel mit des Seilers Flor vor dem Thor beschencket worden ; Dann manche machen es gar zu grob / und verschonen weder Hoch- noch Nieder-Stands-Persohnen / schneiden manchen tapffern Rittern / ja hochen Ministern / sogar denen Potentaten / Geist- und Weltlichen die Ehr ab / erwecken allerhand Uneinigkeiten/ Zwyspalt/ Mord und Todt ꝛc. Ist demnach billich / daß man solchen capriziosen / malitiosen und heyl-losen Narren/ ihre unruhig- und unverständige Schellen-Kappen / vielmahl sambt dem Kopff stutze / und das / was sie nächtlicher Weil gesündiget / beym hellen Tag büssen müssen.

Wer Schmach-Schrifft und Pasquill, über andere machen will/
Geb acht wann ers anpapt/ daß er nicht werd erdapt /
Oder sonsten offenbahr / ich prophezey ihm klar /
Daß er das Schreiber-Lohn / bekombt mit Spott und Hohn/
Vom Hencker vor dem Thor / verliehrt die Nasen/ Ohr /
Bißweilen gar den Knopff/ mercks passionierter Knopff.



Pferdt-Narr.



Das ist auch wol ein theures handlen,
Offt Pferd vertauschen und verhandlen,
Da man zu spat muss innen werden,
Der Juden trug und Pferd beschwerde.
doch zürne nicht, du grosser Engel;
Du hast selbst alle 4-haupt Mängel.

Pferd-Narr.

DAß nicht manches Pferd bißweilen gescheider ist / als der / so darauff sitzt / ist ohne allen Zweyffel / massen sich die Pferd dergestalten abrichten lassen / daß / wie Plinius meldet / in der Stadt Sabaris, Constantinopolitanischen Königreichs / die Pferd nach dem Klang eines Spiels tantzen können; Dergleichen man auch in Teutschland zu unsern Zeiten noch hat / wie man dann auch in andern Dingen siehet / daß ihnen die Natur einen gantzen Verstand / oder Begreifflichkeit verlyhen / daß sie sich bißweilen erzeigen / als wann sie Menschen-Verstand hätten / dahero sie auß gewissen Anzeugungen verstehen einen Streit / ein Schlacht / ihre verstorbene Herren beklagen / ihrer Stimm / Wort / und Zeichen gehorchen / und nachfolgen / ja / da es die Nothdurfft erfordert / sich unterstehen / auß Todts-Gefahr zu retten; Wie dann der Griechische Scribent Philistus bekennt / von dem Pferd deß Tyrannen Dionisij, da es müd gewesen / und von seinem Herrn (welchen es ein weiten Weeg hatte getragen) in einem Sumpff und Morast verlassen / sich so lang habe bearbeitet / biß es herauß kommen / und der Gespur seines undanckbaren Herrn gar in sein Hauß nachgefolget.

Plutarchus meldet von dem Pferd deß Königs Antiochi, welches / als sein Herr in einer Schlacht von einem Centoratus, Colatras genennt / erschlagen / und er mit Freuden / als Sieger / darauff gesprungen / es so lang sich auffgerichtet / gestampfft und gesprungen / ihn abgeworffen / allda es ihn so lang getretten / und gebissen / biß es ihme das Leben genommen.

Deß Alexandri Lobwürdiges Pferd Bucephalus, vor welches er 13. Talenten gegeben / ware dermassen schnell und hurtig nicht allein / sondern / wann es armirt / und zum Streit auffgebutzt war / liesse es niemand als Alexandrum auffsitzen; Manche Pferd seynd nach ihrer Herrn Todt erhungert; Ein anders seines Herrn Todt bey dem Grab beweynet ꝛc. Auß dieser Gelehrsambkeit der Pferden / ist der Bereiter Wissenschafft entstanden / daß man Leuth gefunden / so den Sachen

nachgedacht / und allerhand Mittel zuwegen gebracht / damit man sie desto leichter lehrnen / und anführen kan / und bestehet solche Wissenschafft sonderlich darinn / daß man sie gehorsamb mache / und gewöhne / daß sie sich wissen nach dem Willen und Humor ihrer Herren zu lencken.

Die Parther haben dem Kayser Trajano unter andern ein Pferd zugeführt / welches vor ihm nidergefallen / und gleichsamb angebettet hat. Hertzog Bogislaus in Pommern / hatte ein Pferdt / welches / wann er auffsitzen wollen / sich in die Nider begeben / hernach wieder auffgerichtet. Nun siehet man wol / daß die Pferd einen Verstand haben / will dahero sehen / wo dann der Pferd-Narr stecke.

Unlängst / da mir einer zu Pferd begegnet / fragte mich ein Burger / ob folgenden Tag ein Fest- oder Feyertag wäre / ich aber die Geheimbnuß dieser Frage nicht verstunde / derohalben die Ursach wissen wolte / antwortete er mir: daß dises ein Apostel nach anderen Städten und Dörffern zu reiten wäre / und darbey verstanden / daß ein Pferd-Narr / und lateinischer Reuter verhanden. Wer ist der / welcher das Pferd biß zum weissen Schaum herumb treibet? wie die arme bekläglische Pferd auff allerhand Manieren und Schwencken sich schicken und lencken müssen / daß sie nicht unordentlicher Weiß die Füß / einen dem andern vorsetzen / sondern fein zierlich / nach der Cavecon, oder Zaum gegebenen Zeichen / einen umb den andern abwechslen / und auff die ander Seiten den geschlagenen Creyß herumb lauffen. Wann nun dieses geschehen dermassen / daß dem Pferd das Gehirn von vielem Umblauffen eben so verwirret / als seinem Auffsitzer / dem der Kopff gar vernarzt / da muß das Pferd in vollen Sporen-Streichen recht außlauffen / und wiederumb in starcken Lauff / nach gegebenen Zeichen mit dem Zaum / still stehen / und auff die hinterste Füß / wie die Jungfern-Hündlein sich auffheben / aber bey disem Erheben ist nicht ohne Ursach / daß die Pferd die vordersten Füß so weit herauß schlagen / damit anzuzeigen / daß sie sich über die fantastische Schwencke ihrer Herren verwunderen. Was brauchen nit manche so wunderbare Manieren auff das Pferd hinauff zu klettern? bevor

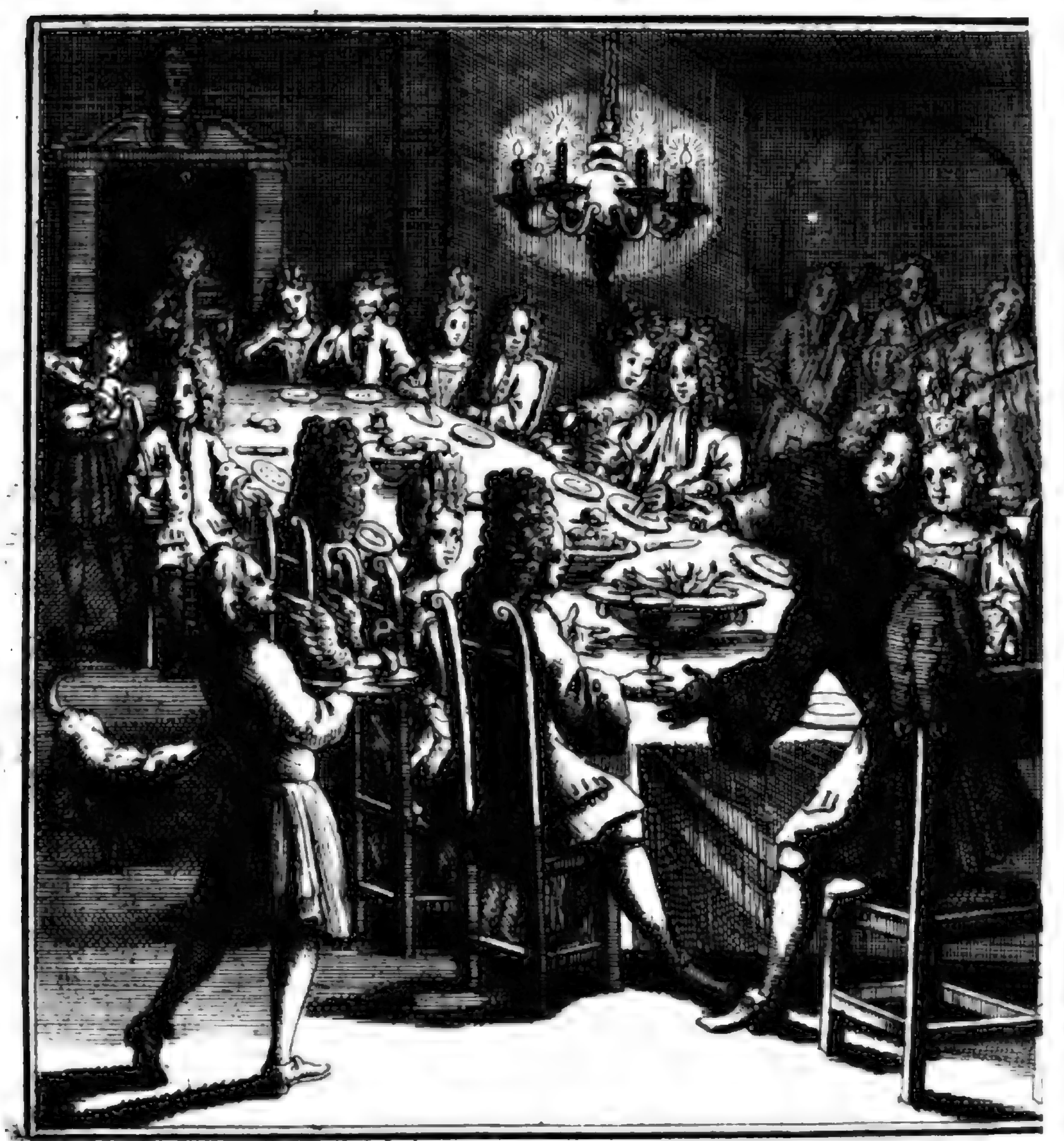
bevor aber die jenige / so in diser Schul ein wenig weiter und höher studieret / und dem Voltigieren obgelegen haben / gebrauchen sich bißweilen keiner Stegreiffen / springen so artlich zum Sattel hinein / seynd so leichtfertig / als wann sie ex tribu Levi wären / und einen Federnen Leib hätten. Wann nun dieses alles eingenommen / da muß das arme Pferd erst recht anhalten / und dermassen strapazirt seyn; Bald muß es auff die Schenckel / bald in Courbetten / bald so gar auff die Volte gehen / und die hintere Füß Manns hoch in die Lufft schlagen / und so unzahlbare Springe machen / daß man vermeynen solte / ein vernünfftiger Mensch hätte Mühe genug / alle diese Roß- und Esels-Narreren im Kopff zu halten. Wolte GOtt / daß die Pferd Menschen-Verstand hätten / sie wurden offtermahls ihre Auffsitzer zu Sand-Reitter / und Fußgeher machen / welches bißweilen auch geschiehet. Nach dem Mittag-Essen / reitten dann solche Roß- und Pferd-Liebhaber vor die Stadt spatzieren / umb zu sehen / ob er und das Pferd die vormittägige Lection wohl gelehrnt haben / hernach dann auff dem Pflaster der arme Gaul nit faul seyn / und mit den Huff-Eisen ein solches Klepperwerck machen muß / daß das curiose Frauen-Zimmer ihre Karten oder Cortesi und Gesellschafften verlassen / dem Fenster zulauffen / (nach ihrer Gewohnheit) umb den tapffern Ritter zu betrachten / da macht er mit dem Haubt einen so tieffen gehorsamben Diener / als wann er solches ihm selbst zwischen die Füß stecken wolte / die Damoiselle aber mit Höfflichkeit / und höchster Discretion solches widerholet / und dem Ritter einen nicht bitter / sondern süssen Anblick zuwirfft / da muß das Pferd die Dancksagung thun / und alles daher machen / was es gelehrnt / auch offtermahlen solche Spring thun / und sich bearbeiten / daß der Athem seinen gewöhnlichen Weeg verlasset: Schönes Compliment. Mancher kaufft ein Pferd / und weiß nicht wie vil es werth / es heist alles geritten / und wäre offtermahls besser / daß mancher auff einen Esel / als auff dem Pferdt reuttete / bey dieser Welt aber ist es nichts neues / daß ein Esel auff dem Pferd sitzt / und das Roß so vil Hirn hat / und weiß / daß ein voller Saumagē / oder toller Narr auff ihme hocket / wel-

chen es offt abschmeist. Einer / der Pferd kauffen / und kein Narr darbey seyn will / muß fast so viel verstehen / als wann er ein Weib nehmen wolte / dann diese beede an denen vier Haubt-Mängeln vielmahls kranck seyn; Gute und böse Zeichen aber an denen Pferden zu erkennen / seynd die an der Stirn / an Augen / Nasen / Maul / Kihnbacken / Halß-Mähn / Rucken / Hüfft / Brust / Vorder-Beinen / Dieg / Knyen / Schenckeln / Füssen / Hüffen und Schweiff / als welche ein Kauffer oder ein Bereither in acht nehmen muß rc. Mancher reith den Schritt / den Trapp / Calopp, Carrere, den Paß / so lang biß Meister Hanß kombt / und verderbt allen Gespäß. Ein gewisser Herr / da er außgeritten / hatte seinen Narren einen Maul-Esel sattlen lassen / die Stall-Bursch aber ihme einen Bossen zu reissen / haben den Sattel gantz gelind angegürtet / und den Narrn / auß falscher Höfflichkeit / gantz bequemb hinauff gehebt; Da nun dieser fein stoltz daher geritten / und gegen einer Jungfer tieffe Reverenz, von seinem vermeynten Pferd gemacht / daß er nicht allein ihr die Hände gekusset / sondern mit dem Mund gar zu ihren Füssen kommen / und sambt dem Sattel vom Esel gefallen. Das ist zwar so grosses Wunder nicht / massen es unlängst geschehen / daß ein sonst gescheider / aber damahls in etwas bezechter Complimentist, seine Höfflichkeit von dem Pferd sehen lassen wollen / sich aber alsbald unten auff der Erden befunden / und ihme die Hand in etwas überstossen / und gezeigt / daß nicht allzeit sitze ein Gescheider auff denen Rossen / denen zu einem Bossen / billicher die Schellen auff die Kappen / als dem Pferd an Halß zu hengen gebühren.

Der auff dem Pflaster sprengt /
Uber die Brucken rennt /
Ein Pferd kaufft / so er nicht kennt /
Ist ein Narr biß an sein End.

Pan-

Panquet und Panquerot Narr.



Panquete machen *Panqueroten*.
Doch darff man ihrer nicht viel spotten.
Weil mancher dreÿmahl in dem Orden
Durch *panquerot* ist reicher worden.
Sie wissen sich gar wol zu helffen
Daß niemand darff darwieder gelffen.

Digitized by Google

Panquet- und Panquerot-Narr.

PAnquet macht Panquerot / das ist: zuviel Mahlzeiten halten / bringt Noth; Item das übrige Fressen macht Schwehrmütigkeit des Leibs / und Geringfügigkeit des Beutels. Gleichwohlen gibt es Leuth / welche fast täglich Mahlzeiten und Panquet mit so theuren Unkosten halten / ja so verschwenderisch seyn / daß sie auch nicht nachlassen / biß der gantze Kram außgeflogen / und die nothwendige Mittel verschwunden / das seynd ja närrische Kunden? Allda rede ich nichts wider jene / die zu grossen Mahlzeiten genugsame Mittel haben. Käyser Alverus hat ein Panquet vor 12. Persohnen gehalten / daß anderthalb Thonen Goldes gekostet hat. Ein Palatinus zu Cracau in Pohlen / hat dem Hertzog Carolum von Mantua und Nevers an einem Freytag zu Gast gehabt / und ihme 1800. Platen oder Schißlen mit Fisch vorsetzen lassen / so alle auff besondere Manier zugericht gewest seyn. *Megiserus in Theatr. Cæsar.* Bey Hertzogs Caroli von Burgund Beylager / so acht Tag gewehret hat / muste man täglich haben 800. silberne Schisseln / 16. Ochsen / 10. Schwein / 600. Pfund Speck / 100. Pfund Ochsen-Marck / 250. Hämmel / 250. junge Lämmer / 250. Färcklein / 100. Haasen / 800. Königlein / 300. Soalen / (welches Vögl seynd) 200. Phasanen / 200. Wasser-Vögl / 800. Rebhüner / 400. Tauben / 400. Hennen / 1000. junge Hüner / und 500. Capaunen. *Crusius part. 3. Annal. Suev. lib. 8. c. 9.* Bey des Printz Eberharten von Würtenberg Hochzeit Anno 1474. zu Urach im Schloß gehalten / sein 14000. Menschen gespeist worden. Anno 1579. hielte Octavianus Secundus Fugger / Hochzeit zu Augspurg / mit Maria Jacobe Fuggerin: und Philippus Freyherr von Rechberg / mit ihrer Schwester Anna Maria Fuggerin; und wurden bey beeder Schwestern Ehren-Freuden 14. Tag lang 200. Tisch abgespeiset. Wann man aber mit wenig Mittlen also gastirt / ist sich zu verwundern. Was grosser Ubermuth und Pracht in Gastereyen / Hochzeiten / Kinds-Tauffen / eine Zeitlang in Teutschland getrieben / und viel Unheil / sambt der Straff Gottes dardurch verursacht

worden / bedarff keiner Erzehlung. Ist mehr als zuviel bekant: und habens Grosse und Kleine erfahren / auch viel vor der Zeit reiche Leuth innen worden wahr zu seyn / was folgende Reimen sagen:

Rechten / Spielen / und groß bauen /
Bürg werden / und viel vertrauen /
Uber seinen Stand sich zieren /
Gasterey halten / und Panquetieren /
Unnutze Roß / viel Hund und Wind /
Und dann viel übrig Hauß-Gesind /
Deßgleichen Lefflen / Buhlen / und Naschen /
Macht leere Kuchen / Keller und Taschen.

Und hat dieses / wie Elend es auch zugehen mag / noch kein Ende: sondern es muß der Sünden Maß erfüllet / der Zorn Gottes gehäuffet; und was er über Edl und Unedl / Groß und Klein / Arm und Reich / Obrigkeit und Unterthanen beschlossen / hinauß geführt werden. Daß aber vor Alters / und noch zu diesen Zeiten von grossen Potentaten grosse Panquet angestellet worden / ist nicht so unbillich / als wann jetzo auch Privat-Persohnen ihre Güter so schnöd verschwenden / und durch die Gurgl jagen; Es gibt viel solche Freß-Hannsen / welche ohne Gäst nicht seyn / und essen können. Ihre gröste Geschäfften seynd / daß sie sich besinnen / was heut vor Tractamenten sollen auffgesetzt werden / ihre gröste Mühe / ist umb Gäste umbzulauffen; ihre gröste Sorg / daß alles recht gut gekocht werde; ihr gröste Freud / wann den Gästen alles wohl schmeckt / fröhlich und wohlauff seynd; ihr gröstes Leyd / so die Leuth nicht essen mögen / oder der Haaß verbrennt ist; ihr gröste Thorheit aber / ist die unnöthige Freygebigkeit / und treiben es so lang / biß ihnen der Beutl den Stroh-Sack vor die Thür wirfft / auffbocht / und den Dienst auffsagt.

Ehrliche Zusammenkunfften / mittelmässiges Tractament, allwo man nicht gar viel verschwendt / gehet noch hin ohne Sünd; viel aber

haben

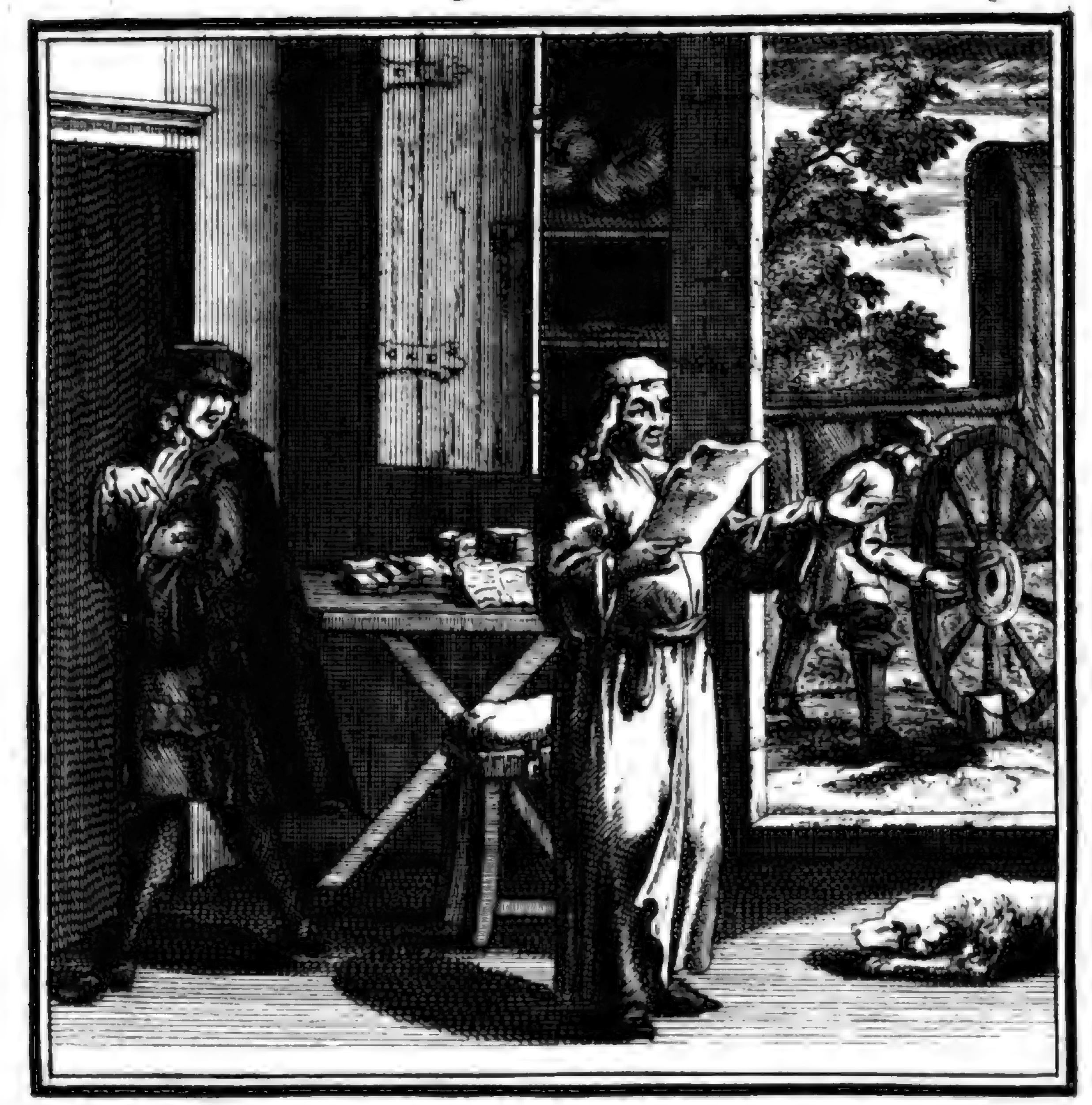
haben es mit ihren grösten Schaden erfahren / daß sie gewesen so grosse Panquet-Narren / und sich in dem Wohlleben / Fressen und Sauffen fast täglich herumb geweltzet / wie ein anderes Schwein im Koth. Fressen sich also voll / kranck / arm / und in die Höll hinein; beyneben befinden sich auch ein unzehlicher Hauff Kranckheiten und Schäden / so diesem Laster gleichsamb auff dem Fuß nachfolgen / darvon Thomas Aquinas in secunda secundæ q. 148. da er fast alle die darauffolgende Zufäll zusammen fasset / sagt: Daß das viel Fressen den Verstand verfinstere / wegen der Dünste / so auß dem überfüllten Magen in den Kopff steigen; ich aber sage hierauff / wann der Verstand finster / so ist der Kopff ein Narr; welches auch S. Hieronymus mit einem alten Sprich-Wort / so bey den Griechen im Brauch gewesen / bestättiget / nemblich: Venter pinguis non generat sensum tenuem, ein gefüllter Bauch macht nicht viel subtile Sinnen. Es werden auch die Affecten zur Unordnung bewegt / durch die Manigfaltigkeit der Speissen / die Sprach wird verhindert / und bekombt mancher den Krampff an der Zungen / daß er nicht mehr lallen kan / wann er zuviel getruncken. Die Gebärdten werden verstellet / daß einer vor einen Narrn angesehen und gehalten wird / der Leib wird zur Uppigkeit und allerhand bösen Listen entzündet / die Stärcke desselben wird geschwächet / der Beutl sambt solchem Weitl werden kranck / der vorrath vergehet / daß man an statt des Salat / Mangel-Kraut essen muß / wie S. Augustinus sagt: Ubicunque, quærit Caro refectionem, invenit defectionem. Das ist: Es mangelt niergends / als allenthalben / und will doch der Bauch keinen Mangel leyden; derohalben muß man auff allerhand Mittel bedacht seyn / daß man demselbigen sein Theil verschaffe / wie man in dem Evangelio sihet an dem reichen Schlemmer / der gegen dem armen Lazero so unbarmhertzig ist. Endlich wird auch das Leben dardurch verkürtzt / wie solches nicht allein die Artzten / sondern auch die tägliche Exempeln bezeugen / dann auß einem starcken Leib wird ein schwacher / auß einem leichten / ein schwerer / auß einem schönen / ein Ungestalter / auß einem weissen / ein rother und kupfferner / auß einem Gesunden / ein kran-

krancker / auß einem jungen ein alter und baufälliger / auß einem reichen ein armer / und auß einem gescheiden ein Narr / und folget endlich der Todt vor der Zeit; und findet je länger je mehr wahr zu seyn / was der weise Mann sagt: Multo Plures occidit crapula, quam gladius: viel mehr kommen umb durch Füllerey / als durch das Schwerd.

Eusebius erzehlet von Domitio Afro, daß er über einer Mahlzeit / in welcher er sich zusehr überfüllet / vor allen denen / so mit ihme am Tisch gesessen / ersticket und gestorben sey. Solches ist auch einem König in Engelland Audeberto widerfahren; die H. Schrifft sagt: Osiæ 4. daß Fornicatio, Vinum & Ebrietas auferunt Cor: Hurerey / Wein und Füllerey / machen toll; bringen das Podagram / Wassersucht / und des Beutels Schwindsucht. Mit einem Wort: der der Füllerey ergeben / wird gar selten lang leben. Und auff alle solche Ungemach / zeitliche Wollüst und Freud / kombt gemeiniglich Leyd; wann man alles durchgejaget / und nunmehr muß Noth leyden / die Desperation und Verzweifflung folget / dardurch mancher bewegt wird / daß er sich auff den Raub und Diebstahl begibt / und waget: oder auch wohl selbst sich umb sein Leben bringet. Wie dann Dion: Cassius, lib. 57. von Marco Gabino erzehlet: welcher ein gewaltiger Verschwender gewesen; als er aber einsmahls seine Rechnung überschlagen / und befunden / daß er sein grosses Gut / biß auff ein kleines verschlemmet / ist er so leydmütig worden / daß er auß Forcht (er müste Hunger sterben) sich alsobald erhencket. Ist dann nicht dieser ein grosser / ja der allergröste Narr / welcher so unnöthig panquetieret / biß er panquerot wird / und auff soviele gute Bißlein / zwischen lauter guten Freunden / hernach mit dem verlohrnen Sohn die Kleiben mit denen Säuen / als ein vormahliger Sau-Magen fressen / und ihme mit der Sau-Glocken und Narren-Schellen zum Trog leiten muß. Dahero wer will halten viel Mahlzeit und Tractament, und den Außgang nicht erkennt / ist ein Narr biß an sein End.

Pro-

Process-Narr.



Ich führ Process schon lange Jahr,
Davon mir wachsen graue Haar!
Der Richter nimt sein *deputat*,
Das Recht verkehrt mein *Advocat*.
Von oben ab, biß an die sohl
Wann ich sie schmier, so fahr ich wohl.

Digitized by Google

Process-Narr.

DJe Process-Narren haben sehr viel Laster an sich / welche man wohl Narren titulieren darff / weilen sie nicht nachlassen umb das Ihrige zu streiten / sonder dardurch noch mehr umb dasselbige zu kommen sich Tag und Nacht bemühen. Mancher vermeynt er müsse sein Sach mit Recht außführen; und wann einmahl dergleichen Idiot und interessierter Loth sich einmahl mit gescheiden Leuthen / das ist / mit Doctoribus und Advocaten veranlasset hat / umb ihme sein Recht außführen zu helffen / da wäre es besser / wann er per 1000. Thaler Process, 500. Thaler / als die Helffte annehmete / und die andere fahren liesse / thut er das nicht / so verliehrt er neben seinen müheseeligen Gängen / Wachen / Sorgen / Schwitzen und Auffwarthen noch mehr / ja offtermahls den gantzen Process. Und wann man einen solchen Ignoranten auch brüderlich und vätterlich wahrnet / so ist alles umbsonst / und heist: in drey Wochen gehet mein Process zum End / der offtermahls noch drey Jahr wehret / und kan hierinfalls dem Herrn Advocaten niemand im geringsten kein Schuld geben / dann sie hierzu gemüssiget und gebetten; Procediren und Spilen ist fast eins / bey welchen beeden man bald gwinnt / bald verliehret.

Einige Process-Narren führen manichsmahl ein Recht / so etwann 400. Gulden betrifft / und verliehren hingegen 1000. fl. andere thun sich hervor mit Pravor, als hetten sie diesen und jenen Process gewunnen / und ihr Gegentheil verlohren: wann mans aber bey dem Liecht beschaut / muß er sein Hauß / sein Acker / seinen Weingarten quitieren / und mit dem Schmahl-Hannsen das Mittagmahl helffen verzehren.

Die liebe Justiz hat drey Haubt-Feind / ohne welche doch kein Stand / kein Gemeind / ja kein Hauß auffrecht stehen kan; der erste ist ein ungerechter Richter; der andere / die lange Rechtfertigung; der dritte / ein ungeschickt- oder ungetreuer Advocat. Und hat man bald mehr verrecht / als errecht. Recht hat manchen Herrn gemacht zum Knecht. Alle die gezwungen seynd zu rechten / werffen sich in

ein Meer von Proceſſen, ein Meer von Subtiliteten / deſſen Port entweder Armuth / oder der Todt iſt / ſonderlich wann einer mehr als einen Handl hat. Zu Braunſchweig an einem Rath-Hauß ſtehet geſchriben:

Rechten / Spielen / und Bauen / Bürg werden und trauen; Buhlen und Naſchen / machen tolle Köpff und leere Taſchen.

Der Stand der Advocaten iſt gleich der Artzten / welche ſich von denen Krancken bereichern. Ein Advocat von dem Parlament zu Thoulouſe in Franckreich / ſchreibet / daß er in ein Fenſter ſeines Hauſes dieſe Wort habe ſetzen laſſen: Faux Conſeils, & Mauvaiſes teſtes. M'ont faict baſtir ces Feneſtres. Das iſt: Falſcher Rath / und ſtützige Köpff / haben mir dieſe Fenſter gebaut. Es finden ſich aber noch jederzeit gelehrte / auffrichtig / und redliche Advocaten / von denen gerühmt werden kan / was die Käyſer Leo und Anthemius in l. Advocati 14. c. de Advocat. Diverſor. Judicorum ſagen; deren Lob und Privilegia auch Prederodius anziehet / und welchen man billich eine Ergetzlichkeit / Verehr- und Beſoldung zu geben ſchuldig iſt. Was ſoll ich aber von ſolchen Litiganten und Proceſs-Narren ſagen: ſie wöllen etwas erhalten oder erlangen / darbey ſie ihr Haab und Gut einbüſſen.

Rechten iſt wahrlich hie nichts anders / als dem Hertzen eine ſtättige Urſach geben zu ſeufftzen / den Augen zu weynen / der Zungen zu klagen / den Zähnen nichts zu nagen / dem Gemüth ſich zu betrüben / den Füſſen immer zu weberen / und allen Gliedmaſſen unabläſſig zu arbeiten / dem Beutel ſich zu erleuchten / die Cüſten ſich außzuleeren / das gantze Hauß zu ſpoliren / aber nicht ſpalieren / daß endlich gar nichts darinn verbleibet.

Was für Freud / Troſt und Hoffnung können ſie haben / als daß ſie von Reichthumb in die Armuth; auß der Freud in Schwermut; auß der Freyheit in die Dienſtbarkeit; auß der Ruhe in Mühſeeligkeit / und auß dem Wein-Land ins Elend gerathen? Seynd ſie vorhero freygebig geweſen / haben ihres Guts genoſſen / wol dabey gele-

gelebet / müssen sie nunmehro spermunckes singen / den Daumen in der Hand zuhalten / und ihrem eigenen Leib abzubrechen; Haben sie friedlich und ruhig gelebt / müssen sie nun alles Unfriedes inn- und äusserliche Unruhe gewohnen. Wie soll ein solcher nit ungedultig werden / wann er so offt dem Beutel die Visita ablegen muß / hierzu fordert der Doctor 12. Cronen / der Notarius 6 / der Solicitator 4 / die Schreiber / Gerichts-Diener / Pedellen / Thorhüter / Offenhaitzer / wöllen auch ihren Theil haben / der Richter erfordert billich seine Sportulas, der Gericht-Schreiber das Urthel- und Copey-Geld / &c. In Summa sie haben sich alle miteinander dahin vereiniget / ihme den Beutl tapffer zu schrepffen.

Etliche geben für / die Process-Liebhaber seyen grosse Sünder / ich sage nein darzu / dann an Hoffart kan er sich nicht vergreiffen / sintemahlen er voller Gedancken gehet / mit nidergeschlagenen Augen / siehet auff die Füß / und ist nichts als lauter Demuth an ihm zu sehen; geitzig ist er auch nicht / dann er muß nur zu viel spendiren / und stetts einen offenen Beutel haben; Vor Faul- und Trägheit ist er wohl versichert / dann er hat wenig Zeit darzu / und er wird stättigs herumb getriben / bald zum Advocaten / bald zum Solicitator, bald auffs Rath-Hauß / bald zum Raths-Diener / bald zum Schreiber / bald seine Zeugen zusammen zu bringen / &c. und hat er andere Geschäffte / so muß er dieselbige an Nagel hängen; Fraß und Füllerey kan ihn auch nicht verführen / dann er wird von seinen Helffern dermassen beschoren / und seinem Beutel also zugesprochen / daß ihm nicht vil nach guten Bißlein gelüstet / und muß sich offtermahls mit truckenen Brod und Tischtuch behelffen. Die Unkeuschheit wird ihm auch keinen Schaden thun / dann er hat so vil Widerwärtiges zu gedencken / daß ihme der Lust wohl vergehet / und wann sie frey wären von Zorn und Neyd / so möchte man sie wol für heilige Leuth halten; Seynd aber auch Menschen / und treibt sie der Zorn zu allerhand Unwillen / und Ungedult / murren über ihre Advocaten / den sie offt ihre rechte Nahmen geben / fluchen dem Notario, schelten über den Expeditor, sagen; die Leges haben keine Handhabung / die Doctores

hän-

hängen den Mantel nach dem Wind/ machen gerad krum/ und krum gerad/ in Summa/ es gehet alles über zwerch/ wie das Ferrarische Geschütz vor Ravenna; Ja/ zuweilen muß auch GOtt und seine Heilige herhalten/ und fluchen ihnen wohl tausend mahl in einer Stund.

Das baare Geld machet kurtze Procefs, und brauchet da wenig streitten; gleichwie aber das Geld die Hertzen überfällt/ überall in Unruhe stellt/ und regiert die gantze Welt: also seynd unter denen Procefs- und Mamons-Brüdern viel/ welche sich von dem schönen Geld verblenden lassen/ so gar gefährliche Narren/ weil sie die Gefahr ihrer Seelen darbey nicht recht mercken können/ biß sie von ihrem todten Abgott dem Gold/ hier zeitlich/ und von dem lebendigen GOtt/ den sie weniger als das Geld geliebt haben/ ewig verlassen werden. Und ob sie desselben hier noch soviel zusammen geraffet/ und erworben haben/ werden sie dannoch dardurch den Himmel schwerlich darmit gewinnen; und last sich da mit GOtt und Gold keinen Procefs- und Rechts-Handl außführen: sondern das gröste Recht allda zu haben und zu überkommen/ ist auff Erden/ Recht thun.

Die Egyptier seynd mit zehen Plagen gestrafft worden/ nemlich mit Blut/ mit Fröschen/ mit Ungeziffer/ Fliegen/ Heyschrecken/ Finsternuß/ Pestilentz/ Blatern und Ungewitter/ mit Außsatz/ und Tödtung ihrer ersten Geburt ꝛc. Die Litiganten und Procefs-Führer seynd beynahe härter gestrafft/ dann sie müssen ihre erst- und letztgebohrne/ oder all ihre Kinder verlassen/ ohne einige Auffenthalt/ sintemahlen die Harpyien alles aufffrassen/ sie gehen allein/ niemand nihmt sich ihrer an/ wann sie nichts mehr haben/ und seynd veracht wie die Außsätzigen/ dann auch ihre eigne Freund sie nit mehr erkennen wöllen: müssen demnach auch allerhand Ungewitter/ Verweiß und Vorwerffen/ lassen über sich gehn/ all ihr Einkommen ist verfallen/ und hat ihnen der Hagel in den Beutl geschlagen: jedermann fliecht vor ihnen/ als wann sie die Pest am Halß hetten: sitzen stäts in einer betrübten Finsternuß/ niemand nihmt sich ihrer an/ thäte wohl vonnöthen/ daß sie Heyschrecken fresseten/ Fliegen/ Mucken/ und Hirn-Grillen/ umb das verrechtnete Gut; plagen sie nicht wenig/ ja sovil/ biß sie gar zu Narren werden.

Por-

Der *Porcellan* und Gläser Narr.

Ey jammer! *Porcellan* und glas,
Wie bald zerbricht nicht beydes das:
Viel geld hab ich darauf gewend't,
Nun hat es seinen lauf vollend't.
Ich bin zu trösten nicht das Glas,
Da ligt der Rest wie gfällt dir das.

Digitized by Google

Digitized by Google

Porcellan- und Gläser-Narr.

Ich weiß nicht / wo ich zu meinem Intent dergleichen Narren aufftreiben solle / bey denen Bauren weiß ich keine / bey denen Burgern wenig / muß dahero in Schlauraffen-Land mich verfügen / beynebens ein wenig / wo man das Glaß mache / erzehlen:

Es hat das Glaß seinen Ursprung / nach Plinii Meynung / von dem Fluß Belo, welcher in Phænicia gegen Syrien entspringet / nit weit von Ptolomaide, und sagt / das Sidon die erste Glaß-Hüten gewest seye / daß die Stadt auch derohalben einen sonderlichen Ruhm gehabt. Zu Zeiten deß Kaysers Tiberii seye ein Glaßmacher gewest / welcher es also habe können temperiren / daß es auch den Hammer habe erleyden können / dessen Hüten aber alsobald seye zerstört worden / auff daß das Eysen / Kupffer / Silber und Gold nicht in Abgang komme. Etliche vermeynen / es seye das Indianische Glaß besser / als alle andere / als welches von gestossenen Cristall gemacht wird. Sonst wird auch schön Glaß gemacht auß weissen Sand / so bey der Stadt Cuma auß dem Mari Vulturno geschöpfft wird; Deßgleichen hat man auch Gelegenheit Bereitschafft / und etliche Glaß-Hüten in Franckreich / Teutschland / und anderen Landen mehr. Meines Erachtens aber / hat Muran, ein sehr lustiger / und wohl-gelegener Orth / bey Venedig / den Vorzug vor allen anderen / die in der gantzen Welt seyn mögen / allda auch die schönste und helliste Gläser gemacht werden / die man finden mag; Wie man aber das Glaß mache / wäre zu weitläuffig hieher zu setzen. Die Mängel der Glaßmacher / seynd männiglich bekannt / nemblich / daß beyneben dem / wie sie in der Hitz arbeiten / und mit Trinck-Geschierren meistentheils umbgehen / also auch gute Zech-Brüder seynd / von welchen man nicht leichtlich ohne Trinck-Geld kombt / sie auch gern das weiche Glaß für hartes verkauffen / und wann man ein schönes Trinck-Geschierr von ihnen begehrt / wissen sie nicht / wie sie es genugsamb übersetzen sollen / und wünschen gleichwohl / daß es bald widerumb

gebrochen werd/auff daß man bald wiederumb zu ihnen komme. Sonsten haben sie keinen sonderlichen Mangel an ihnen.

Atabaliba, König in Peru, hielte unter allen Sachen / so die Spanier in solche Gegend brachten / nichts höhers als das Glaß/ und sagte zu Francisco Pizzaro / daß er sich sehr verwunderte/ warumb er dieser Orthen mit so grosser Ungelegenheit Gold und Silber suche/ weil es in Castilien so schöne Sachen (die Gläser verstehend) haben thue / worauß zu sehen/ daß alles / so in der Welt ist / und weltlich heist / allein nach eines jeden Wahn/ ring oder hochgeschätzt / und nichts / seinem rechten Werth nach / angeschlagen werde.

Die alten Römer haben sehr viel auff die Crystalline Gläser gehalten/ die bey ihnen auch gar theuer gewest / und dardurch die Gold- und silberne Trinck-Geschier vertrieben worden seyn.

Kayser Galienus wolte deßwegen nicht auß Gläser trincken/ sprechende / daß nichts gemeiners / als das Glaß wäre. Als die Venetianer dem Kayser Friderico IV. einen gar schönen von Glaß zugerichten Credenz-Tisch schencken wolten / solcher aber / weil ein Narr an den Tisch gestossen / zerbrochen worden / lachte der Kayser / und sagte: Die guldene und silberne Gefäß/ wurden so leichtlich nicht zerbrochen seyn / dardurch er dann von den Venedigern an statt der Gläser / guldene Geschänck bekommen hat / wie Dubravius schreibet / lib. 28. fol. 234.

Käyser Tiberius ließ einen Künstler tödten / der vor ihme ein Glaß mit Fleiß hingeworffen / und als es zerbrochen / mit seinen Händen wider gemacht hatte / sprechende: wo diese Kunst den Leuthen recht bekant gemacht wurde / so möchte das Glaß in höchern Werth / dann Gold und Silber gehalten werden.

Es gibt bey unsern Zeiten noch viel Gläser-Narren / welche nur immer trachten / ihren Schenck-Kasten oder Credenz-Tisch mit denen raresten / klaresten / feinesten / reinesten / kleinen / grossen / mittern / langen / kurtzen / bücken / stutzen / Stängel / Seitl / und Halb-Gläser zu zieren; und muß alles so genau in Ordine gestellt / und auffgebutzt daher stehen / als mancher Altar in der vornehmsten Kirchen mit

mit Auffbutz allerhand Zierathen / Blumen-Buschen / und Kertzen gezieret ist; bey welchem Altar dann die Bacchus-Brüder die Vesper nicht nur mit fünff / sondern wohl 25. Psalmen intoniren / worauff sie es dann mit dem Complet, und Nocturn beschliessen / aber nicht ehender / biß alle Gläser expediert und außgetruncken / gleichwie in der Pumper-Metten alle Kertzen nach der Ordnung außgelöscht seynd; unversehens dapt ein Crapulant an den Tisch / und stost den Blunder auff einmahl herunter / da heist es wohl: Glück und Glaß / wie bald bricht das Dinten-Vaß.

Es solte jener Künstler / welcher zu des Käysers Matthiæ Zeiten gelebt / und nach dem Regenspurgischen Reichs-Tag zu Lintz sich eingefunden / verhanden seyn / welcher vorernennten Käyser / und andern / die zerbrochene crystalline Scherben von Gläsern genommen / und solche wider zurecht brächte / wie vorhero; auch die Gläser schneiden / wie ein Papier / daß man sie zusammen legen / und ziechen möchte / zubereiten könte. Dieser thäte sehr wohl taugen zu jetzigen Gläser- und Porcellan-Narren / wurden gewißlich viel Geld ersparren; aber die Glaßmacher und Glaßführer wurden ihne vermuthlich mit gegossenem Glaß / gleichwie vorhero bey dem Tiberio geschehen / auff die Seithen raumen. Gläser-Narren seynd auch jene / welche dieser oder jener Damoisele, und Jungfrau zu Lieb / gantze Muscheln nicht allein außsauffen / sondern selbige zerbeissen / und gleichsamb fressen.

Ein guter Freund schickte durch seinen Knecht / einem andern in zwey Porcellaninen Schisseln herrliche Speisen zu / unterwegs aber zerbrach der Knecht eine Schissel / da er nun zu dem Freund kam / und er sein Schuld bekennete / sprach der Herr gantz verdrossen: wie hast du es dann gemacht / daß du so ungeschickt umbgangen bist / da ließ der Knecht die ander Schissel fallen / und sagt: wann es der Herr je wissen will / also hab ichs gemacht; hierzu hette mehrmahls der Glaß-Leimer getaugt.

Damit aber die Glaß- und Porcellan-Narren wissen / wie zuhelffen / wann sie mit ihrer heicklichen Kram Schaden leyden / und selbi-

ge

ge über den Credenz-Tisch abschmeissen / können sie in magia naturalis, Wolffgangi Hildebrands vierdten Wunderbuch / am 11. Blat / Hülff suchen / so ich Kürtze halber des Spatii hiemit unterlassen muß. Wer zuviel liebet diese heickle Waar / zeiget klar / daß es wahr / daß man sagt: er sey ein Gläser-Narr.

Bey dieser Zeit / ist es schon kommen so weith / daß geringe Leuth auß keinem gemeinen Erdinen / oder ordinari Hafner-Geschirr essen / oder solches in ihren Häusern erdulden wöllen / sondern es muß fein / entweders von Mayolica, oder Porcellan seyn / wann schon bißweilen nichts Rares kombt darein; und was soll es heissen / wann man schon viel schöne Schisseln auff dem Tisch hat / und isset ihme darauß keiner satt? desgleichen können die Glaßmacher auch nicht genug allerhand neue Modi-Gläser herauß blasen; und legen die curieuse Porcellan- und Gläser-Narren / diesen sonst von Natur nicht subtillen Leuthen soviel neue Kopffbrechungen / Dichten und Nachsinnen auff / daß viel darüber im Hirn corrumpiert / verwirrt / auch bey Nahe / sambt diesen Porcellan- und Gläser-Doctoren zu Thoren und Narren werden. Und bleibt bey dem alten Sprich-Wort: daß ein Narr zehen Narren / facit zehen ein hundert / nemblich dieses Buch voll Narren machen. Mancher Liebhaber der Gläser / æstimiert einen silbernen Becher vil geringer / als ein sauber geschnittnes Glaß / von welchen nicht ungereimbt / was der Poët singt:

Die / welche allzeit ihre Lust /
An Schißl und Gläsern haben /
Womit sie leschen ihren Durst /
Und Bachus Bauch thun laben /
Und prangen stäts mit Porcellan,
Schenck-Tisch und Gläser-Kasten /
Mans billich titulieren kan /
Als gläserne Phantasten.

Maro-

Der Perüqüen-Narr.

Waß tragen nicht zü dießer Zeit
Vor Närrische haüben jeßt, die leüth.
So gar daß aüch gemeine Lappen.
Sich kaüffen solche Schellen-Kappen
Nür schad ists: daß dergleichen Rollen.
aüch gscheide Leüte tragen sollen.

Digitized by Google

Peruquen-Narr.

WEr das falsche Haar erdacht / und auffgebracht weiß man eigentlichen nicht / aber leichtlich zu erachten ist / daß der jenige / so dergleichen zum erstenmahl getragen / von mäniglich außgelacht / und für einen Schalcks-Narrn seye gehalten / und despectiert worden; Dann gleich wie anjetzo gantz frembd seyn wurde / wann die grosse Herren bey ihren hohen Geschäfften und Zusammenkunfften / wie auch die Herren Doctores beydes der Rechten und der Medicin, bey denen Krancken / und vor Gericht / mit geschornen Köpffen erscheinen wurden / also auch dazumahl die erste Peruquen-Trager sonderlich / und noch viel frembder denen Leuthen vorkommen seyn werden.

König Franciscus der Erste diß Nahmens in Franckreich / damit er von einer Wunden im Kopff desto ehender geheylet und couriret werde / hat sich zum ersten mahl scheren / oder kolben lassen / deme darauff alle Hoff-Leuth / Edel und Unedel nachgefolgt; Die gestutzte Bärt aber / seynd zum ersten Anno 1566. an deß Ertz-Bischoffs von Magdeburg Hoff zu Hall in Sachsen aufkommen / als folgt / daß man vor selber keine Peruquen getragen habe. Die Longobarder / und andere Nationen mehr / haben es vor einen Schimpff und Straff gehalten / wann man einem Haar und Bart abgenommen / welches ein Zeichen einer Ubelthat / oder eines Narren gewest / dahero das Sprichwort erwachsen: Geschoren wie ein Narr / 2c. Jetzt aber hätte man viel zu sagen / und bleibt bey dem Spruch: Stultorum infinitus est numerus. Dann jetziger Zeit ist fast ein jeder geschoren / die meiste aber / welche andere wieder scheren.

Peruquen-Narren gibt es unterschiedliche / als die jenige / welche ihre schöne Haar abschneyden lassen / und tragen frembde / und an statt derselben ehrlichen / offt von liederlichen Persohnen / deren Zuständ und häßliche Kranckheit unbewust.

Paruquen-Narren seynd diese / welche an statt der Ihrigen / Weiber-Haar tragen / dahero gibts jetziger Zeit so viel schwa-

che Männer / welche sich wie Samson, wegen der Weiber kolben / scheren / und hiemit ihnen ihr Stärcke / Krafft und Macht / ja auch zuweilen das Gubernum überlassen / das heist geschoren.

Peruquen-Narren seynd jene / welche an statt Menschen-Haar / gefärbtes Bock- Gaiß- Ungerische Hammel-Haar tragen / und offtermahl / wegen deß Geschmachen halber / nicht keck und sicher vor einen Schneider gehen dörffen.

Peruquen-Narren seynd dise / welche da vermeynen / sie tragen von denen schönsten weissen Jungfer-Haaren ein rare Peruque / und ist beynebens ein junges Roß- oder Wider-Haar / und sich nicht zu verwunderen / daß unter solchem zuweilen die Hörner zimlich hervor wachsen / wie es dann wohl zusammen accordiret.

Peruquen-Hansen seynd diese / welche da / mit grossen Kosten / von frembden Landen und Königreichen ihre Peruquen / bey welchen bißweilen allerhand Schelmen- Diebs- und Narren-Haar ist / (als wann dergleichen Raritäten in ihrem Vatterland nicht zu bekommen wären) bringen lassen / und ist kein Wunder / daß manchen seyn Hirn von solchen inficirt wird.

Dannoch muß man erkennen / und bekennen / daß es umb ein feine / reine / gemeine und kleine Peruque / eine bequeme / vornehme / und angenehme Sache seye / dann diese im Winter dienet vor Kälte / vermög deren man so wol in der Kirchen / vor Kayser / König / Fürsten / Potentaten bedeckt ist / im heissen Sommer aber solche von sich legen / und seiner Gelegenheit pflegen kan.

Die Peruque machet was alt / jung und wohlgestalt / bedeckt den Kallkopff / erwärmbt das kalte Hirn / bedeckt die graue Haar / præsentirt junge Jahr / jenem seinen Schalck / diesem den Fuchs-Balck ꝛc. Die Peruque verursachet offtermahl / daß manche Jungfrau einen 30 / 40. jährigen jungen Gesellen zur Ehe bekombt / und betrogen wird; Hingegen die alte Jungfern / vermög deß Haar-Buders und Anstrich / sich umb 20. Jahr verjüngeren / und die Mannsbilder verblenden können / so ists wett ab. Es gibt Peruquen zu 100. Thaler / seynd offtermahlen theurer / als der Kopff selbsten / herent-

herentgegen trifft man auff dem Dantel-Marck einige an / per 10. 8. und 6. Kreutzer / und tragt mancher armer Krippen-Reutter / und gleichwohl hoffärtiger Bernheuter / ein Schöberl / als wann die Mäuß darein genüstet und außgebrütet hätten / so krauß / als ein Kehr-Bösen / so accommodirt / wie ein s. v. Kühe-Schweiff voller Mülben und Nüß / dergleichen Grind-Schippel siehet man genug / dann jetzo will ein jeder Narr ein Peruque tragen / ob ers gleich nicht vermag / und sein eigen Haar umb so schlechte Wahr vertauschet. O Narr / vor Jahren hat man auff denen Peruqen / Käpplein gehäfftet / jetzt aber tragt mans so groß / daß der Hut nicht darauff halt / und haben etliche so grosse Wipffel und Würbel / die einer Sächsischen Fech-Hauben gantz ähnlich seyn / und so weit kommen / daß die Herren ihre Hüt in den Händen tragen / und die Diener setzens auff / warumb ? Der Strobel-Kopff ist zu groß / neue Modi.

Peruquen seynd endlich loben- und scheltens-werth / dann sie dienen zur Gsundheit / und verursachen manchen Kranckheit / dienen zur Bequemlichkeit / und reitzen zur Faulheit und Hoffarth / sie stellen / und verstellen den Menschen / befürdern Trägheit / verhindern die Arbeit / mehr zum Galanisiren / als Studiren / mehr zum Sitzen / als zum Schwitzen / mehr zum Stehen / als zum Gehen. Summa / unter dergleichen Haar gibts gemeiniglich faule Wahr.

Absolon und Samson haben durch ihre schöne gelbe Haar übel eingebüst / und wär damahls besser gewest / Absolon hätte ein Peruquen tragen / als ihn hat tragen müssen der Aichbaum. Samson hat es mit Schaden erfahren / was ihm das Haarschneyden gekostet / die Barbiererin ist gewest Dalila, wordurch er verlohren die Stärcke / die Augen / und das Leben. Anjetzo gibt es noch mehr Samsones, welche zu Gefallen der Weiber / nicht allein das Haar / sondern auch den Bart / auff allerhand Art / stutzen und abscheren lassen / und hiemit ihre gantze Substanz, Hab und Gut / auch sich selbsten / in ihre Sclaverey und Dienstbarkeit ergeben / daß hierdurch mancher so verblent wird / als wären ihm / wie dem Samson, die Augen außgestochen worden. Die Peruquen und Docken / können das Geld

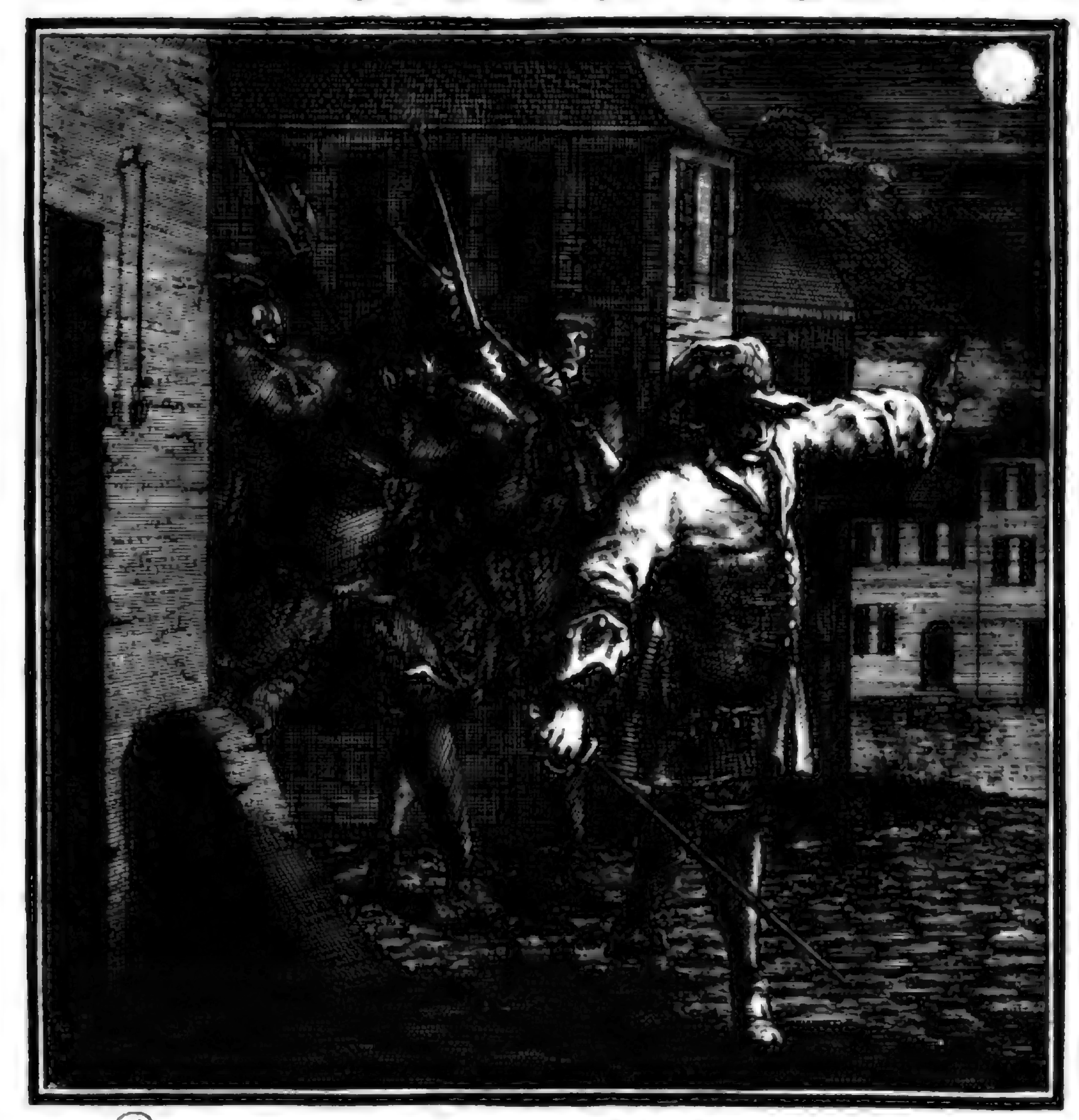
auß dem Beutel locken / woran mancher die Schellen hinten und vornen / statt der Knöpff / traget.

Unter denen Haaren stecken offt falsche Wahren / und gleich wie eine Peruqe von allerhand alt und jungen / ehrlichen / und Schelmischen Haaren zusamen geknüpffet / geflochten / gewunden / gepüffet und gekrauset wird; Eben deßgleichen finden sich vil / welche auff ihrem zum Theil verschalckten Kopff / mehrers falsche eigene Haar haben / als in der Peruquen sind / und nicht unbillich / daß manches boßhafften falschen und verwirzten Narren-Capitolium, oder Capprizen-Hauß / mit eben dergleichen falschen Haaren bedecket werde. Mancher ist so verliebt / und in die Peruquen vertiefft / daß er lieber den Kopff / als die Peruquen lassen thäte / und ist weiter nicht scrupulos, wann gleich Rock und Hoß geflickt / nicht häicklich / wann schon die Strimpff voller Löcher / nicht sorgsamb / wann schon die Schuh nur ein gute Sohlen haben / wann nur die Peruquen sauber / wann nur der Kopff geziehrt / ob schon der Leib halb verfriert / der Kopff / der Kopff / muß allen zeigen / daß er sey ein närrischer Tropff / welcher all sein Lohn und Einkommens / auff die Peruquen wendet / dergleichen er in seinem Zimmer etliche herumb hangen hat / als welche dann seine besten Mobilien seyn. In Summa / er ist am gantzen Leib demüthig / nur allein der Kopff ist stoltz / trutz jenem runden Holtz / welches die Peruquen bey der Nacht traget / und in einem so viel Witz / als in dem andern sitzt.

Es ist ja wunderbar / daß jetzt zu disen Zeiten /
Ein jeder seine Haar / vergunnet andern Leuthen /
Die eignen schneyd er ab / setzt frembde auff sein Haubt /
Vermeynt dann was er hab / wanns tapffer eingestaubt:
Vielmahl ein redlichs Haar / vom Kopff wird abgeschoren /
Und prangt darinn hervor / ders Falsche hat verlohren:
Ein Schalck wird offt bedeckt / mit andern falschen Haar /
Darbey sich selbst entdeckt / als ein Peruquen-Narr.

Kauff-

Querelle oder Rauff-Narr.



Gar selten kehr ich heim nach hauß,
Da ich nicht fordre einen rauß:
Ich schrey, ich schmäch-hau in die stein.
Die mehr als ich vernünfftig seyn.
Und tob so lang, biß komt die wacht.
Die mich mit schläg vernünfftig macht.

Rauff-Narr.

DIe Duellierer und Rauffer/ seynd gemeiniglich grosse Sauffer/ dann auff Sauffen / erfolgt Rauffen/ bißweilen auch Lauffen; Erfahren habens viel hundert/ welche / nachdeme sie biß in die Nacht sich dapffer angesoffen / auff die Gassen in voller Furie geloffen / mit dem nächsten Besten ohne einige Ursach zu zancken/ zu hadern / zu schümpffieren / molestiern / titulieren / vexieren / tribulieren / exercieren / mit Duellieren / sich wöllen delectieren / ist manchem sein so frecher Muthwill in der Still / also belohnt worden / daß er leyder in der andern Welt seinen angezechten Rausch (GOtt geb nicht in der Höll) außschlaffen müssen / oder vielmehr ewig büssen.

Es gibt jetziger Zeit Thumbs-Hirn / wann sie nur ein Maß Wein helffen trincken/ so ist schon bald niemand sicher vor ihnen/ und so behertzt einer im Rausch/ so letfeigisch und bernheuterisch ist er nüchtern / und erschrickt / wann nur ein Laub rauschet; ja ein Haaß könte ihn biß nacher Lauffenburg jagen.

Die harten Pflaster-Stein so gar straffen manches mahl einen solchen Klingen-Fetzer / welcher an ihnen mit dem Degen Feuer schlägt/ und gählingen auß Trunckenheit außrutschet / daß er den toll- und vollen Schedl dapffer umb die Erd schlägt / und das hitzige Blut und Ubermuth in etwas / wegen ihrer natürlichen Kälte / abkühlen. Solche Nacht-König/ Pflastertretter / und Nacht-Eulen / lassen bey nächtlicher Weil / keinen ehrlichen Mann / kein ehrliche Frau oder Jungfrau im Frieden passieren; dahero geschihets / daß in manchen Städten soviel Meichel-Morden und Todtschläg geschehen / welche endlich darzu gebracht / daß man in Wienn/ Pariß/ und andern Städten die gantze Nacht / fast an allen Häussern durch alle Gässen Laternen / wegen dieser heyl-losen Kerlen brennen muß.

Mancher prahlet von Pistol und Degen / und lasset seinem Cousin sagen: bist du ein rechtschaffener Kerl/ so nihm ein gut Pferd/ ein gut Schwerd / und ein gut paar Pistolen / und komm an den und den Orth / da wollen wir uns vertragen. Wann ich an des andern

Stelle wäre / so liesse ich ihm sagen: eben darumb / weilen ich ein ehrlicher Kerls bin / wie du mich nennest / will ich nicht kommen / und nicht meine Händ mit deinem Rachgierigen Blut besudlen; wann es aber die Noth des Vatter-Lands betreffe / solt ihr sehen / daß ich keine Profession von einem Bernheuter mache.

Was aber von solchen unnöthigen Balgereyen zu halten sey / werdet ihr lesen können / in der Biblischen Politic des Königl. Dännemarck Cantzlers / Reinkings. Ich frage aber inzwischen / wie es doch komme / daß mancher Eysenfresser sey / der nicht einen Römer-Wein trincken kan / daß er nicht einen auff den Degen fordere. Wann aber ein Feind des Vatterlands sich præsentierte / gegen welchem er sich billich wöhren solte / so laufft er für ihme wie ein Jag-Hund. Der unversöhnliche Cain sitzet in der Höll; was macht er in der Höll? er ruffet in alle Ewigkeit / mit allen Todtschlägern: Ich leyde Peyn in dieser Flammen / und ruff alle Todtschläger zusammen.

Weilen ich je in diesem Discurs so nahe zu der Höllen komme / muß ich etwas weiters darvon melden / damit ich denen Raufftern und Duellanten / welche manchesmahl ein unschuldige Seel / auch die ihrige selbsten dahin schicken / einen billichen Abscheu und Schröcken / wann es anderst will bey ihnen erklecken / einjagen möchte.

Ich wünsche allen Menschen / daß sie zur Höllen fahreten / aber nur mit denen Gedancken / umb zu betrachten die unaußsprechlich grosse Peyn der Verdammten in der Hölle / damit sie nach ihrem Todt nicht hinein kommeten / und es im Werck mehr erfahren / als durch meine Wort: was Höll sey / und was ewig sey. Wann das gantze Baldische / und Oceanische Meer lauter Dinten wäre / wann ein Papier oder Pergament wäre / so groß als Himmel und Erden / wann soviel gelehrte Leuth wären / als Stern am Himmel / und hetten soviel Federn / als im Sommer Graß und Blumen auff dem Felde / und Blätter auff den Bäumen seynd / so könten sie in langer Zeit nicht beschreiben / wie groß der Verdammten Peyn in der Höll sey. Wann der reiche Mann auß der Höllen anhero käme / nicht mit Pyr-

pur

pur und köstlichen Leinwand / sondern mit höllischen Feuer bekleydet / ja wann der Teuffel jetzt selbst in die Stuben käme / wie er vor Zeiten unter den Kindern Gottes erschinen ist / als er den Job fälschlich verklagte; so wurde nicht allein der reiche Mann / sondern der Teuffel selbst / der doch ein Lugner von Anbegin ist / endlich gestehen und bekennen müssen / daß das Elementarische oder Kuchen-Feuer / gegen dem höllischen wie ein gemahltes Feuer sey. Was wäre das für ein Peyn / wann einer eine gantze Stund lang / einen Finger in ein brennendes Wax-Liecht / ein Hand den gantzen Tag in eine Glut halten / seinen gantzen Leib / ein gantzes Jahr in einen feurigen Ofen brennen / und doch nicht verbrennen solte / halten; allein was wäre das gegen der Ewigkeit? nichts. Das Wort Ewig / kan ich / noch andere / weder außsinnen noch erklären / und gleichwohlen stürtzen sich solche Rachgierige / unversöhnliche Fecht- oder Rauff-Narren / umb eytler Narren-Bossen willen selbst / und andere darmit in die peynliche unermessene Ewigkeit.

An all diesem Elend ist offtermahls / und zwar meistentheils der liebe Wein schuldig; aber nein / der Mensch selbsten hat die Schuld / warumb? weilen er ein solche zu seinem Unglück wissende und schon allbekante Gelegen-Gewohnheit / und Ursach so lang zugelassen / wils auch noch nicht hassen / wer die böse Gelegenheit nicht meyd / ist nicht gscheid / und wer die Gefahr liebet / kommet darinnen umb.

Als auff ein Zeit ein Rauff-Narr seinen Gespan zum Fenster herauß schauen sahe / entblöste der Vorbeygehende den Degen / sprechend: Scher dich herauß du tausend Kerl / auff den Degen / ich oder du müssen auff dem Platz bleiben / und einer muß sterben ꝛc. Der ander so zum Fenster hinauß sahe / ware verständiger / hatte keinen Lust zu duelliren / noch sein Leib und Seel in Gefahr zu setzen / sagte derohalben: Lieber Camerat / lasse ab von deiner Thorheit / dann ich verlange nicht zu duelliren / noch mit dir zu rauffen und schlagen / ich sitz gar wohl in meinem Quartier / hab jetzt nicht Zeit dir auffzuwarten; als der Erste aber mit dieser Antwort nicht zufrieden / und ihne

mit

mit grössern Grimmen auff das Leben herauß forderte / sagte er weiter: wann es das Leben muß gelten / und du mich solst umbbringen / so bin ich nicht so närrisch / daß ich so muthwilliger Weiß dem Todt zugehe; soll ich aber dir das Leben nehmen / ist mir auch nicht gelegen / weilen ich gewißlichen / wegen des verbottnen Duels an Galgen müste. Dieser liesse nicht nach / und schrye: Scher dich herauß / dann / wann ich dich erlege / so will ich gern mit Freuden am Galgen hangen; wohlan antwortet jener vom Fenster herab: Liebster Camerat / weilen du auß Lieb gegen mir den Galgen nicht förchtest / so lasse dich zuvor erst auffhencken / so bleibe ich zu Hauß. Mit diesem fiengen alle Anwesende an zu lachen / der Duell ware geendet / und der Rauff-Narr gelindert; dahero wie geschriben stehet / *Prov:* Responsio mollis, frangit iram, ein linde Antwort stillet den Zorn / und zugleich die Narren gescheid machet; dann ein Zorniger und ein Narr / ist ein Paar. Man sagt / daß der Wein dreyerley Art und Wirckungen in dem Menschlichen Cörper verursache: Erstlich die Art eines Lambs / oder Schaff; Item die Art eines Schweins / und die Art eins Löwens / dann bekannt ist es sattsamb / daß mancher Mensch / wann er Wein trinckt / und bezecht wird / gantz fromb / gedultig / still / höfflich und demüthig ist / thut keinen Menschen / ja keinen Hund beleydigen. Hingegen ein anderer / wann der Wein warm in ihme wird / so fangt er an zu gronnen / wie eine s. v. Schwein / suchet immerzu Gelegenheit zum Zancken und Greinen / biß man ihn gezwungener auff den Riessel schlagen muß; Endlich gibts einen / wann er besoffen / da ist kein Fried / es muß gerauffst seyn / je mehr er trinckt / je hitziger wird er / und vermeynt / er müsse alles / wie ein prüllend- und grimmiger Löw zerreissen. Bey einem Glaß Wein / kan man dergleichen Rauff-Narren zum besten erkennen und außnehmen / und sich hernach billich vor ihnen hüten; Dann die unfriedsamen seynd deß Teuffels Saamen / und verhaßte Narren dieser Welt / mit Narren-Kappen wohl beschellt.

Reÿß und Wander-Narr.

Viel pflegen durch unnöthigs Reißen
Ihr grosse Narrheit schön zu weißen
Weil sie nichts in der Frembde richten
Als dort ihr Gütlein zu vernichten
Und zeigen daß in unsern Landen
Auch Wanders Narren seyn verhanden

Digitized by Google

Reyß-und Wander-Narr.

Ich will nicht darwider seyn / daß das Reysen durch frembde Länder / wann es fürsichtiglich geschihet / seinen grossen Nutz hat / und erfahrne kluge Leuth machet. Die Alten haben gesagt: Die Weißheit wäre wie das Hönig / so die Bienen auß vielen Blumen zusammen tragen / und offt von weitem hollen. Die Wässer / so durch viel Stein-Felsen / und Schrott-Sand / ihre Gänge haben / und über vil Küssel rauschen / hält man vor die lautersten / und besten. Also leget mancher durch das Reysen / und durch den Umbgang mit höfflich und klugen Leuthen / ingleichen durch viel widrige Begebnussen / so einem auff den Reysen zustossen / viel Unart ab. Ein Kraut / daß in einem schattigen / finstern Orth / und im Keller wächst / hat die Art nicht / als ein anders / das unter freyen Himmel stehet / und mit Sonnen-Schein / Regen / Wind / und raucher Lufft / wechselweiß verlieb nehmen muß ꝛc. So lasset sich der Unterscheid / unter einem / der zu Hauß hinter dem Ofen stätts gesessen / und einem anderen / der gereyset hat / bald abnehmen. Allein / wann man das Reysen bey dem heuntigen Atheistischen / neu-staattistischen Zustand der Welt / recht betrachtet / so ist darbey offt anzustehen / fast räthlicher zu Hauß bleiben / als viel Länder durchsuchen / und nichts finden / als ein gekränctes / verfälschtes Gewissen mit zuruck bringen.

Ein wohl-gereyster alter Mann / sagte einst / er hätte nichts von seinem Reysen / als ein verderbten Magen / verletztes Gewissen / und leeren Beutel. Was ist heutiges Tags die Welt fast anders / als eine allgemeine Wechsel-Banck / in welcher das Geld die Losung ist / und der Eigen-Nutz (gleichend dem fünfften Evangelio / deß jrrigen Christenthumbs) der grosse Abgott / welchen die meisten ehren und anbetten: Wo nun ein Reisender hinkombt / da wird er nicht geachtet nach der Tugend seines Gemüths / oder deßwegen bedienet / sondern nach der Schwäre deß Beutels / und wird auff das Geld allein ein Aug geleget / ohne dieses niemand recht angesehen. Die

Welt ist ein grosses Wirths-Hauß/ darinnen der Teuffel der Würth/ und viel gottlose Staattistische Menschen die Gäste seyn.

Was ist die heutige Welt / was seynd die frembde Länder? eine grosse Werckstatt der Boßheit / ein allgemeines Portell-Hauß/ eine Schul deß Satans/ darinnen alles Böse gelehrt/ und gelehrnet wird; Und ist bey jetziger Zeit nicht zu vermuthen / daß einer so fromb wieder komme / als er außgereyset / und manche / die Fromb- und Weißheit mit sich genommen / aber mit verkehrten Sinn / Torheit / und einer Kappen voller Narren-Schellen / wieder nach Hauß kommen. Auff keine Reyß soll man sich besser richten / mehr erfreuen und hoffen / als auff diese / Wann man mit Christo sagen / und der Christlichen Kirchen singen kan: Ascendo ad Patrem meum & Patrem Vestrum Alleluja, welche Reyß ein tausend-faches Alleluja werth ist. Die rechten Exulanten aber halten einen jeden Orth für ihr Vatter-Land / wann sie nur an demselben dem GOtts-Dienst abwarten / und ihr Gewissen rein halten können / und finden sich noch immerzu gute Leuth / auch unter den Frembden / die ihnen Guts thun. Ja / mancher kombt in der Frembde besser fort / als wann er zu Hauß blieben wäre / dahero der Spruch Christi wahr bleibt: daß in seinem Vatter-Land kein Prophet angenehm ist; Und wann man je allhie kein bleibende Stätt hat / sondern von einem Orth zum andern herumb muß wandern / so wird man doch ein beständige Wohnung im Himmel finden / worauß kein Mensch einen vertreiben kan / viel aber reisen auß / wäre besser sie bliben zu Hauß. Unsere Teutsche Sitten / duncken uns zu grob / zu blump / zu altvätterisch / ob sie gleich die redlichste und auffrichtigsten seyn / darumb schicken wir unsere Jugend nach Italien und Franckreich / umb alldar Witz und Höfflichkeit zu kauffen; Aber was für böse Wahr kramen sie daselbst offt ein? der Leib eine Kranckheit / einen Stilet oder Rappier / und in Welschland Arglist / in Franckreich Frechheit / unter dem Nahmen der Resolution. Wie viel Teutsche seynd Lust halben in Wälschland gereyset / die allda Muth / Gut / Leib und Seel verlohren? Wie viel haben GOttes-Forcht mit sich in Franckreich genommen / und Gottlosigkeit wieder

mit

mit herauß gebracht? Wie viel haben ein Standhafftes Gemüth/ und gute Sitten dahin geführt/ die von dannen Wanckelmuth und Leichtfertigkeit wieder zuruck genommen?

Was soll ich von andern sagen/ von denen man/ in ihrer Vätterlichen Behausung/ die beste Hoffnung gefast/ und die man nicht besser wünschen könte? Seynd sie nicht draussen Abtrinige/ und Ungetreue/ nicht Feinde ihres Vatter-Lands/ nicht grausambe Nerones, und wollüstige Sardanapali worden?

O wie gar unvorsichtiglich handlen demnach manche Vätter/ welche ihre Söhne/ ihr Fleisch und Blut/ mit keinen Nutzen/ ja/ was sage ich Nutzen? mit so unsäglichen Schaden/ in Italien/ in Franckreich/ als ob sie dieselbe auff ein Elends-Insel/ so von auffrichtigen Menschen-Sitten verlassen/ verweisen.

Und was saget der gelehrte Piccartus darzu? Heutiges Tages ziehen wir in Franckreich/ in Italien/ frembde Däntze und Gebärden zu erlangen/ dahero unser Teutschland von außländischer Uppigkeit dergestalt voll verwandlet und verkehret ist/ daß es ihme selbst nicht mehr gleich siehet/ sich nicht kennen solte/ ob es gleich für einen Spiegel trette.

Severinus von Monzambano, verweiset uns gleichfalls diese schädliche Thorheit/ daß wir unser Geld so gern ausser Teutschland verdistiliren/ ob die jenigen mehr Vexierens oder Beklagens/ Spott oder Mitleydens werth/ die auß Italien nichts anders/ als etliche wollüstige Laster/ und ein paar ungemeine Flüch/ oder Gottslästerungen/ mit heimbgetragen/ und sagen die Wälschen wohl daran: Accepimus pecuniam in Italia, mitimus Asinum in Germaniam.

Und Franckreich ist fast der allgemeine Schleiff-Stein Europæischer Sitten/ auff welchen vielmahls/ auch wol die Sittsamb- und Frömigkeit gantz abgewetzet/ Freyheit hingegen/ Rachgier/ und tollkühne Ehrsucht/ geschärffet werden.

Wer umb Tugenden außreysen will/ der gebe wohl acht/ wie in einem Land oder Stadt der Status Politicus, Ecclesiasticus und Scolasticus beschaffen seye? Versichere ihn/ daß er mehr sehen/ und lehrnen

werde / als wann er alle Septentrionalische Königreich durchreiset hätte / niemand kennet die Welt recht / als wer die Welt gesehen hat: Der Reysende muß nicht alles beurtheilen / was er siehet; nicht alles Glauben / was er höret; nicht alles thun / was er kan; nicht alles sagen / was er weist / und nicht alles verzehren / was er hat. Darumb thun jene frische Leuth wohl / daß sie reysen / wann ihnen Vernunfft eine Gefärtin gibet / und Verstand den Hoffmeister agiret; Widrigen Falls kan es geschehen / daß ein Doctor außgereyst / und ein Thor nach Hauß kommen ist. Etliche reysen übers Meer / kommen doch / wie ein andere Ganß wieder her; Und geschiehet vielmahl / daß etliche in gar frembde Land / umb taugliche Schellen zu kauffen / außlauffen / und in Warheit erfahren / daß es aller Orthen gebe reysende Narren / und was man hier nicht lehrnt / das findet man entfernt / mancher nimbt von Hauß eine kleine Kapp mit Schellen auff die Reyß / bringt aber ein vil grössere wiederumb heimb. Etliche thun so unnöthige Reysen / bald auff diß- oder jene fern- entlegene Stadt / daß von dem / was verzehrt wird / er sambt Weib und Kinder ein gantzes Jahr hätten leben / und Haußhalten können / und vielmahl nicht der dritte Theil gewunnen / was zerrunnen / und verreyst wird / und heist halt mit Gewalt: Wir fahren auff der Post / wanns schon ein Ehrlichs kost / damit das Geld und Schellen nicht verrost. Man kan aber gleichwohl in frembden Landen / offtmahls wohl etwas Guts lehrnen. Cimon der Oberste von Athen, als er die Gebräuche der Lacedæmonier gesehen / und dieselbigen gegen die üble Sitten seiner Bürger hielte / pflegte alsdann zu sagen: Dieses thun die Lacedæmonier nicht. Wann man aber die böse Sitten und Gewohnheiten viler Christen ansihet / so möchte man billich zu ihrer Beschamung sagen: Dergleichen thun die Türcken nicht. Das Absehen in Reysen ist unterschidlich: Etliche reysen auß Vorwitz / umb seltzame Sachen zu sehen: andere wegen ihres eignen Nutzens: viel aber reysen umb Weiß- und Geschicklichkeit auß / und kommen voller Thorheit wieder nach Hauß.

Spiel-

Der Spiel=Narr.

Wer spielt, und nicht betrügen kan,
Ist schon Labet, eh er fängt an;
Viel besser thät er solches meidn,
So dürffte nicht sein Beutel leidn.
Der gwinnen will, kan sich leicht irn:
Wer nichts aufsetzt, wird nichts verliern.

Digitized by Google

Spiel-Narr.

DAs Spielen / welches Herr Torquatus Tassus also beschreibet / daß er es einen Streit des Ingenii, oder Verstands / und des Glücks / zwischen zweyen / oder mehr Persohnen nennet / ist nach Anachatis Scytæ Meynung zur Ergetzung und Erlustierung / der müden und beladenen Gemüther / so von grosser und wichtiger Geschäffte / damit sie eine geraume Zeit umbgangen / nicht so sehr beschwerd erfunden worden / dieselbigen entweder offentlich / oder ins geheim mit einer freudigen oder kurtzweiligen Ubung zu erfreuen.

Es gibt zwar allerhand Spiel / wormit sich der Mensch erlustigen kan / als Schau-Spiel / Ballen / Schach / Brett / Billiart, Würffl / Karten / und Kegel-Spiel 2c. Bey den Römern und Griechen ist das Schach-Spiel das künstlichste / Ballen-Spiel das gesündeste / Biliart das edleste / das Brett-Spiel das gemeinste / das Kegel-Spiel das mühesambste / das Karten-Spiel das betrogneste / und das Würffel-Spiel das verdächtigste Spiel gehalten worden. Dahero man von einem Lacedæmonier, Cobilon genannt / liset / daß als er in einer Legation, gen Corinthum verschicket / daß er mit ihnen eine Bündnuß solte machen / fand aber die Fürnehmsten und Ansehlichsten mit Würfflen spielen / ist er alsbald unverrichter Sachen wiederumb zuruck gekehret / und gesagt: Er wolte den ehrlichen Nahmen der Spartaner nicht damit beschmützen / daß man von ihnen sagen möchte: daß sie ein Bündnuß mit Spielern hetten gemacht.

Es ist auch bey hochen Leuthen dieses Spiel so veracht gewesen / daß auch der Parther-König / dem König Demetrio keinen höchern Spott hat wissen anzuthun / als daß er ihm / da er gehört / ihme einen Einfall in sein Land zu thun / ein paar goldene Würffel zugeschickt / damit er ihm heimlich seine Leichtfertigkeit fürgeworffen / daß er ein besserer Spieler / als Kriegs-Mann seye / zu verstehen geben; soll sich derohalben des gefährlichen Kriegs nicht unterwinden / sondern daheim seines Spielens abwarthen. Man weiß wohl daß etliche Spiel dem Menschen zur Recreation erlaubt / und löblich seynd. Die

jenige aber / welche sich Gewinn- oder Gewonheit-halber Tag und Nacht auff das Spielen verlegen / und eine Profession darauß machen / seynd zehenfache Narren ; wie hier zu vernehmen / und zu erfahren.

Die Spieler sündigen gemeiniglich wider alle zehen Gebott Gottes ; wider das erste sündigen sie in dem : dann GOtt will / daß wir auff Ihn allein unser Vertrauen setzen sollen / und im Schweiß unsers Angesichts unser Brod essen. Ein Spieler aber verlast Gottes Befehl und Ordnung / isset sein Brod nicht im Schweiß seines Angesichts / sondern sucht seine Nahrung / Geld / Glück und Gewinn im Spielen / und was er ehrlich erworben / und von Gottes Händen erlangt hat / das setzt er auff das Spiel / versucht GOtt / und kombt offt umb alles was er hat. Zum anderten / wird in dem Spielen Gottes Nahme vilfältig mißbraucht / mit Schelten / Zauberey / so sie offtmahls über Würffel und Karten Seegen sprechen / und ihre Rockes-Bockes-Possen treiben ; es gehet auch viel Fluchens und Gotts-Lästern dabey für. Wann da einer verliehrt / so flucht er daß der Himmel und Erde erbeben möchte. Zum dritten muß jedermann bekennen / daß dieses Laster des Spielens mit allen seinen Sünden am allermeisten getriben / und geübt wird an Sonn- und Feyertägen / da wir nur solten trachten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit ; dann es heist : du solst den Sabbath heiligen / diese aber thun ihn entheiligen. Vierdtens macht das Spielen / daß offtmahlen Kinder und Gesinde ihre Eltern und Herren heimlich bestehlen / damit sie was haben einzusetzen. Mancher Vatter ist auff das Spielen also erhitzt / daß er es nicht lassen kan / will nicht arbeiten / sucht sein Glück in der Karten / bringt aber Weib und Kinder dardurch in Armuth und Unglück / und sich umb seine Ehr und Respect, den er bey seinen Kindern haben solte. Fünfftens ist bekant / daß bey dem Spiel offtmahls die allerbesten Freund uneins werden / und auß geringer Ursach willen Zanckerey und Schläg / hernach Mord- und Todtschlag entstehet. Ich hab ein Exempel erlebt / daß ein vornehmer / wohlbegüterter Mann einen

bey

bey dem Spiel erstach / und seinen Kopff kurtz hernach wiederumb dem Scharff-Richter darstrecken muste. Sechstens macht das Spiel offtmahls Uneinigkeit unter den Ehe-Leuthen / dardurch der eheliche Glaub / und das Band der ehelichen Lieb offtmahls zerrissen wird. Dann wann die Frau sihet / daß der Mann ihrer nicht achtet / sondern alles versaufft und verspielt / so gibt sie dem Mann kein gut Wort / hat er kein gut Wort von ihr / so will er Schläg außtheilen / höret die Frau von Stöß und Schläg / so fangt sie an zu donneren / und zu fulminieren: der Mann kan das Donner-Wetter nicht vertragen / und sucht seine Spiel-Companie die Zeit zu passieren / unterdessen bleibt die Arbeit liegen / und wird nichts verdient / die Frau kan oder will nicht vom Wind leben / sondern hänget sich auch an leichtfertige Leuth / und verdienet Geld / wie / wo / und wann sie kan. Sibendens gehet bey dem Spielen viel List und Betrug für / wer da den andern artig betrügen kan / der wird für einen Meister gehalten: ja sagt mancher Spieler / wann ich nicht mit Vortheil spielete / wurde ich wenig gewinnen: wolte lieber keine Karte / oder Würffel anrühren. Achtens gehet bey dem Spiel Verleumbdung für / da einer den andern beschuldiget / er habe die Karte nicht recht gemischt / nicht recht geben / einen Brieff gefichslet / und seinem Cameraten das Spiel in die Hand gespielt / da muß der eine ein Schelm / und der ander ein Dieb seyn. Es sündigen auch Spieler wider das neundte und zehende Gebott / dann sie begehren des Nächsten Geld und Gut / und haben von Hertzen Lust zum Spielen; und wann auch mancher seinem Nächsten / oder auch leiblichen Bruder / Hauß und Hoff / Roß und Wagen / Kühe und Kälber könte abgewinnen / so wurde ers gewißlich thun. In Summa / es ist am Spielen nichts Guts. Guter Meynung wirds zwar angefangen / aber das End stimmet selten mit dem Anfang über ein. Darumb rathe ich einem jeden rechtschaffenen Christen / daß er sich wenigst an Sonn- und Feyertägen des schädlichen Spielens enthalte / dann er möchte etwann den Himmel verspielen / und die Höll gewinnen / allwo leyder schon Spieler genug darinnen.

In-

Indem ein Spieler ihm einbildt /
Wider zu gewinnen was verspielt /
Verspielet er noch mehr und mehr /
Und wird der Beutl gäntzlich leer.

Die Karten seynd ungebundene Bücher / in welchen man die Armuth zu studiren pflegt / sie seynd gleich den Kauffmans-Büchern / voller bösen Schulden / darbey sich der Besitzer für reich hält / aber nur auff dem Papier. Ist und bleibt wahr / daß auß dem Spielen allerhand Leichtfertigkeit / Fluchen / Schwören / Zanck / Hader / Diebstahl / Todtschläg / und viel anders Unheyl herrühret. Gehet auch bey grossen Herren ohne Gefahr nicht ab; wie zulesen in der Böhmischen Cronica bey Wenceslao Hagecio, Part. 2. Fol. 40. wie zwischen des Käysers Caroli IV. Dienern / und denen Burgern zu Meyntz / Anno 1372. wegen des Würffel-Spiels ein solche Auffruhr entstanden / daß die Meyntzer einen / neben der Käyserin Beth / umbgebracht / und die andern von des Käysers Zimmer gejagt haben / auch diese Auffruhr kaum gestillt werden kunte. Anderer Exempel / so unzahlbar / zu geschweigen.

Mancher Vatter verliehrt soviel im Spielen / daß seine Kinder ihr Lebenlang nichts zu verliehren haben; von welchen Narren mich zu andern wende / und ihr schönes Prædicat hiemit in diese Narren-Roll mit gebührendem Despect solenniter eintragen soll.

Solche Spieler seynd auch die Chineser, sie verspielen erstlich ihr Geld und Gut / nachgehends ihre Weiber und Kinder / und dañ endlich sich selber / und werden hernach als Sclaven verkaufft. Das seynd ja auffgelegte / wohl belegte / und mit Schellen-Kappen bedeckte Spiel-Narren; ich glaub / wann es bey uns erlaubt / oder im Gebrauch wäre / wurde mancher sein Weib ins Spiel auffsetzen / zweifelt mir aber / daß ein solcher wenig Zusetzer bekommen wurde / und ein Spiel-Narr allein verbleiben müste.

Spiegel-Narr.

Wan alle Spiegel dießen Lappen.
Ganz deütlich weißen mit der Kappen.
So macht doch der den grosten Possen.
Der von dem Sessel hängt zerstossen.
Weil er Ihn doppelt *præsen*tiret
Und trefflich so die Stüben zieret.

Digitized by Google

Spiegl-Narr.

DJe Kunst und Wissenschafft / die Spiegel / wie sie heutiges Tags im Gebrauch seynd / zubereiten / ist niergend anders hero entstanden / als daß man die wunderbahrliche Würckungen und Effecten der alten und schlechten Spiegel in Acht genommen / allda man gesehen / wie sie auff so mancherley Weise die Objecta Visibilia, so darfür gestellt / repræsentiren: darvon auch die Prospectiva entstanden / als welche die Ursachen sovieler unterschiedlichen Figuren anzeiget / so in den Spiegeln gesehen werden / und in solcher Anzeigung der Philosophiæ Naturali sehr nahe verwandt ist. Sie ist auch der Astrologiæ sehr dienlich / als durch welche viel dunckle Fragen an das Liecht kommen / und erleutert werden / als nemblich von den Flecken die man in dem Mond sihet / von denen Finsternussen / und Schiessen der Strahlen / welche hierdurch sehr leichtlich können verstanden werden. So vergleichet auch die Heil. Göttliche Schrifft die Gesichter / so denen Außerwählten seynd gezeiget worden / nicht ohne sonderliche Geheimnuß deren Dingen / die man in denen Spiegeln sihet; wie dann sonderlich Num. 13. zu sehen / da gesagt wird: Si quis erit inter vos, Propheta Domini, in Visione apparebo ei. Das ist: So jergend ein Prophet des HErrn unter euch seyn wird / dem will ich im Gesicht erscheinen: allda im Hebræischen Orginal das Wort Visione, verdollmätschet / ein Spiegel heisset. Solte man derohalben dieses Instrument nicht so schändlich zur Uppigkeit mißbrauchen / wie heutiges Tages bey dem Weibs-Volck geschihet; und seynd manche Männer solche Spiegel-Narren / daß sie auff Ersuchen ihrer Weiber / mit gröstē Unkostē gar von Venedig / auf 50. Meil / die Spiegel bringen lassen / durch welche sie verblent werden / daß sie nicht sehen ihrer Weiber Mängel / die Guten verführt / und also verwirrt werden / daß sie mehrers andern / als ihren Männern zu Gefallen / sich auffbutzen. Der Spiegl soll denen Menschen soviel dienstlich seyn / als erstlich denen Schönen / Jung und Wohlgestalten / daß sie gedencken an den Schöpffer / dessen Geschöpff sie ohne

Schopff rein und unbefleckt erhalten / und sich vor Sünden hüten sollen. Denen Alten mit Falten / und Ungestalten / soll der Spiegel ein Wahrsager seyn / daß sie nemblich bald sterben / und mit einem Fuß schon im Grab seyen / sich des Todts wegen der grauen Haar erinnern; der Spiegel ist sonsten von denen alten Leuthen wohl sicher / dann sie schämen sich hinein zu schauen / allermassen hierdurch / der alte Mann seinen grauen Barth / das Weib ihre Runtzeln erkent: desgleichen eine gewest / welche ein Spiegl-Trum in einem s. v. Mist-Hauffen gefunden / sich darinn beschaut / aber bald wider hinweck geschmissen / und gesagt: wann was Guts und Saubers an dir wäre / man wurde dich nicht in den Mist werffen; und hat der gute Spiegl die Schuld haben müssen / weilen er der Alten ihre ungestalten Falten repræsentiret. Die junge Leuth aber / dieweil sie schön / sehen gern ihre Gestalt / butzen sich durch Beyhülff des Spiegels noch mehr auff / damit sie beydes / ihnen selbst / und andern gefallen mögen. Rechte Spiegel-Narren.

Dergleichen einer / seinem Weib nicht ein wohlfeilen Spiegl gekaufft / zum Danck und Lohn aber öffters sehen müssen / daß ihme die Frau / vermittelst des Spiegels die Feigen gezeigt / den Esel gestochen / die Zähn gebleckt / und allerhand Schimpffs-Minen herauß gezeigt / welches er alles mit gröster Widerwärtigkeit erdulden müssen / und in dem Spiegel gesehen / daß ein Narr herauß schauet.

Socrates ermahnete zwar seine Discipulos selbsten / in den Spiegl zu schauen / mit dieser Lehr: daß die / so ihre schöne Gestalt darinn sehen / sich vorsehen / und sie dieselbige / beydes / innerlich und äusserlich erhalten und mehren; die aber / so sich ungestalt befinden / sich befleissen / daß sie denselbigen Mangel mit der Tugend / welche eine gewissere und beständigere Zierde gibt / erstatten. So ist auch der Gebrauch etlicher Spiegel nicht allein wunderbahr / sondern auch sehr nutzlich und bequem / darinn man nicht allein fern abgelegene / sondern auch gleichsam abwesende Ding zeigen und sehen kan.

Also liset man mit grosser Verwunderung von einem Spiegl / der zu Goletta auff einem Thurn gewesen / in welchem man nicht allein

alle

alle die Schiff / so in den Haffen eingefahren / eigentlich können erkennen / sondern auch / was beydes vor Leuth / und für Waaren darauff gewesen.

Es gibt auch Feuer-Spiegel / deren Würckung haben die Römer in Belägerung der Stadt Siracusa erfahren / da ihnen Archimedes ihre Schiff auff dem Meer damit angesteckt und verbrennet hat. Es ist die Warheit zusagen / gar eine anmüthige und lustige Kunst / und wann man nur eine Meer-Katze für einen Spiegl solte sehen / wie sie eine Kurtzweil mit dem Bild / so ihr darinn vorkombt / treibet / so wurde man wohl eine gute Weil zu lachen / und sich zu erlustieren haben.

So sihet man auch nicht allein an den Kindern / wie sie sich eines Spiegels erfreuen / sondern auch an denen Weibern / was sie vor kurtzweilige Händl treiben / wann sie für einem Spiegl stehen / und sehen nicht allein ihr eigen Bild / sondern auch alles was umb sie ist / da muß der Mann Spiegel schaffen / er nehme das Geld wo er wölle / Spiegl in der Stuben / Spiegl in der Kammer / Spiegl im Saal / Spiegl im Gang / Spiegel in allen Zimmern / ja Spiegel in denen Bett-Büchern / damit diese Meer-Katzen / oder vielmehr Affen / allzeit können darein gaffen; und sihet mancher Mann in dem Spiegl klar / was er vor ein Narr / daß er nemblich / wegen der theuren Spieglen / dem Glaser vor die Fenster außzubessern / Jahr und Tag schuldig verbleibe; und vermeynt ein solcher Specularius, daß sich allzeit das Weib wegen seiner / ihme zu Gefallen / also vor dem Spiegl auffbutze / und ziere; ich aber halte das Widerspiel / und sag nicht viel / es thue und glaub ein jeder was er will.

Es gibt so künstliche Spiegel / worinnen man sehen kan / was in dem gantzen Hauß geschihet / solchen wolte ich etlichen Männern / oder Spiegel-Narren wünschen / da wurde er Wunder sehen / wie sein Hauß-Frau 2. und 3. Stund vor dem Spiegl so seltzame Possen treibet; da wurde er zu Gemüth führen / warumb sie sich also zieret / da wurde er sehen / wie der Spiegl Ursach seye / an solch vergänglicher Uppigkeit / und Verschwendung der edlen Zeit / woran

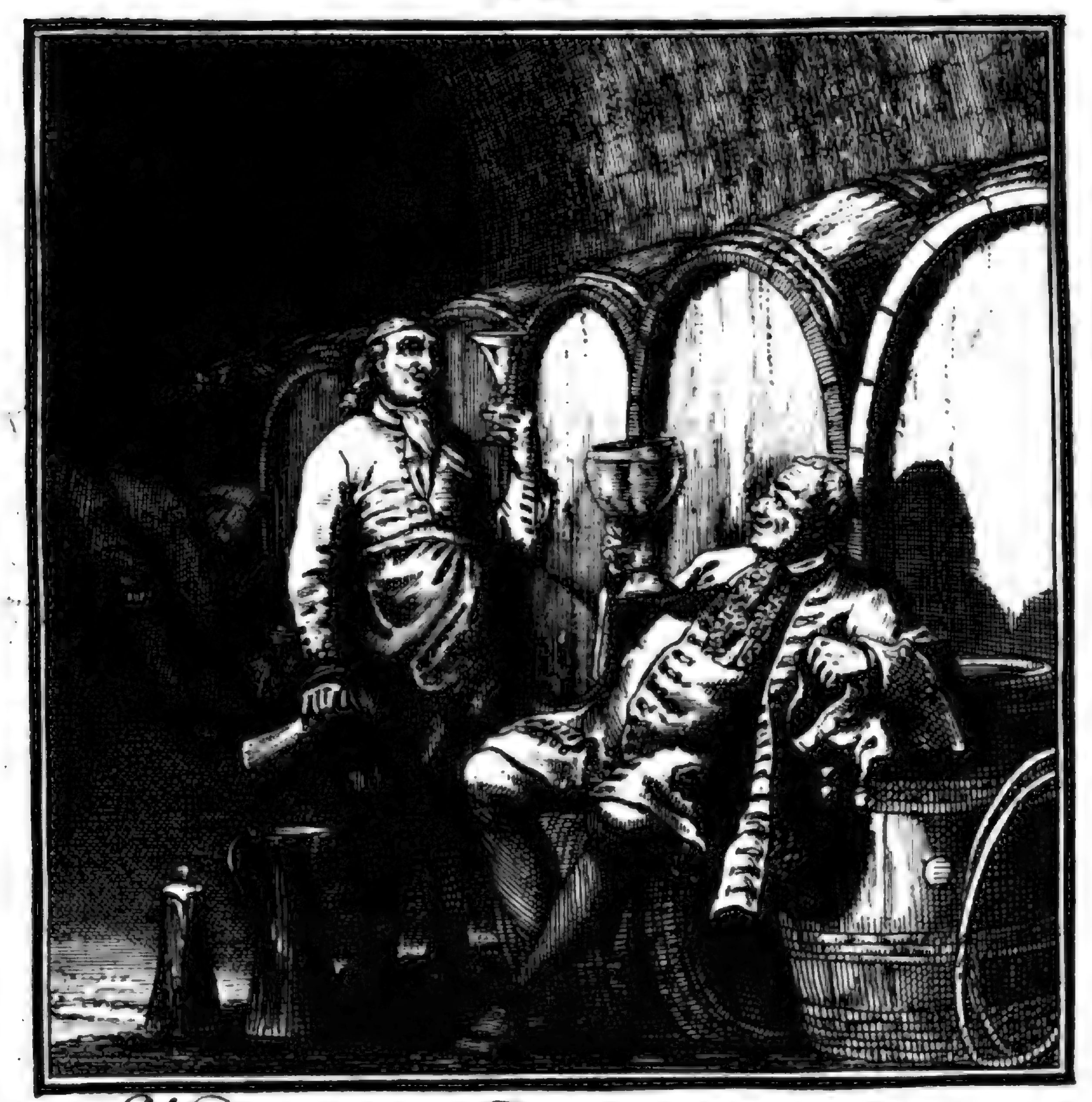
er selbst Ursach ist; dahero einem solchen der Spiegel allzeit zeiget klar / es seye wahr / daß er ein Spiegl-Narr.

Eine herrliche / künstliche / nutzliche / nothwendige / beständige / edle / schöne / reine / feine / zwar anjetzo gemeine Sach ist es umb einen Spiegl / welcher recht zeigt; die meisten Spiegel zeigen recht / wann nur / der hinein schauet / recht ist / und ist kein besserer Wahrsager / als ein guter Spiegl; dann schauet ein Aff hinein / so zeiget er einen Affen; schauet ein Weib hinein / so repræsentiert er ein Weib; schauet ein Mann hinein / so entwürfft er einen Mann; schauet ein Narr hinein / so schauet wider einer herauß / und das geschichet zum öfftesten. Die Schwaben haben viel Titl nach Lands-Arth / als Edl-Schwaben / Knedl-Schwaben / langfüssende Schwaben / gelbfüssende Schwaben / Nestl-Schwaben / Latz-Schwaben / Hagel-Schwaben / Blitz-Schwaben / Spiegel-Schwaben / allerhand Schwaben; Spiegel-Schwaben seynd jene / welche als noch Kinder die Nasen auff den Ermel / an statt des Tüchl wischen ꝛc. Und ist ein solcher Spiegel-Schwab wohlfeiler / als mancher Spiegel-Schimmel.

Weiber gern in Spiegl gaffen /
Wie die alt und junge Affen /
Ein halben Tag sie darein gucken /
Wanns auffbicken schwartze Mucken /
Diesen Katz- und Affen-Arten /
Muß zum Dienst der Spiegl warthen /
Die Männer auch in Spiegl schauen /
Schencken da nichts ihren Frauen /
Mancher sicht an Bart und Haar /
Daß herauß schauet ein Narr.

Sauff-

Der Saüff-Narr.



Wer ja zum Narren werden soll,
der saüfft sich täglich, wie ich, voll;
der stärckste wein, erschreckt mich nicht,
er färbt mir nür das angesicht.
Man siht mirs an der Nasen an,
daß ich so trefflich trincken kan.

Digitized by Google

Sauff-Narr.

WAnn mans bey dem Liecht beschauet / so seynd die versoffene Leuth nicht nur ein- sondern dreyfache Narren: Erstlich darumb / weilen sie das Geld / ja Haab und Gut / so liederlich verschwenden; Anderten / die Gesundheit verliehren; Drittens / wegen deß vielen Schlemmen / und allzustarcken Wein Abziehen / zu Haubt-Narren werden / allwo es ihnen am meisten Mangel bringet. Was die böse Gewohnheiten deß Vollsauffens bey denen Menschen für grosse Ubel und Schäden verursachen / ist nicht genugsamb zu beschreiben. Zu einem solchen Sauff-Bruder / oder Sau-Luder / der durch das Vollsauffen das eine Aug schon verlohren hatte / sagte der Welt-berühmte Thomas Morus: Sage mir du versoffner Blinder / warumb meydest du den Wein nicht? und verlässest nicht diese dir schädliche Gewohnheit? indeme doch dir der Doctor solchen (wofern du nicht auch das andere Aug verliehren wilst) außdrücklich verbotten hat. Der Blinde aber wolte viel verständiger seyn / als der Medicus, und Morus; berathschlagte sich mit seines Gleichen / und sagte: Es ist besser beyde Augen verliehren / als den Wein quittiren / damit nach meinen Todt die Würmb umb ein Aug weniger zu nagen haben; Und meyde ich den Wein / absonderlich den guten und starcken / und verlasse das Sauffen / nach dem Rath deß Herrn Medici, so werde ich noch das eine Aug erhalten / fahre ich aber fort in dem Sauffen / wie es bißhero geschehen / so werde ich in kurtzer Zeit nichts mehr sehen / und stock blind werden: Quid Consilij? Was muß ich thun? Mit dem Sauffen werde ich nichts mehr sehen! Aber / was möchte ich die Zeit meines Lebens villeicht noch sehen? Nichts anders / als etwann den Himmel / die Erden / und das Meer; Diese Sachen habe ich schon viel tausend mahl gesehen / als bleibt mir nichts neues zu sehen übrig: Zum Sauffen aber der Geschmack und Appetit zu ergetzen / seynd noch viel köstliche neue Wein übrig / diese verlange ich zu kosten / welches ich ohne Augen thun kan / ich schencke GOtt meine Augen / mein Gesicht / sambt allem / was ich noch sehen

 könte /

könte/ und will mich gern mit der Blindheit befriedigen/ wann ich nur genug zu sauffen hab / dann gesehen hab ich mir schon genug / aber noch nicht genug truncken! Schöne Resolution, und kombt mir dieser Maßkittel vor / als wie jenes General-Luder / welcher ein Sprichwort hatte: Trinck ich / so verdirb ich / trinck ich nicht / so stirb ich; Es ist besser getruncken und verdorben / als nicht trincken / und dannoch gestorben. Das verfluchte Laster deß Vollsauffens / und der Trunckenheit / bringet den Menschen in die abscheulichste Sünd und Laster / und endlich mit Leib und Seel in das Verderben; dann solche Prasser und Vollsauffer / werden das Himmelreich nicht besitzen / sondern in der Höllen schwitzen: Regnum DEI non possidebunt. Die Trunckenheit verwirret / verführet/ und verblendet dem Menschen sein ohne deme inficirtes Gehiern dermassen / daß er sich nicht scheuet / alle Gebott GOttes / und der Kirchen / zu übertretten: Erstlich weist er nicht / was er glaubt/ lästert leichtlich GOtt / versaumbt/ und versaufft den GOtts-Dienst / Vatter und Mutter verfluchet/ oder gar auß dem Hauß jaget / raufft und schlagt / und thut Mordthaten / bricht die Ehe / zum Spielen und Stehlen geneigt / wann das Geld versoffen / gibt falsche Zeugnuß/ und redt was man will / wegen einer Halb Wein schwört er dem Teuffel ein Ohr ab ꝛc. Conversiert / und verführt die Weiber / und vermeynt endlich / er müsse seines Nächsten Gut durchauß haben / alsdann wolte er erst recht sauffen / und geschiehet selten / daß ein solcher Truncken-Pold nicht täglich 2 / 3. und 4. Gebott GOttes übertritt. Das ist dann der schöne Nutz/ den man von dem Uberfluß deß Sauffens hat / nemblich einen kranck- und verderbten Leib / und eine todte Seel / welcher Lohn ist die Höll: Regnum DEI non possidebunt.

Anno 1551. lagen zu Reutlingen 400. Gülchische Reuter / darunter zween miteinander umb ein Wettung von 10. Gulden getruncken / da dann der eine 27. der ander aber 23. Würtenbergische Maaß gesoffen: Proficiat. *Lasius in Consult. p. m.* 1080. *Edit.* 3.

So hat bey eines Edel-Manns Hochzeit / vor etlichen Jahren/ ein Diener / innerhalb wenig Stunden/ 18. Maß zu sich genommen;

Ey

Ey sauff. *Vid. Brusonius lib. 1. facet. & exempl. c. 16.* Zu Schleißheimb auff dem Churfürstlichen Schloß ausser München / hat vor wenig Jahren ein Quardi-Soldat 32. Maaß Bier auff einen Sitz gesoffen / wo sonsten ein gantze Corporalschafft darmit zu thun hätte; Diesen hätte man in der Sauff-Zunfft zum General (Narren) machen sollen.

Können also den Historicis, was sie von grossen Säuffern auffgezeichnet / desto eher Glauben zustellen; Aber es gehet manchen / wie dem Kayser Zenoni Isaurico, daß er / wie derselbe / deßtwegen elendiglich umb sein Leben kombt.

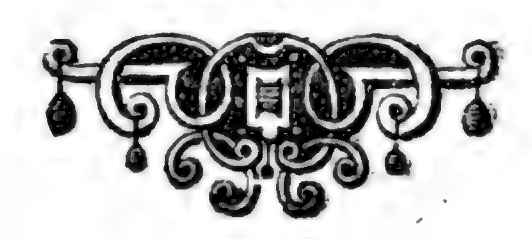
Manche halten es ihnen vor einen Ruhm / offt voll zu seyn / damit sie ihre in Wein gewaschene grosse Narren-Kappen desto mehr der Welt vor Augen stellen / und der gantzen Flegel- oder Sauff-Zech / und Luderschafft / mit allen Haubt-Schellen zum Vivat-Trincken Lärmen machen können / und welcher zum besten auffgiessen kan / ist Præses in dieser Congregation. Zwar einer Manns-Persohn gehet es noch bißweilen hin / ob er schon ein Reuschel heimb bringt; Dann wir lesen / daß nicht allein der unfreundlich und abgeschmache Nabal, sondern auch Joseph mit seinen Brüdern / und Boos mit seinen Schnitteren / haben einen Trunck gethan; Aber einer Frauen-Persohn stehet es sehr übel an / dann ein Weib ist vorhin ein zartes / schwach- und zerbrechliches Gefäß / eines wanckelmüthigen / verkehrten / leichtfertigen / wetterhanischen und schlechten Sinnes. Will geschweigen / was sie nicht thut / wann ihr der Kopff noch darüber vom Wein geschwecht / und zerrittet wird? In Warheit / ein jegliches trunckenes Weib verliehret den Schlüssel zu ihrem theuresten Schatz / nemblich der Ehr. Ich weiß nicht / was besser ist / ein trunckenes / oder unkeusches Weib / ich glaub / daß es vier Hosen eines Tuchs ist; Aber wiederumb auff die Zech- und Wein-Brüder zukommen / sage ich / daß kein bessere Gelegenheit zur Sünd / kein nähenderer Weeg zur Höll / kein grössere Gefahr den Himmel zu verschertzen / seye / als das stätte Vollsauffen / wegen dessen viel tausend Schlemmer in der Höllen bey dem Bach deß Uberflusses sitzen / mit

Schweffel

Schweffel und Bech beträncket werden / dessen ich / der Kürtze halber / eine warhaffte Histori von dergleichen Elend (so unlängst an Tag kommen) unterlasse / und durch folgende Vers alle Vollsauffer zu der Nüchterkeit / alle Narren zur Bescheydenheit / und alle Sünder zur Bußfertigkeit ermahnet haben will:

O Trunckenheit / du schwäre Sucht /
Bringst manchen Mann in groß Unzucht:
Von Ehr und Gut / in Spott und Schand /
Von Weib und Kind in frembde Land:
Von Kunst / Weißheit / in groß Thorheit /
Von gsunden Leib in groß Kranckheit:
Von Freud und Wonn ins Jammer-Thal /
Von Speiß und Tranck ins Hungers-Qual:
Von Fried und Ruhe in Angst und Noth /
Von langen Leben in den Todt:
Vom Reich GOttes ins ewig Leyd /
Diß alles kombt auß Trunckenheit:
Dein letzte Stund bedenck gar wohl /
So wirst du dich nicht Sauffen voll.

Keine Narren-Schellen nimmet man so wohl gewahr / als die / welche führet der versoffene Narr / so sich auff allen Gassen macht offenbar / damit morgen darvon zu discuriren habe die gantze Pfarr / das ist rar / das ist wahr / mein versoffner Narr.



Spa-

Spatzier-Narr.

Aufs Ländlein lauffen und *spazieren*,
Mit Pferd und Gutschen stets *bravieren*,
Ist nur ein Tugend fauler Narrn,
Die schicken sich auf Ross und Karrn,
Biß sie berauscht in Koth hinstürtzen,
So soll man diese Narren würtzen.

Digitized by Google

Spatzier-Narr.

WJe GOtt der HErr einem jeden Menschen sein Mäßlein Speiß und Tranck verordnet und gemessen hat: also hat Er auch einen jeden sein Mäßlein Arbeith darneben gestellet / und will nicht daß man jenes ohne dieses / sondern vielmehr erstlich dieses / hernach jenes ergreiffe.

Solche Weiß und göttliche Ordnung / die den Menschen nicht nur allein deutlich fürgeschriben / sondern auch in der gantzen Natur abgebildet ist / tretten alle Müssig-Gänger / Faullentzer / Spatzierer / Pflaster-Tretter / (faule Tag-Dieb) mit Füssen; und werden Feind-Gottes / sie vergreiffen sich darbey wider das sibende Gebott / wie dann Diebstahl auff gewisse Maß / an einem jeden müssigen Spatzierer hanget. Und obgleich ein Müssig-Gänger / einem andern das Seinige mit Gewalt nicht nihmt / so bestihlt er doch das gemeine Wesen / indem er ihm den Dienst den er leisten könte / entziecht: massen wir nicht uns allein zu gut (welches auch die Heyden erkennet) gebohren; sondern zu Gottes Lob und Ehren / zu deß gemeinen Vatterlands und unsern Neben-Christen Nutzen / in diese Welt gesetzet seyn.

Es ist zwar nicht ohne / daß unsere Mühe und Arbeit / ohne Gottes Seegen umbsonst: nichts destoweniger aber / wird auch einer / der nicht arbeithet / umbsonst auff Gottes Seegen warthen: Faulheit ist sowohl zu straffen / als geitzig seyn.

Es seynd aber nicht alle Spatzierer Faullentzer / Müssig-Gänger / oder Narren; Es gehen spatzieren gelehrte Leuth / dieweilen sie etlich Tag gearbeith / einen frischen Lufft / neuen Lust und Gust zu den künfftigen Studiis zu schöpffen; es gehen / fahren / auch reutten vornehme Staat- und Handels-Leuth spatzieren / damit sie tauglicher werden ihrer bevorstehenden grossen Kopff-Arbeith / und schweren Verrichtungen / wo offtermahls Land und Leuth daran ligt / vorzustehen.

Manches Straßgütl spatziert alle Tag in der Stadt herumb / in jenen Garten / in dieses Würths-Hauß / aber wenig in die Kirchen / ist faul zur Arbeith / und schläfferig zum Betten / beynebens sein gröste Arbeith / daß er seinen Eltern alle Post-Täg accuratissime zuschreibet / nemblich wie er zwar einen guten Dienst bey dem und dem Graffen / aber erst auff nächste Quatember versprochner bekommen werde / möchte deßwegen gern 30. Thaler auff ein schönes Kleyd haben / mit diesem so er anhabe sich nicht getraue einzustehen / zumahlen ihme der Cammer-Diener Dienst zugesagt / und in keine Liberey schliessen möchte: die gute Eltern seynd froh dieses ihres Sohns Glücks halber / schicken was er begehrt / welches er hernach auff denen Kegel-Plätzen / in Würths- und andern verdächtigen Häussern / mit Spatzieren / Galanisiren / und Müssig-Gang / in etlichen Tägen durchjagt. Das andermahl schreibt er / wie daß erneut sein künfftiger Herr verreyst / und vor drey Monath nicht wider komme / batte derowegen umb 12. Thaler Kost-Geld / fiat, er bekombts / mit welchem er hernach sein Concubinin nach gelegner Zeit im Schlitten / oder auffgenommener Scheß spatzieren führt / eine Merenda bezahlt / und das gute Vatter-Geldl also in zwey biß drey Tägen widerumb auffopffert; das fleissige Schreiben dauret offt Jahr und Tag / biß der Eltern Beutl erschöpfft / und nicht mehr schwitzen will. Also gibt es viel dergleichen liederliche Spatzier-Narren / welche GOtt / die Eltern / und sich selbst betrügen / die edle Zeit verschwenden / und bey Abgang der Mittl / in zerrißnen Kitl / sich nicht nach Hauß getrauen / greiffen weiter / werden lose Bernheuter / und offtermahls wahr jenes Sprich-Wort: Wer nicht dienen oder arbeiten will / dem bind der Hencker die Händ auff den Rucken: und der nicht einen Kreutzer achtet / wie ein Batzen / wird offt müssen im Kopff kratzen.

In denen grossen Städten sihet man / vorauß im Majo / wie die Leuth Hauffenweiß zum Thor hinauß fein paar und paar in die Grüne spatzieren / und vermeynt manche Frau / ihr Sandl seye in der Fruhe-Predig / dahingegen ihr der Herr Johannes bey dem golden

Creutz

Creutz ein gutes Fruhstuck zahlt; Manche nimbt Erlaubnuß vor die Stadt/ auff die nächste Wallfart zu gehn/ vor dem Thor aber warthet jemand mit der Kaleß/ und führt die gute Kirchfärterin 2. Stund spatzieren herumb/ wann aber die Jungfer zu spath nach Hauß kommet/ so ist der schlime Weeg/ der langsame Priester/ oder eine zugestossene Unpäßlichkeit daran schuldig.

Manche nehmen Lehen-Roß auff/ reutten an Sonn- und Feyer-Täg auff die Dörffer hinauß spatzieren/ sauffen sich voll/ fallen von Pferd/ werden offtermahls geschlept/ brechen ein Fuß/ oder den Halß gar/ und dieses seynd gemeiniglich halb studiert und wenig exercierte Reutter/ heyl-lose Breiter/ und tolle Heuter: da muß mancher der so übel beritten/ schliessen in ein Bauren-Hütten/ allda seinen Rausch außschlaffen/ und wann der Sporn auß dem Kopff/ so muß der zfallne Tropff in den Stiffeln nacher Hauß gehen/ das Pferd aber noch im Feld umblaufft/ manches mahl Schabracken/ Pistolen/ Sattl und Zeug verliehrt/ da dann der gute Spatzier-Ritter nicht wenig in die Büchsen blasen/ auch andere die es nicht im Sinn haben/ diesen Ritt bezahlen helffen müssen.

Manche Liebhaber des Spatzierens/ welche zfaul zum gehn seynd/ nehmen ihnen Kallessen/ Kobl-Wägen auff/ fahren auff ein Kirchfahrt/ allwo sie unter Weegs das Mittag-Mahl einnehmen/ da haben sie offtermahls die Kinder bey ihnen/ der Kutscher saufft sich voll/ schmeist die Leuth ins Koth/ daß bald dort/ bald da/ ein Kind/ der Mann/ das Weib/ das Kinds-Mensch in der Lacken umbkuglen/ ja manchen Händ und Füß abführen; dahero dann auff diese und jene Kirchen (vorauß die Weiber) ein Opffer-Taffel verloben/ dann bringen sie offtermahls zerbrochene Räder/ krumpe Glieder/ und leere Beutl nach Hauß/ das seynd Narren/ welche auff diese Weiß spatzieren fahren.

Viel lassen sich in Sesseln spatzieren tragen/ und geben nicht wenig Geld auß/ damit sie nur die zweyfüssige Maul-Esel rechtschaffen mortificieren mögen; Unlängst ist ein solcher Asinus, der voran truge/ gestolpert/ wurff den Seßl nider/ also daß der guten Madam Ihr Fontag in s. v. Speck fielle.

Das Spatzieren-Fahren und Reutten ist selten ohne Gefahr abgangen / und jemehr man Lust darinn sucht / je mehr Verdruß findet man / ist dann mehr ein Leyd / als bständige Freud / eben so viel Gfahren / als Narren ; Weil dann dieses zeitliche Leben nur ein eintziges Pünctlein ist / wann es gegen dem Ewigen und Zukünfftigen gehalten wird / so bist du je ein grosser Narr / daß du dieses kurtze und zergängliche Leben / und die bald verschwindende Wollust nicht verachtest / damit du besitzen und genüssen mögest jenes ewiges und seeliges Leben: allwo ein ewiger May / ein sicher und fröhliches Spatzieren / wo die Blumen nicht abfallen / nicht verwelchen / über kein Pferd oder Wagen abfallest / sondern in einem stätten Wollust herumb / ohne alle Mühe / in höchster Freud schwebest.

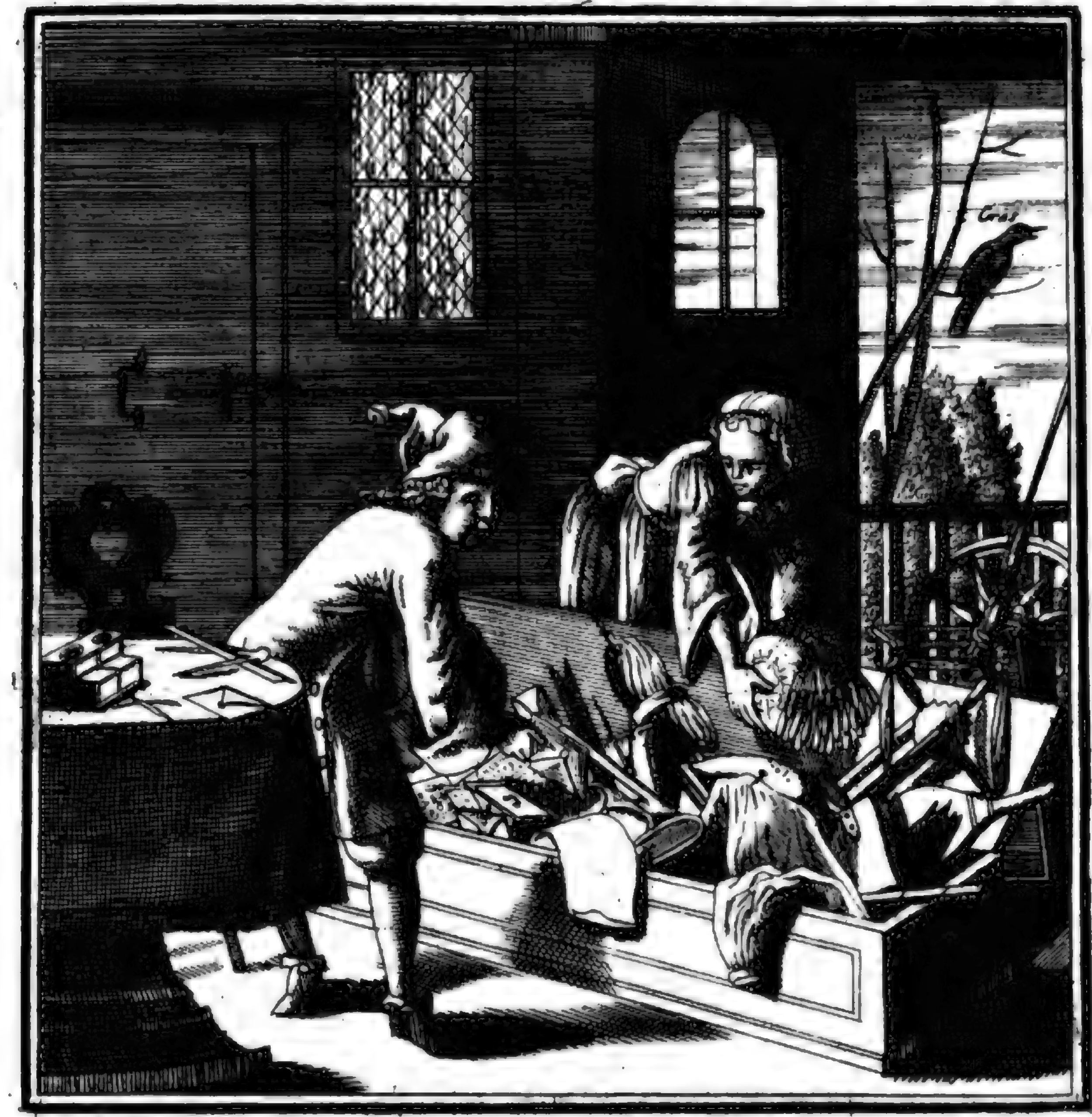
Wie einer ein Narr wäre / welcher in einer grossen Stadt einen herrlichen Pallast hette / und doch heraussen auff dem Land / in einem armseeligen Stroh-Hüttlein wohnete; also ist der jenig ein grosser Narr / der da begehrt in dieser armseeligen Welt zu wohnen / und derselben Eytelkeiten zu genüssen / an statt der allerhöchst- und herrlichsten Wohnung des Himmels.

Dahero wer gern weith und sicher spatzieren fahren will / bemühe sich auff des Eliæ Wagen zu kommen / allda man alles / auch sogar des Fuhrlohns befreyet ist. Das seynd die beste Spatzierer / qui Ambulant in lege Domini, das ist: welche in den Gesätzen Gottes wandlen. Die aber darwider handlen / werden auff dem Narren-Karren zur Höllen fahren.

Fressen / Sauffen und Spatzieren /
Singen / Pfeiffen / Leuth vexiren /
Zeit mißbrauchen / und verlichren /
Macht / daß mancher muß quittiren /
All das Ubrig / was er hat /
Leer marschieren auß der Stadt.

Saum-

Saumseliger Narr.



Viel komen in daß Narrn-Garten,
Weil sie ihr thün bis morgen sparen,
Da sie so wenig als heunt richten.
Und alles in die truhen schlichten:
Man glaubt nicht, wie viel aus der massen
Die Lange Banck so möge fassen.

Digitized by Google

Saumseeliger Narr.

WAnn die Gelegenheit / diß- oder jenes zu gewinnen / allzeit bey den Menschen stunde / wie der Willen / diß- oder jenes zu thun / oder zu lassen / allzeit bey uns stehet / so könte ein jedwederer / nach seinem Belieben / ohne eintzigen Schaden / sein Glück auff den andern / oder dritten Tag auffschieben / wann man morgigen Tags solches mit eben gemeldter Prosperität verrichten könte / als es heut hätte geschehen können. Eben also / wann ein Sach an zweyen Persohnen hanget: Wofern der eine versichert ist / daß er den Willen seines Collega so wohl morgen als heut / seinem selbst eigenen Willen gantz gleichmeynend / haben kan / ist es kein Gefahr / wann er es auff den anderen Tag / oder auff ein andere Zeit verschiebet; Weilen aber die Zufällige Sachen / als zum Exempel: Einen grossen Gewinn / einen vornehmen Dienst zu erhalten / nicht allein an dem Willen / welcher allzeit bereit ist / sondern vielmehr an der Gelegenheit / so nicht allzeit verhanden / hanget / ist meines Erachtens ein grosser Fähler / und die gröste Thorheit dieser Welt / wann einer die gute Gelegenheit / die er heut hat / und vielleicht die Zeit seines Lebens nicht mehr wird haben können / auff den morgigen Tag verschiebet. Ein grosse Thorheit / und ein unwiderbringlicher Schaden ist es / wann dir GOtt heutiges Tags / auß seiner Barmhertzigkeit / dein Hertz berühret / und mit seinen göttlichen Einsprechungen / dich zur Buß / und Besserung deines Sündhafften Lebens ermahnet / du aber dieses alles verachtend / die Besserung auff den morgigen Tag auffschiebest / mit Sprechen / du wollest morgen / mit gantzem Ernst / ein anders Leben anfangen / beynebens aber den grossen Fähler nicht erkennest / welcher in dem bestehet / daß diese deine Besserung an zweyen hanget: Erstlich bey GOtt / anderten bey dir. Was dich anbelanget / ist es wahr / daß du morgigen Tag eben deinen guten Willen / dein Leben zu bessern / haben kanst / welchen du heut hast / weilen solches in deinem Gewalt stehet. An Seiten GOttes aber / hat es ein andere Beschaffenheit / und bist keines Weegs versichert /

dann/wie der Heil. Gregorius bezeuget: Qui veniam spondit, Diem crastinam non promisit: Der jenige/ welcher dem reumüthigen Sünder Verzeyhung versprochen/ hat ihme den morgigen Tag nicht versichert. Dieser Haubt-Fähler/ wird durch folgende Fabel noch besser erkläret: Es begabe sich auff ein Zeit der Fuchs in einen Stall/ und traffe alldorten in einem Winckel ein Bruth-Henne/ auff den Eyern sitzend/ an; Diese wolte er unverzüglich für ein Frühestuck geniessen/ die Henn merckte den Handel/ und sahe/ daß sie schon gefangen/ sagte derohalben zu dem Fuchsen: Liebster Bruder halt ein/ und habe ein wenig Gedult/ so will ich dir zu deinem grossen Nutzen/ und Vortheil/ etwas vertrauen: Wie ich siehe/ vermeynst du an mir ein feiste Beuth bekommen zu haben; aber du irrest dich sehr/ weilen ich/ wegen deß stätten Fiebers/ so mir Bruth-Hennen allzeit zu leyden pflegen/ gantz zaun dirr bin/ und nichts als Haut und Bein an mir ist/ welches dir gar nicht schmecken wurde/ wann ich dir aber zu einem Rath bin/ so habe ein paar Tag gedult/ unter welcher Zeit die junge Hienner auß den Eyern hervor schlieffen werden/ welche gantz zart/ und ein köstliche/ delicate Speiß für deinen zarten Magen seyn werden. Deine Wort und Versprechen/ sagte der Fuchs/ seynd zwar gut/ und tröstlich/ aber nichts nachzufolgen/ ich lasse es wol bleiben/ daß ich auß Hoffnung/ auff die zarte/ aber doch ungewisse Hienlein warte/ und dise gute Gelegenheit auß den Händen lasse/ ergriffe demnach/ ohne Ceremonie, die Bruth-Henn/ zerriffe solche zu Stucken/ und erfüllete darmit seinen Hungerigen Magen. Also soll ein Mensch/ wann er ein Glück vorhanden hat/ solches nicht liederlich verschertzen/ und fahren lassen/ heut/ und nicht morgen/ muß man Guts thun/ was ich heut verrichte/ darff ich morgen nicht thun/ nach geschehener Arbeit ist gut feyren/ und nicht mit dem Raaben/ der allzeit Cras, Cras schreyet/ sondern mit dem Habich halten; Und mit dem Königlichen Propheten David, Psalm. 76. Et dixi, nunc cæpi: Ich habs gesagt/ und völlig bey mir beschlossen: Nunc cæpi: Heut will ich anfangen; Nunc, gleich muß es angefangen seyn/ und nicht morgen/ dann die späte Buß ist selten gut. Einen Saumseeligen/

seeligen / so wol in geist- als weltlichen Geschäfften / kan man nicht unbillich einen faullen Narren tituliren / dann Saumseelig- und Faulheit seynd zwey Brüder / welche sehr viel Ubels nach sich ziehen / ihre Schwestern aber seynd die 5. thörichte Jungfrauen / welche das Oel der Guten Wercken zu spatt eingekauffet / die Hochzeit versaumbt / daß die Thür ihnen vor der Nasen zugeschlossen; welche hernach viel zu spatt geseufftzet / geruffen / und geschryen: HErr / HErr thue uns auff; Er antwortet aber / und sprach: Wahrlich sag ich euch / ich kenn euch nicht. Darumb so wachet / dann ihr wist weder den Tag / noch die Stund / *Matth.* 25. *c.* Die gefaste Meynung von langen Leben / betrüget ihrer viel / und verursachet grosse Saumbseeligkeiten; sie treibt auß dem Gemüth deß Todts Gedächtnuß / schiebet Buß / und andere Geschäfften auff / biß sie endlich der Todt ergreifft / und sie gantz unbereit wegnimbt.

Als Chrisaorius sahe / daß er von den höllischen Henckern umbringet ware / hat er Heulend angefangen zu schreyen: Auffschub! Auffschub biß morgen! Aber vergeblich / er ist an disen Worten erstickt / und abscheulich gestorben / und eben darumb / weil er sein Sach zu lang auffgeschoben / ist ihm kein Auffschub vergunt worden. Der Heil. Gregorius, in Erzehlung diser Histori, sagt folgende Lehr darzu: Lasset uns dieses ernstlich betrachten / damit uns die Zeit nicht umbsonst lauffe / und wir alsdann suchen / wohl zu leben / wann wir auß diesem Leben und Leibe zu gehen / gezwungen werden. Das seynd dann nicht geringe Narren / welche ihr Thun und Lassen auff morgen sparen / alles biß auff eine lange Zeit in die Truchen scharren / und vor Jahren nichts mehr darvon sehen / und wissen wollen / und heist / diß und das will ich morgen / oder ein andersmahl thun / und thun es gleichwol nicht / sondern schieben alles auff die lange Banck / biß man wird kranck / oder unversehens gar dahin stirbt. Mancher Advocat würfft die auff sich genommene Process-Acten und Schrifften in die Truchen / lasset sie so lang liegen / biß der Client ihme genug Bluts-Tropffen auß dem Beutel geschwitzet hat / und solte es 8. und 10. Jahr anstehen / ja offtermahls beede vor dem Außgang sterben.

sterben. Etliche seynd so wol ihnen selbst / als andern schädlich und saumbseelig; Wer sich selbst verabsaumet in nothwendigen Dingen / wird auch die andere Sach nicht weit bringen / oder befürdern: In Summa / ein Saumseeliger ist ein armseeliger Mensch / und kein Narr in seinen / aber wohl auß seinem Sack. Welcher manches mahl seine zeitliche Wohlfahrt und Güter / ja Leib und Seel in Wind schlägt / und den Himmel selbst verliehret; wer wird dann hernach mit solchen saumseeligen Narren Mitleyden tragen? Wann Christus selbst sagt / zu ihrem Untergang wölle er lachen; Dahero schaue zu deinen Sachen / und Buß bey Zeiten machen / nicht Faullentzen / schläfferig / und säumig seyn / sondern wachen / damit nicht die Himmels-Thür dir vor der Nasen werde zugeschlossen / und es dann heisse: Ich kenn dich nicht. Sondern leg ab die Narren-Kapp / handle weißlich und fürsichtig / und bedencke allzeit: Anfang betracht das End.

Ach wievil nehmen wegen ihrer Faul- und Saumseeligkeit ein sehr übles End! zu betauren ist es / daß die Welt-Menschen / umb zeitliche Güter / so hurtige Gemüther haben / Tag und Nacht sich zu quälen / vergessen ihrer Seelen / und thun endlich den Himmel verfehlen. O ihr zu eurem ewigen Heyl saumseelige Narren / die ihr gedencket / es ist noch Zeit Buß zu thun; Morgen / morgen / cras, cras, sagt ihr mit dem Raaben / und verstehet nicht / daß Cras zuruck Sarc heisset / in welche man euch vielleicht heut darein schmeisset; GOtt ist barmhertzig / Psal. 44. sagt mancher / langmütig / 2. Pet. 3. und gütig / Rom. 2. ist wahr: aber mein saumseeliger Lapp / mit deiner leeren Hoffnungs-Kapp / must auch wissen / daß GOtt fürchtig / Sapient. 14. und erschröcklich ist / Psal. 75. und weist weder Tag noch Stund / wann er dich zu richten kombt.

Wie schwer fallet einem / wann er sihet / daß das Schiff vom Land gestossen / worinnen er überfahren wollen / und die Uberfuhr völlig versaumet hat / wievil tausendmahl mehr wird es dich kräncken / in bedencken / daß du den Himmel / in welchen du so leichtlich kommen können / versaumet / und mit den fünff thorechten Jungfern so liederlich verschlaffen habest; dahero seye fürsichtig und behänd / so folget ein guts End.

Schein-

Schein-heiliger-Narr.

Nicht alle, die in Kirchen gehen
Gerecht vor Gottes Augen stehen
Die Gleüssner beten auch und fasten
Und geben in den Gottes Kasten.
Allein, der so die Knie thut biegen,
Kan nur die Leuth, nicht Gott betriegen.

Digitized by Google

Schein-heiliger Narr.

Kein schändlichers / kein abgeschmachers / kein heyl-losers / kein liederlichers / kein grössers / und kein närrischers Narren-Stuck kan nicht gesehen / gehört / und erdacht werden / als wann der Mensch etwas auß ihm selbst machet / daß er doch nicht ist / mehr seyn will / als andere / besser sich bedunckeт / als sein Nächster / mehr von sich haltet / als von andern / fürwahr ein solcher Mensch steckt voller Boßheit / eytlen Ehr / Falschheit / Neyd und Haß ꝛc. Mit der Welt-Kinder Andacht hat es eine Beschaffenheit / wie mit denen Tapezereyen / die man nach Gefallen auff- und abnehmen kan / in der That seyn sie nichts als Schein-Christen; haben ihre Händ und Augen wie ein außgeschnitztes Bild gen Himmel gerichtet / die Gedancken aber seynd weiß nicht wo? Bin ich derowegen nicht / was ich billich seyn solte! so will ich mich doch zum wenigsten nicht anders stellen / als ich bin: oder aber mich nicht also stellen / daß man vermeyne / ich sey etwas Gutes; da ich doch sonst in der Haut ein loser Mensch bin. Es wurde mich ja wenig helffen / daß ich vor den Leuthen ein gutes Gerücht hette; und / dessen ungeachtet / gleichwohl ein Verworffner wäre. Der Böse ist niemahls ärger / als wann er sich from stellet: das Hirn ist nicht wie die Stirn / und gleichet fast einem schönen Geschürr in der Apothecken / in welchem Gifft ist.

In diesem Hospital ligen jetziger Zeit sehr viel franck / welche gern bey jedermann / vor andächtige gute Christen passieren wollen / da sie doch GOtt vor Augen / und den Teuffel im Busen / einen betrüglichen Fuchs / ein leckende Katz / und reissenden Wolff im Hertzen führen / und verborgen haben / wöllen doch darvon weder hören / noch wissen; Dahero ein dergleichen Patient beschaue sich recht in dem Spiegl der Gedult und Demuth / so wird er sehen / und finden / was er vor ein Schalck / ein leichtfertiger Ehren-Buhler / ein ertz Partiten-macher / Betrüger / und falscher Christ seye / welcher mit einen be-

trüglichen Mantel der Schein-Heiligkeit umbhüllet / von aussen viel besser und heiliger scheinet / als er inwendig beschaffen / oder mit Tugenden angefüllet ist.

Hütet euch vor den falschen Propheten / welche zu euch kommen in Schaafs-Kleydern / inwendig aber seynd sie reissende Wölff; An ihren Früchten solt ihr sie erkennen / sagt Christus: Und nicht ein jeglicher der zu mir sagt: HErr / HErr / wird eingehen in das Himmelreich / sondern der da thut den Willen meines Vatters der im Himmel ist. Matth. 7. Cap. Dahero ist denen von aussenher scheinenden und frommen Menschen nicht allezeit zu trauen; und warum will einer besser vor der Welt angesehen seyn / als er in Warheit von GOtt erkant wird? dann was man einmahl ist / das wird man gewißlich bleiben. Und wie obgesagt: Was kan thörichter seyn / als sich höcher / schöner / reicher und heiliger vor der Welt stellen und außgeben / als er selbst ist? solchen Schein-heiligen Mantl / tragen auch die falschen ungerechten Richter / damit man ihre Ungerechtigkeit und Betrug nicht so mercken möge.

So tragen auch alle Augen-Diener und Fuchsschwäntzer kein Bedencken / solchen Schein-heiligen Credits-Mantl umb sich zu hencken / damit sie durch dessen Beyhülff / an statt ihrer hochen Principalen / sich selbst einen hochen Credit / Ansehen und Reichthum machen mögen; Wann man aber die Rechnung forbert / dann wird das Gewissen erst auffwachen / der Schein der Heiligkeit vergehen / die Welt lachen / und ihrer spotten / das Credit verliehren / und der Betrug am Tag ligen. Darumb so mercket doch dieses ihr Schein-heilige / oder heyl-lose Phantasten / gehet in euch / und bedencket / daß ihr hierdurch nur eurer eignen Seelen den grösten Schaden zufüget.

Ein solcher Schein-heiliger Fuchs ware Judas Iscariotes, welcher sich gegen dem gütigen Welt-Heyland / in dem Garten Gethsemani, dergestalt einfältig / fromb / und Schein-heilig gestellet / biß er ihme einen falschen Kuß / und mithin ein so schwäres Creutz angehencket: Ey du falscher Schelm; Dahero ist er billich zu nennen ein Vatter

aller

aller Gleißner / und Schein-heiligen / und dieses billich / dann er nicht allein auffgezogen als ein Apostel / mit ihnen gewandlet / mit ihnen gebettet / ja so gar sich vor einen Secretarium gebrauchen lassen / damit nur Jedermann seinen Tugendhafften Wandel und Handel sehen / und verspühren solte / und war doch der gröste Schalck und Bößwicht in der Haut / und in der Welt / in welcher dergleichen Judas-Brüder viel tausend noch zu finden / welche sich so einfältig / so fromb / vor dieser stellen können / daß man sie vor keine Schein-heilige mit dem Schein ansiehet.

Die Warheit und Lugen sehen zwar einander zuweilen ähnlich / gleich wie Crystall und Eyß / tauren aber nicht gleich lang; sondern diese (die Lugen) zerschmeltzen und zergehen endlich / sobald die Sonn guter Vernunfft / und fleissiger Nachforschung / darauff strahlet; Davor jene wohl versichert bleibet / und ewig bestehet: Beyde können einen Menschen empor heben / aber nicht beyde in der Höhe erhalten; Dann ein falscher Schein und Betrug erhebet seinen Meister nur zu dem Ende / damit er endlich desto tieffer herab stürtze / Halß und Bein breche / oder in dem Morast deß äussersten Elends / biß an die Ohren / stecken bleibe.

Wie man selten siehet / daß die Kramer ihre beste Wahren zur Schaue auff den Laden setzen; sondern vielmehr / daß sie solche inwendig drinnen sauber eingewicklet verwahren; Also ist es auch weder rühmlich / noch klüglich gethan / daß einer sein Fürtrefflichkeit in allen Geschäfften / wie die Musicanten / offentlich will sehen und hören lassen / und was ist ein solcher Narr besser / daß er ein gute Meynung von sich macht / wann andere nicht dergleichen thun? Ich vor meinen Theil / will darmit zu frieden seyn / daß ihnen andere Leuth so wol / als ich / sich gar ein Geringes von mir einbilden / damit ich bey GOtt desto höcher geachtet werde; Ja / ich will gar nicht darauff sehen / was ich vor der Welt zu seyn scheine / wann ich nur GOtt gefalle. Schönheit / Reichthumb und Ehr / können uns bey denen Leuthen angenehm machen; Ein zerknirschtes Hertz aber /

 kan

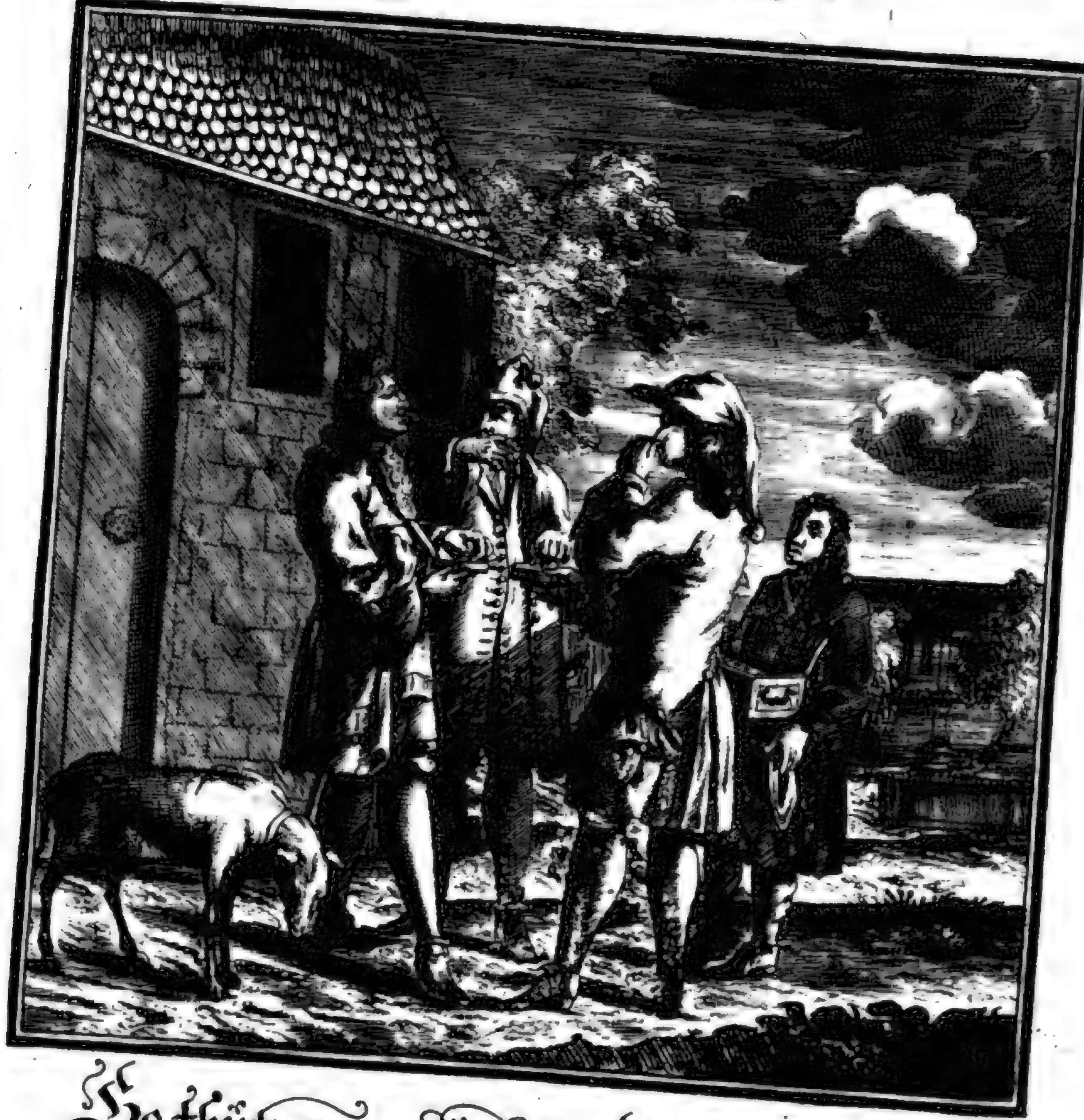
kan es bey GOtt allein verrichten. Es ist niemahls keiner/ wegen seines feinen Ansehens/ in den Himmel kommen.

Und solle sich ein dergleichen Schein-heilig/ und verstellter Schalck/ billich schämen/ und sich diser Sünd halben förchten/ weilen ihne Christus/die ewige Warheit/ bey Luca 18. c. selbst tadlet/ verachtet/ und straffet/ einen Phariseer nennet/ und so gar den offenen Sünder ihme vorziehet/ und höcher schätzet/ und sagt/ daß der Phariseer also bette: Ich dancke dir GOtt/ daß ich nicht bin wie ander Leuth (aber 3. mahl ärger) ein Rauber/ Ungerechter/ und Ehebrecher/oder wie diser offne Sünder rc. Da hingegen jener von fernen/ seine Augen nicht wolte auffheben gehn Himmel/ sondern schlug an sein Brust/ und sprach: GOtt sey mir Sünder gnädig. Warlich sag ich euch/dieser gieng gerechtfertiget in sein Hauß vor jenem; Dann wer sich selbst erhöhet/ wird ernidriget/ und wer sich selbst ernidriget/ wird erhöhet werden. Hierauß kan der Schein-heilige klar abnehmen/wer er seye/und was künfftig auß ihme werden möchte. Wann ich es sagen därff/ so ist er erstlich von aller Welt verhasset/ verspottet/außgelachet/und für einen auffgelegten/ stoltzen Narren gehalten/ dann was kan vor einem ehrlichen Mann garstigers erscheinen/wann er siehet/ daß sich seines Gleichen mehr schätzet/ höcher auffwürfft/ prahlet und pochet/ (wo doch nichts darhinter ist) als er ist? Und gleich wie man solche Phantasten scheuet/ (als wie der Teuffel das Weyh-Wasser) also seynd sie auch vor GOtt verworffen/ und wäre besser/ daß er die Narren-Kappe auff seinem Haubt füllete/und die überhäuffige Schellen hörete/ darinn Buß thäte/und sich umb Christi willen/aller Welt vor einen offentlichen Narren (der er auch ist) darstellete.

Soll dein Schein-Heiligkeit/ betrügen deinen GOtt/
Dein Phariseers-Hertz/ ist aller Welt ein Spott:
Dein angestellter Schein/ betrieget zwar die Welt/
Glaub nur/ daß dein Gebett/dem Höchsten nicht gefällt:
Ein solcher GOttes-Dienst/ kan nichts als Sünde seyn/
Erbittest dir nur selbst/ die ewig Höllen-Peyn.

Schnupff-

Schnupf Tobac-Narr.



So thut man auch die Zeit vertreiben,
Mit schnupfen und tobac zerreiben,
Wo nichts, als rotzen folgt, und niessen,
Sol diß die Narren nicht verdriessen,
Ihr seyd fürwar recht auszulachen,
Weil ihr euch wolt zu Rotzern machen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Schnupff-Taback-Narr.

SO villerley Schnupff-Taback / so villerley Bixen / so villerley Schnupff-Tabacks-Narren es gibt; und deren findet man fast aller Orthen: Es gibt Spanischen / Boloneser, Francipan, Imperial, Brüsil / Tridentiner / Ungarischen / Patron, Christophel / Blümel- und Kräutel-Taback; Also zwar / daß dieses Nasen-Futer denen Potentaten jährlich viel tausend Gulden eintragt / und ist solches Pulffer / wann mans mässig braucht / dem Haubt dienlich / die Allzuvielle aber schädlich / dahero die jenige / welche die Nasen fast alle Grad in der Bixen / ja selbige den gantzen Tag in Händen haben / und den Taback so überhäuffig schnupffen / wie kan es anders seyn / daß durch so villes Niessen / und Kopff-schittlen / das Hirn nicht corrumpirt / verwirrt / und folglich solches wenigst (wo nicht der gantze Leib) zum Narren werde. Etliche schnupffen den Taback bloß / wegen allerhand Galanterie-Bixen / und præsentiren selbige fast einem jeden an / damit man sehe / daß er ein Schnupff-Tabacks-Narr seye. Vor diesem hat man den Taback nicht so starck geschnupfft / und muß jetzt ein jeder Hauß-Knecht / ja so gar die Kuchel-Buben / eine Bixen im Sack tragen / dahero es auch so viel Narren gibt: Man hat silberne / ståhline / zinnene / kupfferne / bainine / hörnine / Schiltkrotten / höltzerne / Püffels-Bixen / und kan / und soll man fast auß denselben erkennen / ob er ein grosser / mitterer / oder kleiner / reich oder armer Narr seye / und haben fast alle Handwercks-Leuth nur mit Schnupff-Tabacks-Bixen machen Arbeit genug / vorauß die Goldschmid / Kupfferschmid / Schlosser / Zingiesser / Schnallenmacher / Kampelmacher / Bein- und Holtz-Trähler / Tischler und Glaßmacher / rc. Damit aber diese löbliche Schnupff-Zunfft / die Zeit umb so viel mehr abzukürtzen / disputiren sie eines nach der Länge und Breite herab / einer sagt: Der Spaniol seye der Beste / der andere lobt den Boloneser / der dritte den Imperial, der vierdte rühmt den Brüsil / dieser den Francipan, und so fort an; Jener sagt: Der Spanische stärcke das Haubt / der Imperial ziehe die Feuchtigkeiten / der Boloneser

neser mache gute Gedächtnuß / und der Brüsil ziehe die Flüß subtil / jedoch macht er russige Nassen; Item / der Kräutel- und Blümel-Taback eröffne / und mache niessen / ich aber halte darvor / daß der Schnupff-Taback ins gemein / nicht allein das Haubt reinige / erleichtere / und außleere / sondern die Flüsse auß dem Beutel ziehe / selbigen gering / und rein mache / vorauß der Granierte Spaniol. Was werden dann nicht die Bixen kosten? Ja / es ist schon so weit kommen / daß ein gantzer Apaldo, wegen der curiosen Nasen auffkommen / allwo das Geld in grosser Summa thut einkommen; Dann es Schnupffer / und so grosse Schmecker gibt / daß ein halb Loth biß 3. Kreutzer täglich gar wohl auffgehet / und das Jahr 18. Gulden betrifft / und muß mit 3. Kreutzer Pfeffer das Weib ein gantzes Monath außkommen / gilt also bey manchen die Nasen mehr / als das Maul / da es sonst heist: Dem Maul ein Haasen / ein Speck auff d' Nasen.

Manche / welche nicht viel Bart haben / und gern einen hätten / machen unter der Nasen / mit dem Spanischen Taback / ein solches Gestäub / daß es von weiten einem Frantzösischen Roth-Bart gleich scheinet; Deßgleichen der Brüsil einen Schwartzen præsentiret.

Ein gewisser Edel- und Land-Mann / ladete einsmahls seinen Richter / so etwas geschlachter und höfflicher / als andere Bauren / angesehen wurde / zu Gast; Als man sich zu Tisch gesetzet / befahle der Herr seinem Richter / das Tisch-Serviet auffzumachen / sich daran zu wischen / der Bauer bedanckte sich dessen / und last es vor ihme liegen / woran der Edel-Mann einige Höfflichkeit verspührte / als aber auch andere Herren beym Tisch sassen / und einer auß ihnen / ermeldten Richter seine Taback-Tosen fürhielte / daß er solte schnupffen / nahme selbiger auß Höfflichkeit / oder Unwissenheit / die Gabel / fassete darmit den Taback auff / und fuhre darmit ins Maul / welches ein zimbliches Gelächter verursachte; Als aber dieser Baur sich geschämet / und gesehen / daß andere darmit in die Nasen fahren / hat er solches auch gethan. Als man indessen fortgeessen / und discurierte / da operierte in deß Richters Nasen der Taback also starck / das die

Fapo-

Vapores, so sich villeicht Jahr und Tag verhalten / sehr starck begunten hervor zu brechen; Der ohne dem höffliche Bauer aber gedenckte / es wäre mehrmahlen ein grosse Grobheit / wann er sich solte mit den Fingern schneutzen / und die Influenz auff die Erd schmeissen / nahme derowegen das neu-gewaschene Tisch-Serviet, und machte sich sauber: Sauberer Gesell 2c. Dieser gute Mann hat gleichwohlen glaubt / man lege ihme das Tüchel deßwegen für / welches ihme auch nicht übel auffgenommen worden.

Das Taback-Schnupffen ist mehrentheils nur eine Gewonheit / welche mancher nicht mehr lassen kan / darvon dieser ein Nasen hat / wie ein russiges Lösch-Hörndl / diesem trieffet sie / als wann er immer Balsam Sulpheris außbrennete; jener hat einen Schmecker / als wie der Rauchfang im Caffe-Gwölb / ihre Schnupff-Tüchlein sehen auß / als hätten sie ein geselchte Sau-Hammen oder Schuncken darmit abgewischt; bißweilen vergist einer über Nacht ein Nasen voll / und erstickt schier daran. Und wer solte es vermeynen / daß der Taback denen Kauff-Leuthen / Käyser und Königen / so grossen Nutzen schaffet / und erhellet / daß der Gustus und Geruch / die zwey verschwenderische und theureste Sinn des Menschen seynd. Daß aber einem dieser Taback / jenem ein anderer beliebet / folgt hierauß / daß de Gustibus non est Disputandum.

Es gibt auch sehr grosse Vortheil in Machung des Schnupff-Tobacks / zu welchem der faule Moder / von Felber und andern Bäumen sehr bequem: Item die gelbe Kreiden zum Gewicht dienlich seyn solle? Ich hab einen Marck-Schreyer gekennet / welcher guten Taback auß dem Ulmer-Kraut gemacht / und guten Abgang gehabt / wer aber dieses Kraut nicht kennet / und dessen gern hette / der gehe auff die Kühe-Weyd / allwo nach Genügen anzutreffen / schnupff ein jeder was er will.

Es lobet zwar Vulcanus den Taback-Rauch über alles / Mercurius aber rühmet den Schnupff-Taback weith besser / weilen sogar das löbliche Frauenzimmer sich dessen gebrauchet; so darff sich auch keiner unterstehen in denen Tempeln / Burgen und Schlössern / Taback zu

rau-

rauchen / aber wohl schnupffen / deßgleichen bey Gastmahlen / Comœdien und Operen. Nun sey es / wie es immer wölle / ist es sowohl umb das Rauchen / als umb das Schnupffen / eine lautere Eytelkeit / und unnöthige Sache / was es einem nutzet / soviel dem andern schadet / und wäre besser / daß man auff diese unnöthige Waar viel eher einen Auffschlag / als auff das Fleisch / Wein / Bier und Brod machete; und wann ein Taback-Raucher des Jahrs nur 1. fl. und der Schnupffer nur 45. Kr. bezahlen müste / wurde dieses Rauch-Werck und Rotzerey / in einem Land jährlich viel tausend Gulden tragen / dann jetzt sogar Alt und Junge / Groß und Kleine / Weiber und Männer / entweder Taback rauchen / oder schnupffen / den man auch in so grosser Menge zigelt / zuricht / verändert / vermischt / daß der Artzt Hipocrates mit seinem Nieß-Pulffer außbleiben muß; Dahin gegen der jetztgemachte Taback mit verschidenen Essenzen angemacht / daß offtermahls / der ihn zuviel nihmt / den Schlag zu beförchten / jener darvon halb blind wird / diesem das Gehör verfallt / einem andern das Hirn außtrücknet / daß er unsinnig wird / oder das Haupt verstopfft / daß er die grösten Schmertzen hat / und die meisten durch Niessung des überhäufften Tabacks-Schnupffen in dem Hirn verwirrt / daß ihrer viel / nolens volens, zu Narren werden müssen / und in ihrer Thorheit gleichwohlen vermeynen / sie seynd gescheid; endlichen aber erfahren / daß sie weiter keinen andern Nutzen darvon tragen / als ein confuses Hirn / geruntzlete Stirn / triessende Augen / tumpere Ohren / tollen Kopff / rotzige Nasen / garstiges Halß-Tuch / schmieriges Tüchl / und einen ringen Beutl / ziech hin mein Veitl / dein Thun ist eytl / und hast umb dein Geld weder gessen oder truncken / weder Hunger noch Durst gelescht / deßwegen auch die Schellen und Narren-Rollen / billich an deiner langen Kappen hangen sollen.

Schma-

Der Schmarotzer-Narr.

Wann ich mich mach, zu fremden tisch
bring ich nichts mit, als faule fisch,
Wirfft man mir gleich, den löffel fort,
und weist mir wie der Katz, die Pfort.
So stell ich mich, doch wider ein
Nur daß ich kan Schmarotzer seyn.

Digitized by Google

Schmarotz-Narr.

WAnn man denen Schmarotzern das Maul auff den Tisch / als wie denen verstohlnen Katzen stossete / wurde mancher mit blutigem Maul herum gehen. Viel seynd dem Schmarotzen sehr feind / und können es gleichwohl nicht lassen. Es ist ein absonderlicher Vortheil bey denen Schmarotzern / dann diese Gesellen bemühen sich allerhand Narren-Bossen zu können / einer lehrnt lustige Lieder singen / der ander kan Schnackē und fröhliche Bossen erzehlen / der dritte schlagt die Lauten / der vierdte pfeifft das Fletl / der fünffte kan liegen / daß sich die Balcken biegen / und wann man ihnens nicht glauben will / sagt einer: Wanns nit wahr ist / so wolt ich daß mir dieser Bissen das Hertz abstosse / und nihmt das Beste zur Prob auß der Schißl / biß er satt ist. Der sechste kombt mit allerhand neuen Zeitungen angestochen / der sibende richt ein erdichte und verlogne Post auß; in Summa / ihre Griff wird man nicht leicht ergreiffen.

Einer kam gar offt zu seinem guten Freund / biß man seiner fast müd wurde; als er aber unter andern just umb Mittag-Zeit auff das Anrichten gantz begierig passete / und doch nichts kommen wolte / hat er endlich den Hauß-Patron gefragt: wann man doch essen werde / bekam er zur Antwort: wann der Herr wird hinweck seyn / sodann wird man anrichten.

Item find man auch bey Edl und unedlen Leuthen / sehr abgeführte Schmarotzer und Teller-Lecker / die sich anfangs mit einer Authoritet wissen zu accommodiren / die Herren zu visitiren / und bißweilen sie zu accompagniren: letztlich wann sie vermeynen / daß es Zeit und Gelegenheit gibt / so schicken sie ihnen ein Zetl zu Hauß / mit Vermeldten: wasgestalt sie Arme von Adel / oder eines fürnehmen Herrn / dort und da Verwandte / und von ihrem Lands-Fürsten / des Glaubens halber / vertriben / auch daß sie nothtränglich verursachet worden / sich umb Dienst zu bewerben; bitten derowegen / ihnen bey dem Fürsten ein Hülff und Gnaden-Geld außzubringen. Und eben solche Gesellen haben offtermahls Pferd / Laqueyen / und Cammer-

Knaben auff falschen Schein / auch wohl Buhlschafften darneben: auch ein ordentliche Verzeichnuß / und Lista / bey welchem Herrn sie die gantze Wochen essen und schmarotzen / und den Freß-Brieff nehmen / von welchen Herren sie monathlich ein Geld-Steuer erpressen wöllen.

Andere find man/welche sich auff die Clöster begeben / sich bey dem Prælaten anmelden lassen/und fürgeben/daß sie frembde Rechtsführer seyn/ und daß sie umb des nicht Stehlens willen/ bitten müssen: durch dieses Mittel betrügen sie den Thürhüter / daß er sie hinein läst / und die Prediger und Beicht-Vätter / daß sie ihne den Andächtigen accommendiren / also / daß diese heyl-lose Leuth in den Clöstern das Almosen/ der Bettenden und Armen/und bey Hoff/das Brod der Reichen genüssen.

Es finden sich auch Schmarotzer / welche in denen Würths-Häussern ihre Nahrung suchen / auch bey denen Hoffmeistern / Ziergädnern / Einkauffern / Köchen und Kellnern einflicken / ihne bißweilen des Teuffels Wildpräd zuführen / oder sonsten ihren Dienst verrichten helffen/ darauß dann folgt/daß sie nicht allein ihren Bauch anfüllen / sondern auch beyde Säck voll Speiß und Tranck nach Hauß tragen.

Nichts Häßlichers / nichts Spöttlichers / nichts Gröbers / nichts Garstigers / nichts Verdrüßlichers / nichts Verächtlichers / nichts Abgeschmachers / nichts Unmanierlichers ist / als wann ein ungeladener Gast / ich sag: zu einer Mahlzeit ungebettner massen sich selbst eintringet / und just daher kombt / wann man das Rindfleisch aufftragt / worvon manchesmahl die gantze Compagnie verdrüssig / der Hauß-Patron schüssig / und die Frau bissig wird.

Zu Wienn in Oesterreich hat sich folgendes Schmarotz-Stückl im Jahr 1707. zugetragen / massen es bekant / daß in dieser Stadt etliche Frey-Tafflen vor Hoch- und Nieder-Stands-Persohnen auffgericht / und zu Diensten da und dort seynd; Unter andern begabe sich eins mahls zur ermelter Frey-Taffl / so im obern Stock zubereitet wär / ein in Kleydern zimlich wohl mundiert / und mit einer Peru-

quen außstaffiert- und gezierter Serviteur, unter andere vornehme Gäste hinzu sitzend / und nachdeme er das Mittagmahl trefflich eingenommen / und nicht übel darauff gehaut hatte / wurde endlich die Zech / wie Ordinari, 30. Kr. einem jeden durch den Kellner gemacht: es zahlt der Obere / der Untere / der Lincke / der Rechte / und zu allen Seithen ward die Zech richtig bezahlt / biß auff diesen Nobilis, welchem dann der Kellner scharff genug / sowohl in das Gewissen / als in den Beutl geredet hat / in welchem villeicht wenig gewest ist; nach harten Anhalten dessen / welcher sagte: bezahle du Schmarotzer / ich kenne dich / dann du andere Würth auch schon hier also angesetzt hast; der gute Schlucker referierte: solte ich dann Hunger leyden / indeme ich kein Geld habe? der Kellner aber / welcher seinem Herrn alles verrechnen muß / nimbt den guten Bunds-Genoßnen bey dem Erbl / und stost ihn über die obere Stiegen ab / alsbald sprang die Köchin mit einem brinnenden Brand von der Kuchel herauß / schlagt und jagt den armen Schlucker über die ander Stiegen hinab; wie er nun in den Hoff kam / so hat ihme der Hauß-Knecht mit der Streu-Gabl gar zum Thor hinauß geleucht / der gute Sperneder / damit er sich vor den Leuthen nicht offenbahrte / gieng etliche Schritt fürwerts / schauet und betrachtete dieses Gebäu / da er sagte: nun in diesem Hauß gehet es doch schön ordentlich her / zum ersten der Kellner / hernach die Köchin / sodann der Hauß-Knecht: welches einer auff der Seithen stehend / hörte / und gefragt: wie so mein Herr? sagte er: von diesen Leuthen bin ich rár bedienet worden / ist mir nur Leyd daß ich morgen verreysen muß / und nicht mehr allda einkehren darff. Also werden viel Schmarotzer mit der langen Nasen ab- und auß dem Hauß / ohne Schmauß abgewisen.

Mancher stellet seine Freß- und Schmarotzerey an nach der Ordnung / daß er die gantze Wochen nichts auff seinem Herd last kochen; und suchet Gelegenheit / oder vielmehr Verwegenheit / daß er am Sonntag bey dem und dem Edlmann / das Mittagmahl einzunehmen habe / bey dem er etlich Dutzent frische Lugen / erdichte Zeitungen und Fablen vorbringt / biß man ihm tapffer zutrinckt / und kein

Bißl mehr in der Schißl. Am Montag ladet er sich bey einem Kauffmann zu Gast / mit Vermelden / daß die Kauffarthey-Schiffe von Smirna, zu Venedig glücklich mit reichbeladenen Waaren eingeloffen waren; mit dieser guten Zeitung hat er ja ein Mittagmahl verdient? Am Dienstag kombt er just umb 12. Uhr zu dem Goldschmid/ als man gleich anrichtet / und das Benedicite bettet / macht seine Schmarotz-Compliment, die Augen stäts auff den Tisch wend/ und sagt behänd: wie daß die Silber-Flotte sey kommen in unsere Händ / mit unbeschreiblichen Silber-Blatten / ließ ihme beynebens wohl schmecken den Braten / und hat ihme dißmahl stattlich gerathen. Am Mittwoch ladet er sich bey einem Doctor Juris ein/ der so höfflich / ihme dieses nicht abschluge/ bringet vor/ daß er eine reiche Parthey wüste/ so sich in Process einlassen wolte / hetten aber bißhero noch keinen Advocaten / dem sie gleich vorhinein geben wolten ein Dutzent Ducaten rc. Am Donnerstag / oder Die Jovis, kombt er ungeladner zu einem Wechsel-Herrn (dann er hierinnen nicht scrupulos,) deme er vormahlet / er hoffe in 14. Tagen von Lion auß Franckreich / ein Wechsl-Zetl per 1000. Thaler zu haben / wolle solchen an ihne addressiren lassen / so ihme auch ein Ehrliches eintragen wurde rc. Man setzt ihn zu Tisch/ ist wohl auff/ frist braff drauff/ obwohlen sein Wechsl nicht werth ein Sechsel. Am Freytag kombt er per Force zum Stadt-Fischer/ mit diesem Vorwand / er seye in Böhmer-Land gar wohl bekant mit denen Fisch-Handlern / deren einer sein Vetter seye; wann er etwas von Fischen vonnöthen/ solle er nur schaffen / und gibt sich vor vermöglich auß / wordurch er wider bekommen ein Schmauß. Am Sambstag ist ihme das nächste Closter gewiß / und müssen die guten Patres, (denen es nichts Neues) die Wochen etlich solche Faulentzer und Gassen-Schlentzer/ nolens volens, abzuspeisen; dieser unser Haubt-Schmarotzer aber schauet/ daß er in das Refectorium kombt/ allwo er dann so meisterlich allerhand Lugen denen Patribus auffschneidt/ und betrügt/ biß er endlich zum Gratias, noch ein Maß St. Johannes-Seegen herauß liegt. Dergleichen Schmarotzer gibt es in der Warheit nicht wenig / sonderlich in grossen Städten/ welche sich durchs gantze Jahr auff solche Weiß hinauß hacken/ müssen aber offt manchen harten Brocken schlücken / Faulentzer / Schmarotzer und Narren tituliert werden / die sie auch in Folio seynd.

Semper

Der Semper Lustige-Narr.

Mich kümert nichts auf dieser Welt,
Wenn gleich, dieselbe heüt einfällt,
Wann alles, bünd über Ecke geht,
Und alles, in den Flammen-steht,
Diß alles, (: sprich ich) kränckt mich nicht,
Wañ nur, mein geiglein nicht zerbricht,

Digitized by Google

Semper lustiger Narr.

Lustig in Ehren / kan niemand wöhren. Ein gute Natur hat ein semper lustiger Narr / welcher auch billich vor einen zu halten / dann ein Gescheider Mann ist selten lustig / ein Narr aber selten traurig / und wann schon alles über und über gehet / wird er darumb nicht kleinmüthig; Von etlichen dergleichen Narren will ich eine Meldung thun: Es ist kein Kinder-Spiel / wann die alten Weiber auff Stecken reutten; Jedoch hat jener mit seinem Stecken viel außgericht / welcher bey einem Teicht Aenten schiessen wolte / indeme er aber die Flinten geladen / machte er mit dem Pappier ein Geräusch / daß die Aenten begunten auffzustehen / der Schütz nahme ihm nicht Zeit / den Lad-Stecken herauß zu ziehen / schosse auff die Aenten im Lufft / und traff mit dem Lad-Stecken 12. Aenten / welche er nach Hauß getragen / die gantze Nachbarschafft zusammen geladen / und sich lustig gemacht.

Ein lustig- und lüstiger Schulmeister / hate einer Frauen Pflegerin in ein Zettel wider das Zahnwehe geschrieben / solches in ein Säckel genähet / mit Verordnung / es an den Halß zu hängen / aber niemahls zu eröffnen / und zu lesen; Nachdem aber der Zahn-Schmertzen vergangen / hat der all-bekannte Fürwitz / so den Weibern angebohren / so weit getriben / daß sie das Säckel auffgetrent / umb das vörtreffliche Mittel zu lesen / worinnen folgendes geschrieben stunde: Laß dir den Kopff abnehmen / so verliehrt sich aller Schmertzen der Zähnen.

Ein lustig- und durstiger Poët, so seiner Profession ein Schneider war / hat seine Kurtzweil im Componiren der Orationen und Versen; Aber er könnte nicht so gar fleissig / und nachsinnig seyn / welcher / neben seinem bösen Weib / 6. Kinder zu ernähren hatte / und ihne gar offt irr machten / gleichwohlen machte er bißweilen etliche Sonnets, oder Politische Sachen / von 12. biß 16. Versen bestehend / die er seinen guten Freunden außtheilte: Es begibt sich einsmahls / daß ein gar zu nachgrüblichter Splitter-Richter / wolte dieses

Schneiders Compositiones durch die Hachel ziehen/und zu ihm sagte: daß er die Regeln der Poëterey nicht wohl in acht genommen/ und observiert hätte/ und als derselbe andere Unterweisungen hievon ihm geben thäte/ dem der Schneider geantwortet: Wann der Herr/ und alle die/ welche Meister in dieser Kunst gewesen/ ein so böses Weib/ als die meine ist; Item 6. Kinder zu regieren/ und zu ernähren/ als ich/ und ein Häußlein/ so den ehisten Einfall drohet/ als diß ist/ darinn ich wohne/ gehabt hätten/ so möchten sie villeicht nicht viel besser/ ja noch schlechter/ als ich/ Poëtisirt/ und Vers gemacht haben. Dieser mag wol auch kein Melancholicus, sondern ein semper lustiger Mann gewest seyn?

Die Thracier seynd auch wunderliche/ lustige/ anbey aber tyrannische Narren-Leuth gewest/ allermassen sie ein gewisses Spiel/ das Würg- oder Hencker-Spiel geheissen/ und pflegten bey ihren Gastmahlen eine Schlinge herab zu hängen: In selbige steckte einer nach dem anderen/ wie ihm das Loß traff/ den Halß/ unter ihm war ein hoher auffgerichter Stein/ oder Klotz/ darauff er stunde; In die lincke Hand gab man ihm ein scharpffes Messer/ und liesse ihn eine Weile also stehen/ unversehens aber stieß einer den Block unter ihm/ hinweg/ also/ daß die Schlinge umb den Halß sich zuzoge/ und er hangen blib. Wann ihm nun etwann im Schröcken das Messer entfielle/ oder sonst nit bald fertig war/ den Strick abzuschneiden/ so muste er jämmerlich ersticken/ darbey die andern lachten/ jubelirten/ und deß armen mit dem Todt ringenden Menschen spotteten. *Athenæus l. 4. Dipnos. c. 17.* Das mag eine mässige Lust gewest seyn/ so man billich semper lustige Narren/ welche von keinen Todt-Fall selbsten nicht zum Mitleyden/ oder Traurigkeit können bewegt werden.

Meines Erachten wolt ich lieber mit den Traurigen/ als Lustigen halten/ dann wie man siehet/ so ist allzeit ein trauriges End darbey. Absolon fast allzeit lustig/ welchen so gar seines Vatters Davids Dethronisirung/ so er selbst werckstellig machen wolte/ nicht bestürtzte/ das End aber war traurig/ und umb so viel mehr miserabl.

Er-

Erfahren hat es der semper lustige König Balthasar, da er sahe seinen Untergang geschrieben an der Wand/ und zwar mitten unter der lustigen Mahlzeit.

Deßgleichen deß Samsonis Todts-Feind / als sie mitten in der Mahlzeit / bey Tantzen und Springen / und aller Lust-Pflegung / der Saal eingefallen/ und alle todt geschlagen / nicht minder es den lustigen Kindern Jobs ergangen.

Jch selbst hab viel gekennet / da man ihnen eine traurige Zeitung / die auch Sie selbst angangen / gebracht / sich im geringsten nicht alterirt; Jch glaub / es müsse solches von Natur / von guten Gewissen/und Wein herrühren / oder er ist ein Narr.

Manchem wurde gesagt: Eyle / und gehe vom Wein / dein Hauß stehet in voller Flamm: Laß nur brinnen! ich hab noch ein kleines Näugel / will gleich kommen wanns leer / und die Zech gemacht ist.

Einem andern kombt sein Weib / und bringt die Pottschafft ins Würths-Hauß / wie daß der Schimmel verreckt wäre: Das ist gut/ sagt der Naßküttel / so darff ich desto weniger Habern kauffen/ꝛc.

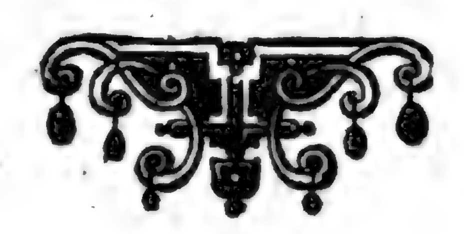
Mancher sitzt die gantze Wochen mit seiner Brädel-Geigen im Würths-Hauß / fragt nichts darnach / wie es in der Welt/ oder zu Hauß gehe / wann er nur sein Geigen darvon bringt / mit welcher er ihme und anderen / alle Melancholey zu vertreiben / Tag und Nacht gesunnen; Bey ihm heist es: Semper lustig/ nunquam traurig/ und verstehet vor lauter Thor- und Narrheit nicht / daß er zu Hauß drey mahl mehr versaumet/als er eimahl gewonnen. Narren seynd allzeit lustig.

Jedoch/der ein gutes Gewissen hat/ist semper lustig/und allzeit fröhlich / nunquam traurig / mit lustigen Leuthen ist gut reysen/ und gut speisen / fröhlich seyn vertreibt Melancholey/ und Kranckheit. Ein fröhlicher Mensch ist kein Schmeichler / kein Betrieger / kein Lieger / ist warhafft in seinen Sachen / thut selten weynen / vielmehr lachen/ ein fröhlichs Gemüth und lustigs Geblüt / bleibt allzeit in seinem Tempo / ist unveränderlich / nicht wanckelmüthig / zaghagt / rach-

gürig

gürig oder zornig; Ein fröhliches: ist auch das allerauffrichtigste Gemüth / wie ein dergleichen semper Lustiger gesungen: Es fragt mich die Melancholey / warumb ich so frölich sey / junges Gemüth / frisches Geblüt / lustig / fröhlich muß es seyn / ja / ja / ja / das geht mir ein / drumb will ich stätts frölich seyn / nach dem Todt kans nicht mehr seyn 2c. Ein trauriger / und frölicher Mensch ist wie Tag und Nacht voneinander / vereinigen sich selten / und comportiren sich als wie Gold und Bley / herentgegen ein lustiger Mensch æstimirt den Traurigen / wie der Hund die Katz / lieben einander / wie der Haan den Geyer / seynd einander so angenehm / als der Hutmacher denen Türcken / 2c. Gleichwohlen siehet man die allzu fröhlich / und lachende Leuth / gar offt für Narren an / ist deßwegen vonnöthen / daß die von Natur lustige Leuth sich in etwas moderiren / und vor langweiligen Narren hüten sollen / sonsten ist das Sprich-Wort:

Wer gern viel lacht / wird offt betracht /
Das auß demselben ein Narr werd gmacht.
Wer lustig frölich an Gebärten /
Von allen Menschen gelobt kan werden /
Drumb nicht offt lach / und Wein zu vil /
Dann dise Sach braucht Maaß und Zihl.



Traum-

Traum-Narr.

Was kan wol dieser Traum bedeuten,
Spricht mancher Narr, und sucht bey zeiten
In seinem Traum-buch voller grillen
Womit sich die Phantasten stillen.
Laß aller Träume deutung fahren
So komst du nicht ins Narren Barn.

Digitized by Google

Traum-Narr.

Für nicht die geringste/ sondern fast die gröste Narren/ kan man die Träumer/ Traum-Außleger/ und Traum-Dichter halten/ welche Conjectatores oder Räther genennet werden: darvon wir auch müssen zugeben/ daß man wohl auch etwas schliessen könne/ auß natürlichen Ursachen; wer sich aber gar darauff begeben/ und verlassen wolte/ der müste wohl mehr als thöricht seyn. Und soll man Themistio und Sinesio Platonico nicht glauben/ da sie vorgeben/ es geschehe kein Traum vergeblich/ sondern ihrer Meynung nach/ alle durch himmlische Influenzen, welche durch die Potentiam Phantasticam fallen/ und dieselbigen nicht vergeblich erregen/ sondern trucken derselbigen nach himmlischer Disposition solche Bilder oder Phantasmata ein/ welche ihre gewisse Ursachen/ Effecten und Würckungen haben/ sintemahl man muß bekennen/ daß der meisten Theil ungefehr geschehen/ und betrüglich/ ja gantz vergeblich seynd. Albertus Magnus will/ sie geschehen durch eine Influenz der Corporum Superiorum, doch vermittels etlicher Gestalten/ so allezeit sich von Oben herab thun; die Medici wöllen/ sie geschehen/ oder werden verursacht von den Affecten und Gedancken/ mit welchen man im Wachen am meisten umbgehet. Etliche Araber, sie werden erreget von der Potentia intellectuali; In Summa/ es sagt ein jeder das Seine darzu: sintemahl hie alles ungefehr geschihet/ und ist ein Narr/ der sich eines Traums freyet/ oder sich darfür förchtet; dann wie Tibullus recht sagt:

Somnia fallaci ludunt temperaria noctu,
Et Pavidas mentes, Falsa timere jubent.

Das ist:

Die Träum haben in der Nacht ihr Spil/
Und schröcken/ wer sich förchten will.

Gleichwohl wollen wir / von solchen lügenhafftigen und betrüglichen Träumen abgesöndert haben / so durch Gottes Schickung und Eingebung geschehen seynd; als da seynd die Träum Pharaonis, welche ihme Joseph durch sonderliche Eingebung Gottes hat außgelegt / Nabuchodonozeris, so Daniel erkläret / und andere dergleichen; herentgegen aber soll man wissen / daß alle die Außlegung der Träume von Daldanio, Arthemidoro beschriben / oder auch von denen / welche das Buch Abrahami, Salamonis, und Danielis geschmidet. Mancher haltet sehr viel darauff / wann ihme traumet / daß er in Lüfften erhoben schwebet / er werde promoviert und erhöchet werden. Dieser Narr darff so starck nicht auff sein Traum hoffen / und glauben / er möchte ihme wohl wahr werden / daß er erhöcht wurde / aber villeicht an Galgen. Wann einem traumet / es fallen ihme die Zähn auß / sagt er: er werde Geld einnehmen; Item wann einem von todten Leuthen traume / werde er auff eine Hochzeit gehn; Hingegen von weisser Wäsch / werde eines auß der Freundschafft sterben / und dergleichen hundert Possen; Ich aber sage: daß ein jeder Traum / entweder eine Freud / oder ein Leyd verursache / dann manchem traumet / wie ihme etliche mit blossen Degen / ihne zu ermordten / nachlauffeten / wann er erwacht / darzu lacht / daß es nicht wahr ist; Vilen traumbt / sie finden gantze Händ voll Geld / da sie aber erwachen / ist alle Freud in Brunnen gefallen / und also wenig auff die Träum zu halten. Ausser daß manchem sein Traum / auff welchen er so aberglaubisch glaubt / auß Verhängnuß Gottes / vorauß in bösen Zufällen / wahr wird.

Sonst haben mehrentheils die Träume ihren Ursprung auß natürlichen Ursachen: als auß Einbildungen und Anfüllung des Leibs. Die tägliche Erfahrung bezeugts / daß da gemeiniglich / denen Blutreichen von fröhlichen / denen Melancholischen von unlustigen / denen Colericis von feurigen / und denen Phlegmaticis von wässerigen Dingen traume. Als den Bachus-Brüdern von nasser Waar / denen Jägern von der Wild-Bahn / denen Geitzhälsen von dem Geld / denen Zornigen / daß sie zancken / rauffen und schlagen; und dieses ist

lauter

lauter Phantasterey / zuweilen aber kommen Träume von GOtt / umb die jenige dardurch zu wahren / oder aber ihnen etwas zu offenbahren ; Und hiervon könte man sagen :

Somnia non semper fallunt, si sæpe Putentur:

Somnia sunt varios, Hominum narrantia Casûs.

Offt verursachet auch der böse Feind Träum / suchet dardurch den Menschen zu verführen. Weil derowegen die Träume auß so vielen Ursachen erfolgen / so kan man darauff keinen sichern Grund bauen. Dann (wie der weise Mann bezeugt) die Träume haben viel Leuth verführet / und die sich darauff verlassen / haben verfehlet die rechte Strassen. Als man in Königs Alphonsi Gegenwart von Träumen und ihrer Bedeutung redete / wolte ein kurtzweiliger Hof=Fuchs Schertz=weiß den König probieren / und erzehlet in aller Gegenwart / daß ihme die vorige Nacht geträumt / wie daß ihm der König einen Beutl voll Ducaten geschenckt hätte / der König antwortete ihm : Seith ihr so einfältig und dumm / und haltet darfür / daß ein Christ denen Träumen solte glauben geben. Einem Traum=Narrn träumete / als hätte er ihme einen Nagel eingetretten / stunde derowegen auff / und verbunde den Fuß ; als dieses sein Nachbar erfahren / sagte zu ihme: warumb er dann auch paarfuß schlaffe?

Einem Geld=Hungerigen traumete sehr offt / wie obgemeld / von Geld=finden und Schatz=graben ; unter andern aber / wie daß er nächtlicher Weil auff einen Acker vom Teuffel geführt / und ihme allda ein grosser Schatz vertrauet und gezeigt wurde / dieser auß Begierd / wolte alsbald darnach tappen / wie es dann machen alle geitzige Lappen / der Teuffel aber sagte / nein : dann heut hast du keinen Zuspruch / erwarthe den Tag / sodann komme und erheb den Schatz / und merck dir das Orth ; der vor lauter Freuden verzuckte Gold=Krammer suchte Stöck / Stauden / und March=Stein / kunte aber nichts finden / also blibe der Schatz dahinden.

Wann dann dem Reichen von Reichthum / dem Armen vom Bettl-Sack / so wird ohne Zweiffel dem Narrn von dem Kolben und Schellen traumen. Ihrer viel haben ein grosses Absehen auff die Träume / besonders / wann ihnen ein Philosophischer / von der Seel fürkombt / da doch das jenige / was unsere Vernunfft / von der Natur und Wesen / nicht wachend betrifft / ihr kein Traum (es wäre dann ein göttlicher) fürbildet; und können wir doch im Wachen das Wesen der Seelen nicht ergründen: was wird unter dem Nebel des Traums geschehen? Ja! aller Discurs von solchem hochen Ding / ist nur als ein Traum-Bild / gleichwie unser gantzes Leben; unser gantze Vernunfft ist in dergleichen Stücken / nur ein tunckler Traum-Spiegl. Und der sich darinnen zuviel beschauet / und allzugrosses Liecht der Traum-Deutnuß herauß haben / und sehen will / wird eben ersehen / wie daß er mit genugsamen Schellen / auff seiner einbildischen Nacht- Nebl- und Narren-Kappen wohl versehen seye / und umb soviel desto mehr / weilen er mit den aberglaubig- unglaubig- und wahrsagerischen Narren correspondiert / incorporiert / verführt / verwirrt / und als ein vierfacher Stultus Quadratus tituliert wird.

Kein grössers Narrn-Stuck ist / als etwas auff die Träum halten; und verlassen sich ihrer viel auff diese betrügliche und falsche Phantasterey / oder besser zu sagen / natürliche Phantasey / welche disem langes Leben / jenem den Todt / ein andern Glück / dem dritten Unglück / dem vierdten Silber / dem fünfften Bley / dem sechsten Freud / dem sibenden Leyd / heut weinen / morgen lachen / heut schön / morgen trüb / heut Wasser / morgen Feuer vorbilden / welches lauter Zufäll und Eigenschafften des Geblüts und curieosen Gemüths seynd / und wenig darvon zu halten / oder zu glauben ist.

Manchem traumbt von schönen Dingen /
Doch will ihm niemand nichts bringen;
Dem traumbt hin / und jenem her /
Bleibt beyden doch die Taschen leer.

Dantz-

Tantz-Narr.

Fast eben, wie sich dieses reimt,
Wann einer sein Pferd, hint aufzäumt,
Hab ich in Füssen, mit verlangen
Gelehrt zuwerden, angefangen
Nun seynd die Füß im *Doctors* Orden
Der Kopf, zu einem Narren worden.

Digitized by Google

Dantz-Narr.

DAs gemeine Sprich-Wort sagt: Einem der gern tantzet/ ist leichtlich zu pfeiffen. Die Dantz-Kunst/ wie es die Dantzmeister dato nennen/ ist höher gestiegen/ als fast alle Künsten und Professionen/ massen sie auch höher/ als alle andere springen können. Man kan sich billich über ihre Inventiones, Instructiones, Lectiones, Capriolen/ Zwerck- Creutz- Rund- und Lufft- Spring verwundern. Wer wolte heutiges Tags alle Nahmen der Däntz außsprechen? Die Dantzer seynd meistentheils in dem Zeichen deß Steinbocks gebohren/ welches Gestirn sie dann also verstellet/ daß sie auß einem vernünfftigen Menschen/ in einen hupffeten Bock sich verkehren/ und auff tausenderley Maniren die Füsse verstellen/ versetzen/ schwingen/ werffen/ heben/ schlagen/ stossen/ und ermeisteren können/ daß sie Capriolen (welches Wort vom lateinischen Capro, so ein Bock heist) meisterlicher Weiß/ gar leichtlich herab schneyden können/ und wird dero Kunst/ und Bewegung all ihrer Gliedmassen am besten gesehen/ wann sie Sarabande, Pavane d'Espagne, Cinquepas, Canarie, Morsico, Mattacina, Passemezo, Salterellen, Galliarda, Chiranzana, Chianchara, Paganica, Baldosa, Imperiale, Ballo de Capello, Florentina, Bargamasca, Pavanen/ die Sicilianen Romana, Venetiana, und noch unzahlbare Scrabanda, und Menueten-Däntzen/ in welchen gemeiniglich ihre Leichte/ und Geringfügigkeit an Tag kommet/ daß man sich darüber zu verwunderen hat. In diesen Däntzen siehet man so viel Escarten/ Couppeen/ Chassen, Wurbeten/ Floreten/ Double-Passen, halb- und gantze Capriolen/ und andere unaußsprechliche krumpe Spring/ daß man vermeinen solte/ Mercurius selbsten wäre in ihren Füssen/ und Ventumnus im Haubt/ welches dann mancher wohl glaubt. Es kan auch dieses alles gesehen werden bey grossen Zusammenkunfften/ Hochzeiten/ Kinds- Tauffen/ Kirchweyhungen/ und in der Faßnacht/ sonderlich/ wann sich etliche dergleichen Däntzer vereinbaret haben/ eine Mascarade oder Pallet zu machen; Da gehen offt die Händ und Füß durcheinander/ als wann das Hintergestell einen Haspell

hätte / springen in die Höhe / wie die Haber-Böck / und junge Gaissen / welche man billich Capriolanten / oder Bocks-Scrabantasten nennen kan. Da machen sie Posituren / Figuren / Gesichter / und andere krumpe Katzen-Spring / daß es zu verwundern / springen in die Höhe / stellen sich / als wann sie Vögel / oder Mucken in der Lufft fangen wolten / bevorab / wann der Bargamasco, die Witz / der Hexen-Dantz / der Todten-Tantz / der Hütel-Dantz / und andere dergleichen Balleten / und Pantalonaten getantzet werden. Es ist zwar die Welt mit allerhand Narren / so doch keine seyn / sondern gerrn vor kluge / verständige Leuthe gehalten seyn wollen / angefüllet; Was kan aber wohl vor ein ärger und grössers Narren-Spiel angestellet werden / als wann etliche Leuth pfeiffen / und so viel andere darunter / wie die tolle und unbesoñene Narren hupffen / springen / und herumb dantzen? Wer die Ohren verstopffet / daß er die Spielleut nicht höret / und nur die Leuth herumb springen siehet / der wird am besten von dieser Thorheit judiciren und discuriren können. Es dantzen auch gemeine Handwercks-Bursch und Bauren-Kerl durcheinander herumb / und meistentheils beym Trunck / welcher dann ihren Verstand dermassen verfinstert / und trüb machet / daß sie ihre Thorheit kaum zu erkennen wissen / lauffen durcheinander / wie die Schwein / und Schaaff / will ein jeder der Erst seyn / rauffen und schlagen manches mahl / umb die Præcedenz, und umb das Mensch / einander Löcher in Kopff / ja vielmahl Mordthaten entstehen / wissen auch mit truckenen Fäusten einander also künstlich zu verfinstern / daß mancher den Dantz-Boden nicht sehen kan / der Würth aber / und die Spielleuth kehren sich wenig an ihre Narren-Händel / sonderen bewerben sich umb die Bezahlung. Es finden sich aber auch andere perfecte Däntzer / welche das Voltisiren und Tantzen in der Frembde gelehrnet / das Geld versprungen / und wann sie also mit der leeren Taschen nach Hauß gekommen / desto besser und leichter darauff hupffen können.

Chyrampinus, der berühmte Dantzer / wurde selber nicht alle neue Minuet und Däntz / so jetziger Zeit im Schwung seynd / capiren kön-

können / deren er selbst in seinem Catalogo voller / und unerhörten Däntzen zusammen gebracht / zu geschweigen. S. Gregorius hat den Kirchen-Coral, zu dem Lob GOttes / componirt; Der Teuffel aber den Vigoral zum Tantzen inventirt. Wann man also das Dantzen bey seinem eygnen Nahmen tauffen und nennen soll / so ist es nichts anders / als eine teufflische Invention, nicht allein den Menschen zur Verstellung / sondern auch GOtt selbsten zur Schmach und Schand erfunden. Als die Kinder Israel / nachdem sie ihr Kalb auffgerichtet / demselben geopffert / geessen und truncken / endlich voller Freuden seynd sie auffgestanden / zu spielen / zu singen / und zu tantzen / worzu dann der Teuffel den Tack gegeben.

Was nun das künstliche Dantzen anlangt / daß ihnen junge Leuth also lassen belieben / das sie es auch über Mitternacht hinein führen / und doch nicht müd werden / bestehet dasselbe nur in einer fleissigen Ordnung / und Gebärdten der Schritt oder Tritt / so nach dem Klang eines Saiten-Spiels / oder anderen Instrumenten / gerichtet werden / damit sie die gröste Thorheit / so in der Welt seyn möchte / fein zierlich / wie sie vermeynen / weißlich und lieblich verrichten möchten / welche / wann sie nicht mit dem Klang deß Spiels wäre temperirt / für ein Rasen / ja für die Thorheit selber möchte geachtet werden / wie dann in der Welt kein närrischers und lapischers Spectaculum kan seyn / als eben dieses / wann man solche Reyhen von fernen siehet / da man das Spiel nicht höret / oder die Ohren verstopffet / sich verwundern muß / wañ man disen oder jenen Burger / wie einen Buben; jenen Officier / wie einen Unsinnigen; jenen Edel-Mann / wie einen Gaißbock / und den Doctor, wie einen Narrn siehet herumb hupffen.

Es ist aber solches Dantzen / und Lust darzu / nichts anders / als eine Anzeigung äusserster Leichtfertigkeit / Zunder zu aller Uppigkeit / Reitzung zur Unzucht / der Schamhafftigkeit zu wider / der Ehrbarkeit abhold / etc. Bey dem Tantz verliehrt mancher Ritter seinen Ehren-Glantz; beym Dantz übersteigt der Teuffel die Schantz; beym Dantz stolpert offt der Herr Frantz; beym Tantz macht man-

mancher sein Vorhaben gantz / und ob nicht / sonderlich auff dem Schand-hafften Faßnachts-Fest / da man dergleichē Bäll und Däntz / sine Reverenz, zu halten pfleget / viel solcher Fäll sich begeben / und zutragen werden / zweyfflet mir gar nicht.

Durch das Dantzen werden grosse Unheyl / Aergernuß / Schand / Hurerey / Ehebrüch / Mord- und Todt-Schläg begangen / wessenthalben auch so gar der Heil. Johannes Baptista sein unschuldiges Haubt hergeben müssen.

König Alphonsus pflegte zu sagen / daß unter einem der dantzet / und unter einem der von Sinnen kommen / ein schlechter Unterschied wäre.

Anno 1012, wie es Sethus Calvisius in opere Chronologico rechnet / haben in Sachsen etliche junge Gesellen und Jungfrauen sich mit lang / und übermässigen Dantzen erlustiget / welche der Pfarrer deß Orths verflucht / daß sie ein gantzes Jahr / ohne Auffhören / und zu sich Nehmung einiger Speiß und Tranck / gedantzt haben / und endlich umbgefallen seyn. Anno 1620. in einer vornehmen Stadt / ist ien Jungfrau bey einem Dantz umbgefallen / und gleich todt geblieben. Ein guter Dantzer ist nur in den Füssen gescheid / der Kopff aber ein Narr / und nicht weiter / als biß an die Knye studiret / hinauff aber nicht viel kommen / sonsten wurde mancher nicht also lang / und so närrisch herumb tappen / ja / wann mancher Springer oder Dantzer in einem Paß / den er offtermahls Tag und Nacht treibt / so grad fort / als er krump herumb / lauffen thäte / könte er in einem halben Tag gar wohl von Nürnberg biß nach Augspurg kommen ; Welches ich dann ein- und anderen Dantz-Narren wohl wünschen möchte / denen Spielleuten deßgleichen. Die Däntzer springen meistentheil der Höllen zu / und ob sie unterweilen auch einen hohen Sprung gen Himmel thun / daß sich die beschelte Narren-Kappen schittlet / und sich gleichsamb in die Lüfft schwingen / so seynd sie doch geschwinder wieder herunten / als sie hinauff kommen. Diese Narren solten ihnen / an statt der Schuhe-Schnallen / Schellen anmachen / damit sie ihre thorrechte Tritt / und närrische Schritt / alle hören kunten.

Tau=

Der Taüben Narr.

Holl nicht, ein gscheider, meiner Lachn
daß, ich mein geld, thü fliegend machn
viel zeit vertreib ich, mit verdrüß,
die taüben bringen kein genüß.
dürch arbeit, bringt man geld ins haüß,
die Narren treiben, oben naüß.

Digitized by Google

Tauben-Narr.

Christus unser Heyland gebotte seinen Jüngern / und uns auch: Seyd klug / wie die Schlangen / und einfältig wie die Tauben. Jedoch nicht so einfältig / daß man die Zeit mit denen Tauben und Tauben-Schlägen zubringen / und die edle Zeit / sambt dem Futer / so unweißlich verschwenden solle; dahero seyd klug 2c. damit nicht ein einfältige Tauben klüger seye / als ihr: Es wird die edle Zeit mit solcher Eytelkeit gar viel verlohren und verschwendet; wo man in eines Burgers Hauß einen Tauben-Schlag sihet / da befindet sich gemeiniglich unweith darvon ein Faullentzer / oder Müssig-Gänger / und öffter ist der Tauben-Jäckl selbst im Schlag / oder vielmehr im Narren-Häußl / als in der Werckstatt anzutreffen.

Tauben-Narren seynd unterschidlich / einer der sie füttert / ein anderer der sie fangt / ein anderer der sie isset; mich duncket / die zwey Letztern seyen keine Narren: mancher füttert seine Tauben ein halbes Jahr / und folglich kombt ihme der Mader mit der Mahlzeit vor / O Thor.

Eine Tauben sagt man / ist ein Frey- und zugleich ein Zanck-Vogl / dann solche werden auff dem Feld / und bey denen Häussern geschossen / welches aber die Tauben-Krämer offt verdrossen / daß es abgeben sehr abgeschmache Possen. Mancher vermeynt seine Tauben seyen im Kobl / da hingegen sie der Mader mit zwey Füssen auff dem Wochen-Marckt zu verkauffen hat / und vielmahls der rechtmässige Herr seine eigne junge Tauben unwissent einkaufft / damit er der seinen zu Hauß verschone / weil sie gar rare Tauben / O Narr.

Mancher Handwercks-Mann / mancher Student / die edle Zeit mit denen Tauben verschwend / mancher kaufft so theure Dauben / daß er könte darvor Hüner haben. Ein anderer kan etwas / daß ihme die Tauben nicht hinweck fliegen / jener daß seine Tauben andere mit sich nacher Hauß bringen; Dieser macht Nester vor junge Tauben / ein anderer nimbt selbige ab; Etliche legen ihnen Hüner-Eyr unter / welche sie zu Zeiten auch außbrüten; Dieser pfeifft ihnen / der ander

wirfst ihnen Futer für / worbey sich dann die Spatzen nicht übel befinden ; Manche wissen Künsten / daß die Tauben nicht mehr in ihrem Schlag bleiben ; Mithin wäre besser / daß der Schuster beym Leist / der Schneider bey der Nadl / der Schlosser bey der Feilen / der Schmid beym Hammer / der Tischler beym Hobel / als in dem Tauben-Kobel ; Item die Studenten bey ihren Büchern und Argumenten verbliben / als daß sie die Zeit mit dergleichen Eytelkeiten / so wenig Brod ins Hauß tragt / zubringen ; die Arbeith und Occupationes versaumen / die Zeit / das Geld / das Futer sambt denen Tauben verliehren. Seynd das nicht Narren ? Die Vätter sollen ihre Kinder / die Præceptores ihre Discipulos, wie Christus der HErr zu Jerusalem die Tauben-Krämer auß dem Tempel / diese von dem Tauben-Hauß mit der Peutschen außtreiben / und darfür zur Arbeith und fleissigen Studiren verhalten / damit sie nicht mit denen Fligeln der Freyheit sich zu weith verfliegen / oder gar dem höllischen Raub- und Stoß-Vogel zu einer Speiß in seine Klauen kommen / sondern vielmehr sich zu GOtt schwingen / ohne Gall und Zorn wie die Tauben seyn / und mit der Braut in denen hochen Liedern Salomonis singen : Quis mihi dabit pennas sicut columbæ &c. Wer wird mir Flügl geben / wie einer Tauben / daß ich fliege und ruhe / ꝛc. Die Tauben seynd gern in schönen Häusern / und wo es schöne Dächer gibt / worvon Ovidius der Poët schreibet :

Aspicis ut volitent ad Candida tecta columbæ,
Accipiat nullas sordida turris aves ?

Sichst wie sich die Zahl der Tauben thu vermehren /
Auff schöner Häusser Dach / den Stall sie nicht begehren.

Die schönsten Häusser dieser Welt seynd die Kirchen und Gotts-Häusser / diese sollen die reine Tauben-Hertzen besuchen / darein nisten / und wie jene Tauben in der Archen Noe / auß und ein fliegen / und sehen / ob GOtt seinen Zorn über sie sincken lassen / ob das Was-

ser gefallen / und der Sünden-Wust verschwembt seye? und nicht an wilde Orth zu denen Nacht-Eulen logiren / noch mit weltlichen Lüsten sich an so unreinen / und garstigen Orthen auffhalten / sondern sein Freud in dem Hauß Gottes / und der wahren Kirchen (welche der Archen Noe gleichet / dahero nur eine Archen gewest / gleichwie auch nur eine wahre Kirche ist) suchen.

Dieser Tauben-Schlag / als da war die Archen Gottes / respective zu titulieren / hat seine Bedeutung vorhinein gehabt; dann erstlich der heilige Geist / welcher in Gestalt einer Tauben öffters erschinen / will eine reine Wohnung haben / und consequenter wäre dazumahl auff Erden keine reinere und bessere / als diese Archen in dem Sünd-Fluß / als welche von aller Menschen Sünden / und sündlichen Wesen / in der Höhe empor gegen GOtt geschwebet.

Dahero diese Tauben Noe sich ihrer Außlassung halber / da sie keinen bequemlich / und ihr anständigen Orth auff der Welt angetroffen / in ihre alte Retirada, das ist: in die figurierte / dazumahl alte Kirchen Gottes / ausserhalb dero man zugrund gehet / natürlicher Weiß (wie alle in Gefahr stehende Menschen) sich begeben müssen. Welche dieser Tauben folgen / werden von dem Stoß-Vogl befreyt seyn / welche aber nicht zuruck kehren / seynd keine gute Tauben im wahren Glauben / sondern daub und Gehörloß / etc.

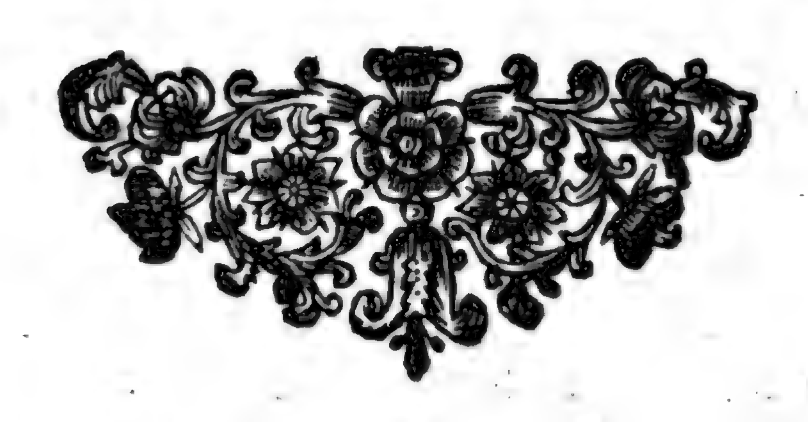
Man sagt: daß die türckische Käyser durch die Tauben alles in kurtzer Zeit wissen und erfahren können / was in dem gantzen Reich geschihet. Dann da werden durch gantz Türckey Tauben unterhalten / so Ringlein an denen Füssen haben / an welcher eines ein Briefflein gehefftet wird / mit welchem die Taube schnell nacher Hauß flieget / und als ein Both / also abgerichtet / den Brieff an gehörige Orth liffert / also daß in kurtzem / durch der Tauben Dienst / in die tausend Meilen können gebracht werden.

Als Anno 1573. die Stadt Harlem in Holland / von denen Spaniern belägert ward / haben die Burger durch die zame Tauben / so zuvor in ein Köficht eingesperrt waren / auß denen Städten / dahin sie solche geschickt / Schreiben bekommen können / die man ih-

nen unter die Flügel gebunden hat. Welches auch folgends / als die Stadt Leyden belägert gewesen / practiciert worden ist. *Thuanus lib.* 53. *fol.* 898.

Die Tauben-Narren wissen meisterlich die Eigenschafften / und Naturen der Tauben / nemblich daß die Feld-Tauben gern bey dem Wasser seyn / ihren Durst zu löschen; Item daß sie den Kopff nicht in die Höhe heben / wie anders Geflügel / biß sie genug truncken haben; Item daß sie in dem Wasser den Schatten des Falcken sehen / und ihme desto geschwinder entrinnen können. Item daß sie hitziger Natur / wie auch ihr Koth / destwegen werffen sie es alsbald auß ihrem Nest / und unterweisen ihre Jungen dergleichen zu thun / und daß sie niemahls mehr als zwey Junge außbrüten / daß Mändl 3. Tag vor dem Weibl außfalle / daß der Tauber Vor- und die Täubin Nachmittag auff den Ayren sitze / und in 18. Tagen außbrüten; und was dergleichen mehr ist / wissen sie besser / wie es in dem Tauben-Schlag / als in ihrer Würthschafft zugehet.

Wer sein Zeit vertragt mit Tauben /
Thut in der Wochen Arbes klauben /
Wird selten reich / das ist vergwist /
Er Linß und Arbs / ein andrer Tauben frist.



Testament- und gern Erbender-Narr.

Ey! lacht doch hier der grosen Narren.
Die auf ein fremde Erbschafft harren.
Und sind darum so sehr beflissen.
Daß Sie es kost manch guten bissen.
Hernach wañs komt am End zum Sterben.
Thun solche offt kein heller erben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Testament- und gern- erbender Narr.

JN dem Testament-machen/ gehen sehr viel Thorheiten vorbey/ und noch viel mehr Narrheiten in dem Erben: Erstlich ist das ein Narrheit/ wann einer/ so ohne dem von geringen Mittlen ist/ den reichen Cræsis viel vertestamentiret/ und das Wasser in die Donau tragt/ wie beschehen bey etlichen/ welche/ wann ihnen etwas verschafft wurde/ und der Krancke nicht bald gestorben/ oder wider genesen/ und gesund worden/ wurde ihnen darvon geholffen/ durch maniche/ obwohl vergulte Pillulen/ daß war der Danck der Verschaffung/ dahero/ wann einer denen Reichern/ als er ist/ etwas verschafft in dem Testament/ der bleibt ein Narr biß an sein End.

Es gibt auch sehr viel falsche Testamenter/ welche theils nicht nach deß krancken Vatters/ oder Mutter/ sondern nach der Kinder und Befreundten Köpffen/ theils erst nach deren Todt/ oder auch nach demselbigen wieder auffgebrochen/ und durch Spendier- und Persuadirung der gebettenen Herren Testamentariorum, nach ihrem Wohlgefallen transferiret/ und nach ihrem Willen und Nutzen gemacht werden. Sauberer letzter Will/ schöne Erben/ Gewissenhaffte Testamentarios, scilicet. Es wäre offtermahls besser/ daß mancher nichts hinterliesse/ oder/ da etwas verhanden/ bey Leb-Zeiten es unter die Armen außtheilte/ dann das Erben unter denen Freunden lauter Zanck und Hader verursachet/ und zwar so viel/ daß die jenige/ welche weniger/ als andere bekommen/ dem Verstorbenen nicht ein Vatter unser betten/ sondern wohl unter der Erden verfluchen/ und noch so tieff in das Fegfeur/ als er ist/ hinein wünschen.

Ein lustiger Burger pflegte zu singen: Alles verthan vor seinem End/ macht ein richtigs Testament. Dahingegen ein anderer sagte: Wer nicht reich heyrath/ und nichts erbt/ der bleibt ein Bettler biß er sterbt.

Zu jetziger Zeit gibt es Leuth/ welche fast all ihr Vermögen/ und das/ was sie zu ihrer Seelen Heyl/ so nach ihrem Todt gehalten wer-

 den

den solte / hinterleget / bey noch lebendigen Leib in ihrer selbst Gegenwart die Exequien / Seel-Messen / und andere GOtts-Dienst / als wann sie schon gestorben wären / halten lassen / vor sie selbst betten / mit eigener Hand Almosen geben / und nicht erst auff die saumbseelige / und offt falsch und vergessene Freund warten / welche offtermahlen grosse Untreu an ihnen erzeigen / und nicht das / was sie von ihren eignen Mittlen zu bezahlen / befohlen / halten / will geschweigen umb das / was ihnen verschafft worden / einen tröste dich GOtt nachschicken.

Wann einer geschwind eine Reyß per Posta thun soll / so ist sehr gut / daß man zuvor die Post mit guten Pferdten unterlege / damit einer desto geschwinder an das erwünschte Orth gelangen möge; Eben also thun weißlich all die jenige / welche die gute Werck / so sie nach ihrem Todt durch andere verrichten / und nachschicken lassen wollen / vor dem Todt / vor der langen Reyß in die Ewigkeit / selbst verrichten / voran schicken / ihnen selbst getreu seyn / damit nicht die Seel / wegen Mangel der guten Anstalt / oder anderen Seelen-Defecten / nicht stecken / oder auffgehalten werde / auch nicht erst über lang auff das lau und kalte Gebett der Befreundten / als ein hinckendes Pferdt / mit Schmertzen warten müsse. Diese seynd glückseelige / und mit Carolo V. höchst-lobwürdige Leuth.

Manche Freund (welche gern erben möchten) wünschen ihrem Aendel / Vatter / Mutter / oder Vettern / ins Gesicht viel gesunde Jahr / ihm Hertzen aber keinen Charfreytag mehr zu erleben / suchen sie zwar heimb / legen falsche Visiten ab / beynebens zu sehen / ob sie nicht bald sterben / damit sie bald erben möchten. Schöne Freundschafft / gelt ich hab dich Lieb? und schmeichlen dem Patienten so lang / biß eingericht ist das Testament nach ihrem Content; Alsdann kan Vatter / Vetter / Schwiger / oder Schwager in die ander Welt / ohne Geld / unauffgehaltener hinziehen / wann er will / dann schickt man nicht mehr in die Apotecken / es hilfft doch nichts mehr / es ist schon auß / und alles umb sonst / lieber man lasse ihn jetzt in die ander Welt fahren / er ist alt genug / vor welches nichts hilfft / und heist: Senectus

ctus ipse est morbus. Das seynd die gern-erbende Narren. Bey denen Reichen will ein jeder Erb und Bluts-Freund seyn; Hingegen/ wann ein Armer stirbt/ find sich gar kein guter Freund/ wie Ovidius singt: O donec eris felix multos numerabis amicos, cum fortuna perit, nullus Amicus erit.

So lang dir wohl/ so hast viel Freund/
Wanns übel geht/ gar wenig seynd.

Es heist wol öffter: Viel Freund/ viel Spieß/ und ferner:

Mit Abtheilung der Güter/
Zertheilen sich die Gemüther.

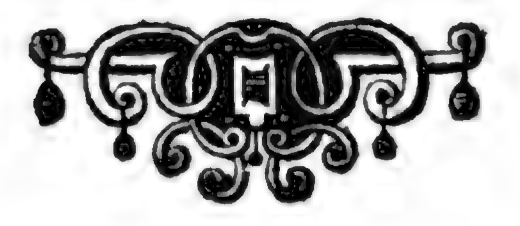
Es hatte einmahl ein Bauer sein Weib in dem Todt-Beth vor sein völlige Erbin eingesetzt/ doch mit angehenckter Condition, daß sie alsbald nach seinem Todt/ einen fetten Ochsen verkauffen/ und den Werth/ so sie auß demselben lösen wurde/ für sein arme Seel denen Armen geben solte. So bald der Mann gestorben/ gedachte das verribene Weib auff alle Weiß und Mittel/ wie sie dem Testament kunte ein Ohr umbreiben/ fragte wenig darnach/ ob ihr Mann vier oder fünff Jahr weniger oder mehr/ im Fegfeur zu bleiben habe; Sie erdachte folgenden Betrug/ nahme den Ochsen/ und bunde oben drauff einen Indianischen Haan/ und zoge damit auff den Marckt/ den Haan biettet sie umb 20. Thaler/ den Ochsen aber umb einen Gulden/ wolte auch keines ohne das ander geben/ biß sie endlich einen Kauffmann angetroffen/ der solche beyde zugleich bezahlt; Nach solchen gabe sie den Gulden denen Armen für die Seel ihres Manns/ die 20. Thaler behielte sie vor sich/ 2c. Das war ein getreues Weib; Und heist bey vielen Weibern: Auß den Augen/ auß dem Sinn/ GOtt sey gedanckt der Alt ist hin/ 2c.

Es ist ein altes Sprich-Wort: Erben und reich heyrathen/ ist gut vor das Schwitzen; Etliche seynd so begürig/ daß sie bey lebendigen Leib erben wollen. Es möchte sodann der Vatter/ oder Mutter verderben/ vor Hunger sterben/ und machen es solche Kinder und

Freund

Freund wie Absolon, der seinen Vatter David vor der Zeit Erben/ und von dem Thron stürtzen wöllen; Diese frühezeitige Erbschafft und Hochmut/ wurde aber an dem hohen Aich-Baum sehr hoch gerochen/ und als ein treuloser Vatters-Feind/ mit 3. Lantzen durchstochen.

Viel seynd/ welche fast all ihr Vermögen frembden Schwätzern und Maulmachern/ ihren armen Freunden aber nichts/ oder gar wenig verschaffen; Dieses kan ich nicht Approbiren/ und gemeiniglich geschiehet solches ex Passione, oder Hoffart/ allermassen es offt heisset: Es ist nur ein weitschichtiger Vetter/ unerachtet sie Geschwistrig-Kinder seynd. Das seynd Testaments-Narren/ welche ihr Geld frembden spahren; Dahero geschihet es/ daß sie auß jener Welt ruffen/ bitten und schreyen: Miseremini mei, saltem vos amici mei: Erbarmet euch meiner/ auffs wenigst ihr meine Freund/ rc. Wo wird sich dann ein Freund finden/ den der Verstorbene in seinem Leben nicht erkennen wöllen/ da wirds heissen: Laß die betten/ welche geerbt haben. Ja wol Freund/ wann die jenige nicht viel thun/ so reich geerbt haben/ was sollen die thun/ welche auß der Linie, auß der Freundschafft/ auß dem Testament verstossen worden. Dahero sehe ein jeder zu seinen Sachen/ damit er ein rechtmässiges Testament/ und gutes End kan machen.



Der Tadel-Narr.

Mein Schuster bleib bey deinem Leist,
Weil du nichts bessers als das weist;
So sprach: *Apelles* zu dem Mann,
Der ihm viel tadel angethan.
Heut schustert mancher von der Kunst,
Das tadlen hat man alls umsonst.

Digitized by Google

Tadl-Narr.

DJe Kinder Jacobs haben ihren Bruder Joseph nicht für Gut gehalten / ihme allerhand Schmach- Affter-Reden / Schimpff / und Tadl angehängt / und wann sie ihn von Weithen haben sehen daher kommen / sagten sie : Sehet / sehet / der Träumer kombt; und darumb / weilen Er bey Ihrem Vatter Jacob was golten / fromm gelebt / und die Träum als ein anderer Prophet hat außlegen können / ihme gehässig und auffsetzig gewest / dahero sie in den heiligen Geist gesündiget / dann sie ihrem leiblichen Bruder / umb der göttlichen Gnad willen / mißgünstig und neydig gewesen : diesem kan man billich den obigen Titl beymessen / dann ein Tadler wird selten selbst gut seyn / aber wohl alles Gute tadlen.

Die Schalck- und boßhaffte Juden / wie offt haben sie nicht die Wunderthaten und Werck Christi unsers Heylands getadlet? die doch selbsten lauter Bößwicht waren ; Erstlichen als Er den Wassersüchtigen / hernach den Blindgebohrnen / den Gichtbrüchigen / und andere mehr curieret ; Item als er bey Simone und Zachæo einkehrte / ꝛc. den gütigen HErrn gegen andern verleumbdet und getadlet haben.

Judas ist umb kein Haar besser gewest / als diese tadlhaffte Hebræer / allermassen dieser Gesell / als ein interessierter Secretarius, den güttigen HErrn fast offentlich / nicht allein getadlet / sondern mit Worten gestrafft / sagende : Warumb ist diese Salb nicht verkaufft umb dreyhundert Pfenning / und den Armen geben worden? Ja ich sag : daß mancher die Salb verkaufft / gibt aber den Armen nichts darvon / sondern schmiert andere / die ihm weiter helffen können ; ein solcher Schelm ist Judas gewest / ob es noch solche gibt / zweifflet mir nicht ; dann solang es arme Leuth gibt / werden auch solche falsche Almosen-Geber seyn. Seynd also die Verleumbder und Tadler allzeit Lasterhaffter / als die getadlet werden.

Das Wort Tadl / das T. hinweck / kombt Adl / das heist soviel / wann die Tugend ziert den Adl / sodann ist er ohne Tadl ; bey bösen

Leuthen müssen zu allen Zeiten / sowohl Käyser / König / Fürsten / Graffen / Edl / Burger und Bauren verleumbdet / entadelt und getadelt werden: dann einer / welcher an ihm selbst nichts nutz / einer der es Faust-dück hinter den Ohren hat / einer der selbst den Schelmen im Busen tragt / last keinen ehrlichen Mann / Frauen / Jungfrauen / ja Geist- und Weltlichen nimmermehr kein Ehr / und ist dann ein sicheres Kenn-Zeichen eines Gewissen-losen Menschens / welcher seinen Nächsten auch in kleinen Sachen tadlet.

Manches Gebäu / manchen Garten / diese und jene künstliche Arbeith / wann sie auch nicht an die Stelle verfertiget / unterstehen sich einige fürwitzige Köpff / und spitzfindige Knöpff / nach der Länge und Breite zu transchieren / titulieren / despectieren / vexiren / verleumbden / und zu tadlen / ob sie es zwar selbsten nicht verstehen / nur daß sie vor andern æstimiert / und vor etwas gehalten werden; dahero soll es solchen Tadlern nicht verschmachen / oder verdrüssen / wann der Meister desselben Wercks sagt: mann soll keinen Narrn nichts sehen lassen / biß das Werck fertig ist.

Der Schuhmacher zu Rom / als er bey einem trefflichen Gemähl und Kunst-Stuck / so Appelles gemahlen / vorüber gieng / selbiges betrachtet / sagende: die Schuh hat dieser Mahler so trefflich gemacht / daß ich im geringsten keine Außstellung daran zu finden weiß / hernach kombt er auff die Strümpff / welche er so sehr nicht lobte / und weiter hinauff wolte / deme Appelles heimlich zuhörete / und gähling herfür wüschte / und sagte: Schuster beym Leist / Schneider bey der Nadl / und was du nicht verstehst / dasselbe auch nicht tadl.

Als etliche von Adl mit dem Hertzogen von Gravina discurierten / befande sich einer unter ihnen / der dem Podagra sowohl als dem Tadlen unterworffen war; der Hertzog sagete: weilen das Blater-ziehen vor solches so gut seye / warumb Er ihme nicht eine machen lasse? der Podagrische antwortet ihme: dieweilen ich an meinem gantzen Leib kein Orth habe / der gesund ist / wohin wöllen dann Euer Durchleucht daß ich das Eysen ansetze? Ein gelehrter Medicus, der sich unter dieser Gesellschafft befand / antwortet ihm hierauff: Herr

lasset

lasset sie Euch auff eure Zungen machen / es wird euch grosse Linderung geben; damit er anzeigen wöllen / daß kein Glid an ihm wäre / so mehrers der Cur vonnöthen hätte / als die übelredende und tadlhaffte Zunge.

Dieses ist eine schändliche Profession etlicher unhöfflichen und boßhafftigen Menschen / ja wohl höllischen Teufflen / welche ihren Lust darinn haben / daß sie von Morgens an / biß auff den Abend nichts anders thun / als / bald diesen / bald jenem auff das Schändlichste verleumbden und zu tadlen / die Natur hat nicht umbsonst der Zungen ein so festes mit Palisaten versehenes Thor vorgemacht / damit sie nicht so geschwind herauß spatzieren / dem Nächsten und sich selbst kein Schaden zuführen / oder jemand an seiner Ehr berühren solle.

Nicht möglich ist es / daß man allen Unrath / so von der Zungen entstehet / könne erzehlen; derohalben Æsopus, als ihme befohlen / er solle das beste Fleisch auß der Metzge oder Fleischbanck kauffen / brachte er lauter Zungen / und darbey seinem Herrn bewisen / daß kein besser Fleisch / nicht allein in der Banck / sondern auch in der gantzen Welt / als die Zungen / aber nur die todten / die lebendigen nichts werth seyen. Ovidius nennet die Zung in seiner Metamorphosi ein Gifft / daß der Mensch bey sich tragt / da er sagt: *Pectora felle vivunt, Lingua est suffusa veneno.* Das ist:

Das Hertz von Gallen hat sein Leben /
Die Zung in lauter Gifft thut schweben.

Die Rosen / wann man an ihren Stock Knobloch pflantzet / einen ungleichen / wohlriechenden Geruch / als zuvor bekommen. Also kan auch ein Ehrliebendes Gemüth / wohl durch böser Zungen-Schmach / in Tugend zunehmen und erbauet werden: massen einer seine Fähler nicht allzeit selbst / sondern durch andere Leuth erkennen muß; gleichwie die Rose mit Dörnern / also die Seele mit Trübsal umbgeben ist: massen einer und der andere wohl erfahren haben wird / was es vor Dörner seyn / die ein gedultig- und Christliches Hertz beängstigen und zerreissen / jedoch verbleibt ein solcher riechend / wie

ein Rosen / der Tadler und Verleumbder aber / wie der stinckende Knobloch.

Wer anderer Leuth Thun und Lassen tadlen will / der muß wohl auff sein eigenes Verhalten Achtung geben; es kan nichts Schändlichers auff der Welt seyn / als wann wir uns unterstehen / etwas an einem andern zu straffen / dessen wir uns selbst schuldig finden: und ist der noch nicht gebohren / der andere auß eignen Augen und Hirn richten könne / unerachtet ihrer viel pflegen andere nach ihren eignen Gedancken zu tadlen / zu urtheilen / und zu richten; und die jenige / so an ihnen selbst nichts Guts haben / seynd gemeiniglich fertig von andern übels zu gedencken; weil dann kein Mensch ist / der aller bösen Nach-Red kan befreyet seyn / so will ich dem Aergsten nicht allzeit Glauben geben / sondern das Beste von einem jeden reden / und halten: wo die Liebe ist / so ist Treu und Glaube / wo diese Tugenden seyn / ist auch Tadl ungemein.

Es findet die Boßheit allzeit etwas zu tadlen / so gar auch der jenige / welcher nichts hat / dannoch etwas haben kan / darumb er kan getadlet werden; Und wäre es anders nichts / so ist es doch deßwegen / weil er zu frieden / daß er nichts hat. Ein grosses Glück ist es / hier glücklich seyn / und von jedermann geliebet werden; Dann Hohe / werden gemeiniglich geneydet / und die Frömbsten getadlet. Es ist schwär / aber sicher / mit wenigen sich vergnügen; Jedoch / weil es unmöglich / allen losen Mäulern zu entgehen / so ist mein Rath / sich soviel zu halten / damit man ihnen zu tadlen nicht Ursach gebe / dann ja auff der Welt keine schlimere Leuth zu finden / als die jenige / so ihrem Nächsten gern die Ehre benehmen / hinterrucks tadlen / und ins Gesicht loben / diese seynd falsche / ja die fälscheste Narren / von denen uns GOtt wölle bewahren.

Ver-

Toback Luder-Narr

Sind diß auch Leüthe, bey vernünfft,
Die stifften solche luder zünfft,
Mit schmaüchen, gantze Nächt zubringen
und zierlich, wie die Esel, singen:
Nach schöner herkünfft darffst nicht fragen
Weil's den Gros-Vatter bey sich tragen

Digitized by Google

Tabacks-Luder-Narr.

Etliche haben ein Gebrauch / daß sie den Taback in subtille Scheiblein schneiden / denselben in den Mund nehmen / und käuen / dardurch die Kräfften behütet werden / daß sie sonderlich auch in der Arbeit nicht abnehmen / wie die Historien von denen Soldaten melden / daß sie öffters mit einem Loth Taback 24. Stund alle Kriegs-Dienst außgestanden; Die Ursach aber dessen ist / weil er die Phlegmatische Feuchtigkeiten / welche auß subtilen / durchtringenden und sauren Theilen bestehen / temperirt / und also die Geister erhält / deren stättige Außdämpffung durch die Speiß muß ersetzt werden / hat also vilen den Hunger gestillet / deßgleichen den Durst / und ist fast eben die Ursach / dann die sauren Feuchtigkeiten deß auffsteigenden Magens / dardurch sonst der Durst verursachet wird / werden dardurch gedämpffet: Ergo, die Ursach / daß man bey dem Taback-Rauchen so starck außspürtzet / erhebet die Feuchtigkeiten / so von dem Auffsteigen deß Magens / sonst allzuschwach wären / und gleich wie / wann das Fleisch in dem Topff kochet / aber nicht genug Hitz oder Feuer hat / das Superfluum nicht von sich geben kan / also hilfft der Taback die übrige Feuchtigkeit / so auß dem Magen steigt / verzehren / und der Taback an sich selber ein gesund- und edles Kraut / der ihn aber unmässig brauchet und rauchet / desto schädlicher / als wie auch der Wein an sich selber köstlich / wann er zuviel getruncken wird / gleich wie der Taback die Menschen zu Narren macht.

Verschiedene Medici halten für gut / wann fleissige Leuth / und die viel zu studieren haben / zu Morgens / und wann man will schlaffen gehen / eine Pfeiffe Taback rauchen / bevor wo feuchte und schwäre Lüffte gehen: Zwey Pfeiffen voll giengen endlich noch hin / ich weiß aber / daß ihrer zwey deß Tags 22. Pfeiffen außgeraucht / sonderlich in denen Bier- und Tabacks-Häusern.

Unter allen Nationen aber rauchet den Taback niemand manirlicher / subtiller und langsamber / als die Türcken / spürtzen auch sel-

ten auß / sondern den Speichel hinab schlucken / so ihnen zum Laxiren dienlich; Hingegen die Teutschen rauchen den Taback noch stärcker.

In Holl- und Engelland / Westphalen / Thüringen / Sachsen / Brandenburg / Dännemarck / Schweden / Pohlen / Schlesien / Böhmen / und Bayren / gibt es die grösten Tabacks-Zunfften / deßgleichen auch zu Wienn in denen Bier-Häusern / allwo nicht allein allerhand außländisches Bier / sondern dergleichen Lands-Leuth in der Menge sich einfinden; Da gehet es mit dem Messer so wohl / als der Zungen / an ein Auffschneyden / da siehet man allerhand Possen / da höret man allerley Zeitungen / Schertz / Schimpff / Lugen / und wenig Warheiten / wie mans haben will; und je mehr sie Taback und Bier trincken / je mehr wissen sie zu erzehlen / mancher kombt auff 5. biß 6. Pfeiffen / darzu so viel Halb Bier nicht flecken / alsdann weist einer von Schweinfurt / der ander von Ochsenfurt / der dritt vom Venus-Berg / der vierdt von Straubing / der fünffte von Kandlberg / der sechste von Nassau / der siebende von Passau / der achte von der Renn-Sau / 2c. zu discuriren / mit zwar solchem Effect, und Affect, daß es ihnen die Bayrische Seufftzer zum Maul außstosset / hernach fangen sie an zu singen / daß die Notten unter dem Tisch umbspringen / und machen eine solche Harmonie, daß einem Ohren und Zähn wehe thun / dann dieser ist ein Schwab / der ander ein Böhm / der dritte ein Schweitzer / der vierdte ein Schlesinger / der fünffte ein Steyrer / der sechste ein Sachs / 2c. und so fort / welche alle ein Melodie und Text, in eines jeden Mutter-Sprach intoniren / welches dann ein solches Geschall verursachet / daß man vermeynet / sie halten die Landshuter-Vesper, wie sie der Bayrische Bueb beschrieben hat / da man zum Knyficat tapffer rauchet / und muß wohl einer vom andern selbst toll und voll werden / dann einer trinckt Brüsil / Hanquer / Ungarisch- und Türckische Blätter / Aneiß / rothen / schwartzen Taback / darzu weiß / braun / Mertzen / Horner / Schwerdberger / Kellheimber / Regenspurger / Freystätter / und anders Bier / das verursachet dann einen solchen Dunst und Brunst / als wie eine finstere Wolcken in Lüfften / auß welcher ein Donner-

Wet-

Wetter zu besorgen / massen diese Gesellen manches mahl / nach villen Donner / (wann das Gestirn verfinstert / und das Thumbs-Hirn schwartz ist) tapffer drein schlagen / und offtermahl nichts hilfft / wann schon das Weib zu Hauß eine halbe Nacht mit dem Wiegen-Band zum Wetter leitet. Kein verwürrtere / kein stinckendere / kein liederlichere / aber auch kein vertreulichere / ruch- und rauchbarere Bruderschafft und Zunfft / ist nicht zu finden / als diese / welche alle Tag zu neuen Narren werden; Dahero nicht nöthig / daß sie die Schellen einmahl von sich legen / damit sie nicht vergessen / wer sie seynd / und stäts zu gedencken haben: Memento Stulti.

Damit es aber anjetzo etwas reputirlicher in denen Bier-Häusern zugehe / hat einer auß ihnen / als ein gewissenhaffter Pech- und Zech-Bruder / folgende Trinck-Ordnung halb Musicalisch ein- und auffgericht: Erstlich man soll singen und trincken UTiliter, REaliter, Mirabiliter, SOLenniter, damit man es nicht bereue LAmentabiliter. Manche sauffen Bier / Taback / und singen / biß man muß den Kibel bringen / damit sie von Straßburg nacher Speyer appelliren. Hernach fangen sie an Folgendes mit einhelliger Stimm zu intoniren:

Es sorge vor morgen / wer immerhin will /
Ich achte / betrachte die Sorge nicht viel /
Ich lauffe zu kauffen in Hamburg jetzt ein /
Recht kühnlich / was dienlich / vor Flüsse mag seyn /
Ich finde geschwinde von Hertzens-Taback /
Der herrlich und klärlich vom besten Geschmack.
Ich kenne und nenne ihn billich die Crone /
Dieweil er in Eyle / die Flüsse so schöne
Zertheilet und heylet / die schmertzliche Peyn /
Der Flüsse und Güsse / und stillet sie fein /
Ich schmauche und rauche / und gebe darfür /
Was billich / und trincke darbey auch gut Bier.

Etliche

Etliche sagen / der Taback schade denen Augen und Gesicht / weil er die Feuchtigkeiten deß Gehirns mit Hefftigkeit bewege; Aber eben dadurch wird dem Gesicht geholffen / weil die überflüssige Feuchtigkeiten / so sich sonst in dem Gehirn denen Augen näherten / durch den Taback-Rauch vertriben werden. Ist also der Taback ein edles Kraut an sich selbst / eo ipso, welcher mit dem / was adelich ist / zu grob umbgehet / wird von demselben perturbiret / verfolget / und für einen ungeschickten Narrn gehalten / dahero muß man die Subtilität / und Gutthat einer Sach / nicht mißbrauchen / und den so edlen Taback nicht gantze Nächt rauchen / welches ein sehr üble Gewohnheit / und auch kein Wunder ist / wann dessen Krafft und Rauch-Dampff / deß vielfältigen Mißbrauchs halber / diese Leuth zu grosse Narren macht / daß ihnen weder GOtt / noch der Doctor solche Kranckheit nicht curiren kan. So ist es dann ein auffgelegte Sach / daß ihr tolle Tabacks-Brüder euer Lebtag Narren bleibt / indem ihr gar zu viel genieſt / was andere verdrüſt.

Das grobe Vieh / hält Maaß und Ziehl /
Saufft nimmer / wie der Mensch zu viel /
Der Mensch nur ist / so blind und doll /
Saufft wider die Natur sich voll:
Taback und Hopffen / dieses Kraut /
Wirfft manchen Landsmann auff die Haut;
Drumb das übrig Rauchen spar /
Sonst wird auß dir der gröste Narr.

Wer-

Der Verzweifflende-Narr.

Nicht also, lasse dich gelüsten,
Den guten strick, so zu verwüsten.
Du bist auch kein schüß-pulver werth,
Viel weniger das schöne-Schwert.
Bekehr dich Narr, so kanst du leben,
Die büß, wird dir das leben geben.

Digitized by Google

Verzweifflender Narr.

Von diesem Narrn schreib ich gar nicht gern / Ursach manches-mahl Chrysam und Tauff an ihnen verlohren ist ; und geschihet selten was Gutes / wann man den Strick schon in Händen / das Gewöhr spannet / den Degen wider sich selbst zucket : also daß es nit leer abgehen / und einen guten Außgang nehmen kan. Kein grösserer / kein unglückseeliger / kein närrischer / kein Gewissen-loserer / kein geitzigerer / kein verächtlicher / kein verworffener / kein armseeligerer Narr kan je in der Welt nicht gefunden werden / als ein verzweifflender Narr ; Erstlich darumb ist er ein grosser Narr / weilen er wegen einer kleinen Sach / an der grossen Barmhertzigkeit GOttes verzweifflet ; Andertens ein unglückseeliger / ja der allerunglückseeligste Narr / daß er wegen eines kleinen zeitlichen zugestossenen / oder auch eingebildten Unglücks / die ewige Glückseeligkeit in Wind schlagt ; Drittens ein verächtlicher Narr / welcher von der Welt und von GOtt ewig veracht ist ; Vierdtens ein verworffener Narr / dann ihne die Christliche Kirchen von allen ihren Schätzen außschliest / und auß dero Matricul verwirfft / und dort auch ewig verworffen ist ; Fünfftens ein armseeliger Narr / was kan Aermers seyn / als wann einer wegen der zeitlichen und vergänglichen Reichthümer / die ewige Gütter verschertzt ?

Was soll man dann von einem solchen Christen halten / welcher an Gottes Gnad verzweifflet ? diese Sünd wird in dieser oder jener Welt schwerlich / oder gar nicht verzihen ; und das ist nur von denen verzweifflenden Gedancken gesagt : wañ sich einer dann gar erhängt / oder selbst umb das Leben bringt / wie wirds da zugehen ? nicht anderst / als wie es Juda Iscariote ergangen / welcher in der Höll begraben / immer und ewigen Wehe-Tagen leyden und Plagen muß tragen. O wehe !

Von diesem elenden und häßlichen Narrn ist gar nichts Fröhliches / oder Gutes zu schreiben ; muß derohalben denen (welche es etwann bedürfftig seyn möchten) von nichts als der Buß in diesem

Blat was weniges melden; es möchte seyn/ daß vielleicht in Ablesung oder Anhörung dessen einige Malcontente, Ehr- und Geld-Geizige/ welche bereits den Strick in Händen haben/ sich mit Gottes Gnad bessern/ und die wahre Buß und Contrition an statt des Stricks ergreiffen möchten: Fiat.

Vorhero aber möchte ich wissen/ warumb ein solcher Narr nicht die Zeit erwartet/ biß ihn der Meister Hanß selbst auffhencket? gibt mir einer Antwort: daß Meister Hannß nur kleine Dieb zu hencken/ die grossen aber kauffen sich entweder auß/ oder hencken sich selbsten: warumb? dieweilen sie soviel ungerechtes Gut zusammen gescharret/ darmit grossen Wucher/ Betrug und Dieberey heimlich treiben/ so last GOtt zu/ und verhenget über solche Dieb/ daß sie sich offtermahlen selber in ihren eignen Häussern auffknüpffen.

Wann dann der Mensch also verwicklet/ und verwirret in Sünd und Lastern ist/ alsdann erinnert und ermahnet ihn der böse Feind an das sehr strenge Urtheil Gottes; Item an die Schwere und Schändlichkeit seiner Sünden/ an die Unmöglichkeit der Satisfaction, und Genugthuung/ an die Schämigkeit des Beichtens/ und vermittelst dieser Gedancken/ bringt er ihne in Verzweifflung/ und kombt in des Teuffels Banden.

Aber mein lieber Freund/ nicht lauffe also zum ewigen Todt/ nicht begib dich der Verzweifflung zum Raub/ nicht stürtz dich in das todte Meer der Höllen/ wohl aber in das rothe/ das ist: in die heilige Wunden/ und vergoßnen Blut Christi: nicht thue statt/ oder gehorche den bösen Gedancken/ nicht sprich mit jenem: Desperavimus, post cogitationes nostras ibimus, sondern lauffe und eyle zum heylsamen Remedio und Port der göttlichen Barmhertzigkeit/ dann obschon deine Sünd die Anzahl des Sands am Meer übertreffen/ und viel grösser wären/ dann die Sünd Judæ, Pilati, Sodomæ, aller Juden/ und Ubelthäter rc. so ist doch Gott willig und bereit dich zu begnaden/ dafehrn du Ihm zulauffest/ wahre Reu und Leydwesen hast/ und Ihne umb Gnad anruffest. Unendlich viel grösser ist sein Barmhertzigkeit/ weder da seyn kan dein Boßheit: Seine allerheiligste Wun-

den

den bezeugen / daß du mit Jhme versöhnt kanst werden / wofehrn du ein wahre Reu hast über deine Sünd / und Jhne von Hertzen begehrest zu lieben: Seine allerheiligste Armb strecket er am Creutz auß / damit er die Sünder auffnehme / und umbfahe / wofehrn du in demselbigen begehrest zu leben und zu sterben.

Nicht sprich: Ich hab zuviel gesündiget / und kan nicht seelig werden / noch den zornigen GOtt bitten / es ist viel zu spath; sondern sprich mit dem David: Miserere mei DEus secundum magnam misericordiam tuam. Dann die grosse Barmhertzigkeit des HErrn / vertilget grosse Laster / und die Menge seiner Barmhertzigkeit / verzeyhet die Menge der Sünden: Zu allen und jeden Stunden und Zeiten ist er willig und bereit / die bekehrte Sünder zu Gnaden auffzunehmen / dann Er selbst spricht: Revertere ad me, & ego suscipiam te: Wer aber an solchem seinem guten Willen und Barmhertzigkeit zweifflet / der ist ihrer nicht würdig / und wird unter die Unbußfertigen gezehlet: aber die auff den HErrn hoffen / werden mit Barmhertzigkeit umbgeben.

Eine erschröckliche Sach ist es umb die Verzweifflung; Ein Spanischer Jüngling / so von denen Mohren gefangen / und nacher Granata geführt wurde / da er zwey oder drey Jahr seinem Herrn allerhand treue Dienst verrichtete: die Tochter im Hauß aber erbrannte gegen ihme in der Liebe / theils wegen seiner Schönheit / und Zierde im Reden: zündete ihne auch gleichfahls an mit ihren Liebs-Wincken / die gewißlich von keinen unschönen Augen gegeben wurden; weilen sie dann beyde Feuer in den Augen / und Schweffel in dem Hertzen trugen / wuchs darauß eine hefftige Brunst; diese zwey giengen bey der Nacht miteinander fort / und retirierten sich auff einen hohen Berg / der Vatter / welcher den Brand rüchete / eylte mit all seinen Leuthen ihnen nach / umb solche zu verfolgen / oder zu massacriren; er kam zu dem Berg / umbstellt ihn / daß niemand herab kunte / er aber avancierte immer höcher hinauff / der Verliebte aber wältzete Stein und grosse Stuck Holtz hinab / und verletzte viel Leuth / der Vatter aber ergrimbte / und umringte den Berg in der Höhe mit

Bogen-Schützen / dergestalt / daß die Belägerten verzweiffleten / in Bedenckung das Spiel wäre verlohren / und ihre Gefängnuß verhanden / als ein kurtzer Begriff aller empfindlicher Marter.

Aber O unseelige Entschliessung! wann man einer Pfitzen außweicht / und sich in den See stürtzt / die bellende Hund zu meyden / einem Wolff / oder einem Tyger gerad in den Rachen laufft; Was thun diese zwey Unbedachtsambste? weil sie sehen / daß die Gewalt Oberhand gewinnen / und alle Hoffnung ihres Entrinnens zerrinnet / greiffen sie zu der allerschändlichsten Verzweifflung: küssen und schliessen einander in die Armbe; werffen sich also in solcher Umbfahung / unauffgelöst / von der Spitzen der Abstürtzung / hinab / treffen zugleich den Boden / und den Todt. Alle die diesen kläglichen Fall gesehen / wurden die Augen benetzt / der erzürnete Vatter aber / vergosse kein Zäher / und wolte nicht gestatten / daß sie mit dem Erdreich solten bedeckt werden; dieses war der schöne Außgang der Sünden / welche manchen Menschen in Verzweifflung / an Strick / ja gar in die Höll hinab stürtzen: GOtt behüt uns vor solchen Narren-Stucken.

Wer an GOttes Gnad hat einen Zweiffel / der hat zum Patron den Teuffel. Wann der Mensch siehet / höret / liset / daß GOtt ihme / und alles / was auff Erden lebt und schwebt / wegen seiner also vollkommen erschaffen; Wann er weist / daß ihne der Sohn GOttes / mit seinem Rosenfarben Blut erlöset / und vor ihne / biß ans Creutz gehorsamb gewest; Wann er vor Augen stellet / daß er in der Heiligen Tauff / durch den Tröster den Heiligen Geist / geheiliget / dem Reich GOttes / als ein richtiger Erb / zuerkennet worden / und dises alles so klar weist / und verstehet / als klar die Sonn am Firmament hell und klar ist / und dannoch an der Gnad GOttes zweyfflet / oder gar verzweifflet; Wie wird es dann / leyder! anderst seyn können / als daß einem solchen Haubt- und in Ewigkeit unglückseeligen Narren / die Teuffel in der Höllen ewig quälen / und seiner verzweifflenden Seelen die glüende Narren-Schellen zur immerwehrenden Peyn vorzehlen?

Ünglaübiger Narr.

Der gröste Narr auf Erden ist,
Ein Gott vergessner Atheist
Der hört ünd siht die Göttlich Krafft
Die er, verlaügnet, ünd veracht
Der weder heÿd, Jüd, Türck, noch Christ,
Selbst ärger als der Teüffel ist.

Digitized by Google

Unglaubiger Narr.

MAn sagt / der Glaub mache seelig / nachdem einer glaubt / nachdem wird er gerechtfertiget / oder verdambt / der Glaub ist ein Sach / die man nicht siehet / dann was man siehet / daß darff man nicht glauben / ergo, ist der rechte Glaub eine grosse Gnad GOttes; Es glaubt der Christ / es glaubt der Türck / es glaubt der Jud / es glaubt der Mohr / es glaubt der Narr / es glaubt der Indianer / es glauben alle Nationen / aber nicht / was sie glauben sollen. GOtt hat zwar allen Völckern / durch das Heil. Evangelium / den wahren Glauben in der gantzen Welt außruffen / und predigen lassen / daß aber diß- und jene Nation solchen nicht annehmen wöllen / muß man theils ihnen / theils der Verhängnuß GOttes / beymessen. Es gibt viel Leuth / die glauben / was sie wöllen / wordurch Million Aberglauben / Hexen- und Teuffels-Banner erwachsen; Und gibt dato, leyder! unglaubige Thomas-Brüder genug in der Welt / welche zwar Christum nicht / aber seine Verordnung und Satzungen sehen / lesen / hören / und gleichsamb ihre Hände in die Seyten legen können / gleichwohl nicht glauben / noch weniger auff die augenscheinliche Proben im geringsten mit Thoma sagen: Mein GOtt / und mein HErr. Mit diesen Gesellen oder Narren glaube / lebe und stirb ich nicht / sondern ich glaub an GOtt Vatter / Sohn und Heil. Geist / dann der nicht glaubt / und getaufft ist / wird verdambt; Item / tauffet im Nahmen GOtt deß Vatters / Sohns / und Heil. Geistes / in diesen H. H. Nahmen / in diesem Heil. Glauben / in diesem H. Tauff leben und sterben / macht seelig / widrigen Falls verdammt.

Was nutzet jenem GOtt / der nicht an Christum glaubt? und was nutzet Christus ohne den Glauben? was nutzet aber der Glaub ohne die Liebe? es ist ja nichts / als ein todter Glauben? Wann nun der Glaub todt ist / was bin ich anders / als ein todter Mensch? und wie es ein eytler Ruhm ist / auff unsere gute Werck pochen / als ist es auch vergebens von dem Glauben / wann er ohne gute Werck ist / viel Wort machen.

Wer sich seines Glaubens rühmet / von seinen Wercken aber nicht gerühmet wird / der rühmet sich zwar seiner Heuchlerey / nicht aber seines Glaubens. Durch einen wahren / und ungefälschten Glauben / siehet man das Unsichtbare / und Zukünfftige / halt es auch auß göttlichen Wort sicherer / als alle Schätze der Welt; Ja / der Glaub machet und bringet alle Haubt-Tugenden / dann / wo er also ist / da ist die Liebe / wo Liebe ist / da ist Hoffnung; wo Hoffnung ist / da ist Gedult; wo Gedult ist / da ist Mässigkeit; wo Mässigkeit ist / da ist Vorsichtigkeit; wo Vorsichtigkeit ist / da ist Stärcke; wo Stärcke ist / da ist auch Gerechtigkeit / welche ebener massen alle Tugenden in sich hat: Gebet GOtt / was GOtt ist / und dem Menschen / was dem Menschen gehöret. Der Glaub ist der Seelen eigener Mund.

Der Welt Liebhaber (liset man bey Barlaams Leben) ist einem Menschen gleich / der drey Freund hätte / und einen mehr / als sich selbst / den andern / als sich selbst / den dritten aber weniger / als sich selbst liebete. Als er nun eine böse That begangen / und deßwegen für den König zu erscheinen / erfordert wurde / gieng er mit traurigen Gemüthe zu dem ersten Freund / und batt bewöglichst umb Hülff und Beystand / indeme er ihn jederzeit mehr geliebet hätte / als sich selbst / bekahm aber zur Antwort: Er kenne ihn nicht / doch wolle er ihme ein Tuch zur Decke geben lassen ꝛc. Folgends erhub er sich zum anderen Freund / suchte gleichmässige Hülffe bey ihm; Derselbe entschuldigte sich: Er hätte selber in seiner Angelegenheit allzuviel zu verrichten / könte sich nicht brauchen lassen / doch wolte er ihme das Geleith biß an den Königlichen Hoff geben. Endlich eylete er zum dritten / und sprach: Ich darff dich nicht wohl anreden / dann ich hab dich nicht recht geliebet / wie ich billich hätte thun sollen; Aber doch / Lieber! verlaß mich nicht / leiste mir Beystand / weilen mich alle verlassen.

Diser dritte Freund antwortet mit fröhlichen Angesicht: Du bist mir ein lieber Freund / ich will mit dir zum König willigst gern gehen / für dich umb Gnade bitten. Durch den ersten Freund wird

bedeu-

bedeutet der Reichthumb / worvon der Mensch viel Gefahr außstehet; Aber zur Zeit deß Todts / hat er ein mehrers nicht darvon zu gewarten / als ein veråchtliches Leylach / oder Tuch. Durch den andern Freund wird verstanden Weib und Kinder / Bluts-Freunde / und Verwandte / die geben uns nur das Geleith zum Grab / und gehen wieder ihren Geschåfften nach. Der dritte Freund ist der Glaub / Hoffnung und Liebe / dann das Allmosen / und die Christliche guten Werck / gehen bey unseren Abscheyden auß dieser Welt / vor uns her / bitten GOtt für uns / und helffen uns auß Teuffels Gwalt / in Christo erretten; Und dieses seynd die rechten wahren / und sicheren Freunde / die wir nothwendig erwählen sollen.

Unter allen Nationen find man keine so hartnåckige / und unglaubige Vôlcker / als die verzweyffelte Juden / diese seynd der Abfaumb aller Gottlosen / und unglaubigen Leuthen; Allermassen sie den Welt-Heyland so lange Zeit bey- und umb sich gehabt / seine Miracula gesehen / seine Lehren gehört / seine Gutthaten selbst erfahren / und sein Unschuld erkennt haben / dannoch haben sie weder Ihme / noch seinen Wercken Glauben geben / dahero sie auch von Ihme / als verworffene / verdorbene Glieder / mit dem unfruchtbaren Feigen-Baum / verflucht worden.

Dahingegen unterdessen viel tausend Heyden / Mohren / Indianer / Barbaren / und das ungeschlachteste / wildeste Volck in der neuen Welt / und anderwärtig / welche von Christo nur ein wenig gehört / (zu geschweigen gesehen) sich bekehrt: Pfuy schåmbt euch ihr Juden / als welche / allem Ansehen nach / an dem unschuldigen Blut Christi / welches ihr verkaufft / verurthelt / und ans Creutz gebracht / auch solches auff euch genommen / gleichwohl gar keinen Theil daran habet / noch haben werdet.

Unter einem Unglaubigen / und verzweyffleten Menschen / ist ein schlechter / und gar kein Unterschied / dann jener wird nicht seelig / und der andere kombt nicht im Himmel; GOtt aber / welcher uns an Ihme zu glauben im ersten Gebott / bey Verliehrung unserer Seeligkeit / gebotten hat / wolle alle verstockte Hertzen / oder unglaubige / blin-

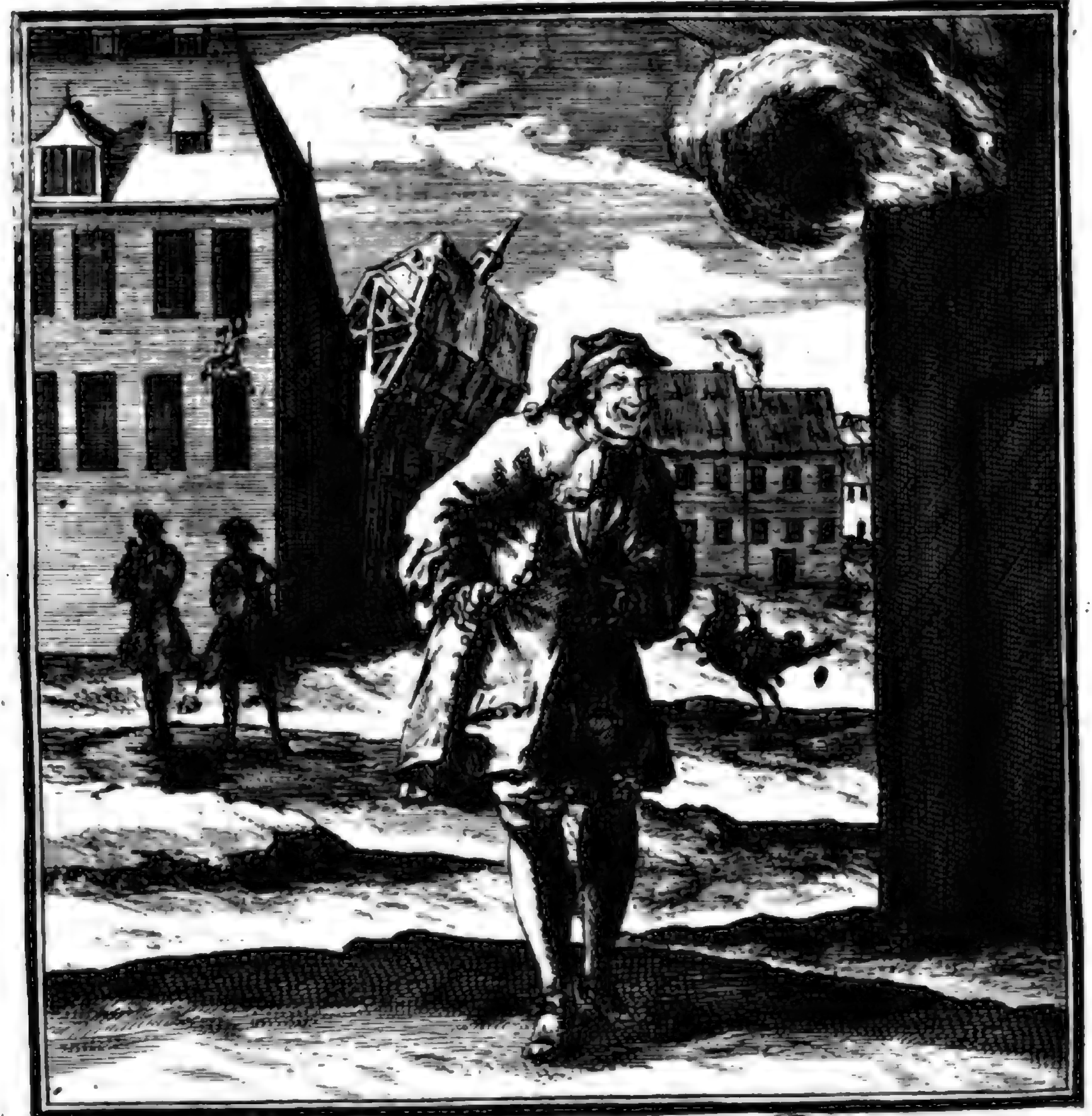
blinde / thorichte / und eigensinnige Narren / erleuchten / daß sie seine göttliche Allmacht hie in etwas erkennen / und durch den wahren Glauben / GOtt von Angesicht zu Angesicht sehen / und sich ewig in Ihm erfreyen mögen.

Wohl und recht urtheilet das helle Kirchen-Liecht S. Augustinus, da Er schreibet: Ein gutes Christliches Leben / läst sich vom Unglauben nicht trennen / welches durch die Liebe thätig ist / ja der Glaub ist viel mehr / als das Christliche gute Leben selbsten; Dann / wo ein lebendiger Glaub ist / da finden sich auch die guten Werck / wo aber Unglaub regiert / man auch kein gutes Werck verspührt / in deme kein Leben / und eine Wolck ohne Wasser / ein unfruchtbarer Baum ist / und endlich / wann er durch die Axt deß Todtes umbgehauen / von GOtt in das ewige Feuer geworffen wird. Der wahre Glauben muß durch die Liebe beseelet werden / sonst gefällt er GOtt nicht: Die Liebe aber lasset offt ihre Würckungen gegen GOtt / und dem Nächsten auß; erkaltet eine unter diesen beyden Liebes-Würckungen / so werden alle beyde zugleich Eyß und gefrohren; Dann umb GOttes Willen liebet man seinen Nächsten / und wer seinen Bruder hasset / wie kan er GOtt lieben / und wo kein Lieb ist / wie wird dann der Glaub seyn? und wann diese / so nicht glauben / auch nicht seelig werden; wohin gelangen dann diese / welche aber- und unglaubig / ja Teuffels- und Schwartz-Künstler seyn?

Wer nicht glaubt an ein GOtt /
Dreyfaltig in Persohn /
Stirbt hin deß ewigen Todt /
Ist umb sein Seel getohn;
Bekehre dich zu GOtt /
Verlach deß Teuffels Kunst /
Die du mit Schand und Spott /
Gelehrnet hast umb sunst.

Un-

Der Unglück-lachende Narr.



Hie steht ein rechter Schadenfroh
Den nichts ergözt, es geh dann so,
Daß etwan brennt des Nechsten Haüß,
Ein andrer stürzt zum Fenster aüß,
Da lacht der Narr, ünd hat ein Freüd,
Wo mit erweist, daß er nicht gscheid.

Digitized by Google

Unglück-lachender Narr.

Hast und sehr / ja mit Zähern ist zu bedauren / des grossen Unglückfalls unsers ersten Vatter Adams / und gleichwohl ist er außgelacht worden / nemblich vom Teuffel. Pharao hat verspott / tribuliert / das damahls unglückseelige Volck Israëls, dasselbe sambt dem Moyse außgelacht. Den in etwas berauschten Noë haben seine Söhn außgelacht. Absolon hat seinen Vatter den David außgelacht / und verfolgt. Jacob hat den Esau außgelacht. Der fromme Joseph von seinen Brüdern verlacht und verfolgt. Christus ist von denen Juden verlacht und verspott worden. Als der Türck Wienn belägerte / hat selbiger Käyser darzu gelacht / wir Christen aber geweint. In Summa der den Schaden / muß auch den Spott haben.

Es ist gewiß / daß es viel solche Narren gibt / die / wann sie sehen / oder hören / daß ihren Nachbarn ein Roß / s. v. verreckt / eine Kuhe umbgestanden / einen Fuß brochen / oder sonst ein Unglück zugestanden / keineswegs ein Mitleyden / aber wohl innerliche Freuden im Hertzen haben ; Herentgegen wann es ihnen wohl gehet / oder in einen und andern beglückseeliget werden / da ist lauter Miß-Gunst und Traurigkeit bey ihnen / und ist ihr nachbarliche Schluß-Red / daß sie sagen : Je loser und böser der Mensch / je grösser das Glück. Ein Unglück-lachender ist auch zugleich ein neydiger und geitziger Narr.

Graff Rudolph von Habspurg / ein großmüthiger weiser / und verständiger Herr / wurde von denen sämbtlichen Chur-Fürsten zu Franckfurt am Mayn / zum Römischen Käyser erwählet den 12. October / Anno 1273. eben umb die Zeit / als er für Basel lag / und Bischoffen Heinrich allda / gebohrnen Graffen von Wälschen-Neuenburg bekriegte. Dieser Bischoff / als er die Zeitung von Graff Rudolphen wohl erfuhre / und sich zum höchsten über dem Glück seines Feinds verwunderte / daß kein sterblicher Mensch höher steigen kön-

könte / sagte er: Sitze steiff lieber HErr GOtt / oder er wird dir auch deinen Thron besitzen.

Einer hat den Halß brochen / so zum Fenster abgefallen / und ein Messer in der Hand gehabt / sagte ein lachender Narr: Dieser hat gut Glück gehabt / daß er nicht in das Messer gefallen.

Es ist ein Sprich-Wort: Dieser lacht niemahls / als wann ein Hauß einfallt / rc. Das ist doch gewiß / daß es genug Leuth gibt / welche über des andern Unglück sich sehr erfreuen; und hab ich selbst in einer Feuers-Brunst erfahren / daß die Zuseher / oder die jenige so schon abgebrunnen / gern gesehen / daß es weiter griffen / auch im geringsten nicht löschen geholffen / sondern vielmehr Glory und Victori darüber geruffen / und gesprochen: Jetzt acht ichs so hoch nicht / weil nur einem wie dem andern geschihet rc. Schöne Nachbarschafft.

Es kan nichts ärgers seyn / als wann einer des andern Unglücks-halber lachet / oder darüber frohlocket; Ja zehenmahl ist leichter das Unglück selbsten zu übertragen / als ein solcher leichtfertiger Unglücks-Gönner.

Es kombt freylich kein Unglück allein. Aber! wie sollen wir ihm thun? mit Schreyen und Heulen ist es nicht außgericht; wir müssen auff die Ursach / woher solches Leyden kombt / und dann auch auff den sehen / der uns solches zuschicket; Unsere Sünden bringen dasselbe mit sich. Und ist kein Wunder / wann wir täglich ärgers leyden / dann wir auch täglich ärger werden / und Sünden mit Sünden häuffen. Dahero so wir schon viel außstehen / so leyden wir doch vielweniger / als wir verdienen. GOtt züchtiget die am meisten / so er lieb hat / und die Christo am nächsten / damit ihnen dorten wohl sey. Und sagt auch der Heyd Seneca, des Käysers Neronis Præceptor, daß nichts Unglückseeligers seye / als ein Mensch / deme nie kein Widerwärtiges begegnete. Es kombt der Mensch mit Weinen auff diese Welt / er bringet sein Leben mit Mühe und Arbeit zu / und stirbt gemeiniglich mit Schmertzen / und weist keiner / wo den andern der Schuh truckt. Die Freud dieser Welt verliehrt sich am ehesten / wann

wann sie am grösten ist / sie belustiget einen Augenblick / und peyniget dorten ewiglich.

Das Glück ist unstät / sein Rad wanckend / und wir haben uns des Guten viel eher dazumahl zu trösten / wann es übel zugehet / als im Widerspil: dann gleichwie des Guten niemahls überflüssig / oder zuviel werden kan / also kan es auch nicht lang / noch stäts wehren; der Uberfluß aber des Unglücks / gehet eben so leichtlich weck / als leichtlich es kombt; und ist solches nichts anders / als ein Augenblick / der so lang / als die bösen Zeichen wehret / welche / wie sie einkommen / wachsen / also nehmen sie im Vergehen wider ab / und verkehren sich in einen bessern Gestirn-Schein / und muß man soviel nit darnach fragen / ob einer sich meines Unglücks erfreue / oder meines Glücks-halber betrübt werde; Lach mich auß / und lach mich ein / ich will dannoch fröhlich seyn.

Eine jede Nation hat ihre Weiß und Manier / die Sorgen / Unglück / Kummer und Mucken zu vertreiben: Der Spanier beweinet sie / der Frantzoß versingt sie / der Italianer verschlafft sie / der Teutsche vertrinckt sie; das Unglück ist der Gottlosen bester Hoffmeister: nehmen sie diesen nicht an / so ist es mit ihnen verlohren.

Als ein weiser Arabier gefragt ward: wer einen / andere Leuth zu regiren / am besten unterrichten könte? sprach er: das Unglück / weil niemand tauglicher zum Regiment ist / dann welchen das Unglück wohl geübet hat.

Pater Diego, ein Dominicaner Ordens-Mönch / pflegte zu sagen: daß auff der Welt kein grösser Unglück wäre / dann unsern HErrn und Heyland / JEsum Christum / nicht über alles lieben.

Zwey Ding seynd / die alles Elend und Widerwärtigkeit in eine anmüthige Lieblichkeit verändern und verwechslen; nemblichen die Liebe / und die Arbeith. Es stehet dahin / ob der kluge und spitzfindige Machiavellus mit allen seinem Anhang / lachens- oder mitleydens würdig / und werth seye?

Leuth die gern offt lachen / das seynd außgemachte Narren; diejenige aber / welche zu des Nächsten Unglück lachen / solche seynd

Narren in Folio, als welche lieber ihr eignes Unglück beweinen / als der andern Creutz belachen sollen.

Viel haben zu ihrem eignen Unglück gelacht / als gethan der Thebaner-König Archias, welchem über der Mahlzeit ein Brieff überreicht ward / darinnen enthalten / wasgestalten sich etliche verbunden hätten / ihne zu tödten; der Brieff-Zeiger ihn auch erinnert / er solte den Brieff ja bald überlesen / dann es waren wichtige Sachen darinnen enthalten / fieng er an zu lachen / und sprach: in Crastinum serie, weil die Sachen so wichtig seyn / wollen Wir sie biß morgen verschieben / und steckte darauff den Brieff unter den Polster / darauff er saß; aber er ward noch dieselbige Nacht von Pelopida jämmerlich ermordet und getödtet. *Richt. Axiom. Polit. num.* 129. *P.* 298. *ex Plut.*

Eben also ergienge es Julio Cæsari, dem Ersten Römischen Käyser / so ein Schreiben von einem guten Freund überschickter erhalten / darinnen er gewahrnet ward / er solte sich vor gefährlicher Verrätherey / welche von etlichen auff ihn gedacht / und gerichtet würde / wohl hüten und fürsehen / aber als er mit vielen Geschäfften beladen / wolte solches Schreiben nicht auffbrechen / noch lesen / solches verachtet / und gleichsam verlachet. Bald darauff ward er von etlichen bösen Menschen / auff dem Rath-Hauß zu Rom / überfallen / und mit 23. Wunden erstochen. *Suet. in Jul. Cæs. c.* 81.

Also seynd viel welche nicht allein zu anderer Leuth Unglück / sondern bißweilen zuselbst dem ihrigen / wie obgemeld / gelacht haben / und geschihet gemeiniglich / daß die jenige / so zu andern Unglück sich erfreuet haben / in eben dergleichen gefallen.

Einem jeden gfält sein Kolben wohl /
Darumb ists Land der Narren voll.

Ihren-

Uhren-Narr.

Du Narr! was gibst vergeblich aus
Für so viel Uhren, in das Hauß.
Kauff dir dafür, um etlich Batzen
Uhren, die auf der Misten krähen;
Daß, wann sie keine Stund mehr krähen,
Du solche, kanst gebraten sehen.

Digitized by Google

Uhren-Narr.

WAnn ein Verständiger die vortreffliche Kunst / der heut zu Tag in Europa florierenden / und auffs höchst-gestigenen virtuosen / und Kunstreichen Uhrmachern / erreget / wird er wol leichter auff die Gedancken gerathen / daß der jenige / so diese herrliche Kunst verachte / oder auch die Liebhaber / und Hochachter derselben / für Narren halte / vielmehr / als diese / unter die Zahl der Narren verdiene gesetzt zu werden / weil zu einem ordentlichen Leben / auch auff denen geringsten Dörffern / (geschweige der Städt / und adelichen Wohnungen) man einer guten Uhr nimmermehr entpären kan / so gar / daß in Ermanglung dessen / die arme Baurs-Leuth sich deß Haanen-Geschreys bedienen müssen / welches sie zu gewissen Frühe-Stunden ermunteren / und zur Arbeit vor Tags erwecken möge. Ein Stadt ohne Uhr ist eine Einöde / ein Marck-Elend / und ein Dorff-Arm / ja so gar ein Burger-Hauß / wo man weder die Stadt-Uhren / weder sehen noch schlagen hören kan / ist ohne Uhr unordentlich / confus, und sehr schlecht bestellt. Allein / weil nichts so herrlich auff dieser Welt anzutreffen / welches nicht zu mißbrauchen / so ist auch die edle Kunst der Uhren / und deren Uberfluß / denen jenigen zu einem Stein deß Anstossens / die solche unmässig / auß eytlem Fürwitz / lieben / und die Zahl ihrer Uhren / mit grossen Unkosten / unnöthig so vermehren / daß nicht zu verdencken / wann wir solche auch der Narren-Zahl hierin einverleiben wollen.

Mancher prahlet mit einer kostbaren Sack-Uhr / worauff der Nahmen London gestochen / da doch solche villeicht in der Gegend von einem der geringsten Uhrmachern verfertigt worden / und geschicht diesem Narrn nicht unrecht / daß er auff solche Weiß eine liederliche Uhr theuer bezahlt / der auß Unverstand offt eben eines solchen künstlichen Meisters / als in Engelland (wo zwar ohne Zweiffel die künstlichist und accuratesten Uhren in der gantzen Welt verfertiget werden) einige seyn mögen / verwürfft / da dann nicht der Nahmen deß Orths / bey einem verständigen Liebhaber / sondern

dern das Werck seinen Meister berühmt / und werth machen solle. Mancher æstimirt eine Uhr darumb / weil das Gehäuß von puren Gold oder Silber ist / wann gleich im übrigen das Uhrwerck nichts nutzet. Eine solche habe einmahls ein reicher Kauffman / welcher selbige bey einer lustigen Compagnie hervor zoge / dann das Gehäuß von puren Gold / und die Uhr in 600. fl. gekostet / als er aber die Zeit daran erkennen wolte / sahe er / daß diese schon vor 2. Stunden stecken bliben / darauff zog einer von dieser Gesellschafft ein alte Steyrische Uhr hervor / die kostete ihn 6. fl. jedoch zeigte sie dazumahl die rechte Stund an; Da sprach der kurtzweilige Gast: Sehet mein Herr / ihr habt eine gantz goldine Uhr / und ich habe eine per 6. fl. sie geht / und zeigt öffters eben so gut / als die eurige umb 600. fl. da wurde der Prahler von allen außgelacht / und sagte einer zu ihme: Er solle zwey 00 von 6. hinweg thun / könten sie miteinander tauschen. Die Uhren seynd ein Vorbild unsers Lebens / sie gehen gleich in ihren Stunden richtig oder nicht / weil ja auch nicht eines jeden sein Leben und Sinn eingerichtet ist / wie deß andern; Dem Werth nach unsers Standes / seynd wir wie die Uhren / auch sehr ungleich / dann anderst wird vor den Augen der Menschen ein Fürst; anderst ein Unterthan; anderst ein leibeigner Knecht; anderst ein Reicher; anderst ein Armer geschätzet; Vor GOtt aber ist das Uhrwerck unsers zeitlichen Lebens / aller Menschen gleich / und eines jeden Seel umb gleichen Werth deß Rosenfarben Bluts unsers Heylands JEsu Christi theuer erkaufft. Der Ziffer-Ring angewisener Stunden / mögen wohl die wenige Jahr / Zeit und Stunden / unsers veränderlichen Lebens / und der bewegliche Zeuger die ungewisse Stund unsers Absterbens seyn / und bedeuten / da / nach vollenten zeitlichen Umblauff / ein neues Auffziehen / die Rechnung vorheriger / oder übel angewenden Stunden / an jenem allgemeinen Gerichts-Tag wird müssen gehalten werden. Die Uhren sollen uns unsers kurtzen Lebens erinderen / und / daß eine auß solchen Stunden / unfehlbar die letzte deß Lebens seyn werde / dahero ist fleissig zu bedencken / daß wir keine von allen diesen Stunden übel anwenden / oder verlieh-

ren sollen. Die kostbare mit Gold und Silber eingefaste Uhren / sollen uns erinneren / daß die hinstreichende Zeit der Stunden / die uns GOtt zu unser selbst Erkanntnuß gegeben / noch viel edler und kostbarer seyen / als jene / und die Zeit-Verlust weit grösser / und empfindlicher seyn solle / als der Verlust deß allerköstlichsten Uhr-Wercks auff Erden. Wer also der Uhren gebrauchet / ist klug / und nicht unter die Zahl der Thoren / sondern der Allerweiseste auff der gantzen Welt zu zehlen.

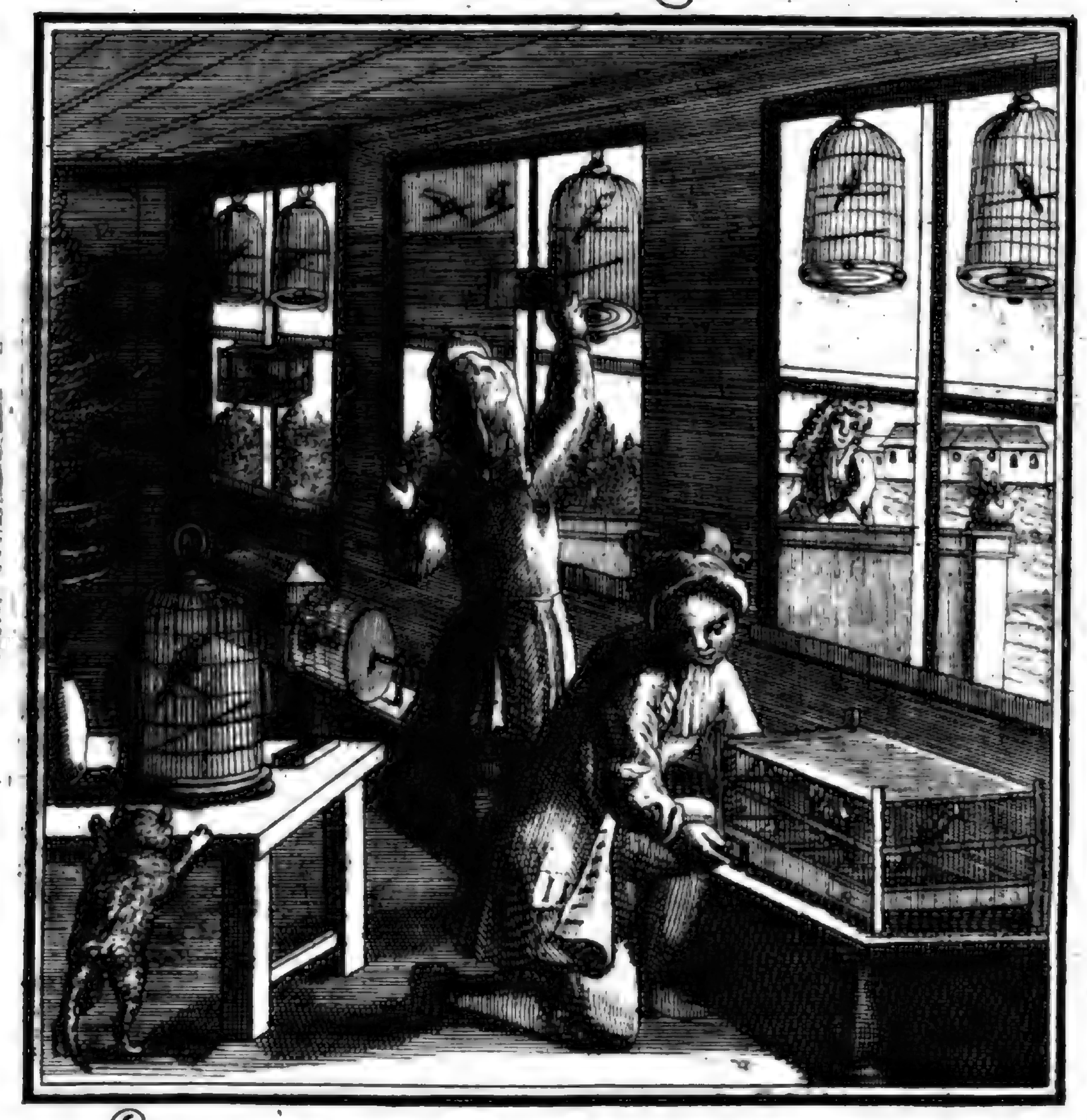
Aber / aber offt und viel zeigt sich das Widerspiel / und zwar bey demjenigen / welcher sein Zimmer mit so vielen Uhren ziehret / und umbhänget / daß er den gantzen Tag darmit zubringt / zu thun hat / nur von einer zur andern gehet / zu richten / zu schmieren / zu butzen / auffziehen / bald vor sich / bald hinter sich zu lassen / welche er umb ein theures Geld erkauffet / und durch so vielfältiges Richten / endlich verderbet / daß er die Helffte darvor nicht mehr bekombt. So vilerley Whren es gibt / so viel Whr-Narren zu finden seynd; Es gibt grosse Whr-Narren / mittere / kleinere / Zimmer- Schlag- Zeig- Weck- Sack- Halß- Ring- Sonnen- Spiegl- Wasser- Reiß- und Sand-Uhren-Narren; Einer liebet diese / jener die andere / und heist also hier: Viel Köpff viel Sinn. Das Whren-machen wird sehr hoch gehalten / nicht allein wegen der Kunst / sondern auch wegen grossen Nutzen / so man ins gemein davon hat / daß man die Zeit und Stunden / zu allen vorfallenden Geschäfften richten kan. Vor allen aber ist das ein künstliches / ja überauß wunderbarliches Whr-Werck / welches Kayser Ferdinandus dem Türckischen Kayser Solymano verehret hat / daran nicht allein andere Werck mehr / sondern auch die Bewegungen aller Himlischen Sphæren zu sehen waren. Ein Whr / die Sonn / und ein Seel-Sorger / oder Pfarrer / ist fast eine gleiche Sach / dann alle Menschen richten sich nach der Sonn / nach der Whr / und nach dem Exempel ihres Geistlichen Vorstehers; Diese seynd Regeln und Richt-Schnuren / und Whren aller Menschen / und gleich wie man deß Tags auff den Zeiger der Whr / oder

die

die Sonne Achtung gibt / also siehet man auff die Werck eines Geistlichen / und gleich wie die Sonne mit ihrem Glantz die gantze Welt überscheinet und leuchtet / so soll ein Geistlicher / mit dem Liecht rechter Lehr / und guter Exempel, denen Menschen leuchten und gläntzen / beydes in Worten und Wercken; Dann zu ihnen wird gesagt: Ihr seyd das Liecht der Welt / und das Ambt deß Liechts ist leuchten. Wann die Sonne deß Morgens frühe auffgehet / alsdann vertreibet sie geschwind die Finsternuß / bescheinet alles / ziehret den Himmel / und die Lufft mit schönen Farben / und macht die Erden fruchtbar; Also ist der Geistlichen Ambt / daß sie in reiner Lehre leuchten / die dücken Finsternussen der Irrthumber / und Unwissenheit / vertreiben / und den Weeg der ewigen Warheit bahnen / und zeichnen sollen / damit sie das Volck desto besser erkenne / ihnen beyfalle / und gleich wie die Sonn den Leib regiert / leitet / leuchtet und führet / also soll ein Geistlicher / als ein accurate Uhr / und Richt-Schnur der Seelen / den rechten Weeg zum ewigen Leben zeigen / welches dann die allerbesten Uhren der gantzen Welt seynd / und seyn sollen. Schließlichen die Klag / die man ins gemein über die Uhrmacher führet / ist diese / nemblich: Daß sie / eine Uhr zu butzen / dörffen 2. biß 3. Ducaten fordern / mit Vorgeben: Sie haben sie nicht allein außgebutzt / sondern auch an vielen Orthen / da sie Mangelhafft gewesen / verbessert / daran sie doch offtmahls nicht für einen Batzen daran gearbeitet haben / und halten die Leuth so lang auff / daß sie glauben / es seye alles wahr / was sie sagen / seynd auch froh / daß sie diese so wohl gebutzt und gemacht / wieder bekommen. Es gibt zweyerley Uhren-Narren / als da einer ist / der sie macht / item der sie kaufft / und darmit umbgehet; Der Uhrmacher von lauter Speculiren / thut seinen Verstand verwürren / der jenige aber / der so viel Uhren in sein Zimmer hencket / von lauter Richten und Dichten / wie ers alle wöll zusamen schlichten / halb närrisch wird; Er hat den Perpenticul im Hirn / den Zeiger in Händen / die Unruhe in Füssen / und die Schellen auff dem Kopff / und gemeiniglich / wo es viel dergleichen gibt / der Narr nicht weit seyn wird.

Vogl-

Vögel-Narr.



Gleich andern Narrn seind zu achten
Die nach so vielen Vögeln trachten.
Dan ob gleich solche zierlich singen.
Thun sie doch auch viel unflat bringen:
Vögel seind besser zu verzehren
Als lang mit Kosten zu ernehren.

Digitized by Google

Vogl-Narr.

UMb / und bey denen Vöglen / gibt es auch zuweilen grössere Narren als die Gimpel / ergetzen sich mit allerhand Geflüder-Werck; sie locken dem Stiglitz / sie loben das Roth-Kröpffl / sie fangen das Zeißl / sie richten dem Meißl / sie wincken dem Fincken / sie pfeiffen der Ambßl / sie fangen den Stahren / wie andere Narren / da ruffen die Gimpel / natürlich dem Gimpel / sie ziglen und richten ab die Canari, die Nachtigall ist gar ihr halber Abgott / deme sie das Jahr hindurch ein zimliches Opffer ablegen.

Es gibt jetziger Zeit viel Leuth / welche ihr erlehrnete Profession an den Nagel hängen / und denen Vögeln / sonderlich den Canarien abwarten / selbige auffzüglen / butzen / füttern / und also abrichten / daß sie manchen vor 30. biß 40. Gulden verkauffen / bißweilen aber auch nichts als Schaden und Unglück darmit haben / die edle Zeit verliehren / die Arbeith versaumen / und die Vögl umbsonst abgericht und gefüttert haben; und müssen dergleichen faule Vögl-Narren vielmahlen mit Schaden erfahren / daß sie mit ihrer Hand-Arbeith ein weith mehrers gewunnen / und verdienet hätten.

Nichts destoweniger gibt es deren Faullentzer gar viel / welche lieber mit denen Vögeln / als mit den Federn umbgehen; mancher Studiolus verhandelt seine Bücher umb ein Helffenbeines Fletl / lehrnen allerhand Vogel-Gesänger pfeiffen / melden sich sodann da und dort bey denen Vögel-Liebhabern an / verdingen sich Stundweiß hin zu kommen / frequentiren des Tags wohl zehen dergleichen Orth / pfeiffen denen Canarien allerhand Minuet, Sarabanda, und weiß nicht was vor seltzame Lieder vor; auff solche Weiß diese Vögel-Præceptores denen Vögel-Herren (hätt bald gsagt Narren) das Geld fürstlicher Weiß auß dem Beutl pfeiffen / und muß offtermahlen der Gimpl vor den Canari das Lehr-Geld zahlen. Dieses seynd die rechten Lock-Vögel / und bedancken sich gar wenig umb einen Sibenzehner des Tags / wann nicht ein halb Maß Wein / und gutes Schnap-Bißl

darbey verhanden ist. Dahingegen viel wackere / wohl fundirt und gestudierte Instructores, Præceptores, durch die gantze Wochen hindurch von einem Knaben zu lehrnen / neben einer schlechten Kost kaum 6. Groschen haben; so weit ist die curiose Welt kommen / daß mancher Vatter mehr auff die Vögel / als seine eigne Kinder spendiret / und dann nicht zu verwundern ist / daß solche wie die Gimpeln auffwachsen / und nichts anders / als der alten Gesang erlehrnen.

Es gibt auch eigene Vögel-Doctores, welche alle ihre Zuständ, und Kranckheiten meisterlich verstehen / und zu curiren wissen / ja selbe so gar laxiren und clistiren. O Vögel-Narren / und Docthoren. Andere wissen von vielen Vöglen zu discuriren / und erkennen fast der gantzen Zahl / und Federreichen Republic Eigenschafft und Natur; wissen zu sagen: daß der Phasan / wann es regnen will / gantz melancholisch dem Wald zufliege / und verstecke sich unter die Braum-Beer Stauden / stecket den Schnabel in die Erd' / vermeynt hernach der gantze Leib seye bedeckt / und daß er das beste Schnap-Bißl unter allen Vögeln seye: daß die Schwan vor ihrem Todt singe: daß dem Storchen kein gifftig Thier schade: daß das Rebhun den Jäger vexiere mit Umbfliegen / biß die Jungen die Flucht genommen: daß der Widhopff in seinem Alter blind werde / und die Jungen mit einen gewissen Kräutl solchen wider sehend machen: daß der Gugu ein stinckfauler Gesell / und seine Eyr in andere Nöster trage / und von andern Vögeln außgebrüt werde: daß die Turtl-Tauben ihre Jungen bey der Nacht füttern / und wann eines von dem andern stirbt / so setze es sich auff kein grünes Zweig / und nehme kein andere Tauben an: discuriren / daß die gemeine Tauben in 18. Tagen außfallen: wissen daß der Schwalben-Stein / wann man den in Hirschen-Leder eingefaster am Halß trage / gut vor den Schlag seye; Item wann man die Eyr mit Oel schmiere / die Schwalmen weiß werden: sagen / daß die Nachtigal sich der Ankunfft der Sonnen erfreue / singt sich fast zu todt / und wann sie vermeynt zu sterben / gibt sie sich der Nadern zur Speiß; Item daß der Raiger den Sperber / wann er ihn verfolgt / beschmitze / und hierdurch verderbe; daß die Tachen

nur

nur auff einem Fuß schlaffen / und wann sie fressen / einer unter ihnen auffschaue: daß die Raaben ihren Jungen in siben Tagen nichts zu essen geben / und in siben Tagen schwartz werden: daß der Krammets-Vogl ihme selber verursache den Todt / wie das Lateinische Sprich-Wort sagt: Turdus sibi malum cantat, dann auß seinem Geschmeiß oder Koth / wachsen die Leim-Beer / mit welchem Leim sie hernach gefangen werden: daß die Ambßl ein Wunder-Werck der Natur seye: fabulieren daß das Königlein sich mit Spinneweben ernehre und den Menschen vexiere; Item wann mans todter an einen Haselnussenen Spiß stecket / so gehe er selber umb / biß sie gebraten / sodann stehe er still: dichten daß den Lerchen kein vergifftes Thier in ihre Nöster komme / legen sie das Kraut Gramegna darein: daß der Spatz der geileste und verstohlneste Vogl seye: wissen daß die Meissen häuffig in dem Pusterthal sich auffhalten / und gefangen werden / in welchem Thal es auch an Gimpeln nicht mangle: In Summa / sie wissen daß der Adler adelich und streitbar: der Pfau hoffärtig / und daß er der Pfauin Eyr fresse / daher sie die Junge / ohne wissen seiner / außbrüte: daß die Tauben einfältig: der Haan freygebig: der Hecher freundlich: das Königlein behertzt / der Stiglitz zanckisch / die Meissen fürwitzig / die Schwalm geschwätzig / der Finck fröhlich / die Lerch Danckbar / der Paperl verständig / und der Canari gelirnig / und künstlich in Pfeiffen: und eben dieser saubere Gast / welcher viel reich / und vil arm macht / ist einer / der seinen Gutthäter außlacht / und sagt: daß auß seinem Nahmen erhellet / daß der jenige / welcher soviel Mühe / Zeit / und Unkosten auff ihn wende / billicher massen ein CanNARI, Narr solle betittelt werden; und dieses umb soviel mehr / weilen es dann und wann einen gibt / welche kleine Positiv per 30. biß 40. Gulden einkauffen / so allerhand subtile rare Arien, und schöne Vogl-Gsänger von sich selbsten auffpfeiffen / die Vögl darmit abrichten / also zwar / daß sie alles dieses meisterlich lehrnen nachsingen / und mancher Conari-Vogl von einem Liebhaber der CanNARI, umb 30. biß 40. Gulden / also abgerichter gekaufft / und verkaufft wird; herentgegen vielmahls geschehen / daß der Canari bald gestorben /

ben / und der CanNARI-Kauffer übergebliben ist. Mancher könte ihm ein Pferd für dergleichen theure Vögl kauffen / wird aber an solchen Narren das Sprich-Wort wahr / nemblich: er gibt das Roß umb ein Pfeiffen.

Der heilige Kentignerus, Glabonienſiſcher Biſchoff / Ord. S Benedicti, ein Sohn des Schottländiſchen Königs Eugenii, wurde in ſeiner blühenden Jugend / in ein dergleichen Cloſter gethan / damit er alldort von denen Mönchen in aller Zucht und Gottes-Forcht auffer-zogen wurde. Billich! dann wo ſolten die Königliche Printzen beſſer können unterwiſen werden / als wo man die Kunſt dem König der Königen recht zu dienen lehret / und übet? Er bekame zu einem Schulmeiſter einen Gottſeeligen Mann mit Nahmen Silvanum, dieſer gibt Kentignero ein Vögelein zu verſorgen; weil aber dieſer fromme Knab ſeinem Magiſter ſehr lieb / verurſachet es bey andern Neyd und Eyferſucht. Damit ſie ihn dann bey Silvano verhaſt machten / ſchneiden ſie heimlich dem Vögerl den Kopff ab. Kentignerus wuſte ſeinem Leyd keinen andern Troſt / als das Gebett / durch welches er auch erlangt / daß das Vögelein gähling / gantz lebendig / mit Schnäblein und Flügel ſeinem Erwecker Danck ſagte. Ex Div. Rer. Britan. Script. Dieſer war der allerkünſtlichſte Vogl-Abrichter / und nicht ein geringes Wunder-Werck eines Menſchen. Dergleichen denen Canari-Liebhabern / wann ſie vielmahls Schaden leyden / und umbſtehen / ſelbe wider zu erwecken / wünſchen wolte; aber bey ihnen heiſt es: Vogl friß / oder ſtirb.

Capauner / Gänß / Aenten / Hüner / Tauben / Rebb- und Haſl-Hüner / Cramets-Vögl / Wachteln und Lerchen / ſeynd / und gefallen mir weith beſſer / als die Canari, ſchmecken auch todter beſſer / als dieſe lebendig: Unter einem Pferd und Canari-Vogl iſt weiter kein Unterſchid in dem Werth / als daß der Vogl nach ſeinem Todt nichts mehr koſtet; vor meinem Theil halte ich es mit denen gebrattenen Vögeln in der Schiſſel / der aber die lebenden lieber höret / als dieſe iſſet / kan mit gebührenden Titl / als ein CanNARI, und Vögel-Narr / in dieſe Roll / als Zohlfreye Narren-Zunfft (ohne Vernunfft) annotiert / und ſolenniter inſtalieret werden. Viel Glück zu dem Prædicat.

Vogl-

Vogel-Heerd-Narr.

Die auf den Vogelheerd hinaus lauffen,
Gehoren auch zum Narren Hauffen;
Dann wann sie leer nach Hauße kehren,
Thun sie im Rückweeg andre lehren,
Daß öffters sie nicht so viel gfangen,
Als Gimpel waren ausgegangen.

Digitized by Google

Vogl-Heerd Narr.

Von den Vöglen ins gemein zu discuriren / ist zu wissen / daß solche / zu Regierung ihres Leibs / ein gutes Gesicht vonnöthen haben / und / daß die jenige Vögel / so ihre Augen zuthun / anders nicht zuthun können / als mit den undern 2. Augen-Teckel / dann ihr Haut über den Kopff ist dergestalt hart angewachsen / daß sie die obern Augen-Teckel nicht zuschliessen können. Die Wald Vögel seynd nicht so feuchter Natur / als die Heimischen / haben ein marbers Bräth / welches leichter zu verdäuen. Ihre Nester bauen sie an spitzige Orth in die Stauden / außwendig Dornig / und inwendig lind. Wann die Vögel sich in die Höhe begeben / fliegen sie gegen dem Wind / erhalten den Leib mit dem Schweiff / und mit Flügeln zertheilen sie den Wind. Vnter den Vögeln ist ein grosser Vnterschied / etliche fliegen in Gesellschafft / und Schaar-weiß / etliche aber gantz allein; Es ist auch ein grosser Vnterschied in dem Gesang; der Haan ist gail; der Pfau stoltz; die Däubin muthwillig; das Rebhun betrogen / und argwöhnisch; die Henne heimisch; der Storck hoffärtig; die Ganß keusch; die Anten fürsichtig; der Schwalm einfältig; die Lerch frölich; die Wachtel forchtsamb; der Spatz verstohlen; der Raab ein Dieb / und der Gimpel ein Narr / ꝛc. Ein jedwederer Vogel / so schnell flieget / ist schwach auff den Füssen / als wie die Schwalmen / und dergleichen; Es seynd auch viel Vögel / so einen schwachen Flug haben / und die winterliche Kälten förchten / dahero begeben sie sich in die Thäler / Spelunncken / und Löcher / wo es pflegt warm zu seyn / vorhero aber / daß sie sich auff die Reyß machen / essen sie sich wohl satt an / dann sie können den Hunger nicht wohl außstehen / jedoch im Winter mehrers als im Sommer; Nachdem aber der Winter vorüber / begeben sie sich in das Feld / und reyssen nach und nach wider in unsere Länder. Alle Vögel / so lange Hälß haben / wann sie trincken / recken den Kopff so lang über sich / biß das Wasser durch den Halß hinunter gerunen; Alle Vögl setzē im Trinckē ab / ausser der Haan / die Tauben und die Schwalben / und die jeni-

gen / so sich in dem Wasser befinden / die trincken stäts in einem Athem nacheinander. Die Vögel / so krumpe Klauen haben / trincken kein Wasser / dann sie essen Fleisch / so an sich selber feuchtig; Diese Vögel seynd eines magern / kleinen Leibs / haben aber grosse Flügel / und ein stärckere Brust und Hüfft / als andere Vögel. Die anderen speisen sich von Feuchten-Würm / Ameysen / Keffer / Mucken und dergleichen / alle Raub-Vögel aber gehen auff die Jagt. Alle Vögel / so im Wasser schwimmen / und an Füssen ein Haut haben / gehen Schaar-weiß / und in Gesellschafft; Alle Vögel / so krumpe Klauen haben / wie ein Baumhäckel / fliegen sehr starck; Alle fliegende Thier / so lange Füß / auch lange Hälß haben / welche kurtze Füß / auch kurtze Hälß / außgenommen die jenigen / welche zwischen den Zehen eine Haut haben / wie die Gänß und Anten; Diese Vögel geniessen deß klaren / liechten / und lauffenden Wassers. Unter den Vöglein werden die Männlein älter / als die Weiblein; Bey denen Menschen aber ist / leyder! das Widerspiel. Wann man der Alster den Schweiff außreist / kan sie nicht in die Höhe fliegen: Von Eigenschafft der Vögel / welche Materia hieher zu setzen / zu weitläufftig wäre / will ich mich zum Vogel-Fanger wenden.

Die Vögel-Fanger haben ihren Ursprung sonderlich von dem Ulysse, welcher der erste gewesen / so abgerichte Vögel / als er von dem Trojanischen Krieg wiederumb nach Hauß kommen / in Græciam gebracht / die darmit zu erfreyen / und zu ergetzen / welche sonsten / von wegen deß Verlustes ihrer Freunden und Verwandten / so in gemeldtem Krieg gebliben / sich vertrauren möchten; Und ob schon gemeldter Ulysse andere anweisete / wie sie damit solten umbgehen / so wolte er doch seinem Sohn Telemacho solches nicht erlauben. Man fangt aber die Vögel / entweder mit Garn und Stricken / oder mit Leimb / und mit Vögeln. Zum Garn gehören die Steffel / Stangen / Ring / Beschläg / Sitz / Zug / und Strick / auch hat man unterschiedliche Garn zu groß- und kleinen Vöglein; Item / Nacht-Garn / Schleiff-Garn / Lock-Vögel zu dem Leimb / es sey Wasser- oder

oder Sonnen-Leimb / muß man haben Stangen / Ruthen / ein Keutzlein mit seiner Krucken / die Pfeiffe / oder Blättlein.

Es ist zwar ein grosse Freud umb das Vögel-Fangen / wann sie tapffer einfallen / beynebens aber ein langweiliges Weesen / wann man drey und vier Stund sitzet / und passen muß / biß der Gimpel einen Stiglitz fangt.

Der allerkleinste / nemblich die Imme / ist der allernutzlichste Vogel / allermassen jährlich so viel 100. Centen Hönig und Wax von diesen kleinen Vögeln Miraculosè hervor kommet / und zum grösten Nutzen deß Menschen / und Beförderung der Ehr GOttes / gebraucht wird / daß sich zu verwundern. Der Paradeyß-Vogel ist der schönste unter allen / dessentwegen er diesen schönen Nahmen hat / ist ohne Füß / und kombt niemahls auff die Erd / biß er stirbt / und halt sich am Fluß Nilo auff.

Der Agripina, deß Kaysers Claudij Gemahlin / Kramets-Vogel / solle deutlich gered haben / und ein Papegey / den der Cardinal Ascanius Sforza umb 100. Cronen gekaufft / die Glaubens-Artickul klar und fertig reden können.

Zu Zeiten Königs Henrici deß Vierdten in Franckreich / ist ein Vogel in deß Hertzogs von Biron Gemach kommen / und ihme den Todt verkündiget / so kurtz vor ihme gestorben.

Anno 1609. schickte König Jacobus auß Brittanien / dem jetztgemeldten König Henrico IV. in Franckreich etliche Habicht / die also abgericht gewesen / daß sie auß den tieffen Wässern die Fisch herfür gelangt / und auff das Truckene getragen / hernach auff ihres Herrn Hand gestanden / und deß Eingeweyds erwartet haben.

Daß aber die Vögel-Fanger / in ihrem Gimpel-Hauß nicht gar zu Narren werden / haben sie hier ein bessere Manier / nemblich / wie sie die Vögel können mit Händen fangen: Erstlich lege Rocken-Mehl in Schelkraut-Safft / laß 3. Tag also stehen / darnach gibs den Vöglen / so fangest du sie leichtlich mit den Händen; Oder nimb Pilsen-Kraut mit der Wurtzel / stoß es miteinander klein / und nimb Gersten-Mehl / oder / was sonsten die Vögel gern essen / und schütt

ihnen

ihnen das vor / so können sie auch nicht mehr fliegen. Wann man den Krähen / Alstern / Raben / und allen Fleisch-fressenden Vögeln / Krähen-Augen klein gefeilet / oder gestossen / unter Fleisch gemenget / zu essen gibt / so werden sie alle betaubet / daß man sie mit Händen fangen kan.

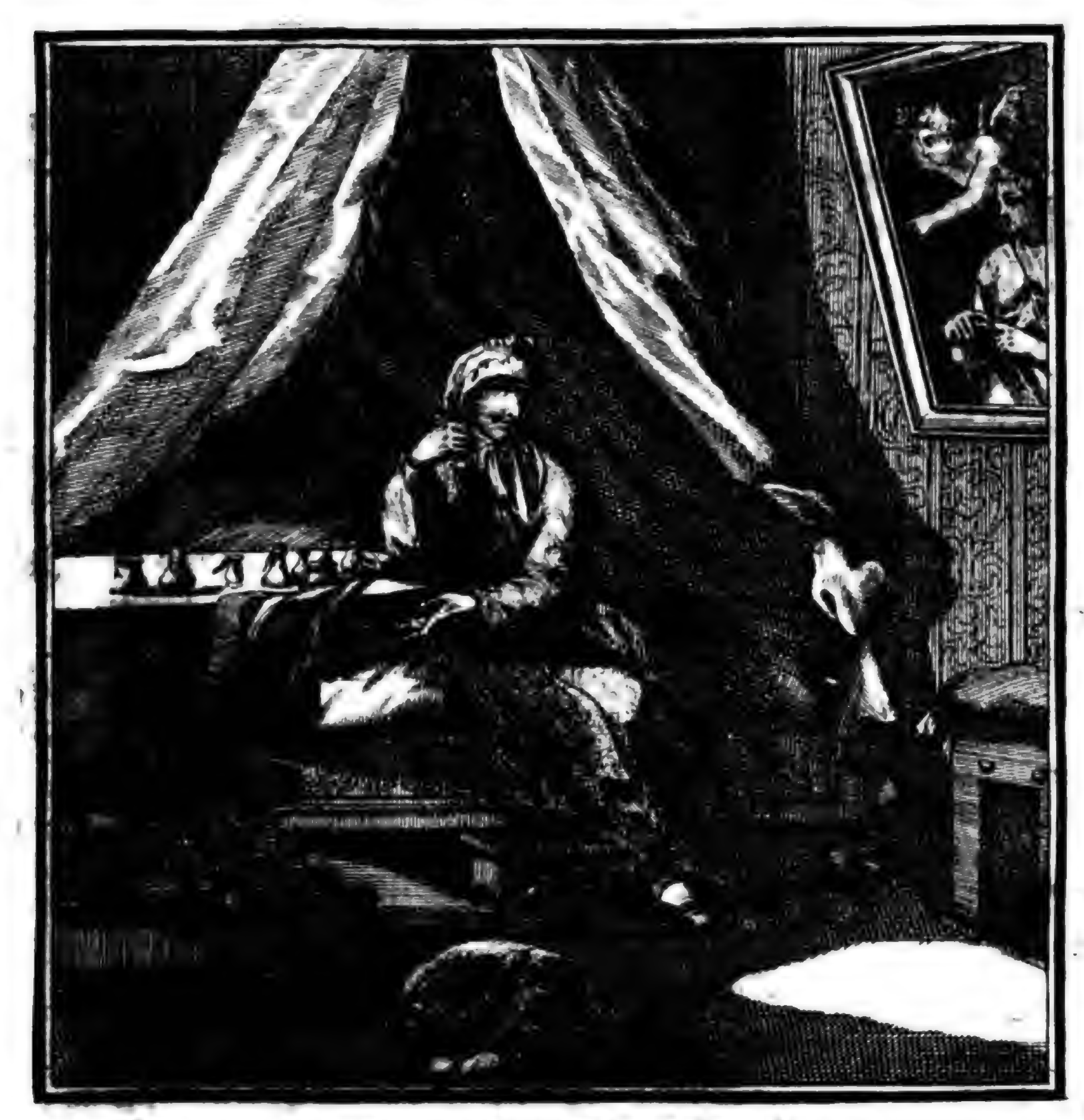
Ein Jäger / welcher in das Vogel-Fangen gantz vernarrt war / gienge viel Zeit einem in dem Wald rar-singenden Vöglein / selbiges zu fangen / oder zu schiessen / zu Gefallen: Einstens / da er also nachgieng / risse ein Sturmb-Wind ungefähr einen Baumb umb / und schlug den Vogel-Jäger todt / niemand wuste / wo er hinkommen / wohl aber / daß er diesem lieblichen Vogel-Gesang öffters nachgangen seye; Nach verflossenen zwey Jahren aber / gienge selbiger Herrschaffts-Jäger / wie gebräuchig / in einem grossen Wald dem Wild nach / da ersahe er ein verroste alte Bixen / Hirschfänger / Gebeiner eines Menschen / unter einen Wind-Fall ligen; Dieser visitirt die Sach / und erkenet / daß es / dem Sagen nach / sein Vorfahrer gewesen / die Hirn-Schaal aber stoste er mit dem Fuß beyseits / und er-ersahe / daß unter derselben ein todt- und verselchtes Vögelein gelegen / und in der Hirn-Schaal folgende Vers, mit guldenen Buchstaben geschriben stunden / nemblich:

Da du lebest / da lebet ich / hättest offt gern gefangen mich;
Nun bist du todt und hast mich / so muß ich sterben jämmerlich.

Und ist man der Meynung / daß das Vögelein auß dieser Hirn-Schaal / worinnen Regen-Wasser gestanden / trincken wöllen / diese aber auffgeschnapt / und das gute Vögelein ertapt; Also / daß dieser Vogel-Fanger todter gefangen / dem er lebendig nachgangen.

Das ist ja ein Haubt-Gimpel / Stahr oder Narr / der sich vor Tags auff den Vogel-Denn / bey kalten Herbst-Wetter / setzet / und wegen etlich dürrer Vögel sich also abfröhret / der doch in der warmen Stuben verbleiben kunte / vermeynt er will viel fangen / da ihm zu Hauß dreymahl mehr entgangen.

Verliebter Venus-Narr.



Cupido hat mir eins versetzt,
Durch seine Pfeil, und mich verletzt;
Dan weil ich Venus nahm zur braut
und mich zu viel ihr anvertraut
Bin worden ich so toll verliebt
Das ich da sitz kranck und betrübt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verliebter Venus-Narr.

WAnn man den Abgrund der unmässigen Liebe beschreiben wolte / müste man ein grosses Buch verfassen; will dahero nur etwas weniges von der Liebe schreiben / welche meines Erachtens in drey Theil außzustellen: Erstlich ist die Liebe zu GOtt die beste / die Liebe deß Nächsten deßgleichen; Aber die Liebe umb anderer Liebe willen / ist gefährlich und verworffen. Die allerbeste / nutzbareste / und heilige Liebe / ist GOtt lieben / auß gantzem Hertzen / auß gantzem Gemüth / ꝛc. Die andere Liebe ist eben so gut / nemblich / wann du deinen Nächsten liebest / als dich selbst / ꝛc. Die dritte Liebe aber / ist unordentlich / ein Liebe / die wiederumb Liebe verhoffet / eine interessirte / verführte Liebe / eine betrogene / verlogene Liebe / das haben erfahren viel verliebte Narren. Wie Origenes schreibt / habe sich von der blinden Lieb bethören lassen Aristoteles, welcher sich nicht geschämbt / etlichen Weibern göttliche Ehr anzuthun / und der Hermiæ geopffert; Dieses war ein Weiser / aber doch in der Liebe ein blinder / und unweiser / verliebter Narr. Wenig seynd / welche nicht / durch übermässige Liebe / einen Stolperer gethan haben / und die / so Cupido nicht also verblend / daß sie an einen Stock angerent seyn. Den König Salomonem umb Bericht / ja / daß er auch / umb seiner Weiber / und unmässigen Liebe willen / GOtt vergessen hat. Wie schändlich ist nicht der starcke Held Samson, durch die Liebe betrogen / und überwunden worden? Wird nicht auch der weise Socrates zum Narrn über der Aspasia? Plato über der Stella? Isocrates über der Metanira? Man sehe andere gemeine Philosophos an / so wird man deren wenig finden / denen nicht das Liebes-Sail Cupidonis über die Hörner geworffen worden. Viel weise Oratores haben / wegen übrige Liebe / viel Narren hinein gefressen; solche aber zu benennen / Kürtze halber unterlassen werden. Man besehe auch die Poëten / welche nichts anders dichten / schreiben / reimen / singen / und mehrers auff das Papier bringen können / dann verliebte Buhl-Lieder; Als Eubolus von

der Clepsidra; Antimachus von der Chryseide; Meander von der Phannio, und deren unzahlbare mehr.

Man sehe an die alte Könige und Potentaten/ so wird man finden/ wie sie durch Weiber und Liebe verblendet worden: Als Cyrus der mächtige König der Persier, von der Phocaide; Ptolomæus Philopater, von der Agathoclea; Demetrius, von der Lamire; Antigonus, von der Dama; Philippus König in Macedonia, von der Philinna; Dionysius Tyrannus, von der Nannia; Pompeus, von der Flora; Alexander, von der Theide; und Marcus Antonius von der Cleopatra.

Was man aber für Ehr/ Lob und Nutzen von der übrigen/ und üppigen Liebe zu gewarten habe/ hat man beydes in Heil. Schrifft/ und weltlichen Historien zu ersehen. Umb eines verliebten Weibsbild willen/ der Helenæ, gerathen Europa und Asia zusammen; Samus wird umb der Aspasia willen verstehret; Frigia kombt umb der Hispodamia willen in äusserste Gefahr und Elend; Egyptus hat auch wenig Nutzen von der Cleopatra. In Summa/ wann man die gröste Unglück betrachtet/ so jemahl in der Welt vorgefallen/ wird man finden/ daß die meisten von der überflüssigen Weiber-Liebe herrühren; Und was wolte auch von dergleichen Liebhaberinen Gutes herkommen können/ als die vor sich selbst voller Boßheit/ List/ Betrug und Falschheit stecken?

Dahero findet man noch dergleichen Liebs-Narren/ welche sich in diese eytle und falsche Profession hinein begeben/ dermassen mit Liebs-Stricken gefangen/ umbgehen/ verpfänd und verband werden/ daß sie auch mit äusserster Schand und Schaden nicht wiederumb können loß werden/ und lauffen Tag und Nacht/ heimblich und offentlich in denen verdächtigen Häusern also blind auß und ein/ und solten sie Ehr und Gut/ auch offtermahls das Leben in Gefahr setzen. Deme seye aber/ wie ihm wölle/ so hat sie der blinde Cupido dermassen verblendet/ daß sie all ihr Ungemach/ für lauter Freud; ihre bittere Gallen/ für Zucker; das Gifft für Mitritat; die Bayren für Schwaben; die Narren vor Gescheide halten.

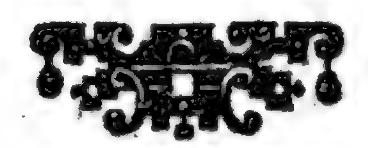
Diese arme und armseelige Tropffen wissen nicht / was für Elend unter dem Nahmen solcher Liebe verborgen / welche sie nicht allein so hoch Ehren und lieben / sondern gleichsamb für ihre Göttin anbetten / und so viller Phantaseyen / Chimeren und Thorheiten / auff gut Glück / Freude / und Wohlfart bauen / welche endlich auff einem baufälligen Fundament stehend / auff einmahl einfallen / und sie nichts anders / als Unglück / Kranckheit / Spott und Schand darfür finden; Welche ihnen allein die Noth klagen / und niemand andern getrauen zu sagen / und seynd diß- und dergleichen ihre Seufftzer: Cupido hat mich troffen / Venus ist entloffen / last mich verlassen hoffen.

Ist derohalben wohl in acht zu nehmen / daß man sich solcher Lupas deß Romuli und Remi, nicht lasse bethören / sie nicht anhören / sich von ihnen kehren / wie der keusche Joseph wehren / das Geld anderst verzehren / so bleibt man in Ehren / geselle dich zu Frommen / so wirst in keine Schande kommen; Dann

Die wahre Liebe ist GOtt; Wer da liebet / der ist von GOtt gebohren / und GOtt liebet ihn / also / daß keine Liebe vergebens ist. Ich kan andere umb anderer Ursachen Willen auch lieben: Meine Feinde / daß sie mögen gut werden; Oder meine Freund / dieweil sie es nun schon seyn. GOtt aber soll man vor allem lieben / weil er zu lieben ist. Die Liebe deß Nächsten / hat GOtt mit seiner Gnad dergestalt verbunden / daß er uns nicht will vergeben / wir erlassen dann auch unserem Mit-Bruder aller Schulden / mit welchen er uns verhafftet ist. Die Barmhertzigkeit / und das hertzliche Mitleyden / ist göttlich; Die Unbarmhertzigkeit aber teufflisch: Deßwegen ermahnet uns unser Erlöser / daß wir Barmhertzig seyn sollen / wie unser Vatter im Himel. Und wer sein Hertz zuschliest vor seinem Bruder / wie solte die Liebe GOttes in ihm bleiben? Die Liebe ist das eigentliche Kenn-Zeichen / daß wir GOttes Kinder / und Christi Jünger seyn.

Ein boßhaffter Mensch ist nimand feinder / als ihme selbst; Dann / weil er seinen Nächsten nicht liebet / so liebet ihn GOtt wieder nicht.

nicht. Wann er sich selbst liebte / wurde er seinen Nächsten nicht hassen. Unsere Schuldigkeit ist / alle Menschen umb dessen Willen / der sie erschaffen hat / zu lieben; Aber einem Christen / weil er über das auch GOttes Sohn ist / solle doppelte Liebe erwisen werden: Erstlich umb sein selbst Willen / und dann von wegen seines Vatters / etc. Diese / diese ist die wahre / reine / feine / und vollkommene / gültige Lieb. Alle andere Lieb ist eytel / welche gegründet in Gedancken / Verlangen / Anschlägen / Worten / Gebärden / Zeichen und Wercken; Dann / was thun solche verliebte Leuth anders / als daß sie mit ihren närrischen Gedancken / grosse Schlösser in der Lufft bauen / und immerdar dichten / ihr Vorhaben ins Werck zu richten; Zu solchem ende sich befleissen zu erlangen die Reichthümer Cræsi; das Gold Midæ; die Macht Cæsaris, bewerben sich umb allerhand verbottene Stücklein: Zauberey und Schwartz-Künste / umb den Ring Gygis, umb den Schlüssel Salomonis; umb den Stein der Weisen / darüber sie aber ihren Verstand verwirren / allgemach verliehren / und ihre Sinnen verzehren / daß sie wünschen deß Fortunati Hütlein; die Schönheit eines Pfauen / und die Gravität eines Haans. O Thorheit! Ja / umb der Welt / und üppigen Liebe Willen / seynd viel tausend zu Narren worden / als gewesen ist Hercules, gegen der Königin Omphale, von deren Liebe wegen / er sich geklevdet hat / wie eine Magd / und gesponnen / wie andere Weiber / O Narr! Jener Galeazzo, welcher dermassen in eine Fettel vernarrt war / daß er auff ihren Befehl / sich selbst ersäuffet / dem Teuffel auffgeopffert; Also verursachen die eytle Liebs-Regungen solche höllische Brand-Opffer. Mercks ihr veramorirte Opffer-Stöck.



Weiber-

Der Weiber-Narr.

Dem weib lass ich ja alles zu
Damit ich nur erhalt die Ruh;
Sie haust, regiert, sie hat das geld,
Sie isst und trinckt, was ihr gefällt;
So ist sie herr, ich Narr im hauss,
Ich leid's und kehr die stuben auss.

Digitized by Google

Weiber-Narr.

WEgen manchen Weibs wird der Mann zum hundertfachen Narrn; Erstlich ist er ein Narr / wann er ihr das Regiment last; ein Narr / wann er sie zum Secretari macht; ein Narr / wann er sie für seinen geheimen Rath halt; ein Narr / wann er ihr alles übersihet; ein Narr / wann er sich von ihr kalmeysen last; ein Narr / wann er ihren Fürwitz nicht abschafft; ein Narr / wann er ihr die Eigensinnigkeit gestattet; ein Narr / wann er ihr obstinate Weiß geduldet; ein Narr / wann er ihre allzugrosse Hoffart hingehn lasset; ein Narr / wann er ihr loses Maul nicht stopffet; ein Narr / wann er ihr Zancken nicht abschaffet; ein Narr / wann er ihr das Galanisiren leydet; ein Narr / wann er ihr das öfftere Spatzieren und Außfahren nicht einstellet; ein galanter Narr / wann er leydet / daß ihr andere Galanteryen kauffen; ein Weiber-Narr / wann er ihr selbst kaufft was sie haben will; ein Haubt-Narr / wann er alles thut / was sie ihm schaffet; ein Narr / wann er ihr den Wein zuviel last / und ihn nicht wässert; ein Narr / wann er sie allein in die Comœdien gehn last; ein Narr / wann er ihr die Masquera erlaubt; ein Narr / wann er sie allein zum Bal oder Dantz last gehen; ein Narr / wann er ihr das Spilen nicht abthut; ein Narr / wann er isset was sie / und nicht was er will; ein Narr / wann er ihr das Fluchen leydt; ein Narr / wann er das Pfnotten übertragt; ein Narr / wann er das Eyfern nicht einstellt; ein Narr / der das Schnarchen und Einreden übersihet; ein Narr / der ihr Faulkeit nicht straffet; ein Narr / welcher die delicate Kuchel wegen des Weibs nicht sperret; ein Narr / dessen Weib die Hosen hat; ein Narr / der ein Sclav seines Weibs ist; ein Narr / der ihr Extra-Speisen vergunt; ein Narr / welcher ihr so offt neue Kleyder schafft; ein Narr / der sich vom Weib im allergeringsten tadlen last; ein Narr / der sie nicht zur Arbeit treibt: ein Narr / der ihr das Teuffels-Papier (die Karten) zuläst; ein Narr / der seinem Weib zuviel glaubt; ein Narr / der da vermeynt / er seye ihr Allerliebster; ein Narr / der ihr trauet; ein Narr / der ihre boßhaffte Mängel allzeit

zeit übertragt; ein Narr/ der sein Weib nicht strafft; ein Narr der seinem Weib nichts einred; ein Narr/ der sein Weib thun last/ was sie will; ein Nar/ der einem bösen Weib schön thut; ein Narr/ der sie nicht priglen kan/ oder will; ein Narr/ der durch die Finger schauet; ein Narr / der ihr so theure Spiegel kaufft; ein Narr/ der sein Weib über seinen Stand kleyden last; ein Narr / der sein Weib alle Tag Fruhstucken/ und delicate Morgen-Bißlein last essen / und er zu Mittag mit einem speren Rindfleisch sich beschlagen last; ein Narr/ der seinem Weib die Hosen sambt dem Beutl last; ein Narr der sich an des Weibs Weinen kehrt; ein Narr/ der sein Weib ins Gesicht lobt; ein Narr / ders nicht zuweilen darein schlägt; ein Narr/ der sich vom Weib bethören und bereden last; ein Narr/ welcher dem Weib in allen Sachen folgt; ein Narr / der seinem Weib auff all ihr Begehren willfahret; ein Narr / der ihr viel spahrt; ein Narr/ der sie halt zart; ein Narr/ der sein Weib bittet; ein Narr/ der seinem Weib (wie Adam) folget; ein Narr/ der ihr die Schuh schmiert; ein Narr/ der ihr auffwarth; ein Narr / der ihr zuviel traut; ein Narr/ der ihr Gronen anhört; ein Narr / der nicht ihre böse Sitten verkehrt; und ein General-Narr/ der die Stuben außkehrt/ der ist nicht werth/ daß ihn tragt die Erd.

Und wolte gar leichtlich 100. Weiber-Narren allein in diesem Register zuwegen bringen / deren es viel hundert tausend gibt / und geben hat / welche in allen obigen Puncten ihren Weibern willfahren / und ein weith mehrers übersehen / seynd und bleiben nicht allein incurable Narren / sondern ewige Sclaven ihrer Regiersüchtigen Weibern.

Das weibliche Geschlecht hat allzeit geherrschet / und herrschet noch / entweder durch List / oder mit Gewalt / oder doch heimlich. Mancher Mann soll sich gelisten lassen / daß er nach seinem Gefallen auff eine Kirchfahrt / oder in ein Gesellschafft / in einen Garten / oder Würths-Hauß allein gehen solte: ich wolte es manchem nicht rathen / daß er auff ein Hochzeit / Kinds-Tauff / oder ein andere Mahlzeit / ohne das Weib / oder Erlaubnuß dero gehen solte: Trutz

bringe

bringe mancher ohne seines Weibs Vorwissen / einen Gast zum Essen nach Hauß mit sich! O wievil seynd / welche beym Tisch nicht ein Maul auffthun dörffen / getrauen ihnen nicht zu sagen / daß die Suppen versaltzen / das Kraut nicht geschmaltzen / und das Fleisch Steinhart seye; Ich selber kenne ein alt böses Weib / welche einen jungen Handwercks-Kerl geheyrathet / da sie nun einmahls zu Tisch sassen / und einen halben Sau-Kopff assen / sagte der junge Mann auß Vertreulichkeit zu ihr: Dieser Kopff hat bessere / und mehr Zähne / als ihr im Maul; die alte nicht faul / nimbt den noch unzerschnittnen Sau-Kopff / schlagt selbigen ihrem Mann dermassen umb das Maul / daß die Zähn in der Stuben herumb gesprungen / und ihme das Blut über die Lefftzen abrunne; der gute Mañ wolte vom Tisch gehen / und sich abwischen / nein: er hat zur Buß mit der blutigen Goschen guschen / und fort essen müssen.

Mancher heyrathet ein Alte wegen des Gelds; was aber für beschwerliche Zugaben darmit angehänget werden / ist nicht zu beschreiben; und ist dieser ein haubtsächlicher Narr / der wegen Reichthum und Gelds-halber sich zu einen Sclaven und Narrn eines alten Weibs dargibt; dann diese listige Gold- und Schein-Ketten fesselt die lustige Jugend; und das murrende Alter / die liebliche Schönheit und häßliche Falten; die preyßwürdige Tugend und schnöde Laster / die artige Höfflichkeit und bäurische Sitten; die kluge Beredsamkeit / und verdrüßliches Stillschweigen / die annehmliche Fröhlichkeit und sauersichtiges Murmel-Thier; In Summa / ein Junges und ein Altes / ja die allerwiderwärtigisten Humeurs und Art-Geister füget diese guldine Macht zusammen; wehe dem in der Welt / der ein Weib nimbt bloß wegen des Geld.

Es ist zwar wahr / reich heyrathen ist gut für das Schwitzen / gleichwohl möcht ich deßwegen nicht bey der Alten sitzen. Ludovicus Cælius schreibet *lib.* 15. *c.* 24. *p.* 883. Sapientis est uxorem amare, sed judicio non affectu. Das ist: Man solle zwar die Weiber lieben / aber mit Verstand / und nicht nach unsern blinden Begierden. Es klinget nicht wohl / wann man sagt: dieser oder jener wäre wohl ein-

recht

rechtschaffner Mann/ aber er glaubet dem Weib zuviel/ und last sich zuviel einnehmen/ daß er den Titl eines Weiber-Narzn bekombt: Dergleichen Patienten solte man billich Franckfurter-Pillulen zum öfftern eingeben/ dann es fählet ihnen im Kopff: und durch allzugrosse Leichtglaubigkeit reissen die Weiber ihren Männern den Scepter (heimlich) auß denen Händen/ und spilen den Meister/ herzschen über sie/ wie über die Spartaner/ (Aristotoles l. 2. Polit. c. 9.) als welche alle Siemann geheissen; und scheinet noch heutiges Tags wahr zu seyn/ was der ältere Cato längst gesagt: Wir wollen jederman meistern/ und doch meistern uns unsere Weiber. Und obschon das Weib anderstwo freundlich und holdseelig scheinet/ so ist es doch ein lautere Betrüglichkeit: dann zu Hauß hat sie ein falsches Hertz/ zu Hauß last sie ihre Dück herauß/ da betrügt sie mit geschmierten Worten und Reden/ mit Betrug und List/ hat ein böses Maul und Zungen/ kan nichts verschweigen/ als das was sie nicht weist/ mißtrauet/ ist boßhafft/ frech/ vermessen/ eyfersüchtig/ hartnäckig/ betrogen/ verlogen/ und wer sie was bezüchtigen will/ den weist sie bald mit einem (falschen) Eyd-Schwur zu überwinden; wer wolte nun diesen Leuthen trauen/ welche mit solchem Vorrath der Boßheit und Betrüglichkeit außgerüst seynd? und wie schon oben gesagt: Non debet Homo adhibere fidem tribus, 1. denti Canis, 2. fidei mulieris, 3. pedi equi. Das ist: der Mensch soll dreyen nich trauen: 1. dem Zahn des Hunds/ 2. der Treue der Weibern/ und 3. einem Pferds-Fuß.

Ich glaube keinem Weib nichts/ als daß sie nicht wider lebendig werde/ wann sie einmahl gestorben/ und alsdann solle man sich vor denen Weibern erst recht förchten/ wann sie anfangen lieblich zu reden: und der ihnen gleichwohlen glauben/ und in allem trauen will/ dem gebühret vor andern/ cum pleno Titulo, als einem Weiber-Narrn in dieses Prothocol, mit einem Hut der Schellen voll/ copiret/ und eingeschriben zu werden.

Man-

Wankelmüthiger-Narr.

Gleich wie daß Rohr und Schifflein steht,
Vom Wind leicht hin und her geweht,
Ist dieses Narrn Hertz gewend,
Der also schwebt bis an das End:
Die Wanckelmüth, daß Narren Zeichen,
Kan nie der Klugheit *Port* erreichen.

Wanckelmüthiger Narr.

Ein wanckelmüthiger Mensch vergleichet sich allen unbeständigen Dingen dieser Welt; und solte man wohl recht auff seine Thür die schon bekante Wort schreiben: Der Menschen Gedancken/ seynd eytl und wancken. Petrus/ welcher zu Christo mit damahls steiffem Glauben / ernstlicher Begierd / innerlich entzündten Geist / mit eyffrigem Gemüth gesprochen: Du bist des wahren lebendigen Gottes Sohn / wurde mit andern Jüngern in dem hin- und herwanckenden Schiff/ gleichwohl so wanckelmüthig / also daß sie den schlaffenden HErrn auffweckten / welcher dem Meer gebott / und es still ward. Dem Menschen ist nichts mehrers angebohren/ als die Wanckelmüthigkeit / ist kein Bestand in ihme / hat in einer Stund tausenderley Gedancken; und wie der Wind das Rohr hin und her wähet/ also unbeständig ist des Menschen Sinn / ist gleich der Sonnen/ welche in der Fruhe schön hell auffgehet / zum Nidergang aber vielmahl sich gar nicht sehen last / und mit trüben schwartzen Wolcken bedecket ist / der Mensch macht ihme/ wann er auffstehet/ allerhand gute Gedancken/ er nimbt ihm diß und das zu thun vor/ umb Mittagzeit ist das Concept schon widerumb verändert / also daß auff die Nacht von all dem frühigen Vorhaben nichts beschehen / und das Contrarium erfolgt ist; der Mensch ist gleich dem Monnschein / welcher von seiner Erschaffung an / niemahls in einem Stand und Bestand gestanden / sondern sich alle Minuten verändert/ soviel Minuten aber eine Stund hat / soviel / und noch mehr Gedancken / und allerhand Vorhaben/ Rathschläg/ Einbildungen hat der Mensch / und wann dieselbe herumb/ weist er fast nichts mehr darumb. Der Mensch ist gleich dem Aprillen-Wetter / welches bald schön / bald wild / bald warm / bald kalt / bald trucken / bald naß/ bald Sonnen/ bald Regen/ bald Hitz/ und bald Kält/ bald Risel/ bald Schnee/ bald Blumen/ bald Klee.

Eben desgleichen / und umb kein Haar ist besser der wanckelmüthige und unbeständige Mensch; bald jung/ und bald alt/ bald warm /

und bald kalt/ bald Fuchs/ und bald Haaß/ bald Lieb/ und bald Haß/ bald Lust / und bald Reu / bald alt / und bald neu / bald närrisch / bald gscheid / bald Schläg/ und bald Beuth / bald nüchter/ bald voll/ bald wehe/ und bald wohl / bald lachen / bald weinen / bald singen / bald greinen / bald böß/ und bald frum/ bald grad / und bald krum / bald Lieb/ und bald Neyd / bald Trauer/ bald Freud / bal falsch/ und bald treu / bald bunden/ bald frey / bald Schimpff / und bald Ehr / bald voll / und bald leer/ bald lachen/ bald zancken / bald stehn / und bald wancken / bald reuten / bald fahren / bald Menschen / bald Narren.

Ja einem unbeständigen Schiff/ welches der Wind bald auff und ab / hin und wider wirfft / und stättigs thut wancken / so seynd der Menschen Gedancken. Hugo de S. Victore, schreibet von dem gefährlichen Stand und Unbestand der Welt; vergleicht ihn dem Meer/ und sagt: Der Verstand habe die Seel gefragt/ was sie sehe? die Seele geantwortet: Ich sehe ein grosses / stilles / ruhiges Meer / und etliche Schiffe / welche mit guten Wind seeglen / sich mit dem Klang der Trompeten/ Paucken/ Schallmeyen/ Lauthen/ Harpffen/ Geigen / und andern Instrumenten erlustigen / einen guten Muth haben.

Uber ein kleine Weil hernach/ fragte widerumb der Verstand die Seele/ was sie jetzo sehe? diese antwortete: Ich sehe / daß der Himmel schwartz wird / daß die Winde / die Wellen des Meers / hin und wider treiben/ und biß an die Wolcken erheben/ aber bald wider / biß in den Abgrund hinab fallen lassen. Da sprach der Verstand ferner: O ihr armseelige Seelen / was habt ihr mit dem Meer zu schaffen? warumb glaubt ihr sobald denen betrüglichen Sirenen: wie könnet ihr in solcher Unsicherheit und Gefahr ruhig schlaffen? warumb reyset ihr nicht sicherer auff dem Land. O ihr Armseeligen! wie ist eure Freud so geschwind verkehrt worden in Leyd. Die Fische/ welche bey dem Schiff spileten / und euch eine Kurtzweil machten/ werden euch nach erlittenem Schiffbruch aufffangen/ und verschlingen.

Seneca

Seneca redet hierauff also: Trauet dem stillen Wetter nicht; dann eben an dem Tag / da die Schiff spileten / und sich erlustigten / seyn sie zerschmettert / zerbrochen / und von den Meer-Wellen verschlungen worden: und dannoch halten wir uns für so sicher / daß wir im Schiff / und mitten in solchem Ungewitter ruhiglich schlaffen / als gienge es uns nichts an / und wäre durchauß keine Gefahr verhanden.

Die Zeit ist unbeständig / und der Mensch dermassen wanckelmüthig / daß er nicht weiß / was er erwählen / noch für wem er sich hüten soll; Dann woran der eine gesund wird / daran erkrancket der ander: woran der eine auffnimbt / daran nimbt der ander ab: woran der eine herfür kombt / daran gehet der ander zuruck: darumb der eine geehrt wird / dardurch kombt der ander zu Schanden: und darumb sich der eine erfreuet / daran verzweifflet der ander. Nichts hat man ohne Mühe / nichts ohne Verdacht / nichts ohne Gefahr / nichts ohne Beschwer; aber die allergröste Mühe ist / daß der Mensch in keiner Sache Ruhe findet.

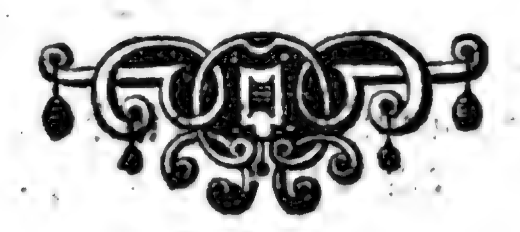
Kein Stand wird gefunden / der sich nicht verkehre / kein Reichthum ohne Mühe / kein Freud / die nicht ein End nimbt / keine Wollust / welche nicht bitter wird; Dann solang wir in dieser Welt seyn / verlanget uns nach allen; wir versuchen alles / ermüden aber endlich daran. Die gröste Ursach unserer Unruhe / bestehet in dem / daß wir das Viele / so wir besitzen / für wenig: und das Wenige / so andere haben / für viel halten. Unsere eigne Reichthum / nennen wir eine Mühe; und frembder Leuthe Armuth halten wir für Ruhe. Anderer Leuth Stand halten wir für gut / verfluchen hingegen den unsern. Wir wagen uns ein Ding zu erlangen / und bemühen uns hernach desselben wider ledig zu werden; bilden uns ein / daß andere Leuth wohl leben / und uns es übel gehe; und ist das Aergste / daß wir glauben dem / was uns des Nachts traumet / nicht aber / was wir des Tags sehen.

Bleibet also das Gewisseste / daß in der Welt nichts gewissers / als daß alle Ding ungewiß / und der Mensch voller Unbeständigkeit /

 und

und Wanckelmuth ist; so gar viel verblendet / verändert / regiert / verwirrt / verführt / tribuliert / guberniert / daß sie zu hauptsächlichen Narren werden; und je steiffer und fester sie ihnen eine Sach zu thun vornehmen / je weniger wird sie vollzogen / und ist fast all ihr Thun verlogen / warumb das? darumb: die Wanckelmüthigkeit hat sie zusehr eingenommen / und ist fast eine Sucht wie die Melancholey / welche nicht leicht zu vertreiben / und gern beysammen seyn / und da es geschicht / machen sie den Menschen fertig biß zu dem Häffkel oder Schellen / an statt der Knöpff / anzuhefften. Fürwahr eine üble Sach / eine grosse Thorheit / ein grosser Schad und Schand ist es einem Mann / der sich in eine Sach nicht resolviren kan / und sich von gar zugrosser Wanckelmuth immer beherrschen / und ihme von niemand helffen oder rathen last.

Auß solchen unbeständigen / und wanckelmüthigen Gemüthern kan man erkennen / daß der Stand mit dem Verstand nicht übereins stimme: ist auch solchen Leuthen nichts zu glauben / nichts zu trauen / nichts mit ihnen vorzuhaben; dann was sie heut versprechen / thun sie morgen brechen: was sie heut loben / das thun sie morgen schelten: was sie heut schencken / morgen nicht mehr dran dencken: was sie heut vornehmen / morgen sich anderst bequemen: heut ihre Gedancken / biß morgen thun wancken: heut wollen sie fahren / morgen reutten die Narren; In Summa / ein solcher Mensch weist nicht wo ihm der Kopff stehet / soll er heut noch Doctor werden / oder warten biß morgen; Dieser solle billich die Haupt-Ader öffters lassen / dann der Kopff saust und braust ihme von lauter wanckenden Gedancken / als wann sein Kappen umb und umb mit Schellen behängt wäre / welches dann wohl zu glauben ist.



Wahr-

Wahrsager, Zügeinerischer-Narr.

Was mögen doch Ziegeiner wissen,
Die nür aüff Stehlen seind beflissen.
Daß aüß der Hand sie denen Leüthen,
Ihr Glück und unglück solten deüten:
Gott wird das gheimnüs deiner Jahren
Nicht solchen Narren offenbahren.

Digitized by Google

Wahrsager/Zügeinerischer Narr.

DIe Begirde / verborgene Sachen zu erforschen / oder das Zukünfftige vorher zu wissen / treibet den Fürwitz unserer Vernunfft so weit / daß / wo sie mit ihren Kräfften für sich selbsten nicht hingelangen kan / verborgene Mittel an die Hand nihmet / umb ihre Gürlichkeit zu sättigen; Dahero ists kommen / daß der abtrinnige Kayser Julianus einen hell-polirten Spiegel / und andere schön-bearbeite Crystalline Gläser / darstellete / und auß denen Bildern / so darinnen erschienen / das Zukünfftige beurtheilte.

Als Kayser Valens einsten wissen möchte / wer seinen Thron nach ihme besteigen / und seine Scepter führen wurde / liesse er einen Zirckel auff die Erde machen / denselben in 24. Theile außtheilen / auff einen jeden einen Buchstaben deß A / B / C schreiben / und auff einen jeden ein Körnlein legen; Nach solchem muste ein Wahrsagerischer Haan in den Zirckel gebracht werden / bey welchen Buchstaben er nun die Körnlein weggenommen / auß denselben wurde der Nahmen deß Kayserlichen Nachfolgers zusammen gebracht / und befande sich / daß Anfangs der Nahm Theodosij herauß gebracht wurde; Dieses war zur Straff deß Kaysers Valens.

Jedoch aber halten wir für gewiß / daß ins Gemein der Propheten Wahr- und Weissagungen bey jedermann ausser allen Streitt / und für wahrhafftig gehalten werden / als deren unfehlbare Warheit genugsamb bekannt ist / wie sie dann in der Heil. Schrifft begriffen / von den Heiligen Kirchen-Lehrern bestättiget / und durch den Außgang göttlicher Disposition, und Schickung / wahrhafftig erfunden seynd; Was aber sonsten die Prophezeyung und Wahrsagen von gemeinen Leuthen betrifft / ist nicht viel darvon zu halten / sondern glauben billich dem gecrönten Psalmisten David, da er sagt: Omnis Homo Mendax.: Alle Menschen seynd Lugner. Wer wolte dann den Teuffels-Bannern / alten Weibern / aberglaubischen Zügeinern / und sonsten verlognen / liederlichen Leuthen glauben? welcher Werck

selbst

selbst nichts nutz / und ihre Wort Lugen seynd / deren Lehrmeister der Teuffel / als ein Vatter der Lugen ist.

Fürwahr ein groß- und verblendter Narr ist der / welcher ihme wahrsagen / und sich von den verlognen / Zauberischen Gesindel bethören / und betrügen last. Was kan närrischer seyn / als der / welcher glaubt / es könne ihme ein solche verlogene Persohn vorhinein sagen / was auß ihme werden soll / was er für Glück und Unglück zu gewarten / daß er ein reiches / schönes / junges oder altes Weib bekommen; Item / ob er lang leben werde? O Einfalt! welchem man billich auß seiner eigenen Visonomie gar leichtlich wahrsagen kunte / nemblich / daß er (wann ers nicht schon ist) künfftig zum Narrn werde.

Es seynd unter andern auch viel Leuth / und General-Narren / welche sich auff die Wahrsagerey verlegen / und glauben ihnen selbst mehr / als andern Leuthen / und wann sie einem wahrgesagt / kommen sie gewiß in 3. und 4. Jahren nicht mehr in solches Hauß / dann sie wissen wohl / daß solche Propheten zu grosse Stuck Brod essen / und das meiste nicht wahr ist / was sie sagen; Solche Leuth / damit beglaubiget werden / treiben ihre Kunst so weit und lang / biß sie zu Hexen / Hexen-Meister / Teuffels-Banner / Zauberer / und Leibeigene Teuffels-Kinder werden / und warumb das? Darumb: weilen sie wider das erste Gebott GOttes handlen / und dem Mamon mehr anhangen / und Glauben geben / als dem wahren GOtt / dahero sie auch nicht Kinder GOttes / aber wohl deß Teuffels verlogene Wahrsager / und die allergrösten Narren der gantzen Welt können gehalten werden. Es ist vielmahlen das Wahrsagen bey grossen Herren nicht klein gestrafft worden / dann wer allda die Warheit geigt / dem wird der Fidlbogen umb das Maul geschlagen.

Ein Nativitet-Steller / so sich einen grossen Astrologum und Wahrsager nennete / und einem von Glück oder Unglück zu sagen / sich unterstunde / und vermeynte / daß er auß der Leibs-Gestalt / Gesicht und Händen / allerley wahrsagen könte / befande sich eines Tags bey dem Hertzog Galeatio zu Meyland / und da er Ihn gar wohl im Angesicht besichtiget / sagte er zu Ihm: Gnädiger Fürst und Herr / betrach-

betrachtet Euer Gewissen / und bestellet Eure Sachen / dann nach Eurer Leibs-Gestalt/ werdet Ihr nicht lang mehr leben; der Hertzog fragt ihn / woher er das wissen könne? ich weiß es gar wohl/ sprach er: dann dieweil ich Eure Nativitet gestellt / und die Lineamenten Euers Gesichts reifflich betrachtet / so habe ich befunden / daß ihr in der Blühe Euers Alters sterben müsset. Der Hertzog fragte ihn / wie lang dann er zu leben? der Astrologus antwortet: Mein Planet verheisset mir ein langes Leben. Nun sprach der Hertzog / damit du deinem Planeten ferners keinen Glauben zustellest / noch dich auff deine eytle Prophezeyungen verlassest / so solst du wider deine Meynung jetzt gehenckt werden/ und sollen dich alle die Sternen nit darfür beschützen können; und eben als dieses Urtheil ergangen/ ist dieser arme Wahrsager gehenckt und ertroßlet worden.

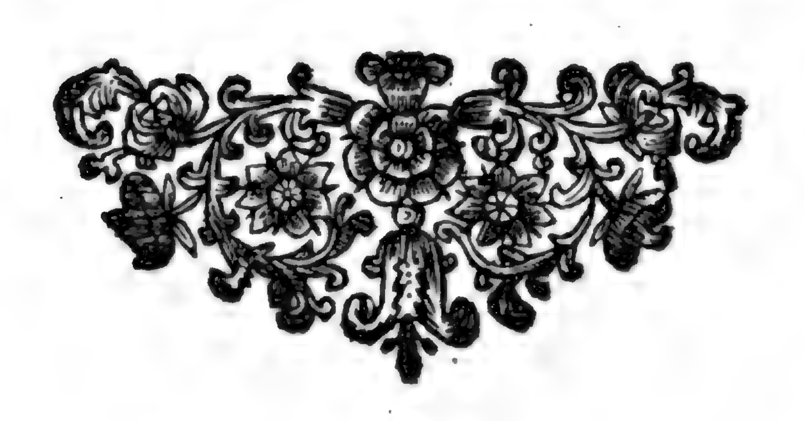
Ist also grossen Herren nicht gut wahrsagen/ sondern lieber reden was man gern höret/dahero der König Ludovicus XI. in Franckreich pflegen zu sagen: Daß alles denen Fürsten leicht zu bekommen wäre / außgenommen die Warheit / und das darumben / alldieweilen sie solche nicht hören wollen / und die Bediente / oder Unterthanen diese zu reden sich nicht getrauen. Es fragen zwar manche nach der Warheit/ verlangen aber solche gleichwohlen nicht zu hören. Hätte obbemeldter Nativität-Steller dem Hertzogen von Mayland nicht wahrgesagt / wurde er nicht gehenckt worden seyn. Pilatus fragt zwar Christum: Was ist die Warheit? und als er das gesagt hatte / gieng er wieder hinauß zu den Juden/ und erwartete keines Weegs die Antwort/oder Warheit des HErrn.

Also noch heuntiges Tags/ höret die Welt nicht gern die Warheit / weder von der Cantzl / noch andern frommen und gottseeligen Leuthen; denen Lugen-Mäulern aber/ wie schon gemeldet/ gibt man Gehör; dahero beyde/ als welche solche für Warheiten annehmen / und die so solche vortragen / übergrosse Narren seynd / als welche künfftige Ding wissen / und dem göttlichen Rath gleichsam Contra-Part halten wollen. Manchen aber/ die solches recht fürsetzlich und inständig gesucht / ist die Wahrsagerey und Stern-Neigung zu einer unvermuthlichen Straffe worden. David

David hat ungezweifflet / auch auff das Gestirn einigen Verstand gehabt / doch suchte er seine Zeit und Stund nicht bey dem Gestirn / oder in den Strichen seiner Hände / sondern spricht: Du bist mein GOtt! meine Zeit stehet in deinen Händen. Nachdeme sich aber die meisten nur darum / damit sie Glück und Unglück / und die Frist des Lebens umb Geld schreiben und andeuten können/ darauff legen/ mögen sie selbst sehen / wie sie solche Verleitungen zum Fürwitz und Grüblen/ bey GOtt einmahl verantworten können.

Der sich nun auff die Wahrsagerey verlässet / der wird mit denen verlassenen Zügeinern / und lugenhafften Prognosticanten / von GOtt auch verlassen / und ist ein solcher mehr Narr / als Mensch / als welcher einen jeden hergeloffenen fahrenden Schuler / Land-Lauffer/ alten Gabel-Regentin, und Bocks-Postmeisterin etwas glaubet / durch welche Teuffels-Künstler / und Tausend-Lugner / sich entlich als Haubt-Narren/ haubtsächlich betrogen befinden werden; An statt deß verlangten Reichthumbs zu Bettler; bekommen vor Straussen- ein Tutzend Haanen-Federn auff ihre Narren-Kappen / und werden vor die vermeynte Scienz, auff die sie hoffen / zu Narren / mit Reverenz.

Die sich den Lugnern zugesellt /
Denen ihr Freud in Brunnen fällt.



Wasser-

Wasser Lust-Narr.

Dergleichen Kurtzweil pflegt zu warten,
Auf viele Lappen in dem Garten;
Wo man die Leuthe kan benetzen
Die sich mit Fürwitz dort ergötzen.
Doch will es manchen auch verdriessen.
Wan ein Narr thut den andern giessen.

Digitized by Google

Wasser-Lust-Marr.

GLeich wie sich das heisse Feuer/ durch zugerichte Formen/ Röhr/ und Schläg/ und allerhand Præparatorien / künstlich præsentiret; Also auch muß das kalte Wasser/ durch besondere Röhren/ Modellen und Figuren / lust- und künstlich in der Höhe sich zeigen / und außgiessen. Dergleichen Kunst- und Spring-Wässer zu Florentz/ allwo dieses Element durch allerhand gemachte kupfferne Vögel fast so natürlich / wie die Lebendige / singet; Dergleichen auch in dem Königlichen Lust-Garten zu Versailles in Franckreich / item zu Rom und Wienn anzutreffen / nicht minder aber gibt es rare Spring-Brünnen / als zu Saltzburg / Augspurg / und Landsperg / rc.

GOtt und die Natur zeiget wunderbare Kräfften / und Eigenschafften in denen Wässern / darvon ich etwas weniges beyfügen will: Zu Ofen gibt es in denen warmen Wässern und Bädern die schönste und beste Fisch / welche in dem kalten Wasser sterben; In dem Zircknitzer-See in Crain / kan man jährlich fischen / säen / ernden / und jagen; In Campania ist ein stäts siedendes / schwartzes Wasser / in welches / so man etwas wirfft / es stracks gesotten / und gekocht wird / aber man nur drey Theil / als von vier Ayern die drey wieder bekombt / wie Leander bezeugt. Im Ergeu in der Schweitz ist ein Alp / worauff man in Mitten deß Sommers / vom Monath Junio / biß in den Augustum / etwann auff 2. Monath die Kühe erhaltet / da ein Brunn lauffet auß einem Felssen in ein Gruben / deß Tags nit mehr als zweymahl / Morgens und Abends / eben umb die Zeit / da man das Vieh tränckt / vor- und nach gibt dieses Flüßlein kein Wasser / weder Tag noch Nacht / es kombt auch / nach Abtrib deß Viehs / nicht mehr herfür / biß umb den Brach-Monath / da man das Vieh wieder aufftreibet; Hat also die Natur und Eigenschafft / wie das Pfeffers-Bad / das gehet auch im Herbst sauber hinweg / und kombt in Frühling zu Anfang deß Mayen herwider / darzwischen man gar nichts findet. Den Fluß Jordan, nachdem er durch den See Geneseret und das todte Meer laufft / weist man nicht / wo er hin-

hinkombt. Also verbürgt sich der Rhodanus zwischen Lion und Genff/ gleich wie auch der Fluß Timavus in Friaul von der Erden verschluckt bey 4. Meilen weit/ da er sich wieder sehen last / und sich in das Meer ergiest. In Franckreich ist ein kleines Wasser la Conuye genannt/ welches / so es sich wider die Gewohnheit ergiest/ auff den Herbst die Pest / und das folgende Jahr Hunger bedeutet/ gleich wie auch die Tyber denen Römern nichts Guts anzeiget. In denen Canarischen Inseln einer / di Ferro genannt/ ist ein Baum / dessen Blätter stäts Wasser geben / in solcher Menge / daß nicht allein die Innwohner / sondern auch andere genug daran haben; Ein wunderliche Sach / und herzliche Wasser-Künsten GOttes / und der Natur. Gefällt mir doch keines besser/ als das zu Cana in Galilæa, so zu Wein Worten; Es wollen zwar anjetzo fast alle Würth Christo dem HErrn dieses Wunder nachthun / und auß Wasser Wein machen / aber die Kunst fählet ihnen / daß bißweilen auß Wein Wasser wird.

Das rothe Meer war dem Pharaone ein bitters Wasser; der Schwemb-Teuch Syloe ein gsundes Wasser; der Fluß Jordan ein Gnaden-Wasser; der Sünd-Fluß ein erschröckliches Wasser; das geweichte ein Trost-reiches Wasser; die Tauff ein seeligmachendes Wasser; das/ so über viel Stein laufft/ ein klares/ und helleste Wasser; die Buß-Thränen das bitterste/ aber nutzlichste Wasser; auß der Weiber Augen das betrogneste Wasser; das Regen-Wasser das nothwendigste / und das / so die Würth unter den Wein giessen / das theureste Wasser. In Summa/ ohne Wasser kan der Mensch nicht leben/ dahero gibts allerhand Wasser-Narren/ vil die es so gar durch bleyene / und höltzerne Röhren / auch über Berg und Thal/ mit grösten Unkosten / etwann wegen eines einigen Spring-Brunnen / in den Garten leithen und führen / daß in einem Jahr mehr Spesen darauff gehen / als sie in zehen Jahren darvon Nutzen haben / und können die guten Herren Brunnmeister / und Wasser-Führer / solchen Wasser-Kunst-Liebhabern/ oder Narren/ den Beutel zimblich leeren/ und hats mancher so weit gebracht / daß / nachdeme er in seiner Jugend die Zeit und das Geld / mit Zubereitung allerhand Spiel / Spring/

Spring / Vexier, Kunst- und Lust-Wässern / zu- und angebracht / er hernach in seinem Alter / an statt deß Weins / Wasser / als ein auffgelegter Wasser-Narr / trincken müssen; Die jenige aber / als Brunn-Meister / Wasser-Kunst-Macher / Schiff-Leuth / Müllner / Bier-Breuer / Fischer / 2c. bewerben sich durch das Wasser so viel / daß sie Wein zu trincken haben; Diese seynd keine Narren.

Die Klampfferer / oder Spengler / dienen zu bemeldten Lust-Wässern nicht wenig / und ob sie schon / sambt ihrer Arbeit / wegen der Hitz angebrennt werden / dannoch bey der Wasser-Kunst sich erkühlen / und außfrischen / dergestalt / daß sie bey dem Feuer mehr / als bey dem Wasser gewinnen; Allermassen sie sehr schöne / aber teure blechene / außgeschnittene rare Formen / von allerhand Figuren zurichten / so auff die Spring-Röhren gesetzt werden / wordurch das Wasser sehr künstlich durchgetriben / und præsentiret / bald Stern / bald Sonn / bald Mond / Vögel / außspeyende Katzen / 2c. nachdeme man das Formular hat / und auffsetzet. Mit welchen Lust-Wasser die edle Zeit / und dergleichen Leuth / sambt ihrem Vermögen / zerfliessen / und endlich viel an statt deß Weins den Wasser-Krug an Mund setzen müssen; Dahero es Wasser-Narren nicht wenig gibt / dann / wie gemeldt / in denen grossen Lust-Gärten siehet man allerhand rare Wasser-Werck / einige fallen von oben / etliche von der Seiten / theils springen von unten herauff / also / daß manches Frauen-Zimmer / und Herren / von allen Seiten unversehens / zum Bossen begossen / und tropff-naß sich in die Retirade begeben / und ihren Garten-Lust offtermahl mit Verdruß büssen und bezahlen müssen.

Es gibt in manchen Gärten gewisse Clausuren / in der Höhe aber einen alten Einsiedler / welcher einen Blechin- oder auffgestulpten Eisen-Hut / worinnen 2. oder mehr Maaß Wasser verborgen auff hat; Wann dann ein Fürwitziger unten bey der Thür / allwo ein Schnur zum anleiten ist / anziehet / so schauet oben alsobald der Einsiedler zum Fenster herab / und indem er sich herauß neigt / umb zu sehen / wer da anleitet / schüttet er zugleich das Wasser just auff den jeni-

enigen / welcher angezogen hat / und wird sodann also tropff-naß / als ein rechter Wasser-Narr von seines gleichen verlachet.

Es ist gewiß und wahr / daß mancher Garten ohne Wasser-Werck und Kunst nicht rar / der jenige auch kein Narr / der solche verfertigen lasset / und was ist ein Garten ohne Wasser / ein Keller ohne Wässer / ein Glasser ohne Glässer / ein Koch ohne Messer / ein Weinlesen ohne Presser / ein Mahlzeit ohne Fresser / ein Fürst ohne Gschlösser / ein Zimmer ohne Schlöser / ein alte Nasen ohne Brillen / ein Hiern ohne Grillen / ein Spiegl ohne Glantz / ein Jungfrau ohne Krantz / ein Vestung ohne Schantz / ein Buch so nicht gantz / ein Spitall ohne Wantz / ein Thurn ohne Glocken / ein Bauer ohne Nocken / ein Vogl-Dänn ohne Locken / ein Suppen ohne Brocken / ein Jahrmarckt ohne Docken / ein Peruque ohne Locken / ein Winter ohne Flocken / ein Bauer ohne Stadel / ein Adel ohne Tatel / ein Schneider ohne Nadl / ein Dicker ohne Wadl / ein Buhler ohne Mädl / ein Schreib-Tisch ohne Lädl / ein Kirchtag ohne Prädtl / ein Wasser ohne Fisch / ein Zimmer ohne Tisch / ein Winter der nicht frisch / ein alte Jungfrau ohne Flederwisch / ein Winter ohne Eyß / ein Alter der nichts weiß / ein Bettler ohne Läuß / ein Stadl ohne Mäuß / seynd Sachen die niemand weiß. Dahero seynd alle schöne Gärten ohne Wasser-Kunst / gleichwie obige Ding selten ohn einander zu finden / und kostet manchen das Wasser-Werck mehr / als fast der Garten selbsten; viel hundert Wasser-Kunst-Auffsätz wolt ich herbey bringen / das kleine Blat aber nicht Spatium hat / dann deren ich in Europa allein etliche hundert der rareften Kunst-Brünnen zu beschreiben / allein ich lasse es bleiben / umb allein die Wasser-Lust-Narren nicht weiter und höcher zu treiben / und macht manchen das Wasser zum grössern Narren / als andern der Wein.

Wasch und Plauder Narr.

Die Plauder Narren kan man sehen,
Auch öffters vor der Kirchen stehen.
Da Sie dan wissen viel zu sagen.
Und jeder-man sein blech anschlagen.
Sie gleichen gantz den Papagayen,
Nur dass Sie nicht so gar laut schreyen.

Digitized by Google

Wasch- und Blauder-Narr.

WEr viel redt / der liegt viel; dieses Prædicat schreibet man mehrers denen Weibern als Männern zu / als welche ihre Sache so weith gebracht / so gar / daß M. Cato es sehr betauret / daß er in seinem Leben etwas einem Weib vertrauet habe: Est quippe loquacissimum animal, Mulier non facilè retinens ea, quæ in aurem dicta sunt: Dann ein Weib ist das allergeschwätzigiste Thier / welches nicht leichtlich jene Sachen verhalten kan / die ihr in das Ohr seynd gesagt worden. Plutarchus in Catone.

Was einer will verschwigen haben /
Das soll er keinem Weibe sagen:
Dann sonsten ists bey ihr verschlossen /
Als Wasser durch ein Sieb gegossen.

Nichtweniger bezüchtiget Job sein Weib / eine Närrin zu seyn / Cap. 11. Quasi una de stultis mulieribus locuta es: Du hast geredt / wie eine von den närrischen Weibern / und zwar wie eine geschwätzige Närrin / hast du geredet / auß welchen ungescheiden Reden du erkennet bist / eine Närrin zu seyn. Wann dann die geschwätzigen Weiber für Närrinen erkennet werden / wieviel mehr können die verschwätzten Männer / deren es viel gibt / für grosse Blauder-Narren tituliert und benahmset werden. Der weise Solon gibt ihnen selbst solchen Titl: Nullus Stultus tacere potest: Kein Narr kan schweigen. Ergo die nicht schweigen können / seynd Narren. Ecclesiastes Cap. V. Schreibts auch: In multis Sermonibus invenietur Stultitia: In vielen Reden wird man Thorheit finden; dann das Schwätzen entstehet auß einem verruckten / irrenden / unbeständigen / und unsinnigen Gemüth / und ist ein Anzeigung einer Narrheit.

Ein Narr der will stäts reden viel /
Wär besser daß er schwige still.

Drey Gänß und drey Weiber machen einen Jahr-Marckt / das Blaudern der Weiber / das Schnadern der Gänß / verursacht nicht eine kleine / doch abgeschmache Harmonie, daß / wer ihnen zuhöret /

die Ohren davon sausen; da hört man Wunder / wie sie das Transchier-Messer in beyde Händ nehmen; alle bekante Freund und Feind / Geist- und Weltlich / und zum meisten ihre eigne Männer meisterlich zerlegen / an der Ehr und guten Nahmen angreiffen / und zu kleinen Stucken zerschneiden und transchieren können. Es wäre offt besser / daß man mit einem natürlichen Messer zum allerersten ihr scharffes Scheer-Messer / die Zunge abschneidete.

Da heists / mein Mann wär schon recht / wann er nur nicht alle Tag sich vollsauffete. O mein Nachbarin / ihr könts nicht glauben / was er treibt wann er voll ist; ich kan ihm nicht zu Danck kochen: bald ist ihm die Suppen versaltzen / das Kraut nicht gnug geschmaltzen / das Fleisch versotten / da kan er so pfnotten / und sag ich nur ein Wort / so weiß ich schon mein Orth / wo ich hinlauffen muß / O harte Buß; ich wolt daß ich den Schlenckl mein Lebtag nie gesehen hätte. O was hab ich halt gethan / daß ich nicht meinen Frantzen den Tischler genommen / ich weiß / er hätt mich besser in Ehren / und darzu Schaidten genug gehabt / bey diesem Limmel ist gar nichts erkennt / er schmutzt nicht / und weint nicht / ist weder gstochen / noch ghaut mit ihm / ja ein rechter Naß-Kittl / und versoffner Marodi-Hund.

O mein liebe Nachbarin / sagt ein andere: was wolt das seyn? ich hab einen Ertz-Limmel / der kan mich außmachen / der kan mir den Text lesen / ich darff nicht einmahl mit unsern Gsellen ein Wort reden / vielweniger einen anschauen; und ob ich mir gar nichts Ubels einbilde / so eyffert er dannoch mit mir so sehr / daß ihm fast kein Gsell mehr bleiben will / lauter altvätterische / wilde / und grobe Kerl nimbt er wegen meiner auff; ist das nicht ein Creutz: die Eyffersucht ist Tag und Nacht bey ihme / er macht mich so desperat, daß ich was anders thun muß / der Schelm / der Dieb / der hergeloffene Holunck / ich wolt daß ihn der Guggu hätt / über tausend Eck.

Mein Mann (sagt die Dritte) ist gar kein Nädl-Kreutzer werth / ich darff kein Wort sagen / so heist es: Du Beer / du Hündin / du großgoschets Hexen-Gspenst / mit der Magd redet er zehen Wort / als

eines

eines mit mir / was sie thut ist recht / was ich thue ist unrecht / ich bin ihm halt mit einem Wort zu schlecht / und ob ich erst in das 38. Jahr gehe / bin ich ihm dannoch zu alt / ich trau ihm nicht weiter / als ich sihe / mir legt er die gantze Zeit nichts für / aber der Bestia das Beste: sag ich ein Wort / so hab ich den Elen-Stab auff den Buckel.

Also und dergleichen waschen die Weiber ihren Männern die Hemmeter / ja manche / indem sie mit dem Waschbley dapffer darauff zuschlagt / sagt: ich wolte wünschen daß der Schelm darinn steckete / ich wolt ihn sogar zerklopffen / daß er gewiß genug daran hätt. Endlich fangen die ledigen Dienst-Menscher auch an / klagen aber nicht über ihre Herren / sondern über die Frauen / da solt man seine Wunder hören / wie sie so neto denselben das Prædicat beschreiben können; die Sopherl sagt: daß ihr Frau mit ihrem Mann so starck eyffere / daß weder sie / noch ihr Herr / die gantze Wochen einander nicht anschauẽ / vielweniger ein Wort reden dörffen / ja sagt sie / er solte mich über sein Natur sauer und trutzig anschauen / und bißweilen dapffer außgreinen / oder gar Prügl-Suppen geben / das ist ein Höll-Furia / das ist ein Zoberl / der gute Mann muß viel leyden bey ihr / er hat mich gleichwohlen heimlich gern / aber weder er / noch ich / dörffens im geringsten nicht spüren lassen / ich glaub / sie schnite mir die Nasen ab / und je besser ich ihne mit Worten anfahre / je trutziger ich außschaue / desto besser stehe ich bey ihr in der Gnad. Ja wann mein Frau (sagt ein andere) heimb gienge / masten sie alt genug wäre / dörffte ich mir schier Hoffnung machen / die erste beym Brett zu seyn / mein Herr ist gar ein guter Mann / jedoch darff ers vor dem alten Raffelscheit nicht scheinen lassen / daß er ein Aug auff mich habe / es ist wohl ein ungleiches Paar zusammen / rc. Dergleichen Blaudern / Tisch- und Täschen / höret man beym Brunn und Wäschen; Und reden die Weiber daß ihnen das Maul staubt / und nicht ohne Fortl beym Wasser / dann sie auffspritzen können / so offt sie wöllen. Nun wider zu denen geschwätzigen Narren zu kommen / als welches denen Männern weith übler / als denen von Natur schnaderigen / verschwätzten und verbloderten Weibern anstehet; sagt Salomon, daß es ein gefähr-

liche

liche Sach seye / da er spricht: Ein schlipfferiges / oder geschwätziges Maul / richtet Verderben an / wer unfürsehen ist zu reden / der wird Unglück erfahren. Prov. 26. v. &c. 13. Einem Geschwätzigen kan man ohne Gefahr nichts vertrauen / er ist wie ein Vaß voller Löcher / hat kein Hab / rinnt überall durch; ein Schwätzer hört kaum eine Sach / die ihme vertraut ist / so giest ers wider unter die Leuth auß. Ist ein spöttliches Wesen umb die Geschwätzigkeit / ja ein üble und verhaste Sach; das bezeugt die H. Schrifft selbsten: Ein geschwätziger Mann in der Stadt / ist erschröcklich und gefährlich / und der Frefel und frech / ist in seiner Red / den hasset man billich. Eccles. c. 9. Und dieser ist sonderlich verhast bey männiglich / so doch bey den Schwätzern am meisten im Brauch ist / daß sie nemblich denen Leuthen in die Red fallen. Dahero kommen der Schwätzer-Mäuler Einreden / daß sie immerzu sagen: ja wohl / was sagt ihr da? ich weiß es / wie es innen und aussen beschaffen ist: man frage nur mich darumb; wolt ihr mich anhören / ich kan euchs von Anfang biß zum End erzehlen? oder sie sagen: der Herr vergeß seiner Red nicht. Jetzt mahnt ihr mich eben recht daran; Item: es ist je lustig / wann einer dem andern die Red ins Maul gibt. Oder aber: ich hab schon lang darauff gewarth / und gedacht / der Herr werd auff mein Red komen; und also last ein Schwätziger einem / mit dem er redet kaum Zeit / nur zu verschnauffen. Und wann er mit seinem Geschwätz einen nach dem andern hingericht / müd und verdrossen gemacht hat / will er erst einem das Geleid heimb geben. Was kan doch verhasters / und verdrüßlichers seyn / als ein solcher Tropff / ein solche geschwätzige Hätz? ein solche zwitzernde Schwalm / ein solche schnaderende Ganß / ein solcher Wasch- und Blauder-Narr? Syrach sagt: All dein Reden / soll im Gesatz / und in Gebotten des Allerhöchsten seyn. Eccles. c. 9. Von einem solchen Schwätz-Maul (redet weiter) der weise Mann gut außdrücklich: Der Anfang seiner Wort (spricht er) ist Narrheit / und das End Thorheit.

Vor-

Zorniger Narr.

Zerbörsten möcht ich nür für Gifft,
Weil mich das Glück zü Narren trifft,
Ein schlechte Red mich leicht verdriest,
Daß sich die Gall im Leib ergiest.
Ich bin als wie der Kauder Hahn
Der gar nichts rothes sehen kan.

Digitized by Google

Zorniger Narr.

ES seynd zweyerley Zorn / ein ordentlicher / und ein zulässiger Ambts-Zorn / und ein gemeiner Privat-Zorn / unter welchen ein grosser Unterschied ist; So ist auch zwischen Ambts-Persohnen / und anderen gemeinen Leuthen / ein grosser Unterschied: Ein ordentlicher Ambts-Zorn ist nicht verbotten / sondern vielmehr gebotten. Der Heil. Geist ist über Christum den HErrn kommen in Gestalt einer Tauben / über die Apostel aber in Gestalt feuriger Zungen; Dises hat vielleicht sonderbare Bedeutung / daß wir nemblich in etlichen Dingen sollen sanfftmüthig seyn / wie die Tauben / in etlichen aber sollen wir in einem heiligen Zorn und Eyffer entzündet seyn. Sanfftmüthig sollen wir sein in Dingen / die uns nicht allein angehen / aber zornig und eyfferig in Dingen / dardurch nicht allein Menschen / sondern auch GOtt im Himmel beleydiget wird. Man findet offtmahls Leuth / die sich bald zürnen / aber sie seynd auch bald wieder begütigen / es gehet der Zorn vorüber / gleich wie der Wind. Es heist: Seelig seynd die Sanfftmüthigen / dann sie werden das Erdreich besitzen; Da hingegen der Zorn manchesmahl eine Todt-Sünd / und Ursach ist / daß man gar den Himmel verschertzt.

Die alleredlesten Gemüther haben gemeiniglich diesen Gebrechen an sich / daß sie sich leichtlich erzürnen lassen; aber sie seyn auch bald wiederumb gut. Wer mit solchen Leuthen umbgehen will / dem gibt Salomon der weise König einen weisen Rath / und spricht / Prov. am 11. c. Mollis responsio frangit iram. Das ist: Eine gelinde Antwort / stillet den Zorn / oder / wie wir Teutsche reden: Ein gut Wort / findt ein gutes Orth. Salomon will sagen / man solle einem solchen erzürnten Gemüth nicht antworten mit Trotzen / saur sehen / oder mit einem Spanischen Gesicht / oder krumpen Maul / als hätte er Holtz-Aepffel gefressen / sondern mit Höfflich- und Bescheidenheit begegnen / so werde alles gut seyn. Mit Leuthen / die hastig seynd / und bald zornig werden / ist gut Conversiren und umbgehen; Aber vor den heimblichen Schleichern / vor denen Katzen / die gern Kratzen / hütte

 sich

sich Roß und Mann; Wie folgende Fabel erkläret: Eine junge Mauß hatte Lust zu reysen/ und frembde Länder zu sehen/ welches ihr die Mutter/ und alte Mauß nit erlauben wollen/ sagend: Sie seye zu jung/ und verstehe die Welt nicht; Auff villes Anhalten gieng der Handel gleichwohlen an/ jedoch gab ihr die alte Mauß schöne Lehren/ wie sie sich zu verhalten haben/ und hat ihr Glück auff den Weeg gewünschet: Als nun die junge Mauß in das Nacht-Quartier zu einen vornehmen Edelmann in die Kuche kommen/ der Koch aber ein unachtsamer Kerl gewesen/ hat er sie bald dieses/ bald jenes fressen lassen; Es seye aber in der Kuche gewest ein Haan/ und ein Katz/ der Haan habe die Flügel geschwenget/ und hefftig angefangen zu schreyen/ darüber das junge Mäußlein erschrocken/ daß ihr das Hertz im Leib gezittert/ und als sie in dieser Angst gewesen/ und vermeynt/ jetzo wurde sie der Haan aufffressen/ und mit Haut und Haar verschlingen/ da habe sie die Katz gesehen/ welche gesessen/ und mit ihren Pratzen das Maul gestrichen/ sich gebutzet/ und mit der Zungen umb sich gelecket/ als wann alles umb ihr Maul her lauter Canarien-Zucker seye. Da habe das Mäußlein offt gedacht/ sie wolle sich zu dem lieblichen/ und holdseeligen Thierlein gesellen/ und bey ihme Freundschafft/ Hülff und Assistenz, wider den Tyrannischen Haan/ suchen; Allein/ habe sie sich ihrer Mutter guten Lehren erinnert/ hab sich retirirt in nächstes Loch/ biß der Koch schlaffen gangen/ sodann das Mäußlein wieder herfür/ und zuruck zu ihrer Mutter gekehret/ umb ihr den Verlauff deß ersten Nacht-Quartier zu erzehlen/ habe also gewaltig geklaget über den bösen Haan/ wie grosse Gefahr sie bey demselben habe außgestanden/ wie er den Halß auffgesperret/ und sie jetzt verschlingen wollen/ und könte wol von grossem Glück sagen/ daß sie seinem Rachen entrunnen sey. Allein/ sie könne nicht genugsamb rühmen/ die grosse Höfflich- und Bescheidenheit deß edlen Kätzels/ daß sie da gesessen/ habe nicht eine böse Mine gemacht/ sondern sich so freundlich angestellet/ daß ihr Hertz im Leib gegen ihr entzünd worden sey. Die Mutter antwortet: Ich höre/ daß du meine Lehre/ die ich dir bey deinem Abschied geben/ nicht verstehest/

stehest / und die Welt noch nicht kennest / vor einem viel-schreyenden Haan hast du dich nichts zu befürchten / der wird dir kein Leyd thun / aber die Kätzlein / die sich so freundlich stellen / die vornen lecken / und hinten becken / die seynd eben die jenigen / welche dir und mir / und unserm gantzen Geschlecht / nach Haut und Haar / nach Leib und Leben trachten. Versichere also / daß zornige Leuth nicht alsobald böse Leuth seyn / sie schreyen zwar / und sperren den Halß auff / wie ein Haan / aber sie fressen doch weder Menschen noch Vieh / und vergehet der Zorn so geschwind / als er kombt. Unter allen Gemühts-Neigungen / seynd keine stärckere / und schnellere / uns mit einem Fähler zu übereylen / als der Zorn / und die Forcht; Der Zorn machet alles Geblüt in unseren Leib siedend / verblendet den Verstand / hindert das Gedächtnuß / und verursacht eine Sinn-lose Raserey / jedoch nur auff kurtze Zeit / die Forcht und Schröcken aber machen hingegen alles Geblüt zu dem Hertzen eylen / das Angesicht bleich / die Glieder Krafft-loß / daß der gantze Leib schwach wird / und wie der Zorn das Gemüth erhitzt / also truckt es die Forcht zu Boden: Forcht und Zorn seynd dem Menschen angebohren; Jene macht sie klug; Dieser aber zu Thoren.

Der geschwinde Zorn ist wie die Flamme im Flachs / oder Stroh / welches eylends aufffladert / und eylends vergehet / und die Leuthe / so damit verhafft / seynd gemeiniglich auffrichtig / treu und ehrlich / und wann die flügende Hitz vorbey / bringen sie mit Gutthätigkeit wieder ein / was sie vor versehen haben; Der langsame Zorn aber / ist wie das Feuer im feuchten Holtz / welches / je später es zur Macht kombt / je mehr Glut es hernach gibet / und hitziger werden. Die Leuthe / wann ihnen etwas übel / oder zu wieder geschiehet / tückisch schweigen / lächlen / und sich in Gegenwart keines Dings annehmen / und samblen alles ein / und legen es tieff in den Sinn / auff daß sie es mit gelegener Zeit / mit grösserer Rach außschütten / seynd den Böcken gleich / welche weit / und gemächlich zuruck gehen / wann sie einen starcken Stoß thun / und jemand zu Boden rennen wöllen; Vor solchen hat man sich billich zu hüten.

Der Zorn wird verglichen dem Basilisken/ welcher mit seinen feurigen Augen andere; auch/ wann man ihme einen Spiegel entgegen hält/ sich selbst tödtet; dahero das Sprich-Wort darauff wohl zutrifft: Ich schade dir und mir. Halte dich nicht zu thorechten/ zornig/ und wüsten Köpffen / und wann es je seyn muß / so befleisse dich / ihme sein Hertz / mit möglichst sanfften Worten zu gewinnen / dann ein lindes Wort / stillet die härtisten Gemüther / Polderer aber erhitzen die Stirnen. Offters pflegt zu geschehen / wann Abel mit einem zornigen Cain umbgehet/ so wird er erschlagen; darumb zancke nicht mit einem rumorischen/wüsten/tollen Kopff/ traue auch nit mit ihme allein über Feld zu gehen/ dann es kan ihme leicht ein Würbel in Sinn kommen / daß er Blut vergiessen nicht achtet. Viel seynd auß Zorn gestorben/ und noch mehr seynd im Zorn umb das Leben kommen; Ein zorniger Narr zirnt sich offt umb eines Kreutzers werth/ er selber aber mehr als ein Ducaten Schaden leydet. Der Zorn macht närrisch / und die Narren werden bald zornig.

Ferner werden die Zornige einem grimmigen Löwen / ja gar dem Teuffel verglichen/ welcher herumb gehet/ und suchet den er verschlinge; Will also noch lieber mit dem gutwilligen / als mit dem zornigen Narrn zu thun haben.

Zorn ohne Maaß /
Gleicht dem Most im Faß/
Wann dieser nicht hat Lufft /
Treibt auß durch enge Klufft:
Der Zorn deßgleichen offt /
Steigt auff gantz unverhofft /
Biß er / und andere werden gwahr /
Daß er sey ein zorniger Haubt-Narr.

Not-

Der Zotten-Narr.

Nicht stinckt so sehr ein faüler Fisch
als grobe Zotten an den tisch;
Da mancher mit der glocken läüt,
Daß schamrot werden keüsche leüt.
Merck's grober Narr, dü lockst die Säü
mit deiner Zotten flegeleÿ.

Digitized by Google

Zotten-Narr.

DIscurs und Reden gibt es tausenderley vor eine; Es gibt gute Reden / es gibt böse Reden / glimpffliche Reden / Schertz-Reden / freundliche Reden / lächerliche Reden / scharffe Reden / Stich-Reden / falsche Reden / ansehenliche Reden / grobe Reden / gravitetische Reden / Reden die zweyerley Verstand haben; es gibt verblümbte Reden / Gleichnuß-Reden / allegorische Reden / verdeckte Reden / verdächtige Reden / Straff-Reden / Raths-Reden / Vermahnungs-Reden / langsame Reden / Einreden / höffliche Reden / thorechte Reden / Schimpff-Reden / Klag-Reden / Bedenck-Reden / spitzfindige Reden / widerwärtige Reden / vernünfftige Reden / Historialische Reden / falsche Reden / erdichte Reden / Rätzl-Reden / Lob-Reden / Tadl-Reden / stoltze Reden / bocherische Reden / traurige Reden / seltzame Reden / Nasen-witzige Reden / abgeschmache Reden / Spott-Reden / Liebes-Reden / feindseelige Reden / und dergleichen unzahlbare Reden mehr; so seynd doch keine über die jenige / welche grobe Zotten / Bossen / Aergernuß / und unverschambte Sachen reden / bevorab wann sie es vor der unschuldigen / und gleichsamb Engel-reinen Jugend / auß ihrer teufflischen Goschen herauß werffen.

Was kan Aergers / Ublers / Nichtswärtigers / Straffmässigers / Boßhaffters / Vergiffters / und Teufflischers gesunden werden / als eben ein Mensch / der da Aergernuß gibt; auff das wenigst glaub ichs nicht / daß ein solcher unreiner Geist / der soviel unschuldige Engel verführt / zur Seeligkeit gelangen könne / wann anderst den Worten Christi des HErrn / wie billich beyzufallen / der da sagt; Wer aber einen ärgert / auß diesen Kleinen / die an mich glauben / dem wäre besser / daß ihm ein Mühl-Stein an den Halß gehängt wurde / und daß er gesenckt wurde in die Tieffe des Meers. Wehe der Welt / der Aergernuß halben; dann es muß ja Aergernuß kommen: doch wehe dem Menschen / durch welchen Aergernuß kombt. Matth. am 18. Capitl.

Auß diesen klaren und wahren Worten Christi/ kan man wohl/ und mit Zittern erkennen einen Zotten-Narrn/ und was vor einen Lohn er zu hoffen/ oder viel mehr zu förchten habe; Indeme der gütige Heyland das Væ, oder Wehe zweymahl über einen solchen Menschen außruffet/ und ihn gleichsam noch bey Lebs-Zeiten verdammet; gleichwohl wundert mich/ daß Christus einen solchen Zotten- und Bossen-Narrn ins Wasser/ und nicht ins Feuer zu werffen/ verurtheilt? Ich glaube dessentwegen/ weilen solche Reden gemeiniglich beym Wein/ in Würths-Häusern/ und im Rausch beschehen/ also/ daß ein solcher durstiger Bruder und Wein-Luder/ ihme genug sauffen/ ablöschen/ und die ungewaschene Goschen an statt des übrigen Weins/ das bittere Meer-Wasser trincken solle.

Aber leyder/ es gibt allenthalben dergleichen unnutze Schwätzer/ Federwäscher/ Fuchsschwäntzer/ Ehren-Dieb/ Aergernuß-Geber/ Bossen-Reisser/ Zotten-Narren/ welche andere Leuth verführen/ vernarren/ und betrügen. Diesen Affen hört man gern zu/ seynd besser als ein Lauthen-Spil; aber die sollen wissen/ daß sie der Tisch-Genossen und Gäste/ als ihrer Zuhörer Wagen seynd/ darauff sie zur Höllen fahren; O schöne Schwänck/ O artige Possen/ O empfindliche Stich-Reden seynd es/ die den Leib und Seel verführen.

In Wahrheit/ dergleichen unnutze Schwätzer/ Zungen-Dröscher/ Possenmacher/ und Ehren-Schänder/ seynd die allerschädlichste Leuth/ welche ihnen und andern/ als die allergröste Dieb/ die liebe und theure Zeit/ welche herrlicher und köstlicher ist/ dann kein Kleynod dieser Welt/ abstehlen/ zusambt der Ehr/ Geld und Gut/ auß dem Beutl verschwenden.

Sie seynd Tröster deren/ welche dem Teuffel allbereit in dem Rachen stecken; sie machen denen/ welche zur Höllen lauffen/ den Weeg mit ihren Schwäncken kurtzweilig. Sie seynd Affen/ in welche sich viel vergaffen/ mit welchen der Teuffel sein Affen-Spiel treibt. Sie seynd Instrumenta und Werck-Zeug des Teuffels/ und der höllischen Schaar. Und dieses ist der Lohn/ den sie mit ihrem packschierigen

gen Ehrnschänden / und geschwänckigen gottlosen Possen darvon bringen.

Solche Gesellen lauffen auch von einem Hauß ins ander / sich noch mehr anzuzechen / und beynebens der Weiber / Dienst-Leuth / und die unschuldige Kinder-Ohren mit ihrer unreinen losen Goschen / also inficiren und verführen / da es ja weith besser wäre / sie legen im tieffesten Meer versenckt / oder an liechten Galgen gehängt. Diejenige Schlemmer / welche nicht recht voll worden / sondern (wie man sagt) einen Hunds-Trunck haben / und außsehen wie ein Stier / der einen Streich hat überstanden. Darauß aber folgt / daß sie Mucken / Grillen und Hummlen im Kopff empfinden / und dardurch zum Injuriren / Greinen / Schnarchen / Rauffen / und zum Zotten-reden viel geneigter und qualificierter / als andere / welche gestossen und Wantzen-voll seynd. Wofern auch diese Hundstrunckene Kunden / nicht alsogleich Leuth finden / mit denen sie nicht könten pentzen und greinen / so lassen sie ihren Hunds-Trunck über Weib und Kind auß / deren sie mächtig seynd; also daß es viel besser wäre / sie suffen sich Stick- und Wicken-voll / biß sie darnider fiellen und schlieffen / damit sie niemand schädlich wären.

Ja solche Bachanten / wann sie nüchtern / weder an GOtt / noch sein Gebott gedencken / aber in der toll- und vollen Weiß / unserm HErrn wöllen die Füß abbeissen / von Fasten-Predigen / und von der Buß / von Zorn / Mässigkeit und Gedult reden; gedencken auch nicht an die Höll / noch ewige Verdammnuß / es seye dann bey dem Wein / und vermeynen / wann sie nur in der Trunckenheit und vollen Weiß viel von GOtt reden / und elende Andacht im Kopff empfinden / es bedarffe mehrers nicht / und seye schon genug zu Erlangung des Himmels.

Es ist besser einsamb seyn / als bey übler Gesellschafft sich auffhalten / geselle dich zu Frommen / so wirst du auch einer auß ihnen seyn; dann gleichwie das Gewürtz einen guten Geruch hinter sich last / wann man es anrührt: also geben auch die frommen und wohlgezogene Leuth einen Wind ihrer Tugend von sich / die auch still-schwei-

schweigend / die Lasterhaffte auff den rechten Weeg bringen können. Ein solche sehr ärgerliche / und Lasterhaffte Zungen / fliehe wie die Pest / dann sie vergifft und tödtet die Seel; und der jenige / so einen dergleichen Flegel vor denen Kindern scandalos höret reden / und ihme nicht das Maul stopfft / oder die Kinder nicht abschafft / thut ein tödtliche Sünd.

Ein offenes Grab / und eines todten Cörpers Gestanck / ist nicht allein verdrüßlich / sondern auch gar ungesund / und der Nasen und Augen ein unsäglicher Greuel. Die Leuth mit frechen Zotten-Zungen / geben noch einen üblern Geruch / und abscheulichern Gestanck von sich / Sepulchrum Patens est guttur eorum. Ihr Rachen ist ein offenes Grab / Psal. 13. v. 3. und nicht nur ein Grab voll Todten-Beiner / sondern auch ein offenes Grab / damit auch andere des Gestancks theilhafftig werden. Die todten Cörper pflegt man zwar einzugraben / und mit der Erden zu zuscharren; solche freche Zungen-Tröscher aber thun das gerade Wider-Spiel. Ein stinckenden Todten-Cörper / der unzüchtigen / frechen / wüsten / unverschambten Grobheit / bringen sie mit ihren liederlichen Reden zu unterst herfür / und lassen andere zum höchst schädlichsten / vergifftesten Unter-Butzen schmecken: mit / und sambt vielen zugrund gehen / und verderben / geduncket sie zierlich / und lustig / vermeynen es stehe ihnen trefflich wohl an.

Ein freche / liederliche und Schandbahre Zung ist nicht werth daß sie Brod und Wein koste / nochweniger das wahre Hiṁel-Brod genüsse / ist ein übelriechendes stinckendes Grab / vor welchen man nicht allein die Nasen / sondern die Ohren verstopffen solle / will er anderst mit keiner Seelen-Pest angesteckt werden. Der weise Salomon ermahnet das unverschambte Zotten-Geschwätz zu fliehen: In multi loquio non deerit Peccatum. Wo viel Wort seyn / (spricht er) da gehets ohne Sünd nicht ab. Proverb. cap. 10. Ein Aergernuß-gebender Mensch ist über alle Narren / gar nichts werth / schad daß er gebohren / dann er ist verlohren / und zur Höll erkohren.

Kau-

Zauberey-Narr.

Hier thut ein Narr sein Seel verkauffen,
Und graden wegs der Höll zu lauffen.
Verlässt den reichen starcken Gott,
Und wird des Teuffels hon und Spott:
Erlangt auch nichts ohn allen Zweiffel,
Weil niemand ärmer als der Teuffel.

Digitized by Google

Zauberey-Narr.

Vor diesem unglückseeligen Narren grauset mir zu gedencken/ noch mehrers aber von ihme zu schreiben; Gleichwohlen kan ich nicht umbgehen/ andern zum Wissen und Abscheu/ dergleichen Zauber-Zunfft in etwas zu erklären/ nemblich/ daß die Zauberer offt über der GOttlosen Leiber Gewalt haben/ beglaubet die Erfahrung; Daß sie aber deß Menschen Willen/ welchen auch GOtt der HErr frey lassen wollen/ beherrschen können/ schwebet annoch in beharrlichen Zweiffel. Man findet zwar allerhand Liebes-Geträncke/ und seltzame Bezauberungen/ es würcket aber der arglistige Tausend-Künstler mehrmahls durch natürliche uns unbekante Ursachen; massen alles/ was geschiehet/ entweder natürlich/ künstlich/ oder übernatürlich ist: Wer dem Teuffel glaubet/ der glaubet einem falschen Spiegel. Durch die Spiegel hat man Mittel gefunden/ auß dem Gefängnuß zu kommen; Aber die Mittel/ sich auß deß Teuffels Fesseln zu winden/ seyn gar selten/ sonderlich hat er die jenigen mit den Höllen-Banden bestricket/ die sich ihme ergeben/ Bund-brüchig/ und Tauff-vergessend vertrauen. Er ist der Schlangen-Beschwörer/ für welchen man die Ohren verstopffen soll; Er ist der Löw/ so unseren Seelen nachstellet/ sie zu verschlingen; Er ist der höllische Nacht-Jäger/ der mit seinem Keder/ den Belials-Kindern/ anludert/ und theils auch mit Gewalt in seine Garne jaget. Er hat den Himmel verlohren; Darumb würfft er dem Menschen Kunst/ Gunst/ Geld/ Ehr/ Gewalt/ Schönheit/ Lust/ Creutz/ Unglück und Verachtung in den Weeg/ nur daß niemand an seine Stelle in Himmel kommen solle; Und weil er GOttes Freund/ und Diener gewesen/ dessen Herrlichkeit und Regierung weist/ so bemühet er sich Ihme dergestalt die Ehre zu stehlen/ zeiget (wann etwas Böses oder Gutes vor der Thür) eines und das ander dem Menschen durch Wunder/ Träume und Gesichter an/ und ergreiffet diesen gemeiniglich zugleich an/ da er am weichesten ist/ lencket ihne also auff villerley Art und Weise zu sich. Ich aber sage/ und rathe dir/ O lieber Mensch! thue

dem Teuffel die Thür nicht auff/ so kombt er nicht hinein ; Er ist leicht zu laden / seiner aber böß abzukommen.

Die aberglaubisch-unglaubige Wahrsager / und Zauberer / seynd in der zauberischen Narren-Familia die nächsten Befreunden. Es ist aber doch zu wissen / daß nicht alles eine Zauberey ist / was das Ansehen darnach hat / oder ihm gleich siehet. Geschwindigkeit ist keine Zauberey / pflegt man im Sprüch-Wort zu sagen ; Dann es ist bißweilen einer in seiner Kunst so erfahren / er kan so künstlich mit Sachen umbgehen / daß es das Ansehen hat / als wären sie über natürlich. Also liset man von dem berühmten Mathematico Archimede, daß er einen solchen künstlichen grossen Feuer-Spiegel zugerichtet habe / daß / wann man ihn an die Sonn gehenckt / so hat er ihre Strahlen anderstwo hin reflectiret / und gewendet / mit solcher Hitz / daß / als einsmahls die Stadt Constantinopel zu Wasser und Land belägert war / zündete er mit demselben Spiegel dem Feind die Schiff-Armee an/daß sie verbrunne/und die Stadt von der feindlichen Belägerung erlediget ward. So ist auch einsmahls dem Kayser Carolo V. ein Adler von Glocken-Speiß præsentiret worden / der floge von sich selber / und was sonst Künstliches/ auch wol verblenderisch / auff die Ban gebracht wird ; Gauckler / Säul-Däntzer / Taschen-Spieler / und Artzten / was können sie nicht?

Zauberer heisset man die jenige/ wann sich ein Mensch mit dem bösen Feind/ dem höllischen Satan/ in Verträulichkeit / und Verbündnuß/ einlasset/ weiß nicht was für offentliche/ und heimbliche Pacta mit ihme auffrichtet / damit er dessen Assistenz, Hülff und Beystand / stäts an der Hand habe / auch durch ihn allerley Sachen verrichten / von ihm haben/ empfangen/ und genüssen möge/ was man will. O groß-verwent / verblend/ elend/ und thumme Narren/ die ihr von dem armen Teuffel/ der gar nichts hat / etwas suchet/ begehret und haben wöllet ; Hingegen den reichen GOtt / und dessen Güte / auff die Seiten setzet. Fürwahr in der Welt findet man keine heylosere/ liederlichere/ ärmere / betrognere / verlognere / und unglückseeligere Narren / als die Zauberer selbsten / und die jenige / welche von ihnen Hülff und

Rath

Rath suchen. Einen solchen feinen Künstler hat einsmahls das Königreich Böhmen gehabt / von dem schreibt Dubravius lib. 23. der hiesse Ziton; der verstellte nicht allein seine eigene Gestalt / wie er wolte / daß er bald außsahe wie ein Mensch / bald wie ein wildes Thier; bald zuge er in Sammet und Seiden / in Silber- und Gold-Stuck auff / wie ein grosser Herr; bald zerrissen und zerlumpet wie ein Bettler / sondern anderen Leuthen machte er einen Possen über den andern; Bißweilen / wann Herren und Cavallier / Damen und Frauenzimmer bey Mahlzeiten / und Panqueten waren / machte er durch seine Zauber-Kunst / daß ihnen gedunckte / sie hätten nicht Händ und Finger / wie andere Leuth / sondern Tatzen und Bratzen / und wie die Ochsen- und Roß-Füß / drumb schämete sich ein jeder in die Schissel zu greiffen; müsten also wol mit Gewalt prangen / und hungerig wieder von der Mahlzeit auffstehen / da sie doch die besten Speisen hätten vor der Nasen gehabt; Offtermahls / wann die fürwitzige / frische Buben und Menscher / mit den Köpffen vor die Fenster hinauß lagen / machte er / daß sie Hörner bekahmen / und die Köpff nicht zuruck hinein bringen möchten; Bißweilen machte er auß Heu-Büsche / Schwein / die verkauffte er auch darfür / doch warnete er seine Kauffleut gutherzig / sie solten die gekauffte Schwein nicht zum Wasser treiben / und sie baaden lassen; Etliche folgten dem Rath / und etliche nicht / und alle die Schwein / die zum Wasser kahmen / wurden halt wieder Büschlein Heu / und schwammen auff dem Wasser herumb.

Der Heilige Augustinus / lib. 18. De Civitate DEI, schreibt / daß gewesen seynd etliche Würthinen in Würths-Häussern / die haben ihren Gästen Käß / und anders zu essen geben dardurch haben sie dieselbe in Ochsen und Esel verwandlet / die haben sie angespannet / daß sie ihnen Holtz / Wein / Bier / Wasser / und dergleichen / haben müssen zuführen; Wann sie dann solche genug gebraucht hatten / so verwandleten sies wieder in Menschen / und liessen sie gehen.

Auch der Heilige Hieronymus schreibet in dem Leben deß Heil. Hilarionis, daß ihm sey zugeführt worden ein Weibsbild / das durch

Zauberey in ein Pferdt verwandlet worden / worfür sie alle Leuth ansahen / außgenommen der Heil. Hieronymus nicht / welcher allein sahe / daß es nur Blenderey ware; Dahero ist die Teufflische Zauber-Kunst nichts als lauter Betrug.

In eben dieser seinen Kunst / ware auch sehr erfahren jener berühmte Simon M. Act. 8. mit dem der H. Apostel Petrus viel zu schaffen hatte / der floge in den Lüfften herumb / daß es jedermann sahe / endlich die Leuth zu überreden / zu verkehren / und zu betrügen / daß er mehr als Christus wäre / welchen Petrus predigte / sagte er dem Volck / er wolte vor aller Leuth Augen offentlich gen Himmel fahren; Und da er nun im besten Flügen war / bettete Petrus indessen zu GOTT / er wölle doch nicht zulassen / daß der Mensch so viel Leuth also betrügen möge / ward auch erhöret: GOtt stürtzet den Zauberer herunter / daß er seinen besten Hals brache; Also ergehet es allen Zauberern / Hexen / und Teuffels-Bannern / welche alle zwar durch Zauberey in die Höhe fahren können / aber endlich gleichwohlen / wie Simon Magus, wieder herab mit Lucifer, und seinem Anhang / als ihren Lehrmeister / gar in Abgrund der Höllen gestürtzt werden; Das ist dann der saubere Lohn / der Zauberey-Narren / welche an statt gen Himmel / als verstockte Limmel / zum Teuffel fahren / hier zeitlich / und dort ewig im Feuer gestrafft werden.

Durch Zauberey deß Teuffels Kunst /
Verliehrt der Mensch die göttlich Gunst:
In Ewigkeit ein Narr er ist /
Ein Teuffels-Kind verfluchter Christ.

Wei-

Zeitüng-Narr.

Jetz frey Dürch gantz Europam fliegen,
Viel taüsend neüe Zeitüngs-lügen,
Die manchen Lappen, leicht bethören,
Was andre gnüg ümsonst anhören,
Thü ich üms baare Geld erst Kaüffen,
Drüm g'hör ich aüch züm Narren haüffen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitung-Narr.

DErgleichen curiosen und fürwitzigen Zeitungs-Narren/ ist die Welt voll; und wo kommen so viel Lugen auff die Bahn/ als eben durch dergleichen fürwitzige Hannsen. Ein dergleichen Novellen-Trager/ wann er von Weithen ein Post-Horn hört/ lasset er Essen und Truncken stehn/ laufft/ schnaufft/ und forschet/ biß er was auffklaubt/ welcher hernach einen solchen Zusatz machet/ daß sich männiglich verwundert/ sie erwarten die Post-Täg/ als Mittwoch und Sambstag so hart/ als die Fleischhacker-Hund die Char-Wochen; sogar traumet ihnen von allerhand neuen Zeitungen/ und kommen ihnen verschidene Possen vor; als wie einem traumete/ er lese dem König von Franckreich die Ordinari-Zeitungen vor/ welcher ihme 6. Lois-Thaler geschenckt. Einem andern/ wie er dem Ragozzi ein Decret, vom Käyser geschickt/ vorlesen müste/ und da er seinen Titl des Fürsten lase/ und zuletzt & Cetera appræviert ware/ wie gebräuchig/ solches außgesprochen/ gab ihme ein Edelmann vor die Mühewaltung ein gutes paar Ohrfeigen/ mit Vermeldten: ist mein gnädigster Herr ein & Cetera, also daß er daran erwachte/ und des Handels lachte. Alle Würths-Häuser/ Caffe-Gwölber/ Bier-Häußl/ und Tabacks-Hütten/ lauffen diese Zeit-Vertreiber umb neue Zeitungen zu erfragen/ den gantzen Tag ein und auß/ und verkauffens umb einen gar geringen Schmauß; ja wo nur zwey beysammen stehen/ oder gehen/ gesellet sich ein solcher gleich zu ihnen/ umb etwas Neues zu vernehmen; Vormittag forschen sie allem dem nach/ was curios seyn kan/ und wann nicht genug Materi verhanden/ erdichten sie gleich was darzu/ und lebt hernach Nachmittag ein solcher vom Interesse seiner Novellen/ und bekombt da und dort ein Glaß Wein. Unlängst hat ein solcher Dichter außgesprengt/ und zwar erstlich in Franckreich/ daß nemblich der Ante-Christ würcklich gebohren seye/ als hat dieser lose Christ/ viel tausend Menschen in grosse Confusion gebracht/ daß es die mehristen Hoch- und Nieder-Stands-Persohnen geglaubt haben/ und ist doch gantz nichts an

der Sach gewest; dieser fürwitzige Narr aber ist zu Pariß ins Gefängnuß geworffen / und zum Lohn tapffer gestrafft worden. Was ihme mancher Mensch nur einbildet / oder traumet / das glaubt er offtermahls selber / und sprenget es für ein Wahrheit auß / und macht noch so ernstliche Circumstanzien darzu / als hätte er die Sach fast selbst gesehen; ja da man ihme nicht gleich alles glaubet / weist er perfect solches mit Schwören zu bekräfftigen. Ein solcher Narr bekümmert sich mehr umb frembde / als seine eigne Sachen / und was in jedes Hafen siedet / will er wissen; es ist zwar bey vielen nöthig / und zu loben / daß man sich der wochentlichen Zeitungen bediene / sintemahlen / da man nicht Nachfrag haben wolt / wie es mit dem Kriegswesen / denen Handlungen / und andern Sachen stünde / so könte man leichtlich mit dem Amyclcis, in grossen und unwiderbringlichen Schaden gerathen / weder in Policey und Hauß-Weesen nothwendige Vorsehung thun; auch die Gelehrte / sonderlich die Historici, denen Nachkommenden zum Besten wenig auffzeichnen: Anderer Nutzbarkeiten / und daß auch gemeine Leuth durch die Zeitungen / von vielen Ländern / Orthen und Persohnen mögen unterricht und geschickter werden / zu geschweigen: Und obwohlen was von alten Sachen / seine Prob lang und wohl hat / dem Neuen in gleichen Prob vorgehet / so thun doch auff das Neue alle Augen sich wenden; und der etwas altes Wahrhafftes erzehlet / ist nicht so angenehm / als der was Neues / ob es schon nicht allerdings wahr ist / auff die Bahn bringet. Thomas, einer auß den Zwölffen / ist so geschwind nicht gewest die Urständ Christi zu glauben / erstlich darumb / dieweil ihms ein Weib gesagt / als welche offt viel reden / und wenig wahr ist / sondern hat wöllen der Confirmation erwarten; dahero dieser Apostl denen Neu- und Leichtglaubigen Patron nicht ist.

Wie offt geschicht es / daß man diesen oder jenen Potentaten für todt sagt / der hernach noch lange Zeit lebet / wiewohlen bißweilen auch solche Sag-Mähre wahr werden; wie dann Anno 1598. im Augusto man in Franckreich des Königs Philippi XI. auß Spanien Todt verkündiget hat / der hernach selbigen Herbst erfolgt ist; wie

auch

auch mit dem Käyser Matthia, und der Königin Elisabetha, in Engeland geschehen. Dahero obwohlen die Zeitungen jenen/ als Kauff- und Handels-Leuthen viel nutzen / hingegen denen gemeinen fürwitzigen Handwercks-Leuthen destomehr Schaden zufügen: dann ein solcher versaumbt sein Arbeith/ vergisset GOtt/ und bekümmert sich umb frembde Sachen/ und verliehrt das Seinige selbsten/ verschwendet die edle Zeit mit lauter Zeitungen; höret er was Gutes/ so thut er kein gut/ sondern saufft vor Freuden dieses und jenes Helden Gesundheit/ und flangiret den gantzen Tag von einem Orth ins ander/ also wann andere was gewinnen/ verliehret er gemeiniglich; lauffen aber böse Zeitungen ein/ ist er zur Arbeith verdrossen/ lasts gar bleiben/ und sagt: wer weiß vor wem ich arbeithe/ oder wer es genüst? Hiemit bringt ein solcher Zeitungs-Narr auch andere gute Leuth umb ihr Zeit/ Geld und Arbeith/ und muß mancher mit seinem Schaden/ als der Tischler oder Schreiner bey dem leeren Tisch/ der Haffner bey leerer Schißl/ der Schneider bey dem sauren Kraut/ der Schuhmacher bey schwartzen Knedlen/ der Müllner bey leeren Säcken/ die Becken bey kleinen Wecken/ die Zeitungen/ und vielmehr die Zeit-Versaumung theuer genug büssen.

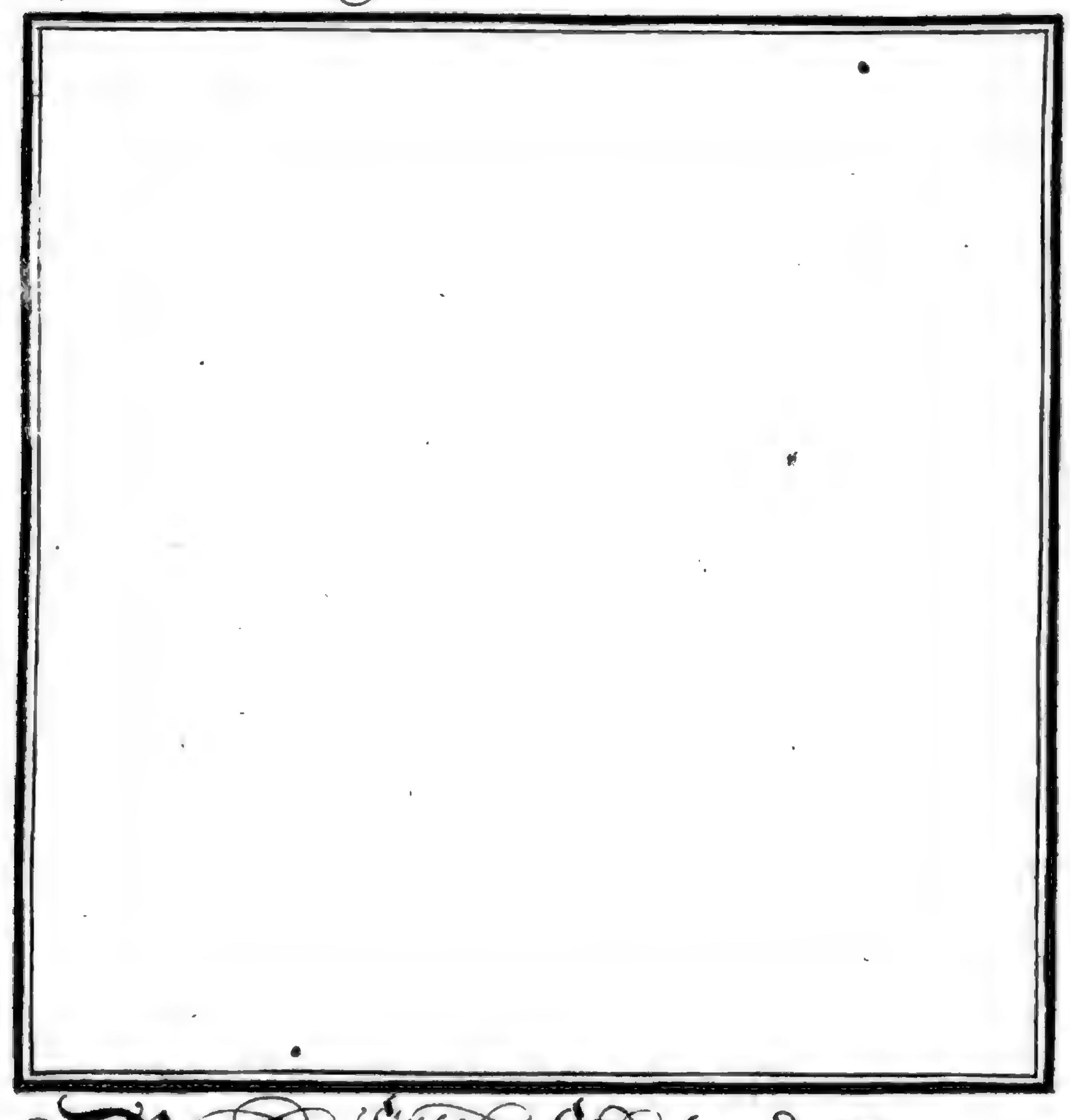
Wahr ist es/ daß mancher sich umb die weltliche Güter und Wohlstand dieses Zeitlichen so eyffrig annihmt/ daß er die himmlische Reichthümer dardurch verliehrt. Es müste einer ein ungeheures grosses Buch machen lassen/ der aller dergleichen Grillenfangern närrische Einfäll beschreiben wolte. Dann einer hat Wein-Zeitungen/ der ander Bier/ der dritte Caffe, der vierdte Tabacks/ der fünffte Rosoli, der sechste Mett/ der sibende Brand-Wein-Zeitungen/ und diese alle erzehlen ihr Sach nach Arth und Krafft dessen/ nachdem sie viel getruncken; und da diese alle ein gleichlautende Zeitung gehört haben/ werden sie doch durch das zuviel Eingenommene/ ein jeder anderst auffgezogen kommen/ einer vergist was/ der ander setzt zu 100. noch ein 0. ein jeder wils besser wissen/ seynd weiter nicht scrupulos im Erzehlen/ und achten nicht/ ob sie Holland für Engeland/ den Hertzog von Marlebourg für Printz Eugenium, oder Wahrheit für Lugen anziehen/wanns nur Zeitungen seynd. Es

Es ist auch der Fürwitz bey denen Weibern überhäufft / und kombt kaum ein Frembdling in ein Stadt / Marckt oder Dorff / da muß ein iede wissen / wer ist der / wohin / was Thun / wo gwest / wie alt / wie er heist / was er kan / ob er ledig ? und dergleichen mehr: und kombt ein solcher ohne Tatl-Beer / nicht mehr ohne Verletzung seiner Ehr auß dem Orth ; und in diesem Paß übertreffen die Weiber die Männer weith ; dahero es auch curiose Närinnen gibt. Es ist zwar der Fürwitz denen Weibern angebohren / weilen Eva die Mutter und Gebährerin der Sünden / solche Fürwitzerey mit Abbrech- und Verkostung des verbottnen Apffels verübet / als welche ja wissen müssen / was Geschmacks dieser habe. O fürwitzige Eva / das hat dir in die Nasen geraucht / eritis ut Diis ; dahero ist kein häfftigers Thier in der Welt / als ein Weib.

Stehet also denen Männern weith übler an / als welche alles Verlogne aufflauben / und anderwerts für Wahrheiten verkauffen / und darmit alle Häusser außlauffen : und kan ein solcher billich ein verschwätzter Weiber-Narr tituliert werden. Ist demnach mein Rath / schaue ein jeder auff sein eigne Sach / seye allein sorgfältig für seine Seel / und kundschaffte wohl auß / wie es in jener Welt über etlich wenig Jahr mit ihm stehen werde ; dann an dem End wird dich nichts mehrers schmertzen in deinem Hertzen / als eben die übel angewendte Zeit / in welcher du von himmlischen Dingen zu wissen nicht curios, sondern Sorgloß gewesen bist : Christus hat selbsten den Fürwitz an Petro gestrafft / da er fragte von Joanne : Was soll dieser ? Was gehts dich an / zur Antwort bekommen / Joan: 21. Cap. Dahero zu verstehen geben / daß man nicht auß unnöthigen Fürwitz grosser Fürsten Heimlichkeit zu wissen begehren solle.

Seynd dahero keine kleine Narren / welche mit den Welt-Händlen / Lugen und Betrug / sich selbst / und andere betrügen ; ein solcher Zeitungs-Narr / und Lugen-tragender Mercurius, muß sich statt der Flügel / mit Schellen / als ein Narcurius behelffen / damit man ihne von Weiten hören / wann er kombt die Leuth zu bethören / könne die Thür zusperren.

War kein-Narr.



Geneigter Leser: hier steht Offen,
Ein Stell für dem, der nicht getroffen,
Wo sich derselbe, ohne schmieren,
Kan gleich hieher noch ein *rangiren*.
Dañ wer sich dünckt stehts Klug zu seyn.
Komt ohnversehens auch herein.

Digitized by Google

War kein Narr.

Ein weiser Mann hat lange Ohren / und ein kurtze Zunge/ wird erkannt/ wann er bey mehr Verständigen nicht anfanget zu reden; keinen in seine Red fallet; nicht unbedachtsamb antwortet; gern höret und lehrnet; forschet nach des Gesprächs Veranlassung; hält in seinen Worten und Wercken eine richtige Ordnung; bespieglen sich an dem / was vorhero geschehen / und redet die Wahrheit / so viel ihme bewust. Diesem allen entgegen handlet der Narr / und ist im ersten Capitel der Narrheit/ der sich vor zu viel gescheid hält.

Offt hat ein weiser Mann einem Narren ein Glaß Wein zugebracht / und es selbst bescheid gethan. Der ist recht weiß / der sich selbst kennet / und für Sünden hütet.

Ein weiser Mann soll allzeit schreiben und reden die Warheit / weder auß Forcht / noch auß Gunst jemanden heuchlen; Dann nichts die güten Sitten so sehr zu zerstöhren pfleget/als Lügen/Falschheit und Schmeichlerey. Er soll sich befleissen der Mässigkeit / besonders im Trincken; Dann ein mässiges Leben / thut uns den Sieg geben / wider alle Laster / deß Teuffels Pflaster; Es schärfft den Verstand / und macht das Gedächtnuß vollkommen; Es ist ein beständiger Grund / darauff gebauet werden die verdienstliche Werck. Er soll niemahls (die nothwendige Ruhe außgenommen) müssig seyn; ehrbarer Kleydung sich gebrauchen; Fried und Bescheidenheit zu Waffen führen / und wofern er sich befleisset / seinen Feinden zu willfahren / so kan er leichtlich Freund auß ihnen machen / massen bescheidene Wort / die besten Waffen seyn zum Uberwinden / und hat der starcke Gedeon, mit seiner sanffmüthigen Rede auch den Grimm Ephraims gestillet. Ein anders ist / wo Bescheidenheit nicht statt findet / da pfleget das Gewöhr zu erstatten / was an der Billigkeit abgehet.

Es soll und muß auch ein Weiser sein Gewissen offt reinigen / und rechtschaffene Werck der Buß thun; Dann die allergröste Thorheit / so der Mensch in der Welt begehen kan / ist / wann er sich nicht

gefast macht zum Todt; und wann er keinen Scheu traget / ein solches Leben zu führen / darinnen er nicht begehret zu sterben: Dann / wie der Himmel mit lauter Weisen; also die Hölle / mit unbußfertigen Narren erfüllet.

Weise Leuth gehören zum Regiment; Behertzte zum Krieg; Fürsichtige zum Gewerb; und Narren zum Kolben. In seinen eigenen Sachen ist niemand weiß genug; welches dahero von GOtt also erschaffen / daß ein Mensch zu seinem Nächsten Zuflucht nehmen / einer dem andern helffen soll.

Welcher Weißheit und Mässigkeit nicht übet und liebet / ist versichert / daß er mit denen in diesem Buch verzeichneten Narren täglich einen grossen Stolperer thun wird.

Die Spiegel seyn keiner anderer Ursach erdacht worden / als damit der Mensch sich selbst sehen / und erkennen möchte. Ein schöner Mensch / soll sich im Spiegel beschauen / damit er sich für Spott und Schand hütte; Ein ungestalter / damit er seine Mängel und Gebrechen deß Leibs / durch die Tugend ersetze; Ein junger / damit er durch seine blühende Jugend erinnert werde / daß es eine Zeit deß Lehrnens / und tugendsamen Wirckens seye; Ein alter / damit er seine graue Haar betrachten / alle kindliche Neigungen ablegen / und auff den Todt gedencken solle.

Unter jenen sieben Weisen / war wol Solon der Fürnehmste; Dann alles / was andere außsprachen / fassete er in einen kurtzen Schluß zusammen. Es lehrete Beriander, man solte für allen Dingen den Zorn bezwingen; Dann / wie Job spricht: Die Narren durch den Zorn umbracht werden. Chilon, Man solte die Glückseeligkeit dises Leben allzeit in Verdacht haben / ihr nicht trauen; Dann / so lang der Mensch lebet / ist er für glückseelig nicht zu halten / weil niemand weiß / was er für ein End nehmen werde. Bias: Die Welt wäre allerdings erfüllet mit Armseeligkeiten; Der Mensch wird / wie Job lehret / mit vielen Betrübnussen erfüllet / es wären auch mehr Böse / als Fromme.

Gleo-

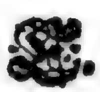
Cleobulus: Es sey nichts Bessers / als daß der Mensch ein Ziel und Maß halte / in allen Dingen. Thales: Man solle sich für Bürgschafften hüten / wolle man anderst ausser Schaden seyn. Pittacus: Man solle der Gelegenheit wohl wahrnehmen / und keine vergebens auß den Händen wischen lassen. Dieses alles faste Solon zusamen / und sagte mit drey Worten: Nosce te ipsum, kenne dich selbst: so auch damahls / oben an die Kirch-Thür zu Delphis, mit guldenen Buchstaben / als nothwendigste Lehre / angeschriben wurden.

Damit aber die Seele sich selbst kenne / gibet ihr Elephas diesen Rath / und saget: Wirst du deine Schönheit besuchen / so wirst du ohne Sünd bleiben; wofern du dich selbst in deinem Gewissens-Spiegel beschauest / so wirst dich niemahls versündigen: kein Narr / sondern gescheid bleiben. Wir haben unter andern / zu einem schönen Spiegel / allerhand Figuren / (Hieroglyphica) und Gleichnussen / die geben uns unsere Defecten und Flecken / Gebrechen und Mängel heimlich zu erkennen / und werden solcher etliche in diesem Spiegel eingeführet: aber leyder! die Welt-Menschen achten deren nicht viel; begehren die Wahrheit und Weißheit nicht zu wissen / noch in diesem Spiegel zu besehen / und sich selbst zu erkennen / oder sich dadurch zu betrüben; sondern: Einer beschauet sich im Spiegel seines Adels / vermeynend / er seye mit seinen Wappen / des alten Geschlechts der Gothen und Wenden / unerachtet er nur von Bauershoffen: Der ander besihet sich im Spiegl seiner Weißheit / und Gelehrtheit / so doch lauter Thorheit vor GOtt / ist in eytler Hoffart auffgeblasen / dardurch er zum Narrn wird. Der dritte spieglet sich in seinem (weiß nicht wie erworbenen) Reichthum; verläst sich hierauff / wie jener im Evangelio, &c. Der vierdte beschauet / und richtet sich nach dem Spiegel der Schmeichler / Fuchsschwäntzer / Schmarotzer und Tellerlecker; desgleichen im Lob / welches dieselbigen ihme geben / und ihn darmit speisen; auch dardurch verursachen / daß solche Leuth sich selbst kitzlen und schmeichlen / für fromm / hochgelehrt / Edl / groß / ja für halb-heilige Antonios, oder mächtige Alexandros halten. Solche Spiegel aber seyn falsch / lauter Betrug: dann man kan sich selbst

eigentlich darinn sehen / und erkennen; dardurch werden viel Leuth verführet / eigensinnig gestürtzet. Das selbst eigne Erkäntnuß ist der rechte Spiegel / den niemand ohne Mängel / wo nicht offentlich / doch heimlich: und ein jeder sihet und weist am besten / wie und wo dieselbigen stecken.

Der ist recht klug / der seinem Verstand nicht zu viel trauet / an anderer Leuthe Schaden sich spieglet / und so wol das Gegenwärtige / als Zukünfftige / wohl und recht betrachtet. Wer also nicht / durch obangezogene / und vorgeschriebene Mittel / zu der wahren Weiß- und Klugheit zu kommen / sich bemühet / sondern seinen eigenen Kopff und Caprizen folget / und vermeynet / er seye von Natur gescheid genug / ja keiner weiser als er / (wann es also ist) hat man dieses letzte Spatium nicht unbillich vor solchen hochgelehrten Docthor leer / und bißhero vacirend stehen lassen wollen / welcher ungehindert vor all andern / den ersten Rang und Possession zu nehmen / gevollmächtigt ist.

Welcher hier der Gscheidst will seyn /
  Nur ander Leuth verachten /
Wird selten durch verblendten Schein /
  Sein Thorheit recht betrachten;
Ist Welt-kündig und offenbar /
  Wann ichs hoch-teutsch darff sagen:
Daß dorten fählt / und sey ein Narr /
  Wohin der Ochs wird gschlagen:
Darumb nur her / mein gscheider Herr /
  Nach eignem Sinn und Willen:
Weil ungefehr diß Blat steht leer /
  Das Opus zu erfüllen.
Besser Narr mit / als Narr allein /
  Dich zur Gesellschafft wende;
Bey Narren ist es auch gut seyn /
  Du machst der Zahl ein



Regi=

Register /

Aller hierinn befindlichen

Narren-Beschreibungen /

So nach dem Alphabet und Numero des Blats eingericht / füglich zu finden.

A.

Aberglaubiger Narr. Nom. 1
Astrologischer / oder Nativität-Narr. 5
Antiquitet oder Müntz-Narr. 9
Aprill-Narr. 13
Arm-verliebter Narr. 17
Auffschneiderischer Narr. 21
Artzney-Narr. 25
Auffrührisch- und streittender Narr. 29

B.

Bau-Narr. 33
Bücher-Narr. 37
Bergwercks-Narr. 41
Bad-Narr. 45
Bettler-Narr. 49

C.

Complimentier-Narr. 53
Credit-Narr. 57
Calender-Narr. 61
Contrafait-Narr. 65
Comœdi- und Opera-Narr. 69

D.

Disputier-Narr. 73
Diebischer Narr. 77
Delicat- und leckerhaffter Narr. 81

E.

Eyffersüchtiger Narr. 85
Eigensinniger Narr. 89
Einfältiger Narr. 93

F.

Faßnachts-Narr. 97
Fecht-Narr. 101
Fuchsschwäntzender Narr. 105
Fürwütziger Curiositet-Narr. 109
Feuerwerck-Narr. 113
Freß-Narr. 117

Fauler Narr. 121
Falscher Narr. 125
Forchtsamer Narr. 129

G.

Galanterie-Narr. 133
Garten- und Blumen-Narr. 137
Grober Narr. 141
Goldmacher-Narr. 145
Glücks-Hafen-Narr. 149
Gutwilliger Narr. 153
Geitziger Narr. 157
Gewehr-Narr. 161

H.

Hauß-Rath-Narr. 165
Herren-Narr. 169
Halber Narr. 173
Hoffärtiger Prahl-Narr. 177
Hunds-Narr. 181
Hauß-Narr. 185

J.

Jungfrau-Narr. 189
Jubelen-Narr. 193

K.

Kriegs-Narr. 197
Kinder-Narr. 201
Katzen-Narr. 205
Korn-wucherischer Narr. 209
Kipp- und Wipper-Narr. 213

L.

Leich-prachts-Narr. 217

M.

Maulhängender Narr. 221
Mode-Narr. 225
Music-Narr. 229
Maul-Affen-Narr. 233

N.

Nacht-Music-Narr. 237
Neydischer Narr. 241

P.

Pasquill-Narr. 245
Pferd-Narr. 249
Panquet- und Panquerot-Narr. 253
Procefs-Narr. 257
Porcellan- und Gläser-Narr. 261
Peruquen-Narr. 265

R.

Rauff-Narr. 269
Reyß- und Wander-Narr. 273

S.

Spiel-Narr. 277

Sauff-

Spiegl-Narr. 281
Sauff-Narr. 285
Spatzier-Narr. 289
Saumseeliger Narr. 293
Schein-heiliger Narr. 297
Schnupff-Taback-Narr. 301
Schmarotz-Narr. 305
Semper lustiger Narr. 409

T.

Traum-Narr. 313
Tantz-Narr. 317
Tauben-Narr. 321
Testament- und gern- erbender Narr. 325
Tadl-Narr. 329
Tabacks-Luder-Narr. 333

V.

Verzweifflender Narr. 337
Unglaubiger Narr. 341
Unglück-lachender Narr. 345
Uhren-Narr. 349
Vogl-Narr. 353
Vogl-Heerd-Narr. 357
Verliebter Venus-Narr. 361

W.

Weiber-Narr. 365
Wanckelmüthiger Narr. 369
Wahrsager/Zügeinerischer Narr. 373
Wasser-Lust-Narr. 377
Wasch- und Blauder-Narr. 381

Z.

Zorniger Narr. 385
Zotten-Narr. 389
Zauberey-Narr. 393
Zeitung-Narr. 397

War kein Narr/ jetzt ists gar. 401

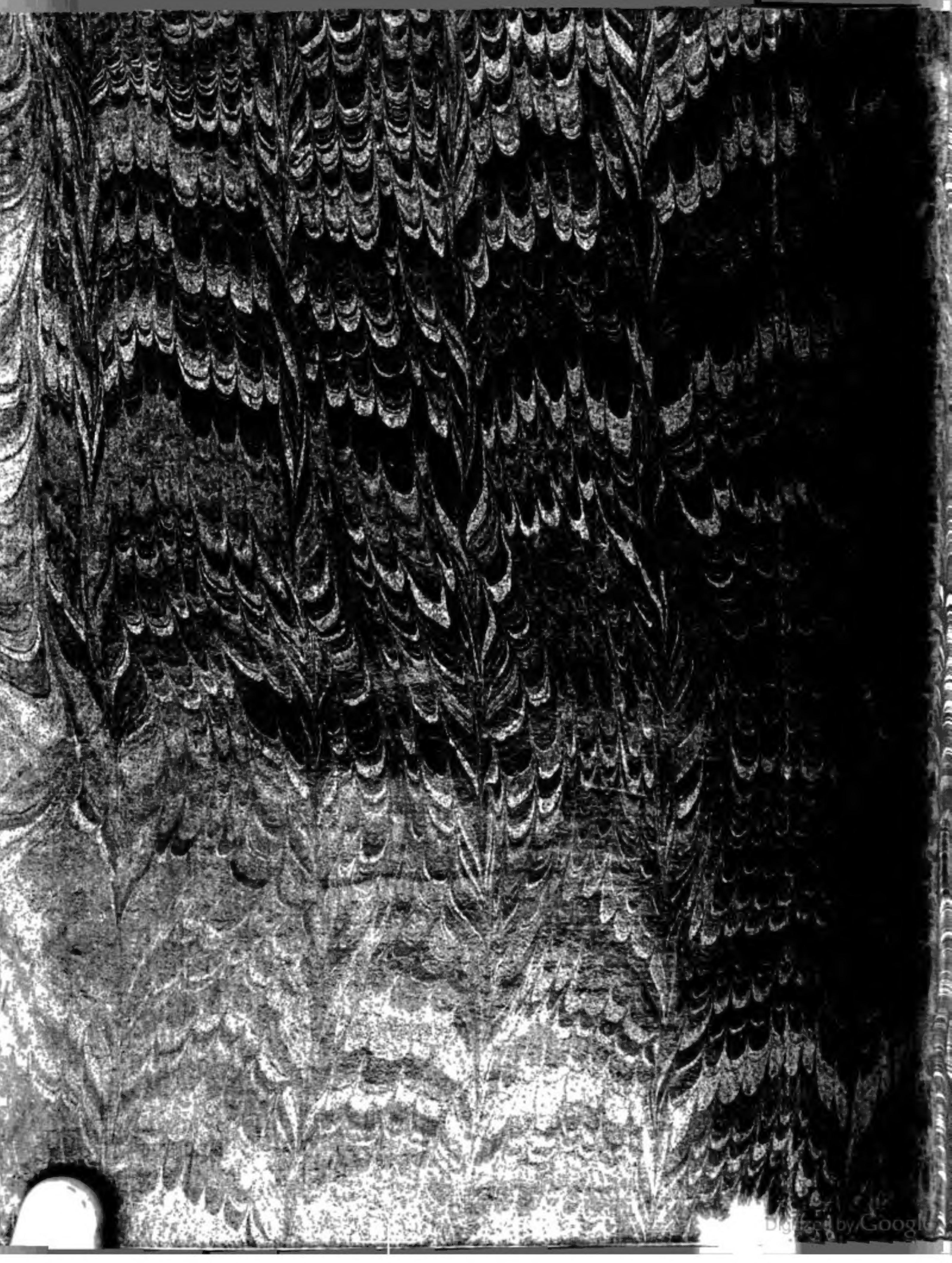
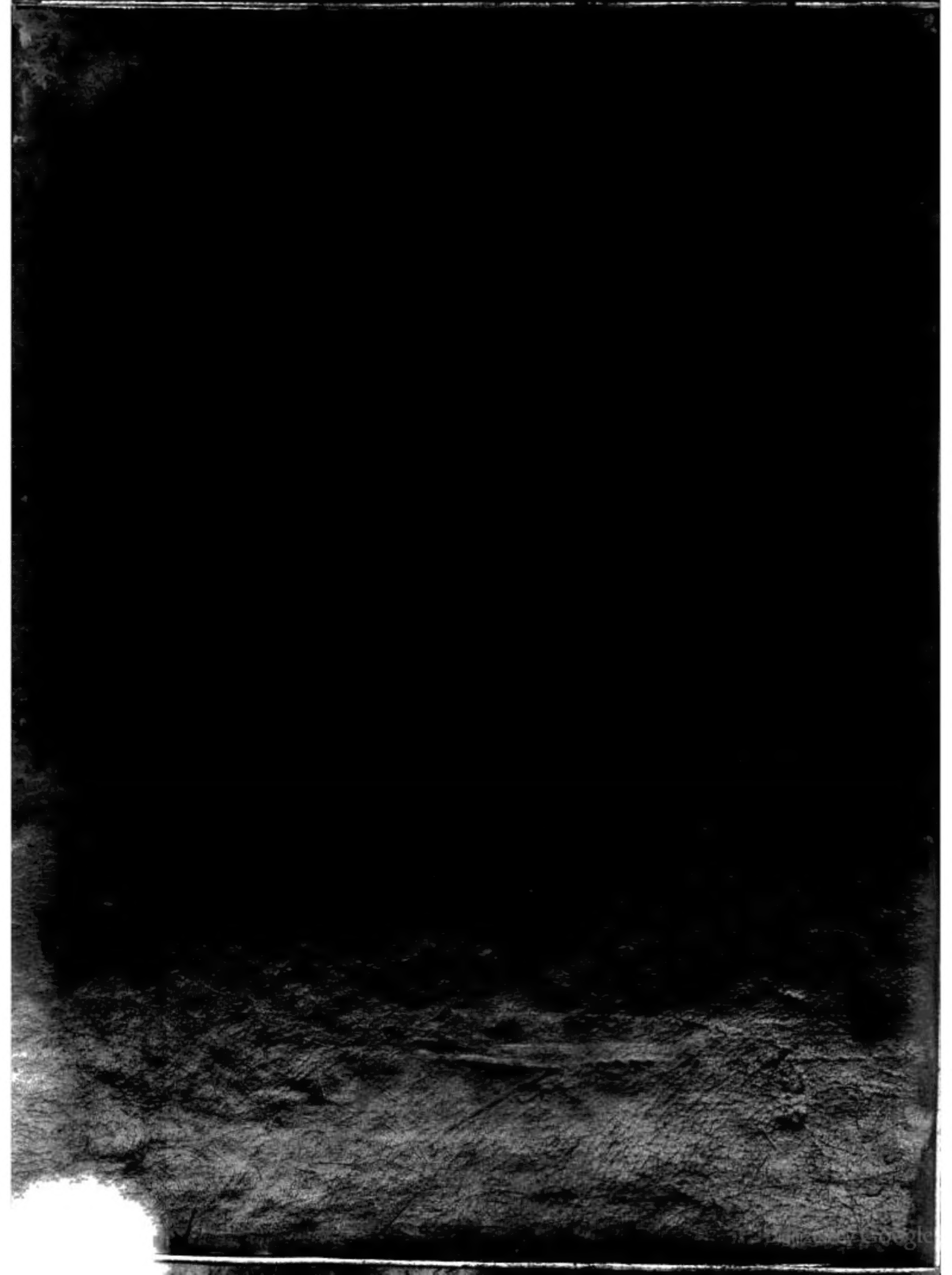
Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z155117808

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google